Path.
374 b
Essich

Johann Gottfried Eſſich,
der Arzneykunſt Doctor,
und des mediciniſchen Collegiums zu Augsburg
Aſſeſſor,

diätetiſch = mediciniſche

# Anleitung

zu der

## Präſervation und Cur

der

auf dem Lande am meiſten vorfallenden

## Krankheiten.

Den auf dem Lande wohnenden Standesperſonen;
wie auch dem gemeinen Manne gewidmet.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers ſel. Söhnen.

1781.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Vorrede.

Der beßte Dienſt, den man dem menſchlichen Geſchlechte erweiſen kann, beſteht meines Erachtens darinn, wenn man unter ihnen die durch Erfahrung beſtättigten Geſundheits- und Krankheitsregeln nach aller Möglichkeit ausbreitet. Gewiß, ein ſolches Geſchäffte hat ſeinen unausſprechlichen Nutzen, und man ſtiftet unſtreitig damit mehr Gutes, als wenn man durch eine blendende Gelehrſamkeit in der Welt groß und angeſehen zu werden ſuchet.

Die nämliche Bewandniß hat es auch mit der Betrachtung des menſchlichen Körpers, denn ſo ſchmutzig und unappe-

unappetitlich die Zergliederungskunſt oder Anatomie vielen vorkömmt, ſo vieles Vergnügen erwecket ſie bey denjenigen, welche Luſt haben, die Natur des Menſchen kennen zu lernen. Wenn man eine künſtliche Maſchiene ſiehet, ſo freuet man ſich darüber; und wenn man vollends ihren ganzen Bau oder Structur gründlich erfähret, ſo ergötzet ſolches jedweden um ſo vielmehr.

In Wahrheit, wir haben keine künſtlichere Maſchiene jemals aufweiſen können, als die Körper der Menſchen und Thiere. Wenn man dieſelben nur von außen anſiehet, und einige Betrachtungen darüber anſtellet; ſo findet man ungemein vieles, welches uns theils beluſtiget, theils in Verwunderung ſetzt. Inmittelſt iſt alles dieſes Aeußerliche gar nicht zu vergleichen gegen die Kunſt, die Ordnung und Verfaſſung, welche man durch Beyhülfe der Zergliederungskunſt an den innerlichen Theilen antrifft.

Das Vergnügen, welches die anatomiſche Betrachtung des körperlichen Baues erreget, iſt unbeſchreiblich, iſt gött-

göttlich. Es vertreibt ſolches den Eckel, welchen theils die natürliche Zärtlichkeit, theils die eingebildete Furcht bey vielen gegen die todten Körper hervorbringet. Man lernet ſich dadurch kennen, und wird die Erkenntniß ſein ſelbſt nicht von einem jeden vernünftigen Menſchen gefordert? Hat alſo die Erkenntniß der innerlichen und äußerlichen Theile des menſchlichen Körpers nicht einen allgemeinen Nutzen? Ich meyne, Ja, und alle einſichtsvolle Gelehrte, werden mit mir darinn übereinſtimmen.

Daher iſt auch das Verdienſt, und der Ruhm, welchen ſich einige berühmte, einſichtsvolle und rechtſchaffene Aerzte in den neuern Zeiten dadurch erworben haben, daß ſie leichte und gründliche Anweiſungen zur Erhaltung des größten Schatzes, den wir Menſchen beſitzen, ich meyne die Geſundheit, zur Erkenntniß des menſchlichen Körpers und der Krankheiten, welchen derſelbe ausgeſetzt iſt, ertheilet haben, nicht gering, ja ich darf wohl ſagen, unſterblich.

Viele Menſchen haben die richtigen Begriffe, welche ſie nunmehr von mediciniſchen Sachen beſitzen, einzig und allein den gemeinnützigen Schriften, eines Baldinger, Zimmermann, Unzer, Tiſſot, Vogel, Schmucker, Theden, zu verdanken. Und noch mehrere Menſchen, ſind durch die gründlichen Lehren und Anweiſungen dieſer einſichtsvollen Männer, gegen ſich ſelbſt aufmerkſamer gemacht, und von vielen ſchädlichen Vorurtheilen und Irthümern glücklich befreyet worden.

So gemeinnützig, gründlich und gelehrt aber auch die Schriften obbemeldter gelehrter Männer ſind, ſo ſind ſie doch meines Erachtens nach, vor den gemeinen auf dem Lande wohnenden Manne, in Anbetracht ihres Preiſes, entweder zu hoch, oder aber ſie ſetzen ein und andere Kenntniß, einiger in die Medicin einſchlagender Wiſſenſchaften zum Voraus. Mit einem Worte, ſie ſcheinen mir für das gemeine Landvolk, noch zu viel gelehrt zu ſeyn.

Ich

Ich habe es daher gewagt, gegenwärtige nach den Grundſätzen und Erfahrungen obbemeldter gelehrter Männer eingerichtete Anleitung niederzuſchreiben, und ſolche ſo deutlich als möglich abzufaſſen. Meine Abſicht war, vermittelſt dieſer Anleitung dem Landvolke nur in ſolchen Fällen einen gründlichen Rath zu ertheilen, wo eine ſchleunige Hülfe vonnöthen, oder, wo man wegen weiter Entlegenheit einer Stadt nicht ſogleich einen Arzt herbeyrufen kann, und ich hoffe dadurch den Herren Landgeiſtlichen, wie den Dorfwundärzten, dem auf dem Lande wohnenden gemeinen Manne, wie den Landedelleuten, einen nicht geringen Nutzen dadurch geſchafft zu haben.

Man wird mich vielleicht beſchuldigen, daß mein Vortrag in manchen Stücken zu kurz, in manchen aber zu lang, oder vielleicht undeutlich geweſen. Es kann ſeyn, daß dieſe Anleitung einer ſtarken Feile bedarf. Ich weiß aber auch, daß der gegenwärtigſte Geiſt leicht etwas überſehen kann, und

daß die beßte Ausarbeitung von Zeit zu Zeit der Ausbeſſerung und vieler Zuſätze bedarf, indem die Arzneykunde von Zeit zu Zeit, durch gründliche Einſichten und Erfahrungen bereichert und verbeſſert wird.

Nichtweniger wird man mir auch zugeben müſſen, daß eine ſolche mediciniſche Anleitung, woraus ſich Leute, welche die Gründe der Arzneykunſt nicht wiſſen, in Fällen, wo ein Arzt mangelt, oder nicht ſogleich herbeygerufen werden kann, zur Nothdurft ſollen Raths erholen können, kein Syſtem der praktiſchen Arzneykunſt ſeyn kann; auch daß man weder von allen nur möglichen Krankheiten die Heilungsart, noch alle Heilungsarten vollſtändig, ja auch nicht von jeder Heilungsart die beßte, ſondern nur die leichteſte, die nicht über die Einſichten und Geſchicklichkeit eines in der Arzneykunſt Unkundigen geht, darinn erwarten kann.

Nun mag es meinetwegen immerhin Leute geben, die dieſe Arbeit für gering

gering halten. Vernünftige werden gewiß einſehen, daß ſie ihren unausſprechlichen Nutzen hat, und das Wohl des leidenden Nebenmenſchen auf mannigfaltige Art verbeſſert. Man findet freylich in dieſer Anleitung keine gelehrte Unterſuchungen und Hypotheſen, keine weitläuftige Abhandlungen von den Krankheiten, deren Urſachen, Fortgange und Ausgange; ſondern ich nenne die Krankheit, zeige ſo kurz und deutlich als möglich an, worauf man bey ihrer Präſervation und Curart hauptſächlich zu ſehen habe, und preiſe ſolche Hülfsmittel an, die durch wiederholte und beſtätigte Erfahrungen ſich heilſam oder ſchädlich erwieſen haben. Ich habe, wo es nur immer ſeyn konnte, alle Weitläuftigkeit vermieden, und mich ſo viel als möglich der Deutlichkeit befliſſen.

Die Anleitung ſelbſt habe ich in zwey Theile eingetheilt: der erſte Theil enthält eine Beſchreibung 1) des menſchlichen Körpers; 2) der Temperamenten; 3) der gehörigen Beſchaffenheit

und Zubereitung der Speiſen; 4) der Beſchaffenheit, des Nutzens und Schadens des Getränkes; 5) der gehörigen Bewegung des Leibes; 6) des Schlafen und Wachen; 7) der Gemüthsbewegungen oder Affecten; 8) ein und anderer zu der Erhaltung der Geſundheit dienlichen oder angewöhnten äußerlichen Mitteln; 9) der Diät der Gelehrten, und ſolcher Perſonen, die ein ſtilles Gewerbe führen; 10) der Diät lediger und verheuratheter Weibsperſonen, wie auch der neugebohrnen Kinder.

In dem zweyten Theile aber mache ich meine Leſer mit den ſchnellen Zufällen, wodurch Leben und Geſundheit in Gefahr geſetzt wird, und die eine geſchwindere Hülfe erfodern, als man gemeiniglich von der Herbeyrufung eines Arztes erwarten kann; und mit den auf dem Lande am öfteſten vorkommenden ſchnellen Krankheiten und ihren Hülfsmitteln, bekannt.

Die Art der Anleitung iſt hier ſo gewählt, daß ich, durch Verweiſung

auf

auf die Hauptſtücke, Abtheilungen, Abſchnitte und Numern, die allzugroße Weitläuftigkeit und die öftere Wiederholungen im Vortrage habe vermeiden können. Und ſo wie ich keine Zahl hingeſetzt habe, ohne die angeführte Stelle nochmals zu überleſen, um gewiß zu wiſſen, daß ſie ſich völlig in dieſem Zuſammenhange paſſe; ſo erwarte ich auch, daß diejenigen, welche ſich dieſer Anleitung bedienen wollen, alle angeführte Stellen ſo betrachten, als ob ſie überall von Wort zu Wort eingerückt wären.

Und um endlich das Regiſter nicht unförmlich groß zu machen, habe ich die ganze Anleitung ſo abgehandelt, daß man entweder in dem vorangedruckten Inhalte der Hauptſtücke, Abtheilungen und Abſchnitte, oder hinten in dem Regiſter, alles was man zu ſuchen hat, auf das leichteſte wird finden können, und ich erſuche auch daher meine Leſer ſich ſowohl mit dem Inhalte als auch mit dem Regiſter recht bekannt zu machen, damit ſie bey vorkom-

kommender Gelegenheit alles deſto leichter finden können.

Uebrigens wünſche ich meinen Nebenmenſchen von Grunde meines Herzens die ſtärkſte und dauerhafteſte Geſundheit. Wenn ihnen aber ſchnelle Unglücksfälle und Krankheiten zuſtoſſen, ſo laſſe ihnen der beßte Arzt aller Aerzte, der grundgütige Gott, den Gebrauch der in dieſer Anleitung vorgeſchlagenen Mittel geſegnet ſeyn, und zu ihrem wahren Heile gereichen.

Inhalt

# Inhalt
der
# Hauptſtücke, Abtheilungen, und Abſchnitte.

## Erſtes Hauptſtück.

Von der natürlichen Beſchaffenheit der zum Leben gehörigen Säfte, und ihrem Umlaufe. Seite 1

Erſte Abtheilung.

Von dem Umlaufe und der Natur des Blutes. 7

Zweyte Abtheilung.

Von der Abſonderung der Säfte. 9

Dritte Abtheilung.

Von der Verdauung. 11

Vierte Abtheilung.

Von den Werkzeugen der fünf äußern Sinne. 14

Erſter

Erſter Abſchnitt.
Von dem Geſichte. Seite 16
Zweyter Abſchnitt.
Von dem Gehöre. 18
Dritter Abſchnitt.
Von dem Gefühle. 22
Vierter Abſchnitt.
Von dem Geſchmacke. 24
Fünfter Abſchnitt.
Von dem Geruche. 26

## Zweytes Hauptſtück.

Von den in dem menſchlichen Körper befindlichen Eingeweiden. 28
Erſte Abtheilung.
Von den Eingeweiden am Kopfe. ebendaſ.
Zweyte Abtheilung.
Von den Eingeweiden welche in der Bruſthöhle enthalten. 33
Dritte Abtheilung.
Von den in der Bauchhöhle befindlichen Eingeweiden. 43
Vierte Abtheilung.
Von dem Wachsthum und der Ernährung unſers Körpers. 56

Fünfte Abtheilung.

Von den Knochen, oder den harten Theilen, welche zur Stütze und Befeſtigung unſers Körpers dienen. Seite 61

## Drittes Hauptſtück.

Von den Temperamenten, und der einem jeden Temperamente angemeſſenen Diät. 66

Erſte Abtheilung.

Von dem phlegmatiſchen Temperamente. 76

Zweyte Abtheilung.

Von dem choleriſchen Temperamente. 81

Dritte Abtheilung.

Von dem melancholiſchen Temperamente. 92

Vierte Abtheilung.

Von dem ſanguiniſchen Temperamente. 99

Fünfte Abtheilung.

Von dem vermiſchten Temperamenten. 104

Erſter Abſchnitt.

Von dem cholerico-ſanguiniſchen Temperamente. 106.

Zweyter Abſchnitt.

Von dem ſanguineo-choleriſchen Temperamente. 107

Drit-

Dritter Abſchnitt.

Von dem cholerico = melancholiſchen Tempera=mente. Seite 108

Vierter Abſchnitt.

Von dem melancholico = choleriſchen Tempera=mente. 109

Fünfter Abſchnitt.

Von dem cholerico = phlegmatiſchen Tempera=mente. 110

Sechster Abſchnitt.

Von dem phlegmatico = choleriſchen Tempera=mente. 111

Siebenter Abſchnitt.

Von dem ſanguineo = melancholiſchen und melan=cholico = ſanguiniſchen Temperamente. ebendaſ.

Achter Abſchnitt.

Von dem ſanguineo = phlegmatiſchen und phlegma=tico = ſanguiniſchen Temperamente. 112

Neunter Abſchnitt.

Von dem melancholico = phlegmatiſchen und phleg=matico = melancholiſchen Temperamente. 113

Sechste Abtheilung.

Von den Kennzeichen der Temperamenten. 115

## Viertes Hauptſtück.

Von der gehörigen Beſchaffenheit und Zuberei-
tung der Speiſen. Seite 126

### Erſte Abtheilung.

Von dem Gewürze, welches zur Verbeſſerung der Speiſen erfordert wird. 127

### Zweyte Abtheilung.

Von der Milch, Butter und Käſe. 136

### Dritte Abtheilung.

Von den Eyern. 142

### Vierte Abtheilung.

Von den Fleiſchſpeiſen. 144

### Fünfte Abtheilung.

Von den Fiſchen. 155

### Sechste Abtheilung.

Von dem Zugemüſe. 165

### Siebente Abtheilung.

Von dem Obſte. 185

### Achte Abtheilung.

Von dem Brod, und deſſen unterſchiedlichen Gat-
tungen. 201

## Fünftes Hauptſtück.

Von der Beſchaffenheit, dem Nutzen und Scha-
den des Getränkes. Seite 205

Erſte Abtheilung.

Von dem Thee. 209

Zweyte Abtheilung.

Von dem Kaffee. 212

Dritte Abtheilung.

Von der Chocolate. 215

Vierte Abtheilung.

Von dem Bier. 216

Fünfte Abtheilung.

Von dem Wein. 221

Sechste Abtheilung.

Von den Brandtewein und den Liqueurs. 232

Siebente Abtheilung.

Von dem Waſſer. 234

---

## Sechstes Hauptſtück.

Von der gehörigen Bewegung des Leibes. 240

Erſte Abtheilung.

Von dem Unterſchiede der Bewegung. 242

Zweyte Abtheilung.

Von der beßten Zeit der Bewegung. 248

Sie-

## Siebentes Hauptſtück.

Von dem Schlafen und Wachen. Seite 251

Erſte Abtheilung.

Von der gewöhnlichen Länge des Schlafes. 253

Zweyte Abtheilung.

Von der Art und Weiſe zu ſchlafen. 256

Dritte Abtheilung.

Von dem Nachmittagsſchlafen. 259

---

## Achtes Hauptſtück.

Von den Gemüthsbewegungen oder Affecten. 261

---

## Neuntes Hauptſtück.

Von ein und andern zu der Erhaltung der Geſundheit dienlichen oder angewöhnten äußerlichen Mitteln. 268

Erſte Abtheilung.

Von dem Aderlaſſen. 269

Zweyte Abtheilung.

Von dem Schröpfen. 283

Dritte Abtheilung.

Von den Blutigeln. 287

Vierte Abtheilung.

Von dem Fontanell. 289

Fünfte Abtheilung.
Von dem Haarſeil. Seite 292
Sechste Abtheilung.
Von dem Reiben. 293
Siebente Abtheilung.
Von den Haus- und Dampfbädern. 294

Zehntes Hauptſtück.
Von der Diät vornehmer und hoher Standsperſonen. 297

Eilftes Hauptſtück.
Von der Diät der Gelehrten, und ſolcher Perſonen die ein ſtilles Gewerbe führen. 303

Zwölftes Hauptſtück.
Von der Diät lediger und verheuratheter Weibsperſonen, wie auch der neugebohrnen Kinder. 309
Erſte Abtheilung.
Von dem rechtmäßigen Verhalten ſchwangerer Weibsperſonen. 315
Zweyte Abtheilung.
Von dem rechtmäßigen Verhalten einer Kindbetterinn. 321
Dritte Abtheilung.
Von der Lebensordnung der neugebohrnen Kinder. 338

# Zweyter Theil.

Von den auf dem Lande am meiſten vorfallenden Krankheiten und ihrer Heilungsart. Seite 366

## Erſtes Hauptſtück.

Von denjenigen Zufällen, welche von Kleidungen, widernatürlichen Stellungen des Leibes, Erhitzung, Ermüdung, Erkältung und kalten Trinken, Gemüthsbewegungen und Leidenſchaften entſtehen. 363

Erſte Abtheilung.

Zufälle von Kleidungen. 363

Zweyte Abtheilung.

Zufälle von widernatürlichen Stellungen des Leibes. 366

Dritte Abtheilung.

Zufälle von Erhitzung und Ermüdung. 368

Vierte Abtheilung.

Zufälle von Erkältung und kalten Trinken. 375

Fünfte Abtheilung.

Zufälle von Gemüthsbewegungen und Leidenſchaften. 379

Erſter Abſchnitt.

Zufälle nach einem gehabten Zorn und Aegerniß. 380

Zweyter Abſchnitt.

Zufälle nach einer ausgeübten Wohlluſt. 381

Dritter Abſchnitt.
Zufälle nach einer ausgeſtandenen Furcht. S. 382
Vierter Abſchnitt.
Zufälle nach einer gehabten Freude. 383
Fünfter Abſchnitt.
Zufälle nach einem gehabten Schrecken. 384

Zweytes Hauptſtück.
Von denjenigen Zufällen, welche von einem Fall, Stoß, Schlag, Druck, Klemmung, Quetſchung, Brandſchaden, Verrenkung, Verſtauchung, Beinbruch, Wunden, Geſchwüren und heftigen Schmerzen entſtehen. 386
Erſte Abtheilung.
Zufälle von einem Fall, Stoß, Schlag, Druck, Klemmung und Quetſchung. 386
Zweyte Abtheilung.
Zufälle von einem Brandſchaden. 391
Dritte Abtheilung.
Zufälle von einer Verrenkung, Verſtauchung und einem Beinbruche. 394
Vierte Abtheilung.
Zufälle von Wunden und Geſchwüren. 396
Fünfte Abtheilung.
Zufälle von heftigen Schmerzen. 399

Drittes Hauptſtück.
Von den Hülfsmitteln, welche bey ſcheinbar todten, ertrunkenen, erwürgten und erdroſſelten, erdrück-

erdrückten, verbluteten, erfrornen, und ſolchen Perſonen, welche unglücklicher Weiſe Sachen hinunter geſchluckt haben, müſſen angewendet werden. Seite 401

Erſte Abtheilung.

Hülfsmittel für ſcheinbar todte Perſonen. 401

Zweyte Abtheilung.

Hülfsmittel für ertrunkene Perſonen. 411

Dritte Abtheilung.

Hülfsmittel für erwürgte und erdroſſelte Perſonen. 416

Vierte Abtheilung.

Hülfsmittel für erdrückte Perſonen. 420

Fünfte Abtheilung.

Hülfsmittel für verblutete Perſonen. 420

Erſter Abſchnitt.

Hülfsmittel für das Naſenbluten. 421

Zweyter Abſchnitt.

Hülfsmittel für den Bluthuſten. 423

Dritter Abſchnitt.

Hülfsmittel für das Blutbrechen. 425

Vierter Abſchnitt.

Hülfsmittel für den übermäßigen Abgang des Monatlichen und der goldnen Ader. 425

Fünfter Abſchnitt.

Hülfsmittel für das heftige Bluten der Wunden. 427

### Sechster Abſchnitt.

Hülfsmittel bey einer von einem Verbluten herrührenden Ohnmacht. Seite 428

### Siebenter Abſchnitt.

Hülfsmittel bey einer während der Aderläße ſich ereignenden Ohnmacht. 429

### Sechste Abtheilung.

Hülfsmittel für erfrorne Perſonen. 430

### Siebente Abtheilung.

Hülfsmittel für ſolche Perſonen, welche unglücklicher Weiſe Sachen hinunter geſchluckt haben. 435

### Erſter Abſchnitt.

Hülfsmittel, wenn einer Perſon etwas im Schlunde ſtecken geblieben. 435

### Zweyter Abſchnitt.

Hülfsmittel, wenn einer Perſon etwas in die Luftröhre gefallen. 437

### Dritter Abſchnitt.

Hülfsmittel, wenn eine Perſon etwas in dem Magen hinunter geſchluckt hat. 439

---

## Viertes Hauptſtück.

Von den Zufällen, welche von verſchluckten Giften herrühren, und was für Hülfsmittel dagegen anzuwenden. 441

### Erſte Abtheilung.

Von den Kennzeichen verſchluckter Gifte überhaupt. 442

Erſter Abſchnitt.
Kennzeichen eines ſcharfen Giftes. Seite 446
Zweyter Abſchnitt.
Kennzeichen eines betäubenden Giftes. 447
Zweyte Abtheilung.
Allgemeine Hülfsmittel für eine Perſon, welche Gift bekommen, ohne daß man weiß, was es für ein Gift geweſen. 449
Dritte Abtheilung.
Allgemeine Hülfsmittel, für eine Perſon, welche ein ſcharfes Gift bekommen. 453
Vierte Abtheilung.
Hülfsmittel, wider wirklich verſchluckte, ſcharfe, mineraliſche Gifte. 455
Erſter Abſchnitt.
Hülfsmittel, wenn eine Perſon Arſenik verſchluckt hat. ebendaſ.
Zweyter Abſchnitt.
Hülfsmittel, wenn eine Perſon Queckſilber verſchluckt hat. 459
Dritter Abſchnitt.
Hülfsmittel, wenn eine Perſon Spießglas verſchluckt hat. 462
Vierter Abſchnitt.
Hülfsmittel, wenn eine Perſon Kupfer oder Grünſpan verſchluckt hat. 464
Fünfter Abſchnitt.
Hülfsmittel wenn eine Perſon Scheidwaſſer, Salpeterſpiritus, Vitriolſpiritus u. ſ. w. verſchluckt hat. 465

Sechſter Abſchnitt.

Hülfsmittel, wider bleyiſche Gifte. Seite 467

Siebenter Abſchnitt.

Hülfsmittel, wenn eine Perſon Gips und Kalk verſchluckt hat. 473

Achter Abſchnitt.

Hülfsmittel, wenn eine Perſon Glas, metalliſche Spitzen, und ſcharfe Dämpfe verſchluckt hat. 475

Fünfte Abtheilung.

Hülfsmittel, wider wirklich verſchluckte ſcharfe vegetabiliſche Gifte. 477

Erſter Abſchnitt.

Hülfsmittel, wenn eine Perſon Schierling verſchluckt hat. 477

Zweyter Abſchnitt.

Hülfsmittel, wenn eine Perſon Wieſenſafran verſchluckt hat. 480

Dritter Abſchnitt.

Hülfsmittel, wenn eine Perſon Wolfskraut verſchluckt hat. 481

Vierter Abſchnitt.

Hülfsmittel, wenn eine Perſon ein oder anderes laugenhaftes Gift verſchluckt hat. 483

Fünfter Abſchnitt.

Hülfsmittel, wenn eine Perſon ein allzuheftiges Brech- oder Laxiermittel bekommen. 484

### Sechster Abſchnitt.

Hülfsmittel, wenn eine Perſon ſpaniſche Fliegen verſchluckt hat. Seite 486

### Sechste Abtheilung.

Hülfsmittel, wider verſchluckte, betäubende, opiatiſche Gifte. 489

### Erſter Abſchnitt.

Allgemeine Hülfsmittel, wider verſchluckte, betäubende, opiatiſche Gifte. 489

### Zweyter Abſchnitt.

Hülfsmittel, wenn eine Perſon Stechapfelkraut, Nachtſchatten, Bilſenkraut, Mohnſaft, Alraun, Taubkorn oder Gemſenwurz verſchluckt hat. 493

### Siebente Abtheilung.

Hülfsmittel, wenn eine Perſon giftige oder vergiftete Speiſen und Getränke bekommen hat. 497

### Erſter Abſchnitt.

Hülfsmittel, wenn eine Perſon giftige Muſcheln, Auſtern, Krebſe oder Krebsaugen verſchluckt hat. 498

### Zweyter Abſchnitt.

Hülfsmittel, wenn eine Perſon Champignons verſchluckt hat. 499

### Dritter Abſchnitt.

Hülfsmittel, wenn eine Perſon das Fleiſch von kranken oder crepirten Thieren genoſſen hat. 503

Vierter Abſchnitt.

Hülfsmittel, wenn eine Perſon ſcharfe Speiſen und hitzige Getränke genoſſen hat. Seite 505

Fünfter Abſchnitt.

Hülfsmittel, wenn eine Perſon ein vergiftes Brod genoſſen. 507

Sechster Abſchnitt.

Hülfsmittel, wenn eine Perſon einen vergiften Wein und Bier, oder faules Waſſer getrunken. 509

---

Fünftes Hauptſtück.

Von den Zufällen und Krankheiten, welche von einem erlittenen Hunger, oder einer Ueberladung des Magens mit Speiſen und Getränken herrühren, und was für Hülfsmittel dagegen anzuwenden. 517

Erste Abtheilung.

Hülfsmittel, für verhungerte und aus Durſt verſchmachte Perſonen. 518

Zweyte Abtheilung.

Hülfsmittel, wenn eine Perſon den Magen mit vielen Speiſen überhäuft hat. 519

Dritte Abtheilung.

Hülfsmittel wider das Sodbrennen. 521

## Vierte Abtheilung.

Hülfsmittel wider das Kopfwehe. Seite 522

## Fünfte Abtheilung.

Hülfsmittel wider das Erbrechen und den Durchlauf. 523

## Sechste Abtheilung.

Hülfsmittel, wider einen verdorbenen Magen. 524

## Siebente Abtheilung.

Hülfsmittel wider die Kolik und Leibsſchmerzen. 524

## Achte Abtheilung.

Hülfsmittel wider das Aſthma, Erſtickung, Keichen. 527

## Neunte Abtheilung.

Hülfsmittel wider den Schlagfluß, Lähmung. 529

## Zehnte Abtheilung.

Hülfsmittel wider die Ohnmacht und Schwindel. 532

## Eilfte Abtheilung.

Hülfsmittel wider eine Lähmung der Zunge. 533

## Zwölfte Abtheilung.

Hülfsmittel wider Convulſionen, Zuckungen, Epilepſie. 534

## Dreyzehnte Abtheilung.

Hülfsmittel wider den Alp und das Herzklopfen. 535

Vierzehnte Abtheilung.

Hülfsmittel, wenn der Magen mit Getränken überladen worden. Seite 537

Erſter Abſchnitt.

Hülfsmittel wider berauſchende oder ſolche Getränke, die in Menge getrunken, durch ihre Qualität einen Schaden zufügen, ſonſt aber nicht ſchädlich werden. 538

Zweyter Abſchnitt.

Hülfsmittel wider wäßrige oder ſolche Getränke, die nur durch ihre Menge ſchädlich werden. 543.

---

Sechstes Hauptſtück.

Von den Zufällen, welche von giftigen Wunden, und äußerlich angebrachten Mitteln herrühren, und was für Hülfsmittel dagegen anzuwenden. 547

Erſte Abtheilung.

Von den von wüthigen oder in Zorn gebrachten Thieren beygebrachten Wunden, und von den Kennzeichen ſolcher Vergiftungen. 548

Erſter Abſchnitt.

Von den Kennzeichen wüthiger Thiere. 550

Zweyter Abſchnitt.

Aeußerliche Hülfsmittel wider eine ſolche Wunde. 552

Dritter Abſchnitt.

Innerliche Hülfsmittel wider eine ſolche Wunde. Seite 554

Zweyte Abtheilung.

Von den giftigen Wunden, welche von Vipern, Schlangen und dergleichen Thieren beygebracht werden, und woran ſolche Vergiftungen zu erkennen. 559

Erſter Abſchnitt.

Aeußerliche Hülfsmittel wider eine ſolche Wunde. 560

Zweyter Abſchnitt.

Innerliche Hülfsmittel wider eine ſolche Wunde. 562

Dritter Abſchnitt.

Hülfsmittel wider das Krötengift. 564

Vierte Abtheilung.

Hülfsmittel wider giftige Stiche von Inſekten. 565

Erſter Abſchnitt.

Hülfsmittel wider die Stiche von Mücken, Fliegen und kleinen Inſekten. 567

Zweyter Abſchnitt.

Hülfsmittel wider die Stiche von Bienen, Weſpen, Horniſſen, wie auch von den Spitzen der Dornen. 568


Drit-

Dritter Abſchnitt.

Hülfsmittel wider Spinnenſtiche. Seite 568

Vierter Abſchnitt.

Hülfsmittel wider ſpaniſche Fliegen. 569

Fünfter Abſchnitt.

Hülfsmittel wider den Scorpionſtich. 570

Sechster Abſchnitt.

Hülfsmittel wider den Stich der Blutigel. 571

Fünfte Abtheilung.

Hülfsmittel wider Wunden von vergifteten Werkzeugen. 573

Sechste Abtheilung.

Hülfsmittel, wider zerſchiedene äußerlich angebrachte Vergiftungen. 574

---

Siebentes Hauptſtück.

Von den Züfällen, welche von giftigen Dünſten und Dämpfen entſtehen, und was für Hülfsmittel dagegen anzuwenden. 578

Erſte Abtheilung.

Von den Wirkungen ſchweflichter Dünſte. 579

Erſter Abſchnitt.

Verwahrungsmittel gegen ſchweflichte Dünſte. 581

Zwey:

Zweyter Abſchnitt.

Hülfsmittel gegen ſchweflichte Dünſte. S. 582

Zweyte Abtheilung.

Von den Wirkungen betäubender Dünſte. 584

Erſter Abſchnitt.

Verwahrungsmittel gegen betäubende Dünſte. 585

Zweyter Abſchnitt.

Hülfsmittel gegen betäubende Dünſte. 587

Dritte Abtheilung.

Von der Wirkung erſtickend-betäubender Dünſte. 590

Erſter Abſchnitt.

Hülfsmittel gegen den Kohlendampf. 592

Zweyter Abſchnitt.

Von der Wirkung gährender, eingeſchloſſener und faulender Dünſte. 597

Dritter Abſchnitt.

Verwahrungsmittel gegen ſolche Dünſte. 599

Vierter Abſchnitt.

Hülfsmittel gegen ſolche Dünſte. 601

Fünfter Abſchnitt.

Hülfsmittel wider den Bliß. 607

## Vierte Abtheilung.

Von den Wirkungen ſcharfer, ätzender Dünſte, und was für Hülfsmittel dagegen anzuwenden. Seite 608

---

## Achtes Hauptſtück.

Von den auf dem Lande am öfteſten vorkommenden ſchleunigen Krankheiten, und was für Mittel dagegen anzuwenden. 616

Erſte Abtheilung.

Von den Krankheiten, womit erwachſene auf dem Lande wohnende Perſonen, am öfteſten befallen werden. 616

Erſter Abſchnitt.

Von der Waſſerſucht. 616

Zweyter Abſchnitt.

Von dem Rothlauf. 621

Dritter Abſchnitt.

Von der Gallenkolik. 624

Vierter Abſchnitt.

Von der Bleykolik. 625

Fünfter Abſchnitt.

Von der Blutkolik. ebendaſ.

Sechs:

Sechster Abſchnitt.

Von der von verſchluckten Sachen herrührenden Kolik. Seite 626

Siebenter Abſchnitt.

Von der von allzu ſtarken Abführungen entſtehenden Kolik. ebendaſ.

Achter Abſchnitt.

Von der von einer Erkältung herrührenden Kolik. 627

Neunter Abſchnitt.

Von der Windkolik. ebendaſ.

Zehnter Abſchnitt.

Von der von einer Ueberladung des Magens herrührenden Kolik. 628

Eilfter Abſchnitt.

Von der von vergiften Speiſen herrührenden Kolik. 629

Zwölfter Abſchnitt.

Von der von ſcharfen Giften entſtehenden Kolik. ebendaſ.

Dreyzehnter Abſchnitt.

Von der von einer Entzündug des Magens, oder der Gedärme herrührenden Kolik. ebendaſ.

Vierzehnter Abſchnitt.

Von der von Gemüthsbewegungen und Leidenſchaften entſtehenden Kolik. 631

Fünfzehnter Abſchnitt.

Von der von Würmern entſtehenden Kolik. Seite 631

Sechszehnter Abſchnitt.

Von den Convulſionen oder Zuckungen. 632

Siebenzehnter Abſchnitt.

Von der hinfallenden Krankheit. 633

Achtzehnter Abſchnitt.

Von dem Schnupfen. ebendaſ.

Neunzehnter Abſchnitt.

Von dem Huſten. 634

Zwanzigſter Abſchnitt.

Von der Stummheit. 636

Ein und zwanzigſter Abſchnitt.

Von dem Schlucken. 637

Zwey und zwanzigſter Abſchnitt.

Von dem wider Willen abgehenden Urin. 638

Drey und zwanzigſter Abſchnitt.

Von der Zurückhaltung des Urins. 639

Vier und zwanzigſter Abſchnitt.

Von dem Brennen des Urins, oder von der Harnſtrenge. 640

Fünf und zwanzigſter Abſchnitt.

Von dem Rhevmatismus oder hitzigen Fluß. 642

Sechs

Sechs und zwanzigſter Abſchnitt.

Von dem Ohrenzwange. Seite 646

Sieben und zwanzigſter Abſchnitt.

Von dem Steinſchmerz. 647

Acht und zwanzigſter Abſchnitt.

Von der Verſtopfung des Leibes. 648

Neun und zwanzigſter Abſchnitt.

Von den Zahnſchmerzen. 649

Dreyßigſter Abſchnitt.

Von dem Magenkrampf und Magendrücken. 653

Ein und dreyßigſter Abſchnitt.

Von den Kopfſchmerzen. 655

Zwey und dreyßigſter Abſchnitt.

Von dem Alp. 658

Drey und dreyßigſter Abſchnitt.

Von dem Aufſtoßen aus dem Magen. ebendaſ.

Vier und dreyßigſter Abſchnitt.

Von den Ohnmachten. 659

Fünf und dreyßigſter Abſchnitt.

Von dem Schlagfluß. 662

Sechs und dreyßigſter Abſchnitt.

Von der Lähmung. 667

Sieben und dreyßigſter Abſchnitt.
Von dem goldnen Aderfluß. Seite 670
Acht und dreyßigſter Abſchnitt.
Von den Augengebrechen. 672
Neun und dreyßigſter Abſchnitt.
Von dem Zittern der Glieder. 674
Vierzigſter Abſchnitt.
Von dem Herzklopfen. 675
Ein und vierzigſter Abſchnitt.
Von dem Eckel vor Speiſen. 677
Zwey und vierzigſter Abſchnitt.
Von dem Vorfall des Maſtdarms. ebendaſ.
Drey und vierzigſter Abſchnitt.
Von dem Krampf. 679
Vier und vierzigſter Abſchnitt.
Von der Engbrüſtigkeit. 680
Fünf und vierzigſter Abſchnitt.
Von dem Durchlauf. 682
Sechs und vierzigſter Abſchnitt.
Von dem Jucken der Haut. 683
Zweyte Abtheilung.
Von den Krankheiten, womit neugebohrne und junge Kinder am öfteſten befallen werden. 684

Erſter

Erſter Abſchnitt.
Von dem Waſſerkopf. Seite 686
Zweyter Abſchnitt.
Von den Warzen. ebendaſ.
Dritter Abſchnitt.
Von den Blutſchwären. 687
Vierter Abſchnitt.
Von der Zurückhaltung des Urins. 689
Fünfter Abſchnitt.
Von dem Schielen. ebendaſ.
Sechster Abſchnitt.
Von den Brüchen. 690
Siebenter Abſchnitt.
Von dem Froſch unter der Zunge. 693
Achter Abſchnitt.
Von der Geſchwulſt der Beine und Geburtstheile. ebendaſ.
Neunter Abſchnitt.
Von der Geſchwulſt der Ohrendrüſen und anderer Beulen. 694
Zehnter Abſchnitt.
Von den fließenden Ohren, Augen und Naſe. 696
Eilfter Abſchnitt.
Von den Geſchwüren der Bruſtwarzen. 697

Zwölfter Abſchnitt.

Von den Feuermälern. Seite 698

Dreyzehnter Abſchnitt.

Von den Muttermälern. ebendaſ.

Vierzehnter Abſchnitt.

Von den Miteſſern. 699

Fünfzehnter Abſchnitt.

Von der Gelbſucht. 700

Sechszehnter Abſchnitt.

Von den Finnen und Hitzblaſen. 701

Siebenzehnter Abſchnitt.

Von der Unruhe, Schlafloſigkeit und Zuſammenfahren im Schlafe. 702

Achtzehnter Abſchnitt.

Von dem hitzigen Fieber. 705

Neunzehnter Abſchnitt.

Von dem kalten Fieber. 707

Zwanzigſter Abſchnitt.

Von dem Zahnen. 712

Ein und zwanzigſter Abſchnitt.

Von den gemeinen Bruſtkrankheiten. 714

Zwey und zwanzigſter Abſchnitt.

Von dem Steckfluſſe. 717

Drey und zwanzigſter Abſchnitt.
Von den Blattern. Seite 719
Vier und zwanzigſter Abſchnitt.
Von den Flecken. 751
Fünf und zwanzigſter Abſchnitt.
Von dem Scharlachfieber. 760
Sechs und zwanzigſter Abſchnitt.
Von der Neſſelſucht. 763
Sieben und zwanzigſter Abſchnitt.
Von den Würmern. 764
Acht und zwanzigſter Abſchnitt.
Von der Dörrſucht. 768
Neun und zwanzigſter Abſchnitt.
Von der engliſchen Krankheit. 770
Dreyßigſter Abſchnitt.
Von den Schwämmen oder dem Kurbus. 772
Ein und dreyßigſter Abſchnitt.
Von der Krätze. 774
Zwey und dreyßigſter Abſchnitt.
Von dem Erbrechen. 776
Drey und dreyßigſter Abſchnitt.
Von dem Herzgeſpann. 779

Vier

## Vier und dreyßigſter Abſchnitt.

Von der Verſtopfung des Leibes. Seite 780

## Fünf und dreyßigſter Abſchnitt.

Von dem Durchlauf. 782

## Sechs und dreyßigſter Abſchnitt.

Von der Kolik Leibsſchmerzen. 785

## Sieben und dreyßigſter Abſchnitt.

Von der Bräune. 786

## Acht und dreyßigſter Abſchnitt.

Von dem ausgeſchlagenen Kopf oder dem Ungeziefer. 788

Erſter

# Erſter Theil.

Von der

Erkenntniß des menſchlichen Kör-
pers, und von der Diät oder
Lebensordnung.

# Erſtes Hauptſtück.

## Von der natürlichen Beſchaffenheit der zum Leben gehörigen Säfte, und ihrem Umlaufe.

Unſer ganzer thieriſcher Körper beſteht aus flüßigen und feſten Theilen, welche aus einem wäſſericht=ſchleimichten Weſen ihren Urſprung nehmen, und eine Art von Waſſerkunſt ausmachen, welche aber von allen uns bekannten Gattungen abweichet.

In allen hydrauliſchen Maſchienen oder Waſſerwerken verhalten ſich die flüßigen Theile blos leidend; die erſten machen die Urſache aus, auf den flüßigen hingegen beruhet die Wirkung. In unſerer thieriſchen Maſchiene aber ſtehen ſowohl die flüßigen als feſten Theile in einer ſolchen genauen Verbindung, daß ſie bald Urſachen, bald Wirkungen ſind: Nicht weniger werden auch in den hydrauliſchen Maſchienen

die Bewegungen von einer äußern Kraft verurſachet: in unſerer thieriſchen Maſchiene hingegen findet dieſes nicht ſtatt, ſondern ihre Theile beſitzen eigne lebendige Kräfte, vermittelſt welcher ſie Bewegungen hervorbringen.

Man muß aber bey den thieriſchen Maſchienen nicht blos auf die Structur und deren phyſiſch-mechaniſche Kräfte, ſondern auch auf ihre eigenthümlichen Kräfte, welche ihnen ausſchließungsweiſe zukommen, ſein Augenmerk richten. Der Menſch beſitzt noch ein geiſtiges Weſen, vermöge deſſen er in den Stand geſetzt wird, ſein Daſeyn, und die außer ihm befindlichen Gegenſtände zu empfinden, und dieſes hat wieder einen nicht geringen Einfluß auf die Verrichtungen unſers Körpers. Alle dieſe Kräfte wirken nun in-neben- und durcheinander, und wir können hieraus nicht allein abnehmen, daß der thieriſche Körper die allerverwickelſte und zuſammengeſetzteſte Maſchiene iſt, ſondern auch, daß man bey Erklärung derſelben große Schwierigkeiten zu überſteigen hat.

So lange nun dieſe Kräfte ihre Wirkung äußern, ſo lange währet auch unſer mechaniſches und geiſtiges Leben.

Unter dem mechaniſchen Leben wird blos die ungehinderte Ausübung der mechaniſchen Verrichtungen verſtanden, und hat die Erhaltung zur Abſicht. Das Vermögen aber, die Bedürfniſſe der Erhaltung zu empfinden, und ihnen durch ſchickliche Bewegungen, welche nicht

bloße

bloße Folgen des Mechanismus ſind, abzuhelfen, heißt das geiſtige Leben, weil dieſe Bewegungen dem Willen unſerer Seele unterworfen ſind.

Die Seele (*) iſt ein unmaterielles geiſtiges Weſen, hat ihren eigentlichen Sitz im Gehirne, und wirket vermöge deſſelben und der Nerven auf unſern Körper. Sie hat ein Vermögen zu denken und zu wollen, und ſobald durch die von den äußern Gegenſtänden erlangten Eindrücke, Vorſtellungen in ihr rege gemacht werden, oder ſobald ſie durch Hülfe der Einbildungskraft die ehedem ſchon gehabten Vorſtellungen erneuert, ſo bedient ſie ſich auch zu Formirung der Begriffe, und zu allen ihren Handlungen mehr oder weniger des Verſtandes und Willens, nach dem größern oder geringern Grade der Deutlichkeit der erlangten Vorſtellungen. (**)

Einige Theile unſers Körpers hangen faſt gänzlich von der Willkühr der Seele ab, worun-

(*) Die eigentliche Art und Weiſe aber, ihrer Vereinigung mit unſerm Körper, und ihrer Wirkung in denſelben, bleibt uns ein Geheimniß.

(**) Weil dieſe, und noch mehrere blos in der Seele liegenden Fähigkeiten und Kräfte, ſehr viel Einſicht in die Philoſophie vorausſetzen, ſo finde ich vor unnöthig, mehr davon zu erwähnen.

worunter vorzüglich die Muskeln (*) gehören. An andern Verrichtungen aber hat die Seele nur einen geringen, oder gar keinen Antheil. (**)

Man kann daher ſehr füglich alle Verrichtungen des menſchlichen Körpers in drey Klaſſen eintheilen, nämlich in Lebensverrichtungen, natürliche Verrichtungen, und thieriſche Verrichtungen.

Unter den Lebensverrichtungen verſtehet man ſolche, die zum Leben ganz unentbehrlich nöthig ſind. Hieher gehört:

1. Die Bewegung des Herzens, und der Blutgefäße.

2. Der davon abhängende Umlauf des Bluts.

3. Das Athemholen.

4. Die Verrichtungen des großen und kleinen Gehirns.

5. Die Abſonderung des Nervenſafts.

Natür-

(*) Ob die Reizbarkeit der Muskeln, blos von einer ihnen urſprünglich eignen Kraft abhängt, oder aber eine von den Nerven einzig und allein herrührende Kraft iſt, davon kann man mehr ſchreiben, als beweiſen.

(**) So geht z. B. das Hinunterſchlucken der Speiſen, und die Verdauung derſelben, wie auch die meiſten Abſonderungen, blos durch einen äußerlichen Reiz, ohne Vorſtellungen der Seele von ſtatten.

Natürliche Verrichtungen ſind die, welche zur Erhaltung und Geſundheit des menſchlichen Körpers nothwendig ſind. Man kann darunter rechnen:

1. Die Verdauung der Speiſen.

2. Die Verwandlung der Speiſen in einen Nahrungsſaft.

3. Die Verwandlung des Nahrungsſaftes in Blut.

4. Den Zuwachs und die Erſetzung der flüßigen und feſten Theile.

5. Die Abſonderung der verſchiedenen Säfte.

Thieriſche Verrichtungen aber ſind theils die, bey welchen die Seele allein ihre Wirkungen äußert, theils ſolche, wodurch man einen thieriſchen Körper von andern natürlichen Körpern, und beſonders von den Pflanzen unterſcheidet. Dahin gehören:

1. Alle Kräfte der Seele, insbeſondere der Verſtand und Wille.

2. Die innern und äußern Sinne.

3. Die willkührliche Bewegung.

Bey dem allem muß man aber doch erwägen, daß, obſchon die Seele an den meiſten Lebensverrichtungen und natürlichen Verrichtungen keinen Antheil hat, es doch einige darunter giebt, worinn die Seele einigen Einfluß äußert. Hieher kann man unter andern rech-

nen, die Bewegung der Bruſt und des Herzens. Denn das Athemholen haben wir einigermaßen in unſerer Gewalt, wie auch das Lachen, Weinen u. ſ. w. Auch iſt es eine mehr als zu bekannte Sache, daß die Bewegung dieſer Werkzeuge durch die verſchiedenen Vorſtellungen der Seele abgeändert wird. So wird z. B. bey fröhlichen Empfindungen die Bewegung des Herzens und der Umlauf des Blutes vermehrt, bey traurigen Empfindungen aber vermindert. Jedoch kann alles dieſes auch durch einen äußern oder innern Reiz der Nerven ohne Vorſtellungen der Seele ſich zutragen; z. E. durch den Genuß geiſtiger Getränke, durch Tanzen, Muſik, Zorn und andere äußere und innere Eindrücke mehr. Die Nerven beſitzen folglich noch eine eigenthümliche Kraft, Veränderungen in unſerm Körper hervorzubringen, welche Kraft aber nichtsweniger als der Seele zuzuſchreiben. Sie erhält den Namen **Lebenskraft**.

Die Seelenkräfte ſind daher auch die Triebfedern unſeres thieriſchen Körpers. Der bloße phyſiſche Mechanismus macht ſie nur zur Bewegung fähig; allein er iſt nicht im Stande, ſie ohne Mitwirkung dieſer Kräfte zu bewerkſtelligen. Alle dieſe Kräfte aber vereinigen ſich gleichſam in einen Vereinigungspunkt, und unter dieſem kann man vornämlich verſtehen:

1. Das Gehirn, als das Werkzeug der Abſonderung der Lebensgeiſter und der Vorſtellungen der Seele.

2. Das Herz, welches die Quelle des Umlaufs der Säfte iſt.

# Erſte Abtheilung.

## Von dem Umlaufe und der Natur des Blutes.

Das Herz beſteht aus einem hohlen, aber äußerſt reizbaren Muskel, welcher in zwey ſogenannte Kammern, nämlich in die hintere und vordere Herzkammer eingetheilt wird.

Alles Blut wird aus der hintern Herzkammer durch die große Pulsader nach allen Theilen des Körpers gebracht, von welchen es wieder von den Enden der großen Hohlader geſammelt, und in die vordere Herzkammer, welche itzo in dem Stande der Ruhe iſt, wieder zurück geführet wird.

Zieht ſich nun die vordere Herzkammer zuſammen, ſo treibt ſie ſodann das Blut vermittelſt der Lungenſchlagader durch die beyden Lungenflügel, aus deren äußerſten Enden es in die hintere Herzkammer, welche ſich nun ebenfalls in Ruhe befindet, dringt.

Beyde Herzkammern erweitern und verengern ſich daher wechſelsweiſe; und eine jede insbeſondere

beſondere fällt nach der Zuſammenziehung wieder in ihren erſten Zuſtand der Ruhe oder Erſchlaffung zurück; durch das aus den Blutadern einſtrömende Blut aber wird immer wieder ein neuer Reiz verurſacht, und eine jede Herzkammer zieht ſich nach dieſem vorgegangenen Reiz wieder zuſammen.

Aus dieſer wechſelweiſen Zuſammenziehung und Erweiterung entſteht der Pulsſchlag, welcher das Blut in die äußerſten Aeſte, und aus dieſen wieder in die Anfänge der Blutadern (*) treibt. In dieſem Umlaufe werden eine große Menge von Säften abgeſondert.

Was die Natur des aus einer Ader gelaſſenen Blutes anbelangt, ſo enthält ſolches drey Haupbeſtandtheile; und zwar

1. Einen ſehr flüchtigen, der einen Geruch wie Schweiß und Urin von ſich giebt, und gleich verfliegt.

2. Eine wäſſerichte Feuchtigkeit, welche in einem ſiedenden Waſſer gerinnet.

3. Den

(*) Die Blutadern nehmen da ihren Anfang, wo die Pulsadern aufhören; ſie beſitzen dünnere Häute; das Blut ſteigt in ihnen in die Höhe, und ergießt ſich wieder ins Herz. In ihrer ganzen Fortſetzung ſind ſie mit einer Art von Klappen verſehen, welche theils zur Befeſtigung, theils auch den Rückfluß des Bluts zu verhindern, dienen.

3. Den ſchwarzen Blutkuchen, welcher aus ſalzigten, ölichten und andern Theilen beſtehet.

Im natürlichen Zuſtande beſteht das Blut aus einer klebrichten ſeifenartigen flüßigen Subſtanz, welche in den Blutgefäßen einen gewiſſen Grad der Wärme hat.

## Zweyte Abtheilung.

### Von der Abſonderung der Säfte.

Alle und jede Feuchtigkeiten, welche in den verſchiedenen Abſonderungswerkzeugen abgeſchieden werden, ſind in unſerm Blute enthalten; die Art und Weiſe aber wie die Abſonderung vor ſich geht, iſt noch nicht deutlich genug erwieſen worden.

In denjenigen Werkzeugen, wo nur grobe Säfte, als wie z. E. in den Nieren, abgeſondert werden, geſchieht ſie ohne Zweifel durch die Filtrirung; in andern aber, und beſonders in den Drüſen, iſt es äußerſt wahrſcheinlich, daß das Blut vor der Abſonderung erſt durch andere Säfte, welche ihm in dieſen Werkzeugen beygemiſchet werden, vorher eine Veränderung erduldet, durch welche die abzuſondernde Feuchtigkeit erzeugt wird.

Unter die vorzüglichſten Arten der Abſonderung gehören:

1. Die Abſonderung des Nervenſafts im Gehirne.

2. Die Abſonderung ſeifenartiger Säfte in den Speicheldrüſen.

3. Die Abſonderung des Schleims in der Naſe.

4. Die Abſonderung der Thränen, in den Thränendrüſen.

5. Die Abſonderung des Magenſafts in dem Magen; und zwar wird daſelbſt ein doppelter Magenſaft abgeſondert. Der eine iſt wäſſericht und geiſtiger Art, und wird aus den kleinen Schlagadern in Geſtalt einer feinen Lympha abgeſondert; der andere aber iſt etwas ſchleimichter, und wird aus den kleinen Drüſen des Magens durch beſondere kleine Ausführungsgefäße abgeſchieden.

6. Die Abſonderung der Lympha, welche vermittelſt eines ganz beſondern Syſtems von zurückführenden Gefäßen vor ſich geht.

7. Die Abſonderung wäſſerichter Feuchtigkeiten in verſchiedenen Höhlen des Körpers, als in der Bruſthöhle, dem Unterleibe, u. ſ. w. wodurch theils das Zuſammenwachſen, theils das Auseinanderreiben dieſer Theile verhindert wird. Dieſe Feuchtigkeiten werden theils aus kleinen Drüſen, theils aus ſehr feinen Schlagadern abgeſondert.

8. Die Abſonderung der Galle in der Leber.

9. Die

9. Die Abſonderung des Urins in den Nieren.

10. Die unmerkliche Ausdünſtung, welche auf der ganzen Haut geſchieht. Dieſe iſt eine der allerbeträchtlichſten Abſonderungen, vermittelſt welcher ſich das Blut von ſeinen abgenutzten Theilen entlediget; wenn ſie dergeſtalt vermehrt wird, daß ſich Tropfen auf der Haut ſammeln, ſo wird ſie Schweiß genannt.

11. Die Abſonderung des Fetts in dem Netze und der Fetthaut.

12. Die Abſonderung durch kleine Drüſen in den Augenliedern, in dem Darmkanal, und in der Harnröhre, wodurch dieſe Theile ſchlüpfrig erhalten werden.

13. Die Abſonderung der Milch in den Brüſten, bey ſchwangern Weibsperſonen.

14. Die Abſonderung des Samens.

## Dritte Abtheilung.

### Von der Verdauung.

Weil das Blut auf die eben beſchriebene Art, eine ſo große Menge von Feuchtigkeiten verlieret, ſo müſſen dieſe, wenn anders unſer thieriſcher Körper nicht zu Grunde gehen ſoll, auf eine andere Art wieder erſetzt werden.

Die-

Dieſes aber geſchieht durch die Nahrungsmittel, welche wir zu uns nehmen. Zu deren Genuß reizet uns der Hunger an, welcher eine aus dem Anreiben der Wände des leeren Magens und dem Reize der Verdauungsſäfte entſtehende unangenehme Empfindung iſt.

In dem Munde werden ſodann vermittelſt der Zähne die Speiſen klein zerkauet; ſie vermiſchen ſich daſelbſt mit dem Speichel, und gehen auf der Zunge nach dem Schlunde; weil ſie aber vorher über die Oeffnung des Kehlkopfs weggehen müſſen, ſo hat die Natur daſelbſt eine Klappe angebracht, welche niedergedrückt wird, und die Oeffnung des Kehlkopfs verſchließt, ſo daß auf dieſe Art nichts in die äuſſerſt reizbare Luftröhre kommen kann.

Sind nun die Nahrungsmittel in den Schlund gekommen, ſo gehen ſie nicht nur vermöge ihrer Schwere in dem Magen, ſondern das Hinunterſchlucken derſelben wird auch durch eine eigene ſchraubenförmige Bewegung dieſes Kanals befördert. Nachhero geht in dem Magen wieder eine große Veränderung mit den Nahrungsmitteln vor; und die Verdauung derſelben wird theils durch den in den Magendrüſen abgeſonderten ſeifenartigen Saft, theils durch die eingeſchloſſene Luft, welche in allen Nahrungsmitteln enthalten iſt, und welche ſich wegen der Wärme des Ortes ausdehnet, und den Zuſammenhang der Theile trennet, befördert.

Als

Alsdann werden die auf dieſe Art in dem Magen, in einen aſchenfärbigen Brey verwandelten Nahrungsmittel, durch die untere Oeffnung des Magens, in den Zwölffingerdarm getrieben. Und dieſes geſchieht theils durch die eigene Zuſammenziehung des Magens, theils durch den Druck des Zwergfells.

Durch eine ſolche Zuſammenziehung des Magens wird ſodann zu gleicher Zeit die Gallenblaſe gedrückt, um dadurch die Ergießung ihres Saftes in den Zwölffingerdarm zu bewerkſtelligen; und hier werden nunmehr zwey neue Feuchtigkeiten, unter die in einen Brey verwandelten Nahrungsmittel gemiſchet, nämlich die Galle und der Gekrösdrüſeſaft. Dadurch und durch den Saft der kleinen Drüſen, wird dieſer Brey noch mehr aufgelöſet, und zum Theil ſchon in einen Milchſaft verwandelt. Hierauf geht er in den leeren Darm, und krummen Darm, und wird durch die in dieſe Gedärme gehenden Milchgefäße eingeſogen; ſo daß nur das Unnütze der Nahrungsmittel in die dicken Gedärme übergehet. Nachgehends ſammelt ſich der Unrath in den vermittelſt eines Muskels verſchloſſenen Maſtdarm, und das Unnöthige wird ſodann aus dem Körper weggeſchafft, nachdem durch die Wirkung des Zwergfells, der Bauchmuskeln und des Maſtdarms ſelbſt, der Widerſtand dieſes Muskels gehoben worden.

# Vierte Abtheilung.

## Von den Werkzeugen der fünf äußern Sinne.

Unſere Seele beſitzt keine angebohrne Ideen und Begriffe, ſondern ſie erlangt ſolche erſt durch die äußern Sinne, nämlich durch das Geſicht, Gehör, Gefühl, den Geſchmack und Geruch.

Dieſe Werkzeuge leiden von den uns vorfallenden Gegenſtänden, mannichfaltige Veränderungen, welche vermittelſt der Nerven, bis zum Gehirne gebracht werden. Die Art und Weiſe aber wie die äußern ſinnlichen Eindrücke zu dem Gehirne fortgepflanzt werden, iſt von den Aerzten und Weltweiſen auf eine ſehr verſchiedene Art erkläret worden.

Einige Aerzte und Weltweiſe haben angenommen, daß die Nerven geſpannte Saiten ſind, und daß ſie entweder vermittelſt einer zitterenden Bewegung ihre Wirkung äußerten, oder daß ſie aus lauter elaſtiſchen Kügelchen beſtünden, und daß die Eindrücke nach den Geſetzen des Aneinanderſtoßens fortgepflanzet würden.

Beyde Meynungen ſind großen Schwierigkeiten unterworfen. Das wahrſcheinlichſte iſt, daß in ihnen ein flüßiges Weſen bewegt wird, welches in dem Gehirne abgeſondert wird. Dieſes flüßige Weſen aber wird nicht wieder zu-

rückge-

rückgeführt, ſondern es wird in den äußern Enden der Nerven, durch einen gewiſſen Stoß eben ſo, wie in einer Sprütze, gegen das Gehirn bewegt. Und hieraus kann man auch begreifen, wie in einem und eben demſelben Augenblicke die Urſache auf die Wirkung folgen kann.

Daß auf dieſe Art bewegte flüßige Weſen verurſacht in der weichen Subſtanz des Gehirns einen Eindruck, welcher der Seele mitgetheilt wird, und in ihr die Vorſtellung von den äußern Gegenſtänden erregt.

Die äußern Gegenſtände aber wirken auf eine doppelte Art auf die ſinnlichen Werkzeuge, und zwar entweder 1) durch eine Berührung, wo die Gegenſtände einen unmittelbaren Eindruck auf die Nerven machen, wie bey dem Geſchmack, Geruch und Gefühl; oder aber 2) indem ſie ihre Verhältniſſe und Eigenſchaften einer andern Materie mittheilen, und vermöge derſelben in die ſinnlichen Werkzeuge gebracht werden, wie bey dem Gehör, durch den von der zitternden Bewegung der Luft erregten Schall, und bey dem Geſichte durch die Stralenbrechung. Alle äußern Gegenſtände wirken folglich durch einen Anſtoß, und dieſer wird der Seele beygebracht.

# Erſter Abſchnitt.

## Von dem Geſichte.

Die Menſchen haben ordentlicher Weiſe zwey Augen, an welchen die Weisheit Gottes nicht genug bewundert werden kann, ſowohl in Anſehung ihres Lagers, als auch ihrer künſtlichen Geſtalt. Ein jedes von dieſen Augen liegt in einer beinernen Höhle, wodurch dieſelben vor der gewaltſamen Wirkung anderer Körper beſchützt werden.

Dieſe Höhle wird von den Augenliedern außen umgeben, welche auf beyden Seiten den innern und äußern Augenwinkel bilden. An dem innern Augenwinkel ſind an dem Rande beyder Augenlieder kleine Erhabenheiten, (Puncta lacrymalia) welche ſich mit einem Kanal in den Naſenſack endigen.

In der Höhle ſelbſt befindet ſich am innern Augenwinkel die Thränencarunkel; und über dem äußern Augenwinkel in einer kleinen Grube die Thränendrüſe, und in der ganzen Höhle der Augapfel.

Ueber den ganzen Vordertheil deſſelben geht die angewachſene Haut (Tunica adnata). Unter derſelben liegt eine andere weiße Haut, welche gleichfalls den vordern Theil des Augapfels umgiebt, aus den Flächen der Augenmuskeln entſtehet, aber nicht wie die vorige, über

über die durchſichtige Hornhaut gehet, ſondern ſich nur an dem Rande derſelben befeſtiget, und die weiße Haut (Tunica albuginea) genannt wird.

Der Augapfel beſteht aus der wäſſerichten, kriſtalliſchen und gläſernen Feuchtigkeit, und wird von der harten und dicken (Sclerotica), hornförmigen (Cornea), garnförmigen (Choroidea), und regenbogenförmigen (Iris) Haut umgeben. Die regenbogenförmige Haut hat ein Loch (Pupilla): und zwiſchen ihr und der hornförmigen Haut, iſt die wäſſerichte Feuchtigkeit enthalten, und wird die vordere Kammer genannt.

Die gläſerne Feuchtigkeit, ſo gleich einem geſchmolzenen Glas ausſiehet, füllet hinten den großen Theil des Auges aus.

Die kryſtalliſche Feuchtigkeit gleichet einem geſchliffenen Brennglaſe, und liegt zwiſchen den beyden erſten, mitten inne.

Da wo ſich die garnförmige Haut an die Vereinigung der harten und dicken, und hornförmigen Haut anheftet, gehet ein weiſſer Streif um ſie herum, welcher Ligamentum ciliare genannt wird. Die innere Lamelle der garnförmigen Haut, iſt weislecht, und heißt von ſeinem Erfinder Tunica Ruyſchiana.

Die gläſerne Feuchtigkeit wird mit einer vordern und hintern Kapſel umgeben, und vor der vordern liegt noch die nach ihrem Erfinder genannte

Capſula Petiti; die gläſerne Feuchtigkeit iſt mit einer eignen Haut umgeben, hinten inſerirt ſich der Sehnerve nicht gerade in Mittelpunkt, ſondern mehr auf der Seite in den Augapfel, und breitet ſich innerhalb in die netzförmige Haut aus.

Das Sehen aber geſchieht, indem die Stralen des Lichts von allen vorkommenden Sachen, in die Pupille hinein fallen, von den Feuchtigkeiten gebrochen, und hinten auf die netzförmige Haut geworfen werden, woſelbſt ſie ein der Sache ähnliches Bild formieren, welches die Seele durch den Sehnerven empfindet.

## Zweyter Abſchnitt.

### Von dem Gehöre.

Die Ohren ſind die zwey Werkzeuge des Gehörs, und zwar wird ein jedes in die Trommelhöhle (Cavitatem Tympani), in den Irrgang (Labyrinthum), und in den Kanal des Gehörnervens (Canalem Nervi auditorii) abgetheilet.

In der Trommelhöhle iſt die Trommelcorde (Chorda Tympani), des Euſtachii Trompete (Tuba Euſtachii), die beyden Fenſter (Feneſtrae), die Gehörbeinlein (Oſſicula Auditus) enthalten. In dem Irrgange hingegen befinden ſich der Eingang des Irr-

gangs

gangs (Veſtibulum), die drey halbmondför⸗ migen Kanäle (Canales ſemicirculares) und die Schnecke (Cochlea).

Der Gehörgang iſt mit einer Haut über⸗ zogen, die von derjenigen abſtammt, welche das äußere Ohr überziehet, und in derſelben befinden ſich eine Menge kleiner Drüſen, aus welchen das ſogenannte Ohrenſchmalz abgeſon⸗ dert wird. Dieſer Gang iſt theils häutig und knorplich, und ſchließt ſich endlich an die runz⸗ lichen Hervorragungen des beinernen Kanals an. Denn der knorplichte Theil geht erſtlich von unten nach oben, ſodann von hinten nach vor⸗ nen, und der beinerne Theil deſſelben von un⸗ ten nach oben, das Trommelhäutgen theilt den äußern Theil des Ohrs von dem mittlern, und bedeckt ein ziemlich großes Loch, und über daſſelbe iſt eine Corde gezogen.

Dieſe mittlere Höhle, welche die Trommel⸗ höhle genannt wird, hat eine ungleiche Geſtalt, und iſt mit einer mit vielen Blutgefäßen durch⸗ webten Haut überzogen; ſie wird wieder in zwey beſondere Höhlen abgetheilt: die erſte iſt von al⸗ len Seiten zugeſchloſſen, und hat keinen beſon⸗ dern Namen; die andere aber iſt größer, und heißt die eigentliche Trommelhöhle.

In dieſer letzten Höhle findet man nun: Erſtlich die drey Gehörknochen:

1. Den Hammer (Malleum).
2. Den Ambos (Incus).
3. Den Steigbiegel (Stapes).

Zweytens, die drey zu ihrer Bewegung beſtimmte Muskeln.

Drittens, die ſchon gedachte Corde.

Viertens, drey Löcher.

Das erſte von dieſen Löchern, iſt die Oeffnung der euſtachiſchen Trompete, welche am Ende knorplich wird, und bis in die Naſenhöhle geht, und durch dieſe Trompete hören taube Perſonen, wenn ſie den Mund aufmachen.

Die andern beyden Löcher, heißen auch Fenſter, und liegen mitten im Grunde der Trommelhöhle, eines über dem andern. Das unterſte iſt rund, hat einen breiten Rand, iſt mit einer Haut bedeckt, und macht das breiteſte Ende des hinterſten Theils der Schnecke aus; das obere hingegen iſt oval, und wird von dem Steigbügel verſchloſſen.

Die dritte, und innerſte Höhle des Ohrs heißt der Irrgang. Hier bemerkt man wieder drey Höhlen:

Die erſte Höhle heißt die Muſchel, und hat ſechs Oeffnungen. Durch die eine hat ſie mit der Trommelhöhle Gemeinſchaft, die übrigen fünf Oeffnungen aber, ſind die Oeffnungen der drey halbmondförmigen Kanäle.

Die zweyte Höhle heißt die Schnecke, weil ſie mit dieſer eine Aehnlichkeit hat.

Die dritte Höhle beſteht aus den drey halbmondförmigen Kanälen.

Von

Von der Schnecke öffnet ſich nun wieder ein Kanal, durch welchen der Gehörnerve in das innerſte Ohr ſteigt.

Das vornehmſte äußerliche Mittel aber des Gehörs beſteht in der Luft, denn dieſe einzig und allein führet den Ohren dasjenige zu, was da ſoll gehört werden; jedoch mit dem Unterſchiede, daß nicht ein jedweder Schall oder Laut, alſogleich vom Ohre ergriffen wird, es ſey dann, daß man ſich nicht ſehr weit von einem ſolchen ſchallenden Ding befinde; denn es iſt eine bekannte Sache, daß, je weiter man von ſolchem ſich befindet, je ſpäter man auch den Ton von ſolchem verſpüret; indem die hierdurch in eine gelinde Bewegung gebrachte Luft, ſehr langſam zu unſern weit davon entfernten Ohren hindringet. Zum Beweis kann dienen ein in der Ferne ſtehender Holzhacker, welchen man zwar ſiehet den Streich mit ſeiner Axt vollführen, der Schlag oder Schall aber wird nicht ſogleich, ſondern erſt eine gute Weile hernach von uns gehöret. Eben ſo verhält es ſich auch mit einem in der Ferne losgebrannten Geſchoß, davon man zwar ſogleich das Feuer ſiehet, aber erſt eine Weile hernach durch den Knall höret.

Dringt nun durch Hülfe der äußern Luft ein ſolcher Schall in die Ohren hinein, ſo wird dadurch ſowohl das Trommelhäutgen, als auch die drey Gehörknochen beweget. Sodann dringt ſie in die hinter ſolchen befindliche ſchneckenför-

mige Höhle, woſelbſt ſie vermittelſt der Gehör⸗nerven, durch die Reverberation, einen deutlichen Laut oder Ton zuwegebringt.

## Dritter Abſchnitt.

### Von dem Gefühle.

Dieſes iſt allenthalben im ganzen Körper anzutreffen, und allen, ſowohl inn⸗ als äußerlichen Gliedern gemein. Keiner von den übrigen Sinnen, kann dieſen Sinn entbehren, indem ein jeder von ihnen ſein ihm eigenes Gefühl beſitzet. Nimmt ein Menſch etwas von einer Speiſe, oder einem Getränke zu ſich, ſo fühlt er zuerſt, ob es heiß oder kalt, beizend oder gelind ſeye. Das nämliche kann auch an den übrigen Sinnen wahrgenommen werden.

Dieſe Empfindungen aber hangen nicht von den äußern Sinnen allein ab; denn ob dieſe gleich das Bittere von dem Herben; das Süſſe von dem Sauren; das gelinde und ſtark Riechende; das gelinde oder ſtark Tönende; und das ſehr hell Blitzende, oder aber weniger Schimmernde, einigermaßen unterſcheiden können, ſo begreifen ſie gleichwohl von ſelbſt nicht, welches unter dieſen ihnen ſchädlich oder nützlich, gut oder gefährlich ſeye; ſondern ſie müſſen ſolches erſt durch die innere Sinnlichkeit des Gefühls, und zwar vermittelſt der hin und wieder im Leibe zertheilten Nerven er⸗

kennen

kennen und begreifen. Ein ſolches inneres Gefühl ergreift auch zuweilen das ſogenannte verlängerte Hirnmark, von welchem, wie bekannt, faſt alle Nerven ihren Urſprung haben, wodurch dann nachhero allerhand krampfartige Zufälle, ja die Gichter ſelbſt herrühren können.

Alle und jede Sinnlichkeit aber des äußern Gefühls, geſchieht ordentlicher Weiſe durch die nervöſen Wärzgen der Haut; jedoch iſt ſolches, nach Unterſchied der Theile des Leibes auch verſchiedentlich, denn jemehr ſolche nervöſe Wärzgen ſich unter der Haut befinden, deſto empfindlicher iſt nachmals auch das Gefühl. So können zum Beweis, faſt alle Menſchen nicht leiden, wenn man ſie inwendig in der Haut, oder aber unten an den Fußſolen kützelt, dahingegen andere etwas harte Theile nicht ſogar empfindlich ſind.

Es mag aber nun ein ſolches Gefühl beſchaffen ſeyn, wie es nur immer wolle, ſo wird doch hiezu ein beſonderes Werkzeug erfordert, womit etwas zu berühren iſt; und hierzu taugen vornämlich die Hände, als woran, beſonders an den äußerſten Theilen der Finger, das allerſubtilſte ſinnliche Gefühl wahrgenommen wird. Zu dieſem ſinnlichen Gefühle, trägt zugleich die Bewegung auch ſehr vieles bey. Denn wo eine Empfindung, oder ein Gefühl geſchehen ſoll, da muß insgemein auch eine Bewegung vorhergehen;

denn wenn wir einen oder den andern Körper befühlen oder betaſten wollen, ſo müſſen wir nothwendigerweiſe unſere Hände oder Glieder dagegen ausſtrecken; und hiedurch wird von einem ſolchen äußerlichen und fremden Körper, den gehöriger Weiſe ausgeſpannten Nerven, ein widerſtehendes Gefühl beygebracht, welches alsdann der Seele beygebracht wird.

## Vierter Abſchnitt.

### Von dem Geſchmacke.

Dieſer wird vornämlich durch die, faſt die ganze Höhle des Mundes einnehmende, ſehr bewegliche, und mehrentheils aus Muskeln, Nerven, Blutgefäßen, und Drüſen beſtehende Zunge verurſachet.

Unter der Höhle des Mundes aber, wird diejenige Höhle verſtanden, welche ſich von den Lippen anfängt, und bis an die Halswirbelbeiner erſtreckt.

Man theilt ſie in die äußere und innere Höhle:

Die äußere Höhle wird von den Lippen und ihren Muskeln gebildet.

Die innere Höhle des Mundes aber wird wieder in die vordere und hintere eingetheilet.

Die vordere erſtreckt ſich von den Zähnen, bis an die zwiſchen den vordern und hintern

Theile

Theile des Mundes befindliche Scheidewand (Velum palatinum), welche ſich in vier bogenförmige Verlängerungen endiget, von welchen ſich zwey an die Zunge, und zwey an den aus Muskeln und Drüſen beſtehenden und den obern Theil des Magenſchlundes ausmachenden ſogenannten Pharyngem anſetzen.

An der Mitte dieſes Pharyngis befindet ſich ein kleiner coniſcher Körper das Zäpflein (Vvula), welches ebenfalls aus Muskeln und Drüſen beſteht, und frey in der Höhle drs Mundes herunter hängt. Alles zuſammen iſt mit der gemeinſchaftlichen Haut des Mundes umgeben. Zwiſchen den vier bogenförmigen Verlängerungen der Scheidewand, liegen auf jeder Seite zwey Drüſen, Mandeln (Tonſillae) genannt, welche durch kleine Ausführungsgänge in dem Munde eine Feuchtigkeit abſondern.

Daß die in der Zunge befindlichen Nerven und Drüſen, die Empfindung des Geſchmacks verurſachen, iſt eine ausgemachte Sache. Geſchieht es aber, daß die drüſigten Theile der Zunge entweder allzu trocken, oder ſonſt mit einem dicken und zähen Schleim überzogen ſind, ſo verliert ſich alsdann auch der Geſchmack. Welches auch denjenigen zu wiederfahren pflegt, die die Zunge etwa unvorſichtiger Weiſe verbrennet haben, oder aber an einem Fieber krank liegen; denn weil in beyden Fällen die natürliche Feuchtigkeit der Zunge abnimmt,

und vertrocknet, ſo muß ſich auch nothwendigerweiſe der Geſchmack verlieren.

So ein edles und nützliches Glied aber auch die Zunge iſt, indem vermittelſt derſelben ſowohl der Geſchmack als auch das Reden bewerkſtelliget wird, ſo kann man ſie doch für kein ſchlechterdings nöthiges, und zur Erhaltung des menſchlichen Lebens, unentbehrliches Glied anſehen, indem ein Menſch, nach Verlurſt derſelben, nichtsdeſtoweniger geſund, und beym Leben bleiben kann.

## Fünfter Abſchnitt.

### Von dem Geruche.

Dieſer ſoll ſeinen Urſprung, von der in der Naſenhöle, aus vielen Nerven und Blutgefäßen beſtehenden, zwar etwas dicken, jedoch weichen, ſogenannten Schneideriſchen Schleimhaut (Tunica Schneideriana) nehmen.

Die Naſenhöhle wird von einem breiten Knochen (Oss Vomer) umgeben, welcher ſie in zwey, mit vielen Cavitäten verſehene Theile abtheilet.

Alle dieſe Cavitäten werden von der eben angezeigten Schneideriſchen Schleimhaut umkleidet, welche aber nicht ſo dick iſt, und auch weniger Blutgefäße und Drüſen hat, als derjenige Theil, welcher die Höhle der Naſe umgiebt.

Die

Die Luft iſt das Beförderungsmittel des Geruches, wie des Gehörs. Denn, da ſie in die Naſe hineingehet, um zur Zeit des Einathmens zur Lunge zu kommen, ſo bringt ſie die riechenden Körperchen auf die Schleimhaut. Folglich läßt ſich der Geruch nur währendem Einathmen verſpüren.

Den eigentlichen Beweis aber, wie ſolches zugeht, haben viele Naturkündiger mit Stillſchweigen übergangen; und vielleicht aus der einzigen Urſache, weil der auf die Nerven ſich beziehende Eindruck des Geruchs, nicht ſo deutlich bewieſen werden kann, als wie der Eindruck des Geſchmacks.

Uebrigens beſitzen die Menſchen durchgehends einen weniger feinen Geruch, als wie die Thiere, und vielleicht aus der einzigen Urſache, weil bey den letztern die krummen Kanäle beträchtlicher ſind, als bey den Menſchen. Die Jagdhunde haben unſtreitig den beßten Geruch, indem es eine ſehr bekannte Sache iſt, daß ſie andern Thieren auf der Fährte nachſetzen, und ihren Herrn unter einem Haufen anderer Perſonen, ſogleich erkennen.

Obgleich aber die Vollkommenheit des Geruches von der guten Bildung der Naſe abhängt, ſo hat doch die Lebensart, und einige andere Umſtände, einen ſtarken Einfluß auf denſelben. Denn ſo ſchwächen zum Beweis, ſtarkriechende Sachen dieſes Werkzeug; und man

man kann am beßten die Wirkung ſolcher ſtark-riechenden Sachen auf die Naſe, mit derjenigen vergleichen, welche der Wein auf der Zunge eines betrunkenen Menſchen äußert.

# Zweytes Hauptſtück.

## Von den in dem menſchlichen Körper befindlichen Eingeweiden.

Dieſe liegen insgeſammt in drey großen Höhlen, nämlich in der Hirnſchalehöhle (Cavo Cranii), Bruſthöhle (Cavo Thoracis), und Bauchhöhle (Cavo Abdominis).

## Erſte Abtheilung.

### Von den Eingeweiden am Kopfe.

Nicht alle dieſe Eingeweide befinden ſich wie die nachfolgenden, in einer gemeinſchaftlichen Höhle, ſondern ſie ſind an verſchiedenen Theilen des Kopfes angebracht, als wie die Mund- Augen- Ohren- und Naſehöhle, von welchen allbereits ſchon in dem erſten, zweyten, vierten und fünften Abſchnitte, der vierten Abtheilung des erſten Hauptſtückes, die nöthige Beſchreibung ertheilt worden.

In der Hirnſchalehöhle iſt blos das Gehirn enthalten; dieſes wird von drey Membranen umgeben:

Die

Die erſte Membran heißt, das harte Hirnhäutlein (dura Mater), und iſt die ſtärkſte; dieſe Membran hat einige Fortſätze; der eine fängt vorne an dem Hahnenkamm (Criſta galli) an, gehet wie eine Sichel gekrümmt nach hinten, und theilt das Gehirn in zwey Halbkugeln (Hemiſphaerias), wo ſie ſich an einem andern anſetzt, welcher die Quere von einer Seite zur andern gehet, das kleine Gehirn (Cerebellum) bedeckt, und deßwegen Tentorium Cerebelli genannt wird. In dieſer Membrane ſind verſchiedene dreyeckigte Höhlen (Sinus) enthalten, in welche ſich die Blutadern endigen. Die größte, welche oben in dem ſichelförmigen Fortſatze (Proceſſu falciformi) enthalten iſt, wird die Pfeilhöhle (Sinus ſagittalis) genannt; am Hinterhaupte endigt ſie ſich in zwey andere, welche Transverſales genannt werden, die übrigen Höhlen aber, haben mit dieſen und untereinander Gemeinſchaft. An dieſer Membran, ſowohl um als in der Pfeilhöhle (Sinu ſagittali) ſind verſchiedene kleine Drüſen (nach ihrem Erfinder Glandulae Pachioni genannt) enthalten.

Die zweyte Membran, womit das Gehirn umgeben wird, wird wegen ihrer Subtilität das ſpinnenwebenförmige Häutlein (Tunica arachnoidea) genannt; ſie liegt zwiſchen der erſten (dura Mater), und zwiſchen dem dünnen Hirnhäutlein (pia Mater), hat keine Blutgefäße, und ſteigt auch nicht in die Gy-

ros des Gehirns, ſondern vereiniget vielmehr dieſelben miteinander.

Die dritte Membran, womit das Gehirn umgeben wird, heißt das dünne Hirnhäutlein (pia Mater), iſt voller Blutgefäße, umwickelt alle Gyros des Gehirns, und ſteigt mit denſelben durch die ganze Subſtanz des Gehirns, und dienet den Blutgefäßen zur Stütze.

Hat man nun dieſe drey Membranen, nämlich das harte, ſpinnenwebenförmige, und dünne Hirnhäutlein (dura Mater, Tunica arachnoidea uud pia Mater) weggenommen, ſo kömmt das Gehirn ſelbſt zum Vorſchein. Es wird durch den ſichelförmigen Fortſatz in zwey gleiche Halbkugeln oder Hämiſphärien getheilet; auf der Oberfläche macht es verſchiedene Wendungen und Krümmungen. Sondert man ein Stück von dem Gehirne ab, ſo findet man, daß es aus einer doppelten Subſtanz beſteht, nämlich aus einer weißen (Subſtantia medullaris) und aſchgrauen Subſtanz (Subſtantia cineritia).

Dehnet man die beyden Halbkugeln von einander, ſo findet man, daß ſie durch einen weißen Körper (Corpus calloſum) miteinander vereiniget ſind. Unter dieſem befindet ſich eine ſehr ſubtile Membrane (Septum pellucidum), und auf beyden Seiten zwey Höhlen (Ventriculi anteriores), von welchen ſie die Scheidewand iſt. In einer jeden dieſer Höhlen liegt ein Gewebe von Glandeln und Blutgefäßen

gefäßen (Flexus choroideus), welche durch eine zarte Membran untereinander verbunden werden.

Wird der weiße Körper (Corpus calloſum) und die ſubtile Membran (Septum pellucidum) weggenommen, ſo entdeckt man einen dreyeckigten Körper (Fornix), welcher drey Fortſätze hat; an dem Ende des vorderſten liegt quer ein kleiner weißer Körper (Commiſſura cerebri interior) zwiſchen beyden Halbkugeln; an dem Hintertheile dieſes Körpers liegen zwey kleine markigte Körper (Proceſſus digitales), und unten, wo die beyden Füße (Crura) voneinander gehen, weiße erhabene Linien (Pſalterium). Unter dieſen liegt eine kleine coniſche Drüſe (Glandula pinealis), und unter dieſer wieder ein anderer weißer Körper (Commiſſura Cerebri poſterior).

Hat man alle itzt genannten Theile weggenommen, ſo kommen vier große und vier kleine runde Körper; die vordern heißen die ſtreifigten Körper (Corpora ſtriata), die folgenden aber Thalami nervorum opticorum. Von den kleinern liegen zwey oben, Hinterbacken (Nates) genannt, und zwey unten, Hoden (Teſticuli) genannt; zwiſchen den beyden Thalamis iſt ein länglichter Raum (Ventriculus tertius) welcher zwey Oeffnungen hat; die vorderſte der Spalt (Vulva) genannt, iſt der Anfang von einem Kanal, der den Namen Trichter (Infundibulum) erhalten, und ſich

in

in der Schleimdrüſe (Glandula pituitaria) endiget. Die hinterſte iſt der Anfang des Aquaeductus Sylvii, welcher unter den vier kleinern Tuberculis wegläuft, und an ſeinem Ende die große Valvel des Gehirns (Valvulum magnam Cerebri) hat. Ueber dieſes giebt das Gehirn auch noch auf ſeiner Baſi zwey markigte Columnen (Pedunculi Cerebri) ab, welche der Anfang des langen Markes (Medullae oblongatae) ſind. Von dem kleinen Gehirn (Cerebello) kommen gleichfalls zwey ſolche markigte Columnen (Pedunculi), und wo ſie ſich insgeſammt vereinigen, machen ſie eine Erhöhung, die Brücke des Varolii (Pons Varolii) genannt. Auf beyden Seiten liegen noch vier kleine Körper, die kleinern heißen die pyramidenförmigen Hervorragungen des Vieuſſens (Protuberatiae pyramidales Vieuſſenii), und die olivenförmigen des Winslow (Protuberantiae olivares Winslovii); die größern aber die olivenförmigen des Vieuſſens (Protuberantia- olivares Vieuſſenii), und die pyramidenförmigen des Winslow (Protuberatiae pyramidales Winslovii). Durch die obgedachten vordern markigten Columnen (Pedunculi) iſt das kleine Gehirn (Cerebellum) mit dem langen Mark (Medulla oblongata) verbunden.

Das kleine Gehirn (Cerebellum) hat vorne und hinten zwey wurmförmige Hervorragungen (Protuberantiae vermiculares). Die

vordern

vordern ſind länger und krümmer, als die hintern, und machen mit dem langen Mark (Medulla oblongata) eine pyramidenförmige Höhle, welche Ventriculus quartus genannt wird. In ihrer Länge hat ſie eine Rinne, welche den Namen Schreibfeder (Calamus ſcriptorius) erhalten. Wenn man das kleine Gehirn perpendiculär durchſchneidet, ſo verbreitet ſich die Subſtantia corticalis nach Art eines Baums, welcher der Baum der Diana (Arbor Dianae) genannt wird.

Das Rückenmark (Medulla ſpinalis) iſt eine Verlängerung des langen Marks (Medullae oblongatae); es geht durch die große Oeffnung (Foramen magnum) aus der Hirnſchale, und begiebt ſich in den beinernen Kanal des Rückgrads (Canalem ſpinae Dorſi).

In dem Gehirne wird der Nervenſaft von dem Blute abgeſondert, und vermittelſt des langen Marks und Rückenmarks, allen Nerven unſers Körpers zugeführet.

## Zweyte Abtheilung.

### Von den Eingeweiden, welche in der Bruſthöhle enthalten.

Die ganze Bruſthöhle ſtellt eine coniſche Figur vor. Oben iſt ſie enger, unten hingegen weiter. Sie wird von den wahren Rippen (Coſtis veris), dem Bruſtbeine (Ster-

(Sterno), und dem Rückgrade (Spina vertebrali) gebildet; und das Zwergfell (Diaphragma) iſt zwiſchen ihr und der Bruſthöhle die Scheidewand.

In dieſer Höhle haben wir zu betrachten:

## 1. Das Zwergfell.

Dieſes iſt eine tendinöſe und muskulöſe Membran; die Tendines laufen in der Mitte zuſammen, und bilden das ſogenannte Centrum tendineum. Von vorne iſt es an dem ſchwertförmigen Knorpel (Proceſſum enſiformem), den zwey letzten wahren Rippen, und den knorplichten Rand, welchen die falſchen Rippen bilden, befeſtiget. Nach hinten zu verliert es ſich in zwey fleiſchichte Schenkel, welche an den Körpern der Lendenwirbelbeine befeſtiget ſind. Es hat drey Oeffnungen: durch die erſte ſteigt die Hohlader (Vena cava) in die Bruſt; durch die zweyte gehet der Magenſchlund (Oeſophagus) in den Unterleib; und die dritte, welche zwiſchen den an den Körpern der Lenden-Wirbelbeinen befeſtigten fleiſchichten Schenkeln entſteht, läßt die große Pulsader (Aorta magna), die ungepaarte Ader (Venam Azygos, welche das Blut von den zwiſchen den Rippen liegenden Pulsadern zurückführet) und den Milchbruſtaderngang (Ductum thoracicum) durch. Ihre Pulsadern entſtehen aus der großen Pulsader, und die Nerven, welche Phrenici heißen, von den Halsnerven.

Durch

Durch daſſelbe wird das Athemholen, die Geburt, und der Stuhlgang beförđert.

## 2. Das Rippenfell.

Dieſes beſteht aus zwey beſondern Säcken, welche in der Mitten zuſammenſtoßen; ſie ſetzen ſich beyde an dem linken Rande des Bruſtbeines an, gehen unter den Rippen nach den Wirbelbeinen, und von da beyde mitten durch die Bruſt, woſelbſt ſie zuſammen ſtoßen, und das Mittelfell (Mediaſtinum) ausmachen. Hieraus kann man abnehmen, daß der rechte Sack des Rippenfells um die ganze Breite des Bruſtbeins größer iſt, als der linke. Auch haben beyde Säcke nicht die geringſte Gemeinſchaft untereinander, und es iſt auch nicht die geringſte Luft in ihnen enthalten.

Durch daſſelbe werden die Rippen in Ordnung gehalten, und befeſtiget, wie auch die in der Bruſthöhle befindlichen Theile umgeben.

## 3. Das Mittelfell.

Iſt diejenige Membran, welche mitten durch die ganze Bruſt geht, und wie allbereits gemeldet worden, von den Säcken des Rippenfells gebildet wird, ſie hat oben einen dreyeckigten Raum, in welchem die Bruſtdrüſe (Glandula Thymus) liegt; in der Mitte liegen beyde Lamellen ſehr genau auf einander; unten hat ſie gleichfalls einen dreyeckigten Raum, welcher aber größer als der vorige iſt. In ihrer

rer Verdopplung ſind die Lunge, der Herzbeutel, das Herz, der Schlund, die obere Hohlader, und die Nerven des achten Paars eingeſchloſſen.

Es theilt die Bruſt in zwey gleiche Höhlen, und dient, daß wenn die Lunge auf einer Seite verwundet, oder aber ſich Blut, Waſſer, Eiter oder Luft in die andere ergoſſen, nichts von dieſen allen in die andere übergehen, das Athemholen völlig unterdrücken, und den Tod verurſachen könne. Auch dient es dazu, das Zwergfell, den Herzbeutel und das Herz zu halten, damit beſonders das erſtere von der an ſolches befeſtigten Leber nicht allzuſtark niedergezogen wird.

## 4. Die Bruſtdrüſe.

Man findet ſie nur bey Kindern; bey erwachſenen Perſonen geht ſie in Fett über. Sie liegt, wie allbereits ſchon gemeldet worden, in dem obern dreyeckigten Raum des Mittelfells, und erſtreckt ſich bis an den Herzbeutel (Pericardium); eigentlich beſteht ſie aus zwey Drüſen, wovon die rechte die längſte, die linke hingegen die kürzeſte iſt.

Der eigentliche Nutzen dieſer Drüſe, iſt noch unbekannt; einige neuere Naturkündiger vermuthen, daß ſie zur Ernährung der Leibesfrucht diene, und daß man beſtändig einen Milchſaft in ihr antreffe, welcher durch lymphatiſche

phatiſche mit keinen Valveln verſehene Gefäße, in den Milchbruſtaderngang gehe. Kann nun das Blut in der Folge der Zeit, wegen ſeiner wahren Dichtigkeit, nicht mehr durch die kleinen Gefäße dieſer Drüſe dringen, ſo hört die Ernährung derſelben auf, und ſie geht nach und nach in Fett über.

## 5. Der Milchbruſtaderngang.

Dieſer Kanal nimmt ſeinen Anfang, aus den in die Milchcapſel (Capſula Chyli, welches ein membranöſer Sack iſt, welcher gemeiniglich auf den zwey erſten Körpern der Lendenwirbelbeiner liegt, und noch außerdem viele Milchgefäße enthält) ſich endigenden, und in der zottigten Haut (Tunica villoſa), der dünnen Gedärme (*) entſpringenden kleinen Milchgefäßen; man trifft ihn zuweilen doppelt an, ſo wie die Milchcapſel, er ſteigt auf den Körpern der Rückenwirbelbeinern, zwiſchen der großen Pulsader und der ungepaarten Ader (Vena Azygos) in die Höhe, beugt ſich ungefähr auf dem fünften Rückenwirbelbein gegen die linke Seite, und öffnet ſich in die linke Schlüſſelbeinader. Vor ſeiner Oeffnung hat er eine mondförmige Valvel; auch gehen ſehr viele kleine

(*) Daß auch aus den dicken Gedärmen Milchgefäße ausgehen, beweiſen die bey verſchiedenen Krankheiten, mit dem beßten Erfolge, verordneten nährenden Kliſtiere.

viele kleine lymphatiſche Gefäße aus den Hals- und den unter den Achſeln liegenden Drüſen, in dieſen Kanal.

## 6. Die Luftröhre.

Dieſer knorplichte, membranöſe und muskulöſe Kanal, nimmt ſeinen Anfang, in der hintern Höhle des Mundes, ſteigt von da der Länge nach an dem vordern und mittlern Theil des Halſes herunter, bis in die Bruſt, und endiget ſich daſelbſt mit vielen Ausbreitungen (Ramificationibus) in der Lunge. Er wird in drey Theile getheilt, nämlich in den obern, mittlern und untern Theil.

Der erſte Theil heißt der Kopf oder Obertheil (Larynx). Er beſteht aus fünf Knorpeln, nämlich aus dem ſchildförmigen Knorpel, oder Adamsapfel (Cartilagine thyroidea); dem ringförmigen Knorpel (Cartilagine cricoidea); zwey gießbeckenförmigen Knorpeln (Cartilaginibus arythenoideis), welche die Stimmritze (Glottis), oder denjenigen Theil, welcher mit ſeinen Ligamenten das hauptſächlichſte zur Bildung der Töne beyträgt, ausmachen, und dem Kehldeckelein (Epiglottis).

Der mittlere Theil oder Stamm der Luftröhre (Truncus), beſteht aus achtzehn bis zwanzig knorplichten Ringen, welche bey Weibsperſonen faſt ganz rund, bey den Mannsperſonen hingegen oval ſind.

Dieſe

Dieſe Ringe aber ſind nur Abſchnitte eines Zirkels. Hinten wird die Oeffnung, welche ein jeder von dieſen Abſchnitten zurückläßt, durch eine ſtarke Haut erſetzt, welche auf den Magenſchlund aufliegt.

Endlich theilt ſich die Luftröhre in zwey Aeſte, welche Bronchia genannt werden, und den untern Theil der Luftröhre ausmachen. Der rechte Aſt iſt weiter und kürzer, der linke hingegen enger und länger; dieſe Aeſte theilen ſich wieder in unzählige Aeſte, und verbreiten ſich durch die ganze Lunge; in der Lunge ſelbſt verlieren ſie ihre knorplichte Subſtanz. Dieſe Bronchia ſind mit einer Menge ſchwarzer Drüſen umgeben, welche Glandulae bronchiales genannt werden.

Ueber dem ſchildförmigen Knorpel (Cartilagine thyroidea) liegt eine große Drüſe (Glandula thyroidea) genannt; ſie bekömmt ſtarke Blutgefäße, welchen man den Namen Arteriae & Venae thyroideae beygelegt. Ihr Nutzen iſt nicht ſogar bekannt, jedoch kann man nicht ohne Grund vermuthen, daß ſie durch ſehr kleine Löcher (Poros) eine Feuchtigkeit in die Luftröhre abſondern.

Werden die kleinen Ausführungsgefäße dieſer Drüſe verſtopft, und es hängt ſich die Feuchtigkeit an, ſo entſteht der ſogenannte Kropf.

## 7. Die Lungen.

Dieſe richten ſich genau nach der Figur, welche die Säcke des Rippenfells haben; man findet demnach an ihnen, oben einen ſtumpfen Gipfel ( Apex ), und unten eine breite Baſis, welche ſich nach dem Zwergfelle richtet, und daher vorne an der ſechsten Rippe anfängt, hinten aber mit dem Zwergfelle bis zur ſiebenten rechten Rippe geht.

Der rechte Lungenflügel iſt größer, und hat drey Lappen (Lobulos), der linke Lungenflügel hingegen iſt kleiner, und hat nur zwey Lappen.

Was die Subſtanz der Lunge anbetrifft, ſo beſteht ſolche aus Luft, und Blutgefäßen und Nerven, welche durch eine zellulöſe Subſtanz untereinander verbunden, und mit der äußerſten Haut überzogen ſind.

In die Lunge geht eine Pulsader, aus der vordern oder rechten Herzkammer, welche ſich ſogleich in zwey Aeſte theilt, von welchen nach jeder Lunge einer geht, nämlich der rechte Lungenſchlagaderaſt, ſo länger und breiter, der linke hingegen kürzer, und aus dieſen entſtehet bey ungebohrnen Kindern der arterlöſe Kanal des Botalli ( Ductus arterioſus Botalli ) durch welchen das Blut in die große Pulsader übergehet; bey Erwachſenen aber iſt dieſer Kanal verwachſen,

Der

Der Nutzen der Lunge beſteht in dem Athemholen, als wodurch der Umlauf des Bluts unterhalten, das Blut verdünnet und abgekühlet wird, und verſchiedene Töne hervorgebracht werden können.

## 8. Der Magenſchlund.

Dieſer nimmt ſeinen Anfang an dem hintern Theile des Mundes; ſeine obere Oeffnung iſt trichterförmig, und heißt Pharynx. Er ſteigt auf der linken Seite mit verſchiedenen Krümmungen an dem hinterſten Theile der Luſtröhre herunter, ſchlägt ſich unten um die große Pulsader herum, da er bisher hinter derſelben gelegen, ſteigt durch das Zwergfell, und endigt ſich in dem Magen.

An dem fünften Rückenwirbelbeine, befinden ſich an dem Magenſchlunde zwey Drüſen, in der Größe einer Mandel. Es wird eine klebrichte Feuchtigkeit in denſelben abgeſondert, welche das Hinunterſchlucken der Speiſen befördert. Geſchwellen nun dieſe Drüſen widernatürlich an, ſo drücken ſie den Schlund zuſammen, daß keine Speiſen mehr durch können, und ein ſolcher Menſch muß alsdann aus Hunger ſeinen Geiſt anſgeben.

Seine Subſtanz beſteht wie des Magens und der Gedärme, aus drey Häuten, nämlich einer häutigen, musculöſen und nervigten.

Der Nutzen deſſelben iſt, die ſowohl feſten als flüßigen Nahrungsmittel in den Magen zu bringen, auch ihnen bey Gelegenheit den Rückgang wieder zu erſtatten.

### 9. Der Herzbeutel.

Dieſer iſt ein zwiſchen den beyden Säcken des Rippenfells befindlicher Sack, welcher aber keine Membran von ihnen bekömmt; mit ſeiner Baſi liegt er auf dem tendinöſen Theile des Zwergfells; mit ſeiner Spitze hingegen iſt er an der Baſi des Herzens an den großen Gefäßen angeheftet. An der großen Pulsader bildet er einen cylindriſchen Fortſatz.

Er enthält das Herz, und eine gewiſſe Feuchtigkeit (Liquor Pericardii), welche zur Anfeuchtung, Erleichterung und deſto geſchwinderer Bewegung des Herzens dienet.

### 10. Das Herz.

Da von dieſem Seite 7 in der erſten Abtheilung des erſten Hauptſtücks, ſchon die gehörige Beſchreibung gegeben worden, ſo finde vor unnöthig mehr davon zu erwähnen.

### 11. Die Brüſte.

Sowohl bey den Weibsperſonen, als auch bey den Mannsperſonen, jedoch vornämlich bey den erſtern, findet man noch an der äußern Bruſt, zwey große drüſigte Körper, welche mit der allgemeinen Haut umgeben ſind,

und

und auf ihrer vordern Fläche eine Warze haben.

Beyde Brüſte beſtehen aus einer Menge von Drüſen; ihre Ausführunggefäße endigen ſich in zehn bis zwölf, um die Warze herum laufende, und ſich daſelbſt öffnende Kanäle, durch welche bey den Weibsperſonen die Milch abgeſondert wird.

Sie ſind bey den Weibsperſonen verſchiedenen Krankheiten unterworfen, und zwar am öfteſten, wenn die Milch nach der Niederkunft, entweder durch eine Verkältung, oder durch den Gebrauch zurücktreibender Mittel, in eine Stockung übergeht; es entſtehen hieraus Geſchwüre, welche nach Beſchaffenheit der Umſtände geſchwinder oder ſchwerer zu heben ſind. Jedoch ſind diejenigen Weibsperſonen, welche ihren Kindern die Bruſt reichen, ſelten ſolchen Zufällen ausgeſetzt.

## Dritte Abtheilung.

### Von den in der Bauchhöhle befindlichen Eingeweiden.

Dieſe wird ſeit- und unterwärts von den ungenannten Knochen (Oſſibus innominatis):

Seit- und vorwärts von den falſchen Rippen (Coſtis ſpuriis), und den Bauchmuskeln (Muſculis abdominalibus):

Hinter-

Hinterwärts von den zwey unterſten Rückenwirbelbeinen (Vertebris Dorſi) allen Lendenwirbelbeinen (Vertebris Lumborum), und dem heiligen Beine (Oſſe ſacro):

Und oberwärts von dem Zwergfelle (Diaphragmate) gebildet.

Von außen wird ſie von den allgemeinen Decken umgeben, von innen aber wird ſie von einer zellulöſen Haut, dem Darmfelle (Peritonaeo) umkleidet, von welchem alle Eingeweide ihre Bedeckungen und Bänder empfangen.

Um die Lage der Eingeweide genauer zu beſtimmen, haben die Zergliederer die Bauchhöhle außerhalb in folgende drey Gegenden (Regiones) abgetheilet: nämlich in die obere, mittlere und untere.

Die obere Gegend (Regio epigaſtrica) fängt unter dem ſchwertförmigen Knorpel an, geht an dem Rande der falſchen Rippen nach hinten, und endiget ſich zwey Finger breit über dem Nabel.

Die beyden Seitentheile dieſer Gegend heißen Hypochondria ſive Regiones hypochondriacae, nämlich dextra & ſiniſtra:

Die mittlere Gegend (Regio umbilicalis) fängt ſich zwey Finger breit, über und unter dem Nabel an, und geht nach hinten.

Die beyden Seitentheile heißen Lumbi ſive Regiones lumbares, nämlich dextra & ſiniſtra.

Die

Die untere Gegend (Regio hypogaſtrica) fängt ſich am Ende der mittlern Gegend an, und gehet bis an die Scham. Ihre beyden Seitentheile heißen Ilia, ſive Regiones iliacae, nämlich dextra und ſiniſtra. Der untere Theil dieſer Gegend heißt beſonders die Schamgegend (Regio Pubis).

Hat man das Darmfell weggenommen, ſo kömmt ſogleich zum Vorſchein

1. Das Netz.

Wegen der Abſonderung des Fetts, wird es unter die Eingeweide gerechnet. Man theilt es in das größere und kleinere ab; das erſte iſt an die größere Curvatur der Krümmung des Magens, an die Milz und den Grimmdarm angeheftet. Das zweyte iſt an der kleinen Krümmung des Magens, und an der erhabenen Oberfläche der Leber befeſtiget.

An dem kleinen Netze entdeckt man das Foramen magnum Winslovii, welches eine bogenförmige Oeffnung iſt, durch welche man ſowohl das kleinere als größere Netz aufblaſen kann.

Uebrigens enthält das Netz eine große Menge von Fett, welches durch einen Aſt der Pfortader, in die Leber geführet wird. Auch kann man ſolches ohne die geringſte Gefahr abſchneiden, wenn es bey Brüchen, oder Bauchwunden verdorben, oder ſonſt verhärtet iſt.

2. Die

## 2. Die Leber.

Dieſe iſt unter den Eingeweiden des Unterleibs das größte, und nach dem Gehirne das ſchwerſte. Mit ihrem größten Theile liegt ſie in Regione hypochondriaca dextra, mit dem kleinern aber in Regione epigaſtrica ſiniſtra.

Man theilt ſie insgemein in zwey Theile (Lobos), davon der größte zur rechten, der kleinere zur linken liegt, auf der einen Seite werden ſie durch ein breites Band, auf der andern aber durch eine Vertiefung (Sciſſura hepatis ſeu Foſſa umbilicalis) von einander getrennt. Zwiſchen beyden Lobulis befindet ſich noch ein kleiner, welcher als ein Theil des Lobi majoris angeſehen, und Lobulus Spigelii genannt wird.

Außer dieſem hat ſie auch noch zwey Superficies, zwey Margines, verſchiedene Ligamenten, Membranen, und vielerley theils blut- theils gallen- theils lymphatiſche Gefäße, zwiſchen welchen ſich die Nerven zertheilen.

Ihre innere Structur beſtehet aus bloßen Gefäßen, welche durch ein irreguläres Zellgewebe untereinander verbunden ſind.

In einer beſondern Vertiefung, welche ſich in der flachen Seite des Lobi majoris befindet, entdeckt man eine kleine einer länglichten Birn ähnliche Blaſe, welche die Gallenblaſe (Veſicula fellea) genannt wird. Man theilt ſie in

den

den Grund und den Hals. Der Grund iſt der breiteſte vordere Theil, welcher über den Marginem anteriorem der Leber hervorragt; der Hals aber iſt das hintere ſchmale Ende, welches ſich in den Gang, welcher den Gallenſaft aus der Leber in die Gallenblaſe leitet (Ductum cyſticum) verliert; dieſer theilt ſich wieder in den Ductum hepaticum, welcher ſich in der Leber verbreitet, und den Ductum coledochum, welcher die Galle in den Zwölffingerdarm führet.

Der Nutzen der Leber iſt, die Galle abzuſondern, welche von da theils in die Gallenblaſe, theils in den Zwölffingerdarm gebracht wird.

Der Nutzen der Gallenblaſe aber beſteht darinn, die durch den Ductum cyſticum, in ſie gebrachte Galle ſo lange aufzubehalten, bis ſie etwa durch den Druck des Magens durch eben den Weg wo ſie hineingekommen, und denn weiter durch den Ductum choledochum in den Zwölffingerdarm gebracht wird.

## 3. Die Milz.

Dieſe befindet ſich in dem hintern und obern Theile der Regionis hypochondriacae ſiniſtrae, in dem von den Rippen und dem Zwergfelle gebildeten Bogen, von dem zehnten Rückenwirbelbeine, bis zum erſten Lendenwirbelbeine.

Sie hat eine concave und convexe Oberflä⸗che, und zwey Extremitäten; mit der obern iſt ſie durch ein Band (Ligamentum phrenico-lienale) an das Zwergfell befeſtiget, mit der untern aber ſtößt ſie auf die linke Niere, und iſt gleichfalls durch ein Band (Ligamentum capſulare) befeſtiget; ſie bekömmt eine Puls⸗ader von der Magenpulsader, welche auf ih⸗rem Wege viele Krümmungen macht, und ei⸗ne Blutader, welche ein Aſt der Pfortader iſt.

In dieſem Eingeweide wird das Blut durch die langſame Bewegung und durch die Nach⸗barſchaft des Grimmdarms und des Magens, von welchem beſtändig ſcharfe alcaliſche Dün⸗ſte abgehen, zur fäuligten Natur aufgelöſet, und dadurch zur Abſonderung der Galle geſchick⸗ter gemacht.

## 4. Der Magen.

Dieſer liegt in Regione epigaſtrica und hy-ponchondriaca ſiniſtra, zwiſchen der Leber und Milz gleich unter dem Zwergfelle. Er hat zwey Oberflächen, eine vordere und hintere, und zwey Krümmungen, wovon die obere klein, die untere aber größer iſt. Ferner hat er auch zwey Oeffnungen; die linke heißt der obere linke Magenmund (Cardia), und iſt die Oeff⸗nung des Magenſchlunds; die rechte hingegen, heißt der rechte Magenmund (Pylorus), und iſt der Anfang des Zwölffingerdarms. Durch ein Band (Ligamentum gaſtrophrenicum)

iſt

iſt er an das Zwergfell befeſtiget, und ſeine Blutgefäße bekömmt er von der Magenpulsader. Auch zählt man an dem Magen vier Häute, die äußere, welche von dem Netz kömmt, die muskulöſe, nervöſe und zottigte.

Weil der Nutzen des Magens Seite 11. in der dritten Abtheilung von der Verdauung allbereits ſchon beſchrieben worden, ſo finde vor unnöthig mehr davon anzuführen.

## 5. Die Nieren.

Dieſe liegen zu beyden Seiten in der Lendengegend hinter dem Darmfelle. Die rechte iſt unter der Leber, die linke aber unter der Milz. Sie haben zwey Superficies, eine concavam und convexam: zwey Margines: und eine doppelte Subſtanz, eine medullarem und corticalem; dieſe letztere macht verſchiedene Portionen, welche wie Stralen nach dem Mittelpunkte gehen, und ſich in zehn bis zwölf löchrigte Wärzgen, welche Tubuli uriniferi Bellini genannt werden, endigen, aus welchen der Urin herausgeht; ſie ſind mit gewiſſen Membranen, welche Kelche (Calices) heißen, umgeben; dieſe zuſammen genommen, machen die dreyeckigte Höhle oder das Nierenbecken aus.

Ueber jeder Niere liegt noch ein kleiner hohler Körper, welcher die Nebenniere (Ren ſuccenturiatus) genannt wird; ſie bekommen

Aeſte von Puls- und Blutadern, enthalten einen bräunlichten Saft; ihr Nutzen aber iſt zur Zeit noch unbekannt.

Der Nutzen der Nieren beſteht darinn, den Urin von dem Blute abzuſondern.

## 6. Die Harnblaſe.

Dieſe iſt ein häutiger Sack, welcher unter dem Darmfelle, im Becken bey Mannsperſonen zwiſchen den Schamknochen und dem Maſtdarme, bey Weibsperſonen hingegen zwiſchen eben dieſen Knochen und der Gebährmutter liegt.

Sie wird in den obern Theil (Fundum), und untern Theil (Collum veſicae), welcher ſich enge zuſammen ziehet, getheilt; von dem Nierenbecken gehet auf jeder Seite ein langer Kanal (Urether) herunter; welcher zwiſchen den Häuten in die Blaſe gehet, und den Urin dahin bringt.

Ihre Subſtanz beſteht aus vier Häuten; die erſte entſteht vom Darmfelle, die zweyte beſteht aus langen Muskelfibern, die dritte aus Gefäßen und Nerven, und die vierte aus kleinen Villis, und iſt beſtändig mit einem Schleim überzogen.

Der Nutzen der Urinblaſe beſteht darinn, den Urin ſo lange aufzuhalten, bis er zur gehörigen Zeit evacuirt wird.

## 7. Das Gekröſe.

Dieſes iſt eine Dupplicatur des Darmfells, zwiſchen welchem Gefäße und Drüſen liegen; und entſtehet hinterwärts an den Lendenwirbelbeinen, hält alle Gedärme in ihrem natürlichen Lager, und theilet den Bauch gleichſam, wie eine Scheidewand, in den obern und untern Theil; derjenige Theil, welcher an den dünnen Gedärmen ſitzet, wird Meſareum, der, ſo an dem Grimmdarm Meſocolon, und der an dem Maſtdarm Meſorectum, genannt.

## 8. Die Gekröſedrüſe.

Dieſe iſt eine lange zuſammengeſetzte Drüſe von hellrother Farbe, hat die Geſtalt einer Hundszunge oder Hechtleber, liegt in der Regione epigaſtrica der Länge nach an dem untern Theile des Magens, und connectirt auf der linken Seite mit der Milz durch Gefäße und Membranen, auf der rechten aber mit dem Zwölffingerdarm durch ſeine eigene Subſtanz.

Sie beſteht aus einer Menge von kleinen Drüſen. Alle ihre Ausführungsgänge machen einen durchſichtigen Kanal (Ductus pancreaticus) aus, welcher die Häute des Zwölffingerdarms durchbohret, und einen Saft abſondert.

Der Nutzen dieſer Drüſe beſteht darinn, einen gewiſſen Liquor abzuſondern, welcher mit

dem Speichel in ſeinen Eigenſchaften überein⸗kömmt, und mit Hülfe der Galle den Chylum vollkommen zubereiten hilft.

### 9. Der Darmkanal.

Dieſer beſteht aus vier Häuten, aus einer ge⸗meinſchaftlichen (Tunica membranacea), mus⸗kulöſen (muſculoſa), nervöſen (nervea), und zottigten (villoſa); und wird in die dünnen (tenuia), und dicken Gedärme (craſſa) ein⸗getheilet.

Die dünnen Gedärme beſtehen aus dem Zwölffingerdarm, welcher von dem rechten Magenmund (Pyloro) angerechnet, zwölf Fin⸗ger breit iſt, dem leeren Darm, und dem Krumdarm. Da wo ſich der letztere inſerirt, iſt eine bewunderungswürdige Valvel (Valvula Bauhini), welche aus zwey Blättern beſte⸗het, damit aus den dicken Gedärmen nichts wie⸗der zurück gehen kann.

Die dicken Gedärme aber beſtehen aus dem blinden Darm, an welchem der würmförmi⸗ge Fortſatz zu bemerken; aus dem Grimm⸗darm und aus dem Maſtdarm. Dieſer gan⸗ze Kanal hat eine große Menge von Drüſen, welche von ihrem Erfinder Glandulae Brunneri genannt werden.

Der Nutzen der Gedärme beſteht darinn, den in ihnen präparirten Chylum, in die Milch⸗gefäße zu bringen, und die zurückgebliebenen gröbern Theile, als Unreinigkeiten aus dem Körper fortzuſchaffen.

10. Die

## 10. Die Geburtsglieder beyderley Geſchlechts.

Die männlichen Geburtstheile werden in innere und äußere getheilt.

Die innern ſind die Samenblaſen, (Veſiculae ſeminales) welche aus vielen Zellen beſtehen, und am Halſe der Blaſe liegen; die Glandula proſtata liegt ebenfalls am Blaſenhalſe, und die Antiproſtata, welche etwas weiter vorwärts lieget.

Die äußern ſind, das männliche Glied, der Hodenbeutel, und die Hoden.

Das männliche Glied beſteht aus drey Corporibus cavernoſis, wovon der eine die Harnröhre umgiebt, und die Eichel ausmacht; es gehen zwey Puls- und eine Blutader hinein, welche ſich in den Zellen endigen, und das Steifwerden verurſachen.

Der Hodenbeutel iſt außer den allgemeinen Bedeckungen annoch mit der Tunica Dartos umgeben.

Die Hoden ſind mit der Tunica funicali & teſtis propria, und mit einer eigenen Haut umgeben; ſie beſtehen aus übereinander gewickelten Gefäßen. Dieſe kommen unter den Nieren aus der großen Pulsader und der Hohlader, und gehen durch ein eignes Loch (Annulum muſcularem) aus dem Unterleibe. An den Hoden

 befin-

befindet ſich noch ein Anſatz, welcher Epididymis genannt wird, und aus dem Vaſe deferente, welches übereinander gebogen lieget, beſteht. Dieſes Vas deferens ſteigt durch obiges Loch (Annulum muſcularem) in den Unterleib, endiget ſich in die Samenblaſen, und bringt den Samen aus den Hoden dahin; aus den Samenblaſen wird er durch kleine Gefäße (Emiſſaria) in die Harnröhre durch die Proſtatam, in einer Erhabenheit, welche Caput gallinaginis genannt wird, abgeſondert.

Die weiblichen Geburtsglieder werden ebenfalls in innere und äußere abgetheilt.

Die äußern Theile ſind 1) die Schamleſzen (Labia vulvae), wo ſie ſich hinterwärts vereinigen, machen ſie ein kleines Ligament, Ligamentum naviculare genannt. 2) Die Waſſerleſzen (Nymphae) vereinigen ſich an der Vereinigung der Schamknochen, und machen die Vorhaut des Kützlers (Clitoridis) aus. 3) Der Kützler ſelbſt iſt ein kleiner Körper in Geſtalt einer Eichel, welcher ſeine Corpora cavernoſa hat, über der Proſtata ſanctoriana gehet, und bey Jungfern eine weiße Haut um die ganze Mutterſcheide formiret, welche das Jungfernhäutchen (Hymen) genannt wird.

Die innern Theile ſind 1) die Mutterſcheide, welche ein hohler Kanal iſt, der viele Runzeln hat, die Columna rugarum anterior und poſterior heißen. Wo die Harnröhre in die

Mutter-

Mutterſcheide tritt, befindet ſich eine kleine Erhöhung Proſtata ſanctoriana genannt. 2) Die Gebährmutter, welche ein hohler Körper iſt, der bey Jungfern die Geſtalt einer plattgedruckten Birn, bey Weibsperſonen aber, welche ſchon gebohren haben, eine etwas veränderte Geſtalt hat; am Grunde ſind zwey Röhren, welche ſich in eine weite Oeffnung endigen (Muttertrompeten Tubae Fallopii), und an dem Rande mit Franzen beſetzt ſind, angebracht. Der Gebährmutterhals hängt frey in die Mutterſcheide, und hat eine kleine Oeffnung, welche der äußere Muttermund genannt wird. 3) Die Eyerſtöcke, welches weißlichte Körper ſind, die auf beyden Seiten liegen, und an den breiten Bändern der Gebährmutter befeſtiget ſind; ſie haben Gefäße, welche, wie bey den Mannsperſonen, aus der großen Pulsader und Hohlader abſtammen.

Nach geſchehener Schwängerung, oder nach vollbrachter Vermiſchung des Samens beyder Geſchlechter, entſtehen bey den Weibsperſonen in der Gebährmutter neue Theile, welche ſo lange da verbleiben, als die Schwangerſchaft währet; nämlich die Leibesfrucht, mit ihren Häuten und der Nabelſchnur, die Nachgeburt, und die Feuchtigkeit worinn die Frucht ſchwimmt.

# Vierte Abtheilung.

## Von dem Wachsthum und der Ernährung unſeres Körpers.

Eine jede Maſchiene nützt ſich durch die Bewegung nach und nach ab, und das nämliche trägt ſich auch bey unſerm Körper zu. Die feſten Theile werden nicht nur durch das Aneinanderreiben, ſondern auch durch das Anſtoßen, welches durch den beſtändigen Umlauf der flüßigen Theile verurſacht wird, abgenutzet; die flüßigen Theile ſelbſt dünſten beſtändig aus, und werden auch durch ihre eigene innere Bewegung aufgelöſet, und in ihrer Miſchung zerſtöret. Um aber unſern Körper vor einem frühzeitigen Untergange zu bewahren, ſo wird aller dieſer Abgang durch die Ernährung wiederum erſetzt.

Ehe aber dieſes geſchieht, ſo geht noch eine andere Veränderung in unſerm Körper vor, welche neben und mit der Ernährung zu gleicher Zeit geſchieht, und das Wachsthum genannt wird.

Unſer Körper dehnt ſich von einem ſehr kleinen Punkte, bis zu einer gewiſſen beſtimmten Größe in die Länge aus, welches gemeiniglich bis in das fünf und zwanzigſte Jahr geſchieht. Wenn dieſes Wachsthum ſein Ende erreicht hat, ſo dehnt ſich unſer Körper in die Breite aus. Wäh-

Während dieſer Zeit gehen wichtige Veränderungen in dem Innern der Eingeweide vor.

Man hat daher ſehr ſchicklich den ganzen Verlauf unſeres Lebens in vier Perioden eingetheilt; und in einer jeden von dieſen Perioden bekommen wir einen ganz neuen Körper, welcher von dem vorigen gänzlich verſchiedene Eigenſchaften und Verhältniſſe hat.

## Die erſte Periode iſt das kindiſche Alter.

In dieſem Alter ſind die Theile unſers Körpers noch ſehr weich; die Werkzeuge der Empfindung, das Gehirn ſelbſt, ſind noch nicht gehörig ausgebildet.

Die Seele bekömmt alſo lauter unvollkommene Eindrücke von den äußern Gegenſtänden; ſie iſt ſich ihres Zuſtandes noch nicht deutlich bewußt; denn in einer großen Zeit dieſer Periode, geſchieht das Leben nach den allgemeinen mechaniſchen Geſetzen, und die Seele ſelbſt hat ſehr wenig Einfluß auf ihren Körper. Auch entwickeln ſich in dieſer Periode noch verſchiedene Theile; die Zähne brechen hervor; die Hoden ſenken ſich in den Hodenbeutel; die Bruſtdrüſe (Glandula Thymus) fängt an zu verſchwinden; das eyförmige Loch (Foramen ovale), der Ductus arterioſus Botalli, und die Vaſa umbilicalia verlieren ihre Oeffnung, und arten in Bänder aus.

## Die zweyte Periode, iſt das Jünglings-alter.

In dieſem Alter erlangt die Seele ſchon deutlichere Vorſtellungen von den äußern Gegenſtänden, und ſie fängt an, ſich ihres Zuſtandes mehr bewußt zu ſeyn. Gegen das Ende dieſer Periode, entwickeln ſich die Werkzeuge der Fortpflanzung; es kommen an verſchiedenen Theilen des Körpers Haare zum Vorſchein; die Stimme verändert ſich; und beyde Geſchlechter empfinden nunmehro den Trieb, ihr Geſchlecht zu vermehren.

## Die dritte Periode, iſt das männliche Alter.

In dieſem Alter erhalten alle Theile des Körpers, den gehörigen Grad der Feſtigkeit und der Stärke; die Werkzeuge der Empfindung erlangen den größten Grad der Vollkommenheit, deſſen ſie ihrer Natur nach fähig ſind; der Same iſt nunmehro völlig ausgearbeitet; die ſinnlichen Triebe werden Leidenſchaften; das Wachsthum in die Länge hört auf, und der Körper entwickelt ſich in die Breite. Auch hat die Natur dieſer Periode, vorzüglich die Fortpflanzung des Geſchlechts beſtimmt.

Die

## Die vierte Periode, iſt das Alter des Greiſes.

In dieſem Alter nähert ſich unſer Körper nach und nach ſeinem beſtimmten Untergange; die feſten Theile erlangen den größten Grad ihrer Feſtigkeit; ſie werden hart und ſpröde; und eine große Menge von Gefäßen werden gänzlich verſtopft. Die in dem männlichen Alter gehörig von ſtatten gegangenen Abſonderungen hören auf; die äußeren und inneren Sinne werden ſtumpf, und es ſind alle Anzeigen vorhanden, daß der Greis in kurzer Zeit ſeine Laufbahn werde geendiget haben.

Und, wie glücklich, wie ewig glücklich iſt nicht alsdann derjenige Menſch, welcher während der Laufbahne ſeines Lebens der Führung der Natur gefolget, ſeinen Tod nicht durch Thorheiten, Ausſchweifungen und unordentliche Leidenſchaften beſchleuniget, ſondern blos der Führung der Natur gefolget, ſein Herz zum Wohlthun an ſeine Nebenmenſchen veredelt, und den dreyeinigen Gott verehret hat, ſo daß er mit geſetztem Muthe die Ankunft des Todes erwarten, und ohne ſchamroth zu werden, auf die ganze durchlebte Reihe ſeiner Tage zurück ſehen kann.

Durch den Tod wird alsdann die Fortdauer unſers Lebens unterbrochen; und ſo wie bey den Menſchen ein geiſtiges, mechaniſches und phyſiſches Leben ſtatt findet, (ſiehe Seite 2

und

und weiter) ſo giebt es auch eben ſo verſchiedene Gattungen des Todes.

Das geiſtige Leben im Körper erreicht ſeine Endſchaft, wenn die Abſonderung der Lebensgeiſter im Gehirne, und die gehörige Reizbarkeit der Faſern nachlaſſen, das Herz zu ſchwach wird, das Blut nach den äußern Theilen zu treiben, der Puls und die natürliche Wärme in denſelben aufhören; jedoch hat alsdann das Herz noch ſo viel Stärke, das Blut in die näheren Pulsadern zu treiben; und die letzten Kräfte des Athemholens werden angeſtrenget, um den Durchgang des Bluts durch die Lunge zu befördern.

Endlich hört auch das Athemholen auf, und das Blut bleibt in der Lunge ſtehen; die linke Herzkammer erhält kein Blut mehr, und wird alſo nicht mehr gereizet, und alle Bewegungen in derſelben hören auf; jedoch wird das Blut durch die Erſtarrung der äußern Theile annoch in die rechte Herzkammer getrieben, und ſie bewegt ſich noch eine Zeitlang, wenn in der linken Herzkammer ſchon alle Bewegung aufgehört hat, und der Tod erfolgt endlich durch den völligen Stilleſtand aller bewegenden Kräfte.

Unſer unbelebter Körper zerfällt alsdann nach und nach, wird von der Fäulniß zerſtöret, und endlich in ſeine einzelne Beſtandtheile aufgelöſet; und dieſes nennt man den gänzlichen Untergang, den phyſiſchen Tod, die Verweſung.

# Fünfte Abtheilung.

## Von den Knochen, oder den harten Theilen, welche zur Stütze und Befeſtigung unſeres Körpers dienen.

Dieſe beſtehen aus lauter ſchichtweiſe über einander liegenden Lamellen oder Blätchen, zwiſchen welchen eine unzählige Menge von kleinen Blutgefäßen laufen. Je dichter nun dieſe Lamellen aufeinander liegen, deſto feſter und ſtärker ſind auch die Knochen.

Man bemerkt an ihnen entweder eine compacte, oder ſchwammigte, oder netzförmige Subſtanz. Die erſte giebt den Knochen die Feſtigkeit, die zweyte die Leichtigkeit, und die dritte hält das Mark in einer gehörigen Lage.

Compact iſt der Bau eines Knochens, wenn viele breite Lamellen ſehr genau übereinander liegen, ſo wie in der Mitte der Röhrknochen.

Schwammigt, wenn dieſe Lamellen kleiner ſind, nicht über einander liegen, ſondern einander nur mit den Rändern berühren, und daher ſo, wie in einem Schwamme, kleine Zellen formiren. Man trifft dieſen Bau vorzüglich in den Enden der Röhrknochen an.

Netzförmig iſt endlich ihr Bau, wenn kleine Knochenfibern ſich nach Art eines Netzes ver-

verbinden, ſo wie in den Höhlen der Röhr-
knochen.

Die Knochen betrachtet man gemeiniglich an einem aus einem entſeelten Körper künſtlich verfertigten Beingerüſte oder Skelete. Dieſes wird eingetheilt:

1) In den Kopf (Caput).
2) In den Stamm (Truncus).
3) In die äußern Gliedmaßen (Extremitates).

Der Kopf wird wider eingetheilt:

1. In den Hirnſchädel (Cranium). Dieſer beſteht aus acht Knochen, nämlich:

Aus dem Stirnbeine (Os Frontis).
Zwey Seitenbeinen (Oſſa Bregmatis).
Zwey Schlafbeinen (Oſſa Temporum).
Dem Siebbeine (Os Ethmoideum).
Dem Keilbeine (Os Sphenoideum).
Dem Hinterhauptbeine (Os Occipitis).

2. In das Geſicht (Facies). Welches aus dreyzehn Knochen beſteht, nämlich aus:

Zwey Naſenknochen (Oſſa naſalia).
Zwey Geſichtsknochen (Oſſa maxillaria).
Zwey Jochbeinen (Oſſa jugalia).
Zwey untern ſchwammigten Knochen (Oſſa ſpongioſa inferiora).
Zwey Gaumenknochen (Oſſa palatina).
Zwey Thränenknochen (Oſſa unguis).
Einem Pflugſcharbein (Os Vomer).

Der

Der Stamm wird wieder eingetheilt:

1. In den Rückgrad. Dieſer beſteht aus:

Sieben Halswirbelbeinern (Vertebris colli).
Zwölf Rückenwirbelbeinern (Vertebris dorſi).
Fünf Lendenwirbelbeinern (Vertebris Lumborum).
Dem heiligen Beine (Oſſe ſacro).
Dem Schwanzbeine (Oſſe coccygis).

2. In die Bruſt (Thorax). Dieſe beſteht aus:

Dem Bruſtbeine (Sterno).
Sieben wahren Rippen (Coſtis veris).
Fünf falſchen Rippen (Coſtis ſpuriis).

3. In die ungenannten Knochen. Von dieſen beſteht ein jeder aus drey Knochen, nämlich:

Aus dem Darmbeine (Os ileum).
Aus dem Steisbeine (Os iſchium).
Aus dem Schambeine (Os pubis).

Die äußern Gliedmaßen werden eingetheilt n die obern und untern.

Die obern Gliedmaßen machen folgende Knochen aus, nämlich:

Das Schlüſſelbein (Clavicula).
Das Schulterblatt (Scapula).

Den

Den Oberarmknochen (Humerus).
Die Vorderarmknochen (Antibrachium).
Die Hand (Manus extrema).

Die Vorderarmknochen werden wiederum eingetheilet, in den Ellenbogenknochen und die Spindel.

Die Hand aber wird abgetheilt, in 16 Beinlein der vordern Hände (Carpus), in acht Beinlein der mittlern Hände (Metacarpus) und in dreyßig Beinlein der Finger.

Die untern Gliedmaßen aber beſtehen aus folgenden Knochen, als aus:

Dem Schenkelknochen (Os Femoris).
Der Knieſcheibe (Patella).
Dem Schienbeinknochen (Tibia).
Dem Röhrknochen (Fibula).
Der Fußwurzel (Tarſus).

Die Fußwurzel macht 7 in drey Reihen liegende Knochen aus. Der Metatarſus beſtebt aus fünf Knochen, und die Zehen haben eben ſoviel Beinlein, als wie die Finger.

Man kann daher an dem Skelet eines erwachſenen Körpers 260 Beine zählen, nämlich:

69. An dem Kopfe.

Als 8. Beiner an der Hirnſchale.
6. Gehörbeinlein.
13. Am Oberkinnbacken.
1. Am Unterkinnbacken.
5. Zungenbeinlein.

4. Am

4. Am Anfange der Luftröhre.
32. Zähne.

53. An dem Stamme.

Als 24. Wirbelbeiner.
24. Rippen.
1. Bruſtbein.
1. Heiligbein.
1. Schwanzbein.
2. Unbenannte Beine.

72. An den obern Gliedmaßen.

Als 2. Schulterblätter.
2. Schlüſſelbeiner.
2. Schulterbeiner.
2. Ellenbogenknochen.
2. Spindeln.
16. Beinlein der vordern Hände.
8. Beinlein der mittlern Hände.
30. Beinlein der Finger.
8. Gelenkbeinlein.

66. An den untern Gliedmaßen.

Als 2. Schenkelknochen.
2. Knieſcheiben.
2. Schinbeinknochen.
2. Röhrknochen.
14. Beinlein der vordern Füße.
10. Beinlein der mittlern Füße.
26. Beinlein der Zehen.
8. Gelenkbeinlein.

Im natürlichen Zuſtande, oder bey einem lebendigen Menſchen, werden dieſe Knochen durch Bänder und Ligamenten an ihren Enden mit einander verbunden; bey einem künſtlichen Skelete aber werden dieſe Knochen durch Drat zuſammengefüget.

# Drittes Hauptſtück.

## Von den Temperamenten, und der einem jeden Temperamente angemeſſenen Diät.

Ob die verſchiedenen Temperamenten allein, von der verſchiedenen Beſchaffenheit unſers Körpers abhangen, oder ob ſie bloße Eigenſchaften der Seele ſeyn, iſt eine noch nicht ausgemachte Sache. Daß unſer Körper einen großen Einfluß in die Seele habe, iſt gewiß; daß aber die Seele eben ſo viel Gewalt über unſern Körper beſitze, kann auch nicht geläugnet werden, und iſt alſo der verworfene Satz, daß die Seele ihren Körper baue, nicht völlig zu verwerfen.

Am wahrſcheinlichſten iſt es, daß der verſchiedene Bau und die verſchiedene Beſchaffenheit aller Theile, die den Körper ausmachen, zuſammen genommen, zwar eines vor dem an-

andern, das Ihrige zu der Verſchiedenheit der Temperamenten beytragen, als daß dieſelbe blos aus einem derſelben allein z. B. aus dem Blut, den Zäſerlein u. ſ. f. ihren Urſprung nehmen.

Durch das Wort Temperament, wird nichts anders verſtanden, als eine gehörige, geſchickte, und wohl eingerichtete Uebereinſtimmung der flüßigen ſowohl, als auch der feſten Theile unſeres Leibes, wodurch hernach die Seele in den Stand geſetzt wird, die zum Leben und der Geſundheit höchſt nöthige Verrichtungen, geſchickt und ordentlich zu verrichten.

Ehe und bevor wir aber von einem jedweden Temperamente insbeſondere handeln, ſo muß man vorhero wiſſen, daß eine ſtark angenommene Gewohnheit, eine verkehrte Auferziehung, eine veränderte Lebensart, eine ſtets treibende Handthierung, oder der beſtändige Umgang mit dieſen oder jenen Menſchen, in den ſonſt natürlichen Temperamenten öfters verſchiedene Veränderungen verurſache; und zwar dergeſtalt, daß der Menſch bisweilen etwas an ſich nimmt, welches ſonſten ſeinem Naturell gar nicht gemäß iſt, wie ſolches an reiſenden Perſonen, oder ſolchen die Kriegsdienſte thun, faſt täglich wahrgenommen werden kann.

Daß aber durch eine veränderte Lebensart, Himmelsgegend u. ſ. w. ein Temperament völlig in ein anders könne verwandelt werden, iſt eine unmögliche Sache. Nach meiner geringen Ein-

ſicht kann der Körper wohl verändert werden, aus einem ſtärkern nämlich in einen ſchwächern, oder aus einem ſchwächern in einen ſtärkern; aber die empfindlichen Nerven eines Sanguineus, laſſen ſich nicht ſo leicht in die halb fühlloſe eines Phlegmaticus verwandeln. Eine zarte gefühlvolle Schöne, deren einzige ernſthafte Sorge die Verpflegung ihrer Haut ausmachet, kann durch eine ſtrenge unbarmherzige Merzenluſt in die äußerſte Verzweiflung geſetzet werden, wenn ihr, ihr vertrauteſter Freund, der Spiegel, entdecket, wie übel ihre zarte, weiße Haut behandelt worden; aber wie wird ihr Herz wieder getröſtet, wann ſie wahrnimmt, daß ihre Anbether ihre noch unveränderten Züge mit Entzücken bewundern.

Der unſterbliche Boerhave verſichert in ſeinen akademiſchen Vorleſungen §. 50, daß unſere wirkſame Natur, in weniger Zeit als einem Jahr, faſt kein Theilchen mehr von unſerm alten Körper übrig laſſe. Und doch werden wir bey dieſer neuen Auferſtehung, ungeachtet unſer Körper den größten Veränderungen von Speiſen, Trank und Luft u. ſ. f. unterworfen geweſen, keine Veränderung unſeres Gemüths gewahr. Vielmehr werden wir überzeugt, daß aus den nämlichen Speiſen, die choleriſche Natur einen choleriſchen Nervenſaft und Blut, und das ſanguiniſche Temperament, einen ſanguiniſchen Nervenſaft und Blut erhalte und ausarbeite. Daß die Verſchiedenheit der Koſt und Lebensart, keine Ausartung in dem

dem Temperamente hervorbringe, beweiſet folgendes Beyſpiel noch deutlicher: Ein Jähzorniger trank auf Anrathen des eben angeführten berühmten Boerhave, ſechs Monat lang nichts als Molken, und blieb nichtsdeſtoweniger nach wie vorher jähzornig.

Man kann zwar nicht läugnen, daß in manchen Ländern ein Temperament vor andern häufiger anzutreffen iſt, wie z. E. in Frankreich, nach Porportion anderer, der größere Theil der Einwohner ſanguiniſch, und in Italien, Engelland, Spanien und Portugall melancholiſch iſt. Sollte aber die Himmelsgegend eine ſo große Kraft haben, ein Temperament vorzüglich hervorzubringen, und die Perſonen die ſich dahin begeben, ſo zu verändern, daß ſie endlich gezwungen ſind, ihr Temperament mit dem dortigen einheimiſchen zu vertauſchen; ſo würde kein einziger Einwohner ſolcher Gegenden der Gewalt dieſer Verwandlung wiederſtehen können; und ſo lange ſie ſich daſelbſt aufhielten, würden ſie das nämliche Temperament unverändert beybehalten müſſen; da man doch noch kein Land entdeckt hat, wo die Einwohner durchgehends einerley Temperament hatten.

Die Auferziehung, Tugend, und viele gute Beyſpiele, können zwar das Tadelhafte eines Temperaments verbeſſern, aber die Triebfedern kann keines dieſer Umſtände zernichten. Dieſe bleiben bey ſich ähnlich ſcheinenden

Handlungen, dennoch unterſchieden. Wenn ſich ein Cholericus der Tugend völlig gewidmet, ſo iſt er dennoch anders tugendhaft als der Phlegmaticus; und bey einem Dichter kann ein Glas Burgunder, wie Hagedorn aus der Erfahrung ſchreibt, Wunder thun, wer wird ſich aber deßwegen einfallen laſſen, daß er einen Holzhacker plötzlich in einen Dichter verwandeln könne. Es findet alſo wohl eine Modification, aber keine Verwandlung der Temperamenten ſtatt.

Die merklichſte Veränderung der Temperamenten nimmt man bey den verſchiedenen Perioden des Alters gewahr. Es ſind aber die verſchiedenen Auftritte, worinn ſich jedes Temperament in mancherley Perioden des Alters zeiget, faſt eben ſo voneinander unterſchieden, wie die Temperamenten voneinander unterſchieden ſind. Jedes hat ſeine eigene Auftritte, wie aus der Folge mehr zu erſehen. Es verhält ſich hierinnen mit den Temperamenten, wie mit den Pflanzen, welche zu gewiſſen Jahrszeiten, die eine etwas früher, die andern etwas ſpäter blühen, und endlich Früchte tragen, welche aber an Geſtalt, Farbe und Geruch einander ſehr unähnlich ſind. Wer in der Unterſcheidung der Temperamenten geübt iſt, der wird aus dem Blicke eines kleinen Kindes ſchon vorherſagen können, ob daſſelbe die Rolle eines Helden, oder einer Schlafhaube dereinſt zu ſpielen im Stande iſt.

Es

Es werden demnach die Temperamenten, auch durch die zunehmenden Jahre, nicht ſo verändert, daß eines in das andere ſollte völlig verwandelt werden können, und findet daher der gemeine Satz: Daß die Kinder anfangs phlegmatiſch wären, hernach ſanguiniſch, weiter choleriſch und endlich im Alter melancholiſch würden, ohne große Einſchränkung und Ausnahme nicht ſtatt.

Ein jedes Temperament unterſcheidet ſich von dem andern, durch ſeine ihm eigene Gemüthsart. Es beſitzt beſondere Eigenſchaften, die die Leidenſchaften, welche die Temperamenten miteinander gemein haben, verſchiedentlich wirken machen. Auf dieſe Art können ſie auch am gründlichſten beurtheilet werden. Geldgeiz, Wohlluſt und Ehrgeiz, ſind nicht dieſe vorzüglichen Triebfedern der übrigen Neigungen, und nicht wie man gemeiniglich glaubt, die Eigenſchaften, die einem Temperamente beſonders ſo eigen ſind, daß ſie ſie ſich dadurch von andern völlig entſcheiden; ſondern ein jedes Temperament hat einen Hang zum Geldgeiz, Ehrgeiz und Wohlluſt, nur daß ſie ſich bey einem jeden nach ſeiner Gemüthsart richten, und ſich alſo bey einem anders und mehr, als bey dem andern zeigen.

Der Cholericus iſt geizig, inſofern ſeiner Ehrbegierde Nahrung kann verſchafft werden, und derſelben kein Abbruch dadurch geſchiehet.

Er verachtet kleine Vortheile, um deſto bequemer größere zu erlangen.

Der Sanguineus iſt geizig, um Stoff zu ſeinen ſinnlichen Vergnügungen zu haben; und da er durch ſeine Sinnlichkeit öfters zur Verſchwendung angeführt wird, ſo will er es dann durch einen unzeitigen Geiz auf einmal wieder einbringen.

Der Phlegmaticus iſt geizig, inſofern der Geiz ſeiner Bequemlichkeit zuträglich ſeyn kann, und ſofern es ihm die Liebe zur Ruhe zuläßt.

Eben ſo können auch die übrigen Leidenſchaften erkläret werden, wie aus der Folge deutlicher zu erſehen.

Die gewöhnliche Eintheilung der Temperamenten in vier Hauptclaſſen, nämlich in das phlegmatiſche, choleriſche, melancholiſche und ſanguiniſche, iſt die bequemſte, und nach der Erfahrung die richtigſte.

Wer nun durch Uebung und gute Kenntniß in den Stand geſetzt wird, dieſelbe voneinander zu unterſcheiden, der wird durch die Gegeneinanderhaltung dieſer verſchiedenen Temperamenten, von der Gültigkeit dieſer Eintheilung überzeugt werden. Er wird nur vier Hauptarten von Blicken gewahr werden, welche ſehr weit voneinander unterſchieden ſind; einen ſchläfrigen nämlich, einen feurigen, einen ſtäten und einen unſtäten. Er darf nur den

Blick

Blick eines Cholericus gegen den Blick eines Phlegmaticus betrachten, ſo wird er den Unterſchied ſo groß finden, wie zwiſchen Licht und Schatten.

Man kann daher annehmen, daß jeder Menſch dieſe vier Temperamenten zugleich, doch ſo beſitze, daß immer eines davon das Uebergewicht hat, und daher hauptſächlich in Betrachtung kömmt. Es wird aber ſelten, oder gar nicht eines ſo vorleuchten, daß man nicht eines oder zwey der nächſtfolgenden ſollte gewahr werden können. Es kann daher dem Choleriſchen viel von dem Sanguiniſchen, oder viel von dem Melancholiſchen beygemiſcht ſeyn, und durch dieſe Miſchung ein merklicher Unterſchied entſtehen; oder ein Cholerico-Melancholicus, oder Cholerico-Sanguineus kann ein, zwey bis drey Theile oder Grade Cholera mehr haben, als der andere.

Dieſes aber ſo genau zu beſtimmen, erfordert ſchon eine lange Uebung, und öfters iſt es ganz unnützlich, weil die Verhältniß dieſer Miſchung faſt unendlich iſt; und dieſes iſt auch eine von den Unvollkommenheiten der Temperamentenbeſchreibung, die wohl ſchwerlich wird völlig verbeſſert werden können. Hieher muß man auch noch rechnen, daß es Perſonen giebt, deren Temperament ſo ſtark gemiſcht iſt, daß keines derſelben ſehr hervorleuchtet, oder deren Gemüthseigenſchaften von ſolcher Beſchaffenheit ſind, daß ſie mit ihren, daher minder leb-

haften Affecten nicht gar deutlich in die Augen fallen. Hingegen kann man ſchon zufrieden ſeyn, wenn man, vermittelſt gegenwärtiger Beſchreibung den Perſonen anſehen kann, daß ſie von dieſer Gattung ſind. Solchen Perſonen könnte man eine beſondere Claſſe anweiſen. Wenigſtens haben ſie ſchon von Natur ſehr gemäſſigte Begierden, und daher von Natur einen Vorzug vor andern Temperamenten. Aber nur unter der Bedingung, wenn man ſie gegen diejenigen hält, die ihre heftigen Leidenſchaften noch nicht zu bezähmen gelernt haben.

Man findet tauſend Leute in der Welt, ſchreibt Bellegarde in ſeinen Regeln des bürgerlichen Lebens, welche weder Laſter noch Tugenden an ſich haben. Man weiß nicht, wozu man die Perſonen von dergleichen Gemüthsbeſchaffenheit gebrauchen ſoll, unerachtet ſie ſich einbilden, zu allem fähig zu ſeyn, weil ſie nichts an ihrem Verhalten gewahr werden, welches man tadeln könnte.

Unter allen Sachen, womit die Temperamenten insgemein verglichen werden, ſind die vier Elementen die allerſchicklichſten.

Das Feuer ſtellt den Cholericus vor, weil es die Eigenſchaft hat, daß es gern in die Höhe ſteigt; daß es in einer beſtändigen ſchnellen Bewegung iſt; daß es heiß und helle macht; daß es alles durchdringt, und daß es deſto ungeſtümer iſt, je mehr es Hinderniſſe antrifft.

Die

Die Erde ſtellt den Melancholicus vor, weil ſie trocken, ſolid, finſter und nicht leicht veränderlich iſt.

Die Luft ſtellt den Sanguineus vor, weil ſie unter den übrigen Elementen das leichteſte, bald kalt, bald warm, bald feucht, bald trocken iſt; daß ſie bald von Morgen, bald von Abend u. ſ. f. kömmt; daß ſie den wenigſten Widerſtand verurſachet; daß ſie öfters von Dünſten und glänzenden Luftzeichen angefüllet, und daß ſie das Werkzeug des Geräuſches iſt.

Das Waſſer ſtellt den Phlegmaticus vor, weil es nach Proportion wenig Eigenſchaften hat; kalt, feucht und ungeſchmack iſt; gern nach ſeinem Ruhepunkte ſchleicht; und wenn es in dieſem ſeinem einzigen Beſtreben geſtört wird, ſchaumt und tobt.

Daß dieſe Eigenſchaften der vier Elementen mit den Eigenſchaften der vier Temperamenten ſehr wohl übereinſtimmen, wird aus den folgenden Abtheilungen deutlicher erhellen.

# Erſte Abtheilung.

## Von dem phlegmatiſchen Temperamente.

Ich liebe die Bequemlichkeit,
Ich haſſe alle Luſt, die mich zerſtreut.
Was geht mich der Saturn, mit ſeinen Monden an?
Was Alexander, und was Cäſar je gethan?
Der Weiſe in dem Faß, der iſt mein Mann.
Die Nächte durch der Ehre wegen ſitzen;
In ihrer Sklaverey ermüdet ſchwitzen;
Daß dieſes Thorheit ſey, das könnt ich wohl beweiſen,
Ich mag mir eben nicht den Kopf darum zerreißen.

Weil dieſes Temperament, in Anbetracht ſeiner Vermiſchung mehr wäſſerigte Feuchtigkeiten, als andere Theilgen überkommen hat, ſo hat es auch dieſen Namen erhalten.

Perſonen von einem ſolchen Temperamente haben an ihrem Körper ein weiches, blaſſes, aufgedunſenes, lockeres Fleiſch; ein dünnes, ſchleimigtes und wäſſerigtes Blut; ihre Adern ſind zart, klein und kaum zu ſehen; ihre Augen liegen tief im Köpfe, und haben ein mattes, ſchläfriges, jedoch nicht gar zu unfreundliches Anſehen; ihr Puls geht ſehr matt und langſam; ihre Stimme hat einen groben und etwas weibiſchen Ton; ihr Gang aber iſt ſchleichend und unachtſam.

Weil

Weil ſolche Perſonen ein dünnes, wäſſerigtes, übelgefärbtes Blut haben, ſo iſt auch ihre Geſichtsfarbe nicht roth und lebhaft, ſondern ganz blaß; und da auch ihre Fleiſchzäſerlein ſehr locker angeſpannt ſind, und der Puls ſehr ſchwach ſchlägt, ſo geht auch die Aus- und Abſonderung der Säfte, bey ihnen ſehr ſchlecht und mühſam von ſtatten; dahero es auch geſchieht, daß ſolche Perſonen, wann ſie nach ihrer Gewohnheit viel eſſen, ſo außerordentlich dick und aufgedunſen werden.

Und gleichwie ihre Lebensverrichtungen (actiones vitales) ſehr langſam von ſtatten gehen, ſo verhält es ſich auch in Anbetracht ihrer übrigen Verrichtungen (actiones morales); indem es eine bekannte Sache iſt, daß ſie insgemein ſehr faul, nachläßig, verdroſſen, unordentlich, unbeſtändig und furchtſam ſind.

Wegen ihrem weichen Gehirne, beſitzen ſie zwar eine gute Faſſungskraft (memoria), allein wegen Mangel der übrigen Verſtandskräfte, hilft ihnen ſolche ſehr wenig; indem ſie eine Sache, ob ſie ſchon ſolche bald auswendig lernen, nichtsdeſtoweniger gleich wiederum vergeſſen. Die Beurtheilungskraft (Judicium) aber, mangelt ihnen faſt gänzlich.

In Anbetracht ihres Willens ſind ſie zu allem Guten ſehr träge; ihres Leibes hingegen warten ſie ſehr wohl, ſo daß er wegen ihrem beſtändigen Hang zum Eſſen und Trinken, zu einem

einem gar merklichen Wachsthum gelanget; und ob ſie ſchon in Anſehung der Speiſen nicht ſo delicat und leckerhaft ſind, als wie die ſanguiniſchen Perſonen, ſo ſind ſie doch nicht ſo einfältig, daß wann ſie unter vielen Speiſen die Wahl haben, ſie eben nach den ſchlechteſten greifen ſollten, ſondern ſie verſtehen alsdann nur gar zu wohl, was ihrem Maul am beßten ſchmeckt.

Ihr gröſter Zeitvertreib beſtehet in ſolchen Sachen, welche man ſitzend verrichten kann, das iſt im überflüßigen Eſſen und Trinken, Plaudern und Spielen; jedoch werden ſie der letztern Sachen bald müde, und wenn man oft denkt, ſie ſind am aufgeräumteſten, ſo fangen ſie währendem Spielen an einzuſchlafen.

Gegen ihren Nebenmenſchen äußern ſie weder eine allzuſtarke Liebe, noch ſonderlichen Haß; ihnen ſelbſt aber gilt es gleich, ob man ſie liebet, oder haſſet.

In ihrem äußerlichen Betragen ſind ſie ganz beſonders geartet, indem ſie dergeſtalt unordentlich und ſchmutzig ſich aufführen, daß ſie weder in ihrer Kleidung, noch andern Sachen, den gehörigen Wohlſtand beobachten; und wenn ſie auch gleich das allerſchönſte Kleid anhaben, ſo wird es ihnen doch gar nicht paſſen oder anſtehen.

Auch taugen ſolche Perſonen nirgends weniger hin, als in den Krieg, indem ſie nicht

nur

nur unter allen ſterblichen Menſchen am furchtſamſten ſind, ſondern auch ihr Leben außerordentlich hochſchätzen. Wäre es aber in dem Kriege gebräuchlich, die Kanonen mit gebratenen Kapaunen zu laden, und anſtatt der Granaten, ſogenannte Schneeballen auszuwerfen, ſo würden dieſe Perſonen, vor allen andern, ſich außerordentlich herzhaft bezeigen.

Was die Diät ſolcher Perſonen, (welche wie ſchon oben gemeldet geworden, ein ſehr zähes, kaltes und verſchleimtes Blut haben) anbetrifft, ſo müſſen ſie ſich beſonders der Mäſſigkeit im Eſſen und Trinken befleißigen; und obſchon ſolche ihrem Naturelle am meiſten zuwider, ſo iſt ſie doch ihrem Körper am allerdienlichſten. Auch ſollen ſie manchmal Faſttäge halten, damit ihr ohnehin fetter und dabey träger Leib, nicht noch dicker und fauler wird.

Die Speiſen, ſo ſie genießen, müſſen leicht verdaulich, und auch wohl gewürzet ſeyn, damit das zähe kalte Blut erwärmet, der Magen aber, und die übrigen Eingeweide in ihrer ſo nöthigen Schnellkraft befeſtiget werden. Ein gutes gewürztes Kalb= oder Rindfleiſch, eingebeitztes Hirſch= oder Rehwildprät, Haſen oder fricaßirte Hühner, ſind ihnen dahero am zuträglichſten.

Was das Gartengemüs anbelangt, ſo können ſie ſich des Sauerampfers, Peterſilien, Brunnkreſſe, Selleri, Körbelkraut, oder auch

eines

eines wohl gepfefferten Winterkohls bedienen. Das Obſt hingegen, die Fiſche, Krebſe, Auſtern und dergleichen, taugen für ſie gar nichts, indem ihr ohnehin ſchlechtes und verſchleimtes Blut, noch mehr dadurch verdorben wird.

Zum gewöhnlichen Tiſchgetrank iſt ihnen ein gutes abgelegenes Bier, oder aber ein guter rother Wein am zuträglichſten, beſonders aber ein ächter Burgunder, denn dadurch wird nicht nur ihr ſchwacher Magen geſtärket, ſondern auch zugleich die darinn enthaltenen verſchleimten Säfte verbeſſert.

Und da auch die Ab- und Ausſonderungen des Leibes bey ihnen ſehr ſchlecht von ſtatten gehen, alſo daß faſt alle, ſowohl gute, als böſe Säfte, in ihnen liegen bleiben, ſo müſſen ſolche Perſonen, theils durch das Tabackrauchen, theils aber durch gelinde Purgiermittel, wie auch ſchweißtreibende Mittel, ſich von dieſem Ueberfluß öfters zu befreyen ſuchen.

Inſonderheit aber iſt ihnen das Schröpfen anzubefehlen, als wodurch das zähe und verſchleimte Blut, welches gleichſam zwiſchen Fleiſch und Haut ſtocket und ſtille ſtehet, am beſten herausgezogen wird.

Das Aderlaſſen hingegen iſt ihnen nicht ſo zuträglich, und kann auch wegen ihrem aufgedunſenen Fleiſch und ihren zarten Adern ſehr ſchwer vorgenommen werden.

Morgens

Morgens und Abends können ſie etliche Schalen guten grünen oder Kaiſerthee trinken, und eine oder zwey Pfeifen Taback dazu rauchen.

Auch iſt eine öftere Bewegung des Leibes ihnen höchſt nöthig und nützlich, indem dadurch das Blut immer beſſer herumgetrieben, verdünnet und gehörig erwärmet wird. Die allzuviele Ruhe des Leibes hingegen, beſonders aber der Mittagſchlaf iſt ſolchen Perſonen überaus ſchädlich; daher ſolche ihnen niemals zu geſtatten, ſondern man muß ihnen im Gegentheile gleich nach dem Eſſen eine ſtarke Bewegung des Leibes anbefehlen.

# Zweyte Abtheilung.

## Von dem choleriſchen Temperamente.

Mit eifrigſtem Bemühn, mich kühn hervor zu ſchwingen;
Mit unerſchrocknem Muth, in allem durchzudringen;
Die Kräften einem Ruhm, der nicht gemein, zu weihn;
In allem Fall ein Held, und nie ein Sklav zu ſeyn,
Und keinem Sterblichen an Klugheit, Witz zu weichen:
Dieß iſt mein edler Zweck, den ſuch ich zu erreichen.
Ein jeder Widerſtand befördert meinen Lauf;
Ich löſe mit dem Schwert die Zweifelsknoten auf.

Was die Vermiſchung dieſes Temperaments anbelangt, ſo trifft man bey demſelben keine ſowohl eingerichtete Gleichheit, wie bey dem ſanguiniſchen an, ſondern es iſt mit außerordentlich vielen ölicht⸗ſchweflichten Theilgen vermiſcht.

Inſonderheit aber kann man dieſes Temperament abnehmen, aus der hagern, dichten, harten und ſtark anzufühlenden Beſchaffenheit des Körpers; aus der braunröthlichten Geſichtsfarbe; aus den großen und blau durchſcheinenden Adern, welche ein dünnes, flüßiges, flüchtiges, und zu Aufwallungen ſtark geneigtes Blut in ſich enthalten.

Obgleich aber das Blut bey Perſonen von dieſem Temperamente ſehr dünne und flüßig iſt, ſo geht doch der Umlauf deſſelben, nicht ſo leichte, als wie bey den ſanguiniſchen Perſonen, von ſtatten, indem die ſtark angeſpannte Feſtigkeit der Fleiſchzäſerlein, ſolche einigermaßen verhindert; daher es auch geſchieht, daß dasjenige, was in dieſem Stücke einer ſolchen höchſt nöthigen freyen Bewegung abgehet, auf eine andere Art beſtermaßen wiederum ergänzet wird.

Und dieſes iſt auch die Urſache, warum ſolche Perſonen nicht nur weitere und größere, ſondern auch beynebens ziemlich ſtarke und feſte Blutgefäße haben, damit ſie nämlich von den ſehr angeſpannten Fibern der muskulöſen Theile nicht

nicht zu viel gedrucket, und folglich dadurch die umlaufenden Säfte in ihrer Circulation aufgehalten würden.

Aus der nämlichen Urſache geht auch der Puls bey ſolchen Perſonen viel ſtärker und ſchneller, als bey den Sanguineis; indem dadurch das Blut, welches ſonſt leichtlich wegen der allzuſtarken Anſpannung der fleiſchigten Theile hier und da ins Stocken gerathen könnte, deſto beſſer durch die Theile durchgetrieben, und zugleich in ſeiner Flüßigkeit beßtens erhalten wird.

Nichtweniger gehen auch bey dieſen Perſonen, alle und jede Aus- und Abſonderungen der mancherley Säfte, des Schweißes ſowohl, als des Harns, ſo lange ſie geſund ſind, außerordentlich gut von ſtatten; indem alles dasjenige, was etwa von Seiten der allzuengen und angeſpannten Theile, dieſem Durchtriebe entgegen ſtehet, und ſolchen verhindern wollte, durch den ſtärkern Pulsſchlag und ſchnellen Umlauf des Blutes beſtmöglichſt wiederum erſetzet wird.

Und damit auch das ſtark durchgepreßte Blut, ſich nicht in ein abgeriebenes, und folglich ſchlechtes Serum verwandeln möchte, und alſo ſeiner beßten gelatinöſen und lymphatiſchen Theile beraubet würde, ſo iſt gemeiniglich bey ſolchen Perſonen ein guter Appetit vorhanden; die Speiſen werden auch gut und geſchwind verdauet, nichtweniger wird auch ihr Körper

gut und hinlänglich, jedoch nicht überflüßig dadurch ernähret, weil durch den beſtändig anhaltenden und geſchwinden Durchtrieb der Säfte, wie auch durch die ununterbrochene Schnellkraft der fibröſen Theile, das überflüſſige Dickwerden des Blutes allezeit verhindert wird. Dahero kann man auch auf ſolche Perſonen das Sprüchwort: Sie werden nimmermehr fett, wenn man ſie auch gänzlich in den Schmalzhafen hinein ſtecket, am beßten anwenden.

Gleichwie nun bey ſolchen Perſonen in Anbetracht ihrer Lebensverrichtungen, alles mit einer beſondern Stärke, Leichtigkeit und Geſchwindigkeit ausgeübet wird, und die im Wege ſtehenden Verhinderungen gleichſam mit Gewalt hinweggeräumet werden, alſo verhält es ſich auch mit ihren Berufsgeſchäfften und Gemüthsneigungen, und haben daher ſolche Perſonen, je nachdem ſie eine Auferziehung genoſſen, entweder viele hellſchimmernde Tugenden, oder aber höchſt verabſcheuungswürdige Laſter an ſich. Aus dem nämlichen Grunde, ſind ſie auch insgemein von einer ſehr ſchnellen, hitzigen und feurigen Art.

Was ihr äußerliches Ausſehen anbetrifft, ſo haben ſie insgemein eine bräunliche oder ſchwärzliche, und dabey etwas rothe Geſichtsfarbe; beynebens haben ſie eine dichte und ſtarke Haut; länglichte und magere Gliedmaßen; helle, feurige und wilde Augen; eine reine und durch-

durchdringende Stimme; einen hurtigen, muntern und geſchwinden Gang; ihre Haare ſeyn meiſtentheils kaſtanienbraun oder etwas ſchwärzlicht; und alles was ſie übrigens thun oder vornehmen, das verrichten ſie mit einer ſchnellen und wohlanſtändigen Behendigkeit.

In ihren Unternehmungen erzeigen ſie ſich ſehr behende, verwegen, ungeduldig, unbeſtändig, empfindlich, jähzornig, argwöhniſch, hoffärtig, ſchwatzhaft, ruhmredig und liſtig; dabey aber ſind ſie ſehr geſchickt, fleißig und ehrgeizig. Denn weil ſie von ſehr hitziger Natur ſind, und dahero ihr aufwallendes Geblüt, durch ein geringes Wort leicht in Harniſch gebracht werden kann, ſo trachten ſie auch beſtändig dahin, ſich in einen ſolchen Stand zu ſetzen, daß ihnen niemand etwas zuwider thun kann, ſondern daß ſie jedermann fürchte, und ihnen zu Geboth ſtehe.

In Anſehung ihrer äußerlichen Sittſamkeit, beobachten ſie ſolche, wegen ihres guten Verſtandes, unter allen übrigen Menſchen am beßten, indem ſie wohl einſehen, daß die politiſche Welt heut zu Tage mehr die Schaale der äußerlichen Aufführung, als den Kern des Gemüths, hoch zu halten pfleget. Auch verſtehen ſie insgemein ſehr wohl, wie man mit dem Nebenmenſchen umgehen ſolle; allein ſie wollen ſolches aus Bosheit nicht allezeit in Acht nehmen.

Ihre Kleidung iſt männlich und reinlich, ob ſie gleich nicht allezeit ſehr koſtbar iſt.

In Anbetracht ihres Verſtandes, thun ſie ſich beſonders in der Beurtheilungskraft (Judicium) hervor; dahero ſie auch im Stande ſind, ohne viele Mühe, eine Sache vollkommen einzuſehen, das Wahre vom Falſchen, und das Böſe vom Guten, vor allen übrigen Menſchen, zu unterſcheiden. Auch iſt ihre Schreibart beſonders gut eingerichtet, männlich, tiefſinnig und mit Nachdruck angefüllet.

In Anſehung ihres Willens, ſind ſie zum Ehrgeiz und Uebermuth, ja allen denjenigen Affecten, ſo damit verknüpfet ſind, ſehr geneigt; auch ſetzen ſie ſich blos um der Ehre willen, den allergrößten Beſchwerlichkeiten, ſowohl des Leibes als auch des Gemüthes aus. Zur Arbeit darf man ſie ebenfalls niemals ermahnen, indem ihr Ehrgeiz ſie hinlänglich genug anſpornet.

Auch pflegen ſie mit niemand einen genauen Umgang, als mit gleichgeſinnten ehrgeizigen und nach hohen Würden ſtrebenden Perſonen, bey welchen ſie am beßten finden, was ihre Neigung kützeln kann. Beſonders dringen ſie ſich gerne in die Geſellſchaft ſolcher Perſonen ein, welche größer und höher ſind, als ſie ſelbſt, und bemühen ſich, die Hochachtung derſelben zu verdienen, theils weil ſie ihnen zu ihrer Beförderung und Ehre verhelfen

helfen können, theils aber weil ſie meynen, daß ſie an dem Ruhm und Vorzuge ihrer vornehmen und angeſehenen Freunde einigen Antheil erhalten. Mit geringen Perſonen hingegen, geben ſie ſich gar nicht ab, weil ſie nach ihrer Vermuthung, ihre Talenten nicht genug zu ſchätzen wiſſen oder einſehen.

Außer den allbereits ſchon angeführten Eigenſchaften, fehlt es auch ſolchen Perſonen niemals an Muth und Herzhaftigkeit, ja ſie können ſich ſo gut mit der Feder, als wie mit dem Degen vertheidigen, und ſie wiſſen durch ihre ſpitzfindigen Einfälle, oft mehr zu verletzen, als man kaum denken ſollte. Wo ſie gehen und ſtehen, denken ſie nur auf Ehre, Rachgier und Unterdruckung ihres Nebenmenſchen; ſelbſt ihren beßten Freunden misgönnen ſie das Glück und die Ehrenſtellen, und ſuchen ſie immerzu heimlich wiederum zu ſtürzen. Bequemlichkeit, Ruhe, Geſundheit, ja Leib und Seele opfern ſie freywillig auf, um nur in dieſer Welt zn Ehren zu gelangen.

Was die Diät ſolcher Perſonen anbelangt, ſo muß man ihnen, wegen ihrem hitzigen Temperamente, gelinde, temperirte und anfeuchtende Speiſen verordnen; als z. E. Gerſten- Reiß- und Haberſchleim, Gartengemüs, Obſt, und dergleichen. Alle hitzige, ſcharfe, trockne, ſtark geſalzene, fette und ſtark gewürzte Speiſen aber, bekommen ihnen gar nicht wohl; denn dadurch wird ihr hitziges Blut nur noch

mehr und mehr entzündet, und die höchſt nöthige Feuchtigkeit verzehret.

Unter den Fleiſchſpeiſen, ſind diejenigen am beſten, welche einen genugſamen und ſchleimigten Nahrungsſaft bey ſich führen, als junges Rindfleiſch, Lämmerfleiſch, Kalbfleiſch, und zur Noth auch junges mageres Schweinenfleiſch. Das Wildprät aber iſt ihnen nicht ſonderlich geſund, zumal wenn es gebraten, eingebeizt oder ſtark gewürzt iſt. Jedoch kann man ihnen ein junges Wildprät von Hirſchkälber, Rehen, Haſen, Kaninchen und Wildſchweinfriſchlingen erlauben, nur muß in Anſehung des Gewürzes das gehörige Maas beobachtet werden.

Krebſe und Fiſche ſind ihnen nicht gar ungeſund, wenn ſie zumal mit einer guten Brühe zubereitet worden; gebacken aber, oder mit Zwiebeln oder Knoblauch zugerichtet, taugen ſie ihnen nicht.

Unter dem Geflügel, es ſey nun geſotten oder gebraten, haben ſie ebenfalls nicht nöthig eine Auswahl zu treffen, nur müſſen ſie auch hier das Sprüchwort: Allzuviel iſt ungeſund, wohl beobachten.

Zum gewöhnlichen Getränke dient ihnen ein guter abgelegener Wein; oder in Ermanglung deſſen, ein gelindes, dünnes und wohl gebrautes Bier. Hitzige und ausländiſche Weine aber, wie auch Brandtewein und andere geiſtige Getränke,

tränke, müſſen ſie wie Gift meiden. Auch ſind ihnen die warmen Getränke, als Thee, Caffee und Chocolade, gleichfalls nicht dienlich. Am allergeſündeſten iſt ihnen das helle, reine Brunnenwaſſer, als welches die ſtarken Aufwallungen ihres Blutes am beßten mäßiget und dämmet.

In Anbetracht dieſes hitzigen Naturells, müſſen auch ſolche Perſonen zuvörderſt auf die Luft ihr Augenmerk richten. Gemeiniglich iſt ihnen eine allzukalte oder allzuheiße Luft ſehr zuwider, doch können ſie die erſtere noch beſſer vertragen als die letztere. Inſonderheit hat man im Winter mit ſolchen Perſonen einen beſtändigen Wortwechſel, denn da andere Leute die Zimmer gut warm und recht geheizet haben wollen, ſo verlangen ſie juſt das Gegentheil. Und auf die nämliche Art ſind ihnen auch die heißen Sommertage außerordentlich zuwider; dahero man auch ſiehet, daß ſolche Perſonen meiſtentheils halb entkleidet, und nur im Hemde herumzulaufen pflegen; und dieſes iſt auch oft die Urſache, warum ſie um dieſe Zeit ſo plötzlich krank werden.

Eine nämliche Vorſicht erfordert auch die Bewegung des Leibes. Denn weil eine allzuheftige Bewegung, zumal in heißen Sommertagen, das Geblüt allzuſtark in Wallung bringet und erhitzet, ſo können auch ſolche Perſonen ſehr leicht in hitzige Fieber, oder andere gefährliche Krankheiten verfallen. Daher müſ-

ſen auch beſonders Handwerksleute, welche ein ſolches Temperament haben, ſo viel als möglich, beſorgt ſeyn, ſich bey ihrer Arbeit nicht allzuſtark zu erhitzen, noch weniger aber, wenn es ihnen ſtark warm iſt, einen kalten Trunk zu thun, indem ſie Gefahr laufen, ſich eine tödtliche Schwindſucht oder Dörrſucht auf den Hals zu ziehen.

So gefährlich nun ſolchen Perſonen eine allzuſtarke Bewegung des Leibes iſt, eben ſo nachtheilig iſt ihnen eine allzulang anhaltende Bewegung, daher ſie auch ihrem Leibe die gebührende Ruhe vergönnen müſſen, damit derſelbe ſich wieder erholen und die verlohrnen Kräfte erhalten könne. Hierzu trägt nun der natürliche Schlaf ſehr vieles bey, als welcher ſolchen Perſonen eben ſo zuträglich, als nachtheilig ihnen das allzuſtrenge Wachen iſt. Aus der nämlichen Urſache müſſen daher gelehrte Perſonen, wenn ſie mit dieſem Temperamente verſehen ſind, Sorge tragen, daß, wenn ſie etwa währendem Meditiren eine Neigung zum Schlafe vermerken, ſie ſogleich der mahnenden Natur geziemende Folge leiſten. Geſchieht dieſes aber nicht, und unterdrücken ſie aus allzugroßer Neigung zum Studiren den Schlaf, ſo werden ſie hernachmals das Nachſehen haben, und folglich in der That erfahren, daß der Schlaf, welchen ſie nunmehro vergeblich wünſchen, ſich gar weit entfernet.

Was die ſo nöthigen und gehörigen Ausleerungen durch den Schweiß, Stuhlgang, Urin, Aderlaſſen und Schröpfen anbetrifft, ſo müſſen ſolche Perſonen beſonders darauf bedacht ſeyn, ſolche nicht zu verabſäumen, indem ſie dadurch manchen gefahrvollen Krankheiten vorbeugen können.

Werden nun ſolche Perſouen mit einer hartnäckigen Verſtopfung des Leibes geplaget, ſo muß man ihnen keine andere, als kühlende und erweichende Laxiermittel verordnen. Auch muß man bey ihnen den Schweiß niemal durch ſtarke ſchweißtreibende Mittel zu erregen ſuchen, weil anſtatt des Schweißes nichts als eine trockene Hitze, Bangigkeit, ängſtliches Athemholen, ja wohl gar ein Aberwitz erfolgen würde.

Das Aderlaſſen, zumal wenn ſie ſich daran gewöhnt haben, iſt ihnen am Anfange des Frühlings und Herbſtes ſehr dienlich; und werden ſie mit einer Krankheit befallen, ſo muß ſolches gleich anfänglich vorgenommen werden. Das Schröpfen aber können ſie wohl entbehren, es wäre dann, daß ſie ſich gleich von Jugend auf daran gewöhnet hätten.

Uebrigens müſſen ſich ſolche Perſonen unter allen Gemüthsbewegungen am meiſten vor dem Zorn, zu welchem ſie ohnehin außerordentlich geneigt ſind, hüten, indem dadurch ihr ohnehin hitziges Blut, nur noch mehr erhitzet und in Wallung gebracht wird.

# Dritte Abtheilung.

## Von dem melancholiſchen Temperamente.

Nicht eitle Ehr und Luſt der Sinnen, nicht träge
Ruhe ſuche ich.
Kein ſchimmernd Wohl, kein eitles Glücke, nichts
Glänzendes betrüget mich.
Nein! lernt von mir, ihr leichte Seelen, auf feſten
Grund, auf Felſen baun!
Auf Morgen ſehn, nicht blos auf Heute; feſt gründ-
lich ſeyn, und niemand traun!

Weil dieſes Temperament in ſeiner Vermiſchung eine große Menge einer dicken und irdiſchen Materie überkommen hat, ſo haben auch ſolche Perſonen ein ſchwarzes, träges, dickes, in ſeinen großen Adern ſehr langſam herumlaufendes Blut; ihr Körper iſt hager und mager; beynebens ſehr derbe und hart anzufühlen; ihre Geſichtsfarbe iſt insgemein blaß oder ſchwärzlicht; ihre Haupthaare gemeiniglich ſchwarz und etwas kraus; ihre Augen matt und unfreundlich; ihre Minen traurig und tiefſinnig; und ihre Stimme iſt, wie ihr Gang und übrigen Verrichtungen, ſehr träg und langſam.

Man kann alſo hieraus leicht abnehmen, daß die Säfte ſolcher Perſonen nicht nur an und für ſich ſelbſt, ſondern auch theils wegen Mangel der ſulphuriſchen flüßigen Theilgen, theils

theils aber auch wegen der vielen dicken, irdiſchen Theilgen, zu einem geſchwinden Umlaufe gar nicht geſchickt ſeyn, ſondern auch gar leicht ſtocken würden; wenn der allweiſe Schöpfer ſolchen Perſonen nicht nur große und weite, ſondern auch zugleich mit ſtarken Fibern verſehene Blutgefäße mitgetheilet hätte, durch welche das langſam laufende Blut, vermöge eines beſtändigen und ſtarken Pulsſchlages, unaufhörlich fortgetrieben wird.

Aus der nämlichen Urſache gehen auch bey ſolchen Perſonen die Ab- und Ausſonderungen der verſchiedenen Säfte, zwar langſam und ſparſam, jedoch hinlänglich von ſtatten; und daher kömmt es auch, daß ſie keinen allzuſtarken Appetit zum Eſſen und Trinken haben, auch insgemein dürr und hager bleiben, obwohl ſie ſonſt geſunde, feſte und ſtarke Glieder haben.

Und ſo, wie bey dieſen Perſonen in Anbetracht der Lebensverrichtungen, alles ſehr langſam von ſtatten gehet, ſo verhält es ſich auch mit ihren Berufsgeſchäfften und Gemüthsneigungen.

Sie ſind insgemein furchtſam, unentſchlüſſig, tiefſinnig, nachdenkend, und ſehr langſam in ihren Entſchließungen; ſie vermuthen immer das ſchlimmſte; in ihren Verrichtungen ſind ſie heimlich und verſchwiegen; aus Furcht des Mangels und des Auskommens ſcharren ſie alles zuſammen, und ſind ſehr geizig; Haß, Zorn, Rachgier und Unverſöhnlichkeit ſind ihnen

nen wie angebohren; gehet es ihnen nach ihrem Wunſch und Willen, ſo ſind ſie überaus luſtig und heiter; gehet es ihnen hingegen übel, ſo wiſſen ſie ſich vor Angſt und Traurigkeit nicht zu faſſen.

In Anſehung ihres Verſtandes haben ſie eine ſehr gute Memorie, und ob es ſchon etwas langſam zugehet, bis ſie eine Sache ihrem Gedächtniſſe eingepräget haben, ſo behalten ſie doch ſolche nachgehends deſto länger und beſſer.

In ihrer äußerlichen Sittſamkeit, Kleidung und Gebärden, verdienen ſie ein ſchlechtes Lob, indem ſie ſich zu einem gehörigen und wohlanſtändigen Weſen, wenn ſie auch gleich wiſſen, daß es gut und gebräuchlich iſt, nicht bequemen wollen, ſobald ſie nur etwas Geld darauf zu verwenden haben. Daher pflegen ſie auch die alten Moden lange beyzubehalten, und wenn andere ſich der eiteln Welt in dieſem Stücke gleich ſtellen, ſo ſchreyen ſie ſolches alſobald für eine große Sünde aus.

In Anbetracht ihres Willens, ſind ſie dem Geiz und allen damit verbundenen Affecten äußerſt ergeben; daher ſuchen ſie auch ihren Nebenmenſchen auf allerhand Art zu betriegen und zu vervortheilen, und ſchinden und ſcharren alles mit dem größten Fleiße zuſammen. Auch thun ſie ſich ſelbſt wenig zu gut, ſondern ſie leben bey ihrem Reichthume in einer beſtändigen Armuth; und dieſes iſt auch die Urſa-

che, warum ſie ihre Kinder nicht die beßten und nützlichſten, ſondern nur die wohlfeilſten Künſte und Wiſſenſchaften erlernen laſſen. Endlich trauen ſie auch ihrem Nebenmenſchen nie etwas Gutes zu, keiner bekömmt etwas von ihnen, ſondern ſie ſeyn gegen jedermann lieblos, kalt, und in der brüderlichen Liebe völlig erſtorben.

Was die Diät ſolcher Perſonen anbelangt, ſo haben ſie hinlängliche Urſache eine ſolche zu erwählen, welche ihrem Körper (der wie allbereits oben gemeldet worden, mit einem dicken Blut, und vielen zähen Feuchtigkeiten angefüllet iſt) am tauglichſten iſt.

Aus dieſem Grunde ſchaden ihnen alle ſtark geſalzene, fette und geräucherte Fleiſchſpeiſen; wie auch alle grobe, harte und gedörrte und Blähungen verurſachende Hülſenfrüchte.

Am geſündeſten bekömmt ihnen ein zartes Rindfleiſch, Kalbfleiſch, Wildprät, Haſen und Geflügel, es ſey ſolches gleich geſotten und gebraten. Auch ſchadet es nicht, wenn man dieſe Speiſen ſtark würzet, indem dadurch das dicke Geblüt, und die kalten, zähen, ſchleimichten Feuchtigkeiten, erwärmet, verdünnert und flüßig gemacht werden.

Fiſchſpeiſen ſind ihnen nicht ſo gar nützlich, beſonders müſſen ſie keine ſchleimichte, zähe und gedorrte Fiſche genießen.

Unter

Unter dem Gartengemüſe dienet ihnen am beßten, der Saurampfer, Fenchel, Sellery, Spinat, Endivien, Weißkraut, Körbelkraut, Peterſilien und dergleichen.

Unter den zerſchiedenen Gattungen des Obſtes, können ſie ſich beſonders der Reneten, Borsdorferäpfel und Zwetſchgen bedienen; und werden dieſe Früchten mit kleinen Roſinen, etwas Zucker, Zimmet und Wein zubereitet, ſo ſind ſie ſolchen Perſonen deſto geſünder.

Zum gewöhnlichen Trank bey Tiſch, iſt ihnen ein mittelmäßiger alter Wein am zuträglichſten; ſind ſie aber an das Waſſer gewöhnet, ſo iſt es deſto beſſer, indem dadurch die Dicke ihres Geblüts am beßten verdünnert werden kann. Jedoch bekömmt es ihnen nicht übel, wenn ſie nach vollendeter Verdauung, ungefehr um drey oder vier Uhr Nachmittags, ein Gläsgen guten Moßler- oder Rheinwein austrinken. Das Bier iſt ihnen nicht dienlich, außer es wäre ſehr dünne, und mit einem guten Luftmalz zubereitet worden.

Das warme Getränk, beſonders ein guter Thee, bekömmt ihnen ſehr wohl, auch ſchadet es ihnen nicht, wenn ſie zuweilen Abends beym Schlafengehen einen Schluck Anis- oder Kirſchenbrandtewein zu ſich nehmen, wodurch die Verdauung ebenfalls befördert wird, und die kalten ſchleimichten Feuchtigkeiten verzehret werden.

Auch

Auch trägt die Luft, wenn ſie weder zu warm, noch zu kalt iſt, ſehr vieles zu der Erhaltung ihrer Geſundheit bey. Eine allzuheiße Luft aber, machet ſie ſehr matt, und aus dieſer Urſache können ſie auch eine kalte Luft noch eher ertragen, weil ſolche ihnen niemals ſo viel ſchadet.

Unter den Gemüthsbewegungen iſt ihnen der Zorn am ſchädlichſten; denn weil dieſer eine außerordentliche Bewegung im Leibe erwecket, und das Blut in eine ſtarke Wallung bringet; ſolches aber, wegen ſeiner Dicke durch die ohnehin engen und zuſammengezogenen Gefäße nicht gehörig durchdringen kann, ſo erfolget darauf gemeiniglich ein plötzlicher Stillſtand der Säfte, oder ein Steck- oder Schlagfluß.

Einen nicht geringen Schaden können ſich auch ſolche Perſonen durch lang anhaltende Sorgen, vieles Nachdenken, und allzuviele Furcht zuziehen, denn dadurch wird ebenfalls ihr Blut nicht nur mehr und mehr verdicket, ſondern es werden auch die ohnehin engen Gefäße ſtärker zuſammen gezogen, woraus hernach eine Verſtopfung der Leber, des Milzes, des Gekröſes und der goldnen Ader, ja ſogar eine wahre Melancholie entſtehen kann.

Auch verurſachen die gehörigen Ab- und Ausſonderungen des Leibes, dieſen Perſonen allerhand Beſchwerlichkeiten, am allermeiſten

aber eine Verſtopfung des Leibes; daher auch der gewöhnliche Stuhlgang durch gekochte Zwetſchgen, Spinat, Grünkraut, oder andere dergleichen erweichende Speiſen, zu befördern.

Haben ſich ſolche Perſonen das Schröpfen, und beſonders das Aderlaſſen angewöhnet, ſo muß beydes jährlich zweymal vorgenommen werden, um dadurch das Blut ſowohl zu vermindern, als auch zu verdünnern.

Sind ſolche Perſonen etwas corpulent, ſo iſt ihnen auch ein guter Schweiß ſehr dienlich, beſonders wenn er ohne Zwang, und gleichſam freywillig ausbricht; durch ſtarke ſchweißtreibende Mittel hingegen, ſoll ſolcher niemals erzwungen werden.

Vor allem aber, muß man ſolchen Perſonen eine Bewegung des Leibes anrathen, und ſie vor allem Müßiggang warnen; und da auch das Wachen ſolchen Perſonen weit beſchwerlicher fällt als der Schlaf, ſo müſſen ſie darauf bedacht ſeyn, ſolchen in gehöriger Maaß und Ordnung zu erhalten.

Vierte

# Vierte Abtheilung.

## Von dem ſanguiniſchen Temperamente.

Ein andrer mag immer mit ſeiner eignen Grosmuth
ſich quälen,
Und um die Ruhe in ſich zu finden, die Ruhe ſich
ſtehlen.
Ich ſuche ſonſt nichts, als was die Sinnen erfreuet,
Vergnügen, das leicht zu erlangen, und oft ſich
erneuet.
So lange es mir nicht an Stoff zur Freude gebricht,
So lange bin ich mit mir und mit andern vergnügt.

Weil bey den Perſonen von einem ſolchen Temperamente, eine proportionirliche Vermiſchung der elementariſchen Theilgen ſtatt findet, ſo haben ſie auch ein weißrothes, ſchwammichtes und weich anzufühlendes Fleiſch, zwiſchen welchen ſich zwar viele, jedoch zarte und kleine Blutgefäße befinden, worinnen ein dünnes, flüßiges, wohlgefärbtes, und durch ſeine Gefäße leicht und ohne ſtarken Pulsſchlag durchlaufendes Blut, aufbehalten wird.

Und dieſes iſt auch die Urſache, warum bey dieſen Perſonen alle und jede Ab- und Ausſonderungen ſehr leicht von ſtatten gehen; ſie gerathen daher auch, nach einer vorgenommenen Bewegung des Leibes ſehr leicht in einen Schweiß, ja ſie ſind faſt immerdar, wegen

ihrer leichten und freyen Ausdünſtung, naß oder feucht anzufühlen. Wegen ihren zarten und weichen Muskeln aber, werden ſie gar bald müde, und taugen daher zu keinen langen Arbeiten, ſondern laſſen davon gar bald ab, ehe man ſichs verſiehet.

In geſunden Tagen geht bey ſolchen Perſonen, beſonders die Leibesöffnung und die Abführung des Urins, ſehr gut von ſtatten, und weil dadurch nicht nur allein die ſchädlichen und unnützen, ſondern auch zugleich einige noch gute Theilchen ausgeworfen werden, ſo iſt auch bey ſolchen Perſonen insgemein ein guter und ſtarker Appetit vorhanden, damit ihr Körper in beſtändiger und guter Nahrung erhalten werde.

Und ſo wie es bey ſolchen Perſonen, in Anbetracht der zum Leben höchſt nöthigen Verrichtungen, nicht den geringſten Anſtand hat, eben ſo verhält es ſich auch mit ihren Berufsgeſchäften und Gemüthsneigungen. Daher ſind ſie auch insgemein ſehr ſorglos, fröhlich, freundlich, liebreich, gutthätig, aufrichtig, getreu, mitleidig, aber auch im höchſten Grad wollüſtig.

In Anſehung ihres Verſtandes beſitzen ſie beſonders eine ſehr gute Erfindungskraft, und weil ſie ihre Worte, ſo zu reden, faſt im Munde überzuckern können, ſo hat man ſie überall gerne, und ſie verderben auch nicht ſo leicht eine Geſellſchaft.

Was

Was das Eſſen und Trinken anbelangt, ſo ſind ſolche Perſonen ſehr delicat hierinnen, und beſitzen einen beſondern trefflichen Geſchmack vor allen übrigen Perſonen. Beſonders aber findet hier ein großer Unterſchied zwiſchen einem Sanguineo und Phlegmatico ſtatt. Erſterer richtet ſein Augenmerk allzeit mehr auf die Delicateſſe, oder auf die Qualität der Speiſen; der letztere hingegen richtet ſeine begierigen Augen mehr auf die Menge der Speiſen.

Ihre Kleidung richten ſie allezeit auf das properſte und nach der allerneueſten Mode ein, und nachdem ſie ihre Geſtalt lange genug vor dem Spiegel betrachtet, ſo tanzen ſie nachhero auf der Straße wie Püppchen daher.

Zum Sparen und Haushalten aber, haben ſie nicht den geringſten Hang; und am allerliebſten pflegen ſie mit ſolchen Perſonen einen Umgang, welche eben ſo wohllüſtig ſind wie ſie. Zur Melancholie ſind ſie gar nicht geneigt, weil Freude und Luſtbarkeit bey ihnen beſtändig abwechſeln müſſen; und ob ſie ſich gleich auf dieſe Art, durch Sorgen und Arbeiten nicht viel abmatten, und folglich einer dauerhaften Geſundheit genießen könnten, ſo ſtürmen ſie doch auf ihren Körper viel ſtärker los, als andere Perſonen.

In Anſehung ihres Willens, ſind ſie endlich wie ſchon gemeldet worden, ſehr geneigt zur Wohlluſt, Freude und Ueppigkeit; beynebens

nebens haben ſie auch einen ſtarken Hang zum Faullenzen und Müßiggang, und wo ſie ja etwas unternehmen, oder auch ſtudiren wollen, ſo verfallen ſie allezeit lieber auf ſolche Sachen, welche mehr Beluſtigung, als Beſchwerde und Nachſinnen mit ſich führen.

Was die Diät ſolcher Perſonen anbelangt, ſo müſſen ſie insgemein ſolche Speiſen erwählen, welche eine temperirte und nicht gar zu hitzige Eigenſchaft beſitzen. Denn da ſolche Perſonen ohnehin ein überflüßiges und hitziges Blut in ihrem Körper haben, ſo verurſachen hitzige und ſtark gewürzte Speiſen nur eine deſto größere Wallung in ihrem Blut, woraus nachher allerhand gefährliche hitzige Fieber, und andere ſchmerzhafte Zufälle entſtehen müſſen.

Die Fleiſchſpeiſen überhaupt, beſonders aber die ſtark gewürzten ſind ihnen gar nicht dienlich, weil ſie eine allzuſtarke und hitzige Nahrung abgeben, wodurch ihre ganze Natur ſehr beſchweret wird. Wann aber ſolche Perſonen ſich an etwas rauhe, und eben nicht ſo gar nahrhafte Speiſen gewöhnen wollten, ſo würden ſie ohne Anſtand einen geſunden und dauerhaften Körper überkommen.

Nichtweniger ſind ihnen auch die aus Obſt und Gartengemüs bereiteten Speiſen ſehr geſund, weil ſie ihr Blut nicht erhitzen und auch den Ueberfluß deſſelben nicht ſonderlich vermehren.

Die nämliche Bewandtniß hat es auch mit dem Trunk, von deſſen Gebrauch oder Misbrauch, ſie einen gleichen Nutzen oder Schaden zu erwarten haben.

Ueberhaupt ſchaden ihnen alle hitzige in- und ausländiſche Weine, Brandtewein, Liqueurs, Chocolade und dergleichen; ſtatt dieſer Getränke aber dienen ihnen gelinde und mittelmäßige Weine mit Waſſer vermiſcht. Iſt ihre Natur an das Bier gewöhnet, ſo können ſie ſich deſſelben bedienen, es muß aber nicht ſtark oder fett, ſondern dünne und dabey wohl gebrauet ſeyn. Bey einem allzuſtarken Durſt, wäre ihnen zwar das Waſſer am allergeſündeſten, wenn nur die lüſterne Natur ſich daran gewöhnen wollte.

Ueberdieß müſſen auch ſolche Perſonen ſich einer mittelmäßigen Bewegung des Leibes bedienen, vermittelſt welcher die ſo nöthige Ausdünſtung des Körpers befördert, und die überflüßige Feuchtigkeit verzehret wird. Durch eine alzuſtarke Bewegung des Leibes hingegen, können allerhand gefährliche Blutflüſſe, oder andere ſchlimme Zufälle, zumal bey ſchwächlichen Perſonen erreget werden, ſie ſollen daher beſtändig an das Sprichwort denken:

Non ad ſudorem, ſed ad ruborem usque.

Bey der Bewegung des Leibes ſollen ſie auch zuvörderſt auf die äußerliche Luft ihr Augenmerk richten, weil dieſe in Anbetracht der

Jahrszeit, bald warm, bald kalt, bald trocken, bald aber auch naß iſt. Sie müſſen daher im Sommer keine allzuſtarke Bewegung vornehmen, auch nicht allzulang damit anhalten, weil ſonſt ein ſtarker Schweiß darauf erfolgen würde, der nachgehends eine plötzliche Erkältung behend zurücktreiben, die Schweißlöcher gar geſchwind verſchließen, und durch dieſe ſchnelle Veränderung allerhand gefährliche Zufälle erregen könnte. Im Winter hingegen können ſie ſich ſchon etwas ſtärker bewegen, weil wegen der ſtrengen Kälte, das Geblüt nicht ſo geſchwind erhitzet wird, und der Schweiß auch nicht ſo geſchwind erfolgen kann.

Eine unreine und anſteckende Luft aber, können ſolche Perſonen gar nicht vertragen, dahero ſie auch von epidemiſchen Krankheiten, als Blattern, Ruhr u. ſ. w. gar leicht angeſtecket und hingeraffet werden.

## Fünfte Abtheilung.

### Von den vermiſchten Temperamenten.

Es iſt allbereits ſchon gemeldet worden, daß es nur viererley Temperamenten gebe: daß ein jeder Menſch alle vier zugleich habe: und daß aber immer einige davon vorwalten, die vorzüglich den Namen führen, und wornach eigentlich geurtheilet wird. Und zwar wird ſelten,

ſelten, oder niemals, eins davon ſo die Oberhand haben, daß man nicht eins oder höchſtens zwey der nächſtfolgenden ſollte gewahr werden. In dieſem Falle nennt man ſie gemiſchte Temperamenten.

Dieſe Miſchung aber verurſacht weiter keine Veränderung, als nur, daß eins durch das andere gemildert, oder lebhafter gemacht wird, und dadurch öfters gleichſam ein drittes heraus kömmt, jedoch ſo, daß dieſe Haupttemperamenten bey verſchiedenen Gelegenheiten wechſelsweis die Herrſchaft führen, eins zwar mehr, als das andere, nachdem es nämlich in einem höhern Grade vorne anſtehet.

Hieraus läßt ſich die Unzufriedenheit mit ſich ſelbſt am beßten erklären. Bald wird eins von den vermiſchten Temperamenten verleitet, Handlungen zu begehen, welche dem andern zuwider ſind, oder wozu es ſich nicht entſchließen will; bald iſt das andere dem erſten zu übereilend, zu hitzig, zu langſam, zu träge u. ſ. f. und wiederum umgekehrt. Es verhält ſich hierinnen eben ſo, als wann zwey vereinte Perſonen, von verſchiedenen Temperamenten gezwungen ſind, die einem jeden eigene Handlungen miteinander zu verrichten. Wer gewohnt iſt, auf ſich ſelbſt Achtung zu haben, und ſein eignes Herz ungeſchmeichelt zu prüfen, der wird ſich oft in einen ſolchen Streit verwickelt ſehen, welcher von obigen Urſachen ſeinen Urſprung nimmt. Hat man ſich nun die Charaktere eines jeden

Temperamentes beſonders wohl bekannt gemacht, und bey ihrer Zuſammenſetzung die Verhältniſſe gegen einander, nach obigen Sätzen, in Erwägung gezogen; ſo wird man eben ſowohl von den gemiſchten, als von den einfachen Temperamenten ein Urtheil fällen können.

Es wäre alſo ſehr überflüßig in dieſer Abtheilung von den vermiſchten Temperamenten weitläuftig zu ſeyn, indem einige kurze, auf Erfahrung gegründete Schilderungen der Hauptarten derſelben, als Muſter hinreichend ſeyn können.

## Erſter Abſchnitt.

### Vom dem cholerico-ſanguiniſchen Temperamente.

Der Cholerico-Sanguineus iſt der feurigſte und lebhafteſte unter allen. Sein ſcharfes durchdringendes Urtheil iſt mit vielem Witz, und einer geſchwinden Faſſungskraft verbunden. Er beſitzt eine außerordentliche Fähigkeit und Geſchicklichkeit, die verworrenſten Geſchäfften leicht zu entwickeln, und geſchwind zu Ende zu bringen. Bey wichtigen gefährlichen Unternehmungen, bey Hauptveränderungen einer Republik, bey groſſen Projecten wird meiſtens ein ſolcher Mann der Urheber und Rathgeber, bey Aufruhren und Banden aber der Rädelsführer ſeyn. Er iſt vorzüglich fähig

hig die Tugenden ſowohl als die Laſter zur äußerſten Vollkommenheit zu treiben. Wann nicht viele Unglücksfälle oder andere Demüthigungen ſein wildes Feuer in etwas gebändiget, ſeinen Jähzorn, dem er ſehr ergeben iſt, gemildert, und ſeiner großen Offenherzigkeit Schranken geſetzt haben, ſo verleiten ihn ſeine hitzige Affecten gar oft und leicht zu fehlen, die man von einem ſogenannten großen Geiſt nicht vermuthen ſollte, der ſo geſchickt iſt, ſeines Nebenmenſchen ſchwache Seite ohne die geringſte Mühe zu endecken. Seine Fehler kann er gegen andere ſehr artig beſchönen, indem ihm ſeine Geſchicklichkeit und Gegenwart des Geiſtes ſcheinbare Ausflüchten genug an die Hand geben, ſich geſchwind und auf eine gute Art zu helfen; aber gegen ſich ſelbſt rechtfertiget er ſie deſto weniger. Es trifft auch ſehr oft bey ihm ein, was die Marquiſin von Sevigni von ihrem Sohne geſagt: Daß nämlich ſein Kopf klug, aber ſein Herz toll ſeye. In ſeiner Jugend zeigt er ſchon große Gaben, welche aber ſehr oft durch ſein unbändiges, wildes Betragen verkleinert werden.

## Zweyter Abſchnitt.

### Von dem ſanguineo-choleriſchen Temperamente.

Der Sanguineo-Cholericus beſitzt zwar das Flüchtige, und Muntere, in einem größern Grade, als der vorige; es iſt daſſelbe aber

nicht

nicht mit einem ſo nachdrücklichen Feuer beſeelet. In allen ſeinen Handlungen iſt er ein Flattergeiſt. In der Jugend iſt er der leichtſinnigſte Verſchwender, und in ſeinem Alter wird er manchmal unbeſonnen geizig.

## Dritter Abſchnitt.

### Von dem cholerico-melancholiſchen Temperamente.

Der Cholerico-Melancholicus gehöret nicht unter diejenigen, welche den Namen große Geiſter haben. Nach dem Cholerico-Sanguineus iſt er der feurigſte, aber ſein Feuer iſt weit ſolider. Aus allen ſeinen Zügen leuchtet ihm das ernſthafte männliche Weſen heraus. Eine unfehlbare Vernunft kann zwar überall die Richtſchnur ſeiner gerechten, wohlabgemeſſenen Handlungen ſeyn; aber eben dieſelbe verleitet ihn manchmal, jedoch ſeltner als den Cholerico-Sanguineus, zu außerordentlichen Thorheiten, wovon nach dem Ausſpruche des Ariſtoteles, (Nullum magnum ingenium ſine mixtura dementiae fuit) auch dergleichen große Geiſter nicht ausgenommen ſind. Er unternimmt nicht das geringſte, das er nicht auszuführen glaubt, und was er unternimmt, daß wird gewiß gründlich und eifrigſt zu Stande gebracht; ja die größten Hinderniſſe ſind bey ihm die ſtärkſten Beförderungsmittel. In ſeinem Betragen gegen andere iſt

er

er etwas herb und ſtreng, und manchmal grauſam. Er iſt ein ſehr genauer und ſcharfer Handhaber des Rechts; und ſein Zorn, den nicht leicht etwas anders, als Ungerechtigkeiten, Chicanen, Falſchheiten und ehrenrührige Begegnungen anzünden kann, iſt ſehr heftig und anhaltend.

## Vierter Abſchnitt.

### Von dem melancholico-choleriſchen Temperamente.

Der Melancholico-Cholericus iſt nicht ſo feurig, weit ſtrenger, unangenehmer und tiefſinniger als erſterer.

Etwas zu unternehmen, iſt er unentſchlüſſiger, aber deſto beſtändiger, daſſelbe mit nachdrücklichem Ernſte zu betreiben, und zu vollenden. Keine Beweggründe fruchten bey ihm etwas, ſein vorher reif überdachtes Vorhaben zu ändern, oder ſeine Hartnäckigkeit zu erweichen.

Die Barmherzigkeit und der Wankelmuth, das Muntere, Scherzhafte und Leichte kehren niemals bey ihm ein; und die Freundlichkeit nebſt dem Lächeln fliehet vor ſeiner trocknen, catoniſchen Miene. Sein ſehr ſelten erregter Zorn iſt ſehr fürchterlich, und unauslöſchlich. Der Cholerico-Melancholicus ſowohl, als der Melancholico-Cholericus ſind, ſo wie über

andere

andere, alſo auch über ſich ſelbſt die unbarmherzigſten Richter, und zwar dergeſtalt, daß ſie Gefahr laufen, in eine Raſerey zu verfallen, wenn der Fehler groß iſt, den ſie begangen haben. In ihrer Jugend ſind beyde gemeiniglich von dem 10 bis in das 18 Jahr, dergeſtalt unartig und ungeſchickt, daß ihre Aeltern öfters alle Hoffnung ihretwegen verlieren, aber unvermuthet fangen ſie an, ſich ſelbſt zu geſetzten Männern zu bilden.

## Fünfter Abſchnitt.

### Von dem cholerico-phlegmatiſchen Temperamente.

Der Cholerico-Phlegmaticus äußert in ſeinen Handlungen nicht ſo viel Solides als die vorhergehenden.

Unter ſeinem Zorn und einer Wuth iſt kein großer Unterſchied; jedoch kann dieſelbe noch eher beſänftiget werden, als der Zorn eines Cholerico-Melancholici und Melancholico-Cholerici. Genießt er eine gute Auferziehung, und wird er durch viele Widerwärtigkeiten wohl geübt, ſo kann er ſich durch außerordentliche Eigenſchaften und Einſichten hervorthun, und giebt zu den wichtigſten Geſchäfften einen ſehr tauglichen Mann ab.

Sechs-

# Sechster Abſchnitt.

## Von dem phlegmatico = choleriſchen Temperamente.

Der Phlegmatico = Cholericus muß, wenn er recht brauchbar ſoll werden, noch geübt und angeſtrengt werden, indem er etwas ſchläfriger und vertragſamer, als erſterer iſt. Manchmal wacht er plötzlich wie aus einem Traume auf, woraus Handlungen folgen, die andern ganz ſeltſam und wunderbar vorkommen; und eben ſo verhält es ſich auch umgekehrt mit dem Cholerico = Phlegmatico.

# Siebenter Abſchnitt.

## Von dem ſanguineo = melancholiſchen und melancholico = ſanguiniſchen Temperamente.

Der Sanguineo = Melancholicus beſitzt eine große Zärtlichkeit und Weichherzigkeit. Was ihm an Scharfſinnigkeit abgeht, das wird durch ſeine Gutherzigkeit in etwas wieder erſetzt. Die ſanguiniſche Munterkeit und das heitere, leichte Weſen, wird durch die Melancholie etwas verfinſtert, ſo wie bey dem Melancholico = Sanguineus das herbe, unangenehme finſtere Weſen durch die ſanguiniſche Freundlichkeit etwas gemildert wird. Beyde können ſehr leicht gerührt

rühret werden, und ſich ſelbſt leicht in den Affect der Traurigkeit, Freude und Mitleiden bringen; daher ſie auch in der Muſik und Mahlerey, wovon ſie meiſtens Liebhaber ſind, oft große Künſtler abgeben. Die Kunſt pietiſtiſche Geſichter zu ſchneiden und Bethſchweſtern vorzuſtellen, läßt ihnen ſehr natürlich. Bey vorfallenden Luſtbarkeiten ſind ſie gerne ausgelaſſen, und dann wiederum äußerſt traurig. Beyde ſehen ſehr verliebt aus. In ihrer Jugend ſind ſie meiſtens Verſchwender, in ältern Jahren aber werden ſie leicht geizig.

## Achter Abſchnitt.

### Von dem ſanguineo = phlegmatiſchen und phlegmatico = ſanguiniſchen Temperamente.

Beyde gleichen dem Anſehen und ihren Handlungen nach, einem lebendigen Menſchen, der nicht recht ausgeſchlafen hat, der munter und matt zu gleicher Zeit iſt. Durch eine gute Auferziehung können ſie ſehr angenehme Perſonen und beſonders große Gedächtnißgelehrte werden. Ihr Gemüth iſt ſo weich wie Wachs, welches fremde Eindrücke leicht annimmt, daher ſie auch oft für klüger gehalten werden, als ſie wirklich ſind.

Neunter

# Neunter Abſchnitt.

## Von dem melancholico = phlegmatiſchen und phlegmatico = melancholiſchen Temperamente.

Beyde ſind unter allen übrigen die unangenehmſten, ungeſchickteſten und trägſten. Ihre angebohrne Trägheit und widerwärtige Schläfrigkeit läßt die Munterkeit und Freundlichkeit nicht aufkommen; und wann ſie ja einmal artig ſeyn wollen, ſo kömmt es ſehr gezwungen und albern heraus. In ſchwermüthigen Träumen ſcheinen ſie immer vertieft zu ſeyn, und die blendenſten Anträge können ſie kaum daraus erwecken. Sie ſtolpern über alles blind weg, und in allen ihren Verrichtungen ſollte man glauben, es fehle ihnen an den Gelenken. Werden ſie aber viel angeſpornet, ſo können ſie noch recht gute und brauchbare Arbeiter werden, weil ſie zu keinen Ausſchweifungen geneigt ſind; und man muß ſich alsdann nur wundern, wie ſie andern Perſonen mit ſo guten, vorſichtigen Rathſchlägen an die Hand gehen können.

Herrſcht nun bey einem Menſchen eines von den Temperamenten dergeſtalt ſtark, daß man die übrigen kaum erkennen kann; ſo iſt derſelbe der Thorheit oder Unſinnigkeit ſehr nahe, wie verſchiedene Beyſpiele ſolches bekräftigen können.

Aus nachſtehenden Reimen kann man abnehmen, wie bündig, deutlich und unverblümt, die Alten die Temperamentscharaktere beſchrieben und ausgedrückt haben.

Der erſten Complex Sanguinei ſind,
Bey dem Praß, Wein, Buhlſchaft man ſie findt,
Sind wohl beliebt, können Schimpf und Scherz,
Seyn kühn und wild, haben freudiges Herz,
Sind röߟlich, ſingen und lachen gern,
Gütig, geneigt zu neuen Mährn.

* * *

Die andern ſind Cholerici,
Sie mey'n könn' niemand bas denn ſie,
Sie lernen balde, eſſen ſehr,
Sie wachſen ſchnell, und ſtehen nach Ehr,
Wild, ſtolz, falſch, tückiſch, zornig, kühn,
Rauh, hager, gelb und ungeſtümm.

* * *

Die dritte Complex Melancholey,
Macht boshaft, traurig, ſtill dabey,
Sie wachen und lernen, ſie trauen nicht wol,
Sind Eigenſinns, Furcht und Neides voll.
Sind geitzig, karg und nicht ohn' Liſt,
Ihr Farb faſt ſchwarz und erdfarb iſt.

* * *

Phleg-

Phlegmatici ſind das vierte Geſchlecht,
Sind feißt und grob, vernehmen nicht recht,
Sind dick und kurz, und üben ſich nicht,
Langſam und faul, zum Schlafen gericht't,
Han weiße Farb, ſtehet ihn'n nicht wol,
Sind Unluſts und der Speichel voll.

* * *

# Sechste Abtheilung.

## Von den Kennzeichen der Temperamenten.

Das Innerſte der Herzen, aus äußern Kennzeichen gleichſam heraus zu buchſtabieren, und dasjenige, was deßfalls unter einem falſchen Schein verſteckt iſt, zu entziffern, dadurch den Menſchen hinter ihr Primum mobile zu kommen, und ihre Götzen kennen zu lernen, iſt eine Wiſſenſchaft, deren Wichtigkeit ein jeder, der mit Menſchen umgehen muß, einſehen wird.

Man hat ſich deßwegen von jeher alle Mühe gegeben, ſolche Kennzeichen zu entdecken. Die verſchiedene äußere Beſchaffenheit und Geſtalt der Körper, die verſchiedene Farbe und andere Beſchaffenheit der Haut, der Haare, des Pulſes, der Wärme, Kälte, Stimme, des Ganges, Blutes, der Blutgefäße, Geſichtszüge u. ſ. w. ſind die Kennzeichen, welche man gemeiniglich hierzu angiebt.

Mann kann im geringſten nicht läugnen, daß ſie manchmal wohl eintreffen, allein die mancherley Veränderungen, denen ſie durch Krankheiten, Lebensart, Gewohnheiten, Verſtellung und andere Umſtände unterworfen ſind, machen, daß man ſich auf ſie allein nicht verlaſſen kann. Wie bald erblaßt nicht der Purpur auf den Wangen eines ſanguiniſchen Frauenzimmers vor der Grauſamkeit eines gewiſſen Fiebers, welches durch eine unüberwindliche Wirkung, auf den zärtlichen Körper, das muntere Kind auf einmal in eine magere melancholiſche Bildſäule verwandelt? Was vor eine große Veränderung kann nicht mit einem großköpfigten Phlegmaticus vorgehen, wenn ihm die ſtrenge Zucht eines ungeduldigen Cholericus geſchwinde Füße macht, und ihn, durch die immer geſtörte Ruhe, in einen ſpitznäſigten Cholericus verwandelt? Giebt es nicht ganze Familien, welchen rothe oder blaſſe Backen angebohren ſind; die an gelben oder andern Haaren einander gleichen, aber dem Temperamente nach ſich ganz ungleich ſind? Der kleinſte Umſtand kann die Wärme und Kälte des Körpers verändern. Der größte Cholericus kann oft eine ſchwache Stimme haben. Die Engeländer die nichtsweniger als ſanguiniſch ſind, gehen meiſtens außerordentlich geſchwind über die Straße. Ein Sanguineus kann ſich durch vieles Weintrinken, weitere Blutgefäße zuziehen, als ein melancholiſcher Waſſertrinker hat. Das Blut von einem melancho-

lancholiſchen Weichling iſt beynahe noch dünner und wäßriger, als eines ſanguiniſchen Bauren.

Die Geſichtszüge könnten noch am beßten einen fröhlichen Sanguineus oder ernſthaften Melancholicus verrathen, indem ſie durch die Kraft der Nerven, alle Affecten ſo lebhaft und deutlich ausdrücken, wenn nicht die Kunſt, das Geſicht nach Beſchaffenheit der Umſtände, in Falten zu legen, ſo hoch geſtiegen wäre. Wie ſehr würde man alſo durch dieſe Kennzeichen betrogen werden, wenn man die Beurtheilung der Temperamenten auf ſie gründete? Wendet man ſie aber mit andern untrüglichen Kennzeichen zugleich dazu an, ſo können ſie oft zur Beyhülfe und zur Beſtättigung des Urtheils dienen.

Die Erfahrung, als die gröſte Lehrmeiſterinn, hat bewieſen, daß die verſchiedenen Blicke der Augen, die untrüglichſten Kennzeichen abgeben, wodurch die Hauptneigungen und verſchiedenen Gemüthsgeſtalten, die aus ihnen heraus blicken, können entdeckt werden. Es iſt auch ſehr wahrſcheinlich, daß dieſes bewunderungswürdige Meiſterſtück der Natur

Des Menſchen Aug, des Leibes Licht,
Woraus der Ehrgeiz, Leichtſinn ſtralet,
Worinn ſich Tiefſinn, Trägheit malet,
Woraus das Herz ſo deutlich ſpricht,
Wodurch der Redliche entzückt,
Der Häuchler ſittſam, tückiſch ſchielet,

Der Stutzer ſchmachtend ſich empfiehlet,
Woraus verſtellte Untreu blickt;
Worinn ſich das Gewiſſen ſcheuet,
Worinn ſich das Gewiſſen freuet,
Woraus der Spötter höhniſch lacht,
Der Neid und Argwohn ſcheele ſiehet,
Verheelter Zorn und Rache glühet,
Und die gekränkte Unſchuld klagt.

zum Verräther des Herzens vorzüglich aufgelegt und beſtimmt ſeye; indem eine ſehr große Menge Nerven aus dem Gehirne, ihren ſubtilen geiſtigen Saft zur Bewegung und Gefühl dieſes kleinen Werkzeuges zuführen.

Sollte aber das Aug nicht auch durch Verſtellung, Krankheiten, und Affecten des Zorns, der Traurigkeit, der Freude u. ſ. w. verändert werden? Niemal ſo ſtark, daß nicht noch immer das herrſchende Temperament kenntbar wäre. Und die Verhältniſſe dieſer geringen Veränderungen, die bey den verſchiedenen Temperamenten verſchieden ſind, kann man ſich durch eine kleine Uebung ſo bekannt machen, daß man hiedurch nicht wird verleitet werden, eines vor das andere anzuſehen.

Ein Cholericus kann zwar auf eine kurze Zeit die Bewegung ſeiner Augen nach Willkühr lenken, eine Krankheit kann dieſelbe etwas ſchwächen; aber ſein ihm eigenes heroiſches Feuer, das dem ungeachtet, ja ſelbſten unter vielen Thränen

der

der Traurigkeit und des Mitleidens hervorleuchtet, wird ihn deutlich genug verrathen. Die zornigen Blicke eines Phlegmaticus zeichnen ſich ganz ſeltſam aus; ja man ſollte glauben, er wollte ſtatt ſich zu erzörnen, lachen und weinen zu gleicher Zeit. Eine große Freude kann zwar die Geſichtszüge, beſonders den Mund eines ſtarken Melancholicus, endlich zu einem ihm ungewöhnlichen Lachen zwingen; aber da die Augen nicht recht mitlachen wollen, ſo kömmt eine ganz wunderbare Mine heraus.

Ohne ein Myſticus zu ſeyn, und einen ſolchen Mann zum Leſer zu haben, iſt es ſchwer ſolche Ausdrücke zu finden, welche von den Blicken der Augen einen vollkommenen deutlichen Begriff geben. Denn man hat nicht allein die verſchiedenen Arten der Bewegungen des Auges zu beſchreiben, ſondern auch noch ein gewiſſes Etwas, welches das Weſentliche des Blickes hauptſächlich mit ausmacht, und das ſich eher vorſtellen, als abſchildern läßt. Plato glaubte, daß gewiſſe leuchtende Ausdünſtungen aus den mit einem ſolchen leuchtenden Feuer oder Licht angefüllten Augen, beſtändig herausflößen. Die ſtoiſchen Weltweiſen behaupteten mit der größten Ernſthaftigkeit, daß die Lichtſtralen aus den Augen, wie Schneckenhörner herausführen, und indem ſie an die Körper anſtießen, eine Empfindung verurſacheten.

So ſeltſam einem auch dieſe Meynungen vorkommen, ſo ſind ſie doch unter gewiſſen Bedingungen nicht gänzlich zu verwerfen, und geben wenigſtens Anlaß zu bildlichen Vorſtellungen. Die ſich in der Betrachtung der Blicke fleißig üben, denen wird die Vorſtellung von den Stralen immer deutlicher werden, die, ob ſie gleich nicht ſchneckenhörnerförmig ſind, ſich doch bald feurig, lebhaft, mehr fühlbar, weitreichend, bald matt, unfühlbar, nicht treffend u. ſ. w. zeigen. Man muß daher die Uebung zu Hülfe nehmen, wenn man von folgender Beſchreibung der Blicke, welche blos auf Erfahrung gegründet iſt, einen Nutzen ziehen will.

Der choleriſche Blick iſt feurig, gerade für ſich, in die Höhe gehend, geſchwind, lebhaft, ſcharftreffend, ſehr ſelten niedergeſchlagen, durchdringend, und hangt auch weit feſter an dem Object, als der ſanguiniſche Blick, jedoch nicht ſolange als der melancholiſche. Nach der Beſchaffenheit des Körpers iſt der Cholericus gemeiniglich mager, die Haut geſpannt, feſt, rauh, brennend, heiß; die Farbe bräunlich-lebhaft-roth; die Blutgefäße weit; der Puls ſchnell, und ſchlägt vor andern ſehr lebhaft und ſtark. Das Blut iſt purpur-feuerroth, flüßig, und das darüber ſchwimmende Waſſer hell und röthlich. Die Stimme iſt durchdringend, er ſpricht geſchwind und mit beſonderm Nachdrucke. Was er mit ſeinen

Händen

Händen angreiſt, geſchieht mit vieler Fertigkeit und beſonderm Vortheile. Im Gehen macht er große Schritte, und trägt die Stirne hoch.

Der Phlegmaticus iſt, wie dem Gemüthe, alſo auch dem Körper nach, das Widerſpiel von dem Cholericus. Sein Blick iſt matt, weich, drehet und wendet ſich weniger, als der melancholiſche Blick, iſt ohne Feuer, geht unter ſich, bleibt aber nicht ſo fix, als der melancholiſche, nnd wenn er allenfalls in die Höhe gehet, ſo kann man doch dort ſeine Schläfrigkeit merken. Gemeiniglich iſt der Phlegmaticus korpulent, ſeine Haut ſchlapp, weich, anfgedunſen, feucht und kalt; die Farbe etwas blaß, jedoch manchmal dabey röthlich. Die Blutgefäße ſind enge, jedoch weiter als bey dem Sanguineus. Der Puls geht langſam, und ſo ſchwach, daß er oft kaum zu fühlen. Das Blut iſt etwas unfärbig, wäſſerigt und wenig zuſammen hängend, und das Waſſer, ſo oben darüber ſteht, iſt trüblecht. Die Stimme iſt weich, öfters rauh, aber nicht hellklingend. Was er mit den Händen angreiſt, geht ſehr langſam, und außerordentlich ungeſchickt von ſtatten. Im Gehen ſchleiſt er die Füße, mit gebogenen Knien, und läßt ſeinen Kopf und Hände hangen.

Der ſanguiniſche Blick iſt munter, aber bey weitem nicht ſo feurig und lebhaft, als der choleriſche, geht auch nicht ſo in die Weite und in die Hö-

he, als der choleriſche, iſt freundlich, bewegt ſich bald zu dieſem, bald zu jenem Object, hält aber auf nichts feſt, er iſt alſo unter allen der unſtäteſte. Seine Freundlichkeit iſt ohne Feuer, und bald niedergeſchlagen. Im übrigen iſt der Sanguineus gemeiniglich etwas korpulent, und dem Anſehen nach, blutreich. Die Haut iſt mittelmäßig geſpannt, warm und feucht, ein wenig ſchwammigt, ſehr zart, glatt und empfindlich. Die Farbe iſt hellroth, jedoch giebt es auch viele ſchwarzbraune Sanguinei, und dieſe ſind gemeiniglich in einem ſtärkern Grade ſanguiniſch. Seine Blutgefäße, ſind unter allen die engſte. Der Puls geht mäßig, geſchwind und voll. Das Blut iſt dünn, flüßig und ſchön roth, und das darüber ſtehende Waſſer hell und weislecht. Die Stimme fein. Die Sprache außerordentlich geſchwind. Im Gehen macht er kurze, hurtige Schritte, und drehet dabey immer den Körper unruhig, von einer Seite zu der andern.

Der melancholiſche Blick iſt langſam und ſtät, hält außerordentlich feſt am Gegenſtande, geht meiſtentheils unter ſich, verträgt kaum das ſteife Anſehen eines andern, ſondern wendet ſich gleich unter ſich, hat ein ſolideres aber finſteres Feuer, als der ſanguiniſche uud choleriſche Blick. Gemeiniglich iſt der Melancholicus magerer, als der Cholericus. Seine Haut iſt feſter, rauher, dichter, trockener, aber nicht

nicht ſo gar heiß. Die Farbe iſt manchmal bräunlicht, oder dunkelblaß. Die Blutgefäße ſind die weiteſten. Der Puls geht zwar langſam, aber voll und ziemlich ſtark. Das Blut iſt dunkel, ſchwärzlicht⸗roth und dicht, und das Waſſer darüber gelblecht und trüblecht. Die Stimme iſt zwar männlich, und etwas rauher, aber lange nicht ſo durchdringend, als des Cholericus ſeine. Das Wenige das er ſpricht, geht langſam, bedächtlich, und wie ſchüchtern vor ſich. Sein Gang iſt langſam und ſicher, und ſeine Gebärden ſteif.

Steht nun eins von dieſen Temperamenten ſtark oben an, ſo läßt es ſich nach den oben angegebenen Kennzeichen leicht entdecken; ſind ſie aber ſehr vermiſcht, ſo erfordert es eine lange Uebung.

Bey einer ſolchen Vermiſchung aber hat man hauptſächlich dahin zu ſehen, welches oben ſtehe, und dann erſt auf das nachſtehende ſein Augenmerk ſorgfältig zu richten. Z. E. bey dem Cholerico⸗Sanguineus macht das ſanguiniſche Temperament des Choleriſchen feurige Blicke noch viel munterer, geſchwinder, aber auch viel freundlicher, der Blick bleibt nicht ſo lange an dem Object ſtehen, ſondern man ſiehet, daß daß ſanguiniſche unbeſtändige Weſen den in die Höhe gehend, ſtrengen durchdringenden Blick, oft unvermuthet überwältiget, und zum Umſchweiſen verleitet.

Die leichteſte Methode, die Blicke kennen und genau voneinander unterſcheiden zu lernen, iſt folgende: Man ſtelle Kinder von verſchiedenen Temperamenten gegeneinander, prüfe ihre Blicke nach den angegebenen Kennzeichen genau, und wenn man dadurch verſichert worden, was für ein Temperament der Blick verräth, ſo präge man ſich denſelben wohl ein, hernach halte man ihn gegen den Blick eines andern Temperaments, und mache ſich dadurch den Unterſchied bekannter.

Die Kinder ſind deßwegen hierzu ſchicklicher, weil ſie, durch das lange und ſteife Anſchauen, nicht ſo leicht beſchämt und verwirrt gemacht werden, und durch Verſtellungen, Handlungen u. ſ. f. einen Ungeübten nicht ſo leicht irre machen. Man wird bey ſolchen vier Kindern von verſchiedenen Temperamenten, den Unterſchied der Blicke ſo groß finden, daß der Unglaubigſte von der Wahrheit obiger Sätze muß überzeugt werden.

Könnten übrigens die Kennzeichen noch ſo deutlich angegeben werden, ſo muß man doch nicht glauben, daß ein jeder dazu aufgelegt ſeye, die Temperamenten daraus zu beſtimmen. Es wird ein gutes Urtheil, eine etwas lebhafte Einbildungskraft, und ein ſo viel als möglich, von Vorurtheilen freyes Gemüth dazu erfordert. Ein angenommenes äußeres Anſehen und Betragen verblendet oft ſo ſehr, daß man verleitet wird, einen Betrug zu begehen, oder daß

ein

ein Aug ſich an dem andern betrügt. Es iſt alſo dasjenige Urtheil von dem Temperamente eines Menſchen das zuverläßigſte, das wir aus dem Blicke ſeiner Augen zu der Zeit fällen, wenn wir ihn zum erſtenmale in unſerm Leben anſichtig werden, ehe wir noch von ſeinem Charakter ſind unterrichtet worden, und ehe wir noch, nach einigem Umgange mit demſelben, durch ſeine oft trügliche und unſerem eigenen Temperamente entweder angenehme oder unangenehme Eigenſchaften und Handlungen, für oder wider ihn eingenommen worden ſind, und ihn dadurch im Guten oder Schlimmen von einer ganz andern Seite anſehen, als wir ihn anſehen ſollen.

Endlich giebt es auch noch Kennzeichen, welche die verſchiedenen Temperamenten in der Ferne einigermaßen entdecken. Dieſe ſind die Tonkunſt, die verſchiedenen Schreibarten in Briefen, Aufſätzen, Gedichten u. ſ. f. und die Malerey. Ein Tonkünſtler, der in der Wiſſenſchaft von den Kennzeichen der Temperamenten bewandert iſt, wird ohne viele Mühe, aus den muſikaliſchen Ausarbeitungen eines andern, auf das Temperament des Autors ſchlieſſen können. Es kann auch ein ſolcher die Hauptaffecten der vier Temperamenten, durch die Tonkunſt, kennbar machen; wovon der berühmte preußiſche Kapellmeiſter Bach in einem Violin Trio eine ſchöne Probe abgelegt hat. Beſonders iſt er in Ausarbeitung des melancholiſchen Affects am glücklichſten geweſen.

Viertes

# Viertes Hauptſtück.

## Von der gehörigen Beſchaffenheit und Zubereitung der Speiſen.

Es iſt eine ausgemachte Sache, daß die Speiſen zu der Erhaltung des menſchlichen Lebens höchſt nothwendig ſind. Ja unſere Natur hat auch nach denſelben einen Appetit, welcher nichts anders iſt, denn der Wille oder das Verlangen derſelben, nach dergleichen Dingen, ſo ſie zur Erhaltung ihres Leibes und Lebens für nöthig befindet. Hat ſie nun ihre gehörige Nahrung empfangen, ſo läßt der Appetit nach, und ſie iſt völlig vergnügt.

Ein ſolches Verlangen aber, ſetzet allezeit einen Mangel des Nahrungsſaftes zum voraus, und ſobald die Natur ſolchen verſpüret, ſobald bezeigt ſie auch ein Verlangen, denſelben durch die Speiſen wiederum zu erſetzen. Dieſem Triebe nun ſoll ein jeder vernünftiger Menſch Folge leiſten, jedoch ſich allezeit beſtens dabey prüfen, ob nicht beſagtes Verlangen aus einer bloßen Gewohnheit entſtehe; denn es kann ſich zutragen, daß ein Menſch, welcher Mittags eine ſtarke Mahlzeit gehalten, Abends abermal einen ſtarken Appetit bekäme: da nun von der erſtern Mahlzeit annoch ein überflüßiger Nahrungsſaft vorhanden, ſo

wäre es ja höchſt unnöthig, dieſem neuen ungewöhnten Verlangen Folge zu leiſten, weil alsdann das zur Unzeit angeſtellte Eſſen gar ſchädlich wäre, und allerhand Cruditäten verurſachen könnte. Man ſoll daher wenigſtens ſieben Stunden warten, ehe man wieder etwas zu ſich nimmt, weil ſonſt die ſo höchſt nöthige Verdauung niemals recht von ſtatten gehen und vollbracht werden kann.

Ehe und bevor aber der Menſch die Speiſen ſelbſt zu ſich nimmt, ſo iſt nöthig, daß ſie vorher auch gehörig zubereitet, und entweder hinlänglich geſotten oder gebraten worden.

# Erſte Abtheilung.

## Von dem Gewürze, welches zur Verbeſſerung der Speiſen erfodert wird.

Es iſt eine ſehr bekannte Sache, daß keine Speiſen dem Menſchen geſund ſeyn können, wenn nicht ein oder anderes Gewürz darunter gemiſchet wird; und daher wird es auch keine unnöthige Sache ſeyn, wenn wir die verſchiedenen Gattungen der Gewürze, und zwar ein jedes insbeſondere unterſuchen.

Das Salz wird zwar aus der Erde gegraben, theils aber auch aus dem Brunnen- und Seewaſſer zubereitet. Der Geſchmack deſſelben iſt etwas ſcharf, daher es auch die Kraft hat, den Speiſen den beßten Geſchmack beyzulegen,

zulegen, ja ohne daſſelbe würden gewiß alle Speiſen eckelhaft und abgeſchmack ſeyn. Alles ſowohl an dem Fleiſche, als auch an den Fiſchen befindliche ſchleimichte Weſen, wird durch daſſelbe verbeſſert und verzehret, und was an ſolchen hart und zähe iſt, das wird dadurch zart und mürbe gemacht. Auch beſitzt es eine beſondere Kraft das Fleiſch und die Fiſche zu verwahren, daß ſie lange Zeit friſch und unverſehrt bleiben; nichtweniger iſt es auch im Stande, den in dem Magen vorhandenen zähen Schleim zu zertheilen, und den Abgang des Urins, wie auch den Stuhlgang zu befördern, anderer vieler Eigenſchaften anitzo nicht zu erwähnen. So geſund aber auch dieſes Gewürz an und vor ſich ſelbſt iſt, ſo kann es doch auch leichtlich ſchaden, wenn es zu viel gebraucht wird. Sonderlich ſchadet der Ueberfluß deſſelben, magern und ausgetrockneten Perſonen, wie auch denjenigen, deren inwendige Magenhaut verwundet oder exulceriret iſt, indem es die ohnehin rohe und ihres gehörigen Schleimes beraubte Haut, noch mehr verwundet. Auch ſollen diejenigen, welche über Blödigkeit und Schwachheit des Magens klagen, ſolches nicht überflüßig gebrauchen. Fetten und ſtarken Perſonen aber bekömmt es deſto beſſer.

Der Pfeffer iſt ebenfalls mit einem flüchtigen, außerordentlich ſcharfen und beitzenden Salz begabet, und verſchaffet einen großen

Nutzen,

Nutzen, wenn er in gebührender Maaß gebrauchet wird, indem er die ſchleimichte, kalte und feuchte Eigenſchaft der Speiſen verbeſſert und verzehret. Er äußert auch beſonders bey denjenigen Perſonen eine gute Wirkung, welche einen blöden, kalten und übel verdauenden Magen haben, indem er denſelben erwärmet, und die Dauung befördert.

Der Jngber hat keine ſo hitzige und ſcharfe Eigenſchaft, als wie der Pfeffer, er giebt aber dennoch ein ſehr vortreffliches Küchengewürz ab, indem er ſowohl die Fleiſch- als andedere Speiſen ſehr viel verbeſſert und ſchmackhaft machet. Er beſitzt auch eine beſondere Kraft, die Winde oder Blähungen zu zertheilen, wie auch den Magen zu ſtärken, zu erwärmen, und den darinn enthaltenen ſauren und zähen Schleim zu verbeſſern und zu zertheilen. Der in den Apotheken vorräthige eingemachte Jngber beſitzt gleichfalls die Eigenſchaft den Magen zu erwärmen, und den verlohrnen Appetit herzuſtellen, ingleichem ſtärkt er auch das Gedächtniß, vertreibt den Schwindel, und verbeſſert das blöde Geſicht.

Der Saffran giebt in vielen Küchen, ſonderlich bey dem Landmanne ein allgemeines Gewürz ab, und die Speiſen erhalten dadurch eben keinen unangenehmen, noch weniger aber ungeſunden Geſchmack. Hitzigen und ſcharfen Speiſen wird er gar nützlich beygemiſchet, indem er ſolche mäßiget; daher er auch einem hi-

tzigen Magen ſehr wohl bekömmt; nicht weniger leiſtet er auch in allen Bruſtbeſchwerungen eine große Wirkung.

Die Cardamömlein haben zwar einen etwas ſcharfen und durchdringenden, jedoch angenehmen Geſchmack, und ſchicken ſich ſehr wohl zu einem Küchengewürz, indem ſie die Speiſen ungemein verbeſſern und ſchmackhafter machen. Inſonderheit ſind ſie gar dienlich zu den Fiſchſpeiſen, indem ſie die ſchleimichten Feuchtigkeiten verzehren, und den Fiſchen einen angenehmen Geſchmack mittheilen. Auch beſitzen ſie die Kraft den Magen zu erwärmen, zu ſtärken, und die Dauung zu befördern. Sie vertreiben auch den Schwindel, und können Morgens nüchtern gekauet und ſammt dem Speichel hinunter geſchlucket werden.

Die Gewürznägelein geben ein treffliches und kräftiges Gewürz ab, welches ſich zu vielen Fiſch- und Fleiſchſpeiſen gar wohl ſchicket, und ſind daher in reichen und armen Küchen beſtens bekannt. Weil ſie eine erwärmende und ziemlich hitzige Eigenſchaft haben, ſo ſind ſie auch ſehr geſchickt, ein und andere Speiſen deſto beſſer zu verbeſſern und geſünder zu machen. Jedoch müſſen hitzige und choleriſche Perſonen, ſich daher ſehr in Acht nehmen, indem ſie die natürliche Feuchtigkeiten allzuviel erhitzen und austrocknen. Auf dem Lande pflegen die Bauren die zu Pulver geſtoßenen

ſenen Gewürznägelein mit Wein zu vermiſchen, und in Ohnmachten und Schwachheiten, den Mund, die Naſe und beyde Schläfen damit zu beſtreichen. Das davon deſtillirte Oel kann man mit Nutzen in den Zahnſchmerzen von hohlen Zähnen verordnen, wenn man nämlich einige Tropfen auf eine Baumwolle fallen läßt, und ſolche in den hohlen Zahn ſtecket.

Die Muſcatblüthe hat ebenfalls eine beſondere Kraft die ſchädlichen Feuchtigkeiten der Speiſen zu verbeſſern, und ihnen zugleich einen angenehmen Geſchmack zu geben; und da ſie auch einen weit flüchtigeren, ſubtileren und durchdringendern Geſchmack hat, ſo verdient ſie auch mit Recht den Vorzug vor der Muſcatnuß. Sie beſitzt auch die Eigenſchaft den Magen zu ſtärken, die Dauung zu befördern, und Winde und Blähungen zu zertheilen.

Die Muſcatnuß hat zwar keinen ſo durchdringenden Geſchmack, gleichwohl aber giebt ſie ein vortreffliches Küchengewürz ab, und weil ſie nicht ſo theuer als die Muſcatblüthte, ſo kann ſie auch gar wohl bey den gemeinen Perſonen die Stelle derſelben vertreten. Sie beſitzt auch eine beſondere Kraft den Magen zu ſtärken, den Schleim zu verzehren, die Blähungen zu zertheilen, und die Dauung zu befördern. Einige pflegen ſie auch unter das Bier zu reiben, um die daher rührenden Blähungen zu verhindern. In der Kolik, rothen

Ruhr und Durchbruch, giebt ſie ebenfalls ein vortreffliches Hülfsmittel ab.

Der Zimmet wird mehrentheils nur in vornehmen Küchen gebrauchet, und wird beſonders wegen ſeinem durchdringenden, ſcharfen Geſchmack und angenehmen Geruch unter zerſchiedene Speiſen gemenget, um ſolche deſto kräftiger, angenehmer und auch dem Magen nützlicher zu machen. Perſonen, welche einen ſchwachen Magen haben, können ſich daher ſeiner mit Nutzen bedienen, indem er den allzuvielen Schleim verzehret, die Dauung befördert, und die Blähungen zertheilet. Noch kräftiger wirken in dieſen Umſtänden die davon verfertigten Species Diacinamomi, indem ſie alle ſchleimigten und ſauren Feuchtigkeiten des Magens verbeſſern, und auch der Ruhr und dem Durchbruche Einhalt thun. Was das Zimmetwaſſer für eine augenſcheinliche Wirkung in Ohnmachten, Schlagflüſſen und dergleichen Zufällen, äußert, iſt jedermann zur Genüge bekannt.

Die Wachholderbeeren geben ein gemeines aber auch ſehr geſundes Gewürz in der Küche ab, und deſſen ſich der gemeine Mann vielfältig bedienet. Sie ſchicken ſich gar wohl zu der Zubereitung zahmer und wilder Fleiſchſpeiſen, und beſitzen die Eigenſchaft die ſchleimigten Feuchtigkeiten zu verbeſſern und zu verdünnern; gemeiniglich werden obige Fleiſchſpeiſen damit eingebeitzet, und erhalten davon

einen

einen trefflichen Geſchmack. Sie geben auch bey einem kalten und verſchleimten Magen ein gutes Mittel ab, indem ſie den Schleim verdünnern und verzehren; nichtweniger leiſten ſie auch eine gute Wirkung in Bruſt- und Nierenbeſchwerungen, Aufblähung des Unterleibes, und andern Zufällen mehr, wenn ſie nämlich als ein Thee angebrühet, und getrunken werden.

Die Capern erhalten nicht nur die Fleiſch- und Fiſchſpeiſen, ſondern ſie verbeſſern auch den Geſchmack derſelben, daher ſie auch mit allerhand Gattungen von Fiſchen und zahmen Geflügel, wie nicht weniger mit dem Kalbfleiſch gekochet werden. Anbey haben ſie auch eine beſondere Kraft den verlohrnen Appetit wieder zu bringen, und den Magen von ſeinem zähen Schleim zu reinigen. Rohe aber und ungekocht genoſſen, taugen ſie nicht viel, ja ſie ſchwächen vielmehr den Magen, anſtatt ſolchen zu ſtärken.

Der Senf beſitzt eine eröffnende, verdünnernde und zertheilende Kraft, und ſchickt ſich beſonders zu allerhand harten Fleiſch- und Fiſchſpeiſen, welche er gar bald verzehren, und zu der gehörigen Verdauung geſchickt machen kann. Er hat auch die Eigenſchaft, den in dem Magen vorhandenen zähen Schleim zu verdünnern und auszuführen, nichtweniger leiſtet er auch eine augenſcheinliche Hülfe in Bruſtbeſchwerungen, ſtarken Huſten, Keuchen, Eng-

brüſtigkeit, Schwindel, Schlag- und Steckflüſſen und andern Zufällen mehr.

Der Kümmel, Anies, Fenchel und Coriander beſitzen erwärmende und verdünnernde Kräfte; daher ſind ſie auch einem ſchwachen, kalten und verſchleimten Magen ſehr dienlich, indem ſie ſolchen erwärmen, den Schleim verdünnern, und die Verdauung befördern. Was dieſe vier Samen in den Leibsſchmerzen oder in dem Grimmen, und ſonderlich die warmen Kümmelbrühen, auszurichten im Stande ſind, iſt auch dem gemeinen Mann ſchon dergeſtalt bekannt, daß es keiner weitern Beſchreibung bedarf.

Das Baumöl wird auch vielfältig zu der Zubereitung der Speiſen genommen, und hat beſonders die Eigenſchaft, die Schärfe und Säure derſelben zu verbeſſern und zu mildern, daß ſie die innern Häute des Magens weder angreifen noch verletzen können. Auch dienet es ſonderlich zum Erweichen, die Schmerzen zu ſtillen, wie auch innerliche Verwundungen zu heilen.

Der Zucker giebt ein und andern Speiſen nicht nur einen ſehr angenehmen Geſchmack, ſondern er verhindert auch, daß ſie im Magen nicht ſo leichtlich faulen; jedoch muß man ſich deſſen nicht in allzugroſſer Menge bedienen, weil er wegen ſeiner beſitzenden Schärfe die Galle vermehret, und dem Magen, wie auch den übrigen Eingeweiden nicht wohl zuſchlägt.

Der

Der Eßig ertheilt nicht nur den Speiſen einen guten Geſchmack, ſondern er macht dieſelben auch zart und mürbe, daß ſie deſto beſſer verdauet werden können. Zu dem Ende pflegt man auch das Fleiſch von zahmen und wilden Thieren vielfältig damit einzubeitzen, wodurch es nicht nur ſehr zart, ſondern auch zum Eſſen angenehm gemacht wird. Zu der Zubereitung der Fiſche, iſt er ebenfalls ſehr tauglich, indem er ihre ſchleimigten Feuchtigkeiten verzehret, und ſie folglich zur Verdauung bequem machet. Er hat auch die Kraft alles Blähungen verurſachende Zugemüſe, als Erbſen, Linſen, Bohnen und das weiße Kraut, in etwas zu verändern, daß ſie nicht ſo viele Blähungen verurſachen können; jedoch muß man allezeit nur ſo viel darunter mengen, daß die Speiſe eine angenehme Säure erhält. Nicht weniger befördert er auch den Appetit, und erquicket alle Lebensgeiſter, wenn man auch nur äußerlich daran riecht. Innerlich aber eingenommen, dämmet er die Galle, verdünnert das dicke Geblüt, und wird beſonders in hitzigen Fiebern mit Nutzen angewendet.

Der Citronenſaft hat gleichfalls die Eigenſchaft alle Fiſch- und Fleiſchſpeiſen mürber, zärter, wie auch zu einer geſchwindern Verdauung tauglicher zu machen. Man pflegt ihn auch vielfältig bey den hitzigen Fiebern zu verordnen, indem er ſowohl die Hitze als auch den Durſt dämmet. Die Citronenſchalen

hingegen beſitzen eine ganz andere Eigenſchaft, indem ſie gar nicht kühlen, ſondern im Gegentheile erwärmen und trocknen; daher ſie auch, wenn ſie überzuckert und eingemacht worden, einen ſchwachen Magen überaus ſtärken. Die eingemachten Pomeranzenſchalen ſind noch weit kräftiger, indem ſie den Magen noch beſſer ſtärken, und auch die Winde weit ſtärker treiben.

## Zweyte Abtheilung.

### Von der Milch, Butter und Käs.

Die Milch iſt, ſowohl in Anbetracht der Thiere, als auch ihrer Eigenſchaft unterſchiedlicher Gattung. In Anbetracht der Thiere, differiret die Kuhmilch, von der Geismilch, Schafmilch und Eſelmilch; in Anbetracht ihrer Eigenſchaft aber, iſt ſie von friſch gemolkenen Thieren allezeit beſſer, als wenn ſie ſchon ſtark trächtig ſind; ingleichem iſt ſie weit kräftiger im Frühjahre und Spätjahre, als mitten im Sommer oder Winter.

Unter allen Gattungen der Milch, behält jedoch die Weibermilch den Vorzug, weil dieſelbe aus den beßten Theilgen beſtehet, und daher auch den Kindern am beßten gedeihet. Schwindſüchtige Perſonen können ſich auch ſolcher mit Nutzen bedienen, indem ſie ſo wohl heilet als auch nähret, jedoch muß der Körper

vorher

vorher dazu zubereitet, und die in demſelben befindliche Säure verbeſſert werden.

Nach der Muttermilch verdient die Kuhmilch den Vorzug, indem ſie die Geismilch und Schafmilch an der Fettigkeit übertrifft.

Die Schafmilch iſt viel dicker als die Kuhmilch, und iſt daher wegen ihrer Fette dem Magen auch ſehr zuwider, indem ſie denſelben heftig beſchweret.

Die Geismilch iſt nicht ſo fett und käſigt, als wie die Kuhmilch, und giebt daher auch niemals ſo viele Nahrung. Auch führet dieſe Milch viele wäſſerigte Feuchtigkeiten bey ſich, welche bey ein und andern Perſonen ein Laxieren verurſachet, jedoch kömmt es hierbey viel auf das Futter an, von welchem die Geißen eſſen.

Daß die Kuhmilch und Geismilch eine gute Beſchaffenheit habe, kann man erkennen, wenn ſie weiß iſt, nicht zu dick oder zu dünn, nicht zu fett oder käſigt, einen lieblichen Geruch und ſüßen Geſchmack hat. Auf dieſe Art bekömmt ſie jedermann wohl, und iſt auch zu der Erhaltung menſchlicher Geſundheit deſto zuträglicher, indem die Natur keine groſze Mühe anwenden darf, einen guten Milchſaft daraus zu verfertigen, und ſolchen hernach in Blut zu verwandeln. Daher auch ſolche Perſonen, die ſich an dieſelbe gewöhnen, viel lebhafter und geſünder ausſehen, als diejenigen, welche ſich der Fleiſchſpeiſen und allerhand hitziger Getränke

bedieſſen. In der Schwindſucht, innerlichen Geſchwüren des Magens, der Gedärme und der Blaſe, wie auch im Durchfalle, rothen Ruhr, Scharbock und Podagra, äußert ſie gleichfalls eine gute Wirkung, und zwar kann ſolche, in den meiſten eben angeführten Krankheiten, ſo wie ſie von der Kuh oder Geiß gemolken wird, nämlich warm, getrunken werden. In einem Durchfalle aber, wie auch in der Ruhr, wird ſie mit glüenden Kieſelſteinen, oder einem glüenden Stahl etlichemal abgelöſchet, und ſodann wärmlicht getrunken. Inſonderheit taugt hierzu die Schafmilch am beßten, indem ſie eine ſtarke anhaltende und ſtopfende Kraft beſitzet.

Die Eſelmilch iſt nach der Muttermilch den ſchwindſüchtigen Perſonen am geſündeſten, ja der Milch aller übrigen Thieren gänzlich vorzuziehen, dieweil ſie dünn und flüßig iſt, und anbey wenige wäſſerigte Feuchtigkeiten und käſigte Theilgen bey ſich führet. Sie beſitzt eine beſondere Kraft zu reinigen und zu heilen, und kann daher in Lungengeſchwüren und andern innerlichen Verletzungen mit Nutzen verordnet werden.

Will ſich nun jemand zu dem Gebrauche der ſüßen Milch entſchließen, ſo muß man vor allen Dingen darauf bedacht ſeyn, die allzugroße Säure des Magens zu verbeſſern, und ſodann erſt die Milch mit Zucker vermiſcht,

miſcht, trinken; beynebens aber muß man ſich auch wohl prüfen, ob man ſie vertragen könne oder nicht; indem ſie nicht allen Perſonen dienlich iſt, auch weder für einen allzukalten noch allzuhitzigen Magen tauget. Insgemein bekömmt die geſottene und warme Milch beſſer, als die kalte; währendem Kochen aber, ſoll der Raum oder die Fette der Milch, fleißig und öfters abgenommen werden, indem ſolche dem Magen höchſt ſchädlich iſt, und auch die Galle ſtark vermehret. Die kalte obgleich ſüße Milch aber, iſt bey weitem nicht ſo geſund, indem ſie ſehr leicht im Magen ſauer wird, wenn ſie aber zuvor abgeſotten und hernach kalt mit weißem Brod vermiſcht, genoſſen wird, ſo iſt ſie beſonders im Sommer nicht ſchädlich.

Der aus der Kuhmilch verfertigte Butter giebt eine wohlſchmeckende Koſt und geſunde Nahrung ab, und bekömmt beſonders ſolchen Perſonen wohl, welche öftern Verſtopfungen des Leibes unterworfen ſind. In dem Halswehe, Bruſtbeſchwerungen, Heiſerkeit und Huſten iſt er auch ſehr dienlich, indem er ungemein anfeuchtet, erweichet, und die innerliche Heilung befördert. Hitzigen und gallſüchtigen Perſonen hingegen, iſt er nicht anſtändig, indem er die Galle vermehret, und das Sodbrennen verurſachet. Unſtreitig aber, iſt derjenige Butter, welcher im Monat May abgerührt wird, am fetteſten, geſündeſten und angenehmſten,

ſten, indem um dieſe Zeit die Kühe allerhand wohlriechende und geſunde Kräuter freſſen.

Die von dem Butter herrührende ſo genannte Buttermilch, hat einen angenehmen und guten Geſchmack, kühlet und löſchet den Durſt, und bekömmt daher hitzigen Naturen ſehr wohl, indem ſie ſolche ungemein abkühlet, und beynebens etwas gelinde laxieret. Im Sommer, beſonders aber im May, iſt ſie am geſündeſten; jedoch muß man ſie nicht mit andern Speiſen vermengen, ſondern kurz vor der Mahlzeit oder Morgens nüchtern, trinken; auf dieſe Art wird ſie nicht nur nicht ſchaden, ſondern auch dabey gelinde laxieren. In einer großen Fieberhitze, wie auch in der Lungenſucht iſt ſie ebenfalls nicht zu verachten, und kann ſolche den Kranken auf ihr ſehnliches Verlangen gar wohl erlaubet werden, indem ſie ungemein erquicket, kühlet und die Oeffnung des Leibes befördert. Lungenſüchtigen Kranken aber, darf man ſie nur anfänglich erlauben, bey ſich einſtellender durchbrüchiger Oeffnung des Leibes hingegen, muß ſie gänzlich unterlaſſen werden.

Die von der Milch geſchiedenen Molken, dienen vermöge ihrer beſondern Eigenſchaft mehr zu einer Arzney, als zu einer Nahrung. Wegen ihren bey ſich führenden ſalpetrigten und wäſſerigten Theilgen, beſitzen ſie das Vermögen, zu kühlen, anzufeuchten, verdünnern, eröffnen, und zu laxieren; und können daher

auch

auch in hitzigen Fiebern, Verſtopfungen des untern Leibes, Ausſchlägen oder Unreinigkeiten der Haut u. ſ. w. mit Nutzen verordnet werden. Melancholiſchen Perſonen ſind ſie beſonders dienlich, und ſoll man demnach ſolche allezeit mit Tamarinden zurichten, und dergleichen Perſonen nach Durſt davon trinken laſſen. Um keine Blähungen oder ein Leibreißen zu verurſachen, kann man allezeit ein wenig Zimmet, Anies oder Fenchel damit abſieden. Vor gewöhnlich werden ſie mit präparirten Weinſtein, oder Citronenſaft zubereitet.

Die aus der Kuhmilch verfertigten Käſe, ſind vor allen andern die gewöhnlichſten, und geben auch für ſtarke und arbeitſame Perſonen, eine ziemlich daurhafte und ſtarke Koſt ab, welche dem Magen angenehm iſt, und als eine zur vollkommenen Nahrung dienliche Speiſe kann angeſehen werden. Die Erfahrung bekräftiget es auch, daß gemeine und arbeitſame Perſonen, welche zu ihrer Nahrung Käſe und Milchſpeiſen genießen, nicht nur ſtark und geſund bleiben, ſondern mehrentheils zu einem hohen und geruhigen Alter gelangen. Schwächliche Perſonen aber, ſollten billig ſolchen gänzlich meiden, und wenn ſie ja der Appetit dazu antreibet, ſo müſſen ſie ſolchen wenigſtens ſehr ſparſam, und wohl gekauet, genießen. Unter den ausländiſchen ſind die Schweizerkäſe am angenehmſten und geſündeſten, beſonders wenn

wenn ſie wohl und gebührend zubereitet worden, indem ſie insgemein ſehr zart ſind, und den Magen nicht ſonderlich beſchweren. Die holländiſchen, wie auch die Parmeſankäſe ſind zwar auch nicht ſo gar ungeſund, jedoch da ſie ziemlich ſcharf ſind, ſo muß man ſolche in gebührender Maaß, mit Butterbrod vermiſcht, eſſen; auf dieſe Art beſchweren ſie den Magen nicht, ſondern befördern vielmehr die Dauung.

## Dritte Abtheilung.

### Von den Eyern.

Unter allen Gattungen von Eyern, behaupten die Hühnereyer den Vorzug, indem ſie gar leicht zu verdauen ſind, dem Magen, der Bruſt und den übrigen Eingeweiden des menſchlichen Körpers ſehr wohl bekommen, und mit einem Wort, eine ſehr geſunde Nahrung abgeben. Sie müſſen aber allezeit friſch ſeyn, denn wann ſie alt ſind, ſo ſind ſie nicht ſo klar und lauter, ſondern ganz dicklecht, und haben dabey einen unangenehmen Geſchmack.

Schwindſüchtigen Perſonen, und ſolchen, welche eine ſchwache Bruſt haben, ſind die Eyer beſonders anſtändig, indem ſie nicht allein eine hinlängliche Nahrung abgeben, ſondern auch ausheilen. In innerlichen Geſchwüren des Magens, der Nieren, der Gedärme und der Blaſe, verſchaffen ſie ebenfalls eine

große

groſse Hülfe und Linderung, und können daher den Tag über zum öftern, mit einem darunter gerührten Stückgen Butter, und etwas wenigem Salz, ausgetrunken werden.

Obſchon aber die Eyer eine ſehr leichte und geſunde Koſt abgeben, ſo ſind ſie doch nicht allen Perſonen anſtändig, und ſollen daher auch niemand wider ſeinen Willen aufgedrungen werden. Inſonderheit ſind ſie denjenigen, welche ſehr viele Galle und einen ſtark verſchleimten Magen haben, ſehr zuwider, weil ſolche wegen ihres vielen und ſehr fetten Oeles, nicht nur die Galle vermehren, ſondern auch einen Eckel und Erbrechen verurſachen.

Am allergeſündeſten ſind die geſottenen Eyer, jedoch müſſen ſie nicht zu weich, auch nicht zu hart ſeyn. Denn wann ſie zu hart ſind, ſo empfinden gemeiniglich diejenigen Perſonen, welche einen ſchwachen Magen haben, ein ſtarkes Magendrücken, und öfters hartnäckige Verſtopfung des Leibes; einige bekommen zuweilen ein ſtarkes Würgen und Erbrechen, und dieſe ſind noch für glücklich zu achten, weil auf dieſe Art die verſpürten Beſchwerniſſe bald wieder nachlaſſen.

Vierte

# Vierte Abtheilung.

## Von den Fleiſchſpeiſen.

Dieſe werden entweder von zahmen oder wilden Thieren, zahmen oder wilden Federvieh, zubereitet.

Das beßte und geſundeſte Fleiſch geben uns die verſchnittenen und fett gemäſteten Ochſen; und es iſt eine ausgemachte Sache, daß ein wohlgekochtes Stück Rindfleiſch, für geſunde und ſtarke Perſonen, eine treffliche und nahrhafte Koſt abgebe; alte Perſonen hingegen, und ſolche, welche eine ſchwache oder zarte Natur haben, ſollen wenig oder gar nichts davon eſſen, ſtatt deſſen aber die davon zubereiteten kräftigen Suppen genießen.

Das eingeſalzene Rindfleiſch ſchmeckt zwar dem Munde überaus wohl, allein es giebt keine ſo gute Nahrung, als das friſche Rindfleiſch, indem es die natürlichen Feuchtigkeiten unſers Körpers allzuviel austrocknet, und in dem Blut eine ſtarke Schärfe verurſachet.

Das eingebeizte Rindfleiſch iſt noch eher zu erlauben; weil ſolches durch den Eßig mürbe gemacht worden, jedoch gehöret es auch nur für geſunde und arbeitſame Perſonen. Diejenigen aber, welche nicht viele Bewegung haben, ſollen ſelten davon genießen, ſtatt deſſen aber ſich mit dem friſchen und wohl geſottenen

ſottenen Rindfleiſch begnügen laſſen; und um die Verdauung zu befördern, können ſie Senf oder Meerrettig dazu eſſen.

Das Stierfleiſch giebt gleichfalls eine wohlſchmeckende, leicht verdauliche und geſunde Koſt ab, ob es ſchon nicht gar ſo kräftig iſt als das Rindfleiſch; und werden damit ein paar Kalbsfüße geſotten, ſo giebt es für lungenſüchtige oder ausgezehrte Perſonen eine nahrhafte und ſtärkende Brühe ab.

Das Kalbfleiſch iſt wegen ſeiner zarten Beſchaffenheit nicht nur geſund zu eſſen, ſondern auch leicht zu verdauen; daher auch ſchwache und zärtliche Perſonen ſolches ohne Bedenken genießen können. Am geſündeſten ſind ſolchen Perſonen die Füße und der Kopf, weil darinn ein ſehr guter, klebrigter und nahrhafter Saft ſtecket, welcher einem magern und ausgezehrten Körper ſehr wohl bekömmt. Zu dieſem Endzwecke aber ſollen dieſe Theile niemals gebraten oder gebacken, ſondern blos geſotten werden, indem ſie auf dieſe Art viel leichter zu verdauen ſind. Das gebratene Kalbfleiſch ſchmeckt zwar etwas appetitlicher, und giebt auch eine beſſere Nahrung, jedoch iſt es etwas ſchwerer zu verdauen.

Das Hammel- oder Schöpſenfleiſch iſt gemeiniglich ſehr fett und zähe, und verurſachet in dem Magen oft viele Beſchwerniſſe; wenn die Hammel aber nicht zu alt ſind, denn

iſt ihr Fleiſch nicht ungeſund, zumal wenn es weich geſotten, und mit einem guten Zugemüſe verſehen iſt. Gebraten ſchmeckt ſolches am beßten, und iſt auch am geſündeſten, jedoch muß man es vorhero eine Zeitlang in der freyen Luft hängen laſſen, und ſodann mit Salbey oder Knoblauch wohl ſpicken. Die davon geſottene Brühe giebt ein gutes Mittel in der rothen Ruhr und in dem Durchbruche ab, und kann ſolche ſowohl warm als auch kalt zum Durſtlöſchen genommen werden.

Das junge Lammfleiſch giebt gleichfalls eine zarte, wohlſchmeckende, leicht verdauende Speiſe ab, und hat ſowohl geſotten, als gebraten einen gar angenehmen Geſchmack. Weil es aber meiſtens ſehr fett iſt, ſo bekömmt es auch einem ſchwachen Magen nicht zum beßten, daher ſolches allezeit mehr gebraten als geſotten, und mit dienlichen Gewürzen verſehen ſeyn ſoll. Die nämliche Eigenſchaft beſitzt auch das junge Fleiſch von Ziegen oder Geißen, welches auf obige Art zubereitet, eine gute und wohl verdauliche Koſt abgiebt. Am beßten aber iſt ſolches zur Zeit des Frühlings, denn da dieſe Thiere alsdann nebſt den Kräutern, auch das Laub von den Bäumen freſſen, ſo kann es auch um dieſe Zeit allezeit vor geſund gehalten werden.

Das Schweinenfleiſch hat eine feuchte, weiche und ſchleimigte Eigenſchaft, und iſt daher auch deſto eher zur Fäulniß geneigt, als

das übrige Fleiſch. Zum häuslichen Gebrauche ſollen keine gar zu alten, noch weniger aber ſtark fett gemachten Schweine genommen werden, diejenigen aber, welche jährig oder etwas darüber ſind, können für die beßten gelten, weil das Fleiſch davon nicht übel beſchaffen, und noch ſo ziemlich leicht zu verdauen iſt, ſonderlich wenn es eine Zeitlang in die Luft gehänget, und ſodann gebraten worden. Das geräucherte Fleiſch giebt für die Landleute, welche eine harte Arbeit gewohnt ſind, eine gute Nahrung ab. Diejenigen hingegen, welche viel ſitzen müſſen, ſollen ſich deſſen ſo viel möglich enthalten, indem es ihnen den Magen beſchweret, und viele Blähungen verurſachet. Beſonders vermehret das Schweinenfett die Galle, und verurſachet gern ein Fieber, daher auch diejenigen Perſonen, welche von einem Fieber geneſen, ſich deſſen eine Zeitlang völlig enthalten müſſen, wenn ſie ſich nicht mit Gewalt ein Recitiv zuziehen wollen. Die davon verfertigten Würſte, wenn ſie mit Gewürz und Kräutern wohl verſehen, ſind auch nicht zu verachten, jedoch gehören ſie auch nicht für ſchwache Mägen, weil ſie ſolche ziemlich beſchweren.

Das Kalbshirn iſt unter den übrigen Gattungen am weicheſten und zärteſten, jedoch muß es wegen ſeinem ſchleimigten Safte wohl gewürzet werden. Das Ochſen- und Kuhhirn aber taugt gar nicht viel, und ſollen billig zärtliche oder ſchwächliche Perſonen ſich deſſelben gänzlich enthalten.

Die ſogenannten Kuttelflecke geben zwar für arbeitſame Perſonen eine gute Koſt ab, jedoch müſſen ſie lind geſotten und hinlänglich gewürzet werden. Noch beſſer und geſünder ſind die Kalbsfüße und das Maul, weil ſie einen noch ſo ziemlich guten Nahrungsſaft geben. Beſonders bekömmt die davon abgeſottene klebrigte Brühe denjenigen Perſonen überaus wohl, welche an einer Auszehrung darnieder liegen.

Die Kalbslunge, Kalbsleber, und das Kalbsgekrös geben, wenn ſie gebührend zubereitet worden, ebenfalls eine wohlſchmeckende und geſunde Speiſe ab. Das Herz und die Nieren hingegen, ſind um ſo ſchwerer zu verdauen, weil ſie aus einem harten und dichten Fleiſche beſtehen.

Noch geſünder aber iſt die Lunge, dann wenn ſolche recht lind geſotten worden, ſo giebt ſie eine wohlſchmeckende, nahrhafte und geſunde Speiſe ab. Gedörrt hingegen, oder geräuchert, iſt ſie zwar dem Geſchmacke nach, noch angenehmer, jedoch bey weitem nicht ſo geſund; indem ſie den Magen ſehr leicht beſchweren kann, wenn man davon zuviel auf einmal genießet.

Das wilde Schweinenfleiſch iſt noch beſſer als das zahme, weil es nicht gar ſo feucht und ſchleimicht, ſondern etwas mehr trocken iſt, daher es auch eine beſſere Nahrung giebt.

Be-

Beſonders behauptet unter dem Wildprät das Hirſchwildprät den Vorzug, jedoch iſt es auch nicht allen Perſonen zuträglich, indem es gar zu trocken, und auch ſchwer zu verdauen iſt, woraus hernach kalte Fieber und andere Zufälle mehr entſtehen können. Es müſſen daher diejenigen Perſonen, welche einen ſchwachen Magen haben, oder dem Müßiggange ergeben ſind, ſich ſorgfältig davor hüten. Am ſchädlichſten iſt ein ſolches Wildprät im Sommer, wenn es zumal auf der Jagd gar zu viel gehetzet worden, indem ſolches alsdann gar zu geſchwind in eine Fäulung übergehet, und obige Zufälle deſto bälder erregen kann. Im Winter und im Frühjahr gehet es noch an, jedoch iſt dasjenige Wildprät allezeit am beßten und geſündeſten, welches ohne vorhergegangenes ſtarkes Jagen gefället worden.

Die Hirſchkälber ſind am allergeſündeſten, und geben auch für ſchwächliche und zärtliche Perſonen eine gute und geſunde Koſt ab, weil ſie ein feuchtes, kaltes und leicht verdauliches Fleiſch haben.

Die nämliche Eigenſchaft beſitzen die ſogenannten Rehböcklein, indem ſie ebenfalls ein ſehr zartes, mürbes und geſundes Fleiſch haben, das leicht zu verdauen iſt, und einen guten Nahrungsſaft abgiebt. Diejenigen Rehböcke aber, welche ſchon alt ſind, haben zwar kein ſo zartes Fleiſch, als wie die

erſtgemeldten Rehböcklein, jedoch aber ſind ſie weit geſünder als das Hirſchwildprät.

Die Haſen geben, wenn ſie anders nicht zu alt ſind, eine gute, geſunde, ſchmackhafte und wohlverdauliche Speiſe ab, daher auch ſchon der Poet Martialis ihnen zu Ehren folgenden Vers gemacht:

Inter quadrupedes gloria prima Lepus.

Alte Haſen hingegen haben ein grobes, hartes Fleiſch, das ſchwer zu verdauen iſt, und ein dickes, träges Blut verurſacht; daher ſoll man auch zum Eſſen keine andere, als junge, halbgewachſene Haſen erwählen.

Das Eingeweide aber, der eben angeführten ſowohl zahmen als wilden Thiere, iſt niemals ſo geſund, als das Fleiſch ſelbſt, und taugt daher auch nicht vor alle Perſonen.

Unter dem Federviehe hat das Hühnerfleiſch den Vorzug, indem es nicht nur ſtärket und nähret, ſondern auch einen trefflichen Geſchmack hat. Hiervon aber werden die alten Hahnen und Hennen ausgenommen, weil ſie ein gar grobes, hartes, zähes und unſchmackhaftes Fleiſch haben, und nicht wohl zum Eſſen taugen; hingegen geben ſie eine vortreffliche, ſtärkende und nährende Kraftbrühe oder Conſume ab, wenn mit ihnen Rindsknochen und Kalbsfüße geſotten werden. Diejenigen hingegen, welche zum Eſſen taugen ſollen, müſſen nicht über ein Jahr alt ſeyn; noch

Deli-

delicater ſind ſie, wenn ſie vorher caſtriret worden, weil alsdann ihr Fleiſch viel zärter, ſaftiger und wohlgeſchmackter zu ſeyn pfleget. Die davon geſottene Brühe, iſt ungemein kräftig und allen andern Brühen vorzuziehen, und man kann ſie mit Nutzen in allerhand Bruſtbeſchwerungen, Engbrüſtigkeit, Blutſpeyen u. ſ. w. verordnen.

Der Hühnermagen und die Hühnerleber geben für kranke Perſonen eine gute und geſunde Koſt ab; und das inwendige Häutlein am Hühnermagen ſoll eine ungemeine Kraft beſitzen, den ſchwachen Magen zu ſtärken, ſeinen abgeſchabten Schleim wieder zu erſetzen, und den Magenkrampf zu ſtillen.

Außer den gemeinen Hühnern werden auch die ſogenannten welſchen und indianiſchen Hühner bey Tiſch vielfältig geſpeiſet; weil ſie aber kein ſo zartes, ſondern ziemlich grobes und hartes Fleiſch beſitzen, ſo gehören ſie auch nicht für zärtliche und ſchwache Mägen. Wenn ſie aber noch jung ſind, dann ſind ſie etwas leichter zu verdauen, jedoch ſind ſie allemal geſünder, wenn ſie geſotten, als gebraten worden.

Die großen welſchen Hahnen werden ſelten geſotten, ſondern mehrentheils gebraten auf die Tafel geſetzet. Wenn ſolche nun recht ſaftig gebraten worden, ſo ſind ſie eben nicht zu verachten, jedoch iſt das Fleiſch immer an einem Theile beſſer, als an dem andern; wie

denn das Fleiſch auf der Bruſt, wegen ſeiner Zärte, billig den Vorzug behält, an den andern Theilen des Körpers aber iſt es insgemein zähe und hart, und folglich ſchwer zu verdauen. Den Kopf davon ſoll niemand eſſen, weil man aus der Erfahrung weiß, daß Perſonen, die ſolchen geſpeiſet, heftige Leibsſchmerzen und Aufblähung bekommen haben. Die Urſache davon mag wohl dieſe ſeyn, weil einige Perſonen die Gewohnheit haben, ſolchen welſchen Hahnen, ehe ſie abgenommen werden, Brandtewein einzuſchütten, und ſie eine lange Zeit an den Füſſen aufgehängt zu laſſen; da denn auf dieſe Art die armen Thiere ſtark gemartert, und alle ſchädlichen Unreinigkeiten nach dem abhangenden Kopfe getrieben werden.

Die Tauben geben eine ziemlich gute und geſunde Koſt ab, beſonders wenn ſie noch jung ſind, jedoch ſoll man niemals zuviel auf einmal davon eſſen, weil ſie ein dickes und zähes Blut verurſachen. Gebraten ſchmecken ſie zwar am beßten, jedoch ſind ſie allezeit geſünder, wenn ſie geſotten, und mit etwas Eßig oder Citronenſaft zubereitet worden.

Die Turteltauben und wilden Tauben übertreffen die zahmen Tauben in Anbetracht ihres guten Geſchmacks, indem ihr Fleiſch nicht nur feuchter und mürber, ſondern auch nicht ſo fett iſt.

Die Gänſe, wenn ſie noch nicht völlig ausgewachſen ſind, und gut gemäſtet worden, geben

ben für geſunde Perſonen eine delicate und wohl verdauliche Speiſe ab. Diejenigen aber, welche einen ſchwachen Magen haben, müſſen nicht zu viel davon eſſen, indem dadurch ihr Magen ſehr beſchweret und aufgeblähet wird.

Die Leber von fetten Gänſen giebt, weil ſie ſehr zart iſt, eine ſehr geſunde Speiſe ab, beſonders wenn ſie gehörig zubereitet worden; und das ſogenannte Gänsſchmalz iſt auch nicht ungeſund, und hat dabey einen ſehr guten und angenehmen Geſchmack; daher man es auch unter das Zugemüſe zu miſchen pflegt: nichtweniger beſitzt es auch eine ſehr verdünnernde und zertheilende Kraft, und kann daher auch in Bruſtbeſchwerungen, Huſten, Seitenſtechen und Hartleibigkeit mit Nutzen verordnet werden.

Die geräucherten Gänſe geben zwar im Winter eine wohlſchmeckende Koſt ab, wenn ſie mit blauen Kohl geſpeiſet werden, jedoch müſſen diejenigen Perſonen, welche einen ſchwachen Magen haben, ſich ihrer gänzlich enthalten.

Die Aenten kann man mit Recht den Gänſen vorziehen, indem ſie ein viel zärteres Fleiſch haben, und daher auch leichter zu verdauen ſind; jedoch ſollen hierzu nur die jungen erwählet, und ehe man ſie bratet, mit Gewürz und wohlriechenden Kräutern ausgeſtopfet werden.

Die wilden Aenten hingegen ſind viel geſünder; denn da dieſe ſowohl bey Tag als Nacht ſich in der freyen Luft befinden, ſo iſt auch ihr Fleiſch viel zärter und niedlicher zu eſſen.

Die Krammetsvögel geben auch eine ſehr geſunde Speiſe ab, und können daher ſchwächlichen oder kranken Perſonen ohne Anſtand erlaubet werden. Beſonders ſind ſie im Durchbruche, in der rothen Ruhr, und in Gicht- und Nierenſchmerzen ſehr dienlich.

Die Lerchen kann man gleichfalls den kranken Perſonen erlauben, indem ſie gebraten, eine ſehr ſchmackhafte und wohl verdauliche Speiſe abgeben. Sonderlich geben ſie in Nieren- und Steinbeſchwerungen ein gutes Hülfsmittel ab, nach dem bekannten Sprüchworte:

Turdus & alauda, Nephriticorum ſolatium.

Die Wachteln kommen faſt in Anbetracht ihrer Eigenſchaft mit den Lerchen überein, weil ſie aber kein ſo zartes Fleiſch haben, ſo geben ſie auch keinen ſo guten Nahrungsſaft von ſich.

Die Feld- oder Rebhühner, welche aber wegen ihrer Theure nicht für gemeine Leute, ſondern nur für große Herren gehören, haben ein gutes und geſundes Fleiſch, das wohl zu verdauen iſt, und einen guten Nahrungsſaft giebt.

Mit dieſen kommen auch die Haſelhüh-ner, Phaſanen, Birk- und Auerhühner überein, und es wäre daher unnöthig, ein jedes insbeſondere anzuführen.

# Fünfte Abtheilung.

## Von den Fiſchen.

Außer den Fleiſchſpeiſen, bedient man ſich auch vielfältig der Fiſchſpeiſen, welche, ob ſie wohl keine ſo vollkommene und dauerhafte Nahrung geben, jedoch auch den Magen nicht ſo leicht beſchweren, und keine ſolche ſchädliche Fäulung verurſachen, als wie die Fleiſchſpeiſen. Diejenigen Perſonen aber, welche einen kalten und ſchwachen Magen haben, ſollen ſich, ſo viel als möglich, davor hüten, oder wenigſtens nicht zu viel davon eſſen; inſonderheit ſollen ſie ſolche mehr gebacken, als geſotten eſſen, weil ſie auf dieſe Art die überflüßigen Feuchtigkeiten wohl austrocknen. Magere, oder dörrſüchtige Perſonen hingegen, können ſich ſolche kochen, und mit einer dienlichen Brühe zurichten laſſen.

Der Hecht iſt unſtreitig ein ſowohl ſchmackhafter, als auch geſunder Fiſch, deſſen Fleiſch für allen andern ſehr delicat, trocken, zart und wohl zu verdauen iſt, daher ſolcher auch den Kranken ohne den geringſten Anſtand erlaubet werden kann.

Mit

Mit dieſem kömmt der Perſch ſeiner Güte nach ziemlich überein; und zwar hat dieſer Fiſch ebenfalls ein ſchönes weißes, zartes, jedoch nicht ſo feſtes und ſo wohlſchmeckendes Fleiſch, als der Hecht.

Der Karauſche iſt ein breiter, mit einem hohen Rücken und ganz kleinen Kopf verſehener Fiſch. Es hat derſelbe ein feſtes, geſundes und nahrhaftes Fleiſch, doch dienet ſolcher beſſer gebraten oder gebacken, als geſotten zur Speiſe.

Der Bröſam iſt ein bekannter, geſunder und einem Karpfen nicht gar ungleicher Fiſch. Sein Fleiſch iſt zwar etwas weichlicht, jedoch dabey trocken und wohlſchmeckend. Gebraten iſt er allezeit beſſer, als geſotten.

Der Karpfe hat zwar kein ſo geſundes Fleiſch, jedoch kann er einem geſunden Magen eben nicht ſo viel ſchaden; auch kömmt es gar viel auf die Gattung des Waſſers an, denn ein Flußkarpfe iſt unſtreitig weit wohlgeſchmackter und geſunder, als derjenige Karpfe, welcher in Teichen und andern ſtillſtehenden moraſtigen Waſſern ſich aufhält; daher man ſich durch den Genuß des letztern, auch gar bald ein Fieber zuziehen kann. In Butter oder Schmalz gebacken, ſind ſie auch nicht ſo gar geſund, weil man ihnen auf dieſe Art das ſo nöthige Gewürz nicht ſattſam mittheilen kann. Am geſündeſten iſt unſtreitig derjenige Karpfe, welcher erſtlich blau abgeſotten, hernach aber alſo warm,

warm, mit einer aus geriebenem Meerrettig, Zucker und Eßig beſtehenden Sauce, genoſſen wird.

Der Schleyhe kömmt faſt mit dem Karpfen überein, nur iſt er ſchleimigter, und muß daher von ſeinem Schleim wohl gereiniget werden, ehe man ihn gebrauchen will. Uebrigens hat er einen vortrefflichen Geſchmack, wenn er auf gehörige Art zubereitet wird; hat man ihn aber nur auf gemeine Art, in eine Zwiebelbrühe zubereitet, ſo kann er allerdings ſchaden, und wegen ſeiner ſchleimigten Feuchtigkeit eine Verſtopfung der innern Eingeweide verurſachen; wird er hingegen mit Gewürz wohl verſehen, und auf eine geſchickte Art in einem zugedeckten Hafen, auf einem gelinden Kohlfeuer wohl gedämpfet, ſo werden dadurch alle ſeine ſchädlichen und ſchleimigten Feuchtigkeiten verzehret, und ſein Fleiſch wird hart und wohlſchmeckend; jedoch muß man auch nicht zuviel auf einmal davon eſſen.

Der Barbe iſt ebenfalls ein wohlſchmeckender nnd geſunder Fiſch, welcher ein zartes und etwas trockenes Fleiſch hat. Man kann ihn, wie einen Hecht zurichten, indem er faſt einen gleichen Geſchmack mit ihm hat, nur daß ſein Fleiſch um vieles weicher iſt. Wenn aber dieſer Fiſch leichet, ſo iſt er niemals geſund, ſonderlich iſt ſein Rogel überaus ſchädlich, weil er zum öftern ein ſtarkes Erbrechen, Durchbruch, und Ohnmachten zu erregen pfleget.

Der

Der Aal hat ein weiches ſchleimigtes Fleiſch, und muß daher mit Salz und Gewürz wohl verſehen werden; geſotten taugt er nicht viel, wenn er aber gebraten und mit Salbey wohl durchſpicket wird, ſo iſt er ſo gar ungeſund nicht, jedoch muß man niemal zu viel davon eſſen. Denn da dieſer Fiſch ungemein fett zu ſeyn pfleget, ſich auch mit ſeinem eigenen Fett braten läßt, ſo kann man ſich auch leicht ein Fieber an den Hals eſſen.

Die Aalrauppen ſind ſchon geſünder zu eſſen, indem ſie ein ſüßes, zartes, leicht verdauendes und einen guten Nahrungsſaft abgebendes Fleiſch haben. Gemeiniglich haben dieſe Fiſche große Lebern, welche ſowohl geſund, als auch delicat zu ſpeiſen ſind.

Die Forelle hat ein zartes, weichliches und wohlſchmeckendes Fleiſch, das ſehr leicht zu verdauen iſt; man kann ſie daher auch den kranken Perſonen ohne Bedenken zu eſſen geben, wenn ſie zumal noch klein und mager iſt; wäre ſie aber ſehr groß und fett, dann könnte ſie wegen ihrer zähen Fette leichtlich ſchaden.

Die Aſchen kommen in allen Stücken mit den Forellen überein. Ihr Fleiſch iſt ebenfalls zart, weichlich und wohlſchmeckend, daher auch einige Perſonen ſolche, wegen ihrem angenehmen Kräutergeſchmack, den Forellen vorziehen.

Der

Der ſogenannte Rheinſalm hat ein ungemein zartes, weichlichtes, wohlſchmeckendes, geſundes und leicht verdauliches Fleiſch. Am beßten iſt derjenige, welcher eine mittelmäßige Größe hat, weil ſein Fleiſch alsdann nicht zu weich und nicht zu hart iſt. Sein Kopf iſt gemeiniglich ſehr fett, und wird auch deßwegen vor das delicateſte gerechnet, man kann ſich aber auch ſehr leicht ein Fieber daran eſſen. Eingeſalzen oder geräuchert, ſind ſie nicht gar geſund, indem alsdann gute Mägen dazu gehören.

Die Störe und Hauſen haben ein hartes und unverdauliches Fleiſch, wozu gewiß ein ſtarker Magen gehöret. Sind ſie aber noch jung, ſo geben ſie alsdann eine wohlſchmeckende leicht verdauliche Speiſe ab.

Der Weißfiſch hat ein ſehr weiches Fleiſch, welches keinen ſonderlichen Geſchmack hat. Er giebt ſehr wenig Nahrung, und wird auch nur blos von Fiſchern und gemeinen Perſonen geſpeiſet.

Der Rothauge hat ein etwas härteres und wohlſchmeckenderes Fleiſch, und iſt daher auch etwas geſünder. Gemeine Perſonen eſſen ihn mit einer Zwiebelbrühe, er taugt aber auf dieſe Art nicht viel, ſondern gebacken iſt er noch beſſer und geſünder.

Der Naaſe hat ein weißes weichlichtes Fleiſch, daß ſich nicht gar wohl zum Kochen

ſchickt, wenn er aber groß und fett iſt, und mit Gewürz wohl verſehen, gebraten wird, ſo giebt er eine wohlſchmeckende und geſunde Speiſe ab. Im März und April iſt er am fetteſten, und alſo auch am beßten.

Der Orfe hat ein zartes und trockenes Fleiſch, das wohl ſchmecket und leicht zu verdauen iſt, jedoch ſchmeckt er allezeit beſſer gebacken, als geſotten. Wegen ſeiner ſchönen glänzenden Farbe, wird er vielfältig in den Stadt- oder Schloßgräben aufbehalten.

Die Grundeln haben ein wohlſchmeckendes, zartes und geſundes Fleiſch, daß einen guten Nahrungsſaft von ſich giebt, und auch leicht zu verdauen iſt, daher ſolche auch den kranken Perſonen gar wohl erlaubet werden können. Gebacken ſchmecken ſie am beßten, und können auch auf dieſe Art völlig geſpeiſet werden, ohne daß man im geringſten nöthig hätte, etwas von ihnen wegzuwerfen. Diejenigen Perſonen, welche den Nieren- und Steinbeſchwerungen unterworfen ſind, ſollen billig die krätigten Theile miteſſen, indem ſie eine beſondere Kraft beſitzen, die Nieren und die Blaſe zu reinigen und den Sand abzutreiben.

Die Kreſſen haben ebenfalls ein ziemlich hartes und geſundes Fleiſch, das eine gute Nahrung giebt und leicht zu verdauen iſt, daher ſolche auch den kranken Perſonen nicht ſchädlich ſeyn können.

Der

Der Stockfiſch iſt allenthalben bekannt, und wird auch in großer Menge faſt in allen Städten geſpeiſet. Wenn er wohl gewäſſert, und hernach mit einer hinlänglichen Menge Butter und Salz zubereitet worden, ſo giebt er eine wohlſchmeckende und dauerhafte Speiſe ab. Diejenigen Perſonen aber, welche einen ſchwachen Magen haben, müſſen wenigſtens nicht viel davon eſſen, indem ſie ſehr leicht das Magenwehe darauf bekommen können.

Der Häring iſt ebenfalls ein ſehr bekannter Fiſch, welcher ein ſchönes weißes, zartes, wohlverdauliches Fleiſch hat, und auch jedermann zur Nahrung, ohne ſonderbare Zubereitung, dienen kann. Iſt der Magen mit gar zu vielem Schleim beladen, ſo daß auch der Appetit gänzlich ſich verlohren hat, ſo dienet hierzu nichts beſſer, als ein roher Häring friſch aus der Tonne verzehrt. Zärtliche Perſonen aber, und ſolche, welche einen ſchwachen Magen haben, können ſolchen ein wenig wäſſern, und den aufgeſchnittenen Rücken alsdann mit geſtoßenen Wachholderbeeren füllen, und alſo braten. Einige Perſonen pflegen ſolchen auch mit Eßig, mit Baumöl, und klein geſchnittenen Zwiebeln oder Aepfeln zu verfertigen, auf welche Art er zwar dem Munde gut ſchmeckt, bey weitem aber nicht ſo geſund iſt. Die von den Häringen zubereiteten ſogenannten Bücklinge geben auch eine ſehr angenehme und wohlſchmeckende Speiſe ab; jedoch muß man ſolche nie-

mals zu oft oder zu viel eſſen, weil ſie den Magen ſchwächen und das Blut verderben können.

Die Brücke iſt zwar dem Munde nach, ein recht delicater Fiſch, er erfodert aber jederzeit einen recht guten Magen, indem er ſehr unverdaulich iſt, und leicht ein Fieber erregen kann, daher bey ſeinem Genuß immer ein gutes Glas Wein ſtatt finden ſoll.

Der ſogenannte **Laperdon**, **Cabeliau** oder Bolch und Scheelfiſch ſind von dem Stockfiſche gar viel unterſchieden; indem ſie weit zärter und viel leichter zu verdauen ſind, jedoch erfordern ſie allezeit eine geſchickte Zubereitung; denn wenn ſie zuviel, oder aber zu wenig gewäſſert worden, ſo beſchweren ſie ebenfalls den Magen, und ſind ſehr ſchwer zu verdauen.

Die Blatteiße und Schollen haben zwar ein etwas hartes und dichtes, jedoch eine gute Nahrung gebendes und noch wohl zu verdauendes Fleiſch. Sie gehören allezeit nur für geſunde Mägen; ſchwache Perſonen hingegen ſollen ſich derſelben jederzeit enthalten.

Die Sardellen und Anchovien haben ein außerordentlich weiches und zartes Fleiſch; man vermengt ſie mehrentheils unter andere Speiſen, welchen ſie auch einen vortrefflichen Geſchmack geben. Man pflegt auch davon einen Salat zu machen, welcher einen ſehr niedlichen Geſchmack hat, wenn man aber zu viel davon ſpeiſet; ſo beſchweret er den Magen, und

bläbet

blähet ſolchen auf. Bey einem verlohrnen Appetit ſind ſie beſonders dienlich, indem ſie denſelben ganz beſonders ſtärken.

Die Krebſe haben insgemein ein hartes Fleiſch, und erfordern einen guten und ſtarken Magen, daher auch diejenigen Perſonen, welche öfters Magenbeſchwerungen empfinden, ſich billig davor hüten, oder wenigſtens niemals viel davon eſſen ſollen; werden ſie aber mit andern Speiſen vermenget, und mit Gewürz wohl verſehen, ſo ſind ſie eben ſo ungeſund nicht. Schwind- oder dörrſüchtigen Perſonen bekommen ſie nicht übel, indem ſie anfeuchten und ſtärken, wenn zumal kräftige Suppen daraus verfertiget werden.

Die Schnecken geben gleichfalls eine harte Koſt ab, und ſchicken ſich nicht für ſchwache Mägen, indem ſie ungemein ſchwer zu verdauen ſind. Für ſtarke und geſunde Perſonen aber gehen ſie noch an, indem ſie eine gute Nahrung geben. Die davon zubereitete Brühe bekömmt ſchwind- oder dörrſüchtigen Perſonen überaus wohl, indem ſie ſowohl anfeuchtet, als auch kühlet; noch beſſer und kräftiger wird ſie, wenn ganze Krebſe und Kalbsfüße darunter gekochet werden.

Die Auſtern geben dem Geſchmacke nach eine treffliche Speiſe ab, ſie ſind aber nicht für jedermann, indem ſie kalter Natur ſind, und ſich ſchwer verdauen laſſen; daher ſolche auch eine grobe und ſchleimichte Nahrung abgeben.

Rohe geſpeiſet, und mit Citronenſaft beſprenget, ſchmecken ſie zwar dem Munde gar angenehm, und befördern auch auf ſolche Art den Stuhlgang; ſie ſind aber doch ſchon manchen Perſonen ſehr übel bekommen, indem einige ein heftiges Magenweh, andere ein langwieriges Fieber davon überkommen. Einige halten zwar davor, wenn viel und ein hitziger Wein darauf getrunken würde, ſolche ſogleich verzehrt würden; allein daran iſt ſtark zu zweifeln, und vielmehr zu vermuthen, daß eben durch das darauf genoßene allzuviele und hitzige Weingetränk, die alſo roh hinuntergeſchluckten Auſtern, ſich nur verhärten; wenn aber nur ein paar Gläſer mittelmäßiger und gerechter Tiſchwein darauf getrunken wird, ſo kann die Verdauung weit beſſer geſchehen. Noch ſicherer und geſünder ſind ſie gebraten, wenn ſie beſonders mit Pfeffer und einem andern nöthigen Gewürze wohl zubereitet und mit Citronenſaft ſtark beſprengt worden, als wodurch nicht nur der Geſchmack angenehmer gemacht, ſondern auch die Verdauung beſſer befördert wird. Schwache Naturen, und diejenigen, ſo einen blöden Magen haben, ſollen nicht viel auf einmal davon eſſen, weil ſie ſonſt alſogleich Magenſchmerzen davon überkommen. Wenn ſie aber mäßig genoſſen werden, ſo ſchaden ſie ihnen nicht, indem ſie, vermöge der mit ſich führenden ſalzigten Feuchtigkeit, dem Magen eben nicht zuwider ſind, ſondern vielmehr ſolchen zum Appetit anreizen. Lungenſüchtigen Perſonen aber, ſind die Auſtern

ſtern insgemein ſchädlich; denn weil ſolche ein ſcharfes Meerſalz bey ſich führen, und auch mit hitzigem Gewürze und Citronenſafte zubereitet werden, ſo iſt leicht zu erachten, daß dadurch die geſchwürige Lunge nur noch mehr angegriffen wird.

Die Muſcheln ſind mit gleicher Vorſichtigkeit zu genießen, indem ſie ſehr wenige Nahrung geben, und wegen ihrer ſchleimigten und kalten Eigenſchaft den Magen nur beſchweren. Werden ſie aber gehörig zubereitet, ſo können geſunde und ſtarke Perſonen ſich ſolcher, jedoch mit Mäßigkeit, bedienen.

## Sechſte Abtheilung.

### Von dem Zugemüſe.

Wer das Verlangen hat, in dieſer Welt lang und geſund zu leben, der muß ſeinen Tiſch nicht mit lauter Fleiſch, und andern ſtark nährenden Speiſen beſetzen, und folglich ſeinen Magen täglich damit anfüllen, ſondern darzwiſchen auch allerhand gemeine und nicht ſo ſtark nährende Speiſen von Zugemüſe und andern Sachen genießen, ob ſie ſchon, dem Anſcheine nach, dem Leibe wenig Nahrung geben können. Jedoch muß man auch hierinn die gehörige Vorſichtigkeit brauchen, denn wenn eine Perſon, welche an lauter zarte und wohlnährende Speiſen angewöhnet wäre, auf einmal andere, ungewohnte Speiſen genießen

wollte, ſo würde ſie ſich freylich Schaden dadurch zufügen.

Der Sommerkohl giebt eine zarte, wohlſchmeckende und noch ziemlich geſunde Speiſe ab, wenn er zumal mit Fleiſchbrühe gekochet, und mit Gewürz, Salz und Butter wohl zubereitet worden. Nur muß man dieſen Kohl vor dem Kochen, von dem Ungeziefer und andern Unrath wohl ſäubern, auſonſt er ſehr leicht einen Durchfall, Erbrechen und andere Zufälle mehr, verurſachen könnte.

Der Winterkohl giebt gleichfalls eine wohlſchmeckende und geſunde Speiſe ab, beſonders wenn er mit Fleiſchbrühe aufgekochet wird. Er hat auch zugleich die Kraft gelinde zu laxieren, er muß aber alsdann in einem irdenen Geſchirr gekochet, und die erſte Brühe nicht weggeſchüttet, ſondern daran gelaſſen werden; wird er aber allzulang gekochet oder auch zum öftern gewärmet, ſo verliert er ſeine eröffnende Eigenſchaft. Weil nun eine ſolche Brühe nicht nur kühlet, ſondern auch eröffnet, ſo bekömmt ſie auch den magern und dörrſüchtigen Perſonen überaus wohl. Einen nicht geringen Nutzen haben auch diejenigen Perſonen davon zu erwarten, welche in ihrem Unterleibe nicht recht geſund ſind, und eine üble Beſchaffenheit des Magens, der Leber, des Milzes, Gekröſes, und der Nieren an ſich haben, oder aber mit dem Podagra und Gliederreißen behaftet ſind,

ſind, wenn ſie nämlich ſich dieſer Brühe, ſtatt des gewöhnlichen Getränkes, bedienen.

Der Blumenkohl hat zwar, ſeines guten Geſchmacks nach, den Vorzug vor allen übrigen Gattungen des Kohls, allein er iſt doch nicht allen Perſonen, nochweniger aber den Kranken zuträglich, indem er gern Blähungen und Leibreißen verurſachet. Für ſtarke und geſunde Perſonen hingegen, giebt er eine gute und wohlſchmeckende Speiſe ab.

Die Kohlrüben geben eine angenehme und wohlſchmeckende Speiſe ab, wenn ſie noch jung und zart ſind, und können ſich ihrer auch ſchwächliche Perſonen bedienen, nur müſſen ſie wohl gewürzet und mit Fleiſchbrühe aufgekochet werden.

Der Mangold giebt eine gemeine Küchenkoſt ab. Wegen ſeiner ſalpetriſchen Eigenſchaft, beſitzt er auch die Kraft zu eröffnen und zu reinigen, beſonders wenn er mit Fenchelkraut und andern Gartenkräutern vermenget und mit Fleiſchbrühe gehörig zubereitet wird. Die davon abgeſonderten und allein gekochten Stengel, ſind ſchon härter zu verdauen, und gehören nur für geſunde arbeitſame Perſonen.

Der Spinat iſt ein zartes, wohlſchmeckendes Kraut, welches eine anfeuchtende, kühlende und eröffnende Kraft beſitzet; jedoch muß er, wie der Kohl, bey ſeiner erſten Brühe gelaſſen werden, anſonſt verurſachet er Blähungen

 und

und hintertreibet die gehörige Oeffnung des Lei-
bes. Dieſes nun zu verhindern, und auch ſei-
nen Geſchmack zu verbeſſern, ſo kann man ihn
mit Fleiſchbrühe abkochen, und mit nöthigem
Salz, Gewürz und friſchem Butter verſehen.
Noch geſünder iſt er, wenn zartes Fenchel-
kraut und Gartencichorienblätter mit kleinen
Roſinen vermiſcht, darunter gemenget werden;
wo er alsdann für kranke Perſonen eine ſehr
geſunde Speiſe abgiebt. Wird er aber für ſich
allein gekochet, ſo giebt er nicht nur eine gerin-
ge Nahrung, ſondern man wird deſſelben auch
gar bald überdrüßig.

Der Werſich giebt eine ſehr wohlſchme-
ckende und noch ſo ziemlich geſunde Speiſe ab,
wenn er mit Fleiſchbrühe gekocht wird; beſonders
ſchicket ſich das Hammelfleiſch ſehr wohl dar-
unter, als wodurch dieſes Kraut einen ſehr an-
genehmen Geſchmack erhält.

Das weiße Kraut iſt das ſchlimmſte
unter allen, indem es ſehr ſchwer zu verdauen
iſt, Blähungen verurſacht, und ſehr wenige
Nahrung giebt. Beſonders iſt es denjenigen
Perſonen, welche einen ſchwachen Magen ha-
ben, höchſt ſchädlich, und wenn ſie es ja aus
Noth eſſen müſſen, ſo ſoll doch allezeit ein we-
nig Eßig darunter gemiſchet werden, als wo-
durch deſſen aufblähende Eigenſchaft vermin-
dert wird. Das davon eingemachte Sauer-
kraut iſt noch geſünder zu eſſen, indem deſ-
ſen ungeſunde und aufblähende Eigenſchaft durch

den

den darunter gemiſchten Salpeter, und durch das Vergähren verbeſſert und vertrieben wird; daher auch ſolches einem ſtarken Magen nicht undienlich iſt, ja denſelben auch einigermaßen ſtärket. Beſonders hat die rohe Sauerkrautbrühe eine ganz beſondere Kraft, die Hitze und den Durſt zu ſtillen; daher auch arme Perſonen ſich ſolcher, ſowohl im Sommer, als auch in hitzigen Krankheiten, mit nicht geringem Nutzen bedienen.

Die Artiſchocken geben eine gute und wohlſchmeckende Speiſe ab, und beſchweren auch den Magen nicht im geringſten, indem ihre aufblähende Eigenſchaft durch die Fleiſchbrühe und darunter gemiſchtes Gewürz völlig vertrieben wird. Man kann daher ohne allen Anſtand kranke Perſonen davon eſſen laſſen.

Die Spargeln geben eine gute und ſehr geſunde Speiſe ab, welche auch den kranken Perſonen nicht ſchädlich, und leicht zu verdauen iſt. Sie beſitzen eine beſondere Kraft den Magen zu ſtärken, die Bruſt und die Nieren zu reinigen, und beſonders den Urin zu treiben; jedoch ſoll man den Stiel oder den harten holzigten Theil nicht miteſſen, indem ſolcher ſich nicht verdauen läßt, ſondern den Magen beſchweret, und endlich durch den Stuhlgang wiederum unverdauet abgehet.

Der Peterling iſt ein ſehr vortreffliches Gartengewächs, welches beſonders dem Rind-

fleiſche einen überaus angenehmen und lieblichen Geſchmack mittheilet; daher auch einige Perſonen ſolchen als ein Zugemüs mit dem Rindsfleiſche ſpeiſen. Er beſitzt eine erwärmende, eröffnende und zertheilende Eigenſchaft; daher auch hitzige und trockene Perſonen nicht allzuviel davon eſſen ſollen. In den Nierenbeſchwerungen äußert er eine ſehr gute Wirkung, und können dergleichen Perſonen ſolchen entweder gekocht eſſen, oder aber die Wurzeln mit Waſſer abſieden, und vor gewöhnlich trinken.

Der Selleri ſtimmt in Anbetracht ſeiner Kräfte faſt völlig mit dem Peterling überein, außer daß er viel angenehmer und wohlſchmeckender iſt.

Das Körfelkraut hat einen ſehr angenehmen Geruch und Geſchmack, und wird ſowohl den Suppen als auch dem Zugemüſe beygemiſcht. Beſonders iſt ſolches dem Magen ſehr zuträglich, indem es denſelben erwärmet, und den darinn enthaltenen zähen Schleim verdünnert, und zertheilet. Auch äußert es in allen Bruſtbeſchwerungen, Verſtopfung der Leber, des Milzes, der Nieren und des Gekröſes, eine ſehr gute Wirkung, indem es die zähen ſchleimigten Feuchtigkeiten auflöſet, und zum Auswurfe tüchtig machet. Perſonen die zum Schwindel und Flüſſen des Hauptes geneigt ſind, ſollen ſich deſſelben zum öftern bedienen; und in der Lungenſucht, in innerlichen Geſchwüren des Magens, der Gedärme und der Blaſe,

ſe, kann man es mit Scabioſenkraut, Schlangenkraut und Sanickel, mit einer kräftigen, aus Rindsknochen und Kalbsfüßen geſottenen ungeſalzenen Fleiſchbrühe aufkochen, und die durchgeſeihte Brühe, gleich einem Thee, warm trinken.

Die Scorzonerenwurzeln, wie auch die Haberwurzeln, geben gleichfalls eine wohlſchmeckende Speiſe ab, und werden auch wegen ihrer Vortrefflichkeit häufig in den Gärten gepflanzet. Sie haben ein ſehr ſüßes, etwas klebrigtes und wohlſchmeckendes Mark, das leicht zu verdauen iſt, und ſehr gut nähret, daher ſolche auch den kranken Perſonen mit Kalbfleiſch oder jungen Hühnern gekochet, als eine wohlſchmeckende und geſunde Speiſe, können gereichet werden. Sie dienen auch in den Blattern, Flecken, Verſtopfung des Monatlichen, und des Kindbettfluſſes.

Die Zuckerwurzeln werden häufig in den Gärten gepflanzet, geben für den Magen eine gute nahrhafte Speiſe ab, und bringen den verlohrnen Appetit wieder. Werden ſie mit Fleiſchbrühe gekochet, und mit Kalbfleiſch oder jungen Hühnern zubereitet, ſo geben ſie für abgemattete und von einer Krankheit aufgeſtandene Perſonen, eine gute und leicht verdauliche Speiſe ab.

Die weiße Rüben werden zur Nahrung, für Menſchen und Vieh, in großer Menge auf

auf den Aeckern gebauet, und geben eine mittelmäßig nährende Speiſe ab. Denjenigen Perſonen aber, welche viel Galle und Schleim in ihrem Magen haben, ſind ſie nicht zuträglich, indem ſie nicht nur den Magen ſtark aufblähen, ſondern auch ein beſchwerliches Sodbrennen verurſachen. Außer dieſem ſind ſie geſunden und arbeitſamen Perſonen ſchon zuträglich, beſonders wenn ſie mit Fleiſchbrühe gekochet werden, und Hammelfleiſch dazu geſpeiſet wird.

Die gelbe Rüben geben einen etwas groben Nahrungsſaft, und ſind daher ſchwachen und kränklichen Perſonen nicht zuträglich. Wenn ſie aber noch ſehr jung und zart ſind, ſo kann man ſie zur Noth erlauben. Für geſunde und ſtarke Perſonen geben die größern gelben Rüben eine ſtarke Nahrung ab.

Die rothe Rüben ſind nicht ſo gar geſund, indem ſie hart zu verdauen ſind, und den Magen ſehr leicht beſchweren; daher auch ſchwache Perſonen, wenn ſie zumal zu Blähungen und Verſtopfung des Leibes geneigt ſind, ſich ſolcher enthalten ſollen. Für geſunde und ſtarke Perſonen aber, geben ſie ein angenehmes und ſchmackhaftes Beyeſſen ab, wenn ſie mit Eßig, Oel und Pfeffer angemachet werden.

Der Salat iſt ein bekanntes Gartengemüs, welches roh zubereitet, und mit Pfeffer, Salz, Eßig und Baumöl vermiſcht, auf den

Tiſch

Tiſch geſetzt wird. Denjenigen Perſonen, welche eine hitzige Natur und viele Galle haben, ſchadet er im geringſten nicht; jedoch muß ihr Magen wohl dauen können, anſonſt verurſachet er verſchiedene Beſchwerlichkeiten. Perſonen aber, welche einen blöden, übeldauenden Magen haben, müſſen ſolchen gänzlich meiden, weil ſolcher die Verdauung nur noch mehr ſchwächet. Wird er hingegen gekocht, ſo giebt er ein geſundes und leicht zu verdauendes Zugemüſe ab, welches nahrhaft iſt, und den Magen nicht beſchweret; denn wenn er mit Fleiſchbrühe und nöthigem Gewürze gehörig gekocht wird, ſo verlieret er ſeine allzuſtark kühlende Eigenſchaft, und iſt auch kranken Perſonen nicht ſchädlich, indem er auf dieſe Art zubereitet, eine leichte und geſunde Nahrung abgiebt, und auch zugleich den Leib eröffnet.

Die Zwiebeln geben den Fleiſch- Fiſch- und andern Speiſen, einen angenehmen Geſchmack, und tragen ſehr vieles zu der gehörigen Verdauung bey. Beſonders taugen ſie zu den Fiſchſpeiſen, indem ſie das ſchleimigte Weſen der Fiſche verbeſſern und verzehren. In Bruſtbeſchwerungen und Verhaltung des Urins, äußern ſie ebenfalls eine gute Wirkung, und werden zu dieſem Endzwecke unter der Aſchen gebraten, in Baumöl geröſtet, und alſo warm geſpeiſet; im letzten Falle können ſie alſo warm über die Gegend der Blaſe übergeſchlagen werden.

Der

Der Knoblauch beſitzt eine eröffnende und zertheilende Eigenſchaft, und trägt auch ſehr vieles zu der Verdauung der Speiſen bey. Schwachen und magern Perſonen aber, iſt er ſehr ſchädlich, indem er das Geblüt allzuſtark erhitzet und austrocknet; waſſerſüchtige Perſonen hingegen können ſich deſſelben, innerlich und äußerlich gebraucht, mit Nutzen bedienen; und zwar kann man ſolchen zu dem innerlichen Gebrauch, mit gebratenen Speiſen vermengen, und den Patienten zu eſſen geben; äußerlich aber kann man ſolchen mit Hefenbrandtewein vermengen, und den geſchwollenen Bauch, ſamt den Gliedern, warm damit einſchmieren.

Der Lauch und Schnitlauch haben einen weit angenehmern Geſchmack und Geruch, als der Knoblauch, und werden daher auch mit dem Rindfleiſch und verſchiedenen Gattungen von Zugemüſe gekocht, um ſolches theils zu verbeſſern und ſchmackhafter zu machen, theils aber die böſen und zähen Feuchtigkeiten zu zertheilen.

Der Rettig und Meerrettig beſitzen eine verdünnernde, zertheilende nnd verzehrende Eigenſchaft, und ſind daher auch vermögend, die harten, zähen, groben und ſchleimigten Speiſen zu verbeſſern und zu verzehren; daher ſie auch einem kalten und verſchleimten Magen nicht übel bekommen. Diejenigen Perſonen aber, welche eine hitzige und trockene

ckene Natur, und einen ſehr ſchwachen Magen haben, müſſen ſich beyder Arten völlig enthalten, indem ſonſt ihr ohnehin blöder Magen, noch mehr dadurch geſchwächet wird. In Bruſtbeſchwerungen, Huſten, Engbrüſtigkeit, Verhaltung des Urins, oder monatlichen Reinigung, wie auch in der Waſſerſucht und andern Zufällen mehr, äußert beſonders der Meerrettig eine vortreffliche Wirkung, indem er nicht nur die Verdauung befördert, die zähen Feuchtigkeiten zertheilet, ſondern auch das Blut verdünnert, und den Abgang des Urins befördert. Beſonders kann man ſich von dem übergezogenen oder diſtillirten Meerrettigwaſſer, in Grieß- und Steinbeſchwerungen, wenn ſolches Löffelweis alle vier Stunden genommen wird, eine ſehr gute Wirkung verſprechen.

Die im Frühjahre hervorkommende Hopfenſchößlinge geben eine gute, und leicht verdauliche Speiſe ab, und ſind auch kranken Perſonen nicht ſchädlich; nur müſſen ſie mit Fleiſchbrühe gekochet, und mit nöthigem Gewürze wohl verſehen werden.

Die Grundbieren werden für Menſchen und Viehe in großer Menge angebauet, und dienen wegen ihrer guten und daurhaften Nahrung den armen Leuten ſtatt des Brodes und Fleiſches. Zärtlichen und ſchwachen Perſonen aber, ſind ſie ſchädlich, indem ſie wegen ihrer harten Verdauung allerhand Beſchwerlichkeiten verurſachen.

Die

Die Erdäpfel ſind ſchon etwas leichter zu verdauen, und geben mit Fleiſchbrühe gekocht, und mit nöthigem Gewürze verſehen, eine ziemlich gute und nahrhafte Speiſe ab; jedoch müſſen ſich diejenigen Perſonen, welche einen ſchwachen Magen haben, ſich davor hüten, indem ſie ſehr viele Blähungen verurſachen.

Die Schwämme ſind unterſchiedlicher Gattung, als die gelben Schwämme, die Häderling oder Champignons, und noch andere mehr, welche der Güte nach nicht viel von einander unterſchieden, und insgemein kalter und feuchter Natur ſind. Sie geben eine ſehr wäßrichte und zähe Nahrung, daher ſie auch für ſchwache Mägen nicht gehören. Die armen Leute pflegen ſolche öfters anſtatt des Gemüſes zu kochen, und befinden ſich ſo ziemlich wohl dabey, ſie müſſen aber wohl gewürzet, und mit Fleiſchbrühe zubereitet werden.

Am geſündeſten bekommen die ſogenannten Haſenſchwämme, welche ziemlich weit ſich ausbreiten, ganz zaſelicht, und theils weiß, theils gelblicht ansſehen. Dieſe Schwämme ſind ungemein zart und ſchmackhaft, daher ſie auch den Häderlings oder Champignons weit vorzuziehen.

Unter allen Gattungen aber verdienen die Trüffeln den Vorzug, weil ſie nur unter der Erde ſtecken bleiben, und nicht anders als durch gewiſſe dazu abgerichtete Hunde, können ausgeſpüret

geſpüret werden. Sie geben nur für vornehme Perſonen eine Speiſe ab, und werden beſonders mit dem Kalb- und Lammfleiſch, oder auch mit jungen Hühnern gekochet, welchen ſie einen vortrefflichen Geſchmack geben. Damit ſie aber keine Blähungen verurſachen, ſo müſſen ſie mit Gewürz wohl verſehen, und ein gutes Glas Wein darauf getrunken werden.

Die Erbſen werden im Sommer grün, im Winter aber dürr genoſſen. Letztere geben zwar eine daurhaftere Nahrung, ſie blähen aber ſehr ſtark, und verurſachen einen groben Nahrungsſaft, und ein dickes Geblüt. Die erſtern hingegen, geben für geſunde und ſtarke Perſonen eine ſchmackhafte und nahrhafte Speiſe ab, ſie müſſen aber durchgetrieben, mit Fleiſch gekocht, und mit nöthigem Gewürze wohl verſehen werden.

Die Linſen blähen nicht ſo ſtark, als wie die Erbſen, und geben auch eine beſſere Nahrung ab, ſie müſſen aber gleichfalls von ihren Hülſen abgeſondert werden; denn wenn dieſes nicht geſchieht, ſo geben ſie eine ſchlechte Nahrung; ſchwächen und blähen den Magen, laſſen ſich ſehr übel verdauen, und gehen gemeiniglich durch den Stuhlgang, unverdauet wiederum fort. Werden ſie mit Zwiebeln gekocht, ſo erhalten ſie dadurch nicht nur einen guten Geſchmack, ſondern es wird auch dadurch ihre grobe und blähende Eigenſchaft ungemein verbeſſert.

Die Bohnen oder Faſolen geben für geſunde und ſtarke Perſonen, eine ſehr gute und nahrhafte Speiſe ab, man muß ſie aber mit Fleiſchbrühe kochen, und nöthigem Gewürze verſehen, anſonſt ſind ſie ſchwer zu verdauen, und verurſachen Blähungen.

Die Cucumern beſitzen eine kühlende und anfeuchtende Eigenſchaft, und ſind daher nicht allen Perſonen zuträglich. Werden ſie aber mit Salz wohl gebeitzet, und hernach mit Pfeffer, Baumöl und Eßig gehörig zubereitet, ſo laſſen ſie ſich noch ſo ziemlich verdauen, nur müſſen ſie in gehöriger Maaß, und zwar nur von ſolchen Perſonen, welche einen hitzigen Magen haben, genoſſen werden. Die mit Eßig, Fenchel und Gewürz eingemachten, kleinen Cucumern hingegen, ſind nicht zu verachten, indem ſie einem blöden Magen nicht nur wohl bekommen, ſondern auch denſelben vielmehr zum Appetit anreizen.

Die Melonen kühlen ebenfalls ſehr ſtark, und ſind beſonders ſolchen Perſonen, welche einen ſchwachen Magen haben, höchſt ſchädlich, indem ſie wegen ihrer wäſſerigten Eigenſchaft ſehr leicht in dem Magen in eine Fäulung übergehen, woraus hernach bösartige Fieber, Erbrechen, Durchfälle und die rothe Ruhr entſtehen können. Den größten Schaden verurſachen ſie, wenn ſie nach eingenommener Mahlzeit bey einem ohnehin vollen Magen, genoſſen werden, und obſchon ſolche mit Pfeffer

ſer und Zucker wohl beſtreuet werden, ſo können ſie doch bey einem übel verdauenden Magen, obige gefährliche Zufälle verurſachen. Am wenigſten ſchaden ſie, wenn ſie auf die nämliche Art zubereitet, zwiſchen der Mahlzeit genoſſen werden. Das davon deſtillirte Waſſer, alle Morgen zu vier bis ſechs Loth getrunken, äuſſert in den Nieren- und Steinbeſchwerungen eine ſehr vortreffliche Wirkung, indem es nicht ſowohl kühlet, die Schmerzen lindert, eröffnet, als auch den Abgang des Urins auf eine gelinde Art befördert.

Die Kürbiſſe beſitzen gleichfalls eine kühlende Eigenſchaft, und ſind daher auch nicht allen Perſonen geſund, indem ſie ſtarke Blähungen verurſachen, und ſehr hart zu verdauen ſind. Werden ſie aber wohl gekochet, und mit nöthigem Gewürze verſehen, ſo verurſachen ſie geſunden und arbeitſamen Perſonen, keine beſonderen Zufälle, indem ſie auf dieſe Art nicht nur abkühlen, ſondern auch gehörig verdauet werden können.

Die gerändelten Gerſtenkörner geben eine geſunde, wohlſchmeckende, leicht verdauliche und ſehr nahrhafte Speiſe ab. Sie kühlen, trocknen, reinigen, eröffnen und lindern, und geben dahero theils für geſunde, theils aber auch für kranke Perſonen, eine vortreffliche Koſt ab. Inſonderheit aber äußert dieſe Wirkung der davon gemachte Schleim, welcher einen hitzigen Magen abkühlet, anfeuchtet, und beynebens wohl nähret.

ret. Die mit gekochten Gerſtenkörnern hingegen ſind ſchon ſchwerer zu verdauen, ſie mögen auch ſo klein gerändelt ſeyn, als ſie nur immer wollen, daher denn unter ſolche, nebſt dem nöthigen Gewürze, auch ein wenig Eßig ſoll gegoſſen werden, damit die Verdauung deſto beſſer befördert werde. In hitzigen Fiebern, Verwundung oder Geſchwüren des Magens, der Gedärme, und der Urinblaſe, äußert der Gerſtenſchleim eine gar vortreffliche Wirkung, indem er nicht nur kühlet und lindert, ſondern auch ungemein ausheilet. Den nämlichen Nutzen hat man auch in hitzigen Fiebern, Bruſtbeſchwerden und andern Zufällen mehr von der rohen Gerſten zu erwarten, wenn ſie nämlich mit kleinen Roſinen, Fenchel, Anis, Süßholz, Bruſtbeerlein oder andern dergleichen Sachen mehr, geſotten, und ſodann nach Durſt davon getrunken wird. Der vom Gerſtenſchleim gemachte Zucker bekömmt ungemein wohl, in dem rauhen Hälſe und ſtarken Hüſten; man kann ſolchen entweder in einer Schale Thee zerlaſſen, oder aber alſo trocken im Munde halten, und den ausgeſaugten Saft nach und nach hinunter ſchlucken.

Von dem Haber kann man ſowohl das Mehl als auch die Körner brauchen. Beyde haben eine kühlende und anfeuchtende Kraft. Es ſollen dahero Perſonen, welche ein hitziges und trockenes Naturell haben, täglich den davon gemachten Schleim eſſen. Die geſchälten

Haber-

Haberkörner taugen beſſer zum Schleim kochen, als das Mehl, ſie müſſen aber einige Stunden, ja wohl einen halben Tag lang mit Fleiſchbrühe gekochet werden, anſonſt ſie ſehr wenig Schleim zu geben pflegen. Dieſer Schleim nun, giebt einen vortrefflichen Nahrungsſaft, und macht daher auch ein gutes Geblüt. Es ſollen deßwegen diejenigen Perſonen, welche einen erhitzten oder geſchwürigen Magen haben, täglich drey- bis viermal einen ſolchen Haberkernſchleim genießen, damit nicht nur der hitzige Magen dadurch abgekühlet, ſondern auch ſein Beißen und Nagen beſänftiget, und deſſen Verwundung oder Geſchwüre geheilet werden. Nicht geringere Dienſte hat man auch von ihm zu erwarten, in der Lungenſucht, Dörrſucht, Heiſerkeit, in Bruſtbeſchwerungen, angefreſſenen Gedärmen und den Schmerzen der Urinblaſe, wenn dieſer Schleim mit kleinen Roſinen gekocht, und wie ein Thee, des Tages etlichemal, warm getrunken wird.

Das Habermehl wird gemeiniglich in Suppen auf den Tiſch gebracht, giebt eine geſunde, wohlſchmeckende und leichte Nahrung ab, und kann dahero auch kranken Perſonen gereichet werden. Auch können diejenigen Perſonen, welche zur Hartleibigkeit geneigt ſind, ſich dieſer Suppen zum öftern bedienen, indem ſie den Leib erweichen, und den Stuhlgang befördern. Es muß aber alsdann das Habermehl, nicht geröſtet, ſondern blos mit Kalb-

M 3 fleiſch-

fleiſchbrühe gekochet werden. Wer eine ſolche Suppe nicht eſſen mag, darf nur davon die Brühe ſachte abgießen, und nachmals gleich einem Thee trinken. Man kann eine ſolche Brühe auch nach einem eingenommenen Laxiermittel, trinken, indem dadurch das Laxieren deſto beſſer befördert wird. Der davon entweder mit Fleiſchbrühe, oder aber mit Waſſer, Butter und Salz gemachte Brey, giebt für gemeine Perſonen eine gute, nahrhafte und geſunde Koſt ab. Nichtweniger äußert auch ein ſolcher Brey, in dem Durchfalle, eine gute Wirkung; nur muß aber das Habermehl zu dieſer Abſicht wohl geröſtet, und nachgehends mit Hammelfleiſchbrühe aufgekocht werden, als wodurch dieſer Brey eine anhaltende und ſtopfende Kraft überkömmt.

Der rohe Haber kann gleichfalls mit großem Nutzen innerlich und äußerlich gebraucht werden. Perſonen von einem hitzigen, trockenen, choleriſchen und jähzornigen Temperamente, ſollten billig das Jahr zweymal den davon gemachten und ſehr bekannten Habertrank gebrauchen. Dieſer Habertrank beſitzt eine vortreffliche Kraft das Blut zu reinigen, zu verdünnern und abzukühlen. Sonderlich aber bekömmt er den gallſüchtigen und hitzigen Perſonen überaus wohl, indem dadurch die Galle nicht nur mit Gewalt gedämmt, ſondern auch alle Verſtopfung der innern Eingeweide gehoben wird. Zum äußerlichen Gebrauch

brauch wird der Haber in einer Pfanne tro⸗cken geröſtet, und in einem Säcklein warm aufgelegt, da er ſodann in dem Seitenſtechen, Magenwehe und Leibesſchmerzen ausnehmende Dienſte leiſtet. Das Habermehl beſitzt die nämliche Kraft, beſonders aber wird es in hef⸗tigen Leibesſchmerzen mit Salz geröſtet, und öfters fein warm auf den Leib geleget.

Der Hirſen giebt eine gute und nahrhaf⸗te Koſt ab, daher er ſich für arbeitſame Leute ungemein ſchickt. Er hat eine etwas hitzige trockene Eigenſchaft, und bekömmt daher denje⸗nigen überaus wohl, welche feuchter Natur ſind, und einen allzuflüßigen Leib haben. Man kann ihn zu dieſem Ende mit Hammelfleiſchbrü⸗he oder Milch kochen, und will man etwas Reiß darunter miſchen, ſo iſt es deſto beſſer. Arme Leute pflegen ihn nur mit Waſſer, Salz, Zwiebeln und etwas Butter aufzukochen, und befinden ſich ſehr wohl dabey.

Das Reis iſt zwar ein ausländiſches, aber ſehr gemeines und bekanntes Gewächs, und wird ſonderlich von dem gemeinen Mann als eine Delicateſſe geachtet. Es giebt eine gute wohlſchmeckende und nahrhafte Koſt ab, und wird auch zu dem Ende ſehr oft mit Milch zu einem Brey gekocht, und mit Zucker und Zim⸗met beſtreuet. Jedoch taugt er nicht vor jeder⸗mann, und müſſen ihn ſonderlich diejenigen Perſonen meiden, welche einen mit vielen ſau⸗ren und verſchleimten Feuchtigkeiten angefüllten

Magen haben, weil er ihnen ſonſt ſolche ſchädliche Feuchtigkeiten, noch mehr vergrößern, und ein beſchwerliches Brennen und Aufſtoßen des Magens verurſachen würde: Ingleichem ſchadet er auch denjenigen Perſonen, welche öfteren Verſtopfungen des Leibes unterworfen, denn in dieſem Falle pflegt er wegen ſeiner warmen und trocknen Eigenſchaft, den Leib noch mehr zu verſtopfen. Mit Fleiſchbrühe geſotten, iſt er weit geſünder zu eſſen, nicht ſchwer zu verdauen, und giebt auch einen guten Nahrungsſaft, daher auch ſchwache und kranke Perſonen ohne Bedenken davon eſſen können, wenn zumal Scorzonerenwurzeln und eine nicht gar zu alte Henne darinn gekocht worden.

Das aus dem Getreide verfertigte **Mehl**, wird faſt täglich zur Speiſe gebraucht, und werden auch die allenthalben bekannten Knöpflein oder Knötlein, Nudeln und Kuchen daraus verfertiget. Erſtere geben für geſunde und ſtarke Perſonen eine daurhafte Koſt ab, wobey ſie ſich auch ſehr wohl befinden; wenn ſie ſolche beſonders im Munde allezeit wohl kauen, nicht zu viel davon eſſen, nochweniger aber ſogleich viel darauf trinken. Die davon gemachten Nudeln, ſonderlich die ſpaniſchen, geben, für ſchwache und kranke Perſonen eine ſehr gute Speiſe ab, indem ſie weit geſünder und verdaulicher ſind.

Das ſogenannte **Kraftmehl**, verdient wegen ſeiner Zärte und Reinlichkeit, vor den übrigen

übrigen Gattungen von Mehl, mit Recht den Vorzug; dahero man auch für kranke und abgezehrte Perſonen, die ſogenannten Kraftmüſer daraus verfertiget. Nichtweniger kann man mit ſolchem, auch dem Durchbruche Einhalt thun, wenn es mit Milch zu einem Brey gekocht, oder aber mit zwey Eyerdottern, ein wenig Mußcatnuß und Zimmet zubereitet, und auf dieſe Art geſpeiſet wird. Der den kleinen Kindern allenhalben zur Nahrung dienende Milchbrey, iſt nicht zu verachten, nur muß man wohl Acht haben, daß das Mehl niemals gar zu alt, oder zu feucht, ſondern in allen Stücken wohl beſchaffen, und auch der Brey wohl gekocht ſeye. Denn wenn der Brey gar zu dick iſt, ſo beſchweret er den Kindern ihre zarte Mägen, verurſacht Unverdaulichkeiten, Aufblähungen, und andere gefährliche Zufälle mehr.

## Siebente Abtheilung.

### Von dem Obſte.

Nebſt den Fleiſch - Fiſch - Zugemüs - und Mehlſpeiſen, geben auch die Baum - und Erdenfrüchte, eine ſehr bequeme Nahrung, zur Erhaltung des menſchlichen Lebens ab. Wie man denn aus der Erfahrung weiß, daß viele tauſend Menſchen das Jahr hindurch, weder Fleiſch - noch Fiſchſpeiſen, ſondern nebſt dem Brod, nur allerhand Kräuter und Baum-

früchte zu eſſen bekommen, und ſich gleichwohl ſehr ſtark und geſund dabey befinden. Daß das Obſt gar leicht einen ſchwachen Magen noch mehr verderben, auch Durchfälle und andere Zufälle mehr, erwecken könne, kann zwar nicht geläugnet werden, jedoch haben geſunde Perſonen ſolches nicht zu befürchten, beſonders wenn ſie davon nicht zuviel auf einmal, und nicht zur ungehörigen Zeit eſſen.

Unter dem Sommerobſte, und deſſen zerſchiedenen Gattungen, kommen die ſogenannten Frühkirſchen am erſten hervor, welche jedoch wiederum von unterſchiedlicher Gattung und Eigenſchaft ſind; indem einige ſchwarz, andere roth oder gelb, wieder andere ſüß, andere hingegen ſauer, ingleichem bald weich oder hart, zu ſeyn pflegen. Am angenehmſten ſchmecken die ſchwarzen Süß- oder Herzkirſchen, allein ſie ſind nicht ſo geſund, als wie diejenigen Kirſchen, welche ein hartes und etwas ſäuerlichtes Fleiſch haben.

Am allergeſündeſten ſind die Weichſeln, als welche ein angenehmes, ſaftiges und ſäuerlichtes Fleiſch beſitzen, vermöge welchem ſie ungemein kühlen, und die innerliche Hitze des Magens dämmen. Sie beſitzen auch eine beſondere Magen- und Herz-ſtärkende Kraft; daher auch aus ihnen der bekannte Kirſchenwein verfertiget wird, welcher wegen ſeiner ſtärkenden Kraft, im geringſten nicht zu verachten.

Die

Die mit Eßig und Zucker friſch eingemachten Weichſeln, geben ſowohl für Geſunde als Kranke, eine rechte Herzſtärkung ab; beſonders löſchen ſie in hitzigen Fiebern, ungemein den Durſt, und dämmen die Galle. Bey Tiſche hingegen ſchicken ſie ſich ſehr wohl zu einem gebratenen Wildprät, indem ſie nicht nur einen guten Appetit machen, ſondern auch zu der Verdauung des etwas harten Fleiſches ſehr dienlich ſind. In hitzigen Fiebern ſind ſie zum Durſtlöſchen ausnehmend gut, und kann man zu dem Ende die auf oben bemeldte Art zubereiteten Kirſchen entweder kalt eſſen, oder auch, nur alſo roh, in einem friſchen Brunnenwaſſer aufſieden, und das Waſſer davon trinken laſſen, wodurch der ſtarke Durſt ungemein geſtillet wird.

Die Erdbeeren haben ebenfalls eine kühlende und anfeuchtende Kraft, und thun daher auch der Hitze und dem Durſt ungemein abhelfen. Inſonderheit ſind ſie den gallſüchſüchtigen Perſonen ungemein dienlich, weil ſie die Galle dämmen, und den Körper abkühlen. In Nierenbeſchwerungen äußern ſie gleichfalls eine gute Wirkung, indem ſie nicht nur die Nieren abkühlen, ſondern auch den in ihnen enthaltenen Sand und Grieß, durch den Urin abführen. Gemeiniglich werden ſie mit etwas Wein, Waſſer, Zucker und Zimmet zubereitet, und nachmals zum Nachtiſche aufgeſetzt, ſie ſind aber alsdann nicht ſo gar geſund,

geſund, indem ſie wegen ihrer allzuſtark küh-lenden Kraft, ſehr leicht die Dauung verhin-dern können; jedoch können ſie ſoviel nicht ſcha-den, wenn nicht zuviel auf einmal davon ge-ſpeiſet wird, weil ihre ſonſt ſchädliche Eigen-genſchaft durch den Wein, Zucker und Zim-met, ohnehin um vieles verbeſſert worden. Am allergeſündeſten bekommen ſie, wenn ſie zwiſchen der Mittagsmahlzeit, oder kurz vor der Abend-mahlzeit genoſſen werden, indem ſie alsdann nicht ſoviel ſchaden können. Rohe und unge-waſchen aber geſpeiſet, ſind ſie ſehr gefährlich, weil es leicht geſchehen kann, daß ſie von al-lerhand unreinen Ungeziefer beſudelt werden, woher ſodann ein gefährlicher Durchburch ent-ſtehen kann.

Die Himbeeren oder Hohlbeeren ſind dem Geſchmacke nach viel ſüßer, als die Erd-beeren, und dabey inwendig etwas hohl. Man bedient ſich ihrer mehr zu einer Arzeney, als zum Nachtiſch, indem ſie ungemein kühlen und ſtär-ken. Sie werden daher zu dieſem Endzwecke mit Zucker eingemacht, und in hitzigen Fiebern wird der Saft davon mit Waſſer vermiſcht, als ein Julep, verordnet, welcher den Durſt ungemein löſchet, und den Patienten ſehr wohl bekömmt. Die nämliche Wirkung äußert auch das von ihnen deſtillirte Waſſer, wenn es Löf-felweis genommen wird.

Die

Die Brommbeeren ſind faſt von gleicher Wirkung, jedoch haben ſie eine etwas mehr ſtopfende Kraft, daher auch die noch etwas reiſen Beeren, in dem Durchbruche und in der rothen Ruhr, eine gute Wirkung äußern.

Die Maulbeeren werden ebenfalls zum Nachtiſche aufgeſetzt, haben eine kühlende und anfeuchtende Kraft, und leiſten beſonders in hitzigen und ſcharfen Hals- und Maulbeſchwerden, eine gute Wirkung, indem ſie die innerliche Hitze eben benannter Theile ungemein abkühlen und vertreiben. Man kann ſie ſowohl vor, als nach Tiſch ſpeiſen. In dem erſtern Falle haben ſie die Kraft den Leib anzufeuchten und zu eröffnen; nach Tiſch hingegen genommen, können ſie einem ohnehin ſchwachen Magen, wenn zuviel davon genoſſen wird, noch mehr erkälten. Hitzigen und gallſüchtigen Perſonen bekommen ſie am geſündeſten, indem ſie das erhitzte Blut abkühlen, und die Galle dämmen.

Die Schwarzbeeren oder Heydelbeeren geben ſowohl roh, als gekocht, ein ſehr gutes und geſundes Obſt ab. Sie beſitzen eine ungemein kühlende, trocknende und anhaltende Kraft, und werden daher in dem Durchfalle und der rothen Ruhr, mit Nutzen verordnet. Werden ſie mit Wein, Zimmet und Zucker gekocht, ſo kann nach Appetit davon genoſſen werden.

Die Stachelbeeren und Johannesbeerlein, beſitzen eine zuſammenziehende und ſtärkende

kende Kraft, und ſind auch daher dem Magen nicht ſchädlich. Beſonders leiſten ſie eine gute Wirkung in dem Erbrechen, Durchbruch, hitzigen und Gallenfiebern. Sie werden zu dieſem Endzwecke eingemacht, und entweder auf dieſe Art genoſſen, oder man vermiſcht ihren Saft mit Waſſer, und macht einen Julep daraus. Rohe genoſſen, ſchicken ſie ſich zu keinem Nachtiſche; zwiſchen der Mahlzeit aber genommen, bekommen ſie beſſer. Jedoch ſoll man niemals allzuviel davon eſſen, weil ſie ſonſt allerhand Beſchwerlichkeiten verurſachen könnten.

Die Kloſterbeeren bekommen rohe genoſſen, nicht zum beßten, viel beſſer und geſünder aber ſind ſie, wenn ſie halb zeitig mit einem jungen Lamm= Kalb= oder Hühnerfleiſch gekocht werden, indem ſie alsdann dem Magen ſehr wohl bekommen, und den Appetit ſtärken.

Die Säurling, Hagenbutzen und Hambutten, beſitzen eine kühlende, trocknende und anhaltende Kraft. Sie kühlen einen erhitzten Magen ungemein ab, und reizen ſolchen zum Appetit. Jedoch gehören die erſtern nicht ſowohl zum Eſſen, ſondern vielmehr zu einer Arzney, daher ſie auch in hitzigen Fiebern, zur Stillung der Hitze und des Durſtes, eine gute Wirkung äußern. Sie werden zu dieſem Endzwecke entweder eingemacht genoſſen, oder aber der mit Waſſer vermiſchte Saft, als ein Julep gebraucht. Die Hagenbutzen können entweder roh, jedoch vorhero wohl geſäubert, oder aber durch-

durchgetrieben, und in Form einer Suppe genoſſen werden. Auf beyderley Art genommen, ſchmecken ſie ſehr wohl, ſtärken den Magen, dämmen deſſen innerliches Brennen und Hitze, und bringen einen guten Appetit zuwege.

Die Feigen beſitzen die Kraft den Leib zu erweichen, und die Nieren und die Blaſe zu reinigen. Friſch und wohl zeitig genoſſen, ſchmecken ſie ungemein wohl, und geben eine ziemlich geſunde Nahrung, jedoch muß man nicht zuviel auf einmal davon eſſen. Am beßten bekommen ſie, wenn ſie einige Stunden nach dem Mittageſſen genoſſen werden, und iſt es um die Zeit, da die Mandeln reif ſind, ſo ſoll man allezeit friſche Mandeln dazu eſſen; indem ſie auf dieſe Art dem Mägen nicht ſo leicht ſchaden, noch ſonſt einige Blähungen oder Verſtopfungen verurſachen können. Außer ihrem angenehmen Geſchmacke, und gut nährenden Kraft, kann man ſie auch in dem Huſten, Engbrüſtigkeit, Heiſerkeit und andern Zufällen der Lungen, mit Nutzen gebrauchen.

Die Pflaumen ſind von einer feuchten und kühlenden Eigenſchaft, und taugen daher nicht für ſchwache und kalte Mägen, indem ſie ſolche noch mehr ſchwächen und aufblähen, und einen beſchwerlichen, ja wohl gar gefährlichen Durchfall erregen können.

Am ſchlimmſten ſind die Spinkinge, als welche welche wegen ihrer allzugroßen Süßigkeit,

keit, ſehr leicht in eine Fäulniß übergehen, und obige Zufälle verurſachen können.

Die Mirabellen, damaſcener Pflaumen und Apricoſen, haben zwar einen ſüßen und angenehmen Geſchmack, dabey aber ein nicht allzu feuchtes, ſondern trockenes und feſtes Fleiſch, von welchem auch der Kern, wenn ſie recht zeitig ſind, ganz trocken abgehet. Sie werden gemeiniglich zum Nachtiſche aufgeſetzt, und verurſachen auch, wenn ſie in geringer Maaß genommen werden, niemal einen großen Schaden. Man muß ſie aber vorher außerhalb wohl abreiben, indem ſie gar leicht von mancherley Ungeziefer beſudelt werden, und daher leicht einen Durchbruch verurſachen könnten. Für ſchwache und kranke Perſonen, kann man dieſelben entweder einmachen, oder aber, wenn ſie noch friſch ſind, kochen; wo ſie ſodann eine überaus ſtärkende und wohlſchmeckende Speiſe abgeben.

Die Zwerſchgen haben einen ſauerlechten und dabey etwas weinhaften Geſchmack, und geben, wenn ſie gekocht werden, eine ſehr geſunde Speiſe ab, beſonders vor diejenigen Perſonen, welche einer öftern Verſtopfung des Leibes unterworfen. Wenn ſie aber grün oder friſch, und im Ueberfluß oder zur Unzeit genoſſen werden, ſo können ſie ſehr gefährliche Zufälle verurſachen.

Am geſündeſten ſind die gedörrten Zwetſchgen, indem dieſelben, eine Verſtopfung des Leibes, ohne die mindeſte Beſchwerlichkeit heben. Die Landleute pflegen ſie auch mit ein wenig gedörrten ſauren Kirſchen und Schlehen im Waſſer abzukochen, und geben ſodann dieſes Waſſer den an einem hitzigen Fieber krank liegenden Perſonen zu trinken. Weil aber die Schlehen eine anhaltende oder ſtopfende Kraft haben, ſo taugen ſie nicht wohl darunter, auſſer es wäre ein ſtarker Durchfall mit dieſem Fieber verbunden.

Die Pferſching haben gleichfalls eine kühlende und feuchte Natur, und ſind viel wäſſerichter als die Zwetſchgen, daher ſie auch denjenigen Perſonen, welche einen ſchwachen und kalten Magen haben, ſehr übel bekommen. Vor einen hitzigen Magen aber, ſchicken ſie ſich beſſer, indem ſie ſolchen abkühlen und anfeuchten, jedoch muß man ſie jederzeit mit der gehörigen Maaß ſpeiſen, anſonſt ſie ebenfalls allerhand gefährliche Zufälle verurſachen können. Weil ſie ſehr ſtark abkühlen, und die Dauung verhindern, ſo bekommen ſie, gleich nach dem Eſſen genommen, nicht wohl; zwiſchen der Mahlzeit hingegen, ſind ſie geſünder, beſonders wenn ſie vorher eine Zeitlang im Wein eingeweichet worden. Die Frühpferſching und die Spatpferſching, taugen niemals viel; unter allen Arten von Pferſchingen aber, ſind diejenigen am geſündeſten, welche ein et-

was trockenes Fleiſch haben, und unter dieſen behalten die ſogenannten Quittenpferſching den Vorzug.

Die Aepfel haben einen zerſchiedenen Geſchmack, ſo wie ſie auch von unterſchiedlicher Gattung ſind. Einige ſind ſüß, einige ſauer, und noch andere haben einen ſüß- und ſäuerlechten Geſchmack.

Die ganz ſüßen Aepfel ſind zwar etwas hart, ſie bekommen aber denjenigen Perſonen, welche einen erhitzten, und mit vielem ſauren Schleim angefüllten Magen haben, nicht übel; auch beſitzen ſie die Kraft den Sod zu ſtillen, wenn ſie nämlich rohe geſpeiſet werden.

Die ſauren und ſogenannten Weinäpfel, äußern ebenfalls in obbemeldten Umſtänden eine gute Wirkung, und ſind auch vermögend, den zähen Schleim des Magens zu zertheilen und zu verdünnern. Weil ſie aber viele Blähungen verurſachen, ſo muß man nicht zu viel davon eſſen; gekocht hingegen und mit Roſinen vermiſcht, ſind ſie weit geſünder, und verurſachen auch nicht ſo viele Blähungen.

Am geſündeſten ſind die unter allen Aepfeln jedermann bekannten Sommer- und Winterborsdorferäpfel, ſodann die Renneten, Lederäpfel, Backäpfel und andere mehr, weil ſie weder zu ſüß, noch zu ſauer ſind, auch vor allen übrigen Gattungen am beßten nähren und ſtärken. Sie bekommen auch der Bruſt ſehr wohl, und beſitzen anbey die Kraft

gelinde

gelinde zu laxiren, wenn ſie zumal mit kleinen Roſinen gekocht werden.

Vornehme, zur Hartleibigkeit geneigte Perſonen, können friſch geſchälte Aepfelſchnitz, in einem Glas guten Wein, eine Stunde lang einweichen, und ſodann vor der Mahlzeit eſſen, worauf ohne anders die Oeffnung erfolgen wird.

Gemeine Perſonen haben im Gebrauche, den an einem hitzigen Fieber krank liegenden Perſonen, ſüß ſaure Aepfel zu ſchaben, und ihnen ſolche zuweilen zu reichen, welches Mittel nicht zu verachten, indem dadurch nicht nur dem Durſt Einhalt gethan, ſondern auch der Mund und der Magen abgekühlt wird. Ueberhaupt aber ſchaden die rohen Aepfel denjenigen Perſonen, welche einen ſchwachen, kalten und übel verdauenden Magen haben, indem ſie ſolchen nebſt den Gedärmen, ſtark aufblähen, und die Dauung verhindern.

Die Bieren ſind wegen ihrer kalten, trockenen und anhaltenden Natur, nicht ſo geſund, als die Aepfel; beſonders müſſen ſich diejenigen Perſonen, die einen ſchwachen Magen haben, oder zur Hartleibigkeit geneigt ſind, davor hüten. Geſunden und ſtarken Perſonen aber, bekommen ſie nicht übel, wenn ſie nur nicht gar zu rauh oder herb ſind. Unter die beßten Gattungen von Bieren, gehören die Muſcateller ⸗ Pergamott ⸗ Alant ⸗ Citronen ⸗ und ſogenannte franzöſiſche Bieren, und dieſe kön⸗

nen von geſunden Perſonen ohne Bedenken zum Nachtiſch, jedoch in gehöriger Maaß, genoſſen werden. Nichtweniger ſind auch diejenigen Bieren, welche einen ſüßen und gewürzhaften Geſchmack haben, den ſäuerlichten und wäſſerichten vorzuziehen, weil ſie eine weit beſſere und leichtere Nahrung geben, dahingegen die ſauren und wäſſerichten, ob ſie ſchon angenehm ſchmecken, allzuviel kühlen, und den Magen ſchwächen. Die gedörrten Bierenſchnitz geben gleichfalls für geſunde, ſtarke und arbeitſame Perſonen eine gute Speiſe ab, die wohl zu verdauen iſt, und lange wiederhält.

Die Oliven ſind beſonders in Italien und Frankreich ſehr gemein, und wird daraus das Baumöl gepreſſet. Sie werden rohe und unzeitig eingemacht, und bey Tiſche aufgeſetzt, da ſie denn die Kraft haben, den Appetit zu befördern, und einen vorhandenen ſauren, zähen Magenſchleim zu verbeſſern. Die zeitigen und annoch friſchen Oliven, haben zwar einen angenehmen Geſchmack, ſie bekommen aber dem Magen nicht ſo wohl, als wie die erſtgenannten, mit Salz eingemachten, unzeitigen Oliven.

Die Granatäpfel kommen ihrer Wirkung nach faſt mit den Pomeranzen überein. Man trifft zweyerley Gattungen von ihnen an, ſüße nämlich, und ſaure. Die ſauren ſtillen den Durſt ungemein, und bekommen erhitzten Mägen ungemein wohl, weil ſie die überflüßige Hi-

ze und den Sod dämmen; jedoch müſſen diejenigen Perſonen, welche eine ſchwache Bruſt haben, ſich der ſauren Granatäpfel enthalten, und nur die ſüßen genießen, weil ſolche ihnen viel anſtändiger ſind, und beynebens die Kraft beſitzen, den Huſten zu lindern.

Die Pomeranzen ſind zwar ein fremdes, aber in Deutſchland ſehr bekanntes Obſt. Es giebt davon zweyerley Gattungen, ſüße nämlich, und ſaure. Die letztern ſind nicht ſo angenehm, als wie die erſtern, jedoch ſind ſie nicht zu verachten, indem ſie einem erhitzten Magen überaus wohl bekommen, die Hitze und den Durſt ſtillen, und daher auch in hitzigen Fiebern mit Nutzen verordnet werden. Den Speiſen geben ſie einen angenehmen Geſchmack, und verhindern ihre Fäulniß. Auch ſind ſie den choleriſchen Perſonen ſehr zuträglich, und können zu dem Ende mit Zucker beſtreuet, öfters genoſſen werden. Die Schalen haben eine beſondere Kraft den Magen zu ſtärken und zu erwärmen, wie auch die Blähungen und überflüßigen Feuchtigkeiten zu zertheilen. Die ſüßen Pomeranzen, oder ſogenannten ſineſiſchen Aepfel ſiud zwar ſüßer und angenehmer, als die ſauren, aber nicht ſo geſund; denn weil ſie keine Säure bey ſich führen, ſo können ſie auch den Durſt und die Hitze nicht ſo gut ſtillen; übrigens ſind ſie nicht völlig zu verachten, indem ſie dem Magen und der Bruſt ſehr zuträglich ſind, und die Verſtopfung des Leibes heben.

Die Meſpeln ſind ſehr bekannte Früchte, und werden wegen ihres guten Geſchmackes, vielfältig gepflanzet. Sie haben eine kalte und trockene Natur, ſtopfen und ziehen zuſammen; daher magere und zur Hartleibigkeit geneigte Perſonen ſich billig davor hüten ſollen. Für geſunde Perſonen aber, geben ſie keine unangenehme Koſt ab, indem ſie ſehr ſchmackhaft ſind, und eine gute Nahrung geben; auch äußern ſie in dem Durchbruche und in der rothen Ruhr, eine gute Wirkung, und können ſolche zu dem Ende gedörrt, und nach vorher genugſam gereinigtem Körper, zu eſſen gegeben werden.

Die Kaſtanien haben einen angenehmen, ſüßen Geſchmack, und geben eine gute Nahrung ab, wenn ſie entweder geſotten oder gebraten, genoſſen werden, jedoch gehören ſtarke und geſunde Mägen dazu. Perſonen aber, welche viel ſitzen müſſen, ſollen ſich ihrer billig enthalten, indem ſie hart zu verdauen ſind, und der Magen ſehr davon beſchweret wird; daher auch gemeiniglich eine Aufblähung des Magens und eine hartnäckigte Verſtopfung des Leibes erfolgt. Wegen ihrer anhaltenden Kraft, können ſie auch in dem Durchbruche und in der rothen Ruhr gebraucht werden.

Die Welſchen- oder Baumnüſſe, geben wenig Nahrung, beſchweren das Haupt, die Bruſt und den Magen, und vermehren die Galle merklich. Beſonders ſollen diejenigen Perſonen, welche viel und laut reden oder ſingen

gen müſſen, ſich derſelben gänzlich enthalten, indem ſie wegen ihres ſcharfen Salzes und ranzigten Oeles, den Hals und die Kehle ganz rauh und heiſer machen, ſonderlich wenn ſie ſchon dürr und alt ſind. Die grünen Nüſſe aber, ſind etwas angenehmer und geſünder zu eſſen, ſie ſtopfen und trocknen auch nicht ſo viel, ſondern eröffnen vielmehr den Leib. Im Monat Junius werden dieſe grünen Nüſſe mit Zucker, Zimmet und Nägelein eingemacht, da ſie denn auf dieſe Art ein gutes magenſtärkendes Mittel abgeben; jedoch müſſen hitzige und jähzornige Perſonen, ſich ihrer enthalten, indem ſie nur die Galle vermehren, und ein Faulfieber verurſachen können. Schwachen und kalten Mägen aber, bekommen ſie nicht übel, indem ſie ſolche erwärmen, die vorhandenen ſchleimigten Feuchtigkeiten verzehren, und die Dauung befördern.

Die Haſelnüſſe werden ebenfalls vielfältig zum Nachtiſche aufgeſetzt, weil ſie ſehr ſchmackhaft und nahrhaft ſind; jedoch ſind die friſchen oder grünen, allzeit den dürren vorzuziehen, weil ſie nicht nur viel ſchmackhafter, ſondern auch viel leichter zu verdauen ſind. In Nieren- Blaſen- und Steinbeſchwerniſſen, ſind ſie nicht zu verachten, und können zu dem Ende vor, oder zwiſchen der Mahlzeit genoſſen werden.

Die Mandeln beſitzen eine nährende, ſtärkende, erwärmende und anfeuchtende Ei-

 geuſchaft,

genſchaft, vermöge welcher ſie den Körper nähren, das Blut verſüßen, ſtärken, und die Schmerzen ſtillen. Auch bekommen ſie denjenigen Perſonen überaus wohl, welche ſich über einen hitzigen Magen und Brennen in demſelben beſchweren, und können ſie zu dieſem Endzwecke trocken geſpeiſet, oder wie eine Mandelmilch getrunken werden. Dörr- und ſchwindſüchtigen, wie auch durch Krankheiten abgezehrten Perſonen, leiſten ſie ebenfalls eine gute Hülfe, und kann man ihnen daraus allerhand leichte und wohlnährende Speiſen verfertigen laſſen. Was das daraus gepreßte friſche Mandelöl, in Bruſtbeſchwerniſſen, Seitenſtechen, Grimmen, Nieren- und Blaſenkrankheiten, für einen großen Nutzen ſchaffe, iſt eine mehr als zu bekannte Sache.

Die Datteln gehören mehr zur Arzney, als Nahrung, und weil ſolche, wenn ſie zumal nicht recht friſch, oder ſchon dürr ſind, nicht viel taugen, und ein grobes, zähes Blut verurſachen, ſo muß man ſich ihrer enthalten. Wenn ſie aber noch friſch und recht fleiſchigt ſind, ſo haben ſie keinen unangenehmen Geſchmack, geben dem Körper eine gute Nahrung, und ſtärken beſonders die Frucht im Mutterleibe, daher auch ſchwangere Frauen ſich ihrer öfters bedienen ſollen. In der Auszehrung kleiner Kinder, ſind ſie ebenfalls nicht zu verachten, wenn ſie nebſt andern dienlichen Mitteln unter das geſottene Waſſer gemiſcht werden.

Die

Die Pinien oder Pineolen, wie auch die Piſtarien oder Pimpernüßlein, kommen faſt in allen Stücken miteinander überein, indem ſie anfeuchten, erwärmen, lindern, verdicken, und eine gute Nahrung geben. Sie werden daher vielfältig unter die Speiſen gemenget, welchen ſie auch einen ſehr angenehmen Geſchmack beybringen.

# Achte Abtheilung.

## Von dem Brod und deſſen unterſchiedlichen Gattungen.

Das Brod giebt für einen hungrigen Magen, die beßte, niedlichſte, nahrhafteſte und geſündeſte Speiſe ab; ja wenn der Menſch auch nichts anders, als nur das liebe Brod allein zu eſſen hätte, ſo würde er nichtsdeſtoweniger vollkommen geſund dabey verbleiben können, wenn er auch ſonſt nichts, als nur das klare Brunnenwaſſer dabey zu trinken bekäme.

Es beſitzt auch die Eigenſchaft den Magen am beßten zu ſtärken, und auch den beßten Nahrungsſaft zu geben; denn wenn ſolches in dem Magen mit dem Speichel wohl vermiſchet, und alsdann erſt in den Magen hinunter geſchluckt wird, ſo geht es ſogleich in die gehörige Fermentation und Gährung über, und wird dadurch in den allergeſundeſten Nahrungsſaft verwandelt.

Auch ſelbſt unſere Natur ſchätzet nichts hö- her, als das Brod. Daher auch ein geſunder Menſch, die allerköſtlichſten Fleiſch- Fiſch- und andere Speiſen ſelten ohne Brod genießen kann; ja wenn er ſogar von andern Speiſen ſchon völlig ſatt geworden, ſo pflegt er doch noch ein wenig Brod darauf zu eſſen.

So nöthig nun das Brod zu den Fleiſch- oder andern Speiſen iſt, ſo ſchädlich können uns auch die Speiſen, ohne daſſelbe werden. Daher auch diejenigen Perſonen, welche die Fleiſchſpeiſen in großer Menge, und noch da- zu ohne Brod zu ſich nehmen, ihrer Geſund- heit ſehr feind ſind; indem ſie eine ſchwache Natur dadurch überkommen, und öfters in gefährliche Faulfieber, Gliederkrankheiten, Ma- genbeſchwerungen, Schwindel und andere Zu- fälle mehr, verfallen können.

Obgleich übrigens das Brod die geſündeſte Speiſe abgiebt, ſo iſt jedoch ein Brod vor dem andern beſſer und geſünder, je nachdem nämlich die Frucht beſchaffen iſt, woraus ſol- ches verfertiget worden. Auch iſt an deſſen Zu- bereitung oder dem Backen ſehr vieles gelegen, denn wenn ſolches zu viel oder zu wenig geſäu- ret, der Taig zu hart oder dünn, und im Ofen zu viel oder zu wenig gebacken worden, ſo iſt auch die Güte des Brodes darnach zu beurtheilen.

Das aus Kornmehl gebackene Brod, ſättiget nicht ſo ſtark, als dasjenige, welches mit

mit Weizenmehl verſetzet worden. Denn durch das unter das Kornmehl gemiſchte Weizenmehl, wird die Feuchtigkeit des erſtern Mehles, in etwas ausgetrocknet, und das Brod erhält dadurch eine deſto beſſer ſättigende Kraft.

Nach dem Kornbrod, iſt das aus Weizenmehl gemachte Brod, am gewöhnlichſten, und auch mit Recht allem andern vorzuziehen, indem es das beßte und geſündeſte iſt, wenn es anders nicht annoch warm, und gleich aus dem Ofen geſpeiſet wird. Denn wenn das letztere geſchieht, ſo kann es Magendrücken, Aufblähungen und hartnäckigte Verſtopfungen des Unterleibes, und andere Zufälle mehr, verurſachen.

Die nämliche Beſchaffenheit, hat es auch mit dem mürbgebackenen Brod und ſogenannten Speckkuchen, denn wenn ſolches annoch heiß, oder gleich vom Ofen weg, beſonders von den Weibsperſonen geſpeiſet wird, ſo kann nebſt den eben beſchriebenen Zufällen, bey den letztern eine hartnäckigte und ſchwer zu hebende Verſtopfung des Monatlichen, daraus entſtehen.

Die Kruſte oder die obere Rinde des Brodes, hat zwar eine etwas austrocknende Kraft, und kann magern und ausgezehrten Perſonen leicht ſchaden, inſonderheit wenn ſie zu viel, auf einmal davon eſſen, oder ſolche jederzeit trocken genießen. Wenn ſie aber mit

Brühen

Brühen geſpeiſet wird, ſo iſt ſie nicht ſo ſchäd-
lich, ſondern ſie beſitzt vielmehr eine ſtärkende
Kraſt.

Der ſogenannte Zwieback, ſchadet gleich-
falls magern und ausgezehrten Perſonen, in-
dem er wegen ſeiner allzugroßen Tröckene, den
Magen überaus beſchweret, die natürliche Feuch-
tigkeiten noch mehr austrocknet, und eine Ver-
ſtopfung des Gekröſes, und der übrigen Ein-
geweiden verurſachet. Für Perſonen aber, wel-
che eine geſunde und etwas feuchte Natur ha-
ben, iſt ein ſolcher Zwieback eine köſtliche Spei-
ſe, welche überaus nahrhaft iſt, und lange
wiederhält; am allerbeßten bekömmt er, wenn
er zuvor in Waſſer, Wein oder Fleiſchbrühe
eingeweichet worden.

Außer den oben angeführten Gattungen
von Brod, pflegt man auch zuweilen aus Ger-
ſten, Haber, Erbſen oder Bohnen, ein Brod
zu backen, welches aber mit dem Korn- oder
Weizenbrod gar nicht zu vergleichen, indem es
nicht nur ungemein rauh und hart, ſondern
auch ſehr ſchwer zu verdauen iſt.

# Fünftes Hauptſtück.

## Von der Beſchaffenheit, dem Nutzen und Schaden des Getränkes.

Das Trinken iſt bey uns Menſchen, wie bey den Thieren, eine höchſt nothwendige Sache, es kann auch der Magen keine Speiſen gehörig kochen oder verdauen, wenn er nicht zu denſelben eine bequeme Feuchtigkeit überkömmt. Daher iſt auch das Trinken zur Erhaltung des menſchlichen Lebens unentbehrlich, ja es bezeuget auch die Natur ſelbſt, faſt allezeit mehr Luſt dazu, als zum Eſſen, weil es nicht ſowohl zum Erfriſchen, als auch zum Anfeuchten dienet, beynebens auch den aus den Speiſen zubereiteten Milchſaft gehörig verdünnert und flüßig erhält, daß er durch die dazu verordneten Kanäle deſto beſſer durchgehen kann.

Da aber auch durch dieſen, wie auch durch des Blutes immer fortdauernden Umlauf, ſehr viele Feuchtigkeiten durch den Schweiß, Urin, und andere Wege abgehen, ſo iſt es auch nöthig, daß deren Abgang, durch einen neuen Zuſatz wieder ergänzet werde, welches geſchehen kann, wenn der Menſch ſowohl bey, als zwiſchen dem Eſſen, ſo viel nämlich der Durſt dazu antreibet, nach Nothdurft trinkt.

Jedoch

Jedoch kömmt es hierinnen ſehr viel auf die Beſchaffenheit der Speiſen an, denn wenn ſolche allzu brühig, oder auch allzu fett beſchaffen wären, ſo würde das Trinken allerdings mehr Schaden als Nutzen bringen, weil dadurch der Magen allzuviel überſchwemmet und ausgedehnet wird. Sind aber die Speiſen etwas dicklecht oder trocken beſchaffen, ſo iſt das Trinken ſehr nöthig und nützlich, weil dadurch die Speiſen gehörig angefeuchtet, und ehender verdauet werden können.

Man muß aber niemals zu ſchnell und zu viel auf einmal trinken, ſondern vielmehr wenig und oft, ja nur ſo viel, als zur genugſamen Anfeuchtung der Speiſen nöthig iſt. Allzuwenig aber, oder gar nicht bey Tiſch trinken, iſt höchſt ungeſund, indem auf dieſe Art kein tüchtiger, dünner und flüßiger Milchſaft kann zubereitet werden.

Einige Perſonen haben die Gewohnheit bey Tiſch gar nicht zu trinken, ſondern ſparen ſolches bis zum Ende der Mahlzeit. Dieſe Gewohnheit iſt zwar nicht ſcheltenswürdig, indem daraus abgenommen werden kann, daß dergleichen Perſonen währender Mahlzeit keinen Durſt empfinden, daher es auch nicht rathſam wäre, ſie wider ihren Willen zum Trinken anzutreiben.

Manchmal ſtellt ſich ein oder zwey Stunden nach dem Eſſen, ein beſchwerliches Brennen und Aufſteigen im Magen ein, in welchem

chem Falle ein guter Trunk Waſſer nicht ſchaden kann, weil dadurch die hitzige und aufwallende Gährung am beßten geſchwächet und gleichſam fortgeſpület wird.

Es bekömmt auch ein friſcher Trunk Waſſer denjenigen Perſonen, überaus wohl, welche den Abend zuvor allzuviel getrunken, und den Magen erhitzet haben, wenn ſie nämlich des Morgens frühe nach dem Aufſtehen ſich deſſelben bedienen.

Eine andere Beſchaffenheit hat es mit denjenigen Perſonen, welche ohne Noth und vorhergegangene Bewegung des Leibes, des Morgens früh trinken, und hitzige Weine oder ein ſtarkes Bier in ſich hinein ſchütten, denn dadurch wird der Magen beſchweret, ſeine Dauung verhindert, und folglich ein verdorbener Nahrungsſaft, und ein dickes ſchleimigtes Blut erzeuget. Und da nun eine ſolche allzudicke und verdorbene natürliche Feuchtigkeit, nicht allenthalben durch die kleinen Gefäße durchdringen kann, ſo entſtehet daraus gemeiniglich die Dörr- oder Waſſerſucht, Gliederſchmerzen, Blähungen, Erbrechen, Fieber und andere Zufälle mehr. Berauſchen nun endlich ſolche Perſonen ſich Tag für Tag gleich Morgens nüchtern, ſo werden ſie mit der Zeit ganz albern, oder wohl gar wahnſinnig.

Die nämliche Bewandniß hat es auch mit dem Trinken bey der Nacht, und ſollen billig

billig geſunde Perſonen ſich hüten, daß ſie nicht ſo in die ſpäte Nacht hinein trinken, oder gar noch nach Mitternacht, bey einem ſtarken Getränk ſitzen bleiben, und ſich über die Gebühr damit anfüllen, indem ſie die nämlichen obbeſchriebenen Zufälle und Krankheiten zu gewarten haben.

Uebrigens muß man bey dem Trinken währender Mahlzeit, jederzeit die Vorſicht gebrauchen, daß der Trank niemals zu ſtark, oder zu viel, auch niemals gar zu kalt ſeye.

Trinkt man währender Mahlzeit zu viel, ſo wird der Magen davon allzuſtark aufgetrieben, und die Speiſen müſſen im Magen gleichſam ſchwimmen.

Trinkt man währender Mahlzeit zu wenig, ſo müſſen die Speiſen vertrocknen, und unverdauet liegen bleiben; daher es jederzeit am beßten iſt, währender Mahlzeit weder zu viel, noch zu wenig trinken.

Wird endlich der Trank währender Mahlzeit allzukalt genommen, ſo erſchreckt und erkältet er den Magen und die übrigen Eingeweide. Auch kann er das Gekrös, oder die im Unterleibe befindlichen Waſſer und Milchgefäße widernatürlich zuſammenziehen, und mit der Zeit eine Auszehrung verurſachen. Beſtehet aber ein ſolcher allzukalter Trank aus einem hitzigen Wein oder ſtarken Bier, ſo trägt es ſich oft zu, daß die eben angeführten

ten ſehr ſubtilen Waſſer- und Milchgefäße zerreiſſen, woraus dann, wegen der im Unterleibe auslaufenden Feuchtigkeit, nothwendigerweiſe eine Waſſerſucht entſtehen muß. Daher ſoll ein jeder, der geſund bleiben, und zu einem hohen Alter gelangen will, ſich während der Mahlzeit für allzu vielem und kaltem Trinken beſtmöglichſt hüten.

Was die Gattungen des Getränkes anbetrifft, ſo ſeyn ſolche unterſchiedlich, nämlich kalt oder warm, ſauer oder ſüß u. ſ. w. Am allergeſündeſten aber mag wohl derjenige Trank ſeyn, welchen der größte Theil der Menſchen zu Löſchung des Durſtes gebraucht, nämlich das Waſſer, welches man auch billig den übrigen Getränken vorziehen ſollte. Weil ſich aber die lüſterne Natur damit nicht begnüget, ſondern ſtatt deſſen den Thee, Kaffee, Chocolate, Wein, Bier und andere Getränke erwählet, ſo darf man ſich auch gar nicht wundern, warum die Menſchen nicht mehr ſo geſund, ſtark und lebhaft bleiben, auch kein ſolches Alter mehr erreichen, als wie unſere Vorfahren.

# Erſte Abtheilung.

## Von dem Thee.

Das unſere alte Vorfahren von Thee, Kaffee, und andern Getränken nichts gewußt, und doch ohne ein ſolches Getränk friſch und

geſund gebleiben, iſt eine mehr als zu bekannte Sache. Haben ſie ſich nicht allzuwohl befunden, ſo mußte ihnen ein gekochtes Kümmel- Ehrenpreis- oder Salbeywaſſer ſtatt des Thees dienen, und ſie haben auch vielmals eine recht erwünſchte Wirkung darauf verſpürt.

Heut zu Tag aber iſt der Thee und Kaffee dermaßen gemein, daß man ſolchen ſowohl Vor- als Nachmittag, und zwar nicht ſowohl aus Noth, ſondern vielmehr zum Zeitvertreib, trinkt.

Der indianiſche Thee iſt entweder grün oder ſchwarzlecht, und kömmt mit dem auf unſerm deutſchen Boden wachſenden Ehrenpreis der äußern Geſtalt nach ziemlich überein; dem Geſchmack und Geruch nach aber, iſt er ſehr viel von ihm unterſchieden, indem der Ehrenpreisthee bey weitem keinen ſo lieblichen Geruch und Geſchmack hat.

Die Art und Weiſe wie ſolcher zubereitet wird, iſt bekannt, und muß ſolcher niemals gekochet, ſondern nur mit ſiedheißem Waſſer angegoſſen, und vermittelſt deſſen die Kräfte ausgezogen werden.

Daß das Theetrinken zu gewiſſen Zeiten vortreffliche Dienſte leiſte, kann nicht geläugnet werden, inſonderheit bekömmt er überaus wohl in Kopfſchmerzen, da er denn bey denjenigen Perſonen, welche ſich nicht ſtark an ihn gewöhnet haben, eine augenſcheinliche Hül-

ſe leiſtet. Auch dienet er in Gliederſchmerzen, Nieren- und Blaſenbeſchwerungen, Zahnwehe, Huſten, Heiſerkeit, und andern Zufällen mehr.

Geſunde Perſonen können ſich ſeiner, bey erheiſchendem Nothfall, zur Löſchung des Durſtes, ſowohl Morgens als Nachmittags bedienen; jedoch mit dem Unterſchiede, daß diejenigen Perſonen, welche ſchon alt, oder ſonſt eine magere Beſchaffenheit ihres Körpers haben, ſelten, und niemals gar zu viel davon trinken ſollen, indem der Thee die in ihrem Körper befindliche Tröckne noch mehr vergrößert, wie auch den Schlaf verhindert.

Dicken und fetten Perſonen hingegen bekömmt der Thee weit beſſer, indem er die in ihrem Körper befindlichen allzuvielen Feuchtigkeiten austrocknet, und durch den Urin abtreibet.

Ein und andere Perſonen pflegen ihn mit Milch und Zucker zu trinken, wer ihn aber noch annehmlicher machen will, kann in das Theewaſſer ein wenig friſche Citronenſchaalen werfen, und die Milch mit ein paar Laurusblätter aufkochen; auf dieſe Art giebt er nicht nur ein annehmlicheres, ſondern auch geſünderes Getränk ab.

Gemeine Leute können ſtatt des ausländiſchen ſehr theuren Thees, ſich der Bethonien- Ehrenpreis- oder Salbeyblätter oder Ka-

millenblumen bedienen; ſie müſſen aber dieſen inländiſchen Thee niemals lang kochen, ſondern gleichfalls nur mit einem ſiedheißen Waſſer angießen, und die Kräfte etwas ausziehen laſſen; auf dieſe Art werden ſie einen recht angenehmen Trank überkommen.

Uebrigens bleibt es eine ausgemachte Sache, daß die zarten Salbeyblätter, auf obige Art bereitet, die nämlichen Dienſte, ja vielleicht einen noch beſſern Nutzen leiſten könnten, als der ausländiſche Thee ſelbſt, wenn wir nur nicht mit der lächerlichen Einbildung geſtraft wären.

# Zweyte Abtheilung.

## Von dem Kaffee.

Der Kaffee, das Lieblingsgetränk der deutſchen Nation, iſt zwar nicht gar ſo gemein, als wie der Thee, jedoch wird er heut zu Tage, ſowohl von Stands- und andern vornehmen Perſonen, als auch von gemeinen Leuten, des Morgens früh, wie auch Nachmittags häufig getrunken.

Er hat ebenfalls die Eigenſchaft, das Blut in ſeiner Flüßigkeit zu erhalten, und den Durſt zu ſtillen; nichtweniger verbeſſert er auch eine im Magen vorhandene Säure, ſtärkt den Magen, und befördert die Verdauung. Im Magenwehe und andern Leibesſchmerzen, beſonders aber

aber in der rothen Ruhr, verbeſſert er nicht nur die allzuſcharfen Feuchtigkeiten, ſondern er lindert auch die Schmerzen ungemein.

Nach dem Eſſen getrunken, befördert er, beſonders bey ſchwachen und ſolchen Perſonen, die den Wein nicht gewohnt ſind, die Verdauung, doch muß er alsdann ohne Milch und nur zu zwey oder höchſtens drey Taſſen getrunken werden, indem er ſonſt den Magen aufblähen, und die Verdauung mehr verhindern, als befördern würde.

Es iſt daher eine üble und ſchädliche Gewohnheit, wenn man gleich auf das Eſſen, bey annoch vollen Magen, und noch nicht geſchehener Verdauung, den Kaffee häufig hineinſchüttet, und den Magen damit anfüllet. Denn da der Magen ſich der Speiſen noch nicht entlediget, ſo wird er durch ein ſolches übermäßiges Kaffeetrinken, nur noch mehr aufgeblähet, deſſen Dauung verhindert, und dergeſtalt geſchwächet, daß er nicht im Stande iſt, einen tüchtigen Milchſaft zu verfertigen, daher auch wegen den im Magen zurückbleibenden ſchleimigten Unreinigkeiten, eine große Schwachheit des Magens, Widerwillen gegen das Eſſen, Gliederſchmerzen, und bey dem Frauenzimmer eine Verhaltung des Monatlichen, oder gar der weiße Fluß, entſtehet. Dieſen übeln Zufällen vorzubauen, ſoll er nicht früher als drey oder vier Stunden nach dem Mittageſſen, aber nicht im Ueberfluß, getrun-

ken werden, wo er ſodann keinen Schaden zufügen kann.

Diejenigen Perſonen, welche des Morgens den Kaffee mit Milch trinken, handeln ganz klug, indem er durch die Milch in etwas gemäßiget wird, und folglich den Magen nicht ſo hart angreifen kann; jedoch ſoll er in gehöriger Maaß getrunken werden. Denn wenn er des Morgens allzuhäufig getrunken wird, ſo ſchwächet er gleichfalls den Magen, und erreget obige Zufälle; wird er aber nur zu zwey oder höchſtens drey Thaſſen getrunken, ſo erwärmet er den Magen, das Haupt und die Bruſt, vertreibet die Flüſſe, und giebt ein gutes Mittel gegen die Schlafſucht ab.

Magern Perſonen bekömmt er nicht gar zu wohl, weil er ſie zu viel austrocknet, wenn ſie ihn aber mit Milch, und in gehöriger Maaß trinken, ſo kann er ihnen wohl erlaubet werden. Dicken und fetten Perſonen, bekömmt er, jedoch ohne Milch getrunken, viel beſſer, indem er die in ihrem Körper vorhandenen überflüßigen Feuchtigkeiten austrocknet und verzehret.

Gemeine Leute haben im Gebrauche die rohe Gerſten, gleich den Kaffeebohnen zu brennen, und auf die nämliche Art zu trinken. Ein ſolcher Trank aber, ſchmeckt niemals ſo wohl, und iſt auch nicht ſo geſund, indem er den Magen und den Unterleib ungemein aufzublähen pflegt.

Dritte

# Dritte Abtheilung.

## Von der Chocolate.

Dieſe iſt ebenfalls ein bekannter und nicht zu verachtender Trank, zumal wenn er gehörig zubereitet wird. Er beſitzt eine beſondere Kraft den Magen zu erwärmen und zu ſtärken, den Hunger und Durſt zu ſtillen, er bekömmt der Bruſt und der Lunge überaus wohl, erquicket die Lebensgeiſter, und ſtärket die abgematteten und ſchwachen Naturen, ja er beſitzt eine dermaßen nährende Kraft, daß ein Menſch gar wohl einen ganzen Tag darauf faſten kann.

Des Morgens bekommt er überaus wohl, beſonders wenn er mit Milch verfertiget, und mit einem geröſteten weißen Brod genoſſen wird. Da ihn aber nicht alle Perſonen mit Milch trinken können, ſo kann er in dieſem Falle auch mit Waſſer verfertiget werden, da er denn ebenfalls nicht zu verwerfen.

In der Lungenſucht, Durchbruch und rothen Ruhr, leiſtet er gleichfalls gute Dienſte, wenn er mit Milch, Mandeln, und etwas Muſcatnuß zubereitet wird.

Für fette, dicke und gallſüchtige Perſonen aber, taugt er nicht viel, indem er die ohnehin beſchwerliche Fettigkeit des Körpers, wie auch die Galle vermehret. In den Leber-

Milz- und Nierenbeſchwerungen, muß man ſich ſeiner ebenfalls nicht bedienen, indem er dieſe Eingeweide nur noch mehr erhitzet, verſchleimet und verſtopfet.

Ueberhaupt aber ſoll er auch von geſunden Perſonen nicht allzuoft, nochweniger alle Tage getrunken werden, weil er ſonſt mehr ſchaden, als nutzen würde.

## Vierte Abtheilung.

### Von dem Bier.

Dieſes dienet ſowohl in Dentſchland, als auch andern Orten, wo kein Wein zu wachſen pfleget, zum gewöhnlichen Trank, welcher, wenn er gehörig zubereitet worden, und einen guten Geruch und feinen Geſchmack hat, ungemein nähret.

Gleichwie aber das Bier auf verſchiedene Art zubereitet wird, alſo äußert es auch verſchiedene Wirkungen, und weil der größte Theil deſſelben aus Malz beſtehet, ſo muß auch ſolches zuvörderſt gehörig zubereitet werden.

Das beßte und geſündeſte Malz iſt unſtreitig dasjenige, welches im Monat März an der Luft getrocknet worden. Dasjenige hingegen, welches im Winter über dem Feuer gedörret wird, iſt bey weitem nicht ſo geſund, und hat auch keinen ſo guten Geſchmack.

Kömmt

Kömmt nun zu einem an der Luft gedörrten Malz, ein guter zeitiger Hopfen, nebſt einem klaren und geſunden Waſſer, ſo kann es ein gutes, wohlſchmeckendes Bier geben, wenn es anders von einem erfahrnen Bräuer zubereitet wird.

Wenn aber das Bier nicht recht abgühret, und von der Hefen nicht wohl gereiniget worden, ſo verurſachet es Leibsſchmerzen, Colik, Verſtopfung des Leibes, Schneiden und Brennen des Urins u. ſ. w. Und wird es zu hitzig und zu ſtark gemacht, ſo verurſacht es eine ſtarke Wallung im Blut, Kopfſchmerzen, und andere Beſchwerlichkeiten.

Hier zu Lande wird das Bier gemeiniglich aus Gerſtenmalz, und einer hinlänglichen Menge Hopfen geſotten, wo es ſodann einen guten und wohlſchmeckenden Trank abgiebt, welcher wohl nähret, eröffnet, und auch den Urin treibet.

Manchmal wird auch aus Weizen oder aus dem Haber, ein Bier gebrauet, davon zwar das erſtere vor allen andern Bieren am meiſten nähret, aber auch am meiſten die Bruſt beſchweret, und die Eingeweide verſtopfet; das letztere aber hingegen kühlet und nähret, und beſonders in Nierengebrechen, und Gliederkrankheiten einen guten Trank abgiebt.

Auch iſt es eine ausgemachte Sache, daß ein altes, dünnes und helles Bier allezeit beſ-

ſer und geſünder iſt, als ein neues, dickes und trübes; indem das letztere den Leib ſtark aufbläht, Verſtopfungen, Grimmen, die kalte Piſſe, und andere Zufälle mehr verurſachet.

Dem Geſchmacke nach ſind die Biere entweder ſüß oder bitter, wovon die erſtern am allerangenehmſten, weil ſie dem Mund nicht nur beſſer ſchmecken, ſondern auch zugleich gut nähren. Für ſchwache und kalte Mägen aber taugen ſie nicht viel, weil ſie wegen Mangel des Hopfens keine erwärmende Kraft beſitzen, und im Körper allerhand Verſtopfungen verurſachen. Dasjenige Bier aber, welches mit einer hinlänglichen Menge Hopfen geſotten worden, hat nicht nur einen angenehmen bittern Geſchmack, ſondern es erwärmet auch den Magen, und die übrigen Eingeweide, und hebt die Verſtopfungen derſelben.

Iſt endlich das Bier gar zu bitter, ſo iſt es eine Auzeige, das gar zu viel Hopfen darunter geſotten worden, wo es ſodann nicht nur ungeſund iſt, ſondern auch viel geſchwinder berauſchet, oder wenigſtens den Kopf dumm und ſchwer machet.

Unter den ausländiſchen Bieren, behält das Heydelberger und Mannheimer Bier den Vorzug, weil ſolches nicht zu ſüß noch zu bitter, ſondern nach beyden Theilen gemäßiget iſt.

Im Nürenbergiſchen iſt beſonders das Herſchbrucker Bier, als ein ſehr geſundes berühmt. Dem Geſchmacke nach, iſt es zwar etwas bitter, aber doch nicht unangenehm; es ſtärket den Magen, befördert die Verdauung, reiniget die Nieren, und treibt den in denſelben befindlichen Schleim und Sand ab.

Das Augsburgiſche und Baieriſche braune Bier hat ebenfalls einen ſehr guten, weder zu ſüßen noch zu bittern Geſchmack, es ſtärket den Magen, und hat die Kraft die Speiſen wohl zu verdauen, und einen guten Nahrungsſaft daraus zu ziehen.

Unter den Sächſiſchen Bieren, verdienet das Naumburger, Merſeburger und Torgauer Bier den Vorzug, und in Leipzig und andern ſächſiſchen Städten, iſt beſonders der Duckſtein und Breyhan bekannt, welche im Sommer ſehr angenehm zu trinken ſind.

Der Duckſtein wird eigentlich zu Königslutter gebrauet, und iſt ein ſehr klares Bier, welches dem Geſchmacke nach, faſt mit dem Wein übereinkömmt, und auch eben ſo zu berauſchen und erhitzen pflegt, wenn es im Ueberfluß getrunken wird. Wird es aber mäßig getrunken, ſo erwärmet es den Magen ungemein, ſtärket denſelben, und trägt zu der Verdauung der Speiſen ſehr vieles bey; nichtweniger befördert es auch den Abgang des Urins, reiniget die Nieren und die Blaſe, und bekömmt in

in der Waſſerſucht, Verſtopfung der Nieren und Gliederſchmerzen ſehr wohl.

Der Breyhan ſtimmt mit dem Duckſtein in Anbetracht der Eigenſchaft völlig überein, hat einen gleichmäßigen Weingeſchmack und wird aus Weizen- und Gerſtenmalz verfertiget.

Der Halberſtädter Breyhan, wird für den beßten gehalten, indem er vor den übrigen ſehr angenehm ſchmecket, den Magen erwärmet, und die Verdauung befördert.

Das Naumburger Bier iſt ungemein fett, und ſchmeckt daher fremden Perſonen anfänglich etwas unangenehm, wenn man es aber einmal gewohnt iſt, ſo iſt es ein geſundes Bier. Es hat eine ziemlich helle Farbe, und einen ſüßen angenehmen Geſchmack, es erwärmet den Magen, giebt einen guten Nahrungsſaft, eröffnet und hebt die Verſtopfungen des Leibes. Es treibt auch ſtark den Urin, und reiniget die Nieren, von dem in denſelben befindlichen Schleim und Sand.

Obgleich aber das Bier in den meiſten Ländern zum gewöhnlichen Tranke dienet, ſo beſitzt es doch bey weitem nicht die Kräfte, als wie der Wein, und kann auch den Magen nicht ſo gut ſtärken, und die Speiſen ſo wohl verdauen helfen. Denn weil zu einer gehörigen Verdauung der Speiſen, nur eine ganz dünne, und flüßige Feuchtigkeit erfordert wird,

das

das Bier aber gemeiniglich ein dickes Getränk iſt, ſo kann es auch die Speiſen niemals ſo gut auflöſen, als wie der Wein und das Waſſer.

# Fünfte Abtheilung.

## Von dem Wein.

Dieſer beſitzt eine ganz beſondere Kraft, die Lebensgeiſter zu ermuntern, die verlohrnen Kräfte wieder herzuſtellen; inſonderheit aber dienet der mäßige Gebrauch deſſelben nicht ſowohl zur Verdauung der Speiſen, als auch zur Stärkung der Natur und Erhaltung der Geſundheit.

Zum gewöhnlichen Tiſchtrank aber, oder auch zwiſchen der Zeit, bekömmt er nicht allen Perſonen wohl, beſonders wenn er gar zu ſtark oder geiſtig iſt. Am meiſten aber ſchadet er hitzigen und choleriſchen Naturen, indem er die ohnedem vorhandene allzugroße innerliche Wärme, nur noch mehr vermehret, und die übrigen Feuchtigkeiten austrocknet, und verzehret.

Auch haben faſt alle Perſonen ein erhitztes und zur Aufwallung geneigtes Blut; und wenn nun der Wein, gleich dem Waſſer, zum Durſtlöſchen getrunken wird, ſo macht er das Blut nur noch hitziger, berauſchet den Kopf, ſchwächt den Verſtand, und umnebelt gleichſam alle Sin-

Sinnen; ja er iſt im Stande die natürlichen Feuchtigkeiten unſers Körpers völlig zu verzehren und auszutrocknen, daher er auch beſonders den kleinen Kindern ſehr ſchädlich iſt.

Nichtweniger macht er auch die Mannspersonen zum Kinderzeugen untüchtig, wenn er im Ueberfluſſe getrunken wird. Denn weil er wie ſchon gemeldet worden, die natürlichen, mithin auch die Samenfeuchtigkeiten austrocknet und verzehret, anbey eine Schwachheit und Zittern der Glieder, Lähmungen, Gicht- und Schlagflüſſe verurſachet, ſo kann man auch leicht abnehmen, daß ſolche Weinſäufer entweder gar keine, oder wenigſtens nur ſehr ſchwache Kinder zeugen.

Iſt der Wein allzuſtark, ſo iſt es ſehr zuträglich, ihn mit Waſſer zu vermiſchen; hätte aber jemand einen außerordentlich ſchwachen Magen, ſo muß man nicht gar zuviel Waſſer darunter miſchen, beſonders wenn es nur gemeine Landweine ſind, indem darauf nur ein Aufſtoßen und Blähung des Magens erfolget.

Ein und andere, beſonders vornehme Perſonen, haben die Gewohnheit, im Sommer den Wein über dem Eis zu trinken, welches zwar bey denjenigen noch gelten kann, die von langer Zeit her ſich daran gewöhnt haben; weil aber dem ungeachtet allerhand gefährliche Zufälle, als Blähungen, Durchfälle, ja wohl öfter gar eine gefährliche Kolik, daraus entſtehen können, ſo ſollen billig diejenigen Perſonen

nen, welche an ein ſolches kaltes Trinken nicht gewöhnet ſind, oder eine ſehr ſchwache Natur haben, ſich ſorgfältig davor hüten.

Ingleichem ſind auch ein und andere Perſonen gewohnt, zum Frühſtücke einen warmen Wein, oder die ſogenannte aus Wein, Zucker und Citronenſchalen verfertigte Chocolate, zu trinken, und meynen Wunder, wie ſie dadurch ihren Magen und den ganzen Körper ſtärken, da ſie doch im Gegentheile denſelben außerordentlich ſchwächen und ruiniren. Jedoch kann eine ſolche Weinchocolate alten und ſolchen Perſonen, die einen kalten und verſchleimten Magen haben, nicht ſchaden, wenn ſie ein- oder zweymal in der Woche ſich ſolcher bedienen, indem dadurch ihr kalter und verſchleimter Magen ungemein erwärmet und geſtärket wird.

Obſchon aber der Wein herrliche Kräfte beſitzet, und den Menſchen ſtärket und erfreuet, ſo kann man doch dieſes nicht von allen Weinen anrühmen; indem immer ein Wein beſſer und geſünder als der andere iſt. Man muß daher ſeine Güte, durch den Geruch, Geſchmack, Klarheit und Farbe, ausfindig machen.

Sieht der Wein im Glaſe ſchön hell und klar aus, hat er einen ſtarken und angenehmen Geruch, und einen lieblichen und angenehmen Geſchmack, ſo kann man von der Güte und Aechte eines ſolchen Weines verſichert ſeyn.

Dabey

Dabey aber iſt wohl zu merken, daß der Wein nicht zu alt und nicht zu jung ſeyn müſſe, indem der neue und unlängſt vergührte Wein, den Magen aufbläbet, den Kopf mit vielen Dünſten beſchweret, und die Nieren ſammt den Harngängen, verſchleimet und verſtopfet.

Gar zu alte Weine aber, ſollen mehr als eine Arzney, als zum ordentlichen Getränke, gebrauchet werden, indem ſie wegen ihrer groſſen Geiſtigkeit und Hitze, die natürlichen Feuchtigkeiten zuviel austrocknen. Jedoch kann er alten und ſolchen Perſonen, welche einen kalten und ſchwagen Magen haben, nicht ſchaden, beſonders wenn ſie einige Stunden nach dem Eſſen, ein Gläsgen davon trinken.

Am beßten wird des Weins Eigenſchaft durch den Geſchmack erkannt. Denn je nachdem dieſer auf der Zunge ſich geäußert, nachdem kann man auch deſſen Stärke und Güte beurtheilen. Daher auch derjenige Wein, welcher entweder einen gar zu ſauren, oder gar zu leichten und wäſſerichten Geſchmack hat, weder gut, noch geſund iſt, indem er den Magen ungemein aufbläbet, und eine ſtarke Säure in demſelben verurſachet.

Unter den ausländiſchen Weinen, iſt der ſpaniſche Wein der allervornehmſte und rareſte, weil er ſehr ſelten pur und unverfälſcht zu bekommen iſt; ſtatt deſſen aber wird von ausgepreßten Roſinen, Honig und Brandtewein

wein eine Mixtur gemacht, und betrügeriſcher Weiſe davor verkaufet. Der ächte ſpaniſche Wein iſt ausnehmend ſüß, etwas dicklecht, und dabey ſehr hitzig; zum Durſtlöſchen ſchickt er ſich gar nicht, ſondern er iſt blos als eine Arzeney zu nehmen, indem er den Magen und die Lebensgeiſter ungemein ſtärket und erwärmet, und daher auch ſehr mäßig zu gebrauchen iſt.

Der Canarienſect kömmt faſt mit dem ſpaniſchen Wein überein, außer daß er nicht ſo ſtark iſt, davor aber iſt er dem Magen weit zuträglicher und geſünder, indem er denſelben viel beſſer erwärmet, ſtärket, und die Verdauung befördert. Man muß ſich aber bey dem Einkaufe deſſelben ſehr wohl vorſehen, indem er von Betrügern ebenſowohl wie der ſpaniſche Wein verfälſcht wird.

Der Burgunder Wein hat einen angenehmen Geſchmack, und ſtärkt die Lebensgeiſter, den Magen und die übrigen Eingeweide, auf eine ungemeine Art. Jedoch iſt es nicht rathſam ihn über Tiſch zu trinken, indem er allzu hitzig iſt, und die Verdauung der Speiſen mehr verhindern, als befördern würde. Wenn man ſolchen aber einige Stunden nach dem Mittageſſen trinkt, ſo bekommt er dem Magen ſehr wohl. In Anbetracht ſeiner Farbe, iſt er entweder weiß oder roth. Der letztere aber verdient jederzeit den Vorzug vor dem erſtern.

Der Champagner Wein übertrifft den Burgunder, indem er einen viel ſüßern und ange-

nehmern Geſchmack hat, auch weit nahrhafter iſt; daher er auch den Magen ungemein ſtärket, und die Dauung befördert. Weil er aber außerordentlich viel flüßige Theilchen beſitzt, ſo geht er auch bald wiederum durch den Urin ab.

Der Frontigniac hat einen überaus angenehmen Geſchmack, ſtärkt den Magen ungemein, und erquicket alle Lebensgeiſter, wenn er nur zur Stärkung und als eine Arzeney genommen wird; wenn man aber zuviel davon trinkt, ſo verurſacht er heftige Kopfſchmerzen.

Der Muſcaten Wein hat gleichfalls einen ungemein angenehmen Geſchmack, und bekömmt beſonders einem kalten und verſchleimten Magen überaus wohl, indem er denſelben ſtärket, und den vorhandenen Schleim zertheilet.

Die Italiäniſchen Weine haben ebenfalls einen ſehr angenehmen und ſüßen Geſchmack, ſtärken den Magen, und verzehren die daſelbſt befindlichen unnützen Feuchtigkeiten. Der Farbe nach ſind ſie entweder weiß oder roth, beyde Gattungen aber ſind überaus hitzig, und können ohne beygemiſchtes Waſſer nicht wohl getrunken werden.

In dem Durchbruche und in der rothen Ruhr bekömmt beſonders der Florentiniſche überaus wohl, indem er eine beſondere anhaltende oder ſtopfende Kraft beſitzet.

Der

Der ſogenannte Veltelinerwein, iſt eben=falls ein vortreffliches, geſundes und wohl=ſchmeckendes Getränk, welches den Magen un=gemein ſtärket, und alle Lebensgeiſter erquicket.

Auch erhält man von der im Archipelago liegenden Inſul, Malvaſia de Napoli genannt, annoch einen ſehr vortrefflichen Wein, welcher insgemein Malvaſier betitelt wird. Dieſer hat wie der Canarienſect einen ungemein ſüßen Geſchmack, und eine ſtark erwärmende und austrocknende Kraft; daher er auch denjenigen Perſonen, welche eine feuchte und kalte Natur haben, oder zur Bleichſucht oder Waſſerſucht geneigt ſind, überaus wohl bekömmt. Man bekömmt ihn aber auch ſehr ſelten ächt, indem er von Betrügern wie der Canarienſect und der ſpaniſche Wein, ſehr verfälſchet wird.

Die Ungariſchen Weine geben ebenfalls ein gutes und geſundes Getränk ab, jedoch behauptet immer einer vor dem andern den Vorzug, je nachdem nämlich, das Erdreich oder die Gegend beſchaffen iſt, worauf er wächſet.

Der Tockayer Wein iſt der edelſte und beßte unter allen; nach dieſem folget der Oe=denburgiſche, und derjenige, welcher bey Groß=Waradein und Debrezin wächſet. Der Ca=ſchauer und Miſchkotzer Wein aber iſt ſehr kalkigt, und verurſacht gern allerhand Glie=derkrankheiten.

Der Tockayer übertrifft aber, wie ſchon gemeldet worden, die übrigen alle, in Anbetracht ſeines ſüßen und lieblichen Geſchmacks, er ſtärket den Magen, befördert die Verdauung, und erquicket alle Lebensgeiſter. Alten Perſonen, und beſonders den Gelehrten, bekömmt er überaus wohl, indem er nicht nur alle in ihrem Magen vorhandenen ſchädlichen Feuchtigkeiten verzehret, ſondern auch ihre Lebensgeiſter ungemein ſtärket und erquicket. So einen großen Nutzen übrigens dieſer Wein ſchaffen kann, ſo ſchädlich kann er auch werden, wenn er im Ueberfluß getrunken wird.

Die Rheinweine ſind überhaupt ſehr hitzig und feurig, haben einen angenehmen Geſchmack, und bekommen dem Magen noch ſo ziemlich wohl. Jedoch muß man ſich nicht damit berauſchen, indem ſie das Haupt ungemein beſchweren, und große Kopfſchmerzen verurſachen.

Zu den am obern Rhein wachſenden Weinen, gehöret billig auch der rothe und weiße Elſaſſer, welcher gleichfalls einen guten Magenwein abgiebt.

Die unterhalb Landau am Gebürge, und ſonderlich die zu Roth, Weyher, Neuſtatt, Edickhoven, Mosbach, Rinſpach, Hambach, Forſt, Giemeldingen, und Deidesheim wachſenden Weine, ſind dem Elſaſſer Wein noch weit vorzuziehen, indem ſie einen

weit ſubtilern, flüchtigern Geſchmack haben, und geſünder ſind.

Beſonders wächſt in dem unweit Straßburg gelegenen Dorfe Dorlsheim, auf dem ſogenannten Alten Berg, ein ſehr geſunder und wohlſchmeckender Wein, welcher ein feines, irdiſches und durchdringendes Weinſalz bey ſich führet. Er giebt daher nicht nur einen guten Magenwein ab, ſondern er beſitzt auch noch überdieß eine ganz beſondere Kraft, die Nieren und die Blaſe, von dem in ihnen befindlichen Gries und Stein, zu reinigen, daher er auch von ſolchen Perſonen billig ſollte getrunken werden.

Nichtweniger wächſt auch eine Stunde oberhalb Speyer, an dem Churſpälziſchen Hofe Mechtersheim, auf einem bergigten Hügel, ein guter, geſunder und geiſtreicher Wein, insgemein Narrenberger genannt, welcher ungemein ſüß und lieblich ſchmecket, und dem Magen überaus wohl bekömmt. Er hat dieſen Namen von dem Churfürſt Carl Ludwig erhalten; denn da dieſer vormals mit einigen Hofbedienten, eine Stunde lang ſich daſelbſt aufgehalten, ſo ließ er einem jeden von ſeinen Bedienten eine halbe Maaß von dieſem Wein einſchenken; da ſie aber ſtark davon berauſchet wurden, und kaum zu Pferde ſitzen konnten, ſo verwunderte ſich der Churfürſt ſehr über die Stärke dieſes Weins, und fragte auch alſogleich nach dem Namen dieſes Hügels; als

aber die Einwohner dieſes Hofes ihm keinen beſondern Namen geben konnten, ſo gab er den Befehl, dieſen Hügel in Zukunft den Narrenberg zu heißen; welcher Name bis auf den heutigen Tag ſtatt findet.

Um und bey Worms wächſt ebenfalls ein ſtarker, geiſtreicher Wein, inſonderheit iſt die ſogenannte Frauenmilch berühmt, welcher Wein einen überaus angenehmen und geiſtreichen Geſchmack hat. Weil er aber viele irdiſche, ſalzigte und ſchweflichte Theile bey ſich führet, ſo nimmt er, wenn er noch jung iſt, den Kopf außerordentlich ein. Wenn er aber zwey oder mehrere Jahre alt iſt, ſo wird er mild, und giebt einen guten Magenwein ab, welcher die Verdauung befördert, und auch ſtark auf den Urin treibt.

Der unter Worms zu Nierſtein wachſende Wein, verdient vor dem Wormſer Wein einen großen Vorzug, indem er ſchön hell und klar iſt, und einen guten Geruch, und angenehmen Geſchmack hat. Auch beſitzt er die Kraft, den in den Nieren befindlichen Sand und Gries ungemein abzutreiben.

Unter allen Gattungen von Rheinweinen aber, behaupten die Bacharacher und Rheingauer den allgemeinen Vorzug, indem ſie einen weit lieblichern, angenehmern und geiſtreichern Geſchmack, als die übrigen alle haben. Sie haben eine überaus helle und klare Farbe, und enthalten viele ſubtile, ſchweflichte und ſauerſalzigte Theilgen, vermöge welcher ſie eine

ungemein erwärmende, verdünnernde, und zertheilende Kraft beſitzen. Aus dieſer Urſache bekommen ſie auch denjenigen Perſonen, welche einen ſchwachen Magen haben, überaus wohl, indem ſie ſolchen nicht nur erwärmen, ſondern auch den in demſelben befindlichen zähen Schleim verbeſſern, auflöſen und ausführen, beynebens auch die Verdauung befördern, und die Eingeweide ſtärken. Zum gewöhnlichen Tiſchtrank aber, taugen die Rheinweine nicht viel, indem ſie gar zu hitzig ſind; bey dem Nachtiſche hingegen, oder auch nach vollbrachter Mahlzeit bekommen ſie viel beſſer.

Die Mosler Weine haben ebenfalls eine reine und klare Farbe, ſchmecken auf der Zunge überaus angenehm, und bekommen auch dem Magen ſehr wohl; auch äußern ſie in Nieren- und Blaſenbeſchwerungen eine gute Wirkung. Weil aber dieſe Weine nicht viele ſauerſalzigte und ſchweflichte Theile mit ſich führen, ſo halten ſie ſich auch nicht lange, ſondern müſſen gleich, wenn ſie ein Jahr alt ſind, weggetrunken werden.

Die Neckar Weine haben faſt die nämliche Eigenſchaft, jedoch ſind ſie nicht ſo hitzig, ſondern viel gelinder als die Mosler Weine. Zu einem Tiſchwein ſchicken ſie ſich ungemein wohl, indem ſie einen ſehr lieblichen Geſchmack haben. Jedoch iſt immer einer beſſer, als der andere, je nachdem nämlich die Lage und der Ort iſt, wo ſie herkommen. Auch halten ſie

ſich ebenfalls nicht ſehr lange, nochweniger kann man ſie weit führen, indem ſie gern abſtehen.

Die Franken Weine haben gleichfalls einen geiſtigen und angenehmen Geſchmack, und geben ſowohl für geſunde als kranke Perſonen ein gutes Getränk ab. Der beßte wächſt zu Klingenberg am Mayn, nach dieſem verdient der Wertheimer, Ochſenfurter, Frickenhäuſer, Sommerhäuſer und Markbreiter, den Vorzug.

Die Tyroler, wie auch die Oeſterreicher Weine haben einen ſehr angenehmen Geſchmack, beſchweren den Magen nicht das geringſte, ſondern befördern vielmehr die Verdauung. Jedoch müſſen ſie nicht im Ueberfluß getrunken werden, indem ſie wegen ihrem Feuer, den Körper ſtark austrocknen.

Außer dieſen bisher angeführten Weinen, findet man noch an zerſchiedenen Orten Deutſchlands Weine, ſie haben aber nicht viel beſonderes an ſich; indem ſie weder einen guten Geſchmack haben, noch auch geſund zu trinken ſind.

## Sechste Abtheilung.

### Von dem Brandtewein und den Liqueurs.

Dieſer wird aus dem Wein, und zwar beſonders aus ſeiner Hefen verfertiget. Wegen ſeiner erwärmenden, zertheilenden und verzeh-

verzehrenden Kraft, bekömmt er einem ſchwa⸗chen und kalten Magen nicht ſo gar übel, in⸗dem er den darinn befindlichen zähen Schleim verzehret, und die Verdauung befördert.

Wird er aber gleich auf das Eſſen, und und noch dazu im Ueberfluß getrunken, ſo iſt er überaus ſchädlich, indem er die rohen und annoch unverdauten Speiſen, vor der Zeit aus dem Magen fortſchaffet, und einen groben und ungeſunden Milchſaft verurſacht, woraus nach⸗gehends allerhand Verſtopfungen, Verhärtun⸗gen und Geſchwülſte, zu entſtehen pflegen.

Empfindet man nach dem Eſſen ein Drü⸗cken, oder eine andere Beſchwerniß in dem Ma⸗gen, ſo iſt er in geringer Quantität oder zu einem Löffelvoll genommen, nicht ſo gar ſchädlich. Am geſündeſten iſt er vor Schlafengehen, denn weil um ſelbige Zeit die Speiſen mehrentheils ver⸗dauet ſind, und nur noch ein kleiner Reſt von einigen rohen und unreinen Feuchtigkeiten ſich im Magen befindet, ſo kann er nicht ſo leicht einen Schaden zufügen.

Noch geſünder iſt der Brandtewein, wenn er mit Anies, Zimmet, Citronen⸗ oder Po⸗meranzenſchalen verſetzet worden, indem er auf dieſe Art die Blähungen und Unreinigkei⸗ten des Magens, um ſo eher zertheilet und forttreibet.

Insgemein aber ſchadet der Brandtewein, ſammt den daraus verfertigten Aquaviten, Eſſen⸗

zen, und andern hitzigen Liqueurs, hagern und choleriſchen Perſonen, beſonders wenn ſie zu Kopfſchmerzen, Gliederreißen, Bruſtbeſchwerungen, Blutflüſſen u. ſ. w. geneigt ſind.

Denjenigen Perſonen hingegen, welche eine kalte und feuchte Natur haben, bekömmt er viel beſſer, indem er die allzuvielen Feuchtigkeiten verzehret, und das Zunehmen derſelben verhindert. Auch leiſtet er alten Perſonen einen guten Nutzen, indem er die kalten und verſchleimten Feuchtigkeiten verändert und vermindert, wie auch den Abgang der natürlichen Wärme ergänzet.

## Siebente Abtheilung.

### Von dem Waſſer.

Es iſt allbereits oben ſchon gemeldet worden, daß unſer Leben und Geſundheit, auf einem gleichen Umlaufe des Blutes, und einer gehörig von ſtatten gehenden Ab- und Ausſonderung der Säfte, beruhe; da aber durch die beſtändige Bewegung das Blut ſich erhitzet, und die wäſſerigten Theilgen ſich verzehren, ſo iſt es auch höchſt nöthig, ein ſolches Getränk zu erwählen, welches die abgegangenen, natürlichen Feuchtigkeiten wiederum erſetzen, die Hitze mäßigen, und unſern Körper abkühlen kann.

Und hierzu ſchickt ſich nun vor allen Getränken das Waſſer am beßten, denn dieſes hat nicht nur die Kraft, das erhitzte und dicke Blut zu verdünnern und abzukühlen, ſondern auch den Menſchen zu erquicken, und die Verdauung der Speiſen zu befördern.

Deſſen Gebrauch iſt auch zu allen Zeiten, und bereits von Anfang der Welt her, am gewöhnlichſten geweſen, und haben die Menſchen, bis zu den Zeiten Noä, nichts anders den Waſſer getrunken, und ſind dabey nicht nur ſehr geſund geblieben, ſondern haben auch ein ſehr hohes Alter erlangt. Nachgehends aber, da die Menſchen auf andere hitzige Getränke verfielen, hat die Geſundheit ſammt dem Alter, immer mehr und mehr abgenommen, welches gewiß nicht geſchehen würde, wenn die Menſchen ſich des Waſſers zu ihrem gewöhnlichen Getränke bedienen wollten.

Wie höchſt lächerlich und thöricht handeln demnach nicht diejenigen Perſonen, welche ihre Natur durch den Gebrauch der hitzigen Weine, und anderer dergleichen Getränke, zu ſtärken ſuchen, da ſie doch ſolche vielmehr dadurch ſchwächen, und untüchtig machen.

Es wäre demnach wohl zu wünſchen, daß die Menſchen die Lüſternheit nach andern Getränken überwinden, und ſtatt derſelben das Waſſer erwählen möchten, ſo würden ſie nicht nur eine dauerhafte Geſundheit genießen, ſondern

dern auch ein ziemlich hohes Alter erlangen können.

Was das ſüße Waſſer anbetrifft, welches die Menſchen insgemein zum Trinken und Kochen gebrauchen, ſo iſt immer eines beſſer, als das andere, je nachdem die Landſchaft oder das Erdreich beſchaffen iſt, wodurch es fließet.

Die erſte und vornehmſte Probe eines guten Waſſers beſteht darinn, wenn es friſch, klar, hell und leicht iſt, und wenn man es in ein Glas ſchüttet, in die Höhe auf und abſteigende Perlen formieret.

Iſt aber das Waſſer nicht klar und hell, ſondern dick und trüb, und findet man auf dem Boden des Glaſes einen ſchleimigten Satz, oder hat es wohl gar einen übeln Geruch, oder ſtinkenden Geſchmack, ſo taugt es nicht viel, und ſoll daher weder zum Trinken noch zum Kochen gebraucht werden.

Das beßte und geſündeſte Waſſer iſt unſtreitig das Quellwaſſer, welches aus den Bergen hervorquillet; je ſteinigter und ſandigter nun das Erdreich der Quelle beſchaffen, deſto klarer und geſünder iſt nachmals auch das hervorquillende Waſſer. Befinden ſich beynebens dergleichen Quellen gegen Morgen, ſo iſt es noch beſſer, weil ſowohl die Sonne, als auch die Luft ein ſolches Waſſer beſſer reinigen und verbeſſern kann.

Nach

Nach dem Bergquellwaſſer, folget das Ziehbrunnenwaſſer, welches auf dem ebenen Lande am gewöhnlichſten iſt. Die beßten Ziehbrunnen ſind diejenigen, welche an ſteinigten oder ſandigten Oertern gegraben werden. Iſt aber ein ſolches Ziehbrunnenwaſſer nicht zum beßten beſchaffen, und hat die eben beſchriebenen ſchlechten Eigenſchaften an ſich, ſo muß man ſolche Brunnen jährlich wenigſtens einmal ausſchöpfen, von dem darinn enthaltenen Wuſt und Schleim ſäubern, und nachgehends Salz hinein werfen; denn dieſes reiniget und läutert das Waſſer, und verhütet deſſen Fäulniß.

An denjenigen Orten, wo wegen übler Beſchaffenheit des Erdreichs, weder Röhr- noch Ziehbrunnen zu haben, kann das aufgefangene Regenwaſſer deren Stelle erſetzen. Es übertrifft auch dieſes Waſſer alle andere an Klarheit, Leichte und Süßigkeit; und weil daſſelbe ſowohl von der Sonne, als der äußern Luft gar wohl gereiniget wird, ſo iſt es auch vor allen andern ſehr geſund. Das beßte Regenwaſſer fällt im Frühjahr und Sommer, denn da die Luft um dieſe Zeit am beßten beſchaffen, die Sonne auch alsdann am kräftigſten ſcheint, ſo wird auch dieſes Waſſer deſto beſſer von allen ſeinen Unreinigkeiten geſäubert. Das im März fallende Regenwaſſer, wird zwar für das rareſte gehalten, und ſoll auch ſo leicht nicht verderben; gleichwohl aber kömmt es dem obigen lange nicht bey, weil es mehrentheils

rentheils aus Schneewaſſer beſteht, und bey weitem nicht ſo hell, rein und klar, als das Mayenregenwaſſer beſchaffen iſt. Der Geſchmack ſelbſt iſt auch nicht ſo ſüß und leicht, ſondern etwas ſcharf und ſchwer.

Das Fluß- und Moraſtwaſſer, muß auch manchmal zum Durſtlöſchen und Kochen dienen, wie dann dergleichen öfters den Soldaten begegnet. Sind die Flüſſe rein, hell und klar, ſo können ſie ſowohl zum Trinken, als auch zum Kochen gebraucht werden. Sind ſie aber unrein, trüb oder gar moraſtig, ſo verurſachen ſie allerhand Verſtopfungen, und erregen kalte oder hitzige Fieber. Man muß daher ſolche Waſſer, vor dem Gebrauche, durch ein Tuch ſeihen, oder auch abkochen, und alsdann erſt davon trinken. Hat man Anies oder Fenchel bey der Hand, ſo kann man ſolchen mit dem Waſſer zugleich kochen, indem dadurch das Waſſer nicht nur einen angenehmen Geſchmack erhält, ſondern auch viel geſünder wird. Oder man kann auch im Fall der Noth eine Rinde Brod, oder ein Stückgen von einem Meerrettig in das Geſchirr legen, wodurch das Waſſer gleichfalls von ſeinen Unreinigkeiten befreyet wird.

Weil aber von einem gähen und kalten Trunk Waſſer sehr leicht eine Entzündung der Lunge, Seitenſtechen, Drucken im Magen, Erbrechen, und andere Krankheiten entſtehen können, ſo ſollen billig von der Arbeit erhitzte

Leute,

Leute, vorher ehe ſie trinken, ein wenig ausruhen, und den Mund mit dem Waſſer wohl ausſpülen, beſonders aber die Pulsadern, mit dem Waſſer wohl anfeuchten, und ſodann erſt trinken. Denn auf dieſe Art, wird das Blut nach und nach abgekühlet, und der Durſt, ohne den geringſten Schaden geſtillet.

In den mitternächtigen Ländern wird aus Waſſer und Honig ein ſehr wohlſchmeckender Trank (Hydromel) verfertiget, welcher einen angenehmen Geſchmack hat, und den Magen ungemein erwärmet. In den Weinländern, weiß man nichts von dieſem Trank; in den Bierländern hingegen, gebraucht man ihn manchmal zu Stillung des Durſtes, und zur Erwärmung und Stärkung des Magens. In Bruſtbeſchwerden, wie auch in dem Huſten iſt er beſonders dienlich, indem er die Bruſt reiniget und den Huſten ſtillet.

In großen Städten trifft man auch noch eine andere Gattung dieſes Getränkes an, welche insgemein der Merh genannt wird. Er beſteht gleichfalls aus Waſſer und Honig, jedoch kommen noch allerhand Gewürze, und andere Sachen hinzu. Uebrigens hat er einen überaus ſüßen und lieblichen Geſchmack, wegen dem vielen bey ſich habenden Gewürz aber, iſt er ſehr hitzig, und berauſcht eben ſo leicht wie der Wein, oder das Bier.

Sechs-

# Sechstes Hauptſtück.

## Von der gehörigen Bewegung des Leibes.

So höchſt unentbehrlich das Eſſen und Trinken zu der Erhaltung des menſchlichen Lebens iſt, indem der Menſch ohne daſſelbe nicht beſtehen kann; eben ſo nöthig iſt auch die Bewegung unſers Körpers.

Denn wenn gleich der Menſch alle Tage ſeinen Magen mit den allerniedlichſten Speiſen und koſtbarſten Getränken anfüllen, hingegen aber niemals bewegen, ſondern nur allezeit auf der faulen Seite liegen wollte, ſo würde ihm nicht nur ſein Eſſen und Trinken wenig helfen, ſondern wohl gar einen großen Schaden zufügen; indem ohne die gehörige Bewegung das Blut ſich verdicken und ſtille ſtehen, und durch ſeine Stockung, allerhand gefährliche Zufälle verurſachen würde.

Es muß aber auch eine ſolche Bewegung in der gehörigen Ordnung beſchaffen, und nicht zu ſtark, noch weniger zu gering ſeyn.

Denn wenn ſolche allzuſtark unternommen wird, ſo werden durch die allzuheftige Anſtrengung, nicht nur die muſculöſen, fleiſchigten und

und feſten Theile ſehr ſtark angegriffen, angezogen und ermüdet; ſondern es werden auch die natürlichen Feuchtigkeiten auf einmal zu ſtreng erhitzet, gegeneinander angerieben und verzehret.

Geſchieht aber das Gegentheil, und iſt die Bewegung gar zu gering, ſo werden die eben beſchriebenen Theile gar nicht angezogen, und das in ihnen enthaltene Blut kann nicht durchgepreſſet, erwärmet oder flüßig erhalten werden, ſondern es wird dick und zäh, und verurſachet viele Verſtopfungen, und andere gefährliche Zufälle.

Auch ſoll die Bewegung anfänglich ganz gemach geſchehen, nach und nach aber immer ein wenig vermehret werden, um ſolche deſto länger ausdauren zu können.

Iſt aber die Arbeit dergeſtalt hart, daß ein Menſch gezwungen iſt, alle ſeine Kräften auf einmal anzuſtrengen, und ihm der Schweiß darüber ausbricht, ſo muß er alsdann darauf bedacht ſeyn, daß er ſich nicht zu geſchwind abkühle oder gar erkälte, weil eine ſolche ſchnelle Veränderung, ſehr gefährliche Krankheiten nach ſich ziehen kann.

Inſonderheit müſſen ſchwächliche und ſolche Perſonen, welche der ſtarken Arbeit nicht gewohnt ſind, darauf bedacht ſeyn, daß ſie ſich anfangs nicht zu viel ermüden, ſondern allmählig zu arbeiten anfangen; auch ſollen ſie

gleich von der Arbeit ablaſſen, ſobald ſie eine Erhitzung, oder eine Neigung zum Schweiß bey ſich verſpüren. Wäre aber der Schweiß ſchon wirklich vorhanden, und dergeſtalt ſtark, daß alles an ihrem Körper naß wäre, ſo müſſen ſie ſich allenthalben wohl abtrocknen, und friſch ankleiden, beynebens aber vor der kalten Luft ſich beßtens hüten.

Hat aber ein ſolcher Menſch, währender Arbeit, die Gelegenheit nicht ſich abzutrocknen, nochweniger das Hemd zu verändern, ſo muß er doch wenigſtens ſich nicht erkälten, und zu dem Ende das Oberkleid anbehalten, auch eine Zeitlang von der Arbeit ablaſſen, und ein wenig herum gehen, bis und dann er merket, daß ſein Körper allmählig wieder trocken geworden.

Uebrigens iſt diejenige Bewegung die beßte, durch welche das Blut nicht zu ſtark erhitzet, und die Haut blos zur Röthe, nicht aber bis zum Schweiß gebracht wird, und da hierinnen ein jeder Menſch ſeine Freyheit hat, ſo kann er auch in Anbetracht der Bewegung, ſich darnach richten.

## Erſte Abtheilung.

### Von dem Unterſchiede der Bewegung.

Daß die Menſchen auf eine unterſchiedliche Art die Bewegung ihres Leibes anſtellen können, iſt eine ſehr bekannte Sache; unter allen

allen Gattungen aber, iſt wohl diejenige Bewegung, welche zu Fuß, vermittelſt des Spazierengehens geſchieht, der Natur am zuträglichſten, weil ſie nicht nur die allerbequemſte iſt, ſondern auch alle Perſonen ſich derſelben bedienen können.

Gemeinen und arbeitſamen Leuten, iſt zwar dieſe Bewegung nicht anzurathen, indem ſie ihre Glieder nur öfters gar zu viel, und wider ihren Willen anſtrengen müſſen. Hingegen aber ſollen fette und ſolche Perſonen, welche ſitzen müſſen, wie auch die Gelehrte, ſich dieſe Bewegung zu Fuß ſehr angelegen ſeyn laſſen; weil dadurch ihr Körper beßtens geſtärket, die Verdauung befördert, eine vorhandene Verſtopfung des Leibes gehoben, und die überflüßige Feuchtigkeit verzehret wird.

Gleichwie aber eine mittelmäßige Bewegung des Leibes ſehr geſund iſt, alſo ſchadet auch im Gegentheile ein allzuſtarkes Gehen oder Laufen, weil dadurch das Blut allzuſehr erhitzet und in Wallung gebracht wird, ſo daß es entweder nach dem Kopf, oder nach der Lunge, Leber oder Milz häufig zufließet, und eine ſchmerzhafte Empfindung verurſachet. Auch ſoll man nicht ſogleich nach dem Gehen, die Schuhe und Strümpfe verwechſeln oder ausziehen: indem der Schweiß an den Füßen unterdrücket, und die gehörige Bewegung des Blutes gehemmet wird.

Zu der Bewegung zu Fuß, gehöret beſonders auch das Billiard- Ball- und Kegelſpiel, als welche ſehr vieles zu der Befeſtigung der Geſundheit, und Stärkung des Körpers beytragen. Des Billiardſpieles können ſich inſonderheit, ſchwächliche, und kränkliche, und ſolche Perſonen, welche keine heftige Bewegung ertragen können, mit Nutzen bedienen. Das Ball- und Kegelſpiel aber, ſchickt ſich für erwachſene, ſtarke, geſunde und ſolche Perſonen, welche mit einer Verſtopfung der Nieren oder der Urinblaſe behaftet ſind.

Mit dieſer Art von Bewegung kömmt das Tanzen überein, zumal wenn ſolches nicht allzuſtark geſchieht, ſondern auf franzöſiſche Art vorgenommen wird; da es dann von dem Spazierengehen, wenig oder gar nicht unterſchieden iſt. Und da auch das Gemüth, wegen der Muſik, ein ſonderbares Vergnügen empfindet, ſo iſt es auch der Geſundheit deſto zuträglicher.

Das ſogenannte gemeine teutſche Tanzen aber, iſt nicht ſo lobenswürdig, indem dabey die Glieder nicht nur außerordentlich geſchwind, ſondern auch ſehr heftig, müſſen beweget werden. Nichtweniger wird auch dabey das Blut in eine außerordentlich ſtarke Wallung gebracht, woraus nachgehends allerhand gefährliche Krankheiten erfolgen können. Beſonders aber ſollen ſchwangere Frauen, ſich vor dem teutſchen Tanzen hüten, indem ſolches

ſolches ſchon zum öftern einen frühzeitigen Abgang ihrer Leibesfrucht verurſacht hat.

Zu der Bewegung zu Fuß, gehört auch noch das Jagen, welches, wenn es nicht übertrieben wird, der Geſundheit ſehr zuträglich iſt, indem dadurch ſowohl die Leibes als auch Gemüthskräften ermuntert, und geſtärket werden. Ja man kann mit Recht behaupten, daß das Jagen unter allen Bewegungen, die geſündeſte und angenehmſte ſeye; denn weil ſolche Perſonen währendem Jagen die Luft des Waldes genießen, ſo wird ihr Körper nicht nur dadurch ungemein erquicket, ſondern es wird auch der Körper von ſeinen dicken und verſchleimten Feuchtigkeiten gereiniget, das Blut verdünnert, und deſſen Unreinigkeiten durch die Schweißlöcher ausgetrieben.

Nach der Bewegung zu Fuß, folget das Fahren und Reiten, beyde Arten, kann man mit Recht allen übrigen Bewegungen vorziehen, wenn ſie zu der gehörigen Zeit unternommen werden. Und weil dadurch faſt alle Theile unſeres Körpers geſtärket, die Verdauung und der Umlauf des Blutes befördert, und beſonders alle Verſtopfungen der Eingeweide gehoben werden, ſo bekömmt auch das Reiten und Fahren, ſchwindſüchtigen und ſolchen Perſonen, welche einer Verſtopfung der Milz, der Pfortader, oder des Gekröſes unterworfen ſind, überaus wohl.

Jedoch muß eine ſolche Bewegung nicht gleich nach eingenommener Mahlzeit vorgenommen werden, indem dadurch die Verdauung verhindert wird, und die Speiſen vor der Zeit aus dem Magen getrieben werden, woraus nichts anders, als ein allzudicker Milchſaft, mithin auch ein zu Stockungen geneigtes Blut, entſtehen muß. Am geſündeſten iſt eine ſolche Bewegung, wenn ſie in den Frühſtunden, oder Nachmittags um vier Uhr vorgenommen wird, denn weil um eine ſolche Zeit die Speiſen gröſtentheils verdauet ſind, ſo wird auch dadurch der Magen nicht beſchweret, ſondern vielmehr erleichtert. Und wenn ja noch einige rohe Ueberbleibſel im Magen vorhanden wären, ſo werden ſie, durch eine ſolche Bewegung, deſto eher aus dem Magen fortgeſchafft, und zu ihrem natürlichen Ausgang befördert.

In Anſehung des Reitens, iſt auch noch anzumerken, daß man hierzu ein gutes Reitpferd erwähle, welches ſanft und leicht, und nicht wider den Mann geht; denn wenn das Pferd ſtark aufwirft, und immer im Trapp geht, ſo wird der Kopf zu viel erſchüttert, der Magen geſchwächet, wie auch die übrigen Eingeweide ſtark angegriffen. Iſt aber bey einer Perſon, eine Verſtopfung der Milz, der Leber, der Pfortader oder des Gekröſes vorhanden, ſo findet das ſogenannte Trappreiten noch eher ſtatt, weil dadurch eine ſolche Verſtopfung noch ſo ziemlich gehoben werden kann.

kann. Jedoch muß man anfangs nicht gleich einen ſtarken, ſondern nur ganz ſachten Trapp reiten.

Denjenigen Perſonen aber, welche das Reiten nicht gewohnt ſind, oder wegen ihrem ſchwächlichen Körper nicht ertragen können, iſt das Fahren weit nützlicher und geſünder, weil es keine ſo ſtarke Erſchütterung des Körpers verurſachet; jedoch muß ſolches, wie das Reiten, vorſichtig unternommen, auch nicht allzulang damit angehalten werden, weil ſonſt wegen des gebückten Sitzens, der Unterleib gar zu ſtark beſchweret, und in der Gegend der Nieren eine ſchmerzhafte Empfindung verurſachet wird.

Schwächliche Perſonen, die viel ſitzen müſſen, ſollen ſich angewöhnen, viel und laut zu reden, auch manchmal zu ſingen, denn dadurch wird die Bruſt erweitert, der Umlauf des Blutes und der übrigen natürlichen Feuchtigkeiten befördert, und ihre Stockung verhindert.

Gemeiner und armer Leute Bewegung, beſteht gemeiniglich im Holzhauen, Dreſchen, Graben, und andern ſchweren Arbeiten, wobey ſie ſich aber wohl befinden, zumal wenn ſie ſich nicht zu ſtark erhitzen, und auch ſich nicht zu geſchwind abkühlen.

Gleichwie nun aber eine jede Bewegung entweder ſchaden oder nutzen kann, wenn ſol-

che nicht zu rechter Zeit angeſtellt wird, alſo muß man ſich auch hierinnen zu mäßigen ſuchen, und der Sache niemals zu viel thun, weil ſonſt die Natur allzuſehr geſchwächet würde. Daher iſt auch vor allen Dingen die Ruhe höchſt nöthig, damit ſich die Natur wiederum erholen kann.

Man muß aber auch hierinnen die gehörige Ordnung in Acht nehmen; denn wenn man ſich allzuſtark und bis zum Schweiß erhitzet hätte, ſo ſoll man nicht gleich darauf ſitzen oder liegen, ſondern vorher ein wenig herumgehen, bis die vorhandene Wallung im Blut ſich geſetzet hat, ſodann aber kann die Ruhe nicht ſchaden.

Uebrigens findet der Genuß einer ſolchen Ruhe nur in heißen Sommertagen ſtatt, indem im Winter der Körper in keine ſolche heftige Bewegung geſetzt werden kann.

## Zweyte Abtheilung.

### Von der beßten Zeit der Bewegung.

Bey der Bewegung, hat man auch vornämlich die Zeit in Erwegung zu ziehen, ob nämlich ſolche Morgens, oder Abends: vor, oder nach dem Eſſen: im Frühling oder Sommer: Herbſt oder Winter, am geſündeſten vorzunehmen ſeye?

Der

Der Zeit nach iſt unſtreitig die Morgenſtunde zur Bewegung des Leibes, die allernützlichſte; denn weil die Morgenluft hell, klar und erfriſchend iſt, ſo bekömmt auch die Bewegung deſto beſſer.

Am Abend hingegen, iſt die Bewegung ſchon nicht ſo geſund, indem die Luft um dieſe Zeit nicht mehr ſo klar und leicht iſt, ſondern wegen den Ausdünſtungen aus der Erde, dick und trüb wird.

Die Bewegung vor dem Eſſen, iſt beſonders ſchwächlichen und kränklichen Perſonen, wie auch den Gelehrten ſehr zuträglich, indem dadurch der Appetit zum Eſſen vermehret, und der Magen zu einer gehörigen Verdauung tüchtig gemacht wird. Sie muß aber nicht zu ſtark angeſtellet werden, indem ſonſt das Blut, und die innern Eingeweide allzuſtark erhitzet, und der Magen untüchtig gemacht würde, die Speiſen gehörig zu verdauen, und einen tüchtigen Milchſaft daraus zu verfertigen.

Die Bewegung gleich nach dem Eſſen, wird zwar von vielen angerühmet, und beſonders in der Schola Salernitana durch nachfolgenden Vers bekräftiget:

Poſt Coenam ſtabis aut paſſus mille meabis.

Nach dem Eſſen ſollſt du ſtehen, oder tauſend Schritte gehen.

 Es

Es ſtreitet aber eine ſolche gleich auf das Eſſen angeſtellte Bewegung des Leibes, wider die geſunde Vernunft, indem dadurch das Blut allzuſtark erhitzet, und der Magen wegen Abgang der natürlichen Wärme, geſchwächet wird, ſo daß er die Speiſen nicht gehörig verdauen kann, ſondern nur halb verdauet von ſich laſſen muß. Und da auf dieſe Art, der Milchſaft nicht gehörig zubereitet werden kann, ſo entſtehet auch daraus ein ſehr dickes Blut, welches nachgehends zu allerhand Krankheiten Gelegenheit geben kann.

In Erwägung dieſer Urſachen, handelt man daher weit vernünftiger, wenn man wenigſtens eine gute Stunde nach dem Eſſen ruhet, damit der Magen die Speiſen gehörig verdauen kann. Nachgehends aber ſchadet eine gelinde Bewegung nicht, ſondern ſie iſt vielmehr dienlich, damit der Magen die annoch vorhandenen rohen Ueberbleibſel deſto beſſer verdauen und zum Stuhlgang befördern kann.

Endlich iſt auch die Bewegung des Leibes, nach den vier Jahreszeiten unterſchiedlich, ſonderlich iſt ſie bey dem eintrettenden Frühling ſehr geſund, weil um dieſe Zeit die Luft, wegen den aus der Erde hervorwachſenden, vielen wohlriechenden Kräutern und Blumen, gleichſam geſchwängert, und folglich ſehr geſund iſt. Daher auch ſchwächliche oder kränkliche Perſonen, ſich einer ſolchen angenehmen Frühlingsluſt, beſonders bedienen ſollen, indem

dem dadurch ihre Glieder ungemein geſtärket, und ihre Lebensgeiſter erquicket werden.

In den heißen Sommertagen aber, iſt eine ſtarke Bewegung des Leibes höchſt ungeſund, indem dadurch das Blut allzuſtark erhitzet, und die Schweißlöcher allzuweit eröffnet, mithin auch der Körper ſehr abgemattet und entkräftet wird.

Weit ſicherer und geſünder iſt, eine zur Herbſt- oder Winterszeit vorgenommene Bewegung; jedoch muß man ſich wegen der veränderlichen, bald feuchten, bald aber auch kalten Luft, mit Kleidern wohl verwahren, damit nicht die äußere Kälte in die Schweißlöcher eindringen, und allerhand gefahrvolle Entzündungs- oder Bruſtfieber verurſachen kann.

# Siebentes Hauptſtück.

## Von dem Schlafen und Wachen.

Der gütige Schöpfer ſelbſt, hat durch eine ordentliche Unterſcheidung den Tag und die Nacht eingeſetzet, damit der Menſch den Tag über wachen, und ſeinen Berufsgeſchäfften abwarten, die Nacht über aber ſeine Ruhe haben und ſchlafen ſolle, damit ſowohl die äußern Glieder, als auch die in-

nern Sinnen hinlänglich ausruhen, und wieder neue Kräfte erlangen mögen.

Es kann auch der Menſch ohne Schlaf unmöglich beſtehen, ſeine Natur ſelbſt veranlaſſet ſolchen; wie es denn eine bekannte Sache iſt, daß wenn der Menſch ſich durch eine ſchwere Arbeit allzuſehr abgemattet, er ſogleich träg und ſchläfrig wird, und wenn er alsdann etliche Stunden geſchlafen, ſo findet er eine ungemeine Erleichterung in ſeinen Gliedern.

Jedoch ſoll ein geſunder Menſch, ſich befleißigen, ſo lange zu wachen, als es ſeine Natur ertragen kann, weil durch das Wachen alle Leibes- und Gemüthskräften aufgemuntert, die Dauung befördert, und alle überflüßigen Feuchtigkeiten verzehret, und aus dem Körper fortgeſchaffet werden.

So wie aber das allzulange Schlafen dem Menſchen ſchädlich iſt, alſo ſchwächet auch das viele Wachen die Lebensgeiſter, und verurſachet den Aberwitz und die Melancholie. Doch kömmt es hierinn ſehr viel auf die Gewohnheit an; wie es denn ſehr viele Perſonen giebt, die die Nacht über nicht länger als vier oder bis fünf Stunden ſchlafen, und ſich doch wohl dabey befinden. Sonderlich wiederfähret dieſes alten Leuten, bey welchen aber der kurze Nachtſchlaf nichts zu bedeuten hat, weil ſie gemeiniglich nach dem Mittageſſen ein paar Stunden zu ſchlafen pflegen.

Zum

Zum ordentlichen Schlaf ſeyn die Nachtſtunden am bequemſten, denn weil zu dieſer Zeit alles ſtill und ruhig, ſo kann auch der Menſch ſeine ihm ſo nöthige Ruhe deſto ungehinderter genießen.

Nur iſt das dabey zu beobachten, daß man nicht alſogleich auf das Nachteſſen ſich ſchlafen lege, ſondern wenigſtens eine Stunde vorbey gehen laſſe; bey arbeitſamen Leuten aber, hat es nicht ſo viel zu ſagen, denn weil dieſe den ganzen Tag hindurch ſehr hart gearbeitet, und ihre Glieder ſtark abgemattet haben, ſo kann ihnen auch ein ſolcher frühzeitiger Schlaf nicht ſo viel ſchaden. Ein gleiches nehmen wir auch an den Kindern gewahr, welche gleich nach dem Nachteſſen einſchlafen, und ſich doch ſehr wohl dabey befinden. Was aber müßige und der Arbeit nicht gewohnte Perſonen anbetrifft, ſo müſſen ſie ſich ſorgfältig für einem allzufrühen Nachtſchlaf hüten, indem dadurch die in ihrem Körper ohnehin in Menge vorhandenen Unreinigkeiten, einen ſehr ſtarken Zufluß erhalten.

## Erſte Abtheilung.

### Von der gewöhnlichen Länge des Schlafes.

Einige beſtimmen die Schlafzeit auf ſechs, theils auf ſieben oder acht Stunden.

Gemei-

Gemeiniglich aber wird die ordentliche Schlafzeit auf ſieben Stunden eingeſchränket, nach dem bekannten Sprüchworte:

Septem horas dormire, ſat eſt Juvenique Senique.

Sieben Stunden zu ſchlafen, iſt vor eine alte und junge Perſon hinlänglich.

Jedoch kömmt es hierinn auf eine Stunde mehr oder weniger nicht an, je nachdem nämlich ein Menſch ſich dazu gewöhnet, und ſonſt in der Diät ſich gehalten hat. Denn wenn eine Perſon eine ſehr ſtarke Abendmahlzeit eingenommen, oder zu viel getrunken hat, ſo ſchadet es ihm auch nicht, wenn er ein paar Stunden länger ſchläſt, indem dadurch der Magen geſtärket, und zur Verdauung der Speiſen geſchickter gemacht wird.

Inſonderheit iſt ein etwas längerer Schlaf choleriſchen und tiefſinnigen Perſonen, wie auch denjenigen, welche viel ſitzen und ſtudiren, oder auch ſonſt eine ſchwächliche Natur haben, ſehr zuträglich. Und da zumal die letztern mit einer Schwachheit des Magens, Aufſtoßen, und andern Beſchwerlichkeiten behaftet ſind, ſo wird auch ihre Natur dadurch um vieles geſtärket, und die Verdauung befördert.

Ein allzulanger Schlaf aber, iſt allemal ſchädlich, indem dadurch die natürlichen Säfte allzudicke werden, und endlich in Stockung gera-

gerathen; daher auch nothwendigerweiſe ein ſehr unruhiger Schlaf, und allerhand ſchwere und fürchterliche Träume entſtehen müſſen; auch kömmt es ſolchen Perſonen zum öftern im Traume für, als wenn ſie von jemand gedrucket oder geängſtiget würden. Alles dieſes aber, entſteht einzig und allein, von dem durch einen allzulangen Schlaf entſtandenen dicken Blut.

Da nun aber zu einem unruhigen und mit fürchterlichen Träumen vermiſchten Schlaf, das überflüßige Nachteſſen, und hitzige Getränk ſehr vieles beyträgt, als muß man auch ſolches unterlaſſen, und ſtatt deſſen weniger zu Nacht eſſen und trinken.

Es können daher ſolche Perſonen, um einem unruhigen Schlaf vorzubeugen, vor dem Schlafengehen ein Glas friſches Waſſer austrinken, wodurch das Blut in etwas verdünnert und abgekühlet wird.

So ſchädlich nun ein allzulanger Schlaf iſt, eben ſo ſchädlich iſt das allzuwenige Schlafen.

Beſonders haben magere und choleriſche Perſonen, wegen ihrem feurigen, hitzigen und trockenen Temperamente, einen ſehr kurzen Schlaf; daher ſie auch zur Beförderung deſſelben, anfeuchtende und abkühlende Speiſen und Getränke, erwählen ſollen. Phlegmatiſche Perſonen hingegen, hangen dem Schlafe nur allzuviel nach, und wenn ſie ſolchen nicht

mit

mit Gewalt unterbrechen, ſo verfallen ſie in eine Schlafſucht, oder andere beſchwerliche Krankheiten.

## Zweyte Abtheilung.

### Von der Art und Weiſe zu ſchlafen.

Bey dem Schlafen hat man auch noch die Art und Weiſe, wie das Lager einzurichten, in Erwägung zu ziehen. Denn einige Perſonen liegen in ihrem Bette gerad ausgeſtreckt: andere ganz zuſammen gekrümmet: einige liegen auf dem Rücken: andere aber auf der Seiten.

Diejenigen Perſonen, welche ausgeſtreckt und auf dem Rücken liegen, haben mehrentheils einen harten und ſchweren Schlaf, indem dadurch das Blut in ſeinem Umlaufe gehemmet, und das Haupt beſchweret wird, daher auch insgemein ſolche Perſonen mit allerhand ſchweren Träumen, ja endlich gar mit Schlagflüſſen befallen werden.

Nichtweniger werden auch bey dem Rückenliegen, die Nerven des Rückgrades gedrücket und verſtopfet, mithin der gehörige Ein- und Durchfluß der Lebensgeiſter verhindert. Aus dieſer Urſache werden auch ſolche Perſonen zum öftern mit einer großen Engbrüſtigkeit befallen, daß ihnen auch im Schlafe vorkömmt, als könnten ſie keinen Athem mehr holen, daher ſie ſich auch äußerſt bemühen, Luft zu ſchö-

pfen;

pfen; und in dieſer ängſtlichen Phantaſie wachen ſie endlich auf, und kehren ſich auf die Seite, da dann erſtbemeldtes ängſtliches Athemholen alſogleich verſchwindet.

Gleichergeſtalt müſſen ſich auch diejenigen Perſonen, welche mit dem wider ihren Willen abgehenden Samenfluß behaftet ſind, vor dem Rückenliegen in Acht nehmen, weil dadurch der Same noch mehr herbey gelocket wird.

Am geſündeſten iſt derjenige Schlaf, wenn man auf der Seite lieget; und ſollte auch daher der erſte Schlaf billig auf der rechten Seite geſchehen, weil auf dieſe Art der Magen ganz frey bleibet, und von der Leber nicht beſchweret oder gedrücket wird, ingleichem kann auch die Verdauung beſſer vor ſich gehen, und der Milchſaft zum Ausgang beförderet werden.

Schläft aber im Gegentheile der Menſch auf der linken Seite ein, ſo iſt leicht zu begreifen, daß die auf der rechten Seite liegende und den Magen in etwas bedeckende Leber, ſolchen beſchweren muß, wodurch die untere Oeffnung des Magens ziemlichermaßen zugeſchloſſen, und die gehörige Austheilung des Milchſaftes verhindert wird.

Was das Schlafzimmer anbetrifft, ſo ſoll ſolches weder zu klein, noch zu kalt, weder zu warm, noch allzu feucht ſeyn.

Iſt das Schlafzimmer zu klein oder allzu feucht, ſo entſtehen daraus verſchiedene Haupt- und Bruſtflüſſe.

Iſt das Schlafzimmer von dem Einheitzen gar zu warm, ſo wachen gemeiniglich ſolche Perſonen mit Kopfſchmerzen, oder einer Engbrüſtigkeit, oder mit einer gewiſſen Art von Dummheit, auf; indem durch eine allzu ſtarke Wärme des Schlafzimmers, das Blut allzu ſtark erhitzet, ſeiner gehörigen Flüßigkeit beraubet, mithin ganz dick und zähe wird, woraus ſodann obige Zufälle entſtehen müſſen.

Aus dieſer Urſache nun, ſoll man, wo möglich, darauf bedacht ſeyn, ein mittelmäßiges und lüftiges Schlafzimmer zu erwählen, auch wenn es ſeyn kann, allezeit lieber im obern als untern Stock des Hauſes zu ſchlafen.

Gemeiniglich bedient man ſich zum Schlafen der weichen Federbette, welche auch im Winter die beßte Wärme geben. Im Sommer hingegen taugen ſie nicht für jedermann, indem ſie allzu viel erhitzen, nnd den Schweiß allzu ſtark befördern.

Wäre man aber an die Federbette gewöhnt, ſo muß man ſich auch ſolcher mitten im Sommer bedienen; indem eine plötzliche Veränderung derſelben, Magen- und Leibesſchmerzen, oder einen ſehr beſchwerlichen Krampf in den Gliedern, verurſachen könnte.

Am

Am beſten iſt es, ſich bey Zeiten an ein mit Pferdhaaren gefüttertes Unterbett, oder an eine ſogenannte Matratze zu gewöhnen, welche nicht leicht eine Hitze verurſachet, ſondern dem Körper eine gelinde Abkühlung verſchafft. Jedoch muß das angewöhnte Federdeckbett niemals bey Seite geleget werden, weil ſonſt eben beſchriebene Zufälle ſehr leicht entſtehen könnten.

Was endlich das Kopfkiſſen anbetrifft, ſo ſoll ſolches etwas erhöhet liegen. Allzu hoch aber, ſolches zu legen, iſt niemals dienlich, außer es wäre jemand mit einer ſtarken Engbrüſtigkeit, oder mit einer Waſſerſucht behaftet.

## Dritte Abtheilung.

### Von dem Nachmittagsſchlafen.

Dem Nachmittagsſchlafe ſind beſonders die Kinder ergeben, welche ſich auch mehrentheils ſehr wohl darauf befinden, und davon ungemein zunehmen, friſch und geſund bleiben.

Wie geſund der Nachmittagsſchlaf, alten und ſchwächlichen, wie auch den von vielem Studieren abgematteten Perſonen bekomme, iſt gleichfalls eine ſehr bekannte Sache; indem nicht nur ihre Glieder dadurch geſtärket werden, ſondern auch ihr Magen zu einer nochmaligen Verdauung der Speiſen, tüchtig gemacht wird.

Allzulang aber dem Nachmittagsſchlafe abwarten, iſt ſehr ungeſund; indem gemeiniglich eine Schwachheit des Hauptes, Bruſtbeſchwerung, Verdroſſenheit des Gemüths, und eine Trägheit der Glieder darauf erfolget, welche Zufälle vornämlich von einem rohen und allzudicken Milchſaft herrühren. Man ſoll daher nach dem Mittageſſen niemals über eine halbe, oder ganze Stunde ſchlafen, wenn man anders von erſtbemeldten Zufällen verſchonet bleiben will.

Gemeiniglich bekömmt auch der Nachmittagsſchlaf bey heißen Sommertagen, den im Felde arbeitenden Perſonen, außerordentlich wohl; indem ihre von der Hitze abgematteten Glieder, dadurch ſo geſtärket werden, daß ſie ihrer harten Feldarbeit auf ein neues deſto beſſer abwarten können.

Uebrigens kömmt es bey dem Nachmittagsſchlaf hauptſächlich auf die Gewohnheit an; denn wenn eine Perſon ſich friſch und munter darauf befindet, ſo ſchadet er auch im geringſten nicht, und kann in allwege ſolchem abgewartet werden.

Jedoch müſſen ſolche Perſonen ſich nicht ins Bette legen, ſondern vielmehr auf einem Seſſel, und zwar mit aufgerichtetem und zurückgebogenem Oberleibe, ſitzend, dem Nachmittagsſchlaf abwarten.

Hierinnen begehen beſonders gelehrte, wie auch alte Perſonen, einen großen Fehler, indem ſie ſehr oft bey Tiſch, oder über ihren Büchern, mit einem auf das Knie oder die Bruſt hängenden Kopf, einzuſchlafen pflegen; wodurch nicht nur das Haupt ſehr beſchweret, ſondern auch das Athemholen ſehr verhindert wird. Man muß ſich daher für einer ſolchen vor ſich hängenden Stellung des Leibes, währendem Mittagsſchlaf, beßtens in Acht nehmen.

# Achtes Hauptſtück.

## Von den Gemüthsbewegungen oder Affecten.

Ein jeder Menſch muß, wenn er anders glücklich und vergnügt leben, und für ſeine Geſundheit Sorge tragen will, ſeine Affecten zu zähmen wiſſen. Denn, ſo wie eine Gelaſſenheit des Gemüthes, ſehr viel zu der Erhaltung der Geſundheit und Verlängerung des Lebens beyträgt, alſo kann im Gegentheile eine unordentliche Bewegung deſſelben, der Geſundheit einen großen Schaden zufügen, und das Leben um viele Jahre verkürzen.

Gemeiniglich haben ſchwächliche und zur Schwindſucht geneigte Perſonen das Unglück,

daß ſie den heftigen Gemüthsbewegungen, und zwar beſonders dem Zorn, ſehr ſtark ergeben ſind; daher ſie auch dadurch ihre Natur nur noch mehr ſchwächen, und die Krankheit verſchlimmern.

Da nun aber der Zorn das Blut allzuſtark erhitzet und beweget, ſo iſt auch leicht zu erachten, daß dadurch die Fäulniß in der Lunge nur noch mehr vergrößert, und das Zehrfieber vermehret wird.

Aus dieſer Urſache ſollen ſolche Perſonen ſich äußerſt befleißigen, ihre Affecten zu bändigen, und alle unordentlichen Gemüthsbewegungen äußerſt zu vermeiden.

Unter den unordentlichen Gemüthsbewegungen iſt der Zorn und die Rachbegierde die allerheftigſte Leidenſchaft; indem dadurch das Blut in eine außerordentlich ſtarke Wallung gebracht, die Galle aber auf das heftigſte und dergeſtalt beweget wird, daß ſie in den Zwölffingerdarm ſich ergießt, und von da aus in den Magen zurücktritt, worauf ſogleich eine Bitterkeit im Munde, Uebelkeit, Drücken auf dem Magen, Erbrechen, Durchbruch, Reißen und Grimmen im Leibe, und andere üble Zufälle mehr, erfolgen.

Erregt nun die durch den Zorn in Unordnung gebrachte Galle, ein Erbrechen oder einen Durchbruch, ſo können dergleichen zornige Perſonen von einem großen Glück ſagen,

gen, indem ſie darauf eine große Erleichterung verſpüren; findet hingegen die ausgetretene Galle keinen ſolchen Ausgang, ſo tritt ſie in das Blut zurück, und verurſachet hitzige Gallenfieber, oder die Gelbſucht.

Gemeiniglich nimmt man auch bey ſolchen Perſonen eine ſehr ſchwere Zunge gewahr, ſo daß ſie ordentlich anfangen zu ſtammeln, und nicht fertig reden können, weil dadurch die Nerven ein wenig gelähmet werden.

Manchmal trägt es ſich zu, daß das Blut mit Gewalt dem Hirn zufließet, ſich daſelbſt ergießet, und den gehörigen Einfluß der Lebensgeiſter verhindert; wodurch dann nothwendigerweiſe allerhand gefährliche Zufälle, als Schwindel, Lähmungen, Gicht- und Schlagflüſſe entſtehen müſſen.

Alle dieſe gefährlichen Zufälle entſtehen zum öftern, von einem in ſich hinein gefreſſenen Zorn, wenn nämlich der Menſch ſeinen Zorn nicht auslaſſen kann, oder nicht darf. Daher wird er über ſich ſelbſt erbittert, und verfällt ſodann in die eben beſchriebenen gefahrvollen Zufälle.

Einem ſolchen raſenden Zorn, ſind beſonders die Cholerici ergeben, daher ſie auch auf das ſtrengſte bedacht ſeyn ſollen, alles zu meiden, was ihr Blut erhitzen, und in eine ſolche heftige Wallung bringen kann.

Dem Zorn wird billig der Schrecken entgegen geſetzt, denn da im Zorn das Blut von den innern Theilen gegen die äußern getrieben wird, alſo wird im Gegentheile bey dem Schrecken, das Blut von den äußern Theilen gegen die innern, und beſonders nach dem Herzen zu getrieben. Aus dieſer Urſache wird ein Menſch im Schrecken, wegen Zurücktretung des Blutes ganz blaß und kalt, und empfindet eine große Bangigkeit, und ſtarkes Herzklopfen, welche Zufälle auch nicht eher nachlaſſen, bis und dann ein ſolcher Menſch, ſich wiederum erholet, und überzeugt iſt, daß er nichts mehr zu befürchten hat.

Hält aber der Schrecken lang an, ſo entſtehet endlich eine große Furcht und Traurigkeit daraus, wodurch denn die natürlichen Säfte verdicket, und in ihrem Umlaufe gehemmet werden; und weil beynebens die Verdauung nicht gehörig vor ſich geht, ſo werden ſolche Perſonen endlich ganz elend und leutſcheu, entſchlagen ſich alles Umganges mit andern Perſonen, verfallen in ein tiefes argwöhniſches Nachdenken, und ſtellen ſich allerhand ungereimte Sachen für. Je mehr nun ein ſolcher Menſch, einer ſolchen mit Schrecken verbundenen Furcht, Traurigkeit und Bekümmerniß nachhänget, je mehr wird auch dadurch ſeine Natur geſchwächet, ſo daß endlich der Menſch von Tag zu Tag kraftloſer, und endlich gar dem Tode zu Theil wird.

Ins-

Insgemein ſchadet die Furcht und der Schrecken, ſchwächlichen Naturen, ſo daß ſie mit allerhand gefährlichen Krankheiten, als Schlag- und Steckflüſſen, hitzigen Fiebern, Verſtopfung des Monatlichen, und andern Zufällen mehr, befallen werden. Ja man weiß aus der Erfahrung, daß viele Perſonen aus Schrecken plötzlich geſtorben, denn weil das Blut auf einmal zu häufig nach dem Herzen und der Lunge zugedrungen, und plötzlich ins Stocken gerathen, ſo muß auch nothwendigerweiſe ein ſolcher ſchneller Tod darauf erfolgen.

Obſchon aber ein heftiger Schrecken, obbemeldte gefährliche, ja wohl gar tödtliche Zufälle, zu verurſachen pflegt, ſo iſt er doch auch zumalen ſehr erſprießlich geweſen, indem man viele Exempel hat, daß einige mit dem Podagra, anhaltenden Durchlauf, und Schluchſen befallene Perſonen, nach einem ausgeſtandenen Schrecken, plötzlich von ihrem Uebel befreyet worden.

Was die Freude und Liebe anbelangt, ſo bringen ſie unſerm Körper einen großen Vortheil, in Anbetracht ſeiner Geſundheit, wenn ſie nicht übertrieben werden; geſchieht aber das Gegentheil, ſo bringen ſie den gehörigen Umlauf des Blutes, und der übrigen Säfte in Unordnung, und verurſachen entweder eine plötzliche Sinnloſigkeit, Gicht- Schlag- und Steckflüſſe, oder aber langwierige und verzehrende Fieber. Ja die Erfahrung hat es ſchon oft bekräftiget, daß manche Perſonen

 von

von einer allzugroßen Freude, oder heftigen Liebe, gleichfalls plötzlich geſtorben.

Was ein übertriebener Beyſchlaf für eine Zerrüttung in dem menſchlichen Körper anrichten kann, iſt leider eine mehr als zu bekannte Sache; denn dadurch wird nicht nur der reineſte und geiſtigſte Theil des Blutes, mit Gewalt verſchwendet und verzehret, und das Blut verſchleimt und außerordentlich dick, ſondern auch der Körper außerordentlich entkräftet, und das Leben mit Gewalt verkürzet. Andern von einem unreinen Beyſchlafe herrührenden gefährlichen Krankheiten un Zufällen nicht zu gedenken.

Venus, Bacchus & Ira, nil moderabile ſuadent.

Weil nun die Gemüthsbewegungen, oder Affecten, hauptſächlich in der Einbildung beſtehen, ſo ſoll auch ein jeder Menſch darauf bedacht ſeyn, ſie niemals zu übertreiben.

Iſt demnach ein Menſch vermöge ſeines choleriſchen Temperamentes, zum Zorn und zu der Rachbegierde geneigt, ſo ſoll er dieſen Affect ſowohl durch eine kühlende Diät in Speiſen und Getränken, als auch durch eine angewöhnte Sanftmuth und Gelaſſenheit ſeines Gemüthes zu mäßigen ſuchen.

For-

Fortior eſt qui ſe, quam qui fortiſſima
vincit
Moenia, nec virtus altius ire poteſt.

Oder nach dem Ausſpruche des Salomon:

Ein Geduldiger iſt beſſer, als ein
Starker.

Nichtweniger trägt auch zu der Unterdrückung des Zorns, eine vernünftige Ueberlegung, der öfters darauf erfolgenden Lähmungen, Schlag⸗ Steck⸗ und Gichtflüſſe, wie auch ein vernünftiges Stillſchweigen und Nachgeben, ſehr vieles bey. Denn

Der Kluge giebt allezeit nach.

Sollte aber jemand, aus menſchlicher Schwachheit, oder wider ſein Vermuthen von dem Zorn übereilt werden, ſo ſoll er alſogleich Sorge tragen, ſein Gemüth zu beſänftigen, die kalte Luft zu meiden, und beſonders ſich eine Zeitlang des Eſſens und Trinkens enthalten. Sollte aber die Natur ein heftiges Verlangen zum Trinken haben, ſo kann ein Trunk, von einem nicht gar zu kalten Waſſer, nicht ſchaden. Hitzige Getränke hingegen, müſſen wie ein Gift, gemieden werden.

Nach einem gehabten Schrecken, iſt eine Aderläße, oder eine Bewegung des Leibes, überaus dienlich; indem dadurch das Blut wieder
in

in ſeinen gehörigen Umlauf gebracht wird. Nichts weniger bekömmt auch ein Trunk von einem alten Wein ſehr wohl, indem dadurch die Lebensgeiſter ermuntert und erquicket werden. Schwächliche und ſolche Perſonen, welche den Wein nicht gewohnt ſind, können ſich des Zimmetwaſſers, oder anderer ſtärkenden Mittel bedienen. Beſonders aber iſt das Zimmetwaſſer, ſchwangern Weibsperſonen, nach einem gehabten Schrecken, ſehr zuträglich.

# Neuntes Hauptſtück.

## Von ein und andern zu der Erhaltung der Geſundheit dienlichen oder angewöhnten äußerlichen Mitteln.

Weil ſehr oft auch bey einem dem Anſcheine nach geſunden Körper, eine jählinge und geſchwinde Entledigung deſſelben nöthig iſt, und die freywilligen Auswürfe nicht allemal erwartet werden können, ſo hat die Kunſt neue Ausfälle erfunden, welche die Stelle der natürlichen vertreten, und geſchwinder wirken.

Dieſes ſind die in guter Abſicht gemachten Wunden, und Geſchwüre, nebſt den gekünſtelten Entzündungen, nämlich das Blutlaſſen, das

das Blaſenziehen, Fontanell und Haarſeil ſetzen, nebſt dem Abziehen der kranken Materien auf andere Theile durch das Roth machen.

Dieſe entweder durch ungefehre Zufälle bekannt gewordenen, oder durch ein kluges Nachſinnen erfundenen Hülfsmittel, ſind, wenn ſie zur Gebühr und zur rechten Zeit gebrauchet werden, nicht genug zu loben.

# Erſte Abtheilung.

## Von dem Aderlaſſen.

Man verwundet in der beßten Abſicht; die Aerzte ſind barmherzig mit Grauſamkeit. Sie öffnen entweder die Blutgefäße, um den Ueberfluß des Blutes dem Körper zu entziehen; oder ſie laſſen die durch Zufälle eröffneten Gefäße eine Zeitlang fließen, und verſtopfen ſie nicht zur Unzeit.

Man hatte angemerkt, daß durch die freywilligen Blutflüſſe die Körper von ſchweren Krankheiten befreyet wurden. Man ſahe die hitzigen Fieber vom Naſenbluten ſich verringern, das Seitenſtechen vom Blutauswurf aus dem Munde ſich mildern, die Leibsſchmerzen von dem Goldaderfluß vergehen. Man bemerkte, daß die Wunden, welche nicht genug geblutet hatten, oder deren Blutfließen zu zeitig gehemmet worden war, übel gerathen. Man überlegte, daß die Natur in dem weiblichen

Ge-

Geſchlechte das Blutfließen nothwendig gemacht, ohne welches dieſes Geſchlecht in bedenkliche Umſtände gerathen würde.

Und aus dieſem allem machte man einen Schluß, daß man durch die Kunſt das hervorbringen könnte, was die Natur vielmals, im Wege ſtehender Hinderniſſe halber, nicht wirken kann. Der Verſuch, das Blut durch Wunden ausfließen zu laſſen, gerieth wohl, die Menſchen fanden ſich augenblicklich darnach erleichtert, und eine der wichtigſten Handlungen eines Arztes in ſeiner Kunſt, iſt das Ablaſſen des Blutes.

Dieſes geſchieht durch Wunden in einzeln Gefäßen, und durch Wunden in vielen Gefäßen auf einmal.

Es werden einzelne Gefäße verwundet, wenn man das Blut aus einer Ader fließen läßt, und wenn man ſolches aus einer Schlagader oder Arterie zieht. Die erſte Weiſe, ein heilſames Blutfließen zu verurſachen, kömmt mehrmal vor, als die andere, und iſt auch ſicherer.

Uebrigens findet hier die Unterſuchung nicht ſtatt, mit was vor Handgriffen, Sicherheit und Vorſicht eine Ader zu öffnen ſey, dieſes iſt eine Handarbeit, und gehört nicht hieher. Ob die Lanzette ſicherer ſey, als der Schnepper: daß es Orte gebe, wodurch eine gefährliche Abweichung des Eiſens, eine nahe an der Blutader liegende Pulsader oder Sennader

ge-

getroffen werden könne, und was vor Unheil daraus entſtehe; wird gleichfalls nicht unterſucht, denn dieſes gehöret in die Chirurgie.

Man hat vorjetzo nur die Fälle zu beſtimmen, in welchen die Aderläße nöthig, oder doch erſprießlich iſt, denn ſie kann zwar erſprießlich, aber darum nicht nöthig ſeyn. Viele Perſonen könnten ihr Blut behalten, und ſolches durch eine gehörige Lebensart auf eine beſtändige und nachhaltende Weiſe verringern.

Die Nothwendigkeit einer Aderläße wird durch den Ueberfluß des Blutes, welches in kurzer Zeit eine große und gefährliche Veränderung in dem Körper hervorbringen könnte, angezeiget. Man muß aber überzeugt ſeyn, daß dieſer Ueberfluß wirklich vorhanden ſey; und nicht etwan eine kurz dauernde Erweiterung der Gefäße von einem wallenden Geblüte, eine ſcheinbare falſche Vollblütigkeit vorſtelle. Man würde einen entkräfteten Körper, weil er zur Zeit des erhabenen und ſchnellen Pulſes, und des Herzpochens bey einem langwierigen verzehrenden Fieber, einige Stunden lang viel Blut zu haben ſcheint, zu der Zeit des Wallens, eben ſo mit Unrecht Aderlaſſen, als wie einem im Paroxysmo ſeines kalten wechſelnden Fiebers befindlichen Kranken.

Es müſſen daher Zeichen einer wahren und anhaltenden Vollblütigkeit vorhanden ſeyn. Dieſe kann im ganzen Körper, oder in einigen ſeiner Theile beſtehen.

Der

Der gehinderte Durchfluß des Blutes durch die Lunge, welche einen Durchbruch der Lungengefäße, und ein Blutſpeyen zu fürchten macht, und ſich durch einen kurzen Athem mit Herzklopfen, Röthe im Angeſichte, benebſt den allgemeinen Zeichen der Vollblütigkeit kenntlich macht:

Der gehinderte Durchfluß des Blutes durch die Leber, welcher ſich durch aufſchwellende Adern am Hintern, Leibsſchmerzen ohne Durchfall, bey allgemeinen Zeichen der Vollblütigkeit an den Tag legt:

Der gehinderte Durchfluß des Blutes durch die Gehirngefäße, welche man aus der Melancholie, Raſerey, Augenröthe ohne Thränen, heftigen Kopfſchmerzen mit Schlagen der Pulsadern am Kopfe, Röthe des Geſichtes, aufgetriebenen Adern am Halſe, unvollkommenem Naſenbluten urtheilet:

Alle dieſe Hinderniſſe des Blutumlaufes erfordern eine Aderläße.

Ihre Wirkungen ſind zu ſchnell, und der Erfolg iſt zu fürchterlich, als daß man dem freywilligen Laufe der Natur, und der allmähligen Abnahme des Blutes durch eine genaue Diät, alles überlaſſen ſollte. Diejenigen die alſo dächten, würden dem Bauer bey dem Horaz ähnlich ſeyn:

Er

Er ſaß erwartend an dem Fluſſe,
Jedoch dem Faulen zum Verdruſſe
Blieb Fluß und Ufer angefüllt.
Seht des Erwarters Ebenbild.

Dieſe Stockungen des Blutes ſind von einer ſchleunigen Wirkung; Erſtickung, Schlagflüſſe, Riß eines großen Gefäßes, und der kalte Brand folgen ihnen auf dem Fuße nach, und dieſe Wahrſcheinlichkeiten machen eine Aderläße höchſt nöthig.

Jedoch müſſen, wie ſchon geſagt worden, Gefährlichkeiten vorhanden ſeyn, um die Nothwendigkeit einer Aderläße anzuzeigen; denn eine jede geringe Empfindung der Beſchwerlichkeit muß niemand zu einer unnöthigen Verſchwendung des Blutes veranlaſſen.

Viele Perſonen laſſen ſich blos aus Gewohnheit eine Ader öffnen, durch welche ſie ſich eine Laſt aufgebürdet haben, welche zur Nothwendigkeit geworden; darum ſollen junge Perſonen nicht ohne Beyfall eines Arztes, auch nicht aus kleinen Urſachen, Kopfwehe, Magendrücken, Hüftſchmerzen, Schwindel, einige Nächte Mangel am Schlafe, und dergleichen mehr, wenn dieſe Beſchwerungen nicht anhaltend und dringend ſind, Blut laſſen.

Was eine Verwahrungsaderläße für künftige mögliche Fälle anbetrifft, ſo wird folgende kleine Erinnerung nicht unnöthig ſeyn:

Sie iſt nöthig nach dem Winter, im Frühlingsäquinoctio, wenn Perſonen den Winter hindurch bey ruhigen und geſunden Tagen viel Blut geſammelt haben:

Sie iſt nöthig vor dem Winter, bey dem Herbſtäquinoctio, wenn die Lebensart ſo beſchaffen iſt, daß man bey dem Stillſitzen und ruhigen Tagen die Vollblütigkeit und derſelben Wirkungen befürchtet:

Sie iſt nöthig bey dem Sommerſolſtitio, wenn Perſonen bey der nun bald bevorſtehenden heißen Witterung durch Arbeit ſich der Gefahr, ihr Blut zu erhitzen, ausgeſezt ſehen:

Außerdem aber wüßte man nicht, warum ſehr viele Perſonen in angeführten Zeiten des Jahres die Ader zu öffnen, ſich ein Geſetz gemacht hätten.

Nicht aber blos die Jahreszeiten machen eine verwahrende Aderläße nöthig, ſondern auch die Empfindung der Vollblütigkeit, als eine Urſache vieler Krankheiten, giebt eine zureichende Veranlaſſung hierzu.

Dieſe Veranlaſſung urtheilet man aus der ſonſt ungewöhnlichen Müdigkeit, der Schlafloſigkeit, der ſchweren Träumen mit Auffahren und Schrecken im Schlafe, aus dem kurzen Athem, welcher vor kurzem ſich erſt ereignet, und bey der geringſten Bewegung, unter Herzklopfen

klopfen und Bangigkeit, zunimmt. Zu dieſem allem geſellet ſich der Schwindel, das Klingen vor den Ohren, das Auflaufen und Schwellen der Adern, ohne äußerliches Erhitzen, welches etwan aus zufälligen Urſachen entſtanden ſeyn könnte.

Eine ſolche an die Aderläße gewohnte Perſon, erinnert ſich ſodann, daß ihr ehemals, zu der Zeit des nothwendigen Blutlaſſens, eben alſo geweſen, und daß ſie durch die Aderläße von dieſen Beſchwerlichkeiten damals befreyet worden.

Sehr oft zeigt ſich die Krankheit, um welcher willen die Verwahrungsaderläße nöthig iſt, durch nähere Kennzeichen:

Es werden Blutſtriemen im Auswurfe gemerket:

Das Frauenzimmer fängt an, in der gewöhnlichen Ordnung des Monatlichen geſtöret zu werden, und empfindet bereits die Wirkung der Verhaltung:

Der Alte, welcher in Betracht ſeiner Schwäche auch bey wenigem Blut, dennoch vollblütig ſeyn kann, merket an dem Schwindel, an der Vergeßlichkeit und andern allgemeinen Zeichen der Vollblütigkeit, daß ihm ein Zufall bevorſtehe; er fürchtet den Schlagfluß, welcher von dem Riß eines Blutgefäßes in dem Gehirne ſich zutragen kann; hiedurch

bekömmt er eine genugſame Veranlaſſung, ohn-erachtet ſeiner Jahre, Blut zu laſſen.

Ja er findet ſich in größerer Nothwendigkeit, dieſes zu thun, als der Jüngling, deſſen Gefäße noch haltbar und feſte ſind, und der Gewalt des Blutes widerſtehen; da im Gegentheile der Alte ſehr zerbrechliche Gefäße hat, welche zum Theil von ihrer langen Bewegung ausgedehnet worden, und dem Riß nahe ſind; theils wegen ihrer Härte, dem Herzen dergeſtalt widerſtehen, daß es von der Laſt ſeiner Säfte, in der Gefahr iſt, in ſeinen Bewegungen auf einmal gehindert zu werden.

Daher ſind auch alten Perſonen die Verwahrungsaderläßen annoch nöthig, auch in dem höchſten Alter, wenn nur ſonſt die, dieſem Alter zukommenden Kräfte zureichend ſind, einen geringen Verluſt des Blutes zu ertragen.

Zu den antreibenden Urſachen einer Verwahrungsaderläße, gehöret auch allerdings die Gewohnheit. Denn durch das wiederholte Abziehen des Blutes geräth der Körper in eben die Umſtände, in welchen das weibliche Geſchlecht iſt, welches, ſobald durch eine langſame Vermehrung, das Blut über die Fähigkeit der Gefäße angewachſen, der Ausleerung bedürftig iſt; nachdem nun einmal ſothane Gewohnheit zur andern Natur geworden, iſt es bedenklich ſolche zu ſtören, ſogar empfinden die fleißigen Aderläſſer an dem Orte, wo die Ader

vorher

vorher geöffnet worden, einen Trieb, welcher dieſen Zoll der Natur zu zahlen fodert.

Nicht aber nur aus Vorſicht, wegen beſorglicher künftiger Fälle, ſondern auch wegen gegenwärtigen Krankheiten, iſt der Abzug des Blutes nöthig. Man wird von ſelbſt urtheilen, in welchen Fällen dieſe Entledigung eines Theiles des ganzen Blutes heilſam ſeyn kann, wenn man die mechaniſchen Folgen, welche aus der Aderläße entſtehen, betrachtet: —

Laſſet einen Körper mehr Blut haben, als ſeine Gefäße faſſen: — Dieſe werden davon ausgedehnet werden, und ihre Kraft, welche von dem Gleichgewichte der feſten und flüßigen Theile im geſunden Leben herrühret, zum Theil verlieren. — Das Herz wird die Blutmaſſe mit der gehörigen Geſchwindigkeit nicht forttreiben; — es wird heftigerer und mehrerer Schläge bedürfen, aus ihrer im ruhigen Leben, bey zureichender Völle der Adern, zum Antrieb erfodert werden. — Dieſe wiederholten Schläge, welche der geſchwinde und ſtarke Puls anzeiget, nebſt dem Gegenſchlage der Pulsadern, werden durch das Reiben der Blutkügelgen gegen und unter einander, die Hitze und das Fieber hervorbringen: — Es werden, wegen der Blutmaſſe Uebergewicht gegen die bewegende Kraft, Stockungen in den Gegenden des Körpers entſtehen, wo die äußerſten Spitzen der Pulsadern mit den Wurzeln der Blutadern gränzen. — Das Blut wird in die

Fettfächer laufen, dort werden Entzündungen, hier Brand, oder im mildern Falle in den Drüſen und drüſenartigen Werkzeugen, Verhärtungen entſtehen. — Sobald nun, während dieſer Veränderungen, welche ihren höchſten Grad noch nicht erreichet haben, ein Theil vom ganzen Blute hinweggenommen worden, erhält das Herz durch ſothane Erleichterung die Kräfte wieder, welche durch die Uebermaaße vorher geſchwächet worden, die Pulsadern bekommen ihren gemächlichen und kräftigen Gegenſchlag wieder, die Blutkügelgen rollen ordentlich uneinander, ſie fangen an wiederum in ihrem Gewäſſer zu ſchwimmen, welches ſie beym vollblütigen Stande von ſich getrieben, ſich aber ſelbſt unter einander zu vereinigen, und zu gerinnen angefangen hatten. — Das Blut fließet nun williger durch die äußerſt kleinen Gefäße, der gehinderte Blutumlauf kömmt wieder, und die Hitze vermindert ſich.

Nach dieſem allen wird das Aderlaſſen nöthig ſeyn, in dem Drängen des Blutes gegen das Haupt: — in allen Entzündungen, ſowohl denjenigen, welche von ſich ſelbſt entſtehen, als denjenigen, welche, wegen Verletzung der Gefäße und daraus entſtandener Hinderniß des Blutzirkels, zufällig ſind, wie in Wunden und Quetſchungen.

Das Aderlaſſen wird heilſam ſeyn in Fiebern, auch ſogar in Wechſelfiebern, welche vom Ueberfluſſe oder dem Stocken des Blutes, in

in groſsen oder kleinen Gefäßen entſtehen; — bey dem gehinderten Durchlaufe des Blutes durch die Leber, und in dem Drängen und Treiben zur Goldader, — bey dem gehinderten Fortgang des Blutes durch die Lunge, und in dem kurzen Athem von Vollblütigkeit oder von Entzündungen; — in dem gehemmten Lauf des Blutes durch die Muttergefäße, und bey Verhaltung des Monatlichen von einer Vollblütigkeit; — in allen einzelnen Entzündungen, der Augen, des Halſes, der Haut unter den Rippen, oder dem wahren blutartigen Seitenſtechen; — in den feſtſitzenden Schmerzen vom Ueberfluſſe des Blutes; — im Schwindel vom Treiben des Blutes gegen das Haupt; — in den Krankheiten, die mit Verlurſt der Sinnen, und der Bewegung vergeſellſchaftet ſind, — bey ſtarkem oder hartem Puls, wie in Schlagflüſſen und Schlafſucht von Vollblütigkeit, wenn ſelbige ſich durch deutliche Zeichen offenbaret; — im fortwährenden Pochen und Zittern des Herzens; — u. ſ. w.

In Betracht dieſer verſchiedener Abſichten die man bey dem Aderlaſſen haben kann, iſt auch ein Unterſchied in der Wahl einer Ader, vor der andern nöthig. Hier iſt der Ort nicht, derjenigen Wahl Erwähnung zu thun, welche der Wundarzt in Betracht ſeiner ſelbſt, damit er nicht fehle oder ſchade, anſtellen muß, dieſes gehöret nicht zu der Wirkung des Aderlaſſens,

 und

und gleichwohl iſt es nöthig, auch dieſes in Betrachtung zu ziehen, ob die Ader mehr an einer Arterie liege, wie die Medianader am Bug des Arms, weßwegen es ſicherer iſt, die Ader, welche von dem Daumen an in die Höhe ſteigt, und die Cephalica genennet wird, in denjenigen Fällen zu nehmen, wo man, ſonderlich bey fetten Perſonen, die Abweichung des Schneppers befürchtet. Es iſt hier nur die Rede von der Wahl der Adern in Abſicht auf den Endzweck. Es iſt zwar inſofern einerley, aus welcher Ader man Blut laſſe, als die allgemeine Wirkung, die in Verringerung der Blutmaſſe beſtehet, daraus erfolget; daher in den Aderläſſen, welche aus Vorſorge aufs künftige angeſtellet werden, und welche blos und allein auf die Vollblütigkeit gerichtet ſind, es gleichgültig iſt, welche Ader, am Fuße oder am Arm, erwählet und geöffnet werde.

Dafern aber die Aderläße auf einen gewiſſen Theil des Körpers vor andern gerichtet iſt, wird allerdings ein merklicher Unterſchied darinnen beſtehen, ob dieſe oder eine andere Ader geöffnet werde.

Man muß zum voraus ſetzen, daß das Laufen des Blutes aus der Vena, eine Urſache des ſchnellen Triebes in den Arterien wird. Dieſe arbeiten mit Gewalt gegen den Ort, aus welchem das Blut fließet; und dieſer Abſturz des Blutes, reißet das Blut aus dem leidenden Theile: darum iſt es zuträglich, nahe

an

an dem entzündeten Orte, nahe an dem ſonſt vom Blut beſchwerten Orte, eine mit demſelben und deſſen Arterien in Verhältniß ſtehende Venam zu öffnen. Es iſt von Alters her üblich, und der Vernunft, aus angeführten Urſachen, gemäß, in heftig pochenden Kopfſchmerzen die Ader vor der Stirne, — in der Entzündung der Augen, die Ader im innern Augenwinkel, — in Entzündung des Halſes und der Zunge, die Froſchader unter der Zunge, — in Entzündung des Gehirns, die Ader am Halſe unter der Haut zu ſchlagen. — In eben dieſem Betrachte wird in dem Seitenſtechen zuträglicher ſeyn, am Arme, — in Zufällen des Unterleibes, ſonderlich in der Verſtopfung des Monatlichen, am Fuße zu laſſen.

Eben ſo iſt es auch in verſchiedenen Abſichten nöthig, die Menge des auszuführenden Blutes zu beſtimmen. Der Wundarzt muß allerdings wiſſen, wie viel Blut ſein Patient, ohne Schwächung der Naturkräfte, miſſen kann.

Aller Verlurſt des Blutes verringert die Kräfte: — des Menſchen Leben iſt in ſeinem Blute: — Es ſind aber die Kräfte in den Krankheiten nöthig, ohne welche ſie nicht durch die ihrem beſtimmten Zeitpunkte geleitet werden können. Daher iſt es nöthig, die Menge des abzuführenden Blutes genau zu beſtimmen, nicht nach dem Gewichte oder Maaß; — dieſer Begriff iſt ungewiß, — ſondern nach den gegenwärtigen Umſtänden, und nach der Ge-

ſchicklichkeit, Größe oder Stärke des Pulſes, — nach des Körpers bisherigen geſunden Zuſtande, — nach deſſen Vollblütigkeit oder Mangel, ſonderlich bey wirklich vorwaltenden Blutflüſſen, durch welche bereits ein guter Theil des Blutes hinweg gefloſſen; — auch nach der bisher viel- oder wenigmal gewohnten Aderläße bey geſundem Leben. Wenn man bey Eröffnung der Ader den Pulsſchlag ſich bekannt gemacht, wird man wiſſen, daß es genug ſey, ſobald er ſchwach wird; und wenn der Aderläßer an ſich ſelbſt Zeichen der wahren Schwäche, als vorher blicken läßt.

Die Alten haben, bis zum ohnmächtig werden, ſonderlich bey Entzündungen und hitzigen Fiebern, Blut fließen laſſen; indem ſie glaubten, daß ein Erkälten nöthig ſey. Wenigſtens ſchadet die Ohnmacht bey der Aderläße niemand, wenn dieſe nur ſonſt auf den gegenwärtigen Falle gebührend eingerichtet iſt: — Insbeſondere iſt die Aderläße bis zur Ohnmacht zuträglich in heftigen Blutflüſſen, denn ſie wirket eine Langſamkeit im Blutzirkel, und ſchwächet den Puls, deſſen Heftigkeit oftmals an den Blutſtürzungen Schuld iſt; es iſt aber beſſer, etlichemal wenig, als auf einmal viel Blut zu laſſen. Man muß in Beſtimmung des Falls, in welchem die Aderläße nöthig iſt, behutſam ſeyn; ſie iſt ſo ſchädlich, wenn ſie ungebührend angebracht worden, als ſie heilſam iſt, wenn ſie zur rechten Zeit vorgenommen wird.

Ob

Ob nun gleich alle Alter der Vollblütigkeit, und den davon abhangenden Beſchwerlichkeiten unterworfen ſind, ſo ſind doch alle Alter zum Aderlaſſen nicht geſchickt. Es wäre eine Verwegenheit, wenn man Kindern, vor den Jahren, worinnen die Kräfte zureichend ſind, eine ſolche Entledigung des Blutes zu ertragen, die Ader öffnen wollte. Sobald aber die Jünglingsjahre ihren Anfang nehmen, vom vierzehnten an, ſonderlich bey einem Mädchen, wenn ſolches zu dem Monatlichen reif iſt, und daſſelbe über die Gebühr verzögert, kann Blut ohne Furcht gelaſſen werden.

## Zweyte Abtheilung.

### Von dem Schröpfen.

Man verwundet die Haut an verſchiedenen Orten durch viele Oeffnungen, um das Blut daraus zu ziehen. Dieſes heißt das Schröpfen. Es giebt zwar eine andere Art des Schröpfens, welches in vielen und tiefen Wunden beſteht, wenn man dem Brande Gränzen ſetzen will, über welche er nicht fortgehen ſoll. Von dieſer chirurgiſchen Arbeit aber, iſt hier die Rede nicht.

Das Schröpfen auf der Haut, welches mit vielen Eiſen vermittelſt eines auf Triebfedern angeſtellten Inſtruments, verrichtet wird, öffnet dem Blute den Weg ſowohl aus

Arterien

Arterien als Blutadern; denn beyde Arten der Gefäße werden auf einmal durchſtochen. Es würden aber dieſe Wunden wenig Blut geben, wenn ſie für ſich allein fließen ſollten; ſie ſind klein und verſchließen ſich bald, wenn nicht ein ſaugendes Inſtrument darauf geſetzet würde; dergleichen ſind die Schröpfköpfe oder Ventoſen, welche aus Glas beſtehen können. Dieſe hohlen Gefäßchen, werden zuvor der darinnen befindlichen Luft über der Lampe beraubet, und über die gemachten Wunden geſtürzt, da denn der von dem luftleeren Raum entſtehende Zug, das Blut aus den Wunden mit Gewalt locket; alſo, daß man aus verſchiedenen Orten, woſelbſt dieſe Operation zu gleicher Zeit angeſtellet wird, eine beträchtliche Menge Blutes erhalten kann.

Eine ſolche Blutentledigung kann bey denen, welche, wegen unſcheinbarer nicht leicht zu treffender Adern, oder wegen Weichherzigkeit, zum Aderlaſſen ungeſchickt ſind, deſſen Stelle vertreten, indem man wenigſtens ein Pfund Blut auf dieſe Weiſe wegnehmen kann, welches Maaß der ganzen Blutmaſſe abgehet; wiewohl dennoch zwiſchen dem Aderlaßen und Schröpfen, in Anſehung der Blutentledigung ſelbſt, ein großer Unterſchied, und die Aderläße allerdings vorzuziehen iſt, weil durch ſolche das Blut mit einem ungetheilten Strome fließt, ſonderlich wenn die Wunde etwas groß gemacht worden, als worinnen eigentlich das

Abzie-

Abziehen der Materie vom leidenden Theile, oder die Revulſion beſteht; dahingegen bey dem Schröpfen der Abzug ſo ſchnell nicht ſeyn kann.

Inzwiſchen iſt dennoch der Nutzen des Schröpfens vielerley: Manche glauben, es könnte dadurch das böſe Geblüt aus der Haut insbeſondere gezogen werden, daher ſie ſich deſſen in Flecken, Ausſchlag, und Unſauberkeit des Geſichts bedienen, und ſich am Nacken Blut ziehen laſſen. Dieweil aber das Blut allgemein iſt, und kein Theil im Körper ein eigenes Geblüt hat, inmaßen ſolches beſtändig im Körper herumläuft, und von einem Orte zu dem andern getrieben wird, ſo kann man nicht dafür halten, daß das Schröpfen der Haut unmittelbar zu ſtatten komme. Inzwiſchen kann es von dem mit Flecken und kleinen Geſchwüren beſetzten Geſichte allerdings die Materie inſofern ziehen, als durch den Trieb des Blutes gegen den Ort, welcher verwundet wird, der entgegen geſetzte, oder doch nicht weit entfernte Theil in ſeinen Blutgefäßen geſchwächet worden, alſo, daß derſelbige den Ausſchlag nun nicht mehr auf der Fläche der Haut unterhalten kann.

Auf eben dieſe Weiſe iſt das Schröpfen zuträglich in allen langwierigen Entzündungen der Theile; ſonderlich kann es den entzündeten Augen viel Nutzen ſchaffen, wenn es an dem gerade übergeſetzten Orte im Nacken, und noch

beſſer

beſſer hinter den Ohren, auch wohl gar nach abgeſchornen Haaren, am Hintertheile des Hauptes veranſtaltet wird.

Ein ſolches Schröpfen am Hinterhaupte, kann auch den Entzündungen der Gehirnhäute, in heftigen Kopfſchmerzen, im langwierigen Schwindel, in Ohrenſchmerzen, und in andern Beſchwerlichkeiten, welche von dem Stocken des Geblütes in den Blutgefäßen des Gehirns herrühren, zuträglich seyn. Denn es giebt eine Verbindung der innerlichen und äuſſerlichen Theile des Hauptes durch Adern, welche am Hinterhaupte, zwiſchen der Haut und den Blutgefäßen des Gehirns gemein ſind, alſo, daß man aus den Blutgefäßen des Gehirns unmittelbar, durch das Schröpfen am Hinterhaupte, das Geblüt abziehen kann.

Je näher man mit dem Schröpfen dem ſchmerzhaften oder entzündeten Theile kommen kann, je geſchwinder und ſicherer iſt auch die Wirkung. Daher auch gerathen wird, bey großen Entzündungen der Augen, die rothe Haut unter dem unterſten Augenliede mit einem aus Gerſtenähren bereiteten Bürſtchen zu kratzen und zu verwunden; welche Art, Blut aus den Augen zu ziehen, die Alten ſchon gewußt haben.

Man ſchröpfet aber auch an andern Orten, in der Nachbarſchaft der Theile, welche mit einem oder dem andern von Stocken des Blutes entſtehenden Uebel behaftet ſind.

Ueber

Ueber dem ſchmerzhaften Ort in dem Seitenſtechen, iſt es ebenfalls zuträglich zu ſchröpfen, denn die innern und äußerlichen Blutgefäße über und unter den Rippen ſtehen in einer genauen Verhältniß, ſo, daß durch das Blutfließen von außen der innerlichen Entzündung ein merkliches genommen werden kann. Ingleichem kann man auch in heftigen podagriſchen Schmerzen an den Schenkeln und Waden ſchröpfen, wodurch die Heftigkeit derſelben um vieles gemildert wird.

Nach vollbrachtem Schröpfen aber muß man ſich vor aller Erkältung ſorgfältig hüten, indem aus einer ſolchen ſchnellen Veränderung beſchwerliche und lang anhaltende Haupt- und Bruſt- und Gliederflüſſe erfolgen können.

## Dritte Abtheilung.

### Von den Blutigeln.

Die Eröffnung der Adern durch das Anlegen der Blutigel, iſt ſonderlich an den um dem Hintern befindlichen Blutknoten üblich, wenn die äußerlichen ſogenannten Goldadergefäße aufſchwellen, und in Gefahr ſtehen, entzündet zu werden; wiewohl man ſolche auch mit einer Lanzette öffnen, und an ihnen eine Art der Aderläße vornehmen kann.

Die Blutigel ſind eigentlich Waſſerthierchen, welche ihrem natürlichen Triebe nach

ſich

ſich vom Blute anderer Thiere nähren, welchen anzuhängen ſie Gelegenheit haben. Man hat ſich derſelben bey Menſchen zu bedienen gelernet, wenn man ſie an die geſchwollenen Adern leget, da ſie denn ihren Stachel in das Blutgefäß einſetzen, ihren Mund um die Wunde feſt anſchließen, und das Blut bis zu ihrer Sättigung in ſich ſaugen. Die, ſo in ſumpſigten Waſſern wohnen, und die ſchwarzen werden für ſchädlich gehalten; ihr Stich verurſacht heftige und böſe Entzündungen. Die aber, welche in reinen, klaren Waſſern angetroffen werden; und die, welche gelbgrünlich ſind, werden für beſſer gehalten.

Wenn man zuvor den Ort mit Zucker, oder mit dem friſchen Blute einer Taube beſtrichen, legt man die Blutigel dahin. Man kann ſie in ein Rohr oder Schilf, welches dazu zubereitet, und an der Seite aufgeſchlitzet worden, faſſen; oder mit einem ſaubern Tüchlein ergreifen und anlegen. Sie fallen von ſelbſt ab, wenn ſie ſich voll geſauget haben; denn wenn man ſie abreißen wollte, würden ſie ihren Stachel in der Wunde laſſen, und Entzündungen dadurch verurſachen. Man kann ſie zum Ablaſſen bringen, wenn man ſie mit Salz oder Aſche beſtreuet.

Wenn man eine gehörige Menge Blutes abziehen will, muß man ihrer etliche anlegen; ja es geſchieht oft, daß das Blut hernach aus

der

der Wunde häufig läuſt, wodurch der Vollblütigkeit dieſer Blutgefäße abgeholfen werden kann.

## Vierte Abtheilung.

### Von dem Fontanell.

Man ätzet die Haut an Orten, wo viel Fett unter derſelben iſt, und an einer Gegend, unter welcher zwey Muskeln neben einander liegen, in deren Mitte ein heilſames Geſchwür erwecket und erhalten wird.

Die gewöhnlichſten Orte ſind am Oberarm, zwiſchen dem Muskel Deltoideus, und dem Biceps, und zwar am linken vor andern, damit eine Perſon ſich bedürfenden Falls ſelbſt bedienen und verbinden könne, wiewohl, wenn es die Nothwendigkeit erforderte, ſolches auch am rechten Arm angebracht werden könnte.

So kann man es auch an einem Theile des Schenkels über dem Knie, in dem Raum zwiſchen dem Muskel Vaſtus internus und Gracilis, und eben ſowohl am innern Theile der Wade zwiſchen dem Muskel Gaſtrocnemius und Solaris anbringen.

Die übrigen Theile des Körpers, ſind wegen der breiten Sennadern ungeſchickt dazu, am wenigſten würde man dergleichen Aetzmittel an Orten, unter welchen große Blutgefäße liegen, gebrauchen können.

Man bedient ſich insgemein eines Stückgens Lapis infernalis, zu dieſem Endzwecke, welches in den Ausſchnitt eines Pflaſters auf den Theile welchen man ätzen will, geleget, und darauf, mit Ueberlegung eines andern Pflaſters, befeſtiget wird. Dadurch wird in einem kleinen Raum der Haut, der andere Grad des Brandes erreget. Es entſtehet ein Grind oder Rufe, dieſe wird mit einer Digeſtivſalbe erweichet, bis ſie abfällt, da man denn die Höhle oder die neue Fiſtel mit gedrehten Kügelgen von Gork, Enzianwurzel, oder mit großen runden Erbſen unterhält, damit die Oeffnung hart, häutigt oder callös, das iſt, ein wahres gekünſteltes Geſchwür werde, aus welchem von der Zeit an eine fette dicke Materie fließt, welche, nach Beſchaffenheit des Körpers, entweder ein gutes dickes Eiter, oder eine wäſſerigte Feuchtigkeit iſt, oft fließet auch Blut aus dem Fontanell.

Es muß auch solches ohne Beſchwerung und Schmerzen ertragen werden können, denn wenn es Schmerzen, Entzündung und Unbeweglichkeit des Arms oder des Schenkels verurſachete, ſo würde es gewiß auf einer Sennader, oder auf der Haut des Knochens ſitzen, in welchem Fall man es vertrocknen laſſen, und ein anderes an einem bequemern Orte ſetzen muß.

Man kann ein ſolches Geſchwür auch in kurzer Zeit zu Stande bringen, wenn man nämlich

ſich einen Schnitt in den oben beſchriebenen Ort macht, und hernach in die Wunde eine mit dem Unguento aegyptiaco beſtrichene Erbſe ſo lange leget, bis die Fette der Haut verzehret, und eine Quelle des Eiters darinnen entſtanden iſt.

Die anzeigenden Urſachen, welche ein Fontanell nöthig machen, ſind: eine langwürige Entzündung der thränenden Augen; Eiterfluß des Auges; verſchiedene kleine Geſchwüre im Auge; fließende Ohren, und langwierige Kopfſchmerzen.

Man hat gefunden, daß ein Fontanell bey einer vom Krebs angegriffenen Bruſt, eine ſo gute Wirkung geäußert, daß ſolcher nicht weiter um ſich gefreſſen.

Nichtweniger iſt auch zuträglich, daß man nicht weit von dem Orte, wo vor kurzem ein alter Schaden plötzlich vertrocknete, ein Fontanell ſetze, damit die Natur, ſtatt des verlohrnen Weges, zum Auswurf ſchädlicher Feuchtigkeiten, einen neuen Kanal bekomme, ſich deſſelben im Nothfalle zu bedienen. Wie es denn ein böſes Zeichen iſt, wenn die Fontanelle in Krankheiten jählings vertrocknen, oder ſtatt des bisherigen guten Eiters eine ſcharf beitzende ſtinkende Materie von ſich geben. Man muß daher durch eingelegte Arzneymittel ein ausgetrocknetes Fontanell anzufriſchen ſuchen, und die Materie dahin locken.

# Fünfte Abtheilung.

## Von dem Haarſeil.

Dieſes iſt von einem Fontanell inſofern unterſchieden, als es eine vollkommene Fiſtel mit zwey Oeffnungen vorſtellet, welche zur Ableitung der ſtockenden Materie von den Augen und dem ganzen Haupte dienet, wenn ſolches entweder ganz, oder in ſeinen Theilen mit ſtockenden Säften beſchweret iſt.

Dieſes Hülfsmittel thut in langwierigen Kopfſchmerzen, in der Kopfwaſſerſucht, im Schwindel, in der Lähmung der Aerme, der Zunge, im Ohrenfluß und in der Taubheit, in der fallenden Sucht, in mangelnder Kraft zum Schlingen, und in allen Nervenkrankheiten, ſehr gute Dienſte. Daher es beſonders in der Blindheit von dem unbelebten Sehenerven, welche der ſchwarze Staar heißt, gerühmet wird.

Man macht ein ſolches künſtliches Geſchwür, wenn man eine dazu bereitete große ſchneidende Nadel, durch deren Oehr ein vielfacher baumwollener Faden gezogen worden, durch die Haut unter dem erſten Wirbel des Nackens ſtößt, den Faden mit einer ätzenden Salbe beſtreicht, und ſolchen alle Tage fortzieht, wodurch ſowohl die Materie erreget, als auch der Urſprung aller Nerven unter dem

dem Haupte, das Rückenmark, zu einem belebten Einfluß der Lebensgeiſter gereizet wird.

Es äußert auch das Haarſeil bey den vollkommenen Fiſteln eine gute Wirkung, welche, wegen Unbequemlichkeit des Ortes nicht zuſammen geſchnitten und in eine vollkommene Wunde verwandelt werden können. In welchem Falle man einen mit einer ätzenden Salbe beſtrichenen Faden, von einer Oeffnung bis zu der andern fortführet, um die innere harte Haut des Geſchwüres abzureiben, hinweg zu beitzen, und eine blutige Wunde zu machen, welche hernach zuſammen heilen möchte.

## Sechste Abtheilung.

### Von dem Reiben.

Dieſes iſt ein gutes Reinigungsmittel, und kann in Ermanglung der Gelegenheit ſtatt des Schröpfens dienen.

Fetten und corpulenten Perſonen bekömmt es beſonders wohl, indem dadurch die Schweißlöcher der Haut eröffnet, und das in den äuſſern Theilen ſtockende und verdickte Blut verdünnert und zertheilet wird.

In Gliederflüſſen, Jucken und Beißen der Haut, wie auch in andern Zuſtänden mehr, kann das Reiben gute Dienſte leiſten, und wird zu dem Ende eine Servietie, oder ein anderes zartes Tuch warm gemacht, und der Rücken und die Glieder ſachte damit gerieben.

# Siebente Abtheilung.

## Von den Haus- und Dampfbädern.

Die warmen Hausbäder ſind vor alten Zeiten in hohem Werth geweſen, und hat man ſolche als ein vornehmes Stück zur Erhaltung menſchlicher Geſundheit angeſehen.

Sie ſind auch in der That nicht zu verwerfen, indem ſie nicht nur den Leib von ſeinem äußern Unflate reinigen, ſondern auch die Schweißlöcher ungemein eröffnen, und den Ausfluß der unreinen Feuchtigkeiten befördern.

Ingleichem äußern ſie auch eine gute Wirkung in der Melancholie, oder ſogenannten Milzkrankheit, in Stein- und Kolikſchmerzen, in hartnäckiger Verſtopfung des Leibes, des Urins und des Monatlichen, wie auch im Schwindel, Lähmung der Glieder und andern Zuſtänden mehr.

Den ſchwangern und ſonſt hart gebährenden Weibsperſonen verſchaffen ſie eine leichte Geburt, wenn ſie in den letzten Monaten der Schwangerſchaft gebraucht werden, indem ſie den Muttermund erweichen, und die Krämpfungen heben; jedoch müſſen ſolche Weibsperſonen, wenn ſie vollblütig ſind, vorhero Aderlaſſen.

Zu einem ſolchen Bade braucht man insgemein nur ein ordentliches Bachwaſſer; in Mutter- und Gliederzuſtänden aber, können darinnen Schlehen, Dornwurzel, rohe Gerſten, Beyfuß, Kamillen und Ameiſen mit den Eyern geſotten werden, worinn man ſich anfänglich eine halbe Stunde, die übrigen Tage aber eine ganze Stunde ſetzen kann. Jedoch ſoll ein ſolches Bad niemals zu heiß, ſondern nur laulecht ſeyn, damit kein heftiger Schweiß darauf erfolge.

Auch ſetzt man ſich in ein ſolches Hausbad nur bis an den halben Leib, und muß das Waſſer niemals bis an den Magen gehen, indem ſolcher dardurch nicht wenig beſchweret wird. Um der nämlichen Urſache, ſoll auch das Bad nicht ſogleich auf das Eſſen, ſondern Morgens, oder erſt nach vollbrachter Dauung gebrauchet werden. Währendem Baden ſoll man weder eſſen noch trinken, weil das Bad allezeit den Magen ein wenig aufblähet, und folglich die Verdauung ſchwächet.

Die trockenen oder Dampfbäder werden auf zerſchiedene Art, auch öfters mit Waſſer und darinn gekochten Kräutern bereitet; da man ſich ebenfalls bis an den Nabel hinein ſetzet, hingegen aber einen dicken Teppich um ſich hänget, der am Halſe wohl befeſtiget iſt, damit der Dampf darunter bleibe.

Ein ſolches Bad treibt den Schweiß ſehr ſtark, und wenn die Hitze etwas nachlaſſen

wollte, kann nur ein glüender Mauerſtein, oder glüende Kieſelſteine darein geworfen, oder auch heißes Waſſer darauf gegoſſen werden, ſo fängt man von neuem an zu ſchwitzen.

Dieſe Bäder wirken weit ſtärker, als die gemeinen Hausbäder, ſie ſind aber nicht für jedermann, indem ſie gar zu ſtark austrocknen, und das Blut erhitzen. Daher ſie auch hitzigen und trockenen Naturen nicht wohl, feuchten und corpulenten Perſonen hingegen, ſehr wohl bekommen.

Auch muß man ſich bey dem Gebrauche ſolcher Dampfbäder wohl in Acht nehmen, daß man den Schweiß nicht ſo heftig auf einmal, ſondern nur nach und nach treibe, damit man in ſolchen wenigſtens eine Stunde zubringen könne.

Zu dieſer Art von Bädern, gehört auch das ſogenannte Tropfbad, welches gemeiniglich aus einem gemeinen warmen, oder auch mit Kräutern gekochten Waſſer, wie auch von Milch zubereitet wird.

In kalten Hauptflüſſen, Nerven- und Gliederkrankheiten äußert es eine ſehr gute Wirkung. Man läßt ſolches durch ein in der Höhe befindliches Gießfaß mitten auf den Wirbel, oder auch auf das Hintertheil des Hauptes und das Genick abtropfen.

In Kolik- und Mutterſchmerzen nimmt man ſtatt des Waſſers Baumöl, und läſſet es alſo warm auf den Unterleib abtropfen.

Zehn-

# Zehntes Hauptſtück.

## Von der Diät vornehmer und hoher Standsperſonen.

Wenn jemand ohne Unterſchied, einer jeden Perſon, eine gleichmäßige Diät anrathen oder vorſchreiben wollte, ſo würde man einen nicht geringen Irrthum begehen. Denn ſo wie die Diät nach dem Alter muß eingerichtet werden, ſo erfordert auch der Unterſchied des Standes eine gleichmäßige Vorſchrift. Es gehöret demnach eine beſondere Diät für vornehme und hohe Standesperſonen, eine andere für Gelehrte, und ſolche Perſonen, die viel ſitzen und ein ſtilles Gewerbe führen, u. ſ. w.

Vornehme und hohe Standesperſonen überladen ſich ſehr oft mit Eſſen und Trinken, daher ſie auch zum öftern mit kalten und hitzigen Fiebern, Magenwehe, Erbrechen, Blähungen, Catarrhen und Gliederflüſſen befallen werden, welche Krankheiten gemeiniglich von einer ſtarken Debauche ihren Urſprung nehmen.

Den größten Schaden unter den Speiſen verurſachen ihnen die allzu vielen und vielerley Fleiſchſpeiſen, als wodurch der Magen

nicht nur ungemein beſchweret, ſondern auch ein allzu überflüßiger Nahrungsſaft erzeuget wird, wovon auch nachgehends ein dickes überflüßiges Blut entſtehen muß.

Durch ein ſolches dickes überflüßiges Blut aber, wird der Körper ſehr beſchweret, der nöthige Umlauf des Blutes verhindert, und Gelegenheit gegeben, daß ſolches endlich ſehr dick und ſchleimigt werden, und zu allerhand außerordentlichen Bewegungen, Stockungen und andern gefährlichen Krankheiten Gelegenheit geben muß.

Hiezu nun trägt das viele und mancherley Eſſen ſehr vieles bey, indem ſolche Perſonen bald ſüße, bald ſaure, bald herbe oder ſtark geſalzene, bald überflüßig fette und ſtark gewürzte Speiſen, zu ſich nehmen, aus welcher wunderlichen Vermiſchung der Speiſen, unmöglich ein tauglicher Nahrungsſaft verfertiget werden kann. Jedoch kömmt es hierinn auch ſehr vieles auf die Gewohnheit an, indem manchen vornehmen Perſonen weder die Menge, noch die Beſchaffenheit der Speiſen nicht ſo leicht ſchadet, wenn ſie ſolche nur mäßiglich, und zu rechter Zeit zu ſich nehmen.

Am beßten bekommen ihnen diejenigen Suppen, welche ganz ſimpel, und von Kapaunen, oder alten Hennen, zubereitet worden.

Gebraten dienet ihnen das Kalbfleiſch, junge zarte Hühner, Feldhühner, Haſelhühner,

hühner, Auerhahnen, junge Haſen, Reh- und Hirſchkalbwildprät, Krammetsvögel, Lerchen, Schnepfen, welche Speiſen einen leichten und guten Nahrungsſaft geben.

Von Fiſchſpeiſen dienen ihnen die Forellen, Karpfen, Hechte, Perſinge mit Sardellen zubereitet, und die Grundeln. Unter den eingeſalzenen iſt ihnen der Cabeliau, Schelfiſch, Bücking, und ein wohlzubereiteter Stockfiſch ſehr zuträglich.

Inſonderheit aber kann ihnen nicht ſchaden, wenn ſie zuweilen allerhand Zugemüs eſſen, z. E. Spinat, Körfel, Cichorien, Endivien, Blumenkohl, Sellery, Spargen, Zuckerwurzeln, junge Bohnen, grüne Erbſen, junge und noch zarte weiße und gelbe Rüben, und Peterling.

Ein wohlgekochtes Sauerkraut kann ihnen auch nicht ſchaden, wenn es beſonders ſtatt des Butters oder Specks mit Kapaunenfett wohl geſchmälzet worden. Auch iſt ihnen ein weichgekochtes und ſaftiges Rindfleiſch, oder ein wohl zubereitetes Ragoutfleiſch ſehr geſund.

Was das Obſt anbetrifft, ſo können ſie ſich aller oben beſchriebenen Gattungen, jedoch mit der gehörigen Mäßigkeit bedienen.

So wie aber zu einer tüchtigen Verdauung der Speiſen im Magen, ein genugſames Trinken erfordert wird, alſo kömmt es auch

hierin-

hierinnen ſehr viel auf die Beſchaffenheit des Getränkes an.

Gemeiniglich wird bey vornehmen Perſonen der beßte und ſtärkeſte aus- und inländiſche Wein, wie auch das beßte und ſtärkeſte Bier, über der Tafel getrunken; da nun aber dieſe Getränke den Magen nur noch mehr erhitzen, und den beßten Saft der Speiſen gleichſam verzehren, und blos das Rohe zur größten Beſchwerung des Magens zurück laſſen, ſo iſt es für ſolche vornehme Perſonen weit zuträglicher und geſünder, wenn ſie über Tiſch einen guten nicht gar zu hitzigen inländiſchen Wein, oder ein nicht gar zu ſtarkes Bier trinken.

Sind aber vornehme Perſonen an ausländiſche Weine gewöhnt, ſo können ſie ſich nach eingenommener Mahlzeit eines halben Schoppen Tockayer Weins bedienen, welcher, wie allbereits ſchon gemeldet worden, den Magen ungemein ſtärket und die Verdauung befördert. Eine Debauche aber mit einem ſolchen Wein zu machen, wäre höchſt ungeſund.

Und ſo, wie dergleichen allzu hitzige und im Ueberfluß getrunkene Weine, einem mit vielen und zerſchiedenen Speiſen angefüllten Magen ſchädlich ſind, und allerhand gefährliche Krankheiten verurſachen können, eben ſo ſchädlich ſind auch, die gleich nach der Tafel häufig hinein getrunken hitzigen Liqueurs.

Wer-

Werden ſolche Liqueurs aber zu rechter Zeit mäßiglich gebraucht, ſo kann man ſie nicht gänzlich verwerfen. Jedoch kann man eine nach eingenommener Mittagstafel, in dem Magen verſpürte Hitze und Gährung, durch ein paar Schalen Caffee oder Thee, am beßten dämmen.

Die kühlenden Getränke, als Limonade, Juleppe, Frauenhaarſaftwaſſer und dergleichen, ſind ebenfalls sehr ſchädlich, ob ſie ſchon von ſolchen Perſonen häufig getrunken werden; denn weil ſie gar zu ſtark kühlen, ſo erregen ſie auch zum öftern allerhand gefährliche Zufälle, als Magenwehe, Magenkrampf, Engbrüſtigkeit, Kolikſchmerzen und dergleichen mehr. Sie müſſen daher mit der gehörigen Vorſicht, und nicht gleich nach der Mittagstafel, oder vorgenommenen ſtarken Bewegung des Leibes, ſondern nach geſchehener Verdauung, und nicht mehr erhitztem Körper, genommen werden.

Es iſt auch leicht zu erachten, daß bey ſolchen Perſonen, durch die zerſchiedene Gattungen von Speiſen und Getränken, entweder eine Verſtopfung des Leibes, oder aber ein Durchbruch und Erbrechen entſtehen kann; daher ſoll hauptſächlich darauf geſehen werden, daß wenigſtens alle vier und zwanzig Stunden die gehörige Oeffnung erfolge, welche im Fall der Noth, durch flüßige und erweichende Speiſen von Gemüs und Obſt befördert

fördert werden kann. Wäre hingegen ein Durchbruch vorhanden, ſo kann ſolcher durch gebratene Fleiſch- oder trockene Mehlſpeiſen, am beßten geſtillet werden.

Die Beförderung des Schweißes und des Urins, darf man ſolchen Perſonen nicht anbefehlen, indem gemeiniglich beyde nur allzu ſtark von ſtatten gehen. Wäre es aber nöthig beyde zu befördern, ſo kann ſolches durch eine gelinde Bewegung, und warmes Getränk von Thee oder Caffee, am beßten bewerkſtelliget werden. Denn durch dergleichen warme Getränke wird das dicke Blut verdünnert, und folglich verhindert, daß es nicht ſo leicht ſtocken kann.

Von der Beſchaffenheit des Blutes hangen auch die Gemüthsbewegungen der Affecten ab, daher auch billig die Diät darnach einzurichten, und alles überflüßige und dabey hitzige Eſſen und Trinken ſorgfältig zu vermeiden, weil dadurch die natürlichen Feuchtigkeiten nicht nur erhitzet, ſondern auch verzehret werden, und nothwendiger Weiſe allerhand heftige und wohllüſtige Gemüthsneigungen daraus entſtehen müſſen.

Die Bewegung des Leibes muß ebenfalls nicht übermäßig vorgenommen werden, indem ein allzu heftiges Tanzen, Fechten, Reiten, Jagen u. ſ. w. ſehr leicht ſchaden kann. Werden aber ſolche Leibesbewegungen mit Mäßigkeit unternom-

ternommen, ſo wird auch dadurch die Geſund-
heit am beßten erhalten, und der Körper geſtärket.

Soll aber eine ſolche vorgenommene Be-
wegung des Leibes, den Körper friſch und
geſund erhalten, ſo muß ſolche mit abwechs-
lender Ruhe und Schlaf vermiſchet ſeyn. Und
da gemeiniglich vornehme Perſonen in hohen
und kühlen Zimmern zu ſchlafen pflegen, ſo
wird ihnen auch der Schlaf deſto beſſer be-
kommen.

Alten Standesperſonen, und denjenigen
ſo ein hitziges Temperament haben, iſt der
Schlaf beſonders dienlich, daher ihnen auch der
Mittagsſchlaf ſelten ſchadet, zumal wenn ſie
ſich daran gewöhnet haben.

# Eilftes Hauptſtück.

## Von der Diät der Gelehrten, und ſolcher Perſonen die ein ſtilles Gewerbe führen.

Man kann leicht erachten, daß ein allzu-
vieles Eſſen, beſonders aber harte,
grobe, ſaure, ſtark geſalzene, Blä-
hungen verurſachende und andere unverdauli-
che Speiſen, dieſen Perſonen höchſt ſchädlich
ſeyn müſſen.

Denn

Denn weil dergleichen Perſonen viel nach-ſinnen, ſo ſollen ſie auch wegen ihrem ohnehin ſchwachen und blöden Magen, keine andere, als leichte und wohlverdauliche Speiſen zu ſich nehmen; währendem Eſſen aber, ſich damit nicht übereilen, nochweniger ſolche ſehr begierig hin-unter ſchlucken, am allerwenigſten aber mit tief-ſinnigen Gedanken zu dieſer Zeit ſich beſchweren, weil ſie dadurch ihrer Geſundheit einen nicht geringen Schaden zufügen.

Statt deſſen aber ſollen ſie vielmehr aufge-räumt ſeyn, die Speiſen mit Appetit in den Mund nehmen, ſolche wohl zerkäuen und mit ihrem Speichel vermiſchen, alsdann aber all-mählig in den Magen hinunter ſchlucken.

Um dieſer Urſache halben, haben auch ſchon die Alten für einem ſchnellen und haſtigen Eſ-ſen durch nachſtehenden Ausſpruch gewarnet:

Vitam odit, qui manducationem negligit.

Derjenige iſt ſeines Lebens überdrüßig, welcher die Speiſen nicht recht zerkäuet.

Denn weil der Speichel das beßte Auflö-ſungsmittel der Speiſen iſt, ſo kann man auch leicht abnehmen, daß, wenn die Speiſen ohne die gehörige vorgenommene Vermiſchung mit dem Speichel in den Magen kommen, ſie als-dann nicht gehörig verdauet, noch weniger aber in einen geſunden Milchſaft verwandelt werden können. Daher denn auch allerhand

der

der Geſundheit ſehr ſchädliche Cruditäten entſtehen müſſen.

In Anbetracht der Beſchaffenheit der Speiſen müſſen ſolche Perſonen ſich ebenfalls wohl vorſehen, daß ſie allezeit das friſche Fleiſch, vor dem geräucherten und eingeſalzenen; das zahme, vor dem Wildprät; ingleichem das Kalb- Lamm- und Geflügelfleiſch, dem Rind- oder einem andern Fleiſche vorziehen. Denn obwohl der Appetit zu ſolchen Speiſen öfters ſehr gut iſt, der Magen auch ſolche noch wohl verdauen möchte, ſo kann doch, wegen ermangelnder Bewegung kein ſo guter Nahrungsſaft und Blut, als wohl nöthig wäre, daraus zubereitet werden.

Bey dem Eſſen ſoll billig das Trinken nicht vergeſſen werden; und es begehen daher gelehrte oder ſolche Perſonen, die viel ſitzen müſſen, einen großen Fehler, wenn ſie bey Tiſche entweder gar nicht, oder nur ſehr wenig trinken, indem ohne eine hinlängliche und gebührende Anfeuchtung, die Speiſen in dem Magen weder recht verdauet werden können, noch ein tüchtiger Milchſaft daraus zubereitet werden kann. Daher es auch allerdings nöthig iſt, allezeit noch ſo viel zu trinken, als man Speiſen zu ſich genommen hat.

Jedoch kömmt es hierinn auch ſehr viel auf die Art der Speiſen an, denn wenn ſolche ſehr flüßig oder wäſſerigt ſind, ſo darf man eben nicht ſo viel darauf trinken, weil dieſe Spei-

ſen ohnehin genugſame Feuchtigkeiten bey ſich führen.

Auch iſt der Unterſchied des Trankes billig in Erwägung zu ziehen. Denn ſo wie gelehrte und ſolche Perſonen, welche ein ſtilles Gewerbe führen, ihren Magen mit vielen und zerſchiedenen Speiſen niemals beſchweren ſollen, alſo folgt auch von ſich ſelbſt, daß ſie ebenfalls im Trinken ſich der Mäßigkeit befleißigen ſollen.

Gemeiniglich ſchaden ihnen alle hitzigen Weine, und fetten Biere, als welche die ohnehin durch das viele Nachſinnen angeſtrengten Lebensgeiſter, nur noch mehr erhitzen. Leichte und inländiſche Weine hingegen, ſind ihnen nicht ſchädlich, wenn ſie mäßig getrunken werden; wenigſtens ſind ſie ihnen weit geſünder als das Bier; jedoch kömmt es hier vornämlich auf die Gewohnheit an, und nachdem es die Natur ertragen kann.

Außer dem ordentlichen Eſſen und Trinken, ſollen auch gelehrte und ſolche Perſonen, welche viel ſitzen müſſen, ſich die zur Diät gehörigen übrigen Sachen, beſtens angelegen ſeyn laſſen.

Und zwar haben ſie unter dieſen zuvörderſt auf eine geſunde, reine und wohlgemäßigte Luft zu ſehen, welche weder zu kalt und trocken, noch allzuhitzig und feucht ſeyn ſoll. Daher ſchadet ihnen auch die ſtarke Hitze ſowohl

der Sonne, als auch der Stuben, indem dadurch die natürlichen Feuchtigkeiten ihres Körpers verzehret, und allerhand Flüſſe erreget werden.

Auch ſollen gelehrte Perſonen beſonders dahin bedacht ſeyn, daß ſie ihre Studierzimmer fein hoch, und wo möglich gegen Morgen zu liegen kommen, weil die Morgenluft, ſo wie die Morgenſtunde, die reineſte und geſündeſte iſt, nach dem bekannten Sprüchworte:

Aurora Muſis Amica.

**Morgenſtund hat Gold im Mund.**

Eine Stunde vor, wie auch ein paar Stunden nach dem Eſſen, ſollen ſie alles Studieren und Nachſinnen höchſtens meiden, weil allerhand beſchwerliche hypochondriſche Zufälle daraus entſtehen können.

Die Ruhe des Leibes, darf man ihnen eben nicht anbefehlen, indem ſie ſolcher ohnehin mehr als zu viel nachhängen, und dadurch allerhand Krankheiten ſich zuziehen; daher ſie ſich billig hierinn etwas mäßigen ſollten, damit ſie nicht allzulange, oder wohl gar bis in die ſpäteſte Nacht hinein ſtill ſitzen.

Denn weil der Schlaf, zu Erquickung der Lebensgeiſter und übrigen Leibeskräften unentbehrlich iſt, ſo müſſen ſie ſolchen auch auf alle Weiſe zu befördern ſuchen.

Sie ſollen auch täglich eine ihrem Körper gemäße Bewegung des Leibes vornehmen, weil dadurch nicht nur ihre Lebensgeiſter erquicket und aufgemuntert, ſondern auch die übrigen Leibeskräfte geſtärket werden. Auch haben ſie von einer ſolchen Bewegung den Vortheil, daß die natürlichen Feuchtigkeiten in ihrer gehörigen Flüßigkeit erhalten und alle Verſtopfungen gehoben werden.

Denn weil ſolche Perſonen mehrentheils gebückt ſitzen, wodurch ſowohl der Magen als auch die Bruſt zuſammen gepreſſet, und die alldorten ſich befindlichen Blutgefäße verengert werden, ſo kann es auch nicht wohl anders ſeyn, als daß ſich hier und da Verſtopfungen anſetzen müſſen, welchen ſodann durch eine gehörige Bewegung des Leibes, am beßten kann vorgebauet werden.

Was endlich die Gemüthsbewegungen anbetrifft, ſo müſſen beſonders gelehrte Perſonen ſich vor dem Zorn, Schrecken, Kummer und Betrübniß, ſorgfältig hüten; indem ſie dadurch allerhand höchſt gefährliche Krankheiten und Zufälle ſich zuziehen können.

Zwölf=

# Zwölftes Hauptſtück.

## Von der Diät lediger und verheuratheter Weibsperſonen, wie auch der neugebohrnen Kinder.

Weil die Weibsperſonen einen viel zärtlichern und in ſeiner Art ſchwächlichern Körper haben, als wie die Mannsperſonen, ſo haben ſie auch mehr Urſache, ſich einer viel genauern Diät zu befleißigen. Beſonders ſollen ſie um diejenige Zeit, wo das Monatliche zum erſtenmal hervorbrechen will, wohl Acht haben, daß das Blut in ſeiner gehörigen Flüßigkeit erhalten werde.

Dieſer erſte Ausbruch, ereignet ſich gemeiniglich in dem vierzehnten Jahre, wo alsdann die Mädchen auch tüchtig ſind Kinder zu empfangen; daher bey deſſen Vermerkung ſogleich eine genaue Diät zu beobachten iſt, und ſollen ſich alsdann ſolche Mädchen vor allen unverdaulichen, fetten, geräucherten, ſtark geſalzenen und Blähungen verurſachenden Speiſen ſorgfältig hüten.

Von dieſer Gattung ſind beſonders das Schweinefleiſch, Hammelfleiſch, geräuchertes Rind- und anderes Fleiſch; allerhand ſchlei-

migte Fiſche, hart geſottene oder gebackene Eyer, Mehlſpeiſen u. ſ. w. nichtweniger allerhand Blähungen verurſachendes Zugemüß, als Erbſen, Bohnen, Linſen und dergleichen. Vor welchen Speiſen insgeſammt junge Mädchen, um die Zeit des Ausbruches des Monatlichen ſich wohl zu hüten haben.

Im Gegentheile ſind ihnen zarte, leichte, anfeuchtende und mittelmäßig nährende Speiſen, ſehr zuträglich und geſund, als da ſind Kalbfleiſch, Hühner, Reiß, Gerſte, Zwetſchgen, kleine Roſinen, Spinat, Körfelkraut, Scorzoneren und dergleichen. Wozu jedoch zugleich ein taugliches und hinlängliches Getränk mit gehöret, und zwar nicht ſowohl wegen nöthiger Anfeuchtung der Speiſen, als auch den Durſt zu löſchen.

Dabey aber muß man wohl merken, daß hitzige Weine, und fette, dicke Biere ihnen jederzeit ſchaden, weil dadurch das Blut ſehr erhitzet, und in eine ſtarke Wallung gebracht wird, als wovon nachgehends allerhand bedenkliche Zufälle entſtehen können.

Am geſündeſten wäre ihnen das Brunnenwaſſer, oder eine Tiſane, als wodurch das Blut am beßten abgekühlet, und in ſeiner gehörigen Flüßigkeit erhalten wird. Diejenigen Weibspersonen aber, die ſich nicht dazu bequemen könnten, oder vielmehr nicht wollten, können ſtatt deſſen einen gelinden abgelegenen Wein

mit Waſſer vermiſcht, oder aber ein dünnes, wohl gebrautes Bier trinken.

Diejenigen Weibsperſonen aber, welche gar zu wenig, und nicht einmal nach Durſt trinken, fügen ſich ſelbſt den größten Schaden zu, indem dadurch ihr Blut nur noch mehr verdicket und zähe gemacht, mithin zum gehörigen Ausfluß untüchtig gemacht wird.

Zur Verdickung und Stockung des Blutes, trägt auch das allzuviele Stilleſitzen ſehr vieles bey. Daher die Mütter billig bedacht ſeyn ſollen, um dieſe Zeit ihre Töchter vom Müßiggang oder Stilleſitzen abzuhalten, und ſtatt deſſen ihnen ſolche Arbeiten aufzugeben, wobey ſie ſich fein oft und etwas lang bewegen müſſen.

Durch eine ſolche Bewegung wird ſodann das Blut nicht nur verdünnert und flüßig gemacht, ſondern auch zum gehörigen Ausgang befördert. Man verſteht aber hierunter keine heftige Bewegung des Leibes, als wodurch das Blut nur noch mehr erhitzet, und wegen ſeiner außerordentlichen Aufwallung zum Ausbruch noch untüchtiger gemacht wird, ſondern eine ſolche Bewegung, welche zwar den Umlauf des Blutes befördert, aber in ſolchem keine Wallung verurſachet.

Ein ſolches diätetiſches Verhalten aber, erſtreckt ſich nicht ſowohl auf die Jahre, als vielmehr auf die Zeit des erſten Ausbruches des

Monatlichen. Denn da einige Mädchen im dreyzehnten, vierzehnten, oder fünfzehnten, andere aber noch ſpäter, und wohl erſt in ihrem zwanzigſten Jahre den erſten Ausbruch des Monatlichen verſpüren, ſo wäre es im letzten Fall, zumal wenn ſie ſich wohlauf befinden, ſehr ungereimt gehandelt, ſie zu einer beſondern Diät anzuhalten, oder wohl gar treibende Mittel zu gebrauchen; ſondern man muß vielmehr der Natur den Lauf laſſen, als welche ſchon zur gehörigen Zeit das überflüßige Blut zum Ausgang befördern wird.

Manchmal haben ſowohl verheurathete, als auch unverheurathete Weibsperſonen das Unglück, daß das vorhin zu rechter Zeit ſich eingeſtellte Monatliche, auf einmal ins Stecken geräth, und wenn man ſodann nach der Urſache ſich genau erkundiget, ſo wird man finden, daß ſolche Weibsperſonen einen Exceß in der Diät begangen haben.

Gemeiniglich aber geben den größten Anlaß hiezu, die allererſt aus dem warmen Ofen gekommenen warmen Kuchen, mürbes Brod, oder auch andere fette Mehlſpeiſen, wenn ſolche alſo warm, und noch dazu in Menge genoſſen werden. Und wenn nun auf ſolche Speiſen ein kaltes und ſtarkes Getränk genommen wird; ſo fängt hierauf das Blut zu ſtocken an, wird dick und ſchleimigt, und zum Ausbruch untüchtig gemacht, worauf denn nachgehends bey den Weibsperſonen eine Verſtopfung des

Mo-

Monatlichen, Beängſtigung, ſchwerer Athem, Kopfwehe, Mattigkeit der Glieder und andere Zufälle mehr, erfolgen müſſen.

Dieſen übeln Zufällen nun vorzubauen, ſo iſt zuvörderſt nöthig, eine ſehr genaue Diät zu beobachten, und alle oben beſchriebene fette, mehlichte, allzu nahrhafte und hitzige Speiſen und Getränke zu meiden, als wodurch das Blut nur noch mehr verdicket und zum gehörigen Ausfluß untüchtig gemacht wird.

Statt dieſen Speiſen aber, dienen ſolche, welche leicht zu verdauen ſind, und eine mittelmäßige Nahrung geben.

Iſt aber der Ausfluß des Monatlichen gar zu ſtark, ſo müſſen ſolche Weibsperſonen ſich kühlender Speiſen bedienen, und ſich auch im Trinken wohl in Acht nehmen, damit ſie weder zu kalt, oder aber zu viel, auf einmal trinken. Das Waſſer ſchickt ſich hierzu am beßten, als wodurch das erhitzte und dicke Blut, am beßten abgekühlet und verdünnert wird.

Die nämliche Vorſicht iſt auch bey dem angewöhnten Brandtewein, oder andern angewöhnten hitzigen Liqueurs, anzuwenden, indem dadurch das Blut, entweder in eine allzu ſtarke Wallung gebracht, oder aber allzuſehr verdickt, und folglich zu einer größern Verſtopfung Anlaß gegeben wird.

Die Bewegung des Leibes, iſt, wie oben ſchon gemeldet worden, auch bey der Verſtopfung des Monatlichen, unentbehrlich und höchſt nöthig, indem dadurch das verdickte und geſtockte Blut verdünnert und flüßig erhalten wird. Das Fahren, äußert in dieſen Umſtänden, eine beſonders gute Wirkung, daher auch diejenigen Frauenzimmer, welche ſich dieſer Gattung von Bewegung bedienen können, ſolche beſonders um die Zeit des ſonſt gewohnten Ausbruches des Monatlichen, anſtellen ſollen, indem dadurch der Umlauf des Blutes, ohne eine Verurſachung der geringſten Wallung, befördert wird.

Dem Schlaf müſſen ſolche Weibsperſonen, in dieſen Umſtänden gleichfalls nicht viel nachhängen, weil das Blut ebenfalls verdicket, und zum Ausbruch untüchtig gemacht wird.

In Anbetracht der äußern Luft, ſollen ſie ſich ebenfalls in Acht nehmen; denn eine allzu warme Luft bringt das Blut in eine außerordentliche Wallung, und verurſachet Kopfſchmerzen. Eine noch größere Gefahr aber können ſie ſich zuziehen, wenn ſie aus der warmen Luft ſich plötzlich in eine kalte Luft verfügen, als worauf nothwendigerweiſe eine Verdickung und Stockung des Blutes, erfolgen muß.

Die nämliche Vorſicht erfordert auch der gewöhnliche Abgang des Schweißes und Urins, denn wenn ein oder der andere Abgang, entweder

weder zu ſtark, oder zu wenig, von ſtatten geht, ſo zieht ſolcher gleichfalls eine Unordnung in dem Monatlichen nach ſich.

Sind ſolche junge Weibsperſonen vollblütig, ſo müſſen ſie ſich zur Verminderung des Blutes, auf dem Fuße eine Ader öffnen laſſen, und ſodann ſich öfterer warmer Fußbäder bedienen.

# Erſte Abtheilung.

## Von dem rechtmäßigen Verhalten ſchwangerer Weibsperſonen.

So wie ledige und verheurathete Weibsperſonen ſich einer ordentlichen Diät befleißigen ſollen, alſo und noch vielmehr müſſen ſchwangere Weibsperſonen ſolches thun, indem ſie ſonſt ſehr leicht ſich allerhand beſchwerliche Umſtände zuziehen können.

Beſonders können vornehme und zärtliche ſchwangere Frauen, durch ihre zerſchiedenen delicaten Speiſen und Getränke, ſich allerhand Beſchwerlichkeiten zuziehen; und geſetzt auch, daß ſie davon verſchonet blieben, ſo kann doch aus den vielen und allzu nahrhaften Speiſen eine Vollblütigkeit entſtehen, welche einen frühzeitigen Abgang der Leibesfrucht nach ſich ziehen kann.

Ja man weiß aus der Erfahrung, daß ſolche Frauen wegen dem allzuvielen und delicaten Eſſen, nur kleine und ſchwache Kinder gebähren, dahingegen gemeine Weiber, bey ihrer ſchlechten Koſt, geſunde, dicke und ſtarke Kinder auf die Welt bringen.

Da aber vornehme und andere zärtliche ſchwangere Frauen, von ihrer einmal angenommenen Lebensart nicht ſo leicht können abgebracht werden, als hat man eben nicht Urſache ſolche Frauen allzu furchtſam und ſchüchtern zu machen, denn wenn der Appetit zu dieſer oder jener Speiſe allzugroß wäre, ſo kann ſolche auch ſo leicht keinen Schaden bringen; nur müſſen ſie ſich in Acht nehmen, daß ſie davon nicht gar zu viel auf einmal eſſen.

Sodann ſollen ſie auch allezeit die geſottenen Speiſen, vor den gebratenen Fleiſch- und gebackenen Mehlſpeiſen erwählen, und ſollte auch manchmal der Appetit auf allerhand gebratene Speiſen verfallen, ſo ſollen ſie jederzeit ſolche erwählen, welche ſaftig und nicht gar zu trocken ſind.

Alle ſtark gewürzten Speiſen aber, ſind ihnen ſehr ſchädlich, weil ſie eine allzu ſtarke Erhitzung und Wallung im Geblüte verurſachen.

Ingleichem müſſen ſie auch alle fette, ſaure, ſtark geſalzene und Blähungen machende Speiſen meiden, zu welchen letztern beſonders die Erbſen, Bohnen, Weiskraut, Rettig u. ſ. w. gehören.

Alles

Alles rohe Obſt, ſollen ſie ebenfalls nicht im Ueberfluß genießen; gekocht hingegen bekömmt es ihnen viel beſſer, indem dadurch beſonders die Oeffnung des Leibes befördert wird.

Was das Trinken anbelangt, ſo ſollen ſchwangere Weibsperſonen, weder zu wenig, noch zu viel trinken.

Trinken ſie zu wenig, ſo können ſie ſich eine hartnäckige Verſtopfung des Leibes, und ein Herausgehen des Maſtdarms zuziehen.

Trinken ſie aber zu viel, beſonders hitzige Weine, fette, ſtarke Biere, Brandtewein oder andere hitzige Liqueurs, ſo bringen ſie dadurch das Blut in eine außerordentliche Wallung, und verurſachen ſehr oft dadurch einen frühzeitigen Abgang ihrer Leibesfrucht.

Mittelmäßige alte abgelegene Weine hingegen, wenn ſie zumal mit Waſſer vermiſchet werden, oder nicht zu fette und ſtarke Biere, bekommen ihnen nicht übel.

Andere hitzige Getränke aber, von Zimmetwaſſer, Kinderbalſam, Canarienſect, ſpaniſchen Weinen und dergleichen, taugen ihnen gar nichts, weil ſie das Blut nur erhitzen, und in eine außerordentliche Wallung bringen, daher auch das Blut mit Gewalt ſich in die Gefäße der Gebährmutter ergießt, und ein frühzeitiger Abgang der Leibesfrucht erfolgen muß. Aeußerlich hingegen, zur Stärkung

kung des Magens und der Leibesfrucht, können ſolche hitzige Eſſenzen, oder Getränke ſchon angewendet werden.

Außer der gehörigen Diät im Eſſen und Trinken, ſollen ſchwangere Weibsperſonen ſich vor dem Müßiggang und allzulangen Schlaf eifrigſt hüten, indem dadurch die natürlichen Säfte nur verdicket, und in ihrem ordentlichen Umlaufe verhindert werden; daher auch gemeiniglich eine Trägheit, Schwere und Geſchwulſt der Glieder, wie auch allerhand Haupt- und Gliederflüſſe erfolgen müſſen.

Im Sitzen müſſen ſie ſich ebenfalls beßtens vorſehen, damit ſie ſich mit der Bruſt nicht zu viel vorwärts, und niederwärts, gegen dem Bauch zubücken. Denn da auf dieſe Art der Bauch ſehr gepreßt und zuſammen gedrückt wird, ſo entſtehet daraus ein Anwachſen der Nachgeburt, aufgelaufene Adern an den Schenkeln und Füßen, und andere üble Zufälle mehr.

Unter die ſchädlichen Gewohnheiten der ſchwangern Weibsperſonen und Frauen, welche ſie billig abſchaffen könnten und ſollten, gehört beſonders der Gebrauch der Schnürbrüſte, von welchen man ſich einbildet, daß ſie den Leib ſchlank und ſchön machen ſollen, da ſie ihm doch die wahre Menſchengeſtalt nehmen.

Dieſe ſteifen Trichter drücken die unterſten Rippen einwärts, und preſſen die Milz und den

den Magen zuſammen, wodurch ſie den Umlauf der Säfte in dieſen Theilen hemmen. Sie verhindern zugleich die Verdauung der Speiſen, und verurſachen viele Krankheiten, worunter die melancholiſche Schwermuth eine der wichtigſten iſt.

Die Gewalt dieſer höchſt verdammungswürdigen Mode, offenbaret ſich am kläglichſten bey denjenigen Frauen, welche die Schnürbrüſte auch noch zu der Zeit tragen, wenn ihr Unterleib mit einer Bürde beſchwert wird, welche die angenehmſte iſt, die ihnen die Natur auflegt. Solche unvorſichtige Mütter, drücken nicht allein durch die Spitze der Schnürbruſt und des Blankſcheits ihren eigenen Leib, und verurſachen ſich ſchwere und unnatürliche Geburten, ſondern ſie ſchaden auch dadurch ihren Kindern ſchon, ehe ſie das Licht der Welt erblicken.

Dieſe Zufälle ſind hauptſächlich für ſolche Frauenzimmer merkwürdig, die oft im fünfzehnten oder ſechszehnten Jahre in die Arme eines geliebten Ehemannes gerathen, und die bey ihren noch ſchwachen und unausgebauten Körpern, dieſen Schaden deſto mehr erfahren müſſen.

So ſchädlich nun das Tragen der Schnürbrüſte, und die allzuviele Ruhe, und der Müßigang iſt, eben ſo ſchädlich kann auch das allzulange Schlafen werden, indem dadurch die

die Trägheit der Glieder nur noch mehr und mehr vergrößert wird.

Am allerbeßten aber, bekömmt ſchwangern Frauen eine gehörig vorgenommene Bewegung des Leibes, indem dadurch das Blut in ſeiner gehörigen Flüßigkeit erhalten, und folglich vielen beſchwerlichen Zufällen vorgebauet wird.

Eine allzuheftige Bewegung hingegen, verurſacht ihnen den größten Schaden, und befördert einen zu frühzeitigen Abgang der Leibesfrucht. Hieher gehört beſonders das allzu heftige Tanzen, Fahren oder Reiten.

Wird aber das Fahren gelind vorgenommen, ſo wird dadurch nicht nur das Anwachſen der Nachgeburt verhindert, ſondern auch die Geburt beſördert, beſonders wenn eine ſolche Bewegung des Leibes in den zwey letzten Monaten der Schwangerſchaft vorgenommen wird.

Sind ſolche Frauen vollblütig, ſo iſt es allerdings nöthig, ihnen in der Hälfte, oder auch nach Befinden, ſowohl in den erſtern als letztern Monaten ihrer Schwangerſchaft eine Ader zu öffnen, indem ſie ſich darauf nicht nur wohl befinden, ſondern auch eine ſehr leichte Geburt zu erwarten haben.

Gemeiniglich ſind auch ſolche Frauen während der Schwangerſchaft, der Verſtopfung des Leibes dergeſtalt unterworfen, daß ſie davon ſehr viele Unbequemlichkeiten ausſtehen müſſen.

Dieſen Zufall aber, muß man nicht alſogleich durch hitzige und ſtarke Laxiermittel zu heben ſuchen, ſondern anfänglich blos anfeuchtende, erweichende und eröffnende Speiſen, als z. E. Spinat, Zwetſchgen, Prunellen, Roſinen und dergleichen verordnen.

Sollte aber hierauf keine Oeffnung des Leibes erfolgen, ſo können ſie ein paar Loth Manna in Thee, Milch, oder einer warmen Fleiſchbrühe zerlaſſen; oder aber ein Loth ausgeklaubte Sennesblättlein, mit ein paar Loth kleinen Roſinen und einem Quentlein Aniesſamen, in einem Quart Waſſer und einem halben Quart Wein, ein wenig aufkochen laſſen, und davon alle Morgen, auch nach Befinden Abends ein Gläsgen voll austrinken.

Die allergrößte Gefahr können ſich ſolche Frauen zuziehen, wenn ſie ihren Gemüthsneigungen oder Affecten keinen Einhalt thun; indem ein heftiger Zorn, oder Zank, ſchon viele Mütter und Kinder um das Leben gebracht hat.

## Zweyte Abtheilung.

### Von dem rechtmäßigen Verhalten einer Kindbetterinn.

Sobald eine Frau entbunden worden, ſo muß man äußerlich auf den Eingang der Mutterſcheide, eine vier- bis ſechsfach zu-

men gelegte weiche, nicht zu kalte, aber auch nicht allzuheiße, gewärmte Leinwand legen, damit die äußerliche Luft der Stube nicht in die Höhle der Gebährmutter dringen, und die offnen Blutgefäße verſtopfen könne.

Wären die Geburtsglieder in einer ſchweren Geburt ſehr gedrückt, ausgedehnt und gequetſcht worden, ſo kann man Salbey mit Wein und einem ungeſalzenen Butter kochen, darinn die zuſammen gelegte Leinwand eintunken, ausdrücken, und ſolche lau alle vier Stunden auf den Eingang der Mutterſcheide legen.

Wären aber die Geburtsglieder nur geſchwollen, und nicht roth, ſo kann man Säckgen aus Kamillen, Königskerzen und Hollunderblüthe gemacht, in warmen Wein oder Milch eingetunkt und ausgedruckt auflegen.

In das Bette auf das Betttuch, worauf die Kindbetterinn zu liegen kömmt, wird eine vier oder ſechsfach dicke Züche, oder Leinwand gelegt, damit auf dieſelbe die Reinigung fließe, und das Bette, indem ſolche Leinwand, wenn ſie unrein, unter der Kindbetterinn weggezogen, und eine andere reine dergleichen wieder untergeſchoben werden kann, rein bleibe.

Das Bette muß nicht zu kalt, auch nicht gar zu heiß gewärmet ſeyn. Denn Kälte und allzu große Wärme, ſchaden eines wie das andere, und machen das Geblüte in der Gebährmutter und Mutterſcheide gerinnend.

Das

Das Deckbette muß ſehr leicht, und nicht ſchwer, auch nicht mit allzuvielen Federn ausgeſtopfet ſeyn.

In ein ſolches Bette muß ſie vom Hebammenſtuhl gleich nach vollendeter Geburt getragen werden, da vornämlich der Eingang der Mutterſcheide mit oben beſchriebener Leinwand zu bedecken iſt.

In dieſem Bette muß die Kindbetterinn ruhig liegen, nicht viel reden, und wenn ſie ſchlafen kann und will, ſoll man ſie ruhen und ſchlafen laſſen, indem ſie nichts nöthiger hat, als Ruhe und Schlaf, wodurch ſie ihre verlohrnen Kräfte wieder erhalten kann. Daher muß das Geräuſche in der Stube von den vielen Leuten, die bey dergleichen Begebenheiten ſich mehr als zu viel einfinden, verbothen werden.

Das Bette muß ihr nicht ſo oft neu aufgeſchüttelt werden, indem durch die Bewegung und Erkühlung der Kindbetterinn leicht Ohnmacht zuſtoßen, die Reinigung verhindert wird, und ſchwere Fieber erfolgen können.

Das Zimmer muß nicht zu enge, zu niedrig, zu helle, zu kalt oder zu heiß ſeyn. Die Luft muß in demſelben beſtändig eine gleichmäßige Wärme haben.

Im Zimmer vor die Stubenthüre kann eine ſpaniſche Wand geſetzet werden, damit die kühle Luft von den aus- und eingehenden

Perſonen nicht zu ſehr an die Kindbetterinn anfalle.

Sehr ſchädlich iſt es auch, wenn der Fußboden des Zimmers öfters gewaſchen und geſcheuert, oder die Wäſche und Windeln in dem Wochenzimmer gewaſchen, und wohl gar zum Trocknen aufgehängt werden.

Die beßten Zimmer vor die Kindbetterinnen ſind, deren Fenſter nicht auf die Straße gehen, indem ſie, da ſie empfindlicher als andere Menſchen ſind, leicht durch das Geräuſche, Fahren, Geſchrey und Lärmen, ſo auf der Straße geſchieht, können beunruhiget und erſchrecket werden.

Und noch beſſer iſt es, wenn die Wochenſtube über einem andern Zimmer ſteht, welches geheizt wird, damit der Fußboden nicht allzukühl bleibt, und der Kindbetterinn, wenn ſie anfängt aufzuſtehen, von der kühlen Luft, ſo ihr von dem Fußboden an die Schenkel, und an dem Unterleibe ſchlagen könnte, kein Schaden zugefügt wird. Wenigſtens muß man dicke Matratzen unterlegen, worauf ſie zu ſtehen komme.

Eine Kindbetterinn iſt, wie ſchon gemeldet worden, überaus empfindlich. Der geringſte Geruch, Geſchmack, der geringſte Fall oder ein Gepolter, ja Reden, welche manchmal unbeſonnener Weiſe in ihrer Gegenwart geführt werden, allzugroße Freude, Betrübniß, Aergerniß

niß und Schrecken, können ungemein viele ſchwere Krankheiten, abſonderlich eine Verſtopfung des Kindbettfluſſes nach ſich ziehen. Daher muß ſie weder für das Hausweſen, noch für die Gebräuche, welche bey den Kindstaufen pflegen vorzukommen, ſorgen. Abſonderlich ſollten ſich die Wärterinnen, wohl in Acht nehmen, nicht unangenehme Reden in Gegenwart der Kindbetterinn zu führen, und was ſonſt im Orte oder im Hausweſen geſchieht, muß nicht alles der Kindbetterinn zu Ohren gebracht werden.

Sobald eine Kindbetterinn nach der Geburt ins Bette gebracht worden, ſo kann ihr eine magere Fleiſchbrühe gegeben, ſolche auch in drey Stunden wiederholt, und wieder in drey Stunden eine dünne Suppe gereicht werden, dergeſtalt, daß ſie die erſten Tage des Wochenbettes, zweymal Suppe und zweymal Fleiſchbrühe, und des Nachts, wenn ſie erwacht, einmal dergleichen bekomme.

Die Fleiſchbrühen können von Hühner, Kalb, oder magern Rindfleiſche ſeyn. Man kann alsdann nach ein paar Tagen, auch zu dieſen Suppen und Brühen ein friſches Ey quirlen laſſen.

Nichtweniger können auch von Hirſchhorn und Kälberfüßen Gallerte gemacht, und von den Kindbetterinnen genoſſen werden.

Iſt das Milchfieber überſtanden, und kein Fieber weiter vorhanden, ſo kann man wohl ein wenig Zwieback mit Wein, und gekochtes und gebratenes Fleiſch erlauben.

Zum Getränke iſt für eine Kindbetterinn das Waſſer am beßten, welches aber wohl überſchlagen, und nie zu kalt oder zu friſch ſeyn muß. Man kann auch das Waſſer mit etwas Zimmet und Zucker, oder mit Queckenwurzel und Süßholz abſieden, und wenn kein Fieber vorhanden, nach einigen Tagen etwas Rheinwein darunter miſchen. Zu gewöhnlicher Zeit, als des Morgens und Nachmittags, kann ſie auch einige Schälgen Kaffee oder Thee trinken.

Die Leibesöffnung muß bey einer Kindbetterinn ebenfalls ſeine Ordnung haben, und ſolche iſt die erſten Tage beſſer im Bette, in ein unterſchobenes Gefäße zu verrichten.

Sollte aber die Kindbetterinn ſolches nicht wohl auf dieſe Art verrichten können, und ſie müßte ſich des Nachtſtuhles bedienen, ſo muß ſie nicht mit bloßem Leibe und bloßen Füßen, außer dem Bette ſich befinden; in den Nachtſtuhl muß warmes Waſſer gegoſſen, und der Sitz, worauf ſie ſich ſetzt, muß auch gewärmet ſeyn.

Sollte der Leib ſich von der Geburt an, bis zum dritten Tage nicht ſelbſt öffnen, ſo iſt ihr ein erweichendes gelindes Kliſtier zu ſetzen nöthig, wodurch nicht allein der Leib eröffnet, ſondern

ſondern auch die Hitze, welche nach der Geburt, und ſonderlich beym Milchfieber ſich ereignet, ſehr vermindert wird.

Nach der Geburt empfindet eine Kindbetterinn gemeiniglich einen mehr oder weniger ſtarken Froſt, daher man ſie, wie allbereits gemeldet worden, in ein mäßig gewärmtes Bette bringen, und ihr eine warme Fleiſchbrühe oder einige Schälgen Thee zu trinken geben ſoll.

Die meiſten Kindbetterinnen bekommen nachhero einen Schweiß, und auch zuweilen zu anderer Zeit in den Wochen. Dieſer Schweiß, der nun von ſich ſelbſten kömmt, iſt durch Entblößung, kaltes Trinken und dergleichen nicht zu verhindern, ſonſten entſtehen davon gefährliche Fieber.

Man muß aber auch nicht durch ſchwere Betten, heiße Stuben und beſtändig heißes Trinken, den Schweiß mit Gewalt heraus treiben wollen, indem ſonſt der Kindbettfluß dadurch ebenfalls verhindert, und ein unnöthiger Ausſchlag und Fieber verurſacht wird.

Einer Kindbetterinn hat man nicht nöthig den Bauch zu binden. Wenn aber ja dieſelbe den alten Gebrauch beobachtet wiſſen wollte, unerachtet es zu gar nichts dienet, ſo kann man ihr wohl den Bauch mit einer Serviette, doch aber nicht feſte binden, indem ſonſt dadurch die Reinigung verhindert werden kann. Die Erfahrung lehret, daß durch das Binden der

Bauch nicht eingezogener und eben nicht geſchickter wird, als wenn keine Binden wären angelegt worden, dieſes aber wollen ſich viele Kindbetterinnen nicht ausreden laſſen.

In Anſehung der Brüſte, wie ſolche ſollen gehalten werden, ſo iſt ein Unterſchied zu machen zwiſchen Kindbetterinnen, die ihr Kind ſäugen, und zwiſchen ſolchen, die es nicht ſäugen können, oder nicht wollen.

Diejenigen die ihr Kind ſäugen können und wollen, müſſen die erſten vierzehn Tage die Brüſte allezeit mit einer vierfach zuſammengelegten weichen und warmen Leinwand wohl bedeckt, mit einem Bruſtleibchen, welches ſie von unten nach oben zumachen, gleichſam unterſtützet, für aller Entblößung verwahrt halten, und weder Salben noch Pflaſter, noch Oele und Kräuter darauf ſchmieren oder legen, als wodurch nur böſe Brüſte gemacht werden.

Das Kind ſoll nicht eher, als etwann vier und zwanzig Stunden nach der Geburt an die Brüſte gelegt werden, weil vorher die Milch in den Brüſten geſammelt, und das Kind auch vorher von ſeinem Unrath in den Gedärmen gereiniget werden muß.

Die erſte Zeit über muß das Kind weiter nichts zu eſſen bekommen, ſondern nur von den Brüſten der Mutter ernähret werden, damit die erſte wäſſerigte Milch, welche das Kind auch laxiert, herausgezogen, und die gute Milch alsdann erſt recht in Gang gebracht werde.

Die-

Diejenigen aber, die ihr Kind nicht tränken wollen oder nicht können, haben zwar auch die Brüſte mit einer gewärmten, weichen, vierfach zuſammen gelegten Serviette zu bedecken, über dieſes aber ſich noch von allen nährenden Suppen und Speiſen zu enthalten, bis die Milch in den Brüſten zurück getrieben iſt.

So viel nur möglich müſſen ſie die Brüſte nicht entblößen, oder viel Luft daran gehen laſſen, auch nicht mit den Händen viel anrühren, denn durch beydes kann ſchon eine Verſtopfung der Milchgefäße entſtehen. Daher iſt es auch gut, wenn ſie weiche, und nicht rauhe, nicht geſtärkte, nicht auf der Rolle gerollte, noch vielweniger von rauhem Schleyer gemachte Hemde anhaben.

Sollte aber die Milch durch die Warzen zum laufen kommen, ſo muß öfters eine warme trockene Serviette übergelegt werden, denn die Näſſe kann leicht eine Verſtopfung der Milch in den Brüſten verurſachen. Iſt aber nur die Serviette trocken, ſo darf ſie ſo bald nicht abgenommen werden, es mögen die aufgelaufenen Brüſte ſpannen, wie ſie wollen.

Alle anderen Mittel die Milch zu vertreiben, ſind nichts nütze.

Uebrigens iſt es billig und der Natur gemäß, daß Mütter ihre Kinder ſelbſt ſäugen, wenn ſie nicht durch wichtige Hinderniſſe davon abgehalten werden. Es wäre ein ſelt-

ſamer Einfall, wenn man das Säugen der Kinder ſchlechterdings abſchaffen wollte; und es hieße eben ſo viel, als täglich bey ſeinem Nachbar Waſſer holen, wenn man ſelbſt einen guten Brunnen im Hauſe hat, der überläuft.

Was für eine Arbeit ſollte es nicht bey manchen Weibern koſten, und mit wie vieler Gefahr für ihre Geſundheit würde es nicht verbunden ſeyn, wenn ſie ſich alle die Milch vertreiben ſollten? Eine Menge derſelben würde viele Wochen lang, genöthigt ſeyn, ſich zu Vermeidung vieler Gefahr und Ungelegenheit von alten Weibern ausſaugen zu laſſen, und unterdeſſen würde man aus einem bloßen Uebermuthe das Kind mit der Milch des Viehes ſpeiſen.

Wenn aber eine Krankheit, Schwachheit, Mangel der Milch, Bequemlichkeit, oder andere Umſtände die Mutter nöthigen, ihr Kind nicht zu ſäugen, alsdann kömmt es darauf an, ob man eine gute Amme haben kann, die noch nicht viel über drey, vier oder fünf Monate geſtillt hat, die nicht mager, und zwiſchen zwanzig bis vier und dreyßig Jahren iſt, die bey ihrer Niederkunft glücklich entbunden, und nicht erkältet, oder ſonſt verwahrloſet worden, die ihre ſechs Wochen glücklich überſtanden hat, die von einem luſtigen und ſanguiniſchen Temperamente, und rein und geſund iſt, die einen

nen guten Zufluß von Milch, gute Warzen hat, und nicht ſchielet u. ſ. w.

Kann man nun eine ſolche Amme für ein Kind finden, und kommen keine andere Umſtände in den Weg, warum man ſie nicht annehmen will oder kann, ſo wäre es übermüthig gehandelt, wenn man das Kind vom Saugen abhalten wollte, da doch ein für allemal die Weibermilch die beßte und vortrefflichſte Nahrung iſt, welche die Natur dem Kinde zubereitet.

Blos in denjenigen Fällen, da weder die Mutter ſelbſt im Stande iſt, ihrem Kinde dieſe natürliche Pflicht zu erweiſen, noch ſich eine geſchickte und gute Amme findet, die ihre Stelle vertreten könnte, iſt es nicht allein eine erlaubte, ſondern auch nothwendige Entſchließung, die Kinder auf eine andere Art zu ernähren; und hier kann man mit Recht, den Eigenſinn oder das Vorurtheil vieler Aeltern tadeln, welche durchaus ihre Kinder ſäugen laſſen wollen, weil ſie entweder glauben, daß kein andrer Weg möglich ſey, ſie zu erziehen, oder weil ſie von der einmal hergebrachten Gewohnheit nicht abgehen wollen.

Man iſt es zuweilen der Erhaltung, der Geſundheit, der Bequemlichkeit der Mütter ſchuldig, ſie von dem Säugen ihres Kindes zu befreyen.

Man iſt es aber auch dem Kinde ſchuldig, ihm keine andere Amme zu geben, als die alle erforderlichen Eigenſchaften einer guten Amme beſitzt.

Hier fordert das Gewiſſen ſelbſt von den Aeltern einen andern Entſchluß, der nicht ſo kühn und ſchwierig iſt, als er zu ſeyn ſcheint. Man muß dem Kinde andere Nahrungsmittel zubereiten, die ſich für ſeine zarte Natur ſchicken; und das ganze Geheimniß beruhet darauf, daß man die Nahrungsmittel wohl unterſcheide.

Dünne Breye von Waſſer, Milch und Brodkrumen ſind eine eben ſo unſchuldige, als nahrhafte und geſunde Speiſe der Kinder. Das ungegohrne Mehl iſt ihnen ungeſund, jedoch wohl ausgebackene Semmel, oder Zwieback ſind ohne Gefahr zu gebrauchen. Man kann ſich auch der ſüßen Molken für ſie bedienen, nur müſſen ſie täglich friſch gekocht werden. (*)

Giebt

(*) Man verfertiget die Molken aus der Milch auf zweyerley Weiſe, nämlich entweder vermittelſt einer Säure, welches ſaure Molken giebt; oder ohne Säure, und ſo entſtehen die ſüßen Molken. Alle Säuren, ohne Ausnahme, ſcheiden die Milch. Man bedient ſich am meiſten der Citronenſäure, oder des präparirten Weinſteins, um dieſe Scheidung zu bewerkſtelligen. Allein, die Molken werden davon gemeiniglich zu ſauer. Dieſes wird verhütet, wenn man die Milch mit einem getrockneten Kälbermagen oder Milz, oder auch mit eingequirlten Eyern ſcheidet.

Die

Giebt man ſie ihnen gleich nach der Geburt, anſtatt der erſten purgierenden Milch, ſo führen ſie den zähen Schleim, welchen ſie mit

---

Die beßten ſüßen Molken werden erhalten, wenn man die Milch in einer zinnernen Schüſſel bey gelindem Feuer einkochen läßt, und hernach das zurückbleibende Milchpulver in Waſſern, die von angenehmen Geſchmacke ſind, oder ſich für die Krankheit der Molkentrinker ſchicken, auflöſet, dann durchſeiht, und ſo trinkt.

Die allerreinſten Molken werden auf folgende Weiſe verfertiget: Man nimmt die beßte Milch, die von der Kuh kömmt, und zwar deſto mehr, je mehr man Molken will; ſetzt ſie an das Feuer, und thut, wenn ſie eben zu kochen anfängt, nach Gutdünken mehr oder weniger präparirten Weinſtein hinein, nachdem es hinlänglich ſcheint, daß ſich die Milch ſcheide; denn manche Arten der Milch ſcheiden ſich leichter als andere. Gemeiniglich gehört ein Loth präparirter Weinſtein dazu, um eine Maaß Milch auf dem Feuer zu ſcheiden.

Es gelingt am beßten, wenn man den präparirten Weinſtein nicht eher in die Milch thut, als wenn ſie eben anfängt zu kochen, und man rührt ſie mit einem hölzernen Löffel ſo lange um, bis die käſigten Theile ſich völlig geſchieden haben. Alsdann nimmt man die Milch vom Feuer, und ſeihet ſie durch eine feine Leinwand, damit der käſigte Theil davon geſchieden werde.

Die abgeſchiedenen Molken müſſen eine gute Viertelſtunde ſtehen, um zu erkalten. Alsdann nimmt man auf eine jede Maaß Molken das Eyweis von vier Eyern, und ſchlägt es ſo lange, bis es

mit auf die Welt bringen, eben ſo gut ab, als ob man ihnen die erſte Muttermilch gegeben hätte, welchen Vortheil die Kinder nicht haben, denen

---

es ganz zu einem weißen Schaume geworden iſt. Dieſe geſchlagenen Eyer werden mit den Molken vermiſcht, und ſo aufs Feuer geſetzt, daß ſie nachmals ohngefähr vier bis fünf Minuten damit kochen. Wenn nun die Molken beym erſten Kochen wohl geſchieden worden ſind, ſo werden ſie nach dieſem zweyten Kochen hell und klar ſeyn. Man ſetzt ſie hierauf ein wenig bey Seite, daß ſie erkalten, und dann ſeihet man ſie durch ein Sieb, worinn zwey Bogen Löſchpapier liegen.

Die Wattig geht ganz gemach und faſt nur tropfenweiſe hindurch, und man kann ſie auch, wenn man will, durch einen Trichter ſeihen, worinn zwey Bögen Löſchpapier liegen, damit ſie ſich recht abkläre, hierdurch wird der Wattig ſo hell, wie das ſchönſte Quellwaſſer.

Bey der Deſtillation der Molken erhält man ein ziemlich dickes Oel, woraus man leicht abnehmen kann, daß die Molken noch genug nahrhafte Theile in ſich enthalten, um allenfalls ſtarke Leute zu ernähren. Daher iſt auch die Molkencur für ſchwächliche Leute von gutem Nutzen. Nichtweniger kühlen auch die Molken das Blut, und ſind in Gallenfiebern und allen hitzigen Krankheiten ein nützliches Getränk. Sie dämpfen die Wallung des Blutes, und ſind ſcorbutiſchen, hypochondriſchen und ſolchen Perſonen, die den Anfang auszehrender Krankheiten bey ſich verſpüren, eine vortreffliche Arzney.

denen man Ammen giebt; daher ſie gleich bey ihrem erſten Auftritte in der Welt ſchon eine Arzney einnehmen müſſen, um ſie von dem mitgebrachten Schleime, weil er nothwendig bald

---

Auch iſt es völlig ausgemacht, daß die Milch ein weſentliches ſüßes Salz in ſich enthalte, welches aus den mit Eyern ohne Säure verfertigten Molken herausgebracht wird; die Molken werden ſogleich fortgekocht, damit ſie keine Säuerlichkeit an ſich nehmen; dann werden ſie öfters durch leinene Tücher geſeiht, um ſie von ihrem Schleime zu befreyen, und dieſe dünnen Molken werden hernach ſo lange gekocht, bis ſich eine Haut darauf zeigt. Wenn ſie dann kalt werden, ſo erzeugen ſich weiße Kryſtallen, die von der Luft etwas gelb anlaufen, und die ganz ſüß, und weder ſauer noch laugenhaft ſind.

Dieſer Milchzucker dienet zur geſchwindeſten Zubereitung ſüßer Molken, denn man hat nur nöthig ein paar Loth deſſelben in einem Pfund Waſſer aufzulöſen, ſo ſind die Molken fertig. Man kann hierzu gemeines oder deſtillirtes Waſſer, Selzerwaſſer, oder ein blutreinigendes Decoct nehmen, und ſich die Molken für ſeine beſondern Umſtände einrichten, wie man will. Von dergleichen ſüßen Molken iſt überhaupt mehr zu halten, als von den ſauren. Sind die Eyer wohlfeil, ſo kann man ſie wohl gequirlt mit friſch gemolkener Milch vermiſchen und kochen. Wofern man aber ja die Milch mit Eßig, ſauren Weine, Citronenſaft, oder dergleichen Säure ſcheiden muß, ſo kann man die ſauren Molken wieder verſüßen, wenn man ein Loth gepulverte Krebsaugen in eine Kanne derſelben miſcht, und beydes zuſammen wieder aufkochen läßt.

bald abgeführt werden muß, zu reinigen. Wenn das Kind einige Wochen alt iſt, ſo kann man die Molken nach und nach mit Semmelkrumen oder Reis kochen.

Es iſt aber nöthig, daß man dieſe flüßigen Speiſen den Kindern nicht ganz kalt, ſondern etwas warm gemacht gebe, und ſie gewöhnen ſich bald daran, zumal, wenn man ſie ihnen anfänglich mit ein wenig Zucker verſüßet. Damit ſie aber auch des Nachts ihre Nahrung nicht kalt genießen dürfen, ſo muß man das Gefäß, worinn ſie enthalten iſt, im Winter auf den warmen Ofen, außerdem aber in heiße Aſche ſetzen, und weil die Wärme verurſacht, daß die Molken leicht ſauer werden, ſo iſt es eine nothwendige Vorſichtigkeit, ſie ſowohl Morgens, als Abends friſch zuzubereiten.

Eine Handvoll Perlgraupen, in Waſſer gekocht, und hernach mit der Hälfte Milch vermiſcht, iſt ein nahrhaftes und gutes Getränk für Kinder.

Man braucht aber überhaupt nicht ſo lange zu warten, als man gemeiniglich glaubt, ehe man ihnen auch andere Speiſen reichen darf. Hat ein Kind nur das erſte Vierteljahr überſtanden, ſo kann es ſchon an andere Suppen, auch ſogar an dünne Fleiſchbrühen gewöhnt werden. Man iſt hierinn viel zu vorſichtig, wenn man den Kindern keine Fleiſchſuppen geben will, ehe ſie nicht ein paar Jahre alt ſind. Wenn man ihnen dagegen Mehlmüſer, Pfannkuchen

kuchen und dergleichen zähe, klebrigte Speiſen reicht, ſo verwahrloſet man ſie aus unvorſichtiger Liebe, wie die alten Affen ihre Jungen aus Zärtlichkeit erdrücken.

Denn dergleichen zähe Speiſen verurſachen den Kindern dicke aufgetriebene Bäuche, die man gemeiniglich von einer Verſtopfung der Gekröſedrüſen herleitet, und die ſehr oft nichts anders, als eine wahre Trommelſucht ſind. An dieſer Krankheit ſterben viele Kinder, und ſie iſt allezeit unheilbar, wenn man nicht ihre Nahrungsmittel verändert. Es iſt ihr alſo auf keine andere Art vorzubeugen, als daß man ihnen dergleichen Speiſen nie reichet, ſondern es vielmehr bey den angeführten bewenden läßt, die auch erwachſene Perſonen als eine geſunde Koſt genießen.

Einige pflegen die Kindbetterinnen zu Ende ihrer Wochen, wenn nämlich die Reinigung zu fließen aufhört, zu laxieren; ein ſolches Laxier aber, muß ja nicht aus ſtarken reizenden, ſondern aus gelinden eröffnenden Mitteln beſtehen.

Noch zuträglicher würde es einer Kindbetterinn ſeyn, wenn ſie ſich zu Ende derſelben, da die Reinigung aufgehört, eines lauen Bades von gemeinen lauen Waſſer bedienen wollte, um dadurch den Körper zu reinigen; jedoch muß ſolches Vormittags und in einem mäßig warmen Zimmer geſchehen, damit ſie, wenn ſie aus dem Bade ſteigt, ſich nicht erkälte, und nicht

über eine halbe Stunde ſich in dem Bade verweilen.

Endlich ſoll eine Kindbetterinn ſich nicht zu zeitig in die kühle Luft machen, und nicht eher ausgehen bis die Reinigung völlig aufgehört hat. Daher einige eher, andere ſpäter ihre Kirchgangsceremonien anzuſtellen haben. Es iſt auch in Anſehung der Witterung und Jahrszeit darinn ein Unterſchied zu machen. Nach geendigtem Kindbette müſſen ſie ſich noch einige Zeit in der Lebensart wohl verhalten.

Auch ſoll ſie den ehelichen Beyſchlaf nicht eher zulaſſen, als bis die Reinigung völlig aufgehört hat, oder wenn ſie das Kind nicht ſäugt, bis das monatliche Geblüt zum erſtenmal ſich wieder eingeſtellt.

# Dritte Abtheilung.

## Von der Lebensordnung der neugebohrnen Kinder.

So wie der Menſch in die Welt tritt, hat er ſchon eine Reinigung vonnöthen, und hernach iſt unendlich viel an ihm zu verbeſſern.

Die Thiere verrichten dieſe Reinigung ihrer Jungen durch den Speichel; und wenn dieſer viehiſche Trieb auf menſchliche Weiſe nachgeahmet werden ſoll, ſo iſt ja wohl unſtreitig ein Bad von lauem oder kühlem Waſſer, welches bey ſchwachen Kindern durch einige Vermiſchung mit Wein geſtärkt werden kann,

das

das vernünftigſte. Es iſt keine Gefahr dabey, auch kaltes Waſſer hierzu zu nehmen, indem die Kinder ſolches nicht allein wohl vertragen können, ſondern auch vor vielen Krankheiten, und beſonders der engliſchen verwahrt werden, vornämlich wenn ſolches, wie es in Italien gebräuchlich iſt, bis in den neunten Monat fortgeſetzt wird. (*)

Bey dieſer erſten Gelegenheit müſſen die Hebammen angehalten werden, den Zuſtand des Körpers des Kindes genau zu unterſuchen, damit ſie das, was aus der beſchwerlichen und

(*) Einige von Vorurtheile eingenommene Perſonen, nennen die Mode unſinnig, jung gebohrne Kinder in kalt Waſſer zu tauchen. Sollten ſie aber dieſen Namen wohl verdienen, und dürfte nicht das kalte Waſſer eher, als eine der Geſundheit zuträgliche Sache angeſehen werden? Die Ruſſen taufen auf die Art, daß ſie ihre Kinder in eiskaltes Waſſer eintauchen. Man hört aber nicht, daß nur ein einziges Kind davon Schaden nehme; vielmehr iſt die Härte dieſer Nation bekannt, die überhaupt oft aus ihren Badſtuben ins kalte Waſſer ſpringen, oder ſich im Schnee wälzen. So viel iſt gewiß, daß nichts ſchlimmer iſt, als junge Kinder mit lauwarmen Waſſer zu baden. Die Wärterinnen machen leicht das Waſſer zu heiß. Dadurch verdirbt die Haut; die Kinder werden verbrannt und wund; ſie bekommen Ausſchläge, und es folgen mehrere beſchwerliche Zufälle.

Ein erwachſener Menſch wird finden, daß er noch einmal ſo munter ſey, wenn er ſich auch mitten

und manchmal für Mutter und Kind ſehr gefährlichen Reiſe aus der kleinen Welt, in die große Welt etwa verdrückt oder verſehrt worden ſeyn möchte, ſogleich entdecken, und wieder herſtellen können.

Man muß daher den Hebammen erlauben, den Kopf des Kindes durch ein gelindes Drücken und Streichen in die gehörige Form zu bringen; und eben dieſes kann mit Nutzen auch an den übrigen Gliedern des Leibes, und ſelbſt am Bauche, vorgenommen werden, um durch ſolche Handgriffe die Natur zu geſchwinderer Entledigung des Leibes zu reizen.

Nachdem alles dieſes geſchehen iſt, wird das Kind eingewickelt oder eingefätſchet; und hier fängt ſich die große Materie von dem Einfätſchen an. Wir Europäer packen unſere neugebohrnen Kin-

ten im Winter in kaltem Waſſer wäſcht. Er wird ſodann weniger, wie ſonſt, von der Kälte empfinden, wenn ihm gleich eine kurze Zeit von dem kalten Waſſer zu frieren ſcheint. Nichts macht uns friſcher und munterer, als wenn wir den ganzen Kopf und Nacken alle Morgen, oder wenigſtens oft, mit eiskalten Waſſer waſchen; nichts bewahrt uns mehr gegen die Flüſſe. Es werden zwar einem in eiskalteſt Waſſer gewaſchenen Kinde, die Zähne klappern; kömmt es aber darauf in etwas erwärmte friſche Windeln, ſo wird es ſo friſch und ruhig ſeyn, und ſo ſanfte ſchlafen, als man immer nur wünſchen kann. Ein ſolches Kind weiß von Verkältungen nichts, und wird bey weitem nicht ſo viel ſchreyen, als andere auf die gemeine Art behandelten Kinder.

Kinder ſo ſorgfältig ein, als ob wir ſie tauſend Meilen verſchicken müßten; und wenn man wiſſen wollte, was das Einfätſchen für eine Marter ſey, ſo müßte man es nur einmal zwölf Stunden an ſich ſelbſt verſuchen laſſen.

Die beßte Lage des Leibes und der Glieder wird beſchwerlich, wenn man ſie nicht umwechſeln kann; und dieſe Beſchwerlichkeit macht die Kinder unruhig, und zwingt ſie zu vielen Wendungen, wovon ſie ungerade wachſen, die Bruſt verwahrloſen, und von dem vielen Schreyen Brüche bekommen (*).

Gleichwohl aber würde es eine unendliche Aufmerkſamkeit erfordern, wenn man die Kinder ungefätſcht liegen laſſen wollte. Sie würden ſich leicht verdrehen und verkälten; und darum muß man hier ein Mittel treffen, welches

(*) Das Schreyen iſt einem Kinde überhaupt nicht natürlich, ſondern allemal ein Zeichen, daß demſelben etwas fehle. Das öftere Los- und Umfätſchen, iſt dagegen eines der beßten Mittel. Hilft ſolches aber nicht, ſo muß man, ſtatt aller dem Kinde beyzubringenden Pulver, das Befinden der Amme unterſuchen, und ſolche zu curieren bedacht ſeyn. Iſt die Milch ſcharf und ungeſund, ſo erfolget bey den Kindern Bauchgrimmen, und ein juckender beunruhigender Ausſchlag.

Oft ſtraft man auch ſchon größre Kinder über Eigenſinn, mürriſches Weſen und Langſamkeit, da man doch vielmehr das in ihrem Körper ſteckende, und die Nerven reizende Uebel, als einen Grund von jenen, zu heben trachten ſollte.

ches darinn beſteht, daß ihnen wenigſtens die Aerme freygelaſſen, und die übrigen Glieder nicht zu feſt zuſammen geſchnürt werden.

Dabey iſt aber dennoch nöthig, ſie oft aufzuſätſchen, um ſie zu reinigen, und ihnen eine kleine Ausdehnung zu geſtatten. Man wird alle Vorſicht vergebens anwenden, die Kinder ruhig zu erhalten, wenn man ſie nicht oft reiniget und trocken legt; denn der Urin beizt ſie wund, und verurſacht ihnen rohe Stellen und einen freſſenden Ausſchlag. Wenn ſolches geſchehen iſt, muß man die gereinigten Stellen mit Wurmmehl, Erdmoosblumenſtaub und Tutia, auch wohl mit etwas Bleyweispulver pudern; wobey zu beobachten iſt, daß der Staub nicht blos obenhin, ſondern am meiſten in die Lücken des Fleiſches eingeſtreuet werde. Allein die ſorgfältige Reinigung und das öftere Waſchen der Glieder mit kühlem Waſſer, iſt eine viel nützlichere Mühe, indem ſie den Kindern dieſe Beſchwerlichkeiten verhütet.

Indeſſen iſt die äußerliche Reinlichkeit noch nicht die Hauptſache, ſondern man hat bey neugebohrnen Kindern am meiſten darauf zu ſehen, daß der Magen und die Gedärme, von den zähen und bösartigen Unreinigkeiten, gereiniget werden, welche ſie mit auf die Welt bringen.

Hiezu dienet eins von nachſtehenden Mitteln:

Nimm vier Loth Cichorienſaft mit Rhabarber, und gieb davon zum öftern ein Kaffeelöffelein voll.

Oder:

Oder:

Nimm ein Loth friſch ausgepreßtes Mandelöl und drey Loth Mannaſaft, und gieb es wie das vorige.

Weil nun auf dieſer erſten Reinigung der Gedärme, die ganze Wohlfahrt des Kindes, ja, Leben und Tod beruhet, indem ohne dieſelbe die Kinder an den heftigſten Schmerzen und Gichtern zu ſterben pflegen, ſo hat die Natur den neugebohrnen Kindern ſelbſt in einer ſo wichtigen Sache beyſtehen wollen.

Daher iſt die erſte Milch der Mutter, nichts anders, als eine Art purgierender Molken, eine ganz dünne, und wäßrige Milch, die alle künſtliche Laxiermittel überflüßig macht, wenn die Mütter, nach der Beſtimmung der Natur, ihre Kinder ſelbſt ſäugen. Giebt man ihnen hingegen Ammen, bey welchen ſie dieſen geſunden Genuß entbehren müſſen; ſo iſt es nothwendig, ſie entweder mit obbeſchriebenen Hülfsmitteln, oder mit andern zu reinigen (*).

Was

(*) Hierzu kann beſonders eine Art künſtlicher Molken gebraucht werden, die man verfertiget, indem man friſche wohlgequirlte Eyer mit einer friſch gemolkenen Milch vermiſcht, und ſie zuſammen aufs Feuer ſetzt, und kochen läßt; da ſich denn bald die Milch ſcheidet, und die durchgeſeiheten Molken, mit etwas Zucker oder Honig, oder einem abführenden Safte verſetzt, nützlich gegeben werden können.

Was die Art und Weiſe die Kinder zu ernähren, anbelangt, ſo iſt es eine mehr als zu bekannte Sache, daß die meiſten Kinder einen außerordentlichen Hunger haben, und ſich zuverläßig überladen, wenn man ihnen auf einmal ſo viel giebt, als ſie verlangen.

Um ſie nun nicht auf eine ſolche Weiſe zu verwahrloſen, muß man die erſte Sorge daran wenden, daß man ſie an eine gewiſſe Ordnung im Eſſen gewöhne, wozu nichts beſſer hilft, als daß man ſie ſchon an der Bruſt hierzu vorbereitet. Nach einer Mühe von wenigen Wochen ſind ſie bereits ſo weit gebracht, daß ſie um die geſetzten Stunden aufwachen, und ihre Nahrung fordern.

Wenn die Kinder anfangen, andere Speiſen mit zu genießen; ſo reicht man ſie ihnen ebenfalls zu geſetzten Stunden, und giebt ihnen, nie vor Verlauf wenigſtens einer Stunde, weder vor noch nach dem Eſſen, die Bruſt oder ihr gewöhnliches Getränk, damit dieſe Speiſen erſt größtentheils verdauet werden.

Gleich nach der Entwöhnung muß die beſte Ordnung im Eſſen eingeführet werden; und dieſes wird ſehr leicht ſeyn, wenn man die Kinder zu der gehörigen Zeit ſpeiſen läßt, und in den Zwiſchenzeiten unerbittlich iſt.

Sie können alle zwey Stunden eine kleine Mahlzeit thun, die ihnen weniger ſchaden wird, als wenn ſie ſeltner, und mit Heißhunger, oder auch

auch viel kleinere Portionen, aber in allzu kurzen Zwiſchenzeiten genießen. Sie müſſen eine Mahlzeit thun die ſie ſättiget. Sobald dieſe verdauet iſt, hungern ſie wieder, und dann giebt man ihnen die andere, die ihnen ebenſalls hinlänglich ſeyn muß, und ſo fort an.

Dieſes giebt eine ordentliche Verdauung, und ſo werden ſich Kinder nicht leicht überladen; ja, man kann ihnen, je älter ſie werden, die Zwiſchenzeiten verlängern, ohne daß ſie ſelbſt darum anfordern ſollten.

Speiſen ſie hingegen zu oft auch die kleinſten Portionen, ſo vermiſchen ſich in ihrem Magen ſtets halb verdaute Speiſen mit ganz neuen, und erzeugen ſich Kruditäten, welche die Freßſucht begleitet.

Genießen ſie aber allzu ſelten große Mahlzeiten, ſo verderben ſie die Verdauungskräfte durch die Ueberladung des Magens, und es erfolgt das nämliche Elend. Denn ein Kind, das einmal bis zur Freßſucht verwahrloſet iſt, iſt gemeiniglich für verlohren zu achten; aber Ordnung und Gewohnheit kann ſie gewiß verhüten.

Die Wahl der Speiſen für Kinder erfordert ebenfalls eine große Behutſamkeit.

Was die Säuglinge betrifft, ſo empfangen ſie dieſelbe blos aus den Brüſten ihrer Säugamme, und daher iſt die Geſundheit der letztern ein wahres Eigenthum der erſtern.

Eine ungeſunde Säugamme iſt das gewiſſe Verderben der Kinder, und man kann nicht Sorge genug anwenden, eine ſolche Perſon zu ſchonen.

Dieſe Schonung beſteht aber nicht darinn, daß man ſie mäſte und vollblütig mache; ſondern daß man ſie in der Gewohnheit der Lebensordnung erhalte, wobey ſie ſich bisher wohl befunden hat.

Eine Säugamme kann bey ſtarker Koſt, die ſie gewohnt iſt, eine vortreffliche Milch haben, wenn ihr nur die Arbeit zugleich aufgelegt wird, die ſie ehedem fähig machte, dieſe Koſt zu vertragen. Aber, eins ohne das andere kann nicht beſtehen. Eben ſo iſt es in allen übrigen diätetiſchen Verhältniſſen.

Wenn die Kinder anfangen, eine andere Koſt anzunehmen, ſo hält man dafür, daß ihnen die Milch (*) und Mehlſpeiſen am dienlichſten wären, und ſie ſind doch ſehr oft, der meiſten Kinder Verderben. Sie legen ſehr oft den Grund zu dem zähen und gährenden Schleime in den Gedärmen, welcher die Milch-

(*) Die Milch iſt das allgemeinſte Nahrungsmittel der Thiere, die lebendig gebohren werden, und wenig Menſchen erwachſen ohne ſie. Sie iſt noch im Alter unſere Speiſe, unſer Getränk, unſere Arzney, unſere Stärkung und unſere Erquickung.

Sie

Milchgefäße verſtopft, und den Würmern zur Wohnung dienet: und Dörrſucht, Kolikſchmerzen und Gichter ſind ihre gemeinſten Folgen.

Man

---

Sie wird in den Brüſten der ſäugenden Thiere, vermittelſt beſonderer Drüſen, aus ihrem Blute abgeſondert, und gleicht gewiſſermaßen dem Nahrungsſafte, der in unſern Gedärmen durch die Verdauungskräfte aus den Speiſen abgeſchieden, und ins Blut geführt wird.

Wenn man die Beſtandtheile der Milch genau unterſucht, ſo findet man, daß ſie aus einem Oele, aus Waſſer, aus Erde, aus Salze, und aus einem Schleime zuſammen geſetzt ſeye, dieſe Theile laſſen ſich durch leichte Handgriffe voneinander abſondern und beſonders zeigen.

Ihr Oel giebt uns den Butter, ihr Waſſer die Molken, und ihr Salz den heilſamen Milchzucker.

Daß die Milch nahrhafte Kräfte beſitze, folglich zur Speiſe dienen könne, iſt unnöthig zu erweiſen, da alle ſäugende Thiere und faſt alle Kinder in ihrer erſten Lebenszeit ganz allein durch ſie ernähret werden. Sie kann auch erwachſene Perſonen allein unterhalten, wie ſolches aus dem Beyſpiele vieler Perſonen erhellet, welche lange Zeit, ohne alle andere Speiſen, von bloßer Milch gelebet haben. Man darf auch daran im geringſten nicht zweifeln, weil die Milch aus den Beſtandtheilen unſers eigenen Körpers zuſammengeſetzt iſt, und aus eben der Maſſe beſteht, die unſerm Körper Wachsthum und Gedeihen verſchafft. Sie iſt ſelbſt ein ſchon ausgearbeiteter thieriſcher Saft, der ſich leicht in ſeine Beſtandtheile auflöſen läßt, und den

die-

Man ſoll daher von den Tiſchen der Kinder, alles ungegohrne Mehl und die daraus bereiteten Speiſen, wohin die Pfannkuchen, Knötlein, Kartoffeln, Erdäpfel, trockene Erbſen

---

die Natur den Thieren zur Nahrung angewieſen hat.

Wir bedienen uns mancherley Milch, bald zu unſerer Nahrung, bald zur Arzney. Hauptſächlich gehört hieher die Milch der Weibsperſonen, der Kühe, der Eſel und der Ziegen.

Die Milch der Weibsperſonen iſt, wenn ſie gut iſt, ſehr dünn und ſüß; die Ziegenmilch wäßrigter, und die Eſelsmilch iſt am dünnſten. Die Kühmilch hat unter dieſen die wenigſte Wäßrigkeit, und auf dieſen Unterſchied muß man, nach Maaßgebung der verſchiedenen Abſichten, ſein Augenmerk richten, um derentwillen man ſich der Milch, bey Kindern und kranken Perſonen bedienet.

Wer ſich der Milch bedienet, um fett zu werden, gleichwohl aber ſchwache Verdauungskräfte beſitzt, der muß an Ammen ſaugen, weil dieſe Milch der Natur ſeiner Säfte am nächſten kömmt, und alſo wenig Arbeit der Verdauungskräfte erfordert, zugleich aber öligte Theile genug in ſich enthält, um ihn zu mäſten. Darum giebt man den ſchwachen Magen der Kinder, und den auf das äußerſte gekommenen ſchwindſüchtigen Perſonen die Brüſte der Ammen zu ſaugen, damit nicht bey dem Ausmelken erſt ein Theil der Kraft verfliege; und es weiß jedermann, wie rund und fett geſunde Kindrr bey ihren Ammen werden.

Wer

ſen und Bohnen, ja ſelbſt die unausgebackene Semmeln, dergleichen Brod, und überhaupt allzuviel trockene Mehlſpeiſen und Zwieback ſelbſt gehören.

Im

---

Wer gute Verdauungskräfte beſitzt, dabey aber mager und ausgezehrt iſt, den wird, wie man aus der Erfahrung weiß, die Kühmilch in kurzer Zeit fett machen, wenn er ſie, beſonders im Frühjahre, da die Kühe die beßte Weyde genießen, einen ganzen Monat lang alle Morgen nüchtern, eine halbe oder ganze Bouteille, ſo warm als ſie von der Kuhe kömmt, trinket. Dieſe Kur läßt ſich zum öftern bey erwachſenen Kindern, nach ſchweren Krankheiten und bey der Auszehrung anbringen.

Wem es aber nicht um das Fettwerden zu thun iſt, ſondern um die Verbeſſerung ſeiner ungeſunden Säfte, der kann mit der dünnen Ziegen- und Eſelmilch zufrieden ſeyn. Denn die Milch nährt und mäſtet deſto weniger, je wäſſeriger ſie iſt, und ſie iſt deſto wäſſeriger, je dünner ſie iſt.

Möchte jemand wiſſen, was man denn von der Milch zu erwarten habe, wenn man ſie nicht, um fett zu werden, ſondern zur Verbeſſerung ungeſunder Säfte gebrauchen will? So dienet zur Nachricht, daß eine gute geſunde Milch eine lindernde und erſchlaffende Kraft habe, und daß ſie die Säfte verſüße, und ihre laugenhafte Säure dämpfe. In dieſen Abſichten kann man ſie mit Nutzen gebrauchen, die Schärfe des Geblüts zu dämpfen, den Huſten, der davon herrührt, zu lindern, den Urſprung des Scharbocks zu verbeſſern, das Brennen des Urins und ſelbſt die Ruhr zu heilen. Allein, ſie muß in dieſen Fällen gar ſehr verdünnt getrun-

Im Gegentheile hat man nicht die geringſte Urſache, ihnen Zugemüſe von jungen Früchten, Gartenkräutern, die Fleiſchbrühen, ja ſelbſt das junge Fleiſch und zarte Fiſche zu verſagen. Viel-

---

getrunken werden. Sie iſt, vermöge dieſer ihrer lindernden Kraft, und weil ſie die freſſende Schärfe dämpft, ein ſtarkes Gegengift für diejenigen, die mineraliſche Gifte bekommen haben, oder allzu heftige Brechmittel eingenommen, oder von ſpaniſchen Fliegen außerordentliche Schmerzen in den Uringängen auszuſtehen haben.

Nur iſt hierbey zweyerley zu beobachten. Für das erſte muß man in dieſen Fällen die Milch alſobald nach genommenen Giften und in großer Menge trinken. Für das andere aber muß man die Milchkur nicht wider ſolche Gifte verordnen, die durch eine Säure wirken, weil ſie die Säure mehr vermehren, als dämpfen würde. Wer mit einem ſauren Aufſtoßen und Sodbrennen beſchweret iſt, der wird finden, daß die Milch ſein Uebel vermehren wird; und man muß dennoch bey Krankheiten, die von der Säure entſtehen, ſeine Zuflucht lieber zu andern Gegenmitteln, oder zum bloßen Waſſer nehmen.

Dieſes ſind alſo die Wirkungen, welche man von der Milch zu hoffen hat, nachdem ſie wohl verdauet, durch die Gedärme und ins Blut übergegangen iſt. Soll ſie aber wohl verdauet werden, ſo gehört ein guter Magen dazu. Hiedurch kann man zwar der Gerinnung der Milch nicht Einhalt thun; denn dieſes thut ſie ſchon im Munde und noch mehr im Magen, wo ſich von den Ueberbleibſeln der Speiſen immer Säure genug findet, um ſie zu ſcheiden.

Es

Vielfältige Erfahrungen beweiſen es, daß die Kinder alle leichte Koſt der erwachſenen Perſonen gern miteſſen, und wohl vertragen, wenn ſie nur eine hinlängliche Abwechslung der Speiſen,

---

Es iſt aber hieran nichts gelegen, weil die Scheidung der Milch, kein Verderben derſelben genennet werden kann. Wir genießen ja alle Theile, die aus der Milch geſchieden werden können, ſowohl beſonders, als auf einmal, ohne allen Schaden? Man kann ja Butter, Käſe, Molken und die Milch einzeln, und miteinander vermiſcht, ſpeiſen; und alles, was man hierbey zu fürchten haben könnte, würde nicht darauf, daß die Milch gerinnt, ſondern darauf ankommen, daß der Magen entweder mit einer beitzenden Schärfe überladen, oder die Verdauungskräfte deſſelben zu ſchwach wären. Bey einem ſolchen Magen würde auch die beßte Milch ein Drücken verurſachen, und viele Blähungen erzeugen.

Obgleich die Milch einiger Thiere vor den übrigen überhaupt ſehr viele Vorzüge, ſowohl in der Nahrhaftigkeit, als auch in Anbetracht der Arzneykräfte, beſitzt, ſo iſt ſie doch in andern Abſichten ſehr verſchieden, worauf man bey ihrer Wahl zu ſehen hat.

Eine gute Milch ſoll überhaupt ſüß, und etwas klebrigt, doch nicht dick, im Waſſer nicht zu ſchwer, ſondern leicht auflösbar, im Auge, wenn ein Tropfen hinein fällt, nicht beißend, von Farbe nicht blaulecht noch zu gelb, ſondern ſchneeweiß, und ganz und gar ohne Geruch ſeyn. Nach dieſen Kennzeichen pflegen die Aerzte die Ammenmilch zu beurtheilen. Allein man muß wiſſen, daß Speiſen

ſen, und genugſame Freyheit, ſich zu bewegen haben. Mit einem Wort, der ſtäte Wechſel von allerley Koſt, bey einem übrigen guten Verhalten, iſt die ſicherſte Diät für Kinder.

Sobald die Kinder anfangen, die Speiſen erwachſener Perſonen zu genieſſen, ſo iſt es beſſer, ihnen auch das Getränk älterer Perſonen, wenn es in ſeiner Art gut iſt, als Milch oder gekünſtelte Getränke zu geben.

Sind die Kinder einmal vier Jahre alt, ſo kann man ihnen täglich ein Gläsgen Wein reichen, welches den Leib ſtärket, die Erzeugung des

---

ſen und Getränke, Lebensart, Bewegung, Ruhe, Leidenſchaften und gehemmte natürliche Ausführungen die beßte Milch in kurzer Zeit gänzlich verändern können; und dieſer Umſtand macht die Milchprobe ziemlich mißlich.

Denn wenn eine Amme vom Lande, bey Arbeit und grober Koſt, bey Geſundheit und Gleichgültigkeit die beßte und ſchönſte Milch in ihren Brüſten nach der Stadt bringt, ſo wird dieſelbe in wenig Wochen ſchädlich werden, ſobald ſie in einem vornehmen Hauſe keine Arbeit mehr hat, neue ungewohnte delicate Speiſen genießt, ſich mit dem übrigen Geſindel zankt und kränklich wird. Eben ſo iſt es auch mit der Milch der Thiere. Sobald ſie einige ſchädliche Kräuter genießen, ſo wird ihre Milch davon angeſteckt, und daher iſt es auch keine ganz überflüßige Sorgfalt derer, die eine Milchkur gebrauchen, daß ſie ihrem Viehe eine eigene Weyde geben, wo ſie nichts ſchädliches für ihre Milch finden.

des Schleims hindert, und den Würmern widerſteht.

Beſonders iſt dieſes nöthig, wenn ſie zum öftern geſalzenes oder geräuchertes Fleiſch genießen, um die Neigung der Säfte zum Scorbut zu verhüten. Der Zucker iſt ihnen unſchädlich, hingegen das Confect deſto nachtheiliger.

Alle Perſonen, welche ſchwach an Kräften, und ſchwach von Muskeln ſind, haben Urſache ſich der Fleiſchſuppen mäßig zu bedienen, ob es gleich ſcheinen möchte, als ob ſie ihnen am zuträglichſten wären. Denn eben darum, weil ſie ſchwach ſind, können ſie nicht genug Leibesbewegung machen, um die Menge der nahrhaften Säfte gehörig durchzuarbeiten, und daher werden ſie geſchwinder fett am Körper, als ſtark an Kräften, welches ein gefährlicher Zuſtand iſt. Man muß demnach hierbey ſein Augenmerk beſonders auf die Kinder richten, und zwar theils wegen ihrer ſchlappen Gefäße, und wegen ihrer ſchwachen Verdauungskräfte, theils aber auch wegen des Mangels der Leibesbewegung. Um aller dieſer Urſachen willen kann es ihnen nachtheilig ſeyn, wenn man ihnen zu viel und zu kräftige Suppen reichet.

Sehr viele Aeltern finden ein ausnehmendes Vergnügen darinn, fette Kinder zu haben, da ſie doch nur dahin ſehen ſollten, daß ſie ſtark von Kräften wären. Sie würden glauben ein Verbrechen zu begehen, wenn ſie ihren ein-

oder zweyjährigen Kindern feſtere Speiſen, Brod, Zügemüs, Fleiſch, geben ſollten, weil ſie nicht ſehen, daß die Kinder davon fett werden.

Im Gegentheile ſollten ſolche Aeltern es für ein Verbrechen anſehen, ihre Kinder fett zu machen. Denn dieſes iſt es in der That. Die Baurenkinder, die nicht fett, aber kirnigt ſind, beſitzen unendlich mehr Kräfte und Dauerhaftigkeit, als die Stadtkinder mit ihren ausgeſtopften Wangen, die auf ihren Schultern aufliegen, und die erſtern laufen ſchon allein in den Straßen, wenn die letztern noch nicht auf ihren dicken Beinen ſtehen können.

Auch iſt es eine höchſt ungereimte Gewohnheit, die Kinder in ihren Zimmern zu enge eingeſchloſſen zu halten, und ihnen den Genuß einer reinen freyen Luft zu entziehen. Dieſer Fehler iſt faſt in allen Städten allgemein, und man möchte oft die Naſe zuhalten, wenn man in ein Zimmer geführt wird, wo die Aeltern ihre liebſten Güter, welche ſie auf Erden beſitzen, gleichſam in einem verſperrten Gefängniß erziehen laſſen. Der Wuſt der verunreinigten Windeln, die Dünſte der Speiſen, die Ausdünſtungen der Kinder, der Amme und der Lichter, alles muß in der Kindsſtube ſeyn! kann man denn ein ſolches Zimmer nicht täglich öffnen, ſo oft man will, wenn die Kinder entweder in ein anderes Zimmer gebracht worden ſind, oder in den bedeckten Wiegen ſchlafen? Kann man nicht mit Eßig ſprenzen, nicht mit Schieß-

Schießpulver räuchern, nicht wenigſtens viel ſchädliche Dünſte verhüten. Man könnte es wohl thun, aber man will es nicht thun.

Und ſo wenig man die unreine Luft für ungeſund hält, eben ſo wenig befürchtet man auch von der Hitze; da man hingegen ſinnreich genug iſt, alle Zufälle, die Kindern zuſtoßen, von einer Erkältung herzuleiten. Sieht man die dicken Windeltücher, die hohen Betten, worinn die Kinder bis an die Ohren ſtecken, und die Vorhänge vor allen Thüren und Fenſtern, und riecht man die dunſtige Hitze der Luft in den Zimmern, ſo ſollte man freylich nicht glauben, daß es jemanden einfiele, daß hier nur die geringſte Gefahr einer Erkältung zu befürchten wäre. Indeſſen kann ſie doch wirklich vorhanden ſeyn, und zwar eben darum, weil die Kinder allzu warm gehalten werden. Zerfließen ſie faſt im Schweiße, ſo kann man ſie freylich kaum aus der Wiege nehmen, an ein Fenſter bringen, oder aber entkleiden, ohne nicht zu befürchten, daß ihr Schweiß kalt würde; und wenn auch dieſes nicht geſchehe, ſo macht ſie doch die Hitze gewiß ungeſund. Man wird aber dieſe üble und den Kindern höchſt nachtheilige Gewohnheit nie völlig abſchaffen können. Die einmal feſtgeſetzte Meynung der Kindsweiber von Erkältungen, und die Maaßregeln, ſie zu verhüten, ſind ſo unſinnig genommen, daß weder ernſthafte noch vernünftige Vorſtellungen etwas dagegen vermögen.

Die beßte Wart und Pflege hat man bey denjenigen Kindern, die ſtets ſchlafen. Daher kennen auch die Ammen ſehr genau die Kräften der Lilien in den Kindsſtuben, des himmliſchen Theriaks, der Requies Nikolai, und der Lachenknoblauchlatwerge, ja wenn ſie ſonſt nichts auftreiben können, doch wenigſtens des Wiegens und des Einſingens, welches aber lauter heilloſe Künſte ſind, deren viele den Kindern die gefährlichſten Zufälle verurſachen. Das Wiegen, welches zwar noch das unſchuldigſte Mittel iſt, kann, wenn es zu heftig geſchieht, doch einen Schwindel, Zittern und Erbrechen erregen. Hingegen ſind die ſchlafmachenden Arzneyen in den Händen der Ammen und Kindsmägde wahre Gifte, und man kann es nicht ſtrenge genug verbiethen, daß ſich die Kindsmägde ſolcher Mittel enthalten.

Sowohl bey der Bewegung, als auch bey der Ruhe der Kinder, ſind verſchiedene Behutſamkeiten in Acht zu nehmen.

Die Kinder müſſen nicht ſtets auf einem Arme getragen werden, weil ſie davon leicht ſchief wachſen; und da es gemeiniglich den Ammen und Kindsmägden am bequemſten iſt, ſie auf dem linken Arme zu tragen, da denn die Kinder ihren rechten Arm um den Hals ſchlagen, ſo gewöhnen ſie ſich dadurch an die linke Hand, und verrichten damit alles, was ſie mit der rechten verrichten ſollten.

Durch

Durch das öftere Tanzen, da man den Kindern die eine Hand vor die Bruſt ſetzt, kann ihnen leicht das Bruſtbein verdrückt werden, welches bey manchen Kindern ein Blutſpeyen und die Schwindſucht verurſacht.

Fangen ſie an zu gehen, ſo muß man ihnen den Kopf mit einem Bauſch verwahren.

Die Gurt oder Gängelbänder und Gängelwägen (*), ſind für ſie eine ſehr unglückliche Erfindung; denn außerdem, daß ſie ſich beſtändig mit der Bruſt, die doch vor allen Theilen des Leibes eine ganz freye Bewegung haben ſollte, darauf ſtützen, ſo verrücken ſich auch leicht die Gelenke, woraus in Zukunft ein merklicher Auswuchs entſteht.

Man

(*) Beſſer iſt noch eine Gängelbank; am beßten aber, wenn man die Kinder in einen großen weiten großen Korb ſetzet, und ihnen Küſſen unterleget. Auf dieſe Art lernen ſie bald, ſich am Rande des Korbes aufheben, und ſich wieder niederſetzen. Sie gehen rund im Korbe herum, und können ſich, wenn ſie ja fallen, keinen Schaden thun. Es iſt viel daran gelegen, daß man ſich, wenn ein Kind auch fällt, alsdann gar nicht darnach umſieht; darnach werden ſie dreiſte und zugleich behutſam, und lernen ſich in die Höhe heben. Sobald ein Kind ſo weit iſt, laſſe man es unter den Augen der Kindsmagd frey gehen, und verbanne alle Gängelbänder; bekümmere ſich auch nicht, wenn es ja fiele.

Man ſoll auch die Kinder nicht eher lauſen laſſen, als bis man ſie erſt gewöhnt hat, recht feſt zu ſtehen; keines von beyden darf aber geſchwind erzwungen werden. Die Kindsmägde müſſen ſie anfangs oft, aber nur einige Minuten zwiſchen den Händen ſtehen laſſen, bis ihre Gelenke ſtark genug geworden ſind. Alsdann kann man ſie in einen Gängelwagen ſtellen, davon der Ring um die Bruſt recht weich ausgefüttert ſeyn muß. Damit aber die weichen Gelenke, welche die Laſt des Körpers tragen, nicht zu ſehr beſchweret werden, ſo muß man die Kinder nie allzu lange in dieſen Gängelwägen ſtehen laſſen.

Wenn ſie liegen, ſo muß man verhüten, daß ihnen kein allzu helles Licht in die Augen falle, weil ſie leicht davon ſchielen lernen.

In Anbetracht der Gemüthsbewegungen iſt zu beobachten, daß man es dem Geſinde nie erlaube, die Kinder durch mancherley Gauckeleyen, oder Geſpenſtermährchen und Mordgeſchichten zu erſchrecken, oder in Furcht zu ſetzen. Eindrücke von dieſer Art können viel unangenehme Zufälle veranlaſſen, und bleiben lebenslänglich in den Gemüthern feſt ſitzen. Aus dem nämlichen Grunde ſind die Züchtigungen der Kinder behutſam zu mäßigen, damit ihnen dadurch kein größerer Schade verurſacht werde, als den ihre Vergehungen verdienen.

Außer

Außer dieſen angeführten Vorſichten, ſind noch verſchiedene Kleinigkeiten in der Lebensordnung der Kinder nicht zu vergeſſen.

Sobald ſie laufen können, muß man ſie oft in die freye Luft gehen laſſen, um ſie zu härten.

Man kann nicht genug darüber halten, daß die Ausführungen ihres Leibes, beſonders die Entledigung der Gedärme, täglich in Ordnung bleiben.

In Anbetracht ihrer Kleidungen ſind die allzu engen und ſteifen Schnürbrüſte, und die knappen Schuhe zu tadeln, die ihnen auf mancherley Art nachtheilig ſeyn können.

Man muß ihnen nicht erlauben, in bloſſem Kopfe, oder mit nackenden Füßen, herumzulaufen; nichtsdeſtoweniger aber muß man die übertriebene Sorgfalt vermeiden, ſie an dieſen Theilen allzu warm zu halten. Je mehr ein Kind ſchon erwachſen iſt, ja ſobald ihm die Natur ſelbſt hinlängliche Haare zur Bedeckung des Hauptes hat wachſen laſſen, muß man hierinn deſto weniger ſorgſam ſeyn, und ſie lieber bey Zeiten gewöhnen, in dem Zimmer keine künſtliche Bedeckung zu gebrauchen.

Endlich hat auch das öftere Waſchen und Kämmen derſelben ſeinen bekannten Nutzen, und das Baden in einem kühlen Waſſer könnte bey erwachſenen Kindern monatlich zu ihrem mannichfaltigen Nutzen wiederholet werden.

# Zweyter Theil.

## Von den
## auf dem Lande am meiſten vor-
## fallenden Krankheiten und ihrer
## Heilungsart.

# Erſtes Hauptſtück.

## Von denjenigen Zufällen, welche von Kleidungen, widernatürlichen Stellungen des Leibes, Erhitzung, Ermüdung, Erkältung und kaltem Trinken, Gemüthsbewegungen und Leidenſchaften entſtehen.

### Erſte Abtheilung.

#### Zufälle von Kleidungen.

Die Kleidungen können uns mancherley Schaden zufügen, und zwar theils wenn ſie ſchädliche Dünſte an ſich nehmen, und uns anſtecken: theils, wenn ſie uns zulänglich vor Sonne, Regen, Wind, Schnee, Froſt und Kälte bedecken, (wovon in der dritten Abtheilung, theils, wenn ſie

ſie durchnäßt ſind, und nicht gehörig gewechſelt, theils wenn ſie im Frühlinge, Sommer, Herbſt oder Winter nicht gehörig und behutſam verändert werden, und die gehörige Ausdünſtung hintertreiben, wovon in der vierten Abtheilung das mehrere geſagt werden ſoll). Theils aber, indem ſie unſere Theile in ihren natürlichen Verrichtungen hindern.

Die engen Schnürbrüſte verurſachen oft Ohnmachten, Mutterdünſte, Erbrechen, Brüche, und bey ſchwangern Weibsperſonen ſchädliche Eindrücke auf die Leibsfrucht, ja zuweilen frühzeitige Geburten, wie allbereits in dem zwölften Hauptſtücke des erſten Theiles, Seite 318 und 319 geſagt worden.

Bey einer davon herrührenden Ohnmacht, muß man ſogleich die Kleider, Schnürbruſt u. ſ. w. öffnen oder abziehen, da denn eine ſolche Ohnmacht ſehr leicht durch den Geruch des Eßigs, und Anſpritzen mit Waſſer gehoben werden kann. Die ſchlimmern Zufälle hingegen, als Brüche, Blutſpeyen u. ſ. w. müſſen nach der ihnen zukommenden Heilungsart, gehoben werden.

Durch das Tragen allzu enger Schuhe, entſtehen die beſchwerlichen Hühneraugen; daher auch diejenigen Weibsperſonen, welche einen von der Natur erhaltenen großen und breiten Fuß mit Gewalt klein machen wollen, am meiſten damit behaftet werden.

Das

Das beßte Mittel wider die Hühneraugen iſt; wenn man ſie durch öftern Gebrauch laulechter Fußbäder und Auflegung erweichender Pflaſter, (worunter beſonders das Diachylon⸗ Galban⸗ und Ammoniakpflaſter gehört) erweicht; oder aber an deren Stelle grünes mit Ziegelſteinöl vermiſchtes Wachs, oder aber friſche Hauswurzen auflegt, und alsdann zum öftern behutſam abſchabet oder ausſchälet. Indem das Herausſchneiden, beſonders aber auf den Zähen, wegen den daſelbſt befindlichen Flechſen, ſehr gefährlich iſt.

Von dem Tragen allzu enger Halsbinden, können ſehr gefährliche Betäubungen entſtehen, wovon das weitere in der Abtheilung von gedroſſelten Perſonen angezeigt werden ſoll.

Von einem allzu engen Einfätſchen werden die Kinder ſchief und krüpplicht, und ſind Brüchen und einer Verdrehung der Glieder ausgeſetzt.

Die engen Kopfbäuſche oder Fallhüthe verdrücken die weichen Knochen des Kopfs, welches die Kinder dumm machen, und ihnen zuweilen eine Nervenkrankheit zuziehen kann.

# Zweyte Abtheilung.

## Zufälle von widernatürlichen Stellungen des Leibes.

Unter denjenigen Stellungen des Leibes, welche zu ſchleunigen und manchmal mit nicht geringer Gefahr verknüpften Zufällen, Gelegenheit geben können, gehören beſonders das Aufheben und Tragen ſchwerer Laſten, wovon man diejenige Verrenkung bekömmt, da man ſagt, man habe ſich wehe gethan, oder verrenkt. Wie nun einer ſolchen Gattung von Verrenkung abzuhelfen, wird in der Abtheilung von Verrenkungen gelehret werden.

Das tiefe Bücken mit dem Kopfe gegen die Erde, kann beſonders bey vollblütigen Perſonen, alle Zufälle der Erdroſſelung verurſachen.

Das lange Uebereinanderſchlagen der Schenkel, kann wie die engen Kleidungen, Ohnmachten veranlaſſen, welchen auf die nämliche Art abgeholfen werden muß.

Hievon nimmt auch das Einſchlafen der Glieder ſeinen Urſprung, ſo wie von allen lang anhaltenden Drückungen derſelben.

Gemeiniglich vergeht eine ſolche Betäubung des Gefühls einzelner Nerven bald von ſelbſt wieder, nachdem nämlich der Druck aufgehört

gehört hat. Hat ein ſolcher Druck aber gar zu lange gewährt, ſo kann der Nerve ſein Gefühl gänzlich verlieren, und das Glied gelähmt bleiben und abſterben.

Solche Fälle ſind ſehr ſchwer zu heilen. Man muß durch das Waſchen mit Nervenſpiritus, durch gewürzhafte Bähungen (*), wie auch durch das Electriſiren, Reiben, Tropfbäder und mineraliſche Bäder, die Cur zu bewerkſtelligen ſuchen.

Durch das lange Stehen und Knien, kann man ſich gleichfalls Ohnmachten, Zittern, Rückenſchmerzen, geſchwollene Füße, und in der Jugend krumme Beine zuziehen. Man kann das erſtere in den meiſten Fällen verhüten, wenn man einen hohen Stuhl hinter ſich ſetzt, worauf man ſich halb ſtützet. Zur Cur der ſchnellen davon herrührenden Zufälle iſt das Niederſitzen oder Liegen, und ein Glas kaltes Waſſer zu trinken hinlänglich.

Das lange Zuſammendrücken des Unterleibes vom Sitzen, verurſacht eben die Zufälle,

(*) Zu dergleichen gewürzhaften Bähungen nimmt man Betonienkraut, Raute, Roßmarin= oder Lavendelblumen und rothe Roſen, von jedem anderthalb Hände voll, eine Viertelſtunde, in einem bedeckten Topfe, mit drey Schoppen alten weißen Wein gekocht, gießt den Wein durch und drückt die Kräuter ſtark aus. Hiermit bähet man ſolche Glieder.

fälle, die auch eben ſo abzuwenden ſind, wie die von engen Kleidern.

Das lange Liegen macht wunde Stellen, welche geheilet werden, indem man ſie Abends mit Leinen bedeckt, die in Arquebuſadewaſſer, oder in kaltes Waſſer, worunter das Pulver von Zinkblüthen gemiſcht wird, eingetaucht worden; oder eine Bleyſalbe aufſtreicht, oder Bockstalg auf Leder geſtrichen, oder friſche Klettenblätter auflegt.

Durch das Ausglitſchen der Füße entſtehen Verrenkungen und Quetſchungen, Wunden und Beinbrüche, welche auf die ihnen zukommende Art, curirt werden müſſen.

## Dritte Abtheilung.

### Zufälle von Erhitzung, und Ermüdung.

Hat man ſich durch Laufen, Reiten, Arbeiten, Gehen, Tragen u. ſ. w. ausnehmend erhitzt, ſo kann man ſich zerſchiedene ſchnelle und gefährliche Zufälle zuziehen.

Manchmal erfolgt darauf eine plötzliche Ohnmacht und Entkräftung, die zuletzt in eine Auszehrung ausſchlagen kann. Gemeiniglich aber entſtehen davon hitzige Entzündungsfieber, als Seitenſtechen, Bräune u. ſ. f. oder die heftigſten Wallungen des Blutes, mit Betäu-

Betäubung der Sinnen, Schwindel, Kopfſchmerzen, Schlagflüſſen, u. ſ. w. oder aber ſtarke Blutflüſſe aus der Naſe, Lunge und andern Theilen.

Die Cur aller dieſer Krankheiten gehört aber nur in ſofern hieher, als ſie ſchleunige Hülfe erfodern, und dieſe ſoll auch angezeigt werden.

Uebrigens aber muß man wohl merken, daß ſolche Zufälle oft ſchlecht ablaufen, und nicht gründlich gehoben werden; daher es auch der Klugheit gemäß iſt, ſich in allen Arbeiten, welche die Kräften des Leibes ſtark mitnehmen, ſo viel als möglich zu mäßigen, und beſonders ſich vor hitzigen Getränken zu hüten, ſondern vielmehr dabey blos Waſſer mit ein wenig Eßig vermiſcht zu trinken, als wobey man die wenigſte Gefahr hat ſich zu erkälten, und zugleich die Kräfte unterhalten, und den Ohnmachten vorbeugen kann.

Sollte aber dennoch auf eine allzu große Ermüdung, eine ſchnelle Entkräftung und Ohnmacht erfolgen, ſo muß man einen ſolchen Kranken mit Wein waſchen, ihn an Eßig riechen laſſen, ihm Molken zu trinken geben, und in ein lauwarmes Fußbad, bis über die Waden, oder in ein halbes Bad, bis über den Unterleib ſetzen, und nachdem er ſich von der Ohnmacht erholt hat, etwa fünfzehn Tropfen von Hofmanns ſchmerzſtillenden Liquor in Waſſer eingeben.

Dieſe Tropfen nun, und ein lauwarmes Fußbad, nebſt dem Riechen an Eßig, ſind auch die beßten Mittel, wenn man von einer Reiſe oder ſchweren Arbeit, blos äußerſt ermüdet nach Hauſe kömmt, ob man ſchon davon nicht ohnmächtig wird.

Wenn aber nach einer ſchnellen Erſchöpfung der Kräfte von Strapazen, eine ſtarke Mattigkeit in dem Körper zurückbleibt, welche mit einer Auszehrung drohet, ſo muß man mit dem Getränke der Molken eine Zeitlang anhalten, oft laue Bäder gebrauchen, und zuletzt einige Wochen lang Kühmilch trinken, um wieder Kräfte und gute Säfte zu ſammeln. Geiſtige Getränke, Wein und ſaftige Speiſen hingegen, würden ſolchen Perſonen nur mehr Schaden zufügen.

Uebrigens findet eine ſolche zurückbleibende Mattigkeit nach einer ſchnellen Erſchöpfung der Kräfte, nur bey denjenigen Perſonen ſtatt, welche ohnehin einen ſchwachen Körper haben, und nicht vollblütig ſind.

Vollblütige Perſonen aber, können, wenn ſie ſich zu ſtark erhitzt und das Blut in eine außerordentliche Wallung gebracht haben, Entzündungsfieber und Blutflüſſe ſich zuziehen.

In einem jeden von dieſen Zufällen, muß man alſogleich Aderlaſſen, die Füße in einem lauwarmen Waſſer baden, und alle halbe Stunden einen Eßlöffelvoll von nachſtehender Mixtur einnehmen:

Nimm

Nimm acht Unzen friſches und reines Brunnenwaſſer, drey Quentlein gereinigten Salpeter, vier Loth Granatenſyrup; miſche alles zum obigen Gebrauche untereinander.

Bey einem ſtarken Blutfluß kann man auch zugleich öfters eine Taſſe voll, von nachfolgendem Julep trinken:

Nimm ſechs Unzen Wegebreitwaſſer, eben ſoviel Tormentillwaſſer, vier Unzen Roſentinctur, fünfzehn Tropfen Vitriolöl, acht Loth Granatenſyrup; miſche alles zum obigen Gebrauche untereinander.

Blutet eine ſolche Perſon, die ſehr vollblütig iſt, aus der Naſe, ſo kann ſie über ein Pfund Blut verlieren, ehe man nöthig hat, zu andern Mitteln ſeine Zuflucht zu nehmen. Wäre es aber dergeſtalt heftig, daß davon die Glieder kalt werden, und Ueblichkeiten oder Ohnmachten ſich einſtellen; ſo muß man es folgendergeſtalt ſtillen:

Man legt eine in kaltem Eßig eingetauchte Leinwand auf die Stirn, und auf den Nacken, auch zwiſchen die Beine an den Leib. Man ſteckt eine Meiſel von Zunderſchwamm oder eine Wiecke von Alaun mit Eyerweis in die Naſe. Oder: Man löſet in ſechs Unzen Eßig zwey Loth Bleyzucker auf, taucht leinene Tücher hinein,

ein, legt ſie auf das Herz, und erneuert ſie oft warm, welches gemeiniglich eine geſchwinde Wirkung äußert.

Bey dem Bluthuſten, muß man nebſt dem Gebrauche obiger allgemeiner Hülfsmittel, etwa alle vier Stunden einen Eßlöffel voll ausgepreßtes Leinöl, oder eine Taſſe voll Leinſamenthee, halb kalt trinken, dabey den obbeſchriebenen Julep dennoch fortgebrauchen, und übrigens bald einen erfahrnen Arzt zu Rathe ziehen, welches überhaupt in dieſen Fällen ſehr nöthig iſt.

Durch das heftige Laufen, Reiten, Springen oder Tanzen, kann man ſich außer den obbeſchriebenen Zufällen, auch eine beſondere Gattung von Engbrüſtigkeit, die man oft nie wieder los wird, und endlich eine ſolche unglückliche Perſon erſtickt, oder aber ein die übrige Zeit des Lebens fortdauerndes Zittern der Glieder, welches beſonders auch vom Tragen ſchwerer Laſten entſteht, zuziehen, und dieſe Zufälle können ſelten gründlich gehoben werden.

Hat man ſich wund geritten, welches der gemeine Mann, ſich den Wolf reiten, nennt, ſo curirt man dieß, wie andere wund geriebene Stellen, indem man ſie Abends mit leinenen Tüchern bedeckt, die in Arquebuſadewaſſer, oder in kaltes Waſſer, worunter das Pulver von Zinkblüthen gemiſcht worden, eingetaucht worden, oder eine Bleyſalbe aufſtreicht, oder Bockstalg auf Leder

geſtri-

geſtrichen, oder friſche Klettenblätter auflegt, und Morgens, wenn man weiter reiten muß, ſie mit Wurmmehl pudert.

Das Aufreiben der Füße vom langen Gehen, ſucht man mit Bocks- oder Hirſchtalg zu verhüten, womit man ſie alle Morgen ſchmiert, wenn man weit zu Fuße reiſen muß. Iſt es aber allbereits dazu gekommen, ſo curiert man es wie andere Wunden.

Das übermäßige Schwitzen von einer Erhitzung, lindert man mit der, Seite 371. beſchriebenen Mixtur und Julep, und hält ſich beynebens in kühler Luft ſehr ruhig. Perſonen die allzuleicht ſchwitzen, ſind von ſchwacher Leibesbeſchaffenheit, und müſſen ſich durch kühles Verhalten, und die Vermeidung warmer und hitziger Speiſen und Getränke, durch Reiben und ſanfte Bewegung in kühler Luft, durch den Gebrauch der Fieberrinde und mineraliſchen Säuren, nach und nach ſtärken.

Schläft man im Winter hinter einem heiſſen Ofen, oder erhitzt man überhaupt, um ſich zu wärmen, oder den Schnuppen, die Gliederſchmerzen und die Flüſſe zu vertreiben, das Haupt oder die Glieder zu ſehr an einem Feuer, oder heitzt man die Zimmer gar zu ſtark, ſo kann man ſich dadurch gleichfalls die nämlichen Zufälle zuziehen, und müſſen auch, nachdem man ſich an einen kühlen Ort begeben, die nämlichen Hülfsmittel dagegen angewendet werden.

Wird man auf Reiſen in heißen Sommertagen, oder bey der Arbeit im Felde, von der heißen Sonne, beſonders am Kopfe, heftig gebrannt und erhitzt, ſo kann man ſich der ſchrecklichſten Gefahr ausſetzen, und auf der Stelle todt bleiben, beſonders wenn man den Kopf in der Trunkenheit, oder im Schlafe, den heißen Sonnenſtralen blos giebt.

Die gewöhnlichen Folgen ſolcher Erhitzungen ſind, entſetzliche Kopfſchmerzen, die alle Augenblick zunehmen, Raſerey, oder Schlafſucht, Betäubung, Schlagflüſſe, Entzündung der Augen und des Halſes, Blindheit, Schnuppen; und wenn die Sommerhitze die Glieder trifft, heftige Gliederſchmerzen, Steifigkeit der Gelenke, Reißen im Kreuz, in den Lenden und Knien, Fieber und andere Zufälle.

Hat nun eine Perſon ſolche Zufälle, von der ausgeſtandenen Sonnenhitze, erlitten, ſo muß man ihr alſogleich reichlich Aderlaſſen, und dieſes nach Verfluß einiger Stunden, ſo lange wiederholen, bis die gefährlichen Zufälle meiſtens nachgelaſſen haben.

Es können auch Blutigel an die Schläfen und an den Hals geſetzt werden.

Man verordnet einer ſolchen Perſon ein lauwarmes Fußbad, welches beſonders die Kopfſchmerzen ſchnell erleichtert, oder läßt ſie bis an die Bruſt in ein lauwarmes Bad ſitzen.

Man

Man bringt ihr Kliſtiere von Molken bey, und verordnet zum Getränk Limonade, oder Waſſer mit Eßig vermiſcht, oder mit Eßig geſchiedene Molken.

An die Stirn, Schläfen, und über den Kopf legt man ihnen leinene Tücher, welche in kaltes, mit ein wenig Roſeneßig vermiſchtes Waſſer, eingetaucht worden, und erneuert ſie oft.

Man kann auch ſolche Perſonen, wenn ihnen genug Blut heraus gelaſſen worden, öfters in ein Bad ganz kaltes Waſſer ſetzen, und ihnen ein ſolches Waſſer über den Kopf gießen.

Uebrigens kann man ihnen auch nachfolgendes kühlendes und abführendes Tränklein verordnen:

Nimm ſechs Loth Tamarinden, koche ſie ein paar Minuten in einer halben Maaß ſiedenden Waſſer, ſeihe ſie durch, und laß davon alle drey Stunden eine Schaale voll trinken.

## Vierte Abtheilung.

### Zufälle von Erkältung und kaltem Trinken.

Sehr viele Perſonen ſterben von Erkältungen, und zwar machen diejenigen die größte Anzahl davon aus, die ſich zu warm halten, und gegen die Witterungen verzärteln.

Man nimmt die gefährlichen Folgen der Erkältungen im höhern Grade bey ſolchen Perſonen gewahr, welche nach einer vorhergegangenen Erhitzung, ſich der kühlen Luft zu geſchwind ausſetzen. Die Ausdünſtung der Haut wird dadurch ſchnell unterbrochen, und es erfolgen darauf Flüſſe, Flußfieber, Entzündungen und Entzündungsfieber, Bräune, Seitenſtechen, Heiſerkeit, Huſten, Kolik, u. ſ. w.

Um ſich demnach keiner Erkältung auszuſetzen, ſoll man ſich in einem kalten, windigen oder naſſen Wetter hinlänglich bewegen; in heißer Witterung nicht zu ſehr erhitzen; ſtets trockne Wäſche tragen, mithin, ſobald man von einer vorhergegangenen Erhitzung zur Ruhe kommen kann, ſogleich in einem temperirten verſchloſſenen Zimmer, ein trockenes Hemd auf das geſchwindeſte anlegen, und ſich dann ruhig halten, daß ſich der Schweiß lege, nie aber mit dem Umkleiden warten, bis man zu ſchwitzen aufgehört hat, als welches eine ſehr ſchädliche Gewohnheit iſt; ferner ſoll man auch bey einem erhitzten Leibe nicht trinken, ſondern allenfalls erſt ein wenig Brod und Salz nehmen; nie ſich zu warm kleiden, doch allezeit die Füße nach Verhältniß mehr bedecken, als das Haupt; in allen Jahrszeiten, mehrentheils gleich gekleidet bleiben, ſo daß man im Herbſt und Winter nicht zu warm, im Frühling und Sommer nicht zu lüftig gekleidet ausgehe; ſich nicht an heiße Zimmer und Betten gewöhnen;

gegen den Wind ſich eben ſo gut, wie gegen den Froſt bewahren; und wenn man ſo glücklich geweſen, in Anbetracht der Witterung hart erzogen worden zu ſeyn, eine ſolche Lebensart auch beſtändig beybehalten.

Nach einer geſchehenen Erkältung, muß man ſogleich die Füße in ein warmes Fußbad ſezen; einen Thee von Fliederblumen mit Honig und Eßig trinken, und allenfalls, wenn man ſchon den Anfang einer der obigen Krankheiten bemerkt, vorher Aderlaſſen.

Ein ſolcher Thee wird aus einer Handvoll Fliederblumen, vier Loth Honig, und drey Loth Weineßig gemacht, worauf man drey Maaß kochendes Waſſer gießt, es ein wenig umrührt, kalt werden läßt, durchſeihet, und dann alle zwey Stunden eine Taſſe voll lauwarm trinkt. Wenn es angeht, ſo wartet man dabey im Bette einen gelinden Schweiß ab, und wechſelt nachher die Wäſche.

Man kann auch die Glieder mit warmen Tüchern reiben, und wenn im Winter, Waſſer oder Regen die Füße ſtark erkältet worden, nach dem Fußbade, warme Steine daran legen.

Die meiſten von einer Erkältung herrührenden Krankheiten kommen erſt nach einigen Tagen zum Ausbruch; jedoch iſt die Kolik ſehr oft eine unmittelbare Begleiterinn derſelben.

Man muß alsdann auch den Unterleib reiben und ein wenig erwärmen, Kliſtiere von lauwarmen Waſſer beybringen, und an die Waden Blattern ſetzen.

In einer von einer Erkältung herrührenden Fieberhitze, muß man zum öftern eine Taſſe voll warme und etwas dickgekochte Haberſuppe trinken, worinn allezeit wenigſtens ein halbes Quentlein Salpeter aufgelöſet worden.

Nimmt man auf eine vorhergegangene Erhitzung gleich ein kaltes Getränk zu ſich, ohne ſich erſt in Ruhe abgekühlt und etwas Brod gegeſſen zu haben, ſo ſind die böſen Folgen davon weit heftiger und ärger; denn es entſtehen davon die gefährlichſten Hals- und Bruſtentzündungen, Erhitzung der Eingeweide des Bauchs mit einem ſtarken Aufſchwellen, Erbrechen, Verhaltung des Urins, und großer Beängſtigung u. ſ. w. Solche fürchterliche Folgen begleiten ſehr oft im Sommer den wohllüſtigen Gebrauch des Eiſes an Speiſen und Getränken.

In dieſen gefahrvollen Umſtänden, muß man alſogleich reichlich Aderlaſſen, nachgehends den Kranken in ein Bad von lauwarmen Waſſer ſetzen, und ihm ſowohl zum Getränk, als zum Kliſtiere, welches ihm vor und nach dem Bade beygebracht werden muß, laues Waſſer mit dem fünften Theile Milch vermiſcht, geben; inglei-

chem

chem auch Tücher in ein laues Waſſer getaucht fleißig über den Bauch ſchlagen. Man kann ihm auch eine dünne mit ein wenig Zucker vermiſchte Mandelmilch, oder Gerſten = oder Haberbrühe zu trinken geben, und unter eine jede Bouteille ein Quentlein Salpeter, anderthalb Loth Honig, und ein Loth Eßig miſchen.

Sind nun obbeſchriebene Zufälle mit keiner großen Gefahr verbunden, ſo ſind dieſe Hülfsmittel hinlänglich; bey ſchweren Zufällen aber, iſt es höchſt nöthig, ſich nach der Hülfe eines Arztes umzuſehen.

# Fünfte Abtheilung.

## Zufälle von Gemüthsbewegungen und Leidenſchaften.

Die Leidenſchaften ſind denjenigen Perſonen am nachtheiligſten, welche zu ſtarken Blutflüſſen, Krämpfungen, Herzklopfen, Zittern der Glieder, Durchlauf, fallende Sucht, Entzündungsfieber, Gallen = und Leberkrankheiten, Gelbſucht, Gicht, Hypochondrie, Melancholie, Schlag = und Lähmflüſſen geneigt ſind, oder ſonſt eine zarte Leibs = und Gemüthsbeſchaffenheit haben.

# Erſter Abſchnitt.

## Zufälle nach einem gehabten Zorn und Aergerniß.

Weil die eben beſchriebenen Zufälle gemeiniglich nach einem heftigen Zorn und Aergerniß erfolgen, ſo müſſen alle diejenigen Perſonen, welche dazu geneigt ſind, die Veranlaſſungen dazu, nämlich alle hitzige Sachen, Gewürze, Weine, Biere, Brandtweine, Liqueurs, allzuſtarke Mahlzeiten, und heiße Zimmer ſorgfältig meiden.

Hat ſich nun eine Perſon heftig erzürnet oder geärgert, ſo kann ſie alle zwey oder drey Stunden, ein Pulver von fünf und zwanzig Gran Krebsaugenpulver, mit eben ſo viel präparirter Perlenmutter, und zwölf Gran Salpeter vermiſcht, in friſchem Brunnenwaſſer einnehmen. Anfangs und am folgenden Morgen kann man einen Scrupel Rhabarber damit vermiſchen. Zum Getränk bedient man ſich des Gerſtenwaſſers mit präparirten Weinſtein angenehm ſauer gemacht, und thut ein wenig gereinigten Salpeter in ein jedes Glas. Gemeine Perſonen können ein Glas Waſſer, worunter ein wenig Salz gemiſcht worden, trinken, welches ebenfalls nicht zu verachten iſt.

Iſt das Blut in einer großen Wallung, und eine ſolche Perſon vollblütig, oder ſind die

die Zufälle überhaupt wichtig, ſo muß das Aderlaſſen ſogleich vorgenommen, und hernach viel dünne Mandelmilch getrunken werden.

Erzürnet man ſich bey, oder gleich nach Tiſche, ſo kann man einen Scrupel Brechwurzelpulver mit einem Quentlein präparirten Weinſtein einnehmen, und viel lauwarmes Waſſer oder Thee nachtrinken, um ein Erbrechen zu erregen.

Auch muß man im Zorn den Speichel nicht hinunter ſchlucken, und ihn beſonders bey dem Eſſen meiden, auch nicht bald darauf ſpeiſen, noch trinken, am wenigſten Wein oder Brandtewein, wovon entweder eine Raſerey und Hirnwuth, oder eine Verſtopfung der Leber und Auszehrung entſtehen kann.

Nichtweniger iſt auch die Erkältung, nach einem gehabten Zorn, ſehr gefährlich; hingegen iſt es ſehr nützlich den Urin zu laſſen, und die Oeffnung des Leibes zu befördern.

## Zweyter Abſchnitt.

### Zufälle nach einer ausgeübten Wohlluſt.

Wenn man die Ausübung der Wohlluſt (*) oder des Beyſchlafes übertreibt, ſo kann man

(*) Was das gräuliche Laſter der Selbſtbefleckung, für ſchreckliche Folgen nach ſich zieht, davon hat der berühmte Herr Tiſſot eine eigene Abhandlung niedergeſchrieben, welche billig alle junge Wohllüſtlinge leſen ſollten.

man dabey an Kräften erſchöpft, ſogleich ſeinen Geiſt aufgeben, oder doch in eine widernatürliche Ermattung und Schwachheit verfallen.

Iſt ein ſolcher Kranker äußerſt entkräftet, ſo wird ihm wider die Ohnmacht der Geruch des Eßigs, Roſeneßigs, ſtarker Riechſpiritus und Weins, zuweilen ein Schluck Waſſer mit Eßig, oder ein Loffelvoll Wein; zur baldigen Stärkung und Erſetzung der Kräfte aber, Kraftbrühen, Gallerte, Milch, Mandelmilch, Chocolate, Eyer, viel dünne Fleiſchſuppen, und zuweilen ein Löffelvoll warmer Wein mit Zucker und Zimmet, am dienlichſten ſeyn.

## Dritter Abſchnitt.

### Zufälle nach einer ausgeſtandenen Furcht.

Eine große Furcht kann ein heftiges Herzklopfen, gichteriſche Zufälle, Zittern der Glieder, Durchlauf, Ausſchlag der Haut, beſonders am Munde, Rothlauf, ja wenn ſie mit einem großen Schrecken verbunden iſt, zuweilen einen plötzlichen Tod nach ſich ziehen.

Beſonders iſt ſie für ſolche Perſonen, die mit anſteckenden Krankheiten zu thun haben, ſehr gefährlich, weil ſie ſolche derſelben mit theilhaftig macht.

Ein gutes Glas Wein, Geſellſchaft und eine herzhafte Erziehung, beugen dieſer Leidenſchaft am beßten vor; daher iſt es auch immer gut, bey Gelegenheiten, wo man ſorgen muß,

muß, von einer großen Furcht überfallen zu werden, dieſer Vortheile ſich zu bedienen.

Die heftigſten und gefährlichſten Zufälle nach einer ausgeſtandenen Furcht, ſind jederzeit einem dazu gekommenen Schrecken zuzuſchreiben, und müſſen auch ſo, wie der Schrecken, in Anbetracht der Cur behandelt werden.

Uebrigens beſteht das beßte Mittel, um ſich nach einer bloßen Furcht zu erholen, darinn, die Ausdünſtung zu befördern, und Herzſtärkungen zu nehmen.

Drey bis vier Taſſen Meliſſen = oder Lindenblüththee, ein lauwarmes Fußbad, worauf man ſich zu Bette legt, und den Schweiß abwartet, ein einziges Gläsgen Wein, und im Nothfalle ein Quentlein Theriack, ehe man ſich ſchlafen legt, können hierzu hinlänglich ſeyn.

## Vierter Abſchnitt.

### Zufälle nach einer gehabten Freude.

Eine plötzliche übermäßige Freude erſtreckt ihre Wirkung, ſo wie der Schrecken, beſonders auf das Herz, in welchem davon oft augenblicklich das Blut ſtockt, und der Tod plötzlich erfolgt.

Liegen nun ſolche Perſonen wie todt da, ſo ſoll man ſie nicht ſogleich verlaſſen, ſondern ihnen vielmehr Luft und Tabackrauch in die Lunge und Gedärme einblaſen, ſie

ſchütteln,

ſchütteln, rütteln, reiben, den Schlund mit einer in Baumöl eingetauchten Feder reizen, ihnen Riechſpiritus vorhalten, und Nießpulver in die Naſe blaſen, Schröpfköpfe anſetzen, und auf alle ſonſt mögliche Art und Weiſe, nach einer vorgenommenen hinlänglichen Aderläſſe, die Lebenskräfte wieder in Gang zu bringen ſuchen.

Iſt aber der Anfall nicht ſo heftig, ſo muß man die nämlichen Mittel anwenden, welche ſogleich bey dem Schrecken ſollen angezeiget werden, nur daß man hier nicht nöthig hat Brechmittel zu verordnen.

## Fünfter Abſchnitt.

### Zufälle nach einem gehabten Schrecken.

Der Schrecken iſt eine von den allerſchädlichſten Leidenſchaften, indem er das Gemüth betäubt, die Nerven und Muskeln lähmt, die Bewegung des Herzens hemmt, und oft ſchnelle Todesfälle, Schlagflüſſe, Lähmungen, gichteriſche Bewegungen, Zittern der Glieder, Stummheit, Erſtarrungen, Albernheit, Unſinn und dergleichen verurſacht.

Es iſt daher höchſt nöthig nach einem gehabten Schrecken, eine Aderläſſe vorzunehmen, viel Thee, mit etwas Salpeter vermiſcht, zu trinken, den Urin abzuſchlagen, und alle Stunden einen ſtarken Meſſerſpitzvoll von einem Pulver aus gleichen Theilen rothen Corallen und gereinigten Salpe-

Salpeter, und am folgenden Morgen ein halbes Quentlein Rhabarber mit einem Scrupel gereinigten Salpeter vermiſcht, in einer mit Coriander gekochten Pflaumenbrühe zu nehmen; alle hitzigen Sachen zu meiden, einige Tage Limonade zu trinken, und ſäuerlichte vegetabiliſche Speiſen zu genießen; und wenn ſich ſehr ſchlimme Zufälle nachher einfinden ſollten, das Blutlaſſen zu wiederholen, und die Cur zu erneuern.

Hat man bey, oder nach der Mahlzeit einen Schrecken ausgeſtanden, ſo kann man fünfzehn Gran Brechwurzelpulver mit zwey Scrupel präparirten Weinſtein einnehmen, und einige Schalen Camillenthee nachtrinken, um ein Erbrechen zu erregen, zumal wenn ſich nach einem ſolchen Schrecken eine Lähmung der Zunge und ein heftiges Magendrücken äußert; und zwar kann ein ſolches Mittel entweder vor dem Aderlaſſen, oder vier Stunden nachher gegeben werden.

Wird aber jemand vor der Mahlzeit mit einem heftigen Schrecken befallen, ſo muß man faſten, und die oben verordneten Hülfsmittel dagegen anwenden.

# Zweytes Hauptſtück.

## Von denjenigen Zufällen, welche von einem Fall, Stoß, Schlag, Druck, Klemmung, Quetſchung, Brandſchaden, Verrenkung, Verſtauchung, Beinbruch, Wunden, Geſchwüren und heſtigen Schmerzen entſtehen.

## Erſte Abtheilung.

### Zufälle von einem Fall, Stoß, Schlag, Druck, Klemmung und Quetſchung.

Alle diejenigen Perſonen, welche auf die hier angezeigte Art beſchädiget werden, leiden eine Quetſchung.

Auf eine jede beträchtliche Quetſchung aber, erfolgen früher oder ſpäter, wichtige Zufälle, oder wohl gar, wenn die innern Theile, wie bey einem Falle, mit gequetſchet werden, tödtliche Zufälle.

Hauptſächlich iſt eine ſtarke Entzündung, ſchlechte Vereiterung, Fäulniß, und der Brand davon zu fürchten; auch können Nerven,

ven, groſze Blutgefäße und Eingeweide zerdrückt werden, wovon ein ſchneller Tod erfolgt; beſonders aber können alte Perſonen von ausgeſtandenen Quetſchungen ſich nicht leicht wieder erholen, und ſterben gemeiniglich bald nach einem Falle, der ſie in der Jugend wenig angefochten haben würde.

Auf eine leichte Quetſchung, legt man blos leinene in einem lauwarmen, oder mit Waſſer vermiſchten Weineßig eingetauchte Tücher über, und erneuert ſie alle zwey Stunden.

Iſt aber die Haut zugleich wund und nicht blos unterlaufen, ſo legt man gequetſchten Peterling, Körfel und Hauslauch darauf; oder man macht einen warmen Umſchlag von acht Loth Semmelkrumen, einer Handvoll Johanneskrautblumen, eben ſoviel Fliederblumen, und eben ſoviel Camillenblumen, in gleichviel Waſſer und Eßig gekocht.

Man kann auch mit den nämlichen Kräutern, oder mit ein paar Hände voll Fallkraut, Bähungen machen, indem man aus ihnen zuerſt mit einer Maaß kochenden Waſſer die Kräfte heraus ziehen läßt, denn ein Seidlein Weineßig zugießt, wollene Tücher oder Flanell hineintaucht, und ſie um den gequetſchten Theil herumſchlägt.

Spiritus, Arquebuſade, Aquavit und dergleichen taugen hingegen eben ſo wenig hieher, als fette, harzigte, gummöſe, oder erdichte Pflaſter, obſchon die erſtern manchmal bey leichten Quetſchungen ohne Schaden gebraucht werden.

Die mit Blut unterlaufenen Geſchwulſten zertheilen ſich nach und nach, wenn ſie auch noch ſo dick ſind, und müſſen, ohne große Noth, nie geöffnet werden.

Die innerliche Cur iſt wie bey den Wunden einzurichten, wovon die vierte Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 396. nachzuſchlagen. Zum Getränke aber dienet nachfolgendes:

Nimm eine Handvoll Fliederblumen und vier Loth Honig, gieß zuerſt drey Loth Eßig, und dann drey Seidlein kochendes Waſſer darüber, rühre es um, und wenn es kalt worden, ſeihe es durch, und löſe ein Quentlein Salpeter darinn auf.

Liegt eine Perſon nach einem ſchweren Fall, Stoß oder Schlag, betäubt und ohne Verſtand da, und dringt das Blut durch die Naſe und Ohren heraus, oder beklagt ſie ſich über Engbrüſtigkeit, oder iſt ihr Unterleib ſtark geſpannt, und alſo vermuthlich, im Haupte, in der Bruſt, oder im Unterleibe Blut ausgetreten, ſo öffnet man ihr zuerſt eine Ader, läßt ſie ruhig liegen, und giebt ihr kühlende Mittel

tel und Kliſtiere, wie bey ſchweren Verwundungen, wovon die vierte Abtheilung dieſes Hauptsſtücks nachzuſchlagen. Dabey muß der Leib mit der Seite 387. Lin. 22. beſchriebenen Bähung gebähet werden, wenn aber der Schade am Haupte iſt, ſo nimmt man ſtatt des Eßigs, Waſſer und Wein dazu.

Blos durch den Gebrauch dieſer innerlichen Hülfsmittel, und äußerlicher gewürzhafter Bähungen, ſind ſchon ſehr ſchwere Fälle auf das Haupt, mit Brüchen des Hirnſchädels und ſchweren Zufällen, curirt worden. Eine ſolche gewürzhafte Bähung kann aus nachfolgenden Mitteln beſtehen:

Nimm Bethonienkraut, Raute, Rosmarin = oder Lavendelblumen, und rothe Roſen, von jedem zwey Hände voll, koche alles eine Viertelſtunde in einem bedeckten Topfe, mit drey Seidlein alten weißen Wein, gieß den Wein durch, und druck die Kräuter ſtark aus, tauche leinene Tücher darein, und ſchlage ſie um das Haupt herum.

Manchmal leiſtet in dieſem Falle ein in dem Nacken geſetztes Haarſeil, zur erſten Ermunterung, auch ſehr gute Dienſte.

Auch iſt es bey allen erheblichen Quetſchungen ſehr gut, kühlende Abführungsmittel

von Mannatränken mit Sedlitzerſalz, oder Tamarindentränke mit Manna und Salpeter, oder allein, oder auch mit Sedlitzerſalz und präparirten Weinſtein, oder Molken mit Honig, und dergleichen zu verordnen.

Die hitzigen Sachen hingegen, womit man ſolche Perſonen ermuntern will, als Wein, Liqueurs, Terpentin, Nießmittel, Riechſpiritus, wie auch das Schütteln und Rütteln ſind ihnen ſchädlich.

Hat eine betagte Perſon einen ſchweren Fall gethan, ob ſie gleich anfänglich davon keinen Schaden genommen zu haben ſcheint, ſo muß man ihr doch, wenn ſie blutreich und annoch bey Kräften iſt, ſechs Unzen Blut abzäpfen, hierauf ihr alſobald einige Taſſen voll von einem Meliſſenthee mit Honig reichen, und ſie eine gemächliche Bewegung vornehmen laſſen. Einige Tage muß ſie weniger als gewöhnlich ſpeiſen, und täglich zweymal einige Taſſen Meliſſenthee trinken, und ſich ein wenig dabey bewegen.

Zweyte

# Zweyte Abtheilung.

## Zufälle von einem Brandſchaden.

Will man aus einem nicht allzuheftig verbrannten Gliede, die Hitze ausziehen, ſo muß man es entweder gleich ſo nahe an ein Feuer, daß es zu ertragen iſt, halten, und erwarten bis ſich der Schmerz größtentheils gelegt hat; oder man taucht eine zuſammen gelegte Leinwand in ein kaltes Waſſer, und legt ſie immerfort erneuert, ſo lange auf das verbrannte Glied, bis der Schmerz verſchwunden iſt.

Am beßten iſt es, das verbrannte Glied einige Stunden in ein kaltes Waſſer zu ſtecken, und immer friſches kaltes Waſſer zuzugießen; auch eine Dinte kann hierzu dienen.

Uebrigens giebt es auch eine nicht geringe Menge von lindernden Arzneymitteln, welche bey einem Brandſchaden mit gutem Nutzen können angewendet werden; z. E. friſche oder gekochte und mit Salz gequetſchte Zwiebeln: oder gekochte Zwiebeln mit Honig und weiß Lilienöl zu einer Salbe gemacht: oder in einer Aſche gebratene Zwiebeln: oder auch durchgepreßter Zwiebelſaft allein, oder mit gelben Wachs vermiſcht: ingleichem weiße Seife: Hühner- oder Taubenkoth; Schießpulver, ungelöſchter Kalk mit Eyer-

weiß: oder ein ganzes Ey, mit zwey Löffelvoll Baumöl vermiſcht: oder Rüböl mit Eyerweiß geſchlagen, und mit ein wenig Bleyweiß vermiſcht: kampforirter Weingeiſt mit Oel vermiſcht: geraſpeltes Buxbaumholz mit friſchem Schmeere vermiſcht und dergleichen.

Bey einem ſehr heftigen Brand, muß man Aderlaſſen, erweichende Kliſtiere beybringen, und ſich übrigens verhalten, wie in der vierten Abtheilung dieſes Hauptſtücks, bey den Wunden wird angemerket werden.

Hat der Brand eine Blaſe gezogen, ſo muß man mit einer Nadel hineinſtechen, um das Waſſer auslaufen zu laſſen, nachgehends aber den Ort zweymal des Tags mit der nachſtehenden Brandſalbe verbinden:

Nimm zwey Quentlein Bleyweiß, drey Löffelvoll Baumöl, ein Loth Eßig, reib alles wohl untereinander, miſche das Gelbe von einem Eye darunter, und mache eine Salbe daraus.

Dieſe Mittel ſind in den tiefſten und ſchwerſten Brandſchäden ſehr dienlich, nur muß man alsdann, wenn die Entzündung ſehr groß iſt, ſich eben ſo, wie bey entzündeten Wunden, verhalten. Siehe die vierte Abtheilung dieſes Hauptſtücks.

Hat

Hat man die Finger oder Zähen dergeſtalt verbrannt, daß die Haut abgeht, ſo muß man einen jeden Finger oder Zähe beſonders verbinden, oder dünn geſchlagenes Blech dazwiſchen legen; ſonſt können ſie in einer Nacht ſo feſt zuſammen wachſen, daß man ſie von einander ſcheiden muß.

Das Verbrennen der Augen, kann eine Blindheit nach ſich ziehen. Bey einem ſolchen Zufall aber, müſſen die Zwiebel, Seife und alle ſcharfe Dinge wegbleiben. Sondern man muß blos Roſenwaſſer, deſtillirtes Märzenſchneewaſſer, Camillenblumen, Milch, Eyerweis, und, wenn der Schmerz vorüber iſt, Bleyweisſalbe zum Trocknen aufſchlagen.

Entzünden ſich auf Reiſen von der Sonnenhitze die Augen, und ſind mit einer ſolchen Entzündung Schmerzen verbunden, ſo kann man ſie entweder auf die nämliche Art, oder als entzündete Augen behandeln.

Nichtweniger muß man auch bey allen Brandſchäden im Geſichte, alle beitzende Mittel meiden, und blos die eben beſchriebenen gelinden Mittel anwenden.

Um die Narben nach den Brandwunden zu verhüten, kann man ſich des nachſtehenden Mittels bedienen:

Nimm ſechs Unzen Baumöl, quirle ſolches mit dem Weißen von vier bis fünf friſchen Eyern kalt durch einander, und ſtreich davon etwas mit einer Feder auf den Schaden, ohne eine Leinwand darauf zu legen.

Und ſo, wie nach und nach ein Anſtrich von dieſer Salbe, über den andern, welcher ſchon trocken worden, applicirt wird, formirt ſich daraus eine Rinde, welche nachher, gegen den zwölften Tag ſchuppenweiſe abfällt. Sind alle dieſe Rinden abgefallen, ſo findet man zuletzt darunter die neue Haut, die binnen wenig Tagen an der Luft, der geſunden Haut gleich wird.

## Dritte Abtheilung.

### Zufälle von einer Verrenkung, Verſtauchung und einem Beinbruche.

Die Verrenkungen ſowohl, als die Verſtauchungen, ſind, wenn ſie am Leibe ſelbſt geſchehen, und nur das Wehethun genennt werden, blos als eine Art von Quetſchung anzuſehen, die von dem heftigen Drucke der Knochen gegen die benachbarten Theile herrühret, und wenn die Knochen gleich wieder in ihre gehörige Lage kommen, ſo erfordern ſie auch keine andere Behandlung, als wie in der erſten Abtheilung dieſes Hauptſtücks, bey der Quetſchung, gemeldet worden.

Bey einer nur geringen Verrenkung oder Verſtauchung, iſt ein kaltes Bad, das beßte Mittel. Wird es aber nicht gleich den Augenblick gebraucht, oder iſt die Quetſchung ſtark, ſo iſt es ſchädlich. Man darf alsdann nur ein Bäuſchlein mit Eßig und Waſſer auflegen, den verletzten Theil in einer ruhigen Lage halten, bis man überzeugt iſt, daß keine Entzündung dazu komme, alsdann aber kann man ein wenig Arquebuſadewaſſer mit dem Eßig vermiſchen, und das verrenkte oder verſtauchte Glied noch eine lange Zeit mit einer Binde verwahren, damit es nicht leicht eine falſche Bewegung mache, die es von neuem ſchwächen würde. Andere Kunſtgriffe ſind in dieſem Falle übel angebracht. Vertrauet man einen ſolchen Schaden einem unverſtändigen Bader an, der eine Verrenkung des Gelenks finden will, wo keine iſt, und ihm Gewalt anthut, oder durch die aufgelegte Pflaſter eine gefährliche Entzündung verurſacht, ſo kann man einen kleinen Schaden in einen ſehr großen verwandeln.

Iſt endlich ein Bein zerbrochen, ſo muß ein geſchickter Wundarzt daſſelbe zuerſt gehörig wieder einrichten, und dann mit Schienen und Binden dergeſtalt befeſtigen, daß es nicht aus ſeiner Lage kommen kann. Ueber der Binde muß man alsdann das Glied bähen, wie nach einer Quetſchung oder Verrenkung, und durch das gehörige Verhalten der Entzündung vorbauen.

Vierte

# Vierte Abtheilung.

## Zufälle von Wunden und Geſchwüren.

Hier iſt eigentlich nur die Rede von leichten Wunden und Geſchwüren, denn die Behandlung ſchwerer Wunden, wo z. E. große Puls- oder Blutadern, Nerven, Sennen u. ſ. w. zerſchnitten worden, muß einem vernünftigen Wundarzte überlaſſen werden.

Iſt jemand mit Schießpulver, beſonders im Geſichte verwundet worden, ſo muß man die Pulverkörner nicht ausgraben, weil ſie zerbrechen, und deſto tiefer ins Fleiſch dringen, übrigens aber die in der zweyten Abtheilung dieſes Hauptſtücks, Seite 393, bey den Brandſchäden des Geſichts beſchriebenen Mittel anwenden.

Eine Wunde ins Fleiſch muß man entweder nur ſogleich wieder zuſammen drücken, und mit einem ſtark klebenden Pflaſter bedecken, und nicht eher wieder darnach ſehen, als bis man verſichert iſt, daß die Heilung vorbey iſt; oder man muß Leinwandfaſern in die Wunde, und ein in Oel getauchtes Bäuſchlein, oder eine durch fließendes Wachs gezogene Leinwand darüber legen, und nach 24 Stunden den erſten Verband abnehmen, die etwas anklebenden Leinwandfaſern liegen laſſen, und einen neuen dergleichen Verband auflegen. Dabey iſt auch eine Binde nöthig, um

um die Lippen der Wunde aneinander zu halten. Eitert eine ſolche Wunde, ſo läßt man das Oel weg, verfährt aber übrigens, wie vorhin, bis zur vollkommenen Heilung.

Iſt eine ſolche Wunde aber von einiger Wichtigkeit, und verurſacht eine Entzündung mit einer Fieberhitze, anſtatt zu eitern, ſo muß man über die Leinwandfaſern, ſtatt des Bäuſchleins, und der durch fließendes Wachs gezogenen Leinwand, einen aus weißen Brodkrumen in Milch gekochten Brey warm überſchlagen, und ihn täglich einigemal erneuern, ohne die Wunde ſelbſt anzurühren.

Befinden ſich fremde Körper, als Eißen, Holzſplitter, Glas, Knochenſplitter, Dornen, Stacheln und dergleichen in der Wunde, ſo muß man dieſe Sachen, wenn es ohne Schwierigkeit geſchehen kann, herausnehmen, ehe man ſie verbindet, und wenn es nöthig iſt, um deswillen die Wunde erweitern, wofern ſie noch nicht entzündet iſt. Alsdann ſteckt man das Glied in ein lauwarmes Waſſer, oder legt Bäuſchlein auf, die in ein lauwarmes Waſſer getaucht worden, ſo heilet die Wunde bald. Können aber die Spitzen nicht herausgebracht werden, ſo bähet man die Wunde erſt mit einem warmen Waſſerdampfe, und legt ſodann einen warmen Brey von weißen Brodkrumen mit Milch gekocht, und etwas Oel dar-

unter

unter gemiſcht, fleißig auf, damit die Spitzen oder Splitter ausſchwüren. Sobald das Geſchwür weich wird, und einen weißgelben Punkt hat, ſo muß man es öffnen, und wenn ſolche Spitzen zuweilen erſt nach einigen Wochen ein Geſchwür verurſachen, ſo verfährt man damit eben ſo.

Mit ſtumpfen Werkzeugen gemachte Wunden, Schrammſchüſſe, wie auch die Biſſe von Thieren mit großen oder ſtumpfen Zähnen, müſſen, wenn ſie nicht giftig ſind, eben ſo wie die Fleiſchwunden curirt werden, nur daß man, über das in Oel eingetauchte Bäuſchlein, eine zuſammen gelegte Leinwand, welche in einem lauwarmen, oder mit Waſſer verdünnten Weineßig getaucht worden, lege, weil ſolche Wunden zugleich Quetſchungen ſind. Auch kann man die gebiſſenen Wunden zur Sicherheit, zuerſt mit Milch, oder lauwarmen Waſſer mit Eßig vermiſcht, auswaſchen.

Um die Entzündung der Wunden ſo viel möglich zu verhüten, muß man zuweilen Aderlaſſen, kühlende Arzneyen und Kliſtiere verordnen, und ſich ſtets ruhig verhalten. Dieſes iſt beſonders nothwendig, wenn ein Stich oder Hieb, oder eine andere Wunde in die innern Theile gedrungen iſt. Das zu öftere Aderlaſſen, und der innerliche Gebrauch von Wundbalſamen und Wundkräutern iſt ſchädlich,

lich, indem ſie den Kranken zu ſeinem größten Nachtheile erhitzen oder entkräften.

Auch iſt es ſehr unnütz Salben, und mehrentheils ſchädlich ſpirituöſe Sachen zur Cur der Wunden zu gebrauchen.

Zu den Wunden am Kopfe, kann man anſtatt des in Oel eingetauchten Bäuſchleins, eins, das in warmen Wein eingetaucht worden, nehmen, oder das Bethonienpflaſter darauf legen.

Erzeugt ſich in einer Wunde ein wildes Fleiſch, ſo kann man es mit Zucker, Krebsaugenpulver, oder mit dem Höllenſtein wegbeitzen.

## Fünfte Abtheilung.

### Zufälle von heftigen Schmerzen.

Wird man auf einmal mit ſehr heftigen Schmerzen von ungewöhnlicher Art, deren Urſache man nicht ſogleich ergründen kann, überfallen, ſo kann man ſich, bis man den rechten Grund entdecken kann, auf folgende Weiſe eine Linderung verſchaffen.

Man läßt ſich eine Ader öffnen, und wiederholt ſolches nach Verfluß einiger Stunden, wenn ſich der Schmerz etwas davon gemindert hat.

Man

Man trinkt håufig lauwarmes Waſſer, mit dem vierten Theil Milch vermiſcht, oder Gerſten oder Haberſchleim.

Man låßt ſich ein Kliſtier von lauwarmen Waſſer mit Baumöl und etwas Zucker vermiſcht beybringen.

Man bedeckt den ſchmerzhaften Ort, mit einem warmen Brey von Semmelkrumen in Milch gekocht, und mit Baumöl vermiſcht, und erneuert dieſen Ueberſchlag zum öftern.

Man braucht ein Bad von lauwarmen Waſſer, und wenn alles dieſes geſchehen und nicht hilft, ſo kann man zwanzig Tropfen von des Sydenhams flüßigen Laudanum, oder zwey Loth Diacodiumſyrup mit den verordneten Getrånken einnehmen.

Manchmal vertreibt man einen ſolchen Schmerz auf das geſchwindeſte, wenn man in den Bug des Ellenbogens einen geriebenen Meerrettig oder Knoblauch in Leinwand legt, daß der Saft durchdringen und an die Haut kommen kann.

Dieſe Mittel kann man auch bey heftigen Kopf- oder Zahnſchmerzen anwenden, oder man kann auch ein dünnes abgeſchnittenes Stück von einer gelben Citronenſchale, woran nichts Weißes iſt, ſogleich da es noch naß iſt, an die Schlåfe legen.

Dieſe

Dieſe Mittel beitzen die Haut und verurſachen einen ſtarken Schmerz, den man aber oft gern erträgt, um ſich von ſchnellen Kopf- oder Zahnſchmerzen zu befreyen.

# Drittes Hauptſtück.

## Von den Hülfsmitteln, welche bey ſcheinbar todten, ertrunkenen, erwürgten, und erdroſſelten, erdrückten, verbluteten, erfrornen, und ſolchen Perſonen, welche unglücklicher Weiſe Sachen hinunter geſchluckt haben, müſſen angewendet werden.

## Erſte Abtheilung.

### Hülfsmittel für ſcheinbar todte Perſonen.

Findet jemand einen dem Anſcheine nach todten Menſchen, der einer Leiche ähnlich ſieht, nicht Athem holt, keinen Herz- noch Pulsſchlag, noch keine Wärme, Empfindung oder Bewegung hat, ja ſogar die

Proben (*), die andere aus den tiefſten Ohnmachten erwecken, ohne das geringſte Zeichen des Lebens von ſich zu geben, aushält, und der doch gleichwohl in dieſen betrübten Zuſtand durch einen unvermutheten Zufall, bey anſcheinender guten Geſundheit, plötzlich gerathen: oder wenn dieſes nicht bekannt wäre, wenigſtens noch ohne einen Leichengeruch und andere Spuren der Fäulniß des Körpers ſich befindet; ſo könnte man ſich leicht eines Mords ſchuldig machen, wenn man ſogleich Anſtalt zu der Begräbniß eines ſolchen Menſchen machen wollte, ohne vorher nachſtehende Erweckungsproben (**) mit ihme vorgenommen zu haben.

Dieſe Erweckungsproben, beſtehen in nachfolgenden numerirten ſiebenzehn Punkten, wodurch ein jeder rechtſchaffener Mann in den Stand geſetzt wird, dieſe ſich ſelbſt ſo ſchön belohnende Pflicht der Menſchlichkeit, an ſeinem verunglückten Bruder auszuüben.

Um

(*) Nämlich Stechen, Kneipen, Brennen, Rütteln, Anſprützen des Geſichts mit kalten Waſſer, Eßigdunſt und dergleichen.

(**) Indem dadurch ſchon viele Perſonen, wenn man die folgende Erweckungsproben mit ihnen vornimmt, zuweilen bald, zuweilen nach Verfluß einiger Stunden, wieder erweckt, und bey dem Leben erhalten worden, ja nachher noch viele Jahre eine dauerhafte Geſundheit genoſſen haben.

Um vieler Abſichten willen, ſoll freylich ein Wundarzt zu Hülfe genommen werden, wäre aber ein ſolcher Mann nicht ſogleich bey der Hand, ſo muß man unterdeſſen dasjenige thun, was man ſelbſt bewerkſtelligen kann.

Num. 1.

Man bringe einen ſolchen ſcheinbar todten Menſchen an einen kühlen Ort, worinn weder ein Dunſt, noch Wärme von einem Ofen iſt. Je geräumiger ein ſolcher Ort, oder eine ſolche Stube iſt, deſto beſſer iſt es auch. Wird ein ſolcher Menſch auf dem freyen Felde gefunden, wo keine Wohnung nahe iſt, ſo kann man vorerſt, was ſich thun läßt, unter dem freyen Himmel verrichten.

Num. 2.

Man löſe ihm die Halsbinde, die Kleider über der Bruſt und am Leibe, auch die Hoſen auf, damit das Blut, die Lunge und der Bauch an ihrer Bewegung nicht gehindert werden.

Num. 3.

Liegt er ganz erſtarrt und ohne alle Kennzeichen des Lebens da, ſo reibe man ihm mit rauhen wollenen Tüchern die Glieder, ja auch, wenn er ganz entkleidet werden kann, den Rückgrad und den ganzen Leib, zu welchem Ende er in

 eine

eine ſolche Stellung gebracht werden muß, wie ein Menſch, der bequem in einem Bette oder auf einem Lehnſtuhle hingelehnt ſitzt, mit niederhängenden Füßen.

Num. 4.

Man nehme mit ihm mancherley ſanfte Bewegungen vor, ſo viel es nämlich die Steifigkeit des Körpers geſtattet; z. E. man drücke und ſtreiche ihm den Unterleib, klopfe ihn auf den Rücken, bewege ſeine Gelenke und dergleichen, jedoch iſt das heftige Schütteln, Rollen, Umſtürzen auf den Kopf u. ſ. w. nie nützlich.

Num. 5.

Geht es an, und hindern es andere Umſtände nicht, oder iſt eine ſolche Perſon nicht erfroren, oder im harten Winter ertrunken, ſo ſetze man ſeine Füße in ein Gefäß mit lauwarmen Waſſer, nachdem ſie vorher wohl gerieben worden.

Num. 6.

Man öffne ihm, wofern man nicht vermuthen kann, daß er ſich verblutet habe, eine Ader am Arm, aber nicht mit dem Schnepper, ſondern mit einer Lanzette, damit die Oeffnung recht groß gemacht werden könne. Lauft kein Blut, ſo reibe man den Arm immer fort, und laſſe die Ader unverbunden, ſo lange noch eine Hoffnung

nung da iſt. Daher muß man beſtändig jemand bey ihm wachen laſſen, bis alle Hoffnung vorbey iſt damit er ſich, wenn etwa die Ader nach Verfluß einiger Stunden zu bluten anfiènge, nicht verblute, wovon man Beyſpiele hat. Giebt ein ſolcher Menſch, wenn man ihn findet, noch einige Zeichen des Lebens von ſich, ſo muß das Aderlaſſen, das erſte Mittel ſeyn, das man vornimmt. Man muß ihm anfänglich zehn bis zwölf Unzen Blut heraus laſſen, wenn es fließt, und nach Verfluß einiger Stunden, nachdem die Umſtände es erfordern, das Aderlaſſen wiederholen. Manchmal iſt es nöthig, die Droſſelader am Halſe zu öffnen, da denn der Ort wohl gerieben werden muß, wofern nicht die Adern angelaufen ſind.

## Num. 7.

Man blaſe ihm Luft in die Lunge. Dieſes zu bewerkſtelligen, halte man ihm die Naſe zu, gebe ihm die Röhre von einem Blasbalg, mit naſſer Leinwand feſt umwunden, in den Mund, drücke ihm die Lippen ringsum wohl daran, und laſſe einen andern den Blasbalg ein paarmal auf und nieder bewegen. Wenn ſich davon die Bruſt erhebt und die Luft wieder zurück ziſcht, ſo wiederhole man dieſe Operation langſam, ſo lange bis man den Herz- und Pulsſchlag fühlt, oder der Kranke

Athem holt. Manchmal hat eine Perſon, welche ihren Mund auf den Mund eines ſolchen ſcheinbar todten Menſchen legt, und mit aller Macht hinein hauchet, dieſe Sache viel kürzer bewerkſtelliget. Iſt es nützlich Tabacksrauch in die Lunge zu blaſen, ſo muß es auf dieſe Art geſchehen. Es giebt aber auch Fälle, wo dieß nicht dienlich wäre. Wäre der Mund feſt zuſammen gebiſſen, und kann mit einiger Gewalt nicht geöffnet werden, ſo halte man ſich nicht damit auf, ſondern blaſe die Lunge durch die Naſe, oder wie ſogleich ſoll gelehret werden, auf. Denn ehe und bevor das Athemholen nicht wenigſtens einigermaßen von ſtatten geht, kann es ſehr wenig helfen, etwas in den Mund zu geben.

## Num. 8.

Regte ſich vom Einblaſen der Luft, die Bruſt nicht im geringſten, ſo hat man eine Hinderniß an der Luftröhre zu beſorgen. Und geſezt es wäre, wie es bey manchen ertrunkenen Perſonen zu geſchehen pflegt, Sand und Schlamm im Halſe, ſo muß man dieſen mit den Fingern, oder durch Einſprützen auszuräumen ſuchen. Ließe ſich hingegen dieſes nicht thun, oder wäre ein Krampf an der Luftröhre, oder eine andere unbekannte Urſache vorhanden, wodurch dieſe ſo nothwendige Hülfe verzögert würde, ſo muß man vorne an dem

Hals,

Hals, unter dem ſogenannten Adamsapfel, äußerlich, nachdem zuvor die Haut beſonders aufgeſchnitten worden, einen Trocart mit ſeiner Röhre in die Luftröhre ſtoßen, die Pfrieme ſodann wieder herausziehen, und die Röhre in der Wunde ſtecken laſſen; oder aber der Länge nach einen hinlänglichen Einſchnitt in die Luftröhre machen, um eine kleine platte Röhre hineinzubringen, durch welche die Luft aus- und eingehen, und eingeblaſen werden kann, bis ſich die vorhandene Hinderniß im Halſe finden und heben läßt. Bey dem Einblaſen muß man den Magen und ſeine Gegend ſanft drücken, und nach der Bruſt hinauf ſtreichen.

Num. 9.

Man treibe auch vermittelſt eines Blaſebalgs Luft in den Maſtdarm, welches ein höchſt nothwendiges Hülfsmittel iſt.

Num. 10.

Könnte man ein Tabackrauchkliſtier beybringen, ſo wäre dieſes in den meiſten Fällen noch beſſer. Man hat hierzu ein eigenes Inſtrument, welches billig ein jeder Wundarzt beſitzen ſollte. Im Nothfalle aber, ſtecke man den Stiel einer brennenden Tabackspfeife, mit Oel beſtrichen, etwa einen Daumen lang, nach dem Rücken hinwärts, behutſam in den Maſtdarm,

 bedecke

bedecke den Kopf mit einem Schnupftuche, nehme ihn in den Mund, und blaſe auf dieſe Art den Rauch in den Maſtdarm. Iſt dieſes geſchehen, ſo muß mit dem Reiben des Bauchs fortgefahren werden. Dieſes Einblaſen des Rauches oder der Luft aber, muß von Zeit zu Zeit wiederholt werden.

Num. 11.

Man ſuche auch einem ſolchen ſcheinbar todten Menſchen, mit einer in Oel eingetauchten Feder den Schlund zu reitzen, damit er ſich erbreche, oder wenigſtens zu einiger Empfindung und Bewegung im Halſe gelange. Sobald er ſchlucken kann, gebe man ihm in den Fällen, wo ſie tauglich ſind, flüßige Brechmittel ein, oder ſprütze ſie, wenn das Hinunterſchlucken nicht geſchehen kann, und doch einige Kennzeichen des Lebens da ſind, mit einer krummen Röhre in den Schlund. Beynebens iſt das Streichen des Magens, nach der Bruſt hinauf, ſehr dienlich.

Num. 12.

Man verſuche auch ſolche Mittel, die einen ſcharfen Geruch von ſich geben. Hierzu dient beſonders das flüchtige Hirſchhornſalz, Hirſchhorngeiſt, Kampfergeiſt, flüchtiger Salmiackgeiſt, oder zerſchnittene Zwiebeln, Meerrettig und dergleichen,

theils

theils an die Lippen, theils an die Naſe zu appliciren. Auch blaſe man Nießmittel, Schnupftaback, Euphorbiumpulver, Pfeffer und dergleichen, mit einem Federkiele in die Naſe, oder reize mit dem Bart einer Feder die Naſe, oder blaſe Tabacksrauch oder Euphorbiumrauch ein, und gebe von den obigen flüßigen Spiritus einige Tropfen, mit Waſſer verdünnt, in den Mund.

Num. 13.

Auf das Herz und das Herzgrüblein lege man eine in geglüheten Wein (*), oder in warmen Brandtewein eingetauchte Leinwand, oder eine damit angefeuchtete Brodrinde.

Num. 14.

Gäbe ein ſolcher ſcheinbar todter Menſch auf alle dieſe mit ihm vorgenommenen Proben einige Zeichen des Lebens von ſich, ſo ſprütze man ſein Geſicht mit kaltem Waſſer an, um ihn mehr zu ermuntern, und fange an die Num. 17. beſchriebenen Stärkungsmittel, mit zu verſuchen.

Num. 15.

(*) Dieſer beſteht aus einem warm gemachten, mit Zucker verſüßten, und mit Zimmet, Nelken, Mußcatnuß und dergleichen gewürzten Wein.

Num. 15.

Man ſetze ihm an die Fußſolen, auf den Nabel, oder einen andern Ort, blinde Schröpfköpfe, die ſtark ziehen, und daher eine große Flamme haben müſſen, oder man nehme gar Biergläſer dazu.

Num. 16.

Man gebe ihm mehr Bewegung, fahre mit den Num. 11, 12, und 13. beſchriebenen ermunternden Mitteln fort, und gebe ihm ein Brechmittel mit viel Kamillenthee, wenn nicht ein anderer Nebentrunk ausdrücklich verordnet iſt; oder ein reizendes Kliſtier, z. E. von einem ſtark geſalzenen lauwarmen Waſſer, oder Seifenwaſſer, mit fünf bis ſechs Gran Brechweinſtein damit vermiſcht.

Num. 17.

Wäre endlich ein ſolcher ſcheinbar todter Menſch ſo weit wieder hergeſtellt, daß nur die Kräfte der Natur wieder aufgemuntert werden müſſen, ſo gebe man ihm, je nachdem es rathſam ſcheint, einige Löffel voll warmen Wein, oder warmes Bier, oder eine recht ſaure Limonade, mit ein wenig Wein vermiſcht, und einer Brodrinde darinn, oder Fliederblumenthee, oder Meliſſenthee. Man bringe ihm ein ſtärkendes Kliſtier bey, von Waſſer und Wein, mit ein wenig Salz vermiſcht. Man laſſe

ihn

ihn an Brod mit Eßig oder Wein angefeuchtet, riechen. Man waſche ihn mit warmen Wein, und gebe ihm einige Tropfen, von dem Num. 12. beſchriebenen Riechmitteln, mit Waſſer verdünnt, in den Mund.

Alle dieſe Hülfsmittel muß man, ſo wie ſie ſich am beßten ſchicken, ohngefähr in der hier erzählten Ordnung miteinander verbinden, und damit unverdroſſen und unausgeſetzt einige Stunden, theils fortfahren, theils abwechſeln, weil ſehr oft die Mühe einen ſolchen ſcheinbar todten Menſchen wiederum ins Leben zurück zu bringen, erſt nach Verlauf einiger Stunden, belohnt worden iſt.

## Zweyte Abtheilung.

### Hülfsmittel für ertrunkene Perſonen.

Ertrunkene Perſonen könnten ſehr oft wieder hergeſtellt werden, wenn man anders ſich die gehörigen Hülfsmittel, welche in den nachfolgenden zwölf numerirten Punkten begriffen ſind, an ihnen anwenden wollte.

Num. 1.

Man bringe ſie ſogleich, (wie in der erſten Abtheilung dieſes Hauptſtücks von Num. 1. bis Num. 4. gelehret worden) an einen bequemen Ort, entkleide ſie, und decke ſie blos mit warmen Betten, oder Matra-

zen, oder mit warmen Fellen von friſch geſchlachteten geſunden Thieren, zu, reibe und bewege ſie ein wenig, und gebe ihnen die gehörige Lage. Anſtatt des Fußbades, lege man an die Schenkel und Füße, warme Sand- oder Salzbeutel, wofern anders der Körper nicht zugleich erfroren iſt.

Num. 2.

Man öffne ihnen ſogleich die Droſſelader am Halſe. (Wie in der erſten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Num. 6. gelehret worden).

Num. 3.

Man blaſe ihnen Luft und Tabacksrauch in die Lunge, es ſey nun durch den Mund, oder durch eine gemachte Oeffnung in der Luftröhre. (Wie in der erſten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Num. 7. und 8. gelehret worden.)

Num. 4.

Man bringe ihnen (nach der in der erſten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Num. 10. gegebenen Anleitung) ein Tabacksrauchkliſtier bey.

Num. 5.

Man reize ihnen mit dem Bart einer Feder, welcher in Oel eingetaucht worden, den Hals. (Wie in der erſten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Num. 11. gelehret worden).

Num. 6.

Num. 6.

Man lege ihnen (nach der in der erſten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Num. 13. gegebenen Anleitung) auf das Herz und die Herzgrube eine in geglüheten Wein eingetauchte Leinwand.

Num. 7.

Man wiederhole zum öftern das Anſprützen mit kaltem Waſſer, und das Reiben mit wollenen Tüchern, auf die man Salz ſtreuen kann; oder das Reiben beſonders am Rückgrade herunter, mit warmen Wein, Brandtewein, oder Riechſpiritus; und an die Fußſolen ſetze man Schröpfköpfe.

Num. 8.

Man halte ihnen an die Naſe und Lippen einen Riechſpiritus, und blaſe ihnen in die Naſe Nießmittel. Auch kann man ihnen (nach der in der erſten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Num. 12. gegebenen Anleitung) die Stirne, Schläfen, und die hintere Gegend der Ohren, mit einem Riechſpiritus reiben.

Num. 9.

Geben ſie auf alle dieſe angewandten Mittel, keine Kennzeichen des Lebens, von ſich, ſo unterlaſſe man alles Uebrige, was ſich zum folgenden Verſuche nicht

ſchickt,

ſchickt, und ſetze das Uebrige fort. Man lege nämlich den Körper auf eine Decke, die vorher mit warmer Aſche, oder warmen Salze, oder warmen Sande dick beſtreuet worden, und beſtreue alsdann den nacketen Körper bis an den Hals mit eben dieſen Sachen. Je dicker es geſchehen kann, deſto beſſer iſt es. Iſt ſo viel Salz oder Aſche nicht zu haben, ſo nehme man einige Hände voll, und reibe den Körper fleißig damit bey einem in der Nähe gemachten Feuer. Iſt von allen dieſen Sachen nichts bey der Hand, ſo lege man den Körper allenfalls auf den Miſt, und bedecke ihn damit. Kann man einer ſolchen Perſon unter einer Mütze, auch den Kopf und Nacken mit Salz oder Aſche bedecken, oder ihn damit reiben, ſo iſt es deſto beſſer. Unter einer ſolchen Bedeckung aber, laſſe man den Körper einige Stunden liegen.

Num. 10.

Lauft auch dieſer Verſuch fruchtlos ab, ſo lege man ſie wieder wie anfangs, ohne von den anklebenden Salze oder Aſche zu reinigen, und nehme alle die von Num. 1. bis Num. 8. beſchriebenen Hülfsmittel, nochmals mit ihnen vor.

Num. 11.

Wäre der Körper bey einer ſtrengen Kälte vielleicht, nachdem ihn das Waſſer ausge-

ausgeworfen, am Ufer vollends ſtarr gefroren, ſo können zwar alle obige Hülfsmittel an ihme vorgenommen werden, nur das ausgenommen, daß man einen ſolchen erfrornen Körper nicht in die Wärme, oder an ein Feuer bringe, noch ihm warme Sachen anlege, ſondern man bedecke ihn vielmehr ſtatt des warmen Salzes, mit Schnee oder geſtoßnen Eis, oder lege ihn in kaltes Waſſer, nach der in der ſechsten Abtheilung dieſes Hauptſtücks gegebenen Anleitung.

## Num. 12.

Verſpürt man einige Kennzeichen des Lebens, ſo werden alſogleich, die in der erſten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Num. 12. und 13. beſchriebenen Riechſpiritus, Niesmittel und äußerlichen Herzſtärkungen, die Anſprützungen mit kaltem Waſſer, Bewegung der Glieder, Schröpfköpfe, das Brechmittel von vier bis ſechs Löffeln voll Meerzwiebeleßigmeth, mit Nachtrinken vieler Taſſen von einem Kamillenthee, oder ein Getränk von lauwarmen ſtark geſalzenen Waſſer, und die in der erſten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Num. 16. beſchriebenen Kliſtiere angebracht, und zuletzt wird der Kranke mit denjenigen Mitteln geſtärkt, welche in der erſten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Num. 17. angeführt worden.

# Dritte Abtheilung.

## Hülfsmittel für erwürgte und erdroſſelte Perſonen.

Haben ſolche Perſonen nicht ſchon Kennzeichen einer angehenden Fäulniß an ſich, und ſind blos erſtickt, nicht aber an einem Schlagfluſſe geſtorben, welcher jedoch gemeiniglich die Urſache ihres Todes iſt, ſo kann man nach der in der erſten Abtheilung dieſes Hauptſtücks gegebenen Anleitung, ihre Herſtellung verſuchen.

Es wird demnach zu dieſer Hülfe alles dasjenige erfordert, was daſelbſt (nämlich in der erſten Abtheilung dieſes Hauptſtücks) von Num. 1. bis Num. 17. geſagt worden, und hat man hier weiter nichts nöthig, als blos bey ein und andern Numern, nachfolgende neun Anmerkungen zu machen.

### Erſte Anmerkung zu Num. 1.

Wird ein ſolcher Körper abgenommen, ſo verhüte man, daß er im Fallen keinen Schaden nehme.

### Zweyte Anmerkung zu Num. 4. und 5.

Man warte in dieſem Falle mit dem Fußbade und der Bewegung des Leibes ſo lange, bis und alsdann die folgenden Hülfsmittel angewendet worden.

Dritte

### Dritte Anmerkung zu Num. 6.

Die Droſſelader am Halſe muß geöffnet werden, und nach Verlauf einer Stunde eine Ader am Arm; alsdann aber lege man erweichende Umſchläge, warm um den Hals.

### Vierte Anmerkung zu Num. 7.

Man blaſe Luft mit Tabacksrauch ein, um einen deſto größern Reiz zu verurſachen (*).

### Fünfte Anmerkung zu Num. 9. und 10.

Es müſſen Tabacksrauchkliſtiere beygebracht werden.

### Sechste Anmerkung zu Num. 11.

Nun iſt es nöthig, die Num. 4. und 5. beſchriebenen Hülfsmittel oder Verſuche anzuwenden.

### Siebente Anmerkung zu Num. 12.

Man bediene ſich derjenigen Riechſpiritus und Nießmittel, die man ſogleich bey der Hand hat. Es gilt ziemlich gleichviel.

Achte

(*) Bey dem Schlagfluſſe möchte freylich die Betäubung von dem Tabacksrauche ſchädlich ſeyn, aber alsdann iſt doch die Hülfe vergeblich.

## Achte Anmerkung zu Num. 15.

Man bediene ſich des Gebrauchs der Schröpfköpfe, noch ehe einige Kennzeichen des Lebens erfolgen.

## Neunte Anmerkung zu Num. 16.

Das Brechmittel kann aus Eßigmeth mit Meerrettigthee verdünnt, oder aus vier bis ſechs Löffel voll Meerzwiebeleßigmeth mit Waſſer verdünnt beſtehen. Das ſcharfe Kliſtier aber, kann aus zwölf Unzen Salzwaſſer oder Urin, worinn zwey Loth Catholicumextract und ein Löffel voll Roſenhonig aufgelöſet worden, beſtehen.

Iſt äußerlich am Halſe ein Schade geſchehen, ſo muß man einem geſchickten Wundarzte die Cur überlaſſen.

Sind die erſtickten Perſonen an einem Schlagfluſſe geſtorben, ſo erwecken ſie die vorigen Mittel nicht wieder.

Sind ſie aber von einer Erſtickung zum Leben gebracht worden, ſo muß man ſie, wie diejenigen Perſonen, welche einen Blutfluß erlitten haben, behandeln.

Die erdroſſelten Perſonen, welche noch nicht einer Leiche ähnlich, dennoch aber wegen der Zurückhaltung des Blutes im Haupte betäubt, und in einer großen Lebensgefahr ſind, müſſen auf die nämliche Art, wie die erwürgten Perſonen behandelt werden,

nur

nur daß man nicht nöthig hat, ihnen Luft oder Tabacksrauch einzublaſen, noch ſie mit Brech- Nieß- und Riechmitteln zu erſchüttern. Man behandelt ſie hier auch am ſicherſten, uach der bey dem Blutſchlagfluſſe beſchriebenen Curart.

Der nämliche Fall findet auch ſtatt, wenn eine Perſon vollblütig iſt, und die Halsbinde zu feſte umleget, ſodann aber ſich erhitzt, oder viel bückt. Das wiederholte Aderlaſſen und andere Hilfsmittel, ſtellen eine ſolche Perſon in kurzer Zeit wieder her.

Auch werden vollblütige Perſonen, die zu Schwindel, Schlagflüſſen, Kopfſchmerzen und Sauſen der Ohren und dergleichen geneigt ſind, wenn ſie ſich zu heftig bewegen und bücken, oder in engen Kleidern ſind, in heißen Zimmern ſich befinden, oder mit hängendem Kopfe ſchlafen, ſehr leicht von ſolchen gefährlichen Betäubungen überfallen. Die Auflöſung der Kleider, wiederholtes Aderlaſſen, friſche Luft, das Anſprützen mit kaltem Waſſer, die Riechſpiritus, jedoch am beßten nur Weineßig, viel mit Salpeteter vermiſchte Limonade zum Getränke, und alle Ermunterungsmittel, ſtellen ſie wieder her.

# Vierte Abtheilung.

## Hülfsmittel für erdrückte Perſonen.

Die Erdrückung findet meiſtentheils nur bey kleinen Kindern ſtatt, wenn ſie erwachſene Perſonen zur Bequemlichkeit, zu ſich in das Bett nehmen.

Sind nun ſolche Kinder zerdrückt und breit gequetſcht, ſo iſt alle Hülfe für ſie verlohren.

Sind ſie nur erſtickt, ſo muß man ihnen zerſchnittene Zwiebeln unter die Naſe halten, ſie mit Wein und Eßig anſprützen, den Kopf mit Wein waſchen, Kliſtiere von geſalzenem Waſſer mit Oel vermiſcht beybringen, in den Mund und mit einer Kliſtierſprütze in den Maſtdarm Luft einblaſen, den Leib und die Fußſolen reiben; oder aber ſie wie die erwürgten und erdroſſelten Perſonen erwecken.

# Fünfte Abtheilung.

## Hülfsmittel für verblutete Perſonen.

Wenn eine Perſon ſo ſtark und ſo lange blutet, daß das Geſicht und die Lippen blaß und die äußern Glieder kalt werden, der Puls ſchwach und zitternd anzufühlen iſt, und ſie ohnmächtig hinſinkt und Herzweh empfindet, ſo iſt es höchſt nothwendig das Bluten zu ſtillen, indem es ſonſt ohne dieſe Bedingung eine große Lebensgefahr nach ſich ziehen würde.

Erſter

# Erſter Abſchnitt.

## Hülfsmittel für das Naſenbluten.

Bluten erwachſene oder junge Perſonen, dergeſtalt aus der Naſe, daß man es ſicher ſtopfen kann und muß, ſo

Müſſen junge Perſonen ſich gerade und ruhig halten, und kaltes Waſſer mit Citronenſaft und Zucker vermiſcht, häufig trinken.

Man legt ihnen eine in kaltem Eßig eingetauchte Leinwand auf die Stirn und in den Nacken, auch zwiſchen die Beine an den Leib.

Man ſteckt ihnen einen Kegel von Zunderſchwamm, oder eine Wiecke von Alaun mit Eyerweiß in die Naſe.

Auch thut dieſes gemeiniglich eine baldige Wirkung, wenn man in ſechs Loth Eßig zwey Loth Bleyzucker auflöſet, leinene Tücher hineintaucht, ſie ihnen auf das Herz legt, und ſo oft ſie warm werden, wiederum erneuert.

Erwachſenen Perſonen kann man:

Einen Zapfen von dem Lerchenſchwamm, oder das Pulver deſſelben, welches mit einem Federkiele eingeblaſen werden kann,

 oder

oder Wiecken von Leinwandfaſern, mit dem hofmanniſchen mineraliſchen ſchmerzſtillenden Liquor befeuchtet, in die Naſe ſtecken, und dieſe Wiecken, oder das ſich vorſetzende geronnene Blut, muß man ſitzen laſſen, ohne daran zu rühren, bis es endlich von ſelbſt abgeht.

Zugleich ſetzt man die Füße des Kranken, nachdem man ſie über den Knöcheln der Knien, mit einem ſtarken, wenigſtens zwey Zoll breiten Bande, nachdrücklich, doch nicht unmäßig feſt zuſammen geſchnürt hat, in ein Waſſer, daß weder kalt noch heiß ſeyn darf, und löſet die Binden, nachdem das Bluten geſtillet worden, nicht auf einmal, ſondern nach und nach, und eine nach der andern, auf.

An die Schläfe kann man blinde Schröpfköpfe ſetzen.

Innerlich kann man zur Stillung des Blutens, alle halbe Stunden einen Meſſerſpitz voll gereinigten Salpeter, und einen Löffel voll Weineßig mit Waſſer verdünnt, oder die in der dritten Abtheilung des erſten Hauptſtücks Seite 371, beſchriebne Mixtur oder Julep, verordnen, und dem Kranken die Ruhe anbefehlen.

Zwey-

# Zweyter Abſchnitt.

## Hülfsmittel für den Bluthuſten.

Wird eine Perſon mit dem Bluthuſten befallen, ſo muß ſie ſich wenig bewegen, und weder laut ſprechen, lachen, noch wo möglich huſten und nieſen.

Der gewöhnliche Blutauswurf durch die Lunge, iſt mit wenig oder gar keinem Huſten verbunden.

Käme aber das Blut durch einen heftigen Huſten, oder einen andern ſtarken Reiz der Lunge, z. E. wenn eine zerbrochene Rippe die Lunge ſticht, zum Vorſchein; ſo muß man:

Nach einer vorgenommenen Aderläße, ſogleich einen oder zwey Gran Opium, oder fünfzehn bis zwanzig Tropfen Opiumtinctur nehmen, um dieſen Huſten und Reiz zu ſtillen, ſodann aber diejenigen Mittel, welche in allen übrigen Fällen zur Hemmung eines heftigen Bluthuſtens nöthig, und folgende ſind, gebrauchen.

Man binde die Füße, Knie, den Vorderarm und die Finger, und ſetze die Füße in ein lauwarmes Waſſer, wie in dem erſten Abſchnitte dieſer Abtheilung gemeldet worden.

Man öffne, ſobald der Bluthuſten ſich meldet, ehe noch eine beträchtliche Menge Blut forgegangen, eine Ader am Arm oder Fuß, und laſſe wenigſtens zehn bis zwölf Unzen Blut heraus.

Man gebe alle halbe Stunden, zwey Gran gepulverten Eiſenvitriol, mit zehn Gran gepůlverten Bergkryſtall, und eben ſo viel Hyacinthenſpecies, vermiſcht, und trinke auf das håufigſte, ſtatt des gewöhnlichen Getrånks, den Seite 371. beſchriebenen Julep.

Man bringe Kliſtiere von Molken bey, ſetze große Schröpfköpfe an die Fußſolen und in die flachen Hände, und nehme tåglich dreymal einen Löffel voll ausgepreßtes Leinöl, bis auch das Blutſpucken, nach dem Bluthuſten, völlig nachgelaſſen hat.

Bey dem Blutſpucken, kann man auch mit Nutzen den Dampf von einer heißen Milch, oder Waſſer, worinn Leinſamen gekocht worden, tåglich etlichmal eine Viertelſtunde lang einathmen.

Auch åußert der in dem erſten Abſchnitte dieſer Abtheilung, Seite 421, beſchriebene Umſchlag auf das Herz, eine ſehr vortreffliche Wirkung.

# Dritter Abſchnitt.

## Hülfsmittel für das Blutbrechen.

Das Blutbrechen, kann mit den nämlichen Mitteln, welche bey dem Bluthuſten angeführt worden, gehoben werden.

Manchmal ſtillt ſich das Blutbrechen ſogleich, wenn man die Hände und Füße in ein eiskaltes Waſſer taucht.

Auch kann man in dieſem Fall, das Waſſer, worinn man einen Lerchenſchwamm abgeſotten hat, mit Nutzen verordnen.

# Vierter Abſchnitt.

## Hülfsmittel für den übermäßigen Abgang des Monatlichen und der goldenen Ader.

Iſt der Fluß der goldenen Ader, oder des Monatlichen bey den Frauensperſonen, nach geſchehener Entbindung, ſie mag nun zu fruhzeitig oder zu der gehörigen Zeit erfolgt ſeyn, dergeſtalt unmäßig, daß er, nach den Seite 420. Lin. 22, beſchriebenen Kennzeichen geſtopft werden müßte, ſo muß man:

Einem ſolchen Frauenzimmer die Glieder ſogleich unterbinden.

Auf Matratzen oder andern kühlen Betten muß ſie ſtille liegen.

Sie muß den Seite 371. Linie 9. beſchriebenen Julep, oder auch die auf der nämlichen Seite, Linie 1, beſchriebene Mixtur häufig gebrauchen.

Sie muß alle drey Stunden ein halbes Quentlein Simarubarinde mit dem obigen Julep, oder mit einer hinlänglichen Menge Schafgarbenextract, zu dreyßig Pillen gemacht, einnehmen.

Hauptſächtlich aber muß man, wo Eile nöthig iſt, Handtücher in ein kaltes mit Weineßig vermiſchtes Waſſer, tauchen, ſolche um den Bauch, die Lenden und den Rücken ſchlagen, ja auch in die Mutterſcheide einſtecken, und ſo oft ſie wieder warm worden, friſch erneuern.

Man kann auch einen zerſchnittenen Lerchenſchwamm, in Waſſer kochen, und bey dem übermäßigen goldenen Aderfluß, als ein Kliſtier, jedoch mehr kalt als warm, beybringen.

Oder man kann ein Stuhlzäpfchen von Alaun oder Vitriol, in den Maſtdarm ſtecken, und ſich eines mit friſchen eichenholzenen Hobelſpännen angefüllten Küſſens, zum Sitzen, und bey der Nacht zum Unterlegen unter den Rücken, bedienen.

Fünf-

# Fünfter Abſchnitt.

## Hülfsmittel für das heftige Bluten der Wunden.

Entſteht ein ſolches heftiges Bluten, von einer äußerlich angebrachten Wunde, ſo iſt ein großes Blutgefäß zerſchnitten worden.

In dieſem Fall muß man den verletzten Theil über der Wunde, nach dem Körper zu, mit einer ſtarken, wenigſtens zwey Zoll breiten leinwandenen Binde, nachdrücklich, doch nicht unmäßig ſtark zuſammen binden, und ſodann ein Stück Lerchenſchwamm (*) auf die Wunde legen, welcher die Adern zuſammen zieht.

Unterlauft ſodann der untergebundene Theil ſehr ſtark, und beklagt ſich der Kranke, daß er es nicht länger ausſtehen könne, ſo läßt man die Binde ein wenig nach.

Auf

(*) Man ſammelt dieſen Schwamm im Sommer von den Eichbäumen, ſchält die Oberhaut davon ab, hammert ihn, bis er weich wird, und legt die Seite davon, die dicht unter der Oberhaut ſitzt, nur ſo groß, daß es die Mündung der Ader bedeckt, darauf; ſodann aber einige immer breitere Stückgen darüber, und befeſtiget ſie mit einer Binde.

Auf dieſe Art ſchließt ſich bey einem ruhigen Verhalten, und dem Gebrauch kühlender Nahrungsmittel, und des Seite 371. beſchriebenen Juleps, die Ader bald, und man verfährt, wenn ſie allenfalls am andern Tage, bey dem Abnehmen des Verbandes wieder blutet, auf die nämliche Art.

Befindet ſich die Wunde an einem Orte des Körpers, wo kein Unterbinden ſtatt findet, ſo muß man den Lerchenſchwamm allein anwenden.

Sind aber nur kleine Blutgefäße verwundet oder zerſchnitten worden, ſo kann man ſie entweder mit Boviſt, oder mit leinenen Läppchen, welche in Brandtewein, oder in einem Waſſer, worinn ein wenig Vitriol aufgelöſet iſt, eingetaucht und aufgelegt worden, am beßten zuſammen ziehen und heilen.

## Sechster Abſchnitt.

### Hülfsmittel bey einer von einem Verbluten herrührenden Ohnmacht.

Iſt das Verbluten dergeſtalt heftig, daß der Kranke äußerſt entkräftet in einer Ohnmacht da liegt, ſo muß man ihm:

Eine

Eine niedrige Lage geben, ihn mit Wein, Eßig, Roſeneßig, oder einem ſtarken Riechſpiritus anſtreichen, und zuweilen einen Schluck Waſſer mit Eßig geben.

Zur baldigen Stärkung und Erſetzung des Blutverluſts, muß man ihm Kraftbrühen, Gallerte, Milch, Mandelmilch, Sago, Raum, Eyer, viel dünne Fleiſchſuppen, Chocolate, und zuweilen einen Löffel voll warmen Wein mit Zucker und Zimmet reichen.

Auch ſind hier die in der erſten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Num. 2. 3. 13. 14. 17. vorgeſchriebenen Mittel anzubringen.

## Siebenter Abſchnitt.

### Hülfsmittel bey einer währender Aderläße ſich ereignenden Ohnmacht.

Wer währendem Aderlaſſen in eine Ohnmacht zu fallen pflegt, der muß ſich in Geſellſchaft, wo ihm viel Zerſtreuung gemacht wird, auf einem Ruhebette liegend, bey offenen Thüren und Fenſtern, mit Eßigdünſten umgeben, und mit einem Mund voll kalten Waſſer, die Ader öffnen laſſen, und dann wird er ſich bald im Stande finden, die Ohnmacht zu vergeſſen.

Die

Die von einem allzuhäufigen Aderlaſſen entſtehenden Ohnmachten, werden, wie in dem vorigen Abſchnitte gelehret worden, ohne die geringſte Schwierigkeit gehoben. Auch leiſtet das Anſprützen des Geſichts mit kaltem Waſſer, in dieſem Falle, eine ſehr ſchleunige Hülfe.

Die während dem Schröpfen entſtehenden Ohnmachten, nehmen von der Hitze des Zimmers, oder von einer beſondern Empfindlichkeit ihren Urſprung. Sie werden aber, wie die vom Aderlaſſen, leicht gehoben.

Uebrigens hat man die in dieſer Abtheilung beſchriebenen Hülfsmittel, auch bey denjenigen Perſonen anzuwenden, welche geſtochen, gehauen, oder durch Unglücksfälle dergeſtalt verwundet worden ſind, daß ſie ſich ſtark verbluten könnten, oder allbereits ſchon verblutet haben.

## Sechste Abtheilung.

### Hülfsmittel für erfrorne Perſonen.

Wer bey einer grimmigen Kälte verreiſen muß, und ſich und ſeine Glieder vor dem Erfrieren verwahren will:

Der muß vorher und unter Wegs lauter grobe und harte Koſt ſpeiſen, nicht lange ſtill ſitzen, ſondern oft gehen, beſonders

ſonders wenn ihn ein angenehmer Schlaf überfallen will, der aber höchſt gefährlich iſt.

Er muß ſeine Hände und Füße mit Oel oder Talg reiben, papierene Socken mit Brandtewein angefeuchtet, in die Schuhe oder Stiefel ſtecken, die Naſe und Lippen mit Bier waſchen, in welches vorher ein heißer Talg getröpfelt worden; dann und wann nur einen Löffel voll Brandtewein trinken, und ſich äußerſt vor einem Rauſche hüten, worinn man am leichteſten einſchläft, betäubt wird und erfriert.

Hat man allbereits ſchon ein Glied erfroren, oder bemerkt man aus der Unempfindlichkeit und Steife oder Erſtarrung deſſelben, daß es nahe an dem Erfrieren ſey:

So muß man es keineswegs in einige Wärme bringen, ſondern es ſogleich mit Schnee reiben, oder in eiskaltes Waſſer ſtecken, bis das gehörige Leben und Empfindung wieder darinn iſt.

Alsdann kann man es mit Brandtewein, oder Steinöl, Bernſteineſſenz, Myrrheneſſenz, oder Kampfergeiſt kalt waſchen, und ſich nur keinem warmen Ofen oder Feuer nahen, bis man in einem mäßig warmen Zimmer völlig wieder erwärmt iſt. Auf die von der Kälte aufgeſprungenen Hände ſtreicht man ſodann Palmöl.

Erfror-

Erfrorne Perſonen, welche oft wieder erweckt werden können, müſſen eben ſo behandelt werden; denn eine warme Stube, und ein warmes Bett, würde ihnen ohne anders den Tod bringen.

Sondern man muß ſie vielmehr alſogleich in Schnee einſcharren, ſo daß nur der Mund und die Naſe frey bleiben; oder ſie in einen Trog legen, und auf ſie mit der nämlichen Behutſamkeit Eiswaſſer gießen.

Geben ſie nach dieſer angeſtellten Probe keine Kennzeichen des Lebens von ſich, ſo iſt gemeiniglich die übrige Hülfe vergebens.

Thauen ſolche Körper in einem kalten Waſſer auf, ſo legt ſich eine Eisrinde um ſie her an, wie an einem gefrornen Obſte. Iſt nun aber dieſe Eisrinde wieder aufgethauet, ſo hat der Körper ſchon einen ſolchen Grad der Wärme, daß er der Eiskälte nicht mehr bedarf.

Man reibe ihn alſo hernach mit einem nicht allzu kalten, und mit etwas Wein oder Brandtewein vermiſchten Waſſer. Nachher bringe man ihn in ein nicht allzu kaltes Zimmer, reibe ihn mit kaltem Wein und Wäſſer angefeuchteten Tüchern, oder umgebe den Körper mit Miſt oder Stroh, und laſſe ihn darunter ſo lange liegen, bis einige Kennzeichen des Lebens erfolgen.

Finden ſich nun einige Kennzeichen des Lebens ein:

So fange man an eben dem Orte das Reiben wieder an; bedecke den Körper ohne ihn in ein Bett zu legen, mit trocknen aber nicht gewärmten Kleidern; und ſeze ſeine Füße in ein nicht gar zu kaltes Waſſer.

Man waſche ſein Geſicht und ſeine Hände mit einem nicht gar zu kalten und mit Wein oder Eßig vermiſchten Waſſer; blaſe ihm Luft und Tabacksrauch, ſo lange das Athemholen noch außen bleibt, in die Lunge, hauptſächlich aber in den Maſtdarm.

Oder bringe ihm ein Kliſtier von lauwarmen, mit ein wenig Kampfereßig oder Kampfergeiſt vermiſchten Waſſer.

Reize ihm den Schlund mit einer in Oel eingetauchten Feder; lege ihm in kalten Wein eingetauchte Tücher auf das Herz.

Reibe ihm die Glieder mit Palmöl oder den Seite 431. Linie 23. beſchriebenen Spiritus.

Bringe ihn nach und nach, aber ſehr langſam in eine etwas wärmere Luft, Kleider und Betten, und ſtärke ihn endlich mit den in der erſten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 410. Num. 17. beſchriebenen Hülfsmitteln; wobey aber noch dieſes zu merken iſt,

daß man mit warmen Wein angefeuchte Tücher zwiſchen die Schenkel lege.

In eben dieſer Abtheilung, findet man über die hier angeführten Punkte, eine nähere Anweiſung, wie ſie zu bewerkſtelligen ſind. Uebrigens aber finden die dort erwähnten, hier aber nicht angeführten Hülfsmittel, entweder bey erfrornen Perſonen nicht ſtatt, oder ſie hängen von Umſtänden ab, die zufällig ſind, wie z. E. das Aderlaſſen.

Iſt eine Perſon im Winter ertrunken und nachher ſteif gefroren, ſo muß ihr erſt nach der Seite 432. beſchriebenen Anleitung, derjenige Grad der Wärme wieder gegeben werden, worinn die an ihrem Körper vorhandene Eisrinde wiederum aufthauet. Nachgehends kann man ihr wie einem Ertrunkenen, jedoch immer mit der in der zweyten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 414. Num. 11. angezeigten Vorſicht, behandeln.

Sie=

# Siebente Abtheilung.

## Hülfsmittel für ſolche Perſonen, welche unglücklicher Weiſe Sachen hinunter geſchluckt haben.

## Erſter Abſchnitt.

### Hülfsmittel, wenn einer Perſon etwas im Schlunde ſtecken geblieben.

Manchmal bleiben zu dicke Biſſen im Schlunde ſtecken, und ſolche Perſonen fallen auch oft augenblicklich todt hin.

In dieſem Falle müßte man einer ſolchen erſtickten Perſon, einen Schwamm, welcher an einem mit weichem Leder überzognen Eiſendrat befeſtiget iſt, nachdem beyde in Oel eingetaucht worden, in den Schlund ſtoßen, um den feſt ſitzenden Biſſen in den Magen hinab zu ſchieben, und hierauf ſeine Wiederherſtellung, mit denjenigen Mitteln, welche in der dritten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 416, bey den Erwürgten angezeigt worden, verſuchen.

Zuweilen ſtechen ſich Gräten, Knochen, Nadeln, oder Nägel im Schlunde feſt, und in dieſen Fällen muß man ſchleunig helfen, weil in wenig Stunden der Schlund verſchwillt, und ſich gefährlich entzündet.

Jn dieſen Fällen, muß man dergleichen verſchluckte Sachen entweder in den Magen niederſtoßen, wenn es anders nur nicht Dinge ſind, die den Tod verurſachen könnten; oder man muß ſich bemühen, ſie zurück zu ziehen.

Ein ſolches Zurückziehen geſchieht entweder mit dem Finger, oder mit einer Zange, oder mit einem am Ende umgebogenen Eiſendrate, den man geſchickt in den Schlund bringen, und als einen Hacken gebrauchen muß.

Nach Verſchiedenheit der verſchluckten Sachen, und nachdem ſie entweder den Schlund nur ſtechen, ohne ihn zu verſtopfen, wie z. E. die Nadeln, Gräten, und dergleichen, oder ihn nur ſo verſchließen, daß noch ein Raum dazwiſchen bleibt, kann man entweder mit Ringen von Drat, oder mit einem trocknen Schwamme, den man tiefer als den verſchluckten Körper einſtößt, und ihn dann, nachdem er naß geworden und aufgequollen, zurückzieht, den eingeklemmten Körper wieder heraufbringen.

Manchmal kann ein Nieſen, Lachen, Huſten oder Erbrechen den Schlund befreyen; und wenn eine ſolche Perſon nicht ſchlücken kann, um ihm ein Brechmittel beyzubringen, ſo muß man ihm das Erbrechen durch die Reizung des Schlundes mit einer in Oel eingetauchten Feder, und durch ein

ein Kliſtier von Taback in Waſſer gekocht, erregen.

Uebrigens kömmt es hier darauf an, daß man den rechten Einfall treffe, auf was für eine Art ein ſolcher Körper frey gemacht werden kann, und hierzu wird ein Menſch erfordert, der ſich zu helfen weiß, ohne daß er eben nöthig hat ein Arzt zu ſeyn.

## Zweyter Abſchnitt.

### Hülfsmittel, wenn einer Perſon etwas in die Luftröhre gefallen.

Schluckt jemand flüßige, beſonders ſcharfe Sachen dergeſtalt unglücklich hinunter, daß ſie in die Luftröhre fallen, welches der Fall iſt, da man zu ſagen pflegt, ſie ſeyn in den unrechten Hals gekommen, ſo muß man ſich auf die Art helfen, wie in dem Hauptſtücke von der Einathmung giftiger Dünſte und Dämpfe ſoll gelehret werden.

Man kann auch große Biſſen von einer nur halb gekäuten Brodkrume trocken ſpeiſen, damit ſie die ſcharfe Feuchtigkeit, die am Eingange der Luftröhre zum Huſten reizt, in ſich ſauge.

Kleine Stückgen von feſten Körpern z. E. Brodkrumen, grober Sand und dergleichen, muß man durch Huſten zurück zu bringen ſuchen, welches aber mit großer Heftigkeit

 betrie-

betrieben werden muß, weil man ſonſt leicht Blut huſten kann. Ja man muß das Räuſpern, Huſten, Nieſen und Erbrechen ſehr behutſam anſtellen, und dazwiſchen dem Körper eine ſolche Lage geben, wobey man am wenigſten zum Huſten gezwungen wird. Man kann auch öligte und ſchleimigte Getränke zu ſich nehmen, um den heftigen Reiz des fremden Körpers ſo lange zu mildern, bis er ausgehuſtet werden kann.

Auch muß man ſich bey einem willkührlichen hierzu abzielenden Huſten ein wenig vorwärts bücken, und ſich in den Rücken klopfen laſſen.

Sind große, beſonders ſcharfe oder ſpitzige Körper in die Luftröhre gekommen, ſo iſt der Zuſtand ſehr gefährlich, und mehrentheils keine Hülfe zu hoffen.

Jedoch kann man, wenn ein ſolcher Körper oben in der Lufröhre feſt ſteckt, nach der in der erſten Abtheilung dieſes Hauptſtücks, Seite 406. Num. 8. gegebenen Anleitung, die Luftröhre öffnen, um der Erſtickung vorzubeugen, hernach aber mit tauglichen Inſtrumenten, oder äußerlichen Handgriffen den Körper herauszubringen ſuchen. Denn man hat manchmal Knochen, Bohnen, Gräten und dergleichen, durch eine in die Luftröhre gemachte Oeffnung glücklich heraus gezogen. Die übrigen Hülfsmittel

mittel aber, müſſen nach der bey dem Schrecken gegebenen Anleitung, eingerichtet werden. Siehe den fünften Abſchnitt der fünften Abtheilung des erſten Hauptſtücks Seite 384. u. f.

Wären ſolche Körper rund und glatt, wie z. E. Geld, Knöpfe und dergleichen, ſo gehen ſie tiefer hinunter, als daß man mit Inſtrumenten beykommen könnte.

Einer ſolchen verunglückten Perſon, muß man bey oft wiederholtem Blutlaſſen von einigen Unzen eine ſolche Lage anbefehlen, worinn ſie am wenigſten von dem fremden Körper zum Huſten und zu einer Erſtickung gereizt wird; die Nahrungsmittel aber müſſen aus ſchleimigten und öligten Speiſen beſtehen.

## Dritter Abſchnitt.

### Hülfsmittel, wenn eine Perſon etwas in den Magen hinunter geſchluckt hat.

Sind die verſchluckten Sachen einmal in den Magen gekommen, ſo gehen ſie, bald nach vielen, bald aber ohne alle Schmerzen mit der Oeffnung des Leibes wieder fort. Zuweilen bleiben ſie zurück, verſtopfen den Weg aus dem Magen in die Gedärme, und verurſachen, nach ausgeſtandenen heftigen Schmerzen, den Tod.

Wer viel Trauben und Pflaumen mit den Hülſen, Nüſſe, Kirſchenſteine, oder Knochen von kleinen Vögeln mitſpeiſet, der ſetzt ſich der nämlichen Gefahr aus, weil ſich daraus oft Ballen formiren, die auf gleiche Weiſe tödten.

Meſſerſpitzen und große ſcharfe Körper ſchwären oft durch den Magen und die Gedärme hindurch, ja kleinere Körper kommen manchmal erſt nach langer Zeit in Geſchwüren an den entfernſten Gliedmaßen wieder zum Vorſchein. Von Kirſchenkernen, Nadeln, Knochen, Pflaum- und Pfirſchigſteinen hat man Beyſpiele, daß ſie durch den Urin wieder abgegangen ſind.

Ueberhaupt iſt bey ſo gefahrvollen Umſtänden nöthig:

Daß man eine reichliche Aderläße verordne.

Daß man, wenn der Körper nicht bequem heraus zu bringen iſt, es nicht zu erzwingen ſuche, um nicht die Entzündung zu verſchlimmern, da ihn manchmal die allmählige Geſchwulſt oder Eiterung, noch wohl losmachen kann.

Daß man einen ſolchen Patienten, zum öftern ein lauwarmes mit Baumöl vermiſchtes Waſſer, trinken laſſe.

Daß man äußerlich warme Umſchläge von erweichenden Kräutern in Milch gekocht, um den Hals lege.

Daß

Daß man dem Kranken auf mancherley Art bewege, ſchüttle, und in den Rücken klopfe, um dadurch den feſtſitzenden Körper loszumachen.

Daß man endlich, wenn Gefahr der Erſtickung vorhanden, die Luftröhre bald öffne.

# Viertes Hauptſtück.

## Von den Zufällen, welche von verſchluckten Giften herrühren, und was für Hülfsmittel dagegen anzuwenden.

Es bleibt eine ausgemachte Sache, daß von den, der menſchlichen Natur an ſich ſchädlichen Sachen, die unter dem Namen Gifte bekannt ſind, die meiſten uns nur inſofern verderben, als ſie uns auf eine gewiſſe Art beygebracht werden.

Einige Gifte kann man ohne Schaden verſchlucken, welche doch, wenn ſie durch eine Wunde in unſer Blut gebracht werden, tödtliche Wirkungen äußern, wie z. E. das Gift der Vipern.

Einige Gifte äußern in den Wunden ihre ſchädliche Wirkungen nicht, tödten uns aber, wenn wir ſie hinunter ſchlucken, wie z. E. die bleyiſchen Gifte.

Viele Gifte fügen uns blos durch ihren Dunſt einen Schaden zu, wenn ſie zur Luftröhre dringen, ob ſie gleich ohne Gefahr verſchluckt und an die Haut gebracht werden können, wie z. E. der Schwefel.

Viele Gifte, die auf alle die vorige Art nicht ſchaden können, werden uns zu einem Gift, ſobald ihre Dünſte gerochen werden, oder blos unſere Nerven angreifen, wie z. E. die Dünſte des Safrans, die Dünſte gährender Getränke, u. ſ. w.

Manche Gifte endlich ſind uns auf mehrere von den itzt erwähnten Arten zugleich ſchädlich.

## Erſte Abtheilung.

### Von den Kennzeichen verſchluckter Gifte überhaupt.

Die verſchluckten Gifte wirken auf eine ſehr verſchiedene Art, und erfordern daher auch verſchiedene Curarten.

Ueberhaupt aber hat man, um zu urtheilen, ob eine Perſon ein Gift verſchluckt oder bekommen habe, (außer den Umſtänden, die den

den Verdacht erregen, daß nämlich eine ſolche Perſon vor dem Genuſſe einer Speiſe, oder eines Getränks geſund und wohlauf geweſen, nachher aber plötzlich heftige Zufälle bekommen, und in Lebensgefahr gerathen iſt,) auf folgende Wirkungen, als gewöhnliche Kennzeichen zu achten.

Eine ſolche Perſon beklagt ſich bald nach einem verſchluckten Gifte über eine große Uebelkeit, als ſollte ſie ſich erbrechen, welches auch zuweilen mit der größten Heftigkeit geſchieht.

Sie beklagt ſich über eine große erſtickende Beängſtigung und Beklemmung der Bruſt; über ein heftiges Grimmen im Magen und in den Gedärmen, mit einem Wort, über kaum ausſtehbare Leibesſchmerzen.

Sie empfindet ein heftiges Brennen im Leibe, nicht anders, als wenn ein Feuer darinn wäre.

Manchmal erfolgt ein ſtarker, ja mit Blut vermiſchter Durchlauf und ein brennender Urin; zuweilen iſt eine Verſtopfung des Leibes und des Urins vorhanden.

Sie liegt in größter Unruhe und kaltem Schweiße da, der Puls iſt unordentlich anzufühlen, und das Herz klopft und pocht auf eine außerordentlich heftige Art.

Das Geſicht wird völlig verunſtaltet, und iſt entweder aufgetrieben oder blaß und blau, wie bey einem todten Menſchen; die Augen ſtehen entweder weit heraus, oder ſind ſehr trüb und dunkel, verlieren auch ihre Schärfe im Sehen, geben Funken, oder ſonſt ungewöhnliche Erſcheinungen, oder erblinden plötzlich.

Die Sinnen werden überhaupt ſchwach; es ſtellt ſich ein öfterer Schwindel ein, Ohnmachten, Convulſionen, Stummheit, große Mattigkeit aller Kräfte, Zittern der Glieder und Dummheit; zuweilen ſchwillt die Zunge dick auf, und der Hals iſt ganz roh und erhitzt; es ſteigen übel riechende Dünſte aus dem Magen auf; der Nabel wird vor Schmerzen im Leibe entweder tief eingezogen, oder weit heraus getrieben; die Lippen werden dick und ſchwarz; der Magen und die benachbarten Seitentheile ſchwellen zuſehends auf; ja zuweilen ſchwillt der ganze Körper, und bekömmt Flecken von mancherley Farben.

Hören endlich die Schmerzen auf, und bleibt ein ſolcher Kranker äußerſt ſchwach; oder nehmen die Ohnmachten und Convulſionen immer zu, ſo iſt der Tod nicht weit mehr entfernet.

Es ſind aber nicht alle dieſe Kennzeichen, bey allen Perſonen, welche Gift verſchluckt haben, anzutreffen, und man kann ſie demnach

nur

nur dazu gebrauchen, um bey einem entſtandenen Verdachte eines verſchluckten Giftes ſie durchzuſehen, um ſeine Muthmaßung zu beſtättigen; oder aber ſolche zu widerlegen, wenn man entweder viele Kennzeichen, oder wenige derſelben, und zwar von den letztern etwa nur ſolche, die andern Kranken auch gewöhnlich ſind, von den erſtern hingegen die heftigſten und ungewöhnlichſten findet.

Iſt man einmal ſo weit gekommen, daß man an einem verſchluckten Gifte nicht mehr zweifeln kann, ſo hat man Zeit weiter nachzuforſchen, von welcher Art das Gift geweſen ſey? Denn hierauf beruhet auch die Wahl der Hülfsmittel.

Man halte ſich aber nicht zu lange bey der Nachforſchung der genoſſenen Sachen auf; denn ſehr oft kann man ſie nicht mehr entdecken; und iſt auch dieſes geſchehen, ſo iſt man darum doch nicht klüger, weil man ſelten ihre Art zu wirken kennt, worauf doch alles ankömmt. Dieß muß man einzig und allein dem Arzt überlaſſen.

Hier iſt die Rede blos von dem, was man eiligſt, wenn kein Arzt vorhanden iſt, vorzunehmen hat; und die Sache iſt auch nicht ſo ſchwer, daß ſie nicht jedermann, der etwas genau beobachten kann, bewerkſtelligen könnte. Es kömmt einzig und allein auf die Kennzeichen an, ob das verſchluckte Gift ſehr heftige Bewegungen verurſache, mithin ein ſcharfes oder aber ein betäubendes Gift ſey.

Erſter

# Erſter Abſchnitt.

## Kennzeichen eines ſcharfen Giftes.

Hat eine Perſon ein ſcharfes Gift bekommen, oder aber ſelbſt genommen, ſo:

Hat ſie gleich anfänglich viel heftige Zufälle und Schmerzen im Magen.

Es ſtellt ſich ein ſtarkes, faules oder ſtinkendes Aufſtoßen und Erbrechen, mit großer Bangigkeit und Schmerzen ein.

Hierauf folgt ein Brennen im Halſe, Grimmen und Brennen im Magen und in den Gedärmen.

Der Magen geſchwillt ungemein auf, das Geſicht wird völlig verunſtaltet und aufgetrieben, und an dem ganzen Körper wird eine heftige Unruhe bemerket.

Die Zunge wird dick, die Augen ſtehen heraus, die Lippen werden ganz ſchwarz, es breiten ſich Flecken über den ganzen Leib aus, der Urin geht mit ſtarkem Brennen ab, und der Stuhlgang iſt durchfällig.

So ſchreckbar aber auch dieſer Zuſtand iſt, ſo kann man ihn doch ſehr leicht von dem nachfolgenden unterſcheiden, welcher eine andere Curart erfordert, und dem Zuſchauer ein Schreckenbild von einer ganz andern Art darſtellet.

Zwey-

# Zweyter Abſchnitt.

## Kennzeichen eines betäubenden Giftes.

Hat eine Perſon ein betäubendes Gift bekommen, oder aber ſelbſt zu ſich genommen, ſo:

Empfindet ſie auch anfangs eine große Uebelkeit und einen Reiz zum Erbrechen, ſie erbricht ſich auch manchmal wirklich; hat aber dabey weder eine große Angſt noch Schmerzen, wie diejenige Perſon, welche ein ſcharfes Gift bekommen, und ihre Uebelkeit iſt alſogleich mit einem Schwindel, Ohnmachten, und einer ſeltſamen Betäubung verbunden.

Sie beklagt ſich zwar auch über ein Brennen, aber über keine ſo reißenden Schmerzen, ſondern nur über ein Drücken im Magen.

Auch iſt ſie gleich anfänglich einem Betrunkenen ähnlicher, als einem Vergifteten, und iſt nicht ſowohl wild und unruhig, als vielmehr ſchwach, ſchwindlicht und ſtill, ja zuweilen nimmt ſie die Mienen eines Lachenden an ſich.

Der ganze Körper ſcheint erſchreckt und geſchwächt zu ſeyn, und das Gemüth iſt gleichſam albern und verwirrt, ſo daß ſie ſich nicht recht beſinnen kann.

Die

Die Augen werden dunkel und ſehen allerhand Erſcheinungen, oder erblinden gar.

Die Geſichtsfarbe iſt blaß und leichenhaft, jedoch glühen zuweilen die Wangen; der Puls iſt ſehr langſam anzufühlen; die Zunge iſt ſchwer und ſtammelnd, die Lippen aber dick und aufgelaufen.

Von großen Schmerzen weiß ſie nichts, ſondern ſie iſt ungemein ſchläfrig und zu allem gleichgültig; nimmt närriſche Sachen vor, und hat ſeltſame Phantaſeyen, wie ein unſinniger Menſch.

Wird es endlich recht ſchlimm mit einer ſolchen Perſon, ſo ſtellen ſich ſchlagflüßige Zufälle, kalte Schweiße, Zuckungen u. ſ. w. ein, es erfolgt eine Ohnmacht nach der andern, und zulezt wird der Athem eiskalt.

Die in dieſen beyden Abſchnitten beſchriebenen Kennzeichen nun, muß man ſich recht einprägen, wenn man anders in der Wahl der Hülfsmittel keinen Fehler begehen will.

Zudem ſind auch dieſe Kennzeichen einander ſo ſtark entgegen geſetzt, daß man nicht ſo leicht fehlen kann. Denn die erſte unglückliche Perſon hat lauter heftige Zufälle, und der Schmerz und die Angſt geben ihr das Anſehen eines Raſenden oder Verzweifelnden. Die letzte Perſon aber iſt ſchwach, ohne heftigen

Schmerz,

Schmerz, aber albern, und alle ihre Zufälle ſtellen ſie uns als einen Ohnmächtigen und Verruckten dar.

Auf dieſen Hauptunterſchied muß man alſo ſein Augenmerk richten; denn übrigens können mancherley Zufälle beyden gemein ſeyn. Hat man nun die Hauptkennzeichen wohl gefaßt, ſo können auch die Nebenzufälle niemand verwirren.

## Zweyte Abtheilung.

### Allgemeine Hülfsmittel für eine Perſon, welche Gift bekommen, ohne daß man weiß, was es für ein Gift geweſen.

Weiß man einmal ſo viel, daß eine Perſon Gift bekommen, ſo laſſen ſich einige allgemeine Hülfsmittel anwenden, die für einen jeden Fall paſſen, und den dringendſten Zufällen abhelfen; ob man ſchon noch nicht weiß, was es für eine Gattung Gift geweſen.

Dieſe Hülfsmittel nun, muß man zuerſt wiſſen, und in jedem Fall anwenden. Denn es kömmt alles darauf an, das Gift ſchleunig wieder aus dem Körper heraus zu ſchaffen, und die Gewalt deſſen, was nicht herausgeſchafft werden kann, auf das möglichſte zu ſchwächen; dabey aber auch den gefährlichſten Nebenzufällen vorzubeugen.

Man muß daher

Num. 1.

Einen ſolchen Kranken ſobald als möglich zum Erbrechen bringen. Allein zu dieſem Endzwecke taugen nicht alle und jede Brechmittel. Am ſicherſten iſt es, einen in Baumöl eingetauchten Federbüſchel in den Schlund zu ſtecken, um dadurch ein Erbrechen zu erregen; oder ein lauwarmes Waſſer, oder dünnes Bier mit viel Baumöl oder Butter vermiſcht, in großer Menge trinken laſſen; oder wenn man ihn dazu bereden kann, ihn einen in Oel getauchten Finger, ſich ſelbſt in den Schlund ſtecken zu laſſen.

Num. 2.

Er muß lauwarmes Waſſer in großer Menge nachtrinken. Denn ein jedes Gift wird unſchädlich, wenn es mit einer groſſen Menge Waſſer verdünnt getrunken wird. Das lauwarme Waſſer ſchwächt demnach die Gewalt des Giftes. Es muß aber in Uebermaaß getrunken werden, ſo viel nur immer der Magen faſſen kann, und wenn es weggebrochen wird, ſo muß man jederzeit eben ſoviel wider nachtrinken, bis es nicht mehr weggebrochen wird.

Num. 3.

Man muß auch durch Kliſtiere eine Menge Waſſer zu wiederholtenmalen beybringen.

## Num. 4.

Ein Bad von lauwarmen Waſſer verordnen, oder ihm wenigſtens ein Fußbad geben, und ſeinen ganzen Körper mit Tüchern, welche in ein lauwarmes Waſſer eingetaucht worden, benetzen, damit an allen nur möglichen Orten der Körper damit angefeuchtet werde. Manchmal pflegt man auch ſolche kranke Perſonen in die annoch warmen Häute friſch geſchlachteter Thiere zu wickeln; dieſes Mittel aber bey einer jeden Vergiftung ohne Unterſchied anzuwenden, iſt nicht wohl rathſam.

## Num. 5.

Milch und fette Suppen, oder Baumöl kann ein ſolcher Kranker in jedem Falle, zwiſchen dem Waſſer, trinken; denn dieſe Mittel ſchwächen die ſcharfen Gifte, und äußern auch bey den Betäubenden eine gute Wirkung.

## Num. 6.

Iſt ein ſolcher Kranker ſehr vollblütig, oder empfindet er allzu große Schmerzen, oder hat er ein außerordentlich ſtarkes Herzklopfen, oder iſt ſeine Bruſt äußerſt beängſtiget, oder raſet er bey aufgetriebenen Adern im Geſichte und am Halſe auf eine heftige Art, ſo kann man in jedem Falle der Vergiftung ſicher eine Aderläße am Arm verordnen, und reichlich Blut heraus laſſen, um ſchlimmern Zufällen vorzubauen.

# Dritte Abtheilung.

## Allgemeine Hülfsmittel für eine Perſon, welche ein ſcharfes Gift bekommen.

Um einer Perſon, welche ein ſcharfes Gift bekommen hat, zu Hülfe zu kommen, muß man folgende Mittel anwenden.

Num. 1.

Gleich anfänglich ſoll man Brechmittel verordnen, wie in der zweyten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Num. 1. gemeldet worden, oder Gerſtenſchleim mit viel Oel vermiſcht, fette Suppen, Milch mit Oel und Butter, Bier mit Oel und Butter, und zwar taugt hierzu das ausgepreßte Lein- oder Nußöl viel beſſer als das Baumöl. Iſt der Hals dergeſtalt ſchlimm, daß ein ſolcher Kranker mit dem Schlucken nicht fort kann, ſo muß ein Wundarzt mit einer in den Schlund geſteckten krummen Röhre, dieſe Brechmittel und alle übrigen Hülfsmittel einſprützen. Nach dem Erbrechen giebt man dieſe Mittel von neuem, bis man merkt, daß der Magen vom Gift gereiniget worden.

Num. 2.

Zum Getränk dient beſonders eine groſſe Menge Haber- oder Gerſtenſchleim, oder ziem-

ziemlich dick gekochtes Hirſchhornwaſſer, oder Milch mit Waſſer vermiſcht, oder in Waſſer gekochtes arabiſches Gummi, oder Traganthgummi, je dicker deſto beſſer, oder gekochte Eybiſchwurzeln, und andere ſchleimigte Getränke in größter Menge.

## Num. 3.

Kliſtiere von in Waſſer gekochten erweichenden Kräutern, oder von den Num. 2. beſchriebenen Getränken, mit viel Baumöl oder Leinöl vermiſcht, und ſo oft ſie fortgehen, wiederholt. Dieſe Kliſtiere muß man beybringen, ſobald man aus dem Durchlaufe, der heftigen Kolik, die über den Nabel quer über den Bauch ſich erſtreckt, dem mit einem Zwang und Brennen verknüpften Stuhlgange, abnimmt, daß die Schärfe des Giftes ſchon in die unterſten Gedärme gehe.

## Num. 4.

Wenn es die in der zweyten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Num. 6. beſchriebenen Umſtände erfordern, ſo öffnet man eine Ader am Arme, und läßt etwa zwölf Unzen Blut weglaufen.

## Num. 5.

Iſt der Hals ſehr erhitzt, ſo gurgelt oder ſprützt man ihn mit den Num. 2. beſchriebenen Getränken, oder mit in Waſſer gekochten

kochten Kräutern. Man muß aber unter ſolche Gurgelwaſſer Roſenhonig miſchen.

Num. 6.

Wider das Grimmen im Leibe und den Durchlauf, das Brennen des Urins und die Zurückhaltung deſſelben und der Leibesöffnung, dienen die Num. 3. beſchriebenen und zum öftern widerholten Kliſtiere, welche auch in die Harnröhre eingeſprützt werden müſſen, und die Num. 2. beſchriebenen Getränke. Auf den Bauch legt man in Milch gekochte erweichende Umſchläge, oder Tücher mit Kampfergeiſt befeuchtet, worinn Theriak aufgelöſet worden.

Num. 7.

Mit allen dieſen Hülfsmitteln muß man ſo lange anhalten, bis keine Spur von einem annoch im Körper vorhandenen Gift mehr übrig iſt.

Num. 8.

Nachgehends nährt man einen ſolchen Kranken mit Milch, Geleen von Kälberfüßen, geraſpelten Hirſchhorn u. ſ. w. Man ſucht ihn durch ein Glas alten Wein zu ſtärken; beruhiget ihn Abends mit etwas Theriak, und erquickt ihn mit Herzſtärkungen, als Kirſchen- Zimmet- Roſen- und Meliſſenwaſſer, mit dem Syrup von ganzen Citronen, oder ſauren Granaten vermiſcht, und Löffelweiſe gegeben.

Num. 9.

Sind die Gedärme von der Schärfe des Gifts zerbeizt, oder andere Theile angegriffen, ſo muß man den Gebrauch der Num. 2. und 3. beſchriebenen Getränke und Kliſtiere fortſetzen, und ſtets viel Milch trinken.

## Vierte Abtheilung.

### Hülfsmittel, wider wirklich verſchluckte ſcharfe mineraliſche Gifte.

Man kann eine ſehr große Menge ſcharfer Gifte aufweiſen, ſowohl aus dem Steinreich, als Pflanzenreich, ja auch aus dem Thierreich.

Kann man nun das eigentliche Gift, daß eine Perſon verſchluckt, zeitig genug entdecken, ſo läßt ſich manchmal die allgemeine Curart für ſcharfe Gifte, noch genauer für den einzelnen Fall beſtimmen, wie aus den nachfolgenden acht Abſchnitten das mehrere wird zu erſehen ſeyn.

## Erſter Abſchnitt.

### Hülfsmittel, wenn eine Perſon Arſenik verſchluckt hat.

Das Arſenik gehört unter die heftigſten Gifte, indem es auch in der allerkleinſten Portion genommen, ſeine Tücke ſchon äußert.

Kömmt dieſes Gift gleich in den Magen, ſo erfolgt die Wirkung ſchnell und ſchaudervoll.

Man empfindet nämlich ein Brennen, Stechen, und einen heftigen Schmerz im Magen und in den Gedärmen, welche letztere ſich, außerordentlich krümmen und bäumen; es erfolgt ein ſtarkes Erbrechen, der Hals, die Zunge und der Gaumen ſind wie ausgetrocknet, daher ein unerſättlicher Durſt entſteht; hierzu geſellt ſich der Schlucker, Herzklopfen, tödtliche Beklemmung der Bruſt und Ohnmachten; durch das Erbrechen wird wie durch den Durchlauf, eine ſchwarze, ſtinkende und faule Materie ausgeworfen; die Glieder ſind eiskalt anzufühlen, und endlich macht der in den Gedärmen entſtandene Brand, den Schmerzen und dem Leben ein Ende.

Auch ſogar die bloßen Dämpfe vom Arſenik, wenn ſie in den Mund kommen, und mit dem Speichel verſchluckt worden, verurſachen die nämlichen Zufälle.

Hat eine Perſon erſt ſeit einigen Minuten das Arſenik verſchluckt, ſo muß man, in der beßten Hoffnung, es noch mehrentheils wider aus dem Körper herauszubringen:

Num. 1.

Das Erbrechen nicht blos mit den in der dritten Abtheilung dieſes Hauptſtücks, Num. 1. beſchriebenen öligten Mitteln, welche langſam und nicht anhaltend wirken, ſondern mit ſchnell wirkenden Brechſalzen befördern. Man kann demnach einem ſolchen Kranken zwölf bis achtzehn Unzen

Lein-

Lein- oder Baumöl ſchnell trinken laſſen, und ſodann ihm ein halbes Quentlein weißen Vitriol geben, und darauf die in der dritten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Num. 1. mit Oel vermiſchten beſchriebenen Getränke verordnen, bis das Erbrechen weiter nicht mehr nöthig iſt. Alsdann verfährt man weiter nach den in der zweyten Abtheilung dieſes Hauptſtücks beſchriebenen allgemeinen Hülfsmitteln.

## Num. 2.

Hat eine Perſon ſchon eine halbe Stunde lang, oder noch länger das Arſenik verſchluckt, ſo muß man außer dem eben Num. 1. beſchriebenen Brechmittel, auch ſogleich Kliſtiere von purem Oel verordnen, und ſolche in großer Menge, beybringen, zumal wenn eine ſolche Perſon allbereits ſchon über heftige Leibsſchmerzen ſich beklagt, und der Nabel aufgeſchwollen iſt. Das Oel äußert gegen dieſes Gift eine weit beſſere Kraft als das Waſſer, und daher können in dieſem Falle die in der dritten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Num. 1. beſchriebenen öligten Getränke, die ſonſt nur zum Erbrechen nöthig ſind, zum Trinken, ſtatt der in der dritten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Num. 2. beſchriebenen ſchleimigten Getränke, genommen werden. Nur muß man hier merken, daß ſich das Lein- und Nußöl in die Getränke in dieſem Falle

nicht ſchickt, weil ſie nicht zum Erbrechen genommen werden ſollen, als welches dieſe Oele beſſer, als Baum- und Süßmandelöl, befördern. Fette Suppen ſind in dieſem Falle auch dienlich.

Num. 3.

Hat das Arſenik, nach ſeiner Gewohnheit, allbereits ſchon um den Mund und die Augen eines ſolchen Kranken, einen blauen Ring gebildet, ſo ſoll nach dem Rathe des großen Boerhave, eine ſolche Perſon drey Tage hintereinander laues Honigwaſſer, ſo viel ſie nur immer kann, trinken, und dergleichen Kliſtiere ſich beybringen laſſen, damit ſie nicht Lebenslang krank bleibe.

Num. 4.

Iſt das Gift gedämpft worden, ſo muß die nachbleibende Krankheit, gehörig curirt werden. Die Nebenzufälle aber und die Nachcur erfordern, die in der dritten Abtheilung dieſes Hauptſtücks von Num. 4. bis Num. 9. beſchriebenen Hülfsmittel.

Num. 5.

Wer mit Arſenik umgehen muß, oder ſeine Dünſte nicht vermeiden kann, der muß viel Butter und Speck eſſen, und in großer Menge Oel trinken, um ſich vor dem Gift zu verwahren.

Zwey-

# Zweyter Abſchnitt.

## Hülfsmittel, wenn eine Perſon Queckſilber verſchluckt hat.

Das rohe Queckſilber kann man ohne Schaden hinunter ſchlucken, und es wird nur ein Gift, wenn man es, mit unter Fette vermiſcht, auf die Haut bringt.

Allein es giebt Zubereitungen aus dem Queckſilber, die dem Arſenik wenig oder gar nichts nachgeben.

Zu ſolchen Zubereitungen gehören einige Arten des präcipitirten Queckſilbers, hauptlich aber das ſublimirte, ätzende Queckſilber.

Die Wirkung davon äußert ſich, wie die vom Arſenik; es ſtellt ſich nämlich Brennen im Magen; Trockenheit im Halſe; Grimmen im Bauche; Erbrechen einer ſchleimigten, ſchäumenden und blutigen Materie; ein ſolcher Durchlauf; Durſt; Aufſchwellen des Unterleibes; kalter Schweiß; Ohnmachten; Zittern der Glieder; Zuckungen, und endlich der Brand in den Gedärmen ein.

Man muß demnach bey einer ſolchen Perſon:

Num. 1.

Das Erbrechen nach den, in der dritten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Num. 1. beſchriebenen Mitteln, auf das ſchleunigſte befördern; oder, wenn ein ſolcher Kranker erſt ſeit einigen Minuten das Gift verſchluckt hat, wie in dem erſten Abſchnitte der vierten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Num. 1. gemeldet worden, verfahren.

Num. 2.

Je länger ein Kranker, ein ſolches Gift ſchon im Leibe gehabt, deſto höchſt nothwendiger ſind auch die Kliſtiere von Oel, lauwarmen Waſſer mit Butter, oder lauwarmer Kuhmilch, oder Oel allein, oder Milch, Honig und Oel vermiſcht. Empfindet aber ein ſolcher Kranker allbereits ſchon bey dem Stuhlgange einen heftigen Schmerz im Maſtdarme, woraus man abnehmen kann, daß ſchon in die Gedärme das Gift gedrungen, ſo muß man erweichende Kräuter, oder Eybiſchwurzeln in Waſſer kochen, und unter zwölf Unzen eines ſolchen Decocts, oder aber unter zwölf Unzen lauwarme Kuhmilch, ein zwey oder vier Quentlein zerfloſſenes Weinſteinöl, miſchen, und ein ſolches Kliſtier ſo lang, bis und dann die Schmerzen in den untern Gedärmen nachlaſſen, wiederholen.

Num. 3.

Num. 3.

Zum Getränke muß man einem ſolchen Kranken, Milch mit Oel vermiſcht, verordnen, und ihn häufig davon trinken laſſen, zumal ſo lange noch das Erbrechen befördert werden muß. Außerdem aber giebt man Waſſer mit Eybiſchwurzeln abgekocht, oder Gerſten, oder Haberſchleim mit zerfloßenem Weinſteinöl dergeſtalt vermiſcht, daß unter ſechs Loth des Waſſers etwa ein halbes Loth Weinſteinöl kömmt, wovon man alsdann alle halbe Stunden eine Caffeeſchaale voll nehmen, und Milch dazwiſchen trinken kann, wo unter zwey Maaß, ein Loth zerfloſſenes Weinſteinöl gemiſcht iſt. Auch kann man die in dem fünften Abſchnitte dieſer Abtheilung Num. 1. und 3. beſchriebenen Getränke verfertigen.

Num. 4.

Die übrige Cur wird nach der in der dritten Abtheilung dieſes Hauptſtücks von Num. 4. bis 9. gegebenen Anleitung bewerkſtelliget.

Vor den Folgen des verſchluckten Staubes, oder der Dünſte von den mercurialiſchen Giften, verwahrt man ſich auf die nämliche Art, wie in dem erſten Abſchnitte dieſer Abtheilung Num. 5. Seite 458. gelehret worden.

Drit-

# Dritter Abſchnitt.

## Hülfsmittel, wenn eine Perſon Spießglas verſchluckt hat.

Die aus dem Spießglaſe entſpringenden Gifte, wirken meiſtentheils nicht ſo heftig, doch aber auf ähnliche Weiſe wie die arſenikaliſchen Gifte.

Das Glas des Spießglaſes (*), der Brechweinſtein (**), der Metallſafran (***), der Spießglasſchwefel (****), ſind, wenn ſie in der kleinſten Doſi genommen werden, doch heftige Brechmittel, und eine falſche oder unbehutſame Arbeit, bey den verſchiedenen Zubereitungen aus dem Spießglaſe, macht ſie zu eben ſo heftigen Brechgiften.

Da nun aber dieſe Gifte eben ſo wie die arſenikaliſchen wirken und tödten, ſo muß man ſie:

Num. 1.

Auf gleiche Weiſe wie in dem erſten Abſchnitte dieſer Abtheilung Num. 1. Seite 456. gelehret worden, durch das Erbrechen baldmöglichſt fortſchaffen, und wenn ſie ſchon in die Gedärme gedrungen ſind, die

(*) Vitrum antimonii. (**) Tartarus emeticus. (***) Crocus Metallorum. (****) Sulphur antimonii.

die Kliſtiere von Oel ſogleich beybringen. Man kann in dieſem Falle einige Eßlöffel voll vom Meerzwiebeleßigmeth, geſchwind hintereinander, zum Erbrechen eingeben, obſchon hierbey mehr darauf ankömmt, daß es nur ſchnell wirke.

## Num. 2.

Zum Getränke muß man gleich anfänglich, auch zwiſchen der Wirkung des Brechmittels, und nachher in größter Menge, Weineßig mit gleich viel oder noch mehr Waſſer vermiſcht, oder ein mit gemeinem Eßigmethe (*) ſehr ſüß gemachtes Waſſer verordnen. Die in der dritten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Num. 2. beſchriebenen Getränke, leiſten hier ebenfalls, wenn ſie mit Eßigmeth vermiſcht werden, eine gute Wirkung. Iſt die Schärfe des Giftes allbereits ſchon bis in die unterſten Gedärme gedrungen, ſo vermiſcht man die Seite 453. Num. 3. beſchriebenen ſchleimigten Waſſer, mit Oel und Eßigmeth, zu den Kliſtieren. Die übrige Cur wird, wie in der dritten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Num. 4. u. f. gelehret worden, angeſtellt. Jedoch muß man in dieſem Falle, die ſauren Getränke bis zur völligen Dämpfung dieſes Gifts, neben den andern mit beybehalten.

Vier-

(*) Mit Eßig und Honig kann man gleich ſelbſt einen Eßigmeth machen, oder beydes nur ins Getränk miſchen, bis es recht ſauer ſchmeckt.

# Vierter Abſchnitt.

## Hülfsmittel, wenn eine Perſon, Kupfer oder Grünſpan verſchluckt hat.

Die vom Kupfer herrührenden Gifte, ſind eben ſowohl wie die antimonialiſchen Brechgifte; beſonders aber ſind die Kupferblumen ein langſam tödtendes Gift, wenn ſie widerholt verſchluckt werden.

Dieſe Gifte erfordern die nämliche Curart, wie die Gifte vom Spießglas. Siehe den dritten Abſchnitt dieſer Abtheilung.

Was diejenigen Perſonen anbetrifft, welche von den in kupfernen Geſchirren unbehutſam zubereiteten Speiſen verunglückt worden, ſo kann man die meiſten durch Brechmittel, ölige Kliſtiere und ſaure Getränke, wie ſie in dem vorigen dritten Abſchnitte beſchrieben worden, noch retten.

Übrigens ſoll man niemal Speiſen oder Getränke in kupfernen Gefäßen lang ſtehen laſſen, ob ſie ſchon gut verzinnt ſind; denn das Zinn ſelbſt wird von vielen Speiſen angegriffen, und die Verzinnung geht bey ſtarkem Gebrauche unvermerkt ab.

# Fünfter Abſchnitt.

## Hülfsmittel, wenn eine Perſon Scheidwaſſer, Salpeterſpiritus, Vitriolſpiritus u. ſ. w. verſchluckt hat.

Hat jemand dergleichen ſcharfe und ätzende Liqueurs entweder in Menge, oder doch mit nichts anderm verdünnet, verſchluckt, ſo wird ſogleich der Mund, die Zunge, der Hals, der Schlund, Magen und die Gedärme, wie vom Feuer verbrannt, und gemeiniglich wird die Oeffnung der Luftröhre dabey ſo zuſammen gezogen, daß man in Gefahr iſt zu erſticken.

In dieſem Falle muß man:

Num. 1.

Sogleich ein Loth Weinſteinſalz in zwölf Unzen Waſſer auflöſen; oder ſtatt des Weinſteinſalzes, ein paar Loth zerfloßnes Weinſteinöl unter zwölf Unzen Waſſer miſchen, und es dem Kranken trinken laſſen.

Num. 2.

Iſt dieſes geſchehen, ſo muß er eine Menge lauwarmes Oel, oder dergleichen Mittel zum Erbrechen nehmen, welche in der dritten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 452. Num. 1. vorgeſchlagen worden ſind.

Num. 3.

Läßt nach dem Erbrechen das Brennen im Schlunde und Leibe noch nicht nach, ſo muß man geſchwind ein paar Loth Potaſche in einer Bouteille Waſſer ſchmelzen, und ihn davon trinken laſſen. Oder er muß eine Menge Milch trinken, in deren vier Maaß, ein Loth zerfloſſenes Weinſteinöl aufgelöſet worden. Auch können dazwiſchen die in der dritten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 452. Num. 1. beſchriebenen ſchleimigten Getränke genommen werden. Nachgehends kann die reine Kuhmilch allein in großer Menge, zur Linderung der Schmerzen, getrunken werden.

Num. 4.

In Anſehung der Kliſtiere, verhält man ſich wie in dem zweyten Abſchnitte dieſer Abtheilung Seite 460. Num. 2. und in der dritten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 453. Num. 3. gemeldet worden.

Num. 5.

Mit allen flüßigen Mitteln, welche der Kranke einnimmt, muß er ſich auch zum öftern den Mund ausſpülen, und ſolche ſich in den Hals ſprützen laſſen; und wenn dadurch das Brennen gedämmt worden, ſo verfährt man, wie in der dritten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 453. Num. 5.

Num. 5. gemeldet worden, und ſchluckt fleißig Quittenkernſchleim.

Num. 6.

Die übrige Curart wird eingerichtet, wie in der dritten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 453. Num. 4. und Num. 6. bis 9. geſagt worden.

Die Vergiftungen mit Vitriolöl, Salzgeiſt, Schwefelgeiſt, Alaunſäure, mit den mineraliſchen Auflöſungen des Goldes oder Silbers u. ſ. f. werden auf die nämliche Art gehoben.

## Sechster Abſchnitt.

### Hülfsmittel, wider bleyiſche Gifte.

Die aus dem Bley herrührenden Gifte wirken zwar, wenn ſie verſchluckt werden, nach Art der ſcharfen Gifte, wie ſolches die heftigen Kolikſchmerzen ſolcher Vergifteten zur Genüge beweiſen; allein ſie wirken gleichwohl nicht ſo ſchnell, als die bisher abgehandelten ſcharfen Gifte, laſſen aber dagegen auch deſto ſchlimmere Folgen nach ſich.

Was die Zufälle derjenigen Perſonen anbetrifft, welche mit bleyiſchen Giften vergiftet worden, ſo empfinden ſie eine große Mattigkeit, heftiges Drücken im Magen und in den Gedärmen, und einen Eckel, ſie brechen eine

grüne Galle von ſich, haben eine hartnäckige Verſtopfung des Leibes, grauſame Magenſchmerzen und Bangigkeiten, gichteriſche Zufälle, gänzliche Entkräftung der Glieder, und Schmerzen, die ſich über den ganzen Bauch, die Bruſt, den Rücken, und beſonders auf die Aerme und Füße erſtrecken. Ihr Bauch iſt mehrentheils eingezogen, und wenn ſolche Perſonen viel ſolches heimliches Gift, durch Staub, Dünſte, oder in Getränken aufgelöſet, nach und nach genoſſen haben, ſo hat ihr Speichel eine blaulechte Farbe und einen ſüßen Geſchmack.

Ueberleben ein und andere Perſonen dieſe Zufälle, ohne jedoch völlig von dieſem Gifte befreyet worden zu ſeyn, ſo ſtellen ſich andere Zufälle ein, woran ſie nach und nach ihren Geiſt aufgeben müſſen. Sie werden nämlich ſchwach und träge, verlieren allen Appetit, verkrummen und verlahmen an allen Gliedern, und ſterben endlich entweder an einer Auszehrung, oder Raſerey oder Schlagfluß.

Was nun die Curart anbetrifft, welche man bey dergleichen vergifteten Perſonen anzuwenden hat, ſo geht ſie inſofern von der allgemeinen Curart oder den allgemeinen Hülfsmitteln wider die ſcharfen Gifte ab, als die langſame Wirkung der bleyiſchen Gifte, und die damit verbundene Verſtopfung des Leibes, theils eine andere Ordnung im Gebrauche der Arzneyen, theils auch andere Hülfsmittel erlauben und manchmal erfodern.

Wüßte

Wüßte man demnach, daß ein ſolcher Kranker erſt kürzlich eine anſehnliche Menge bleyiſchen Giftes, es ſey nun Staub, oder Dünſte oder Auflöſungen, verſchluckt hätte, ſo muß man

Num. 1.

Die in der dritten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 452. Num. 1. beſchriebenen Brechmittel verordnen, und ihn ſolche ſo lange nehmen laſſen, bis und dann er ſich hinlänglich erbrochen hat. Wollen dieſe Mittel keinen Effect thun, ſo gebe man ihm zehn oder mehr Gran von dem Brechſpießglaſe, oder acht Gran Brechweinſtein, mit Waſſer einmal dazwiſchen. Hat eine ſolche Perſon aber das Gift ſeit langer Zeit nach und und nach verſchluckt, ſo iſt dieß nicht nöthig.

Num. 2.

Auch muß ein ſeit kurzem und auf einmal von dem bleyiſchen Gift Angeſteckter, gleich nach der Wirkung des Brechmittels; ein langſam Angeſteckter oder Vergifteter aber, gleich Anfangs eine große Menge von lauwarmen mit viel Milch vermiſchtem Waſſer; Baumöl; fette Brühen; Milch mit Baumöl; Waſſer, worinn Honig aufgelöſet worden, u. ſ. w. trinken.

Num. 3.

Beynebens müſſen die in der dritten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 454. Num. 8. beſchriebenen erweichenden Kliſtiere, worinn einige Loth weiße Seife aufgelöſet worden, und zwar in dieſem Falle, ohne die dort beygeſetzte Bedingung, aufs häufigſte beygebracht werden, wozu auch die eben Num. 2. angeführten Getränke dienen können. Denn es iſt hier höchſt nothwendig, die vorhandene hartnäckigte Verſtopfung des Leibes zu verhüten oder aber zu heben.

Num. 4.

Will die Leibesöffnung doch nicht erfolgen, ſo muß man zwiſchen den Getränken und Kliſtieren, ein ſtarkes Abführungsmittel, z. E. von ſechs Gran Spießglasſchwefel der dritten Präcipitation (*), mit zehn oder zwölf Gran verſüßten Queckſilber (**), zuſammen vermiſcht, mit Waſſer geben, und viel warme Brühe nachtrinken laſſen. Nach erfolgter Leibesöffnung wird, bis die Kolik aufgehört, nach der Num. 2. und 3. gegebenen Anleitung fortgefahren. Zugleich aber muß man

Num. 5.

(*) Sulphur antimonii auratum tertiae praecipitationis. (**) Mercurius dulcis.

Num. 5.

Den ganzen Unterleib mit lauwarmen Baumöl wohl einreiben; ſodann einen Umſchlag von in Milch gekochten Kräutern, warm darüber legen, und ſo oft er zu lau wird, erneuern.

Num. 6.

Nach dem Purgieren, oder wenn die Leibesöffnung gehörig erfolgt, kann man zur Linderung der Schmerzen, Abends oder Morgens, zwölf bis fünfzehn Tropfen von Sydenhams flüßigen Laudanum geben, nachher aber deſto mehr Kliſtiere beybringen, weil dieſe Arzney den Leib wieder verſtopft.

Num. 7.

Was das Aderlaſſen anbetrifft, bleibt es bey dem, was in der dritten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 453. Num. 4. gemeldet worden.

Num. 8.

Findet man im Verlaufe dieſer Krankheit nöthig, die Brechmittel und Laxiermittel zu wiederholen, ſo muß man es nie unterlaſſen.

Num. 9.

Wäre nach geſtillter Kolik annoch zu befürchten, daß von dem Gifte noch Ueberbleibſel im Körper vorhanden ſeyn möchten;

ten; ſo muß der Kranke annoch eine lange Zeit lauter ſaure Speiſen und Getränke von Eßig, auch Limonade, ſaure Molken und Eßigmeth zu ſich nehmen, und ſich zum öftern des nachſtehenden Tränkleins bedienen.

Nimm zwey Loth Manna, und ein halbes Loth präparirten Weinſtein, löſe alles in zehn Loth Molken auf, miſche zwey Loth Purgierſyrup von Aepfeln darunter, und nimm es auf einmal ein.

Num. 10.

Geht mit dem Stuhlgang Blut und Eiter ab, ſo muß man weder Brech- noch Purgiermittel geben, ſondern blos die Num. 2. 3. und 5. beſchriebenen Mittel verordnen.

Num. 11.

Wenn Schmerzen und Schwachheit in den Gliedern, oder gar eine Lähmung in denſelben nachbleiben, ſo muß man die Num. 5. beſchriebenen äußerlichen Mittel lange fortſetzen, weil im Unterleibe der Grund des Uebels verborgen liegt, beynebens aber ſich nach Num. 9. verhalten. Iſt eine ſtarke Geſchwulſt am Unterleibe vorhanden, ſo kann man ſich des nämlichen Mittels bedienen.

Num. 12.

Num. 12.

Vermerkt man eine Auszehrung, Schwäche des Geſichts und Schwindel, ſo muß man der Landluft genießen, reiten, fahren, die Fieberrinde, Stahl und Kampfer gebrauchen, wozu ein vernünftiger Arzt die Anleitung geben muß.

Num. 13.

Diejenigen Leute, die mit Bley umgehen, darinn arbeiten, oder ſeinen Dünſten ausgeſetzt ſind, müſſen Morgens früh, ehe ſie zur Arbeit gehen, und auch ſonſt oft, Speck mit ſchwarzem Brod, fettes Fleiſch, viel Oel, Salat, Butterbrod, fette Suppen, Milch worinn Speck gekocht iſt, und dergleichen genießen, und den Brandwein meiden, auch die ſchädlichen Dünſte beſtmöglichſt von Mund und Naſe abhalten.

## Siebenter Abſchnitt.

### Hülfsmittel, wenn eine Perſon Gips und Kalk verſchluckt hat.

Der Gips und ungelöſchte Kalk, ſtimmen in ihrer Wirkung mit den bleyiſchen Giften am meiſten überein, und ſind deſto gefährlicher, je weniger man ſie am Geruche und Geſchmacke erkennen kann.

Kocht man den Gips in Waſſer mit Mehl zu einem Brey, ſo ſchadet er nicht, ſo lange er flüßig bleibt. Sobald er aber zu Boden fällt, oder unter Brod vermiſcht trocken genoſſen wird, ſo greift er den Magen auf das heftigſte an, ſaugt alle Feuchtigkeiten an ſich, und verſtopft zugleich die Gefäße, welche den Nahrungsſaft in den Körper zurück führen.

Iſt man einmal überzeugt, daß eine Perſon Gips oder Kalk bekommen oder verſchluckt habe, ſo muß man

Num. 1.

Dem Kranken auf das geſchwindeſte ein Brechmittel in Meerzwiebeleßigmeth eingeben, z. E. dreyßig Gran Brechwurzelpulver, in drey oder vier Loth von dieſem Meth, und ihn eine Menge ſaure Molken nachtrinken laſſen.

Num. 2.

Zum Getränke, welches aber häufig ſeyn muß, dienen: ſaure Molken; Eßigmeth, Waſſer mit Eßig vermiſcht; Limonade; und einen andern Tag hingegen fette Suppen, Oel, Molken, worinn etwas weiſſe Seife aufgelöſet worden; zur Speiſe aber Salat mit viel Oel und Weineßig, und überhaupt viel ſaure Speiſen.

Num. 3.

Man kann auch nach der in dem ſechsten Abſchnitte dieſer Abtheilung Seite 470.

Num. 3. gegebenen Anleitung Kliſtiere beybringen, und die Nachcur nach der in dem nämlichen Abſchnitt Seite 471. Num. 9. vorgeſchriebenen Verordnung, einrichten.

## Achter Abſchnitt.

### Hülfsmittel, wenn eine Perſon Glas, metalliſche Spitze, ſcharfe Dämpfe verſchluckt hat.

Hat jemand Glasſpitzen, grobes Bergkryſtallenpulver, zarte Gräten, Knochenſpitzen, kleine kurze Splitter und dergleichen verſchluckt, ſo beſteht der beßte Rath darinn, einen dicken Mehlbrey, oder Knöpfeln, oder Kartoffeln zu eſſen, damit ſich die ſcharfen Spitzen etwa da hinein verwickeln; und einen guten Schluck Oel, und nachgehends ein Brechmittel zu nehmen, das aber öligt oder ſchleimigt ſeyn muß, um dieſe ſchädlichen Dinge zurückzubringen. Man kann daher in Anſehung dieſer Brechmittel, nach der in der dritten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 452. Num. 1. gegebenen Anleitung, verfahren. Nachher iſt der fortgeſetzte Gebrauch eines leicht gerinnenden Oels, wie das Wallratöl iſt, oder eines dicken Schleims von Traganth, das beßte Mittel.

Metalliſche ſpitzige Körper, Meſſerſpitzen, Drat, Nägel, eiſerne, meßingne oder kupferne Nadeln, erfordern blos dicke Speiſen und Säuren; keine Brechmittel aber darf man nicht anwenden, weil ſie auf dem Rückwege im Schlunde ſtecken bleiben könnten. Der Eßig macht die Nadeln und Meßerſchneiden ſtumpf, daher kann er auch die Spitzen der Metalle im Magen abnutzen, und wenn er ſchon in dieſen Fällen, weil er in Menge getrunken werden muß, ein wenig Schaden verurſachen kann, ſo iſt es doch beſſer, von der Cur ein wenig krank zu werden, als an einer Krankheit zu ſterben, oder heftige Schmerzen auszuſtehen.

Bey gröbern ſtumpfen Körpern, z. E. Kugeln, Körner, Knochen u. ſ. w. muß man Brechmittel oder Purgiermittel, dicke Speiſen, und mit viel Oel vermiſchte Kliſtiere verordnen.

Sind aber ſolche Körper gar im Schlunde ſtecken geblieben, ſo muß man ſich nach der in dem erſten Abſchnitte der ſiebenten Abtheilung des dritten Hauptſtücks Seite 435. gegebenen Anleitung verhalten.

Hat man von mancherley ſchädlichen Dingen die Dämpfe, Dünſte, oder ihren Staub, wie auch die ſcharfen ſtinkenden Nebel verſchluckt, ſo können ſie eben ſo ſchlimme Krankheiten, wie andere verſchluckte ſcharfe Gifte hervor-

hervorbringen. Die Verwahrung und Cur ſolcher Krankheiten, hat man auf die nämliche Art einzurichten, wie in dem ſiebenten Hauptſtücke bey den giftigen Dünſten und Dämpfen ſoll gelehret werden.

# Fünfte Abtheilung.

## Hülfsmittel, wider wirklich verſchluckte ſcharfe vegetabiliſche Gifte.

Obſchon dieſe Gifte überhaupt die allgemeinen Hülfsmittel, welche in der dritten Abtheilung dieſes Hauptſtücks abgehandelt worden, erfordern; ſo iſt es doch nöthig, den hier und da obwaltenden Unterſchied in der Curart, bey den vornehmſten ſcharfen vegetabiliſchen Giften, welche wenigſtens nicht hauptſächlich betäubend, und auf die Gemüthskräfte, ſondern durch heftige und ſchmerzhafte Zufälle wirken, abzuhandeln.

# Erſter Abſchnitt.

## Hülfsmittel, wenn eine Perſon Schierling verſchluckt hat.

Wird von dieſer Pflanze, deren Blätter, Wurzel und Saft giftig ſind, etwas verſchluckt, ſo ſtellt ſich gleich ein heftig brennender und ſtechender Schmerz mit Drücken

im Magen ein, die Glieder und der Kopf werden krampfhaft verzogen, in der Herzgrube äußert ſich eine große Geſchwulſt, dazu geſellt ſich der Schlucken, ein heftiges Würgen zum Erbrechen, zuweilen läuft das Blut aus den Ohren, das Geſicht und der Bauch ſchwellen auf, und nach dem Tode fließt ein grüner Schaum aus dem Munde.

So wie aber alle dieſe Kennzeichen ein ſcharfes Gift vorausſetzen, ſo kann man doch ein und andere Spuren einer betäubenden Wirkung nicht läugnen, indem ſolche Kranken ſich auch zugleich über einen ſtarken Schwindel beklagen, und des Gebrauchs ihrer Sinnen nicht allerdings mächtig bleiben; auch wohl gichteriſche Bewegungen leiden.

Inzwiſchen iſt doch die Hauptwirkung dieſer Pflanze von der Art, daß die allgemeinen Hülfsmittel für ſcharfe Gifte hauptſächlich dazu erfordert werden, obgleich eben dieſe betäubende Nebenwirkung ſie etwas genauer beſtimmt.

Man muß demnach einem ſolchen Kranken

Num. 1.

Die in der dritten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 452. Num. 1. beſchriebenen öligten Brechmittel verordnen, die hier gemeiniglich eine geſchwinde Wirkung äußern. Thäten ſie es aber nicht bald, ſo muß man auf die nämliche Art verfahren, wie

wie in dem erſten Abſchnitte der vierten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 469. Num. 1. gemeldet worden. Der Meerzwiebeleßigmeth zu einigen Eßlöffeln voll genommen, mit reichlichem Nachtrunke lauwarmen Waſſers, oder der Seite 452. Num. 1. beſchriebenen Getränke, ſchickt ſich ebenfalls gut in dieſem Falle.

Num. 2.

Nach hinlänglichem Erbrechen ſind, Milch, Oel, Butter mit Honig vermiſcht, lauwarmes Waſſer, Waſſer mit Eßig vermiſcht, Limonade und ſaure Molken, diejenigen Mittel, an die man ſich halten muß, theils um ſie zu genießen, theils ſie als Kliſtiere öfters beyzubringen.

Num. 3.

Weil dieſes Gift ſeine Hauptwirkung im Magen äußert, und ein heftiges Würgen zum Erbrechen verurſacht, ſo iſt es manchmal nöthig ſolchen Krämpfungen Einhalt zu thun, und daher dienen hier zuweilen, außer den eben Num. 2. beſchriebenen Kliſtieren, auch ſcharfe Stuhlzäpflein aus Honig, Salz, Seife, Alaun. Im Falle der Noth kann man auch ein zugeſchnittenes Stückgen Seife, oder Kerze, mit ſcharf geſalzenem oder mit Alaunpulver vermiſchten Honig beſtrichen, appliciren.

Num. 4.

Num. 4.

Im übrigen verfährt man in Anbetracht der Cur, nach der in der dritten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 453. von Num. 4. bis 7. gegebenen Anleitung.

Num. 5.

Iſt das Gift aus den Verdauungswegen gebracht worden, ſo giebt man einem ſolchen Kranken zur Nachcur Abends einen Biſſen Theriak, und am Tage ein- oder zweymal 40. Tropfen Bibergaileſſenz, oder Bezoartinctur, oder Hirſchhorngeiſt.

Num. 6.

Nachher aber richtet man ſich nach der, in der dritten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 454. Num. 8. und 9. gegebenen Anleitung.

## Zweyter Abſchnitt.

### Hülfsmittel, wenn eine Perſon Wieſenſafran verſchluckt hat.

Die gemeinſten Zufälle dieſer vergiften Pflanze, wenn auch noch ſo wenig davon verſchluckt worden, ſind, ein heftiges Brennen im Magen, fliegende Hitze nach dem Kopfe, öfterer Schauder durch den Rückgrad, flüchtige Kolikſchmerzen, heftiges Urinbrennen, ſchmerzhafter

haſter Stuhlgang, Spannen in der Herzgrube, Kopfwehe, Schlucken u. ſ. w.

Was die Hauptcur anbelangt, ſo wird ſolche völlig nach der in dem vorigen Abſchnitte Seite 478. von Num. 1. bis 6. gegebenen Anleitung eingerichtet.

Weil aber das Gift dieſer Pflanze, beſonders auf die Urinwege wirkt, ſo iſt es hier gleich anfangs nöthig, nach der in der dritten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 454. Num. 6. gegebenen Anleitung, Einſprützungen zu verordnen, und einen erweichenden Kräuterthee mit Milch häufig zu trinken.

## Dritter Abſchnitt.

### Hülfsmittel, wenn eine Perſon Wolfskraut verſchluckt hat.

Das wildwachſende Wolfskraut iſt eines der heftigſten vegetabiliſchen Gifte, und ſobald ein wenig davon verſchluckt wird, geſchwellen die Lippen, Zunge und das Geſicht; die Augen treten hervor; es folgt ein Drücken auf der Bruſt; Beklemmungen des Herzens; Zittern der Glieder; Schwindel; Ohnmachten; Raſerey und Betäubung. Und weil dieſes giftige Kraut merklich den Schweiß befördert, ſo muß man ſich auch dieſes Umſtandes

bey der Cur bedienen, um es hauptſächlich auf dem Wege, den dieſes Gift ſich ſelbſt bahnt, aus dem Körper heraus zu bringen.

Was demnach die Curart anbetrifft; ſo muß man, wofern das Gift annoch im Magen und in den Gedärmen ſteckt, nach der in dem erſten Abſchnitte dieſer Abtheilung Seite 478. Num. 1. und 2. gegebenen Anleitung, zwar nicht mit öligten Mitteln, ſondern mit Meerzwiebeleßigmeth und vielem Waſſer, ein Erbrechen erregen, ſaure Getränke verordnen, und erweichende Kliſtiere beybringen.

Hätte ſich aber das Gift ſchon weiter ausgebreitet, ſo verordnet man ſogleich ein halbes oder ganzes Quentlein Contrayervenpulver, in einem Biſſen oder gehäuften Theelöffel voll Theriak, oder Mithridat, mit Limonade zu nehmen, und giebt ein- oder zweymal des Tags zehn bis fünfzehn Gran orientaliſchen Bezoar in einem Schälgen Thee, mit Citronenſaft vermiſcht.

Die übrige Cur, wird nach der in dem erſten Abſchnitte dieſer Abtheilung Seite 480. Num. 4. 5. und 6. gegebenen Anleitung vollendet.

# Vierter Abſchnitt.

## Hülfsmittel, wenn eine Perſon ein oder anders laugenhaftes Gift verſchluckt hat.

Unter dieſe Gattung von Giften gehören eigentlich die ſogenannten feuerfeſten laugenhaften Salze, die man aus zerſchiedenen Pflanzen zieht, z. E. das Wermuth- Tauſendgulden-kraut-Salbey-Steinbrechſalz, die Potaſche und dergleichen.

Wären dergleichen Mittel aus Unvorſichkeit in großer Menge verſchluckt worden, ſo würden ſie durch ihre laugenhafte Schärfe gar bald eine Fäulniß und den Brand in den Eingeweiden verurſachen, und deßwegen erfordern ſie auch eine beſondere Curart, welche dergeſtalt eingerichtet werden muß.

Num. 1.

Man muß nämlich, wenn es noch Zeit iſt, das Erbrechen mit einer Menge lauwarmen und mit Eßigmeth ſäuerlicht gemachten Waſſer, befördern; und wenn dieſes Mittel nicht bald ſeine Wirkung äußert, ſo giebt man dazwiſchen einige Eßlöffel voll Meerzwiebeleßigmeth.

Num. 2.

Beynebens muß man eine große Menge ſaure Molken oder Limonade, beyde mit

Citronen ⸗ Zimbeer ⸗ Johannisbeer ⸗ oder ſauren Kirſchenſafte verſetzt, oder Waſſer mit einigen Tropfen Schwefelgeiſt, Vitriolgeiſt oder Salpetergeiſt ſauer gemacht, trinken.

Num. 3.

Muß man Kliſtiere aus ſauren Molken mit Honig vermiſcht, beybringen.

Num. 4.

Die übrige Curart aber, muß man nach der in der zweyten und dritten Abtheilung dieſes Hauptſtücks gegebenen Anleitung, einrichten.

## Fünſter Abſchnitt.

### Hülfsmittel, wenn eine Perſon ein allzu heftiges Brech ⸗ oder Purgiermittel bekommen.

Bekömmt jemand aus Verſehen, von einem Brech ⸗ oder Purgiermittel eine allzu ſtarke Doſin, ſo erfolgen die nämlichen Zufälle, wie bey einem eingenommenen Gifte.

Es mag aber ein ſolches Mittel aus dem Stein ⸗ oder Pflanzenreich verordnet worden ſeyn, ſo muß man in dieſem Falle, die in der dritten Abtheilung dieſes Hauptſtücks verordneten Hülfsmittel anwenden, außer daß die Num. 1. beſchriebenen Erbrechmittel wegbleiben müſſen, wenn der vorgegangene Fehler erſt nach

nach einigen und mehr Stunden erkannt wird. Weil man aber in dieſem Falle leicht erfahren kann, was es für ein Mittel geweſen, ſo muß man auch die beſondern Hülfsmittel in der Cur zu Hülfe nehmen, die bey dergleichen als Gift wirkenden Mitteln, vorgeſchrieben worden ſind.

Iſt die Doſin einer ſolchen Arzney an ſich nicht außerordentlich groß geweſen, diejenige Perſon aber, die ſie eingenommen, gleichwohl gar zu heftig angegriffen worden, ſo dienen wider die heftigen Schmerzen, die in der dritten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 452. Num. 2. 3. und 6. vorgeſchriebenen lindernden Getränke und Kliſtiere.

Wider das zu lange anhaltende Erbrechen und Purgieren aber, welches Ohnmachten, kalte Glieder, Angſtſchweiß und die größte Entkräftung nach ſich zieht, muß man innerlich und äußerlich ſtärkende Arzneyen verordnen.

Zu dieſem Endzwecke dienet ein warm gemachter, mit Zimmet, Nelken und Muscatnuß gewürzter, und mit Zucker verſüßter, ſogenannter geglühter Wein, zu ein paar Löffel voll, dann und wann zu nehmen. Man kann auch eine Mixtur von ſechs Unzen Krauſenmünzwaſſer, einem Quentlein Wermuthſalz, und zwey Loth Citronenſaft, verfertigen; auch allenfalls einen Meſſerſpitz voll Theriak, oder etwa fünfzehn Tropfen von des Sydenhams flüßigen Laudanum, doch nicht mehr, als ein

oder zweymal des Tages, darzwiſchen nehmen.

Aeußerlich reibt man den Bauch mit Muscatbalſam, oder Krauſenmünzengeiſt, oder benetzt damit ein auf Leder geſtrichenes Tacamahacpflaſter, und bringt beym Erbrechen zugleich erweichende Kliſtiere mit Roſenhonig vermiſcht, bey.

Hat endlich die Wirkung eines ſolchen allzu ſtarken Brech⸗ oder Purgiermittels nachgelaſſen, ſo begegnet man einem ſolchen Kranken, nach der in der dritten Abtheilung dieſes Hauptſtücks gegebenen Anleitung.

## Sechster Abſchnitt.

### Hülfsmittel, wenn eine Perſon ſpaniſche Fliegen verſchluckt hat.

Dieſe Thiere, welche entweder als eine Arzney, oder von ungefähr verſchluckt werden können, enthalten ein heftiges ätzendes ſcharfes Gift, welches ſich außer den in dem erſten Abſchnitte, der erſten Abtheilung dieſes Hauptſtücks, beſchriebenen Zufällen, durch ſeine beſondere Wirkung in die Urinwege ſehr unterſcheidend offenbaret; indem es ein heftiges Schneiden und Brennen des Urins, einen beſtändigen Trieb ihn zu laſſen, und einen blutigen Abgang deſſelben, verurſacht.

Man

Man muß demnach:

Num. 1.

Wenn es noch Zeit iſt, das Gift nach der in der dritten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 452. Num. 1. gegebenen Anleitung durch öligte Brechmittel zurück zu bringen ſuchen.

Num. 2.

Zum Getränke verordnet man lauwarme Milch, ſie muß aber in großer Menge getrunken werden. Jedoch dienen auch die in der dritten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 452. Num. 2. vorgeſchriebenen ſchleimigten Getränke, und einige Schluck Waſſer oder Milch, worinn ein wenig venetianiſche Seife zerkocht worden.

Num. 3.

Die Kliſtiere müſſen von Mich und Oel zubereitet, und oft beygebracht werden. Auch muß man eine warme Milch entweder allein oder mit Oel vermiſcht, in die Urinblaſe einſprützen.

Num. 4.

Zwiſchen den Getränken muß man zum öftern einen Eßlöffel voll von einer Kampfermilch nehmen.

Num. 5.

Muß man den Kranken in ein lauwarmes Milchbad (da nämlich die Milch mit viel Waſſer verdünnt worden) bis an die Bruſt ſetzen. Im Fall der Noth kann es auch ein warmes Waſſer thun, oder dergleichen warme Umſchläge zwiſchen die Schenkel.

Num. 6.

Beklagt ſich ein ſolcher Kranker über heftige Schmerzen im Halſe, ſo muß er ſich mit Honig und Milch gurgeln und einſprützen laſſen.

Num. 7.

Man kann auch täglich einigemal ein halbes Quentlein Salpeter, mit ein paar Gran Kampfer, verordnen, und viel dünnen Haberſchleim nachtrinken. Den übrigen Nebenzufällen aber, kann man nach der in der dritten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 453 Num. 4. und Num. 6. bis 9. gegebenen Anleitung, begegnen.

# Sechste Abtheilung.

## Hulfsmittel, wider verſchluckte betäubende opiatiſche Gifte.

Weil die Unterſcheidungszeichen der Wirkungen dieſer Gifte, allbereits ſchon in dem zweyten Abſchnitte der erſten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 447. deutlich beſchrieben worden, ſo iſt es unnöthig auch hier noch etwas davon zu erwähnen.

## Erſter Abſchnitt.

### Allgemeine Hülfsmittel, wider verſchluckte betäubende opiatiſche Gifte.

Num. 1.

Vor allem muß das Erbrechen befördert werden, wozu gemeiniglich vier bis ſechs Eßlöffel voll Meerzwiebeleßigmeth, oder ein halbes bis ganzes Quentlein weißer Vitriol, erfordert werden. Zum Nachtrunke und Zwiſchentrunke kann man warme ſaure, mit gemeinem Eßigmeth verſüßte Molken, oder lauwarme Buttermilch geben. Im Fall der Noth iſt auch ein lauwarmes Waſſer hinlänglich. Kann ein ſolcher Kranker ſchlucken, ſo verfährt man nach der in der dritten Abtheilung dieſes

Hauptſtücks Seite 452. Num. 1. gegebenen Anleitung.

Num. 2.

Je länger eine Perſon ein ſolches Gift ſchon bey ſich hat, je höchſt nöthiger ſind auch die Kliſtiere. Man kann ſie bereiten aus zehn Unzen ſauren Molken, worinn einige Loth weiße Seife zerkocht worden; oder man löſet in acht Loth wohl geſalzenem Waſſer, anderthalb bis zwey Loth Catholicumextract und ein Loth Roſenhonig auf; oder man kocht eine Handvoll Sennesblätter und vier Loth präparirten Weinſtein in zwölf Unzen Waſſer, und thut zwey Loth Eßigmeth, und einige Gran Brechweinſtein hinzu. Man muß in dieſem Falle deßwegen ſcharfe Kliſtiere und ſtärkere Brechmittel verordnen, weil dieſe Gifte die Bewegung der Gedärme hemmen und verſtopfen.

Num. 3.

Will dem ungeachtet die Oeffnung nicht bald erfolgen, ſo löſet man zwey Loth präparirten Weinſtein in ſechs Unzen ſauren Molken, Buttermilch oder Waſſer auf, und läßt es, mit Eßigmeth verſüßt, den Kranken bald hinter einander trinken. Man kann auch im Nothfalle Tabackrauchkliſtiere beybringen, wie in der erſten Abtheilung des dritten Hauptſtücks Num. 10. Seite 407. gemeldet worden.

Num. 4.

Werden einige, von den in der zweyten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 451. Num. 6. angeführten Umſtänden bemerkt, ſo iſt das Aderlaſſen hier noch nöthiger, als bey den meiſten ſcharfen Giften, und kann vor oder nach dem Erbrechen vorgenommen werden. Nach vorgenommener Aderläße kann man große Blaſenpflaſter an die Waden legen.

Num 5.

Zum gewöhnlichen Getränke müſſen lauter ſaure Sachen genommen werden, z. E. Gerſtenwaſſer mit Eßig oder Citronenſaft, oder präparirten Weinſtein ſauer gemacht; ſaure Molken; Limonade; Waſſer mit Eßigmeth verſüßt. Zur Speiſe, wenn ein Appetit da wäre, dienen Sauerampfer, Spinat, ein mit viel Oel und Eßig angemachter Salat; auch zu einer andern Zeit Milchſpeiſen und Buttermilch. Man kann auch zuweilen das Gelbe von einem Ey, in einer Taſſe voll alten Wein verdünnet, nehmen.

Num. 6.

Auch muß man einen ſolchen Kranken, an die kühle Luft ſetzen, oder ihn mit kaltem Waſſer waſchen, ja wenn die Betäubung groß iſt, in ein kaltes Waſſerbad ſetzen. Zugleich muß er beſtändig an Eßig, Roſeneßig, Rauteneßig oder Kampfereßig riechen, und damit angeſprengt werden.

Num. 7.

Num. 7.

Die Ruhe oder den Schlaf, zu dem ein ſolcher Kranker ſehr geneigt iſt, muß man niemals geſtatten, ſondern ihn vielmehr aufmuntern, zum Reden anfriſchen, und ihm etwas zu thun geben.

Num. 8.

Sobald man verſichert iſt, daß das im Magen und den Gedärmen vorhandene Gift gedämmt worden, oder nicht mehr vorhanden iſt, ſo läßt man ihn den Gebrauch ſaurer Speiſen und Getränke noch eine Zeitlang fortſetzen, giebt ihm aber alle zwey Stunden fünfzig Tropfen von der einfachen mit Kampfer verſetzten Mixtur (*); oder einen Löffel voll Kampfereßig im gewöhnlichen Getränke, um die Ausdünſtung zu befördern. Zu dem nämlichen Endzwecke können auch warme Bäder dienen. Auch iſt es ſehr gut, wenn man öfters einige Löffel voll deſtillirtes Wachholderwaſſer nimmt, um den Abgang des Urins zu befördern.



(*) Mixtura ſimplex cum Camphora.

# Zweyter Abſchnitt.

## Hülfsmittel, wenn eine Perſon Stechapfelkraut (*a*), Nachtſchatten (*b*), Bilſenkraut (*c*), Mohnſaft (*d*), Alraun (*e*), Taubkorn (*f*) oder Gemſenwurz (*g*), verſchluckt hat.

Hat eine Perſon unglücklicher Weiſe, eine oder die andere von dieſen Pflanzen verſchluckt, ſo richtet man ſich in Anbetracht der Cur hauptſächlich nach der in dem erſten Abſchnitte der ſechsten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 489. von Num 1. bis 8. gegebenen Anleitung.

### Num. I.

### Hülfsmittel, wenn eine Perſon Stechapfelkraut verſchluckt hat.

Dieſes vergifte Kraut verurſacht eine wunderliche Verrückung des Verſtandes, ſo daß ſolche Perſonen nichts als alberne Dinge vorbringen; außerdem aber macht es Schlaf, eine Hitze, ein Aufſchwellen des Bauchs, ſtarke Zuckungen, und einen Abſcheu vor dem Trinken.

In

(*a*) Datura. (*b*) Bella donna. (*c*) Hyoſciamus. (*d*) Opium. (*e*) Mandragora. (*f*) Lolium. (*g*) Doronicum.

In dieſem Falle muß man anfänglich, wenn dieſes Gift, wie es oft geſchieht, nach Art der ſcharfen Gifte, durch heftiges Erbrechen und Purgieren, ſeine Wirkung äußert, die in dem erſten Abſchnitte der fünften Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 478. Num. 1. 2. und 3. beſchriebenen Hülfsmittel anwenden, nachgehends aber nach der in dem erſten Abſchnitte der ſechsten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 491. Num. 4. bis 8. gegebenen Anleitung verfahren.

## Num. II.

## Hülfsmittel, wenn eine Perſon Nachtſchattenkraut verſchluckt hat.

Die Kinder laſſen ſich manchmal von den Beeren dieſer Pflanze verführen, und eſſen ſolche, weil ſie einige Aehnlichkeit mit den Kirſchen haben.

Es iſt aber dieſe Pflanze ſehr giftig, und verurſacht ſogleich nach dem Genuß einen heftigen Durſt, rauhen Hals, Magendrücken, eine außerordentliche Betäubung, Albernheit, Blindheit, ſeltſame Phantaſeyen, Spannungen in den Seitentheilen des Körpers, Zuckungen und mit einem Schlagfluſſe begleitete Zufälle.

Was die Cur anbetrifft, ſo richtet man ſich darinn völlig nach der in dem erſten Ab-

Abſchnitte der ſechsten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 489. von Num. 1. bis 8. gegebenen Anleitung.

## Num. III.

## Hülfsmittel, wenn eine Perſon Bilſenkraut verſchluckt hat.

Dieſe giftige Pflanze kann leicht von einer Perſon, die ſie nicht kennt, für weiße Eichorien zum Salat genommen werden.

Die Wurzel, Blätter und der Same ſelbſt, wenn er auch nicht gekäuet wird, verurſachen eine außerordentliche Trockenheit des Halſes und der Zunge, Taubheit der Glieder, Jucken über den ganzen Leib, Schwachheiten und Ohnmachten, ſeltſame Verrückungen des Verſtandes, Schwindel, Dunkelheit oder Blindheit der Augen, ſchweren Athem, und endlich eine Erſtickung.

Jn Anſehung der Cur richtet man ſich völlig nach der Num. I. bey dem Stechapfelkraut gegebenen Anleitung.

## Num. IV.

## Hülfsmittel, wenn eine Perſon Mohnſaft verſchluckt hat.

Die Wirkungen des Mohnſafts ſind allbereits ſchon in dem zweyten Abſchnitte der erſten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 447. beſchrie-

beſchrieben worden; und es wäre daher unnöthig mehr davon zu erwähnen.

Die Cur richtet man völlig nach der in dem erſten Abſchnitte der ſechsten Abtheilung dieſes Hauptſtücks von Num. 1. bis 8. gegebenen Anleitung, ein; nur muß man anſtatt der daſelbſt Seite 489. Num. 1. beſchriebenen Brechmittel, die Brechwurzel zu 30. bis 40. Gran verordnen, weil ſie ein beſonderes Gegengift des Mohnſafts genennt zu werden verdient.

## Num. V.

### Hülfsmittel, wenn eine Perſon Alraun, Taubkorn oder Gemſenwurz verſchluckt hat.

Alle dieſe vergifte Pflanzen, werden in Abſicht auf die Cur, nach Verſchiedenheit der Zufälle, die ſie verurſachen, entweder nach der in dem erſten Abſchnitte der ſechsten Abtheilung dieſes Hauptſtücks gegebenen Anleitung, behandelt; oder aber man bedient ſich derjenigen Hülfsmittel welche Num. III. bey dem Bilſenkraut beſchrieben worden.

Sie=

# Siebente Abtheilung.

## Hülfsmittel, wenn eine Perſon giftige oder vergiftete Speiſen und Getränke bekommen hat.

Diejenigen Gifte, welche wir als Speiſen oder Getränke verſchlucken, verdienen unter allen übrigen Gattungen von Giften beſonders ausgezeichnet zu werden, weil die Gefahr mit ihnen viel gemeiner, ja auch größer iſt, indem das Unglück der Vergiftung dadurch gemeiniglich ganze Familien trifft; weil man ſich viel weniger davor hütet, und weil wirklich dieſer Umſtand in die Cur einigen Einfluß hat, inſofern faſt allemal eine beſondere und lang anhaltende Gallenruhr mit dieſen Vergiftungen verbunden iſt.

Uebrigens aber muß man freylich alle giftige und vergifte Speiſen und Getränke in Anbetracht ihrer Wirkungen, in eine von den vorigen Claſſen ſetzen, indem die davon entſtehenden Zufälle, ſich entweder auf die Art, wie die ſcharfen oder wie die betäubenden Gifte, oder endlich wie die meiſten vegetabiliſchen, und zwar dergeſtalt äußern, daß man dadurch auf die Hülfsmittel, die ſie erfordern, gebracht werden kann.

Mithin hat man auch nicht nöthig allgemeine Hülfsmittel wider die giftigen Nahrungs-

mittel vorzuſchlagen, ſondern ſie blos einzeln durchzugehen, um von einem jeden die Wirkungsart und das Beſondere in der Cur genauer zu beſtimmen.

## Erſter Abſchnitt.

### Hülfsmittel, wenn eine Perſon giftige Muſcheln, Auſtern, Krebſe oder Krebsaugen verſchluckt hat.

Hat jemand giftige Muſcheln oder Auſtern genoſſen, ſo geſchwillt nach einer ſolchen Speiſe oft der ganze Kopf auf einmal außerordentlich auf; oft ſtellt ſich ein kaum ausſtehbares Jucken über den ganzen Leib ein, worauf eine Menge den Neſſelbeulen ähnliche Knoten auf der Haut erſcheinen; manchmal erfolgt ein mit den ſeltſamſten Phantaſeyen verknüpftes Fieber, ſehr oft ein heftiges Erbrechen u. ſ. w.

Die Cur richtet man nach der in dem nachfolgenden zweyten Abſchnitte bey den Schampignons gegebenen Anleitung ein. Viele Perſonen curiren ſich auch, ſtatt der ſauren Mittel, blos mit einer lauwarmen Milch, welche ſie in dem größten Ueberfluß trinken.

Am ſicherſten iſt es, keine andere, als in Eßig eingemachte Muſcheln zu ſpeiſen.

Auch

Auch die Krebſe äußern manchmal ſchlimme Wirkungen, ja manche Perſonen bekommen ſogar allezeit wenn ſie Krebſe ſpeiſen, oder auch nur Krebsaugen einnehmen, böſe Hälſe, das Rothlauf im Geſicht, oder einen der Neſſelſucht ähnlichen Ausſchlag.

Jedoch ſind dieſe Zufälle eben mit keiner großen Gefahr verbunden, und erfordern keine große Cur.

Ein mit Citronenſaft ſauer gemachter, und warm getrunkener Thee, iſt gemeiniglich zur Cur hinlänglich.

## Zweyter Abſchnitt.

### Hülfsmittel, wenn eine Perſon Champignons verſchluckt hat.

Die Champignons oder Schwämme ſind überhaupt eine gefährliche Speiſe; denn man kann nicht nur die guten von den ſchlechten ſehr ſchwer unterſcheiden, ſondern die beßten werden auch manchmal giftig, wenn ſie nicht gehörig aufbewahrt werden.

Die meiſten ihrer Wirkungen, ſind den von ſcharfen Giften herrührenden Wirkungen ähnlich. Sie verurſachen nämlich eine Erſtickung im Halſe, Geſchwulſt des Magens, Schlucken, anhaltendes Erbrechen und Purgiren, mit äußerſter Ermattung, Brennen des

Urins, Stuhlzwang, und die meiſten von den in dem erſten Abſchnitte der erſten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 446. beſchriebenen Zufällen.

Sie ſcheinen aber auch als betäubende Nervengifte zugleich zu wirken, weil ſie einen tiefen Schlaf, Ohnmachten, gichteriſche Zuckungen, und einen ſchnellen Tod, der nicht allemal aus den Wirkungen der Schärfe herzuleiten iſt, verurſachen. Daher muß man auch die Cur ſo einrichten, wie ſie in dem zweyten Abſchnitte der ſechsten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 495. Num. III. vorgeſchrieben worden.

Man giebt nämlich

Num. 1.

Einige Eßlöffel voll Meerzwiebeleßigmeth, mit viel lauwarmen Waſſer, um ein Erbrechen zu erregen; oder ein anders Mittel, wie in dem erſten Abſchnitte der ſechsten Abtheilung dieſes Hauptſtücks, Seite 489. Num. 1. erwähnet worden. Sollte ſich aber der Kranke freywillig allzu ſtark erbrechen, ſo mäßigt man dieſes mit vielem lauen Waſſer, worunter ein gemeiner Eßigmeth gemiſcht worden.

Num. 2.

Man verordnet aufs häufigſte die in dem erſten Abſchnitte der fünften Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 479. Num. 2.

vor=

vorgeſchriebenen Getränke. Iſt aber ſchon ein heftiger Durchlauf vorhanden, ſo bringt man Kliſtiere von Milch und Oel bey, und giebt lauwarmes Waſſer mit Eßigmeth allein vermiſcht, zum Getränke. Nimmt die Gallenruhr allzu ſtark überhand, und wird der Kranke davon äußerſt ermattet, ſo muß man ihm einen Kaffee von einem halb gebrannten Haber häufig geben, ihn in ein lauwarmes Bad ſetzen, worinn er lang bleiben muß; und wenn es die Noth erfordert, ein paarmal fünfzehn Tropfen flüßiges Laudanum in einem Löffel voll Baumöl, oder Gerſtenbrühe verordnen, und hernach den Gebrauch der Kliſtiere fortſetzen.

Num. 3.

Nach einer hinlänglichen vorgegangenen Entledigung des Magens und der Gedärme, verhält man ſich in Anbetracht der Getränke, wie in dem erſten Abſchnitte der ſechsten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 491. Num. 5. gelehret worden. Anſtatt des Gelben von einem Ey, kann man einen Meſſerſpitz voll Theriak in einem Gläsgen Wein, mit Eßigmeth verſüßt, eingeben.

Num. 4.

Iſt man mit einer Rebenaſchenlauge verſehen, ſo löſet man davon ein paar Loth in einer Bouteille Waſſer auf, und läßt dem Kranken manchmal eine Taſſe voll davon trinken.

Num. 5.

In Anbetracht der Nachcur richtet man ſich nach der, in dem erſten Abſchnitte der fünften Abtheilung dieſes Hauptſtůcks Seite 480. Num. 5. und 6. gegebenen Anleitung.

Num. 6.

Wegen des Aderlaſſens hat man die in der zweyten Abtheilung dieſes Hauptſtůcks Seite 451. Num. 6. vorgeſchriebenen Bedingungen, in Erwågung zu ziehen.

Num. 7.

Alle aus dem Pflanzenreiche herrührenden Såuren, als z. E. Eßig, Citronenſaft, pråparirter Weinſtein (*), u. ſ. w. ſind das Gegengift ſchådlicher Schwåmme, daher man ſie nicht allein zur Cur auf das håufigſte verordnen; ſondern auch alle Schwåmme (**), weil ſie faſt alle etwas verdåchtiges bey ſich führen, ehe man ſie ſpeiſet, damit zubereiten ſollte.

Drit=

(*) Dieſen kann man hier, wenn eine Verſtopfung des Leibes, oder ein Stuhlzwang vorhanden iſt, nach der in dem erſten Abſchnitte der ſechsten Abtheilung dieſes Hauptſtůcks Seite 490. Num. 3. gegebenen Anleitung verordnen.

(**) Am beßten iſt es, wenn man alle Schwåmme erſt in Waſſer kocht, womit Eßig vermiſcht worden, dieß Waſſer hinweg gießt, und dann erſt die Schwåm=

# Dritter Abſchnitt.

## Hülfsmittel, wenn eine Perſon das Fleiſch von kranken oder crepirten Thieren genoſſen hat.

Das Fleiſch, beſonders aber die Eingeweide von krank geſchlachteten, oder an Seuchen umgekommenen Thieren, verurſachen manmal die nämlichen Zufälle, wie die ſcharfen Gifte.

Man muß daher:

Num. 1.

Einer ſolchen Perſon, wenn ſie das giftige Fleiſch annoch im Magen hat, unverzüglich einige Gran Brechweinſtein, oder ein halbes Quentlein weißen Vitriol eingeben, und häufig lauwarmes Waſſer, oder Gerſtenbrühe zu trinken geben.

Num. 2.

Erbricht ſie ſich und bekömmt von ſelbſt einen Durchfall, ſo verfährt man nach der in dem zweyten Abſchnitte der ſiebenten Abtheilung

Schwämme zur Speiſe bereitet. Noch geſünder iſt es, keine andere Schwämme, als die in Eßig eingemacht worden, zu ſpeiſen, und ſaure Getränke dabey zu genießen.

theilung dieſes Hauptſtücks Seite 500. Num. 1. und 2. gegebenen Anleitung.

Num. 3.

Nach einer hinlänglich vorgegangenen Entledigung, muß ſie häufig Waſſer mit Eßigmeth, Gerſtenbrühe mit Eßigmeth, Gerſtenbrühe mit Citronenſaft oder mit präparirten Weinſtein vermiſcht, und Speiſen wie in dem erſten Abſchnitte der ſechsten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 491. Num. 5. gemeldet worden, genießen.

Num. 4.

Iſt ſie vom Brechen und Laxieren ſtark entkräftet worden, ſo verordnet man ihr zuletzt ſolche Mittel, wie in dem erſten Abſchnitte der fünften Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 480. Num. 5. gemeldet worden.

Num. 5.

Die Nebenzufälle ſucht man nach der in der dritten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 453. von Num. 4. bis 9. gegebenen Anleitung zu heben.

Nichtweniger kann auch die Milch von kranken Thieren, faules und vom Ungeziefer beſchmiſſenes Fleiſch, faule Eyer, ranzigter Speck, faules Blut, der Roggel von Barben und ranzigte Oele, ſehr gefährliche Zufälle verurſachen, und erfordern auch die nämliche Curart.

Hat

Hat eine Perſon eine ranzigte Fette genoſſen, o kann man ihr zum Getränke häufig lauwarmes Waſſer, worinn ein klein wenig venetianiſche, oder eine andere feine weiße Seife aufgelöſet worden, verordnen.

Hat jemand Haare, Fliegen, Spinnen und dergleichen verſchluckt, ſo entſteht davon gemeiniglich ein heftiges Erbrechen und Laxieren, welches man nach der in dem zweyten Abſchnitte der ſiebenten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 500. Num. 1. und 2. gegebenen Anleitung, curiren muß.

## Vierter Abſchnitt.

### Hülfsmittel, wenn eine Perſon ſcharfe Speiſen und hitzige Getränke genoſſen hat.

Hat jemand Speiſen, welche eine beſondere Schärfe bey ſich haben, wie z. E. unreifes Obſt, Rettig, Meerrettig, Knoblauch, Zwiebel, Senf und dergleichen, entweder nüchtern, oder in zu großer Menge zu ſich genommen, ſo verurſachen ſolche Speiſen eine Unverdaulichkeit, beſonderes Brennen im Magen, heftige Kolikſchmerzen, Erbrechen und Durchlauf.

Durch den häufigen Genuß eines lau⸗warmen Waſſers, oder einer Gerſtenbrü⸗he, wird dieſer Schärfe ſehr geſchwind Ein⸗halt gethan; wären aber Zufälle vorhanden, welche ein Brechmittel oder Laxiermittel und Kliſtiere erforderten, ſo müßte das Brechmit⸗tel aus 25. Gran Brechwurzelpulver und 20. Gran vitriolirten Weinſtein: das La⸗xiermittel aus einem halben Quentlein Rha⸗barbar und 25. Gran vitriolirten Wein⸗ſtein: die Kliſtiere aber aus erweichenden Kräutern mit Beymiſchung viel Oel, be⸗ſtehen.

Nach einer gehörig vorgegangenen Wir⸗kung, wird mit dem Gebrauche obiger Geträn⸗ke fortgefahren.

Aeußerlich können die in dem fünften Abſchnitte der fünften Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 485. beſchriebenen Hülfs⸗mittel, angewendet werden.

Daß Brennen im Magen und die Hitze, welche durch den allzu häufigen Genuß hi⸗ziger Gewürze, als Pfeffer, Ingwer, ja ſelbſt durch das Küchenſalz, verurſacht wird, kann am geſchwindeſten durch den häufigen Genuß eines mit Milch vermiſchten Waſ⸗ſers, und durch beygebrachte Kliſtiere, ge⸗dämmt werden.

Fünf⸗

# Fünfter Abſchnitt.

## Hülfsmittel, wenn eine Perſon ein vergiftetes Brod genoſſen.

Man hat leider Beyſpiele genug, daß verſchiedene plötzlich entſtandene Krankheiten und ſchnelle Todesfälle, einzig und allein ihren Grund in einer Verfälſchung des Brods mit Kreide, gebrannten Knochen, Alaun und dergleichen gehabt, womit man das Mehl hat weißer und feſter machen wollen.

Kann man nun einen ſolchen Betrug nicht entdecken, und muß man blos aus den Zufällen ſchließen, daß man vergiftet ſey, ſo richtet man die Cur, nach der in der zweyten und dritten Abtheilung dieſes Hauptſtücks gegebenen Anleitung, ein; indem die meiſten künſtlichen Verfälſchungen des Brods nach Art der ſcharfen Gifte wirken.

Man hat aber auch natürliche Vergiftungen des Brodes, wenn nämlich das eingeerndte Getreide unreif iſt, oder bey ſchlechter Witterung verdirbt. Auch macht man aus einem guten Mehl ein ſchlechtes Brod, wenn man den Taig nicht genug gehen läßt, ihn nicht wohl ausbäckt, oder das Brod zu alt werden läßt.

Alle dieſe Mängel haben höchſt nachtheilige Folgen für unſere Geſundheit, und ſind auch

um deſto gefährlicher, weil ſie nur nach und nach ſchaden, und keine Hülfsmittel etwas dagegen vermögen, wenn man den Grund davon nicht entdecken und heben kann.

Nichtweniger vergiftet das im Korn wachſende Unkraut (*) das Brod ebenfalls, und man kann davon die betrübteſten Beobachtungen aufweiſen.

Uebrigens ließe ſich freylich die Cur aller dieſer Vergiftungen leicht bewerkſtelligen, wenn es bey einer oder wenigen Mahlzeiten bliebe, wo man ſodann die Cur, nach der in der dritten Abtheilung dieſes Hauptſtücks gegebenen Anleitung, einrichten müßte. Allein unſer Glück beruht hier weit weniger auf den Curen, als auf der Vermeidung des Uebels, und hiezu werden Vorſichten und Anſtalten erfordert, die nur eine ſcharfe Policey anzugeben weiß.

Sechs-

(*) Zum Beyſpiele der Ackerrettig, welcher ein beſonderes ſcharfes Gift bey ſich führt, das Mutterkorn u. ſ. w.

# Sechster Abſchnitt.

## Hülfsmittel, wenn eine Perſon einen vergifteten Wein und Bier, oder faules Waſſer getrunken.

Es giebt eine große Menge böſer Künſte, womit man dem Wein eine Stärke, Farbe und Geſchmack zu geben ſucht, wie allbereits ſchon in dem fünften Hauptſtücke des erſten Theils Seite 221. und ferner gemeldet worden.

Alle dieſe Verfälſchungen aber ſind der Geſundheit ſehr ſchädlich, und unglücklich iſt derjenige, der ſolche Weine täglich trinkt; denn bey einem ſolchen Wein iſt eben die Schwierigkeit, wie bey einem verfälſchten Korn, indem das Uebel täglich erneuert wird, und keine gründliche Cur ſtatt findet.

Man muß daher in dieſen Fällen ſein Augenmerk mehr auf die Mittel die Verfälſchungen der Weine zu erforſchen, um ſich vor ihnen zu hüten, als auf die Cur ſelbſt, richten.

### Erſte Anmerkung.

### Kennzeichen, daß ein Wein außerordentlich geſchwefelt iſt.

Will man wiſſen, ob ein Wein außerordentlich geſchwefelt ſey, (denn einigen Schwe-

Schwefel muß er haben, wenn er ſich halten ſoll) ſo muß man Silber hinein legen, welches ſodann ſchwarz davon anläuft. Oder wenn man davon ein wenig auf den Tiſch ſchüttet, und mit der flachen Hand darauf ſchlägt, ſo bleibt ein weißer Fleck zurück.

Ein ſolcher Wein aber verurſacht eine große Wallung im Blut, Durſt, Trockenheit der Zunge, Ausſchläge an der Haut, Betäubung, Kopfſchmerzen, Zittern der Glieder, Herzklopfen, kupfriges Geſicht, und einen ſchnellen Rauſch.

Um nun dieſen ſchädlichen Folgen abzuhelfen, muß man Gerſtenwaſſer, worinn viel Eßigmeth und gereinigter Salpeter aufgelöſet worden, häufig trinken, wodurch die Wallung und Hitze des Blutes gedämmt, und der Abfluß eines ſolchen ſchädlichen Weins durch den Schweiß und Urin befördert wird.

## Zweyte Anmerkung.

### Kennzeichen, ob ein Wein mit Bley verfälſcht iſt.

Um zu erfahren ob ein Wein mit Bley verfälſcht worden, darf man nur folgende ſichere Weinprobe vornehmen: Man gießt nämlich zwölf Unzen reines Regenwaſſer, auf zwey Loth pulverſirtes Operment, und vier Loth ungelöſchten Kalk, läßt es vier

und

und zwanzig Stunden in einer gelinden Wärme ſtehen, und ſchüttelt es zuweilen. Alsdann gießt man den kalten Liqueur gemächlich ab, und verſtopft das Glas wohl, öffnet es auch nur ſelten. Macht er den Bleyeßig ſogleich trübe und ſchwärzlicht, ſo iſt er gut. Gießt man nun von dieſem Liqueur einige Tropfen in einen reinen Wein, ſo bekömmt er nur eine kleine weiße trübe Wolke; je mehr aber Bley darinn iſt, deſto röthlichter oder ſchwärzlichter wird auch der Wein davon. Andere Verfälſchungen des Weins aber, entdeckt dieſer Liqueur nicht.

Eine ſolche Verfälſchung oder Vergiftung der weißen Weine, beſonders der Rhein- und Moslerweine mit bleyiſchen Produkten, kann einen großen Schaden, obſchon ſehr langſam, verurſachen, und man müßte ſich, wenn man den Schaden bemerkte, und die Urſache davon entdeckte, derjenigen Diät bedienen, welche in dem ſechsten Abſchnitte der vierten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 471. Num. 9. vorgeſchrieben worden iſt.

## Dritte Anmerkung.

### Kennzeichen, ob ein Wein mit einem ungelöſchten Kalk verfälſcht iſt.

Iſt unter einen Wein ein ungelöſchter Kalk gemiſcht worden, um ihm eine Farbe zu geben, ſo wird er durch eine langſame Wirkung

kung der Geſundheit ſehr nachtheilig; beſonders aber ſoll ein ſolcher Wein gichteriſche Beſchwerden und den Stein verurſachen.

Auch ſind alle diejenigen Weine, welche eine gar zu ſchöne Rubinfarbe haben, dieſes Fehlers faſt allemal verdächtig.

Sollte man nun entdecken, daß man eine lange Zeit einen ſolchen Wein getrunken, und man ſich dadurch die Schwindſucht zugezogen, ſo kann man durch eine gute Diät, die aus den Hülfsmitteln, welche in dem ſiebenten Abſchnitte der vierten Abtheilung dieſes Hauptſtücks beſchrieben worden, leicht herzuleiten iſt, den übeln Folgen am beßten abhelfen.

## Vierte Anmerkung.

### Kennzeichen, ob ein Wein mit Syrup verfälſcht iſt.

Die mit Syrup gemeiniglich angemachten ſchlechten ſauren Weine, verrathen ſich ſehr leicht durch die an den Lippen und Fingern verſpürte Klebrigkeit.

Sie verurſachen gemeiniglich Kopfſchmerzen, Sodbrennen und Säure im Magen.

In dieſem Falle muß man einige Stunden hintereinander, einen ſtarken Meſſerſpitz voll Krebsaugenpulver; oder gepulverte Auſternſchaalen einnehmen, und viel Waſſer oder Gerſtenbrühe nachtrinken.

Fünfte

## Fünfte Anmerkung.

### Kennzeichen, ob ein Wein mit einem gewürzten Brandtewein verfälſcht iſt.

Hauptſächlich werden die rothen Weine, mit einem gewürzten Brandtewein, und mit zuſammenziehenden Sachen verfälſcht.

Reibt man nun ein wenig von einem ſolchen Wein zwiſchen den Händen, und riecht alsdann daran, ſo verräth der Brandteweingeruch ſehr leicht eine ſolche Verfälſchung.

Dieſe Weine verurſachen gemeiniglich eine große Hitze und Wallung im Blut, und einen ſchnellen Rauſch.

Um nun einer ſolchen Hitze und Wallung Einhalt zu thun, ſo verfährt man wie in der erſten Anmerkung dieſes Abſchnitts Seite 509. gemeldet worden. Verurſachen ſie aber eine Verſtopfung des Leibes, ſo verhält man ſich, wie in der nachfolgenden ſechsten Anmerkung ſoll gelehret werden.

## Sechste Anmerkung.

### Kennzeichen, ob ein Wein mit Gewürzen, Blumen und Kräutern verfälſcht iſt.

Die Gewürze, Blumen und Kräuter, womit man den Weinen einen beſondern Geruch und Geſchmack zu geben ſucht, wir-

ken theils wie die betäubenden Gifte, theils verurſachen ſie eine große Wallung im Blut, theils aber eine Verſtopfung des Leibes.

Erkennt man nun aus ihren Wirkungen, daß ſie nämlich entweder ſchnell berauſchen und ſtumpfe Kopfſchmerzen verurſachen, ſo bedient man ſich der in dem erſten Abſchnitte der ſechsten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 491. Num. 5. beſchriebenen Getränke.

Verurſachen ſie in dem Blut eine große Wallung, ſo verfährt man, wie in der erſten Anmerkung dieſes Abſchnitts, Seite 509. gemeldet worden.

Verſpürt man aber eine Verſtopfung des Leibes, ſo nimmt man nachher ein abführendes Mittel von Manna, Tamarinden und präparirten Weinſtein.

Das ſicherſte Mittel iſt, keinem Wein nicht zu trauen, der einen gewürzhaften, arzneymäßigen, oder ſonſt unnatürlichen Geruch und Geſchmack hat.

## Siebente Anmerkung.

### Kennzeichen, ob ein Wein mit Waſſer verfälſcht iſt.

Dieſe unſchädliche Verfälſchung des Weins, bedarf keiner Hülfsmittel. Um aber doch zu erfahren, ob ein Wein mit Waſſer verfälſcht

worden, darf man nur eine von den nachſtehenden drey Proben verſuchen.

Gießt man in ein kochendes Baumöl einen reinen Wein, ſo ſprützet es nicht, wohl aber, wenn Waſſer unter den Wein gemiſcht worden.

Gießt man Wein auf einen ungelöſchten Kalk, und er löſcht ſich, ſo enthält der Wein Waſſer.

Taucht man ein mit Oel beſtrichenes Schilfrohr in den Wein ein, ſo hängt ſich der Wein nicht an, wohl aber das Waſſer.

## Achte Anmerkung.

### Hülfsmittel, wennn eine Perſon verfälſchtes Bier getrunken.

Man weiß aus der Erfahrung, daß das Bier eben ſo vielfältig verfälſcht wird, als der Wein; hauptſächlich aber in der Abſicht, daß es berauſchen und eine Hitze machen ſoll. Dazu wird nun Wermuth, Lorbeerblätter und dergleichen gebraucht.

Hat man die Wirkung eines ſolchen verfälſchten Getränks erfahren, ſo muß man zum öftern einen Meſſerſpitz voll Salpeter mit Krebsaugen zu gleichen Theilen vermiſcht, einnehmen, und häufig Waſſer oder Gerſtenbrühe nachtrinken.

Dieſes Mittel kann man auch wider die Folgen junger und nicht abgelegener Biere, die gemeiniglich in einem Sodbrennen, Kolikſchmerzen, Schneiden des Urins und Durchlauf beſtehen, anwenden.

## Neunte Anmerkung.

### Hülfsmittel, wenn eine Perſon ein faules und ſchlechtes Waſſer getrunken.

Iſt man genöthiget ein faules oder ſchlechtes Waſſer zu trinken, ſo kann man davon in gefährliche, faulende Fieber verfallen, wie allbereits ſchon in der ſiebenten Abtheilung des fünften Hauptſtücks des erſten Theils dieſer Abhandlung Seite 238. gemeldet worden.

Man muß daher in ein ſolches Waſſer, nachdem man es vorher gekocht und durchgeſiehen hat, einige Tropfen Schwefelgeiſt oder Vitriolgeiſt fallen laſſen, damit es davon einen recht ſauren Geſchmack bekomme, oder aber es mit Roſeneßig vermiſcht, trinken (*).

Im Fall der Noth darf man auch nur Schwefeldampf in das Waſſer bringen, oder die Gefäße, woraus man trinkt, vorerſt damit räuchern.

Hätte

(*) Auch andere Säuren verbeſſern die ſchädliche Eigenſchaft eines ſolchen Waſſers.

Hätte man aber ein ſolches faules Waſſer allbereits ſchon getrunken, ſo kann man durch den Genuß des Eßigs, oder einer jeden andern Säure, den Schaden wieder gut machen.

# Fünftes Hauptſtück.

## Von den Zufällen und Krankheiten, welche von einem erlittenen Hunger, oder einer Ueberladung des Magens mit Speiſen und Geträken herrühren, und was für Hülfsmittel dagegen anzuwenden.

Nicht nur der allzu häufige Genuß der Speiſen und Getränken, ſondern auch eine allzu ſtrenges Enthalten derſelben, kann uns große Gefahren zuziehen, und uns dergeſtalt ſchaden, als ob wir vergiftet worden.

Denn ein jeder Menſch, der ſich mit Speiſen oder Getränken, dergeſtalt überladen hat, daß er dadurch in Gefahr läuft, ſeine Geſundheit und ſein Leben zu verlieren, wie auch ein faſt Verhungerter und aus Durſt Verſchmachteter, iſt einer eben ſo ſchleunigen Hülfe bedürftig, als ein Vergifteter.

# Erſte Abtheilung.

## Hülfsmittel, für verhungerte und aus Durſt verſchmachtete Perſonen.

Man trifft zuweilen Perſonen an, die entweder aus Armuth heimlich verdarben, oder aus Heiligkeit zu lange faſten, oder durch Unglücksfälle von der menſchlichen Geſellſchaft getrennt worden ſind, und beynahe vor Hunger und Durſt umkommen.

Bey allen dieſen Leuten muß man die höchſt nöthige Vorſicht anwenden, daß man ihnen nicht auf einmal viel, auch keine ſtarke oder hitzige Speiſen und Getränke reiche, anſonſt geben ſie alſobald ihren Geiſt auf. Es iſt daher hinlänglich genug, wenn man ihnen anfänglich nur etliche Löffel voll dünne Fleiſchbrühe, Milch, Haber, oder Gerſtenſchleim giebt, nach und nach aber kann man ihnen ſchon etwas kräftigere Speiſen reichen. Sollten ſie nachher ſtärkender Hülfsmittel bedürfen, ſo kann man ſich nach der in der dritten Abtheilung des vierten Hauptſtücks Seite 454. Num. 8. gegebenen Anleitung richten.

Uebrigens iſt ein öfteres und allzu langes Faſten der Geſundheit ebenfalls ſehr nachtheilig, weil es die Säfte verdirbt, die Kräfte ſchwächt, und die Natur in ihrer gehörigen

Ord-

Ordnung ſtört. Blos bey einem gänzlichen Mangel des Appetits iſt das Faſten wirklich nützlich.

## Zweyte Abtheilung.

### Hülfsmittel, wenn eine Perſon den Magen mit vielen Speiſen überhäuft hat.

Hat jemand den Magen mit Speiſen ſchnell überhäuft, ſo entſtehen daraus ſehr viele gefährliche Zufälle, die eine ſchleunige Hülfe erfordern.

Man muß daher:

Num. 1.

Nach der in der zweyten und dritten Abtheilung des vierten Hauptſtücks Seite 450. und 452. Num. 1. gegebenen Anleitung, ein Erbrechen erregen. Zum ſtärkern Erbrechen hingegen, dienen vier bis fünf Gran Brechweinſtein in drey Unzen Waſſer aufgelöſet, wovon zuerſt die Hälfte, und wenn ſie nicht genug wirkt, die andere Hälfte, mit einem warmen Getränke zu nehmen. Oder man kann auch acht bis zehn Gran Rhabarbar, und eben ſo viel Brechwurzelpulver mit einander vermiſchen, und auf einmal nehmen, und häufig Thee nachtrinken laſſen.

Num. 2.

In Anbetracht des Aderlaſſens muß man ſich nach den in der zweyten Abtheilung des vierten Hauptſtücks Seite 451. Num. 6. beſchriebenen Bedingungen, richten.

Num. 3.

Findet man Kliſtiere für nöthig, ſo müſſen ſolche entweder aus erweichenden Kräutern, oder aus Waſſer mit weißer Seife gekocht, oder aus Gerſtenbrühe mit vielem Oele, bereitet werden.

Num. 4.

Nachhero kann man gelinde Laxiermittel und Digeſtivpulver verordnen. Das Laxiermittel kann aus einem halben Quentlein Rhabarbar, oder eben ſo viel Jalappenpulver mit einem halben Loth Seignetteſalz, oder mit ein paar Quentlein vitriolirten Weinſtein verſetzt, beſtehen. Beynebens muß viel Thee, oder Gerſtenbrühe getrunken werden.

Das Digeſtivpulver hingegen kann man aus gleichen Theilen gepulverter Aronwurzel, Krebsaugen, vitriolirten Weinſtein und Seignetteſalz, zuſammenſetzen, einige Tropfen Fenchelöl darunter miſchen, und davon etwa alle drey Stunden einen ſtarken Meſſerſpitz voll mit kühlem Waſſer eingeben.

Die

Die allgemeine Nachcur in dieſem Falle, beſteht darinn, daß man bey einer ſtrengen Diät, erſt laxiert, dann zwey oder drey Tage das Digeſtivpulver nimmt, dann wieder laxiert, und mit dem Digeſtivpulver bis zur vollkommenen Geneſung anhält, und ſich dabey viel Bewegung des Leibes macht.

Num. 5.

Zum gewöhnlichen Getränke verordnet man reines Waſſer, oder Gerſtenbrühe, beyde mit präparirten Weinſtein ſauer gemacht, oder aber mit gemeinem Küchenſalz wohl geſalzenes friſches Waſſer.

Num. 6.

Zum Riechen und Anſprützen dienen Lavendulgeiſt, ungariſches Waſſer, Salmiakgeiſt, Eßig, Roſeneßig und dergleichen. Das Anſprützen mit Waſſer iſt ungemein kräftig.

## Dritte Abtheilung.

### Hülfsmittel wider das Sodbrennen.

Rührt das Sodbrennen blos von einem verdorbenen Magen her, ſo bedient man ſich der in der vorigen Abtheilung Num. 4. bey der allgemeinen Nachcur, beſchriebenen Hülfsmittel.

Ein Meſſerſpitz voll Krebsaugenpulver mit Waſſer genommen, ein Stückgen Kreide oder Muscatnuß zerkäuet, und hinuntergeſchluckt, oder 20. bis 25. Tropfen zerfloßenes Weinſteinöl mit Waſſer genommen, dämpfen gleichfalls das Sodbrennen.

## Vierte Abtheilung.

### Hülfsmittel wider das Kopfwehe.

Das aus dem Magen herrührende Kopfwehe, läßt ſelten eher nach, als bis man ſich hinlänglich erbrochen hat, und dieß erfolgt bey vielen Perſonen von ſelbſt, obſchon manchmal erſt nach Verfluß einiger Tage.

Ein Brechmittel von dem Brechwurzelpulver mit Rhabarbar, und bey vier und zwanzig Stunden daurenden Faſten und Waſſertrinken, der Gebrauch des in der zweyten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 520. Num. 4. beſchriebenen Digeſtivpulvers, entweder vor oder nach dem Erbrechen, machen die ganze Cur aus.

Bey ein und andern Perſonen werden dergleichen mit Erbrechen verbundene Kopfſchmerzen, zur Gewohnheit, und die müſſen ſich eben ſo curiren, als diejenigen Perſonen, bey welchen der aus dem Magen entſpringende Schwindel zur Gewohnheit geworden iſt.

Ein

Ein dünn abgeſchnittenes rundes Plättchen, von der gelben Citronenſchale, alſogleich da ſie noch feucht iſt, an die Schläfe geklebt, vertreibt oft das jählinge Kopfwehe, welches man von zerſchiedenen Veranlaſſungen in Geſellſchaften bekömmt; und wenigſtens hilft dieſes geringe Mittel ſo lange, bis man Zeit hat, andere Hülfsmittel dagegen anzuwenden.

## Fünfte Abtheilung.

### Hülfsmittel, wider das Erbrechen und den Durchlauf.

Sowohl das Erbrechen als auch der Durchlauf, ſind die natürliche Cur der Ueberladungen des Magens, und daher muß man ihnen keineswegs Einhalt thun, ſondern durch ſehr viel lauwarmes Getränk unterhalten, und wenn es einer ſolchen Perſon beſſer darauf wird, ſo muß man die in der zweyten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 520. Num. 4. beſchriebene Nachcur, anwenden.

Will hingegen das Erbrechen und der Durchlauf gar nicht nachlaſſen, und es entſteht eine Art von Gallenruhr daraus, ſo muß man die in dem zweyten Abſchnitte der ſiebenten Abtheilung des vierten Hauptſtücks Seite 500. Num. 1. und 2. beſchriebenen Hülfsmittel anwenden.

Sechs-

## Sechſte Abtheilung.

### Hülfsmittel, wider einen verdorbenen Magen.

Bleibt nach einer vorhergegangenen Ueberladung des Magens, der Magen anoch verdorben, und iſt ein Mangel des Appetits da, und geht die Verdauung ſchlecht von ſtatten, ſo bedient man ſich der in der zweyten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 520. Num. 4. beſchriebenen allgemeinen Nachcur.

## Siebente Abtheilung.

### Hülfsmittel, wider die Kolik und Leibsſchmerzen.

Erfolgt nach einer kurz vorhergegangenen Ueberladung des Magens mit Speiſen, ein Eckel, Neigung zum Erbrechen, Uebelſeyn, Schwindel und Leibsſchmerzen ohne Fieberhitze, ſo muß man:

Num. 1.

Von den in der zweyten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 521. Num. 5. beſchriebenen Getränken, oder aber Theewaſſer häufig trinken.

Num. 2.

Kliſtiere von geſalzenem Waſſer beybringen.

Num. 3.

Alle Stunden einen Meſſerſpitz voll von dem in der zweyten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 520. Num. 4. beſchriebenen Digeſtivpulver, eingeben, und zugleich

Num. 4.

Den Bauch mit warmen Servietten, Krauſemünzenöl und dergleichen ſtark reiben.

Num. 5.

Will aber auf alle dieſe Mittel nicht bald eine hinlängliche Oeffnung, oder ein Durchlauf erfolgen, und ſitzt der Schmerz an einer Stelle feſt, wie ein Pfahl, ſo kann man daraus abnehmen, daß ſchon vor der letzten Ueberladung des Magens, alte Unreinigkeiten in den Gedärmen vorhanden geweſen.

Man bringt alsdann häufig die in der zweyten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 520. Num. 3. beſchriebenen Kliſtiere bey, nachdem vorher ein Loth Steinſalz darinn aufgelöſet, und viel Oel darunter gemiſcht worden.

Man bedeckt den Bauch mit Umſchlägen von in Milch gekochten erweichenden

Kräu-

Kräutern, nachdem man ihn mit warmen Baumöle wohl eingerieben, und nimmt oft einige Löffel voll friſches ſüßes Mandelöl, mit häufigen warmen Getränken.

Will noch keine Oeffnung erfolgen, ſo muß man drey Loth Manna mit vier Loth Mandelöl in einer fetten Brühe einnehmen, und von dem Seite 520. Num. 4. beſchriebenen Digeſtivpulver mit ein wenig Salpeter verſezt, alle zwey Stunden einen Meſſerſpitz voll nachnehmen, und dadurch den Leib ſo lange laxieren, bis die Oeffnung des Leibes, welche anfänglich ſchwarz, verhärtet, lettig und misfärbig iſt, wider natürlich abgeht.

Num. 6.

Auch macht hier zugleich die Beſchaffenheit der Speiſen einen Unterſchied.

Scharfe Speiſen müſſen durch den häufigen Genuß des warmen Waſſers verdünnt und verſüßt werden.

Die giftigen und vergifteten Speiſen, erfordern gleichfalls ihre beſondere Cur. Man kann hievon den erſten, zweyten, dritten, vierten und fünften Abſchnitt der ſiebenten Abtheilung des vierten Hauptſtücks, nachſchlagen.

Hat man zuviel kühlende Speiſen, z. E. Pferſich, Melonen und dergleichen Obſt genoſſen, ſo muß man das Seite 520. beſchrie-

ſchriebene Digeſtivpulver einnehmen, übrigens aber ſich nach der in dieſer Abtheilung von Num. 1. bis Num. 5. gegebenen Anleitung richten.

Bleibt nach einer von giftigen Speiſen entſtandenen Kolik, eine Lähmung der Glieder zurück, ſo findet man hierüber in dem ſechsten Abſchnitte der vierten Abtheilung des vierten Hauptſtücks, eine hinlängliche Anweiſung.

Num. 7.

In manchen Fällen kann es nöthig ſeyn, eine Ader zu öffnen. Man kann ſich hier nach der in der zweyten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 520. Num. 2. gegebenen Anleitung richten.

Num. 8.

Hat die Kolik nachgelaſſen, ſo bedient man ſich der in der zweyten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 520. Num. 4. beſchriebenen Nachcur.

## Achte Abtheilung.

### Hülfsmittel, wider das Aſthma, Erſtickung, Keichen.

Entweder gleich nach vorhergegangener Ueberladung des Magens, oder in der Nacht darauf im Schlafe, überfällt zuweilen ſolchen Perſo-

Perſonen eine plötzliche Erſtickung, daß ihnen die Luft mangelt, oder ein pfeifendes Keichen der Bruſt, das ſie aufzuſtehen nöthiget.

In dieſem Falle muß man dem Kranken:

Num. 1.

Entweder aus dem Bette bringen, oder ihn aufrecht im Bette ſitzen laſſen, und friſche Luft zulaſſen, auch ihm das Bruſtuch aufmachen.

Num. 2.

Ihm nach der in der dritten Abtheilung des vierten Hauptſtücks Seite 452. Num. 1. gegebenen Anleitung, ein öligtes Brechmittel eingeben.

Num. 3.

Nach der in der zweyten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 520. Num. 3. gegebenen Anleitung, Kliſtiere beybringen.

Num. 4.

Mit Eßigmeth verſüßtes Waſſer trinken laſſen.

Num. 5.

Ihn den Dampf von einem heißen mit Eßig vermiſchten Waſſer riechen und einathmen laſſen, welches durch einen in ein ſolches heißes Waſſer eingetauchten und in ein Schnupftuch gewickelten Schwamm, oder über einem Gefäße unter einem über den Kopf gehängten Tuche geſchehen kann.

Num. 6.

Num. 6.

Nach der in der zweyten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 520. Num. 2. gegebenen Anleitung, allenfalls eine Ader öffnen, und ſich nachher

Num. 7.

Der in der zweyten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 520. Num. 4. beſchriebenen Nachcur bedienen, und ſolche ſo lange fortſetzen, bis und dann des Nachts keine Beklemmung der Bruſt mehr erfolget.

## Neunte Abtheilung.

### Hülfsmittel, wider den Schlagfluß. Lähmung.

Wenn eine Perſon nach einer vorhergegangenen Ueberladung des Magens mit Speiſen, blaß wird, und ihre Geſtalt verändert, den Schlucker bekömmt, oder ſich erbrechen will, über einen Schwindel klagt, dann aber plötzlich den Gebrauch der Sinne verliert, und ſtarr wie todt da liegt, wobey er doch einen kleinen Pulsſchlag, einen aufgetriebenen Magen hat, und frey Athem holet; oder wenn er nach dem Eſſen ohne vorhergegangene Zufälle plötzlich in eine Ohnmacht fällt, und darauf eben ſo, wie ein Todter da liegt, ſo hat er einen Schlagfluß von einer Ueberladung des

Magens bekommen, welcher nach erfolgtem Erbrechen oder Durchlauf, ſich bald wieder curiren läßt.

Man muß daher in dieſem Falle, einem ſolchen Kranken:

Num. 1.

Friſche Luft zulaſſen, ihm die Halsbinde und alle Kleider auflöſen, damit das Blut ungehindert circuliren, und der Magen und Bauch Raum bekommen kann.

Num. 2.

Erbricht er ſich nicht von ſelbſt, ſo giebt man ihm nach der in der zweyten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 519. Num. 1. gegebenen Anleitung ein Brechmittel, mit reichlichem Nachtrinken eines geſalzenen Waſſers, oder einen Kamillenthee, womit auch das von ſich ſelbſt erfolgte Erbrechen zu unterhalten iſt.

Num. 3.

Unter das in der zweyten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 520. Num. 3. beſchriebene Kliſtier, welches hier ſehr nöthig iſt, miſcht man ſechs Gran Brechweinſtein, welcher in Waſſer aufgelöſet worden, und ſollte es doch zu langſam wirken, ſo zieht man es durch ein beygebrachtes Stuhlzäpfgen von weißer Seife, heraus.

Ein freywillig erfolgter Durchlauf muß mit den in der zweyten Abtheilung dieſes

Haupt-

Hauptſtücks Seite 520. Num. 3. beſchriebenen Seifenkliſtieren, und dem in der nämlichen Abtheilung Seite 520. Num. 4. beſchriebenen Digeſtivpulver, unterhalten werden.

Num. 4.

Uebrigens verfährt man nach der in der zweyten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 521. Num. 6. gegebenen Anleitung, und nachher wird, wenn es nöthig iſt, die in der nämlichen Abtheilung Seite 520. Num. 4. beſchriebene Nachcur gebraucht.

Das Aderlaſſen iſt hier ſelten nöthig, jedoch kann man nach der in der zweyten Abtheilung des vierten Hauptſtücks Seite 551. Num. 6. gegebenen Anleitung, die Umſtände in Erwägung ziehen.

Num. 5.

Scheinen einige Theile gelähmt zu ſeyn, ſo wäſcht und reibt man dieſe mit wollenen Tüchern, worauf die in der zweyten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 521. Num. 6. beſchriebenen Riechſpiritus, geſprengt worden.

# Zehnte Abtheilung.

## Hülfsmittel, wider die Ohnmacht und Schwindel.

Wird jemand nach einer vorhergegangenen Ueberladung des Magens mit Speiſen, von einer Ohnmacht oder einem Schwindel überfallen, ſo verhält man ſich in Anbetracht der Cur nach, der in der vorigen Abtheilung gegebenen Anleitung. Die in der vorigen Abtheilung Num. 3. beſchriebenen Kliſtiere aber, ſind nicht nöthig.

Hält der Schwindel, nach einer vorhergegangenen Ueberladung, noch eine Zeitlang an, ſo muß man ſich nicht nur der in der zweyten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 520. Num. 4. beſchriebenen allgemeinen Nachcur bedienen, ſondern auch täglich etlichemal ein halbes Quentlein Fieberrindepulver, mit zehn Gran gefeiltem Eiſen, mit friſchem Waſſer einnehmen; Thee, Kaffee, fette Suppen und öligte Speiſen vermeiden, hingegen aber feſte und gewürzhafte Speiſen genießen; Wein und viel kaltes mit einem glüenden Eiſen abgelöſchtes Waſſer trinken, und täglich eine nachdrückliche Bewegung des Leibes vornehmen, um dieß hartnäckige Uebel wiederum zu vertreiben.

Auch leiſten bey einem ſolchen Magenſchwindel, die gepülverten Pomeranzenblätter

ter, entweder beſonders zu einem Meſſerſpitz voll genommen, oder mit dem Seite 520. beſchriebenen Digeſtivpulver zu gleichen Theilen mit den übrigen Ingredienzien vermiſcht, eine vortreffliche Wirkung.

## Eilfte Abtheilung.

### Hülfsmittel, wider eine Lähmung der Zunge.

Iſt der Magen außerordentlich überhäuft worden, ſo ſtellt ſich manchmal eine Lähmung der Zunge und eine gänzliche Stummheit ſo lange ein, bis und dann eine gänzliche Entledigung erfolget.

Was die Cur anbetrifft, ſo richtet man ſolche völlig nach der in der neunten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 530. gegebenen Anleitung ein. Die Riechſpiritus aber, werden mit einem dünnen Brandtewein verdünnt, beſonders auch auf die Zunge getröpfelt.

Erfolgt ein freywilliges oder erregtes Erbrechen, ſo ſtellt ſich gemeiniglich die Sprache wiederum ein.

# Zwölfte Abtheilung.

## Hülfsmittel, wider Convulſionen. Zuckungen. Epilepſie.

Alle diejenigen Perſonen, welche zu Zuckungen geneigt, oder der fallenden Sucht unterworfen ſind, werden gemeiniglich, nach einer vorhergegangenen Ueberladung des Magens, damit heftig befallen.

In dieſen Umſtänden muß man einem ſolchen Kranken:

Num. 1.

Die in der zweyten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 519. Num. 1. beſchriebene ſtarke Brechmittel vom Brechweinſtein verordnen; und die in der neunten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 530. Num. 3. angeführte Kliſtiere beybringen, alsdann aber

Num. 2.

Eine große Menge geſalzenes Waſſer zu trinken geben.

Num. 3.

Ihm ziemlich viel kaltes Waſſer über den Kopf gießen, oder ins Geſicht ſprützen, und

Num. 4.

Uebrigens ſo verfahren, wie in der neunten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 530. von Num. 1. bis 4. gemeldet worden.

Zu einem abführenden Mittel in der Nachcur, kann man einen Scrupel Jalappenwurzelpulver, eben ſo viel präparirten Weinſtein, und eben ſo viel gepülverte Sennesblätter nehmen, viel Thee darauf trinken laſſen, und die in der vorigen Abtheilung vorgeſchriebene Diät genau beobachten.

Uebrigens muß man die Glieder eines ſolchen Kranken mit Nachdruck leiten, damit er ſie nicht zerſchlage, und auch ihm wo möglich, die eingeſchlagenen Daumen, ausziehen, und ein ſtumpfes Holz zwiſchen die Zähne bringen, damit man ihm eine Arzney einflößen kann.

Kann man ihm gar nichts beybringen, ſo muß man ihm Tabackrauch in den Mund blaſen, um ihn zum Erbrechen zu reizen.

## Dreyzehnte Abtheilung.

### Hülfsmittel, wider den Alp und das Herzklopfen.

Legt man ſich nach einer eingenommenen ſtarken Nachtmahlzeit, beſonders von Blähungen

gen verurſachenden Speiſen, zu einer Zeit da man allenfalls das Aderlaſſen übergangen hat, mit ſchwermüthigen Gedanken in ein ſchlecht gemachtes Bette auf den Rücken, und mit dem Kopfe zu niedrig, ſo wird eine ſolche Perſon bald zu träumen anfangen, als ob eine ungeheure Geſtalt mit ihrer Laſt ſie erdrücken, die Bruſt zuſammen ſchnüren, die Glieder feſt halten, und ſie erſticken und umbringen wolle.

Alle dieſe Zufälle empfindet eine ſolche Perſon wirklich, aber eine ſolche im Traum vorkommende ungeheure Geſtalt, iſt gewiß nicht Schuld daran.

Die Sache geht gewiß natürlich zu, und die den andern Morgen an ein und andern Orten des Leibes wahrzunehmende blaue Flecken, und andere Spuren von einer erlittenen Gewalt, rühren einzig und allein von dem durch das viele Eſſen gehemmten Umlauf des Blutes, und von einem Magendrücken her.

Was die Cur anbetrifft, ſo muß man ſolche nach der in der achten Abtheilung dieſes Hauptſtücks, gegebenen Anleitung, einrichten.

Nur muß man in dieſem Falle ein ſtärkeres Brechmittel, nach der in der zweyten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 519. Num. 1. gegebenen Anleitung, verordnen. Die in der nämlichen Abtheilung Seite 521. Num. 5. beſchriebenen Getränke, geben;

den

den in der achten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 528. Num. 5. beſchriebenen Dampfaber weglaſſen; und in der Nachcur ſich der in der zweyten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 520. Num. 4. beſchriebenen allgemeinen Abführungsmittel bedienen.

Das nach einer vorhergegangenen Ueberladung des Magens von den Blähungen in den Gedärmen herrührende Herzklopfen, erfordert blos die Diät, und Hülfsmittel, welche in der zehnten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 532. zur Nachcur des Schwindels vorgeſchrieben worden ſind.

## Vierzehnte Abtheilung.

### Hülfsmittel, wenn der Magen mit Getränken überladen worden.

Die Ueberladung des Magens mit Getränken kann auf zweyerley Art geſchehen, und zwar entweder mit ſolchen Getränken, die in Menge getrunken durch ihre Qualität einen Schaden zufügen, ſonſt aber nicht ſchädlich werden; oder mit ſolchen Getränken, die nur durch ihre Menge ſchädlich werden.

Unter die erſte Gattung gehören die berauſchenden, unter die zweyte die wäßrigen Getränke. Beyde Gattungen erfordern aber eine beſondere Curart.

# Erſter Abſchnitt.

## Hülfsmittel, wider berauſchende oder ſolche Getränke, die in Menge getrunken, durch ihre Qualität einen Schaden zufügen, ſonſt aber nicht ſchädlich werden.

Zu dieſer Gattung von Getränken gehört hauptſächlich der Wein, das Bier, der Brandtewein und alle berauſchenden Getränke.

Obſchon nun dieſe Getränke an ſich zwar nicht ſchädlich ſind, ſo werden ſie doch gefährlich, wenn man davon zu viel trinkt; und da das Maaß, wobey ſie unſchädlich bleiben, gegen alle andere geſunde Getränke betrachtet, ungemein klein iſt, mithin leicht überſchritten werden kann, ſo betrachtet man auch dieſelben inſofern gleichſam als von Natur vergiftet, und heißt ſie deßwegen, berauſchende Getränke.

Sie verurſachen auch in der That, durch ihre natürliche Qualität die Trunkenheit, und könnten inſofern unter den betäubenden giftigen Getränken abgehandelt werden. Allein da wir niemal das Maaß von dieſen Getränken wiſſen, und nur das Ueberſchreiten deſſelben üble Folgen nach ſich zieht, ſo rechnet man billig dieſe edlen von der Natur uns geſchenkten Getränke, nur unter diejenigen Getränke, die durch eine Ueberladung uns ſchaden.

Es iſt hier alſo eigentlich nur von der Trunkenheit oder dem Rauſche, und nicht von den andern Wirkungen ſchlecht qualificirter Weine und Spiritus und Biere die Rede, als wovon der ſechste Abſchnitt der ſiebenten Abtheilung des vierten Hauptſtücks Seite 509. nachzuſehen iſt.

Iſt nun jemand überhaupt von hitzigen Getränken ſtark berauſcht, ſo verliert er den Gebrauch der Sinnen, und Vernunft, wird albern und kindiſch, iſt ſehr erhitzt, taumelt, erbricht ſich, iſt zum Schlafe geneigt, und ſchläft auch bald ſehr feſt ein, und liegt faſt unerwecklich da, wie ein Schlagflüßiger.

Um nun einem ſolchen betrunkenen Menſchen zu helfen, muß man:

Num. 1.

Alle ſeine Kleider löſen, ihn ſehr kühl halten, auch ihn nicht legen, ſondern auf einem Stuhle oder im Bette ſo ſetzen, daß der Kopf hoch liege, die Füße aber niederhängen und kühl ſtehen.

Num. 2.

Iſt er vollblütig, oder äußerſt erhitzt, ganz von Sinnen, und gleichſam wie ein vom Schlagfluß gerührter, oder nahe an einer Erſtickung, ſo muß man ihm am Arm eine Ader öffnen, um mancherley Gefahren vorzubeugen.

Num. 3.

Num. 3.

Erbricht er ſich freywillig, ſo befördert man ein ſolches Erbrechen durch viele laue Getränke, von Waſſer mit Butter, oder Gerſtenbrühe, welche in dieſem Falle eins der beßten Getränke iſt. Kann er ſich aber nicht ſelbſt erbrechen, ſo reizt man ihm den Schlund mit einer in Oel eingetauchten Feder, oder giebt ihm die in der dritten Abtheilung des vierten Hauptſtücks Seite 452. Num. 1. beſchriebenen Erbrechmittel, oder aber zwölf Gran weißen Vitriol in einer Gerſtenbrühe.

Num. 4.

Dabey muß er die in der nämlichen Abtheilung Seite 452. Num. 2. beſchriebenen warmen Getränke, nur nicht die gumöſen oder ſchleimigten, häufig trinken.

Num. 5.

Man bringt ihm zugleich von den nämlichen Getränken, nachdem ſie zuvor mit Oel und etwas Salz vermiſcht worden, Kliſtiere bey.

Num. 6.

Man hält ihm, um ihn zu erquicken und zu ermuntern, Eßig unter die Naſe.

Num. 7.

Man muß ihn nicht eher einſchlafen laſſen, bis er ſich hinlänglich erbrochen, viel Oeſſ-

Oeffnung gehabt, und viel Waſſer gelaſſen hat.

Num. 8.

Bis dahin giebt man ihm mit dem Getränke, zur Beförderung dieſer Ausführungen, alle zwey Stunden einen Meſſerſpitz voll von dem Seite 520. beſchriebenen Digeſtivpulver mit Salpeter.

Num. 9.

Im Bette muß er, wenn er zur Ruhe gebracht wird, allezeit auf eine Seite und mit dem Kopfe hoch gelegt werden. Sollte er aber von dem Erbrechen und Laxieren und der Erhitzung ſehr entkräftet und ſchwach ſeyn, ſo bereitet man ihm zur Stärkung, nachfolgenden Trank, und giebt ihm davon zuweilen ein paar Eßlöffel voll.

Nimm achtzehn Unzen friſches Waſſer, ein halbes Loth flüchtiges Hirſchhornſalz, zwey Quentlein Zucker, und drey Loth geiſtiges Zimmetwaſſer, und miſche alles zum obigen Gebrauche untereinander.

Num. 10.

Iſt er von Brandtewein oder Liqueurs heftig berauſcht, ſo kann es ſich zutragen, daß ihm eine Flamme zum Munde herausſchlägt. In dieſem Falle ſetzt man ihn in die Höhe, läßt ihn häufig Gerſtenbrühe, mit Milch zur Hälfte vermiſcht, lauwarm trin-

trinken; oder giebt ihm Milch mit Süßmandelöl vermiſcht; auch einen Meſſerſpitz voll Krebsaugen mit Milch; oder im äuſſerſten Falle, wenn man alles andere nicht bey der Hand hat, warmen Urin. Die im Halſe verurſachte Entzündung wird nachher mit Süßmandelöl, weiß Lilienöl, oder Rüböl geheilt.

## Num. 11.

Nach vollbrachtem Schlafe befindet ſich ein ſolcher Menſch ſehr übel; er beklagt ſich über Kopfwehe, Uebelkeit, böſe Laune, Gliederſchmerzen, Betäubung und dergleichen. Man giebt ihm alsdann eine Taſſe getglühten Wein, wie ſolcher Seite 485. beſchrieben worden; oder Wermuthwein; ein lind geſottenes Ey mit Zimmet und Muscatnuß, läßt ihn viel Gerſtenbrühe trinken, und denſelben Tag alle zwey Stunden das Seite 520. beſchriebene Digeſtivpulver nehmen. Knoblauch- und Zwiebelſuppen ſind auch des Morgens darauf dienlich.

## Num. 12.

Weiß jemand zuvor, daß man viel heftige Getränke trinken wird oder muß, ſo muß man eine dünne Habergrützſuppe vorher häufig genießen, und ein paarmal 60. Tropfen verſüßten Salpetergeiſt, oder wäßrigen Salmiakgeiſt darinn nehmen.

Uebrigens ſoll aber ja niemand glauben, daß die hitzigen Getränke ihm unſchädlich wären, wenn er viel davon ertragen kann, ohne berauſcht zu werden. Denn ſie ſchaden weit weniger durch den Rauſch, als durch die heftige Wallung, und daß ſie den Nerven ein Gift ſind, die ſie ſchwächen. Daher leben auch ſolche Perſonen, die viel hitzige Getränke trinken, ſelten lange, ſie werden bald albern, ſchwach, gelähmt, und ſterben entweder an einer Waſſerſucht oder Auszehrung.

## Zweyter Abſchnitt.

### Hülfsmittel, wider wäßrige oder ſolche Getränke, die nur durch ihre Menge ſchädlich werden.

Zu dieſer Gattung von Getränken, gehören hauptſächlich Thee, Kaffee, Chocolate, Waſſer, und Geſundbrunnenwaſſer.

Es iſt der Geſundheit höchſt nachtheilig, viel warme Getränke zu trinken, es mag nun Thee, Kaffee oder Chocolate ſeyn, ja ſelbſt viele Suppen ſind ſchädlich. Man zieht ſich dadurch hypochondriſche Beſchwerden, Vapeurs, blaſſe Geſichtsfarbe und alle Krankheiten zu, die von einem zu vielen Schwitzen, und von einer Erſchlaffung der feſten Theile und Nerven ihren Urſprung nehmen.

Hat

Hat nun jemand ſolche warme wäßrige Getränke in allzu großer Menge getrunken, ſo verſpürt man eine große Beängſtigung, zerfließt im Schweiße, oder empfindet bey einer trockenen Haut, eine große Wallung im Blut, Zittern der Glieder und Herzklopfen, der Leib iſt ausgeſpannt, und oft kommen Ohnmachten hinzu. Man muß daher in dieſem Falle:

Num. 1.

Mit einem Finger oder einer Feder den Schlund zum Erbrechen reizen, und zugleich in die friſche Luft gehen, um ſich abzukühlen, welches den Abgang des Urins befördert, und um ſich zu erfriſchen, welches die Wallung des Bluts mindert.

Num. 2.

Man giebt einer ſolchen Perſon, alle halbe Stunden einen Meſſerſpitz voll von dem Seite 520. beſchriebenen Digeſtivpulver mit Salpeter, und erquickt ihn, wenn eine Ohnmacht vorhanden, mit dem in der zweyten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 521. beſchriebenen Riechſpiritus, und läßt ihn häufig kaltes Waſſer trinken.

Was das kalte Waſſer anbetrifft, ſo überladet man ſich damit ſehr ſelten; deſto öfters aber mit dem Geſundbrunnenwaſſer oder Sauerbrunnen, welche man durchaus nicht in größrer Menge zu ſich nehmen ſollte, als es der Appetit verlangt, und der Magen, der ohnehin

nehin manchen Tag mehr oder weniger dazu aufgelegt iſt, gut und ohne Beſchwerlichkeit annimmt. Und man kann ſich ſicher darauf verlaſſen, daß die Sauerbrunnen eben dieſelbe gute Wirkung, die man dadurch zu erreichen ſucht, gewiſſer thun werden, wenn man ſie, ohne ſich an ein Geſetz zu binden, mäßig, als wenn man ſie mit Gewalt allzu häufig trinkt, und ſich ordentlich dazu zwingt.

Hätte nun aber jemand zu viel Sauerbrunnen getrunken, und wollte das Waſſer nicht wieder fort, ſondern bliebe im Körper, und verurſachte eine unbeſchreibliche Bangigkeit, Herzklopfen, Ohnmachten, Leibsſchmerzen, Zurückhaltung des Urins, und eine trommelähnliche Ausſpannung des Bauches, ſo muß man in dieſem Falle:

Num. 1.

Mit einem Finger oder einer Feder ein Erbrechen zu erregen ſuchen, oder wenn dieß nicht gehen will, ſogleich ein Loth engliſches Salz, oder Sedlitzer Salz, welches in einer Taſſe voll heißen Waſſer geſchwind aufgelöſet worden, lauwarm trinken.

Num. 2.

Muß man den Magen ſanft drucken und reiben, alle Kleider auflöſen; ein Kliſtier, worinn zwey Loth oder eine Handvoll Küchenſalz in Waſſer aufgelöſet worden, oder aber, wenn der Bauch ſchon

ohnedem zu voll wåre, ein Stuhlzåpfgen von einem Stůckgen Licht, mit Honig und Salz, wie in dem erſten Abſchnitte der fünften Abtheilung des vierten Hauptſtücks Seite 479. Num. 3. gerathen worden, beybringen, und allenfalls nach Verfluß einer Stunde noch ein Loth engliſches Salz einnehmen.

Manchmal wird der Abgang des Urins ſehr bald befördert, wenn man den Unterleib, mit der Hand, mit einem lauwarmen Baumöle einreibt.

Perſonen die ſich leicht erbrechen, kann man auch ohne Anſtand ein halbes Quentlein weißen Vitriol zum Erbrechen, in einer Taſſe voll Waſſer aufgelöſet, eingeben, ehe man ſie das Laxierſalz einnehmen läßt.

Sechs=

# Sechstes Hauptſtück.

## Von den Zufällen, welche von giftigen Wunden, und äußerlich angebrachten Mitteln, herrühren, und was für Hülfsmittel dagegen anzuwenden.

Wird ein Gift von außen unmittelbar in unſer Blut gebracht, wie ſolches durch Wunden von vergifteten oder in Zorn gebrachten Thieren, oder durch vergiftete Werkzeuge geſchieht; oder wenn es auf gleiche Weiſe, oder durch eine äußerliche Application an unſre Haut, einen Weg zu den Nerven findet, und dieſelben berühret, ſo entſtehen daraus die ſchaudervollſten und tödtlichſten Zufälle, welchen man zeitig vorbauen muß, weil, wenn das Gift einmal Zeit gewonnen hat, ſich im ganzen Körper auszubreiten, alle Hülfsmittel gemeiniglich vergebens angewendet werden.

# Erſte Abtheilung.

## Von den von wüthigen oder im Zorn gebrachten Thieren beygebrachten giftigen Wunden, und von den Kennzeichen ſolcher Vergiftungen.

Die Wirkungen der Biſſe wüthiger oder in Zorn gebrachter Thiere, nehmen ihren Urſprung von dem Speichel, den ſie mit unſerm Blute vermiſchen, oder aber an unſere Nerven bringen.

Iſt dieß aber geſchehen, ſo mag die Wunde ſich gut oder ſchlecht anlaſſen, zuheilen oder offen bleiben, ſo iſt man doch vor den ſchreckhaften Folgen dieſer Vergiftung eine lange Zeit nicht ſicher: denn ſie äußern ſich gemeiniglich nicht vor dem neunten Tage nach der Verwundung: oft aber noch viel ſpäter, ja wie man aus der Erfahrung weiß, wohl erſt nach Verfluß einiger Monate.

Die Kennzeichen einer ſolchen Vergiftung, beſtehen in einer beſondern Aengſtlichkeit; Verdroſſenheit; unruhigen Schlaf; Magendrücken; Gähnen des Mundes, und Strecken der Glieder; Beſchwerden über die Luft, ob ſie ſchon heiter iſt; Melancholie; Liebe zu dunkeln Oertern; Abneigung gegen das Trinken; und einer kützelnden, nagenden oder auch ſchmerz-

ſchmerzhaften Empfindung in der ehemaligen Wunde.

Kömmt nun die Krankheit wirklich zum Ausbruch, ſo wird der Zuſtand ſchaudervoll.

Ein ſolcher Kranker verfällt nämlich in eine Art von einem hitzigen Fieber, welches die Wuth genennt wird, worinn er äußerſt zornige Augen zeigt; mit dem Munde ſchäumet; keinen Schlaf hat; manchmal Zuckungen bekömmt; bellt und heult, wie die Thiere thun, von welchen er gebiſſen worden; hauptſächlich aber alles Getränk dergeſtalt verabſcheuet, daß er, wenn er es auch nehmen will, oder es ihm heimlich beygebracht wird, die heftigſten Zuckungen bekömmt, und es daher mit aller Gewalt und mit Beißen von ſich abwehret, da er hingegen alles, was nicht flüßig iſt, wohl hinunter ſchlucken kann.

In dieſem Zuſtande wird ſein Speichel eben ſo giftig, wie der von einem tollen Thiere, und ſteckt auch eben ſo an, wenn er entweder durch einen Biß in das Blut, oder auch nur auf ſolche Theile der Haut gebracht wird, die nur wie die Lippen, Zunge, u. ſ. w. mit einem dünnen Häutchen bedeckt, oder aber ein wenig verletzt ſind, daß das Oberhäutchen mangelt.

Aus dieſem Grunde kann man leider Beyſpiele aufweiſen, von Anſteckungen von Küſſen, oder von Zwirn auf den eines ſolchen Kranken Speichel gekommen, und den ein geſunder

Menſch nach Verfluß einer langen Zeit durch den Mund gezogen.

Solche Perſonen können nie curirt werden, ſondern ſie geben ſchon am dritten oder vierten Tage ihren Geiſt auf, nachdem ſich der Abſcheu vor dem Getränke, den man den Waſſerabſcheu nennet, eingeſtellt hat.

Wüthige Hunde, Wölfe, Füchſe, Katzen, Hähne, Enten und anderes Federviehe, wenn ſie in einem ſehr hohen Grade des Zorns beiſſen, veranlaſſen die Wuth und die Waſſerabſcheu, weſentlich auf einerley Weiſe, und die Wunde erfordert auch einerley Behandlung. Auch hat man in der Präſervationscur nicht den geringſten Unterſchied zu machen.

Manchmal ſoll die Wuth und der Waſſerabſcheu, ohne eine vorhergegangene Verwundung von einem wüthigen oder in Zorn gebrachten Thiere, erfolgt ſeyn, aber dieſe Fälle ſind ſehr ſelten, und ungewiß.

## Erſter Abſchnitt.

### Von den Kennzeichen wüthiger Thiere.

Mit den Hunden ſtehen wir, weil ſie ſtets um uns ſind, die größte Gefahr aus, wenn ſie wüthig werden; daher muß man auch dieſe Thiere wohl beobachten, damit man ſie bey dem erſten Anſcheine der Wuth todtſchlagen laſſe.

Die

Die Sommerhitze iſt ihnen am gefährlichſten; daher muß man ſie auch zu einer ſolchen Zeit nicht viel hetzen, noch jagen, noch in Zorn bringen; man muß ihnen täglich reichlich Waſſer geben, damit ſie nie durſten dürfen; auch muß man ihnen kein Fleiſch, beſonders kein rohes noch faules, und kein Blut zu eſſen geben.

Uebrigens ſind die Hunde allezeit verdächtig, wenn ſie traurig werden; die Menſchen fliehen; ſich verkriechen; nicht bellen aber doch murren; weder freſſen noch ſaufen wollen; unbekannte Perſonen wüthend anfallen; ihren Herrn mit hängenden Ohren und ſinkenden Schwanze fürchten, und wie betrunken herum taumeln. Beißen ſie nun eine Perſon in dieſem Zuſtande, ſo iſt ihr Biß zwar ſchon gefährlich, aber doch gleichwohl nicht tödtlich.

Wenn ſie aber lechzen; mit dem Maule ſchäumen; die Zunge heraus ſtrecken; die Augen niederkehren; einen taumelnden Gang haben, und in die Quer laufen; eine bleyfarbene Zunge zeigen; ihren Herrn verkennen, und unter dem Schmeicheln auf einmal zornig und beißig werden; ſo hat die Wuth bey ihnen den höchſten Grad erreicht, und ſie crepiren bald darauf. Der Biß aber eines ſolchen Hundes iſt höchſt gefährlich und meiſtens unheilbar.

# Zweyter Abſchnitt.

## Aeußerliche Hülfsmittel, wider eine ſolche Wunde.

Iſt man einmal überzeugt, daß die Wunde von einem wüthigen, oder äußerſt in Zorn gebrachten Thiere herrühre, ſo muß man baldmöglichſt folgende Regeln beobachten.

Num. 1.

Man läßt eine ſolche Wunde völlig ausbluten, und erweitert ſie mit einer Lanzette hinlänglich; ſchröpft ſie, und ſaugt mit Schröpfköpfen das Blut wohl aus.

Num. 2.

Alsdann brennt man ſie mit einem glüenden Eiſen, ſo tief und ſo lange, bis der Kranke den Schmerz vom Brande empfindet; das Eiſen aber braucht nur den Umfang eines Fingernagels zu haben, und wird nur leicht applicirt, damit nur die Haut oder der Grund einer ſolchen Wunde gebrannt werde.

Num. 3.

Nachher wäſcht man ſie aus mit geſalzenem Waſſer, oder mit warmen Weine, oder reibt ſie mit Salz und Eßig, oder mit warmen Eßig, worinn ein Butter zer-

laſſen

laſſen iſt, oder mit Baumöle, oder man ſtreicht Baſilicumſalbe darauf, und fährt zuletzt mit dieſer Salbe fort, daß die Wunde nur gut eitere.

Num. 4.

Will aber eine ſolche Wunde nicht bald eitern, ſo muß man Blaſenpflaſter darauf legen, oder ſpaniſch Muckenpulver einſtreuen, oder in die Baſilicumſalbe miſchen, auch ſie vorher nochmals tief ſchröpfen, und dadurch die Eiterung erzwingen, und ſie ſo lange eitern laſſen, bis man verſichert iſt, daß es genug ſeyn kann, um ſie zuheilen zu därfen.

Num. 5.

Anſtatt der ſpaniſchen Mucken kann man auch nur mit Salz die Wunde zur Eiterung befördern, entweder indem man die inwendige Seite eines von einander geriſſenen Salzhärings auflegt, und ſo oft erneuert, als das vorige Stück fauligt wird; oder indem man nach Auswaſchung der Wunde mit Salzwaſſer, eine Handvoll trockenes Salz mit einem Polſter auf die Wunde bindet, und zwölf Stunden liegen läßt, hernach aber die Wunde, wie eine andere unvergiftete vollends heilet.

# Dritter Abſchnitt.

## Innerliche Hülfsmittel wider eine ſolche Wunde.

Auf der rechten Pflege einer ſolchen Wunde beruht unſtreitig das Glück der ganzen Cur, wenigſtens hat man Beyſpiele genug von Menſchen, die blos durch das Brennen der Wunde, und durch das Reiben mit Oel und Baſilicumſalbe, ohne weitere Anſtalten, nach Biſſen wüthiger Hunde, von der Wuth befreyet worden ſind.

Nichtsdeſtoweniger aber, giebt es auch verſchiedene auf Erfahrung gegründete innerliche Mittel, welche man wenigſtens zur Beruhigung einer ſolchen kranken Perſon, und wenn etwa die gehörige Pflege der Wunde verabſäumt worden iſt, gebrauchen kann.

Unter dieſen Mitteln nun, kann man ſich einige erwählen, am beßten aber iſt es, einen geſchickten Arzt zu Rathe ziehen, welcher ſodann diejenigen Hülfsmittel, die am zuträglichſten ſind, mit einander zu verbinden wiſſen wird.

Num. 1.

Man ſoll einen Monat lang, alle Tage ein oder zwey Quentlein von den zu Aſche verbrannten und zu Pulver geſtoßenen Flußkrebſen, in Waſſer oder Wein einnehmen,

und ſoll ſich, wenn es die Gegend erlaubt, im Seewaſſer baden.

Num. 2.

Man nimmt zwey Loth gepulvertes graues Leberkraut (*), und ein Loth ſchwarzen Pfeffer, macht ein feines Pulver daraus, und nimmt davon zwey ſtarke Meſſerſpitzen voll ſechs Tage hinter einander nüchtern, auch wohl noch länger, mit einem Quart warmer Kühmilch. Jedoch muß man vorher Ader gelaſſen haben, und nach dem ſechstägigen, oder bey einem längern Gebrauche, einen Monat lang, täglich früh nüchtern, ſich nur eine halbe Minute lang im kälteſten Waſſer völlig untertauchen, auch dieſes hernach noch ſechsmal binnen vierzehn Tagen wiederholen.

Num. 3.

Man reibt ſechszehn Gran Moſchus, zwanzig Gran natürlichen Zinnober, und eben ſo viel künſtlichen Zinnober, jedoch beſonders, zu einem ſehr feinen Pulver, vermiſcht es, und giebt es mit einem Schluck Arrak oder Brandtewein ein; und wenn nach zwey oder drey Stunden nicht ein ſanfter Schlaf und Schweiß erfolgt, ſo wiederholt man die nämliche Arzney.

Dieſes

(*) Lichen cinereus terreſtris.

Dieſes Mittels bedient man ſich, wenn ſich ſchon Zeichen der Wuth äußern. Man kann es aber auch gleich nach dem Biſſe einnehmen, und ſodann nach Verfluß einiger Wochen zur Sicherheit wiederholen.

Num. 4.

Man nimmt ſechs Unzen gequetſchte Rautenblätter ohne Stiel, vier Unzen geſtoßenen Knoblauch, und eben ſo viel venetianiſchen Theriak und gefeiltes Zinn, kocht alles in zwey Quartier ſtarken Bier bis zur Hälfte ein, und verwahrt es, wohl verſtopft. Hievon nehmen erwachſene Perſonen ſieben Tage nacheinander, jedesmal neun Löffel voll.

Num. 5.

Man ſoll vier Tage hintereinander alle Morgen ein gefeiltes Kupfer auf Butterbrod eſſen.

Num. 6.

Vier Quentlein gebrannte Auſternſchalen, in Zeit von vier und zwanzig Stunden, zweymal in einem weißen Wein, oder Baumöl, oder wenn ein ſolcher Kranker ſchon das Flüßige nicht mehr ſchlucken kann oder will, unter einem Eydotter gemiſcht, eingenommen, ſoll ſchon bey dem Anfalle der Waſſerabſcheu ſelbſt gute Dienſte thun.

Num. 7.

Num. 7.

Man ſoll, Morgens, Mittags und Abends, jedesmal zwölf Unzen Eßig trinken, oder ihn mit Butter vermiſcht, drey Tage, täglich dreymal, zu einer Taſſe voll, trinken; und dabey leinene Tücher, welche in einem warmen mit Butter vermiſchten Eßig, eingetaucht worden, warm um die Wunde ſchlagen, und ſo oft es kalt wird erneuern, bis die Geſchwulſt ſich völlig gelegt hat.

Num. 8.

Wenn ſich Nervenzufälle von allerley Art, Waſſerabſcheu, Zuckungen, Ohnmachten und dergleichen äußern, ſo muß man beym Gebrauche des Num. 3. beſchriebenen Pulvers, Galbanpflaſter mit Opium verſetzt, um den Hals legen, Kliſtiere beybringen, die Wunde mit warmen Baumöle waſchen, zuweilen mit Citronenſaft geſättigtes Wermuthſalz, und täglich zweymal ein Pulver von zwölf Gran Teufelsdreck, zehn Gran Moſchus und ſechs Gran Kampfer, als Pillen, oder in einem Safte einnehmen.

Num. 9.

Bey dem Gebrauche der ſpaniſchen Mucken und Blaſenpflaſter muß man, weil ſie eine Hitze, Krämpfe und ſchneidenden Urin verurſachen, täglich etlichemal ein halbes Quent-

Quentlein gereinigten Salpeter mit ein paar Gran Kampfer nehmen, und viel dünnen Haberſchleim trinken.

Num. 10.

Was das Aderlaſſen anbetrifft, ſo iſt ſolches nicht nothwendig, außer es wäre eine große Vollblütigkeit vorhanden, oder es erforderten ſolches der gehabte heftige Schrecken, und andere Umſtände.

Num. 11.

Den innerlichen und äußerlichen Gebrauch des Queckſilbers, muß man einzig und allein einem Arzte überlaſſen.

Num. 12.

Uebrigens muß ſich ein jeder hüten, daß er von einem ſolchen in der Wuth da liegenden Kranken nicht gebiſſen, in den Mund gehaucht oder begeifert wird; denn die Wuth iſt anſteckend, und pflanzt ſich auf einem jeden fort, der ſich vor dieſen iztgedachten Gefahren nicht hütet.

# Zweyte Abtheilung.

## Von den giftigen Wunden, welche von Vipern, Schlangen und dergleichen beygebracht werden, und woran ſolche Vergiftungen zu erkennen.

Je erhitzter und zorniger die Vipern und alle giftige Schlangen ſind, deſto giftiger ſind auch ihre Biſſe, ja ſie übertreffen noch das Gift der vierfüßigen Thiere in der Geſchwindigkeit der Wirkung und Tödlichkeit; denn es giebt einige, die ſchon nach wenig Stunden die Vergiftungen äußern, ja die in eben ſo kurzer Zeit tödten.

Iſt nun jemand von ſolchen Thieren geſtochen worden, und iſt das Gift, ſo ſie im Munde führen, in das Blut oder an entblößte Nerven gekommen, ſo entſteht ſehr bald ein ſtechender, klopfender Schmerz in der Wunde, und eine rothe Geſchwulſt, die nach und nach blau unterläuft, und die benachbarten Theile mit einnimmt; die Haut brennt außerordentlich, und bekömmt Hitzblaſen; nachher, wenn das Gift in die Blutmaſſe, oder in die größern Nerven gedrungen iſt, ſo erfolgt eine außerordentliche Trägheit der Glieder; ſchneller, ſchwacher und zuweilen ausbleibender Puls; Herzklopfen; Betäubung der Sinne; Angſt; große Uebelkeit mit galligtem Erbrechen; Schwäche

che der Augen; Schmerzen im Bauche; ſchweres Athemholen; Schrecken; Zittern der Glieder; Zuckungen; kalte Schweiße; kalte Glieder und der Tod.

Kömmt ein ſolcher Kranker davon, ſo bleibt die entzündete Geſchwulſt, wie ein Rothlauf, noch eine Zeitlang; die Wunde eitert, und bekömmt Blaſen von einer freſſenden Schärfe, die immer weiter um ſich frißt, und zuletzt wird die ganze Haut ganz gelb.

## Erſter Abſchnitt.

### Aeußerliche Hülfsmittel, wider eine ſolche Wunde.

Num. 1.

Wenn die Wunde an einem Gliede iſt, daß es geſtattet, ſo muß man ſie ſogleich unterbinden, und den Faden oder die Binde, ſo lange erträglich feſt, ſitzen laſſen, bis das Nöthigſte an der Wunde geſchehen iſt, um das Gift herauszuziehen, damit es nicht in den Körper eindringen möge.

Num. 2.

Alsdann brennt, erweitert und ſchröpft man die Wunde nach der in dem zweyten Abſchnitte der erſten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 552. Num. 2. gegebenen Anleitung. Man kann auch ein wenig Schieß-

Schießpulver auf die Wunde ſtreuen und es anzünden. Jngleichem kann man auch Blutigel an der Wunde ſaugen laſſen.

Num. 3.

Hierauf wird die Wunde entweder mit Eßig ausgewaſchen; oder man gießt in ein in die Erde gemachtes Loch Milch, und ſteckt das Glied hinein; oder man reibt ſie ſelbſt und das ganze Glied mit warmen Baumöle über ein wenig Kohlfeuer; oder tröpfelt einige Tropfen flüchtiges Vipernſalz mit Bernſteinöl, in die Wunde.

Num. 4.

Nachher kann man die Wunde mit der friſchen Rinde vom Fliederbaume, oder mit friſchen Fliederblättern bedecken. Oder man ſchneidet ein Stück Hirſchhorn, in der Größe eines Kupferpfennigs, ab, röſtet es ein wenig im Feuer, bis es an naſſen Lippen, oder an der Zunge, feſt anklebt, legt es auf die Wunde, die vorher geſchröpft und erweitert worden, daß ſie wohl blutet, und läßt es ſitzen, bis es von ſelbſt abfällt, welches manchmal erſt nach einigen Tagen geſchieht, auch wohl mit einem lauwarmen Waſſer nachgeholfen werden muß, und legt ſodann gleich ein anders Stück wieder auf.

Num. 5.

Will die Wunde gar nicht eitern, ſo verfährt man nach der in dem zweyten Ab-

ſchnitte der erſten Abtheilung dieſes Haupt- ſtücks Seite 553. Num. 4. gegebenen Anleitung.

Num. 6.

Zuletzt heilt man ſie, wie andere unvergiftete Wunden.

## Zweyter Abſchnitt.

### Innerliche Hülfsmittel, wider eine ſolche Wunde.

Nachfolgende Mittel können entweder einzeln, oder in klüglicher Verbindung, gebraucht werden.

Num. 1.

Man muß eine Menge Eßig, oder Waſſer mit Eßig vermiſcht, oder häufig Limonade trinken.

Num. 2.

Wenn äußerlich Baumöl gebraucht wird, ſo muß man auch, wenn ſich einige, von den in der zweyten Abtheilung dieſes Hauptſtücks beſchriebenen Zufällen, einfinden, dann und wann ein Glas Baumöl austrinken.

Num. 3.

Wenn äußerlich das in dem vorigen Abſchnitte Num. 3. beſchriebene flüchtige Viperniſalz mit Bernſteinöl gebraucht wird,

ſo

ſo muß man auch innerlich, einige Tage hinter einander, jedesmal nur ſechs Tropfen davon, mit viel Waſſer verdünnt, nehmen. Oder man giebt zwanzig Gran flüchtiges Vipernſalz, mit Waſſer und Wein vermiſcht, um einen Schweiß zu erregen.

Num. 4.

Morgens und Abends nimmt man ein Quentlein Theriak in Wein oder Limonade, ein.

Num. 5.

Den Gebrauch der virginianiſchen Schlangenwurzel, muß ein Arzt beſtimmen.

Num. 6.

Wirkt das Gift dergeſtalt, daß das Blut ſchnell faulte, ſo müßte man innerlich den Eßig, und Waſſer mit Vitriolgeiſt ſauer gemacht, häufig nehmen, äußerlich aber den ganzen Leib in einem ſolchen ſauren Waſſer wohl baden.

Num. 7.

In Anſehung des Aderlaſſens, richtet man ſich nach der in dem dritten Abſchnitte der erſten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 558. Num. 10. gegebenen Anleitung.

Num. 8.

Geſellt ſich zu einer ſolchen Wunde das Rothlauf, ſo trinkt man Fliederthee mit

ein wenig Theriak, und dazwiſchen einen ſolchen Thee mit Salpeter, aber ohne Theriak, und legt äußerlich einen Breyumſchlag von weißen Brodkrumen in Milch gekocht und mit Honig vermiſcht, auf. Der baldige Gebrauch des Baumöls aber, beugt mehrentheils dem Rothlaufe vor.

## Dritte Abtheilung.

### Hülfsmittel, wider das Krötengift.

Das Gift, welches die Kröten theils im Munde, theils in dem Safte, den ſie von ſich ſprützen, haben, kann ſchlimme Zufälle, nämlich Gelbſucht, Geſchwulſt, Hemmung der Sprache, ſchweren Athem, Erbrechen, Schwindel, Ohnmachten, und dergleichen veranlaſſen.

In dieſen Umſtänden muß man

Num. 1.

Die mit dieſem Gifte beſchmizte Stelle, ſogleich mit Salzwaſſer oder Urin waſchen, das Glied in ein in die Erde friſch gegrabenes Loch ſtecken, und friſche Rautenblätter auflegen.

Num. 2.

Hätte man ein ſolches Gift durch einen Zufall verſchluckt, oder wären die obigen Zufälle ſehr heftig; ſo muß man ein Brechmittel, wie in dem vierten Abſchnitte der

fünf-

fünften Abtheilung des vierten Hauptſtücks Seite 483. Num. 1. beſchrieben worden, eingeben; nachher ein Quentlein Theriak in einem guten Wein verordnen, und Kliſtiere, wie ſolche in der dritten Abtheilung des vierten Hauptsſtücks Seite 453. Num. 3. beſchrieben worden, beybringen, in einem Bade ſchwitzen, und ſich fleißig eine Leibesbewegung machen.

## Vierte Abtheilung.

### Hülfsmittel, wider giftige Stiche von Inſekten.

Die Inſekten geben nicht an allen Orten, noch zu aller Zeit, giftige Stiche. Denn ſo geben z. E. die Scorpionen, die Taranteln und andere große Spinnen, zu mancher Zeit und an manchen Orten tödtliche Stiche, und ein andermal, und anderswo, haben ſie kaum ſo viel zu bedeuten, als die Stiche der Dornſpitzen.

Iſt ein ſolcher Stich wirklich giftig, ſo wird der geſtochene Theil fühllos oder betäubt; und man empfindet nachher einen Schauer; der Leib ſchwillt auf; man hört ein Murmeln in den Gedärmen; das Geſicht wird blaß; die Augen geben Thränen von ſich; die Glieder zittern; es ſtellen ſich mancherley Krämpfe und Spannungen, kalte Schweiße und dergleichen

ein, wie auch ein öfterer aber vergeblicher Trieb zum Urin laſſen.

Um ſolchen gefährlichen Zufällen zu entgehen, iſt es am ſicherſten, ſobald man von einem ſolchen vergiften Inſekt verletzt worden, die kleine Wunde überhaupt eben ſo, wie die von Vipernſtichen, zu behandeln, welche Curart hier zum Grunde zu legen iſt.

Auch wenn ein Rothlauf zur Wunde ſchlägt, ſo iſt eben das Verhalten nöthig, wie in dem zweyten Abſchnitte der zweyten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 563. Num. 8. gemeldet worden.

Was aber die innerlichen Hülfsmittel anbelangt, ſo muß man ſich hier überhaupt an Theriak, Fliederthee mit Theriak, Eßig, Wein und flüßiges Vipernſalz halten. Man kann hievon den zweyten Abſchnitt der zweyten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 562. Num. 3. nachſchlagen.

# Erſter Abſchnitt.

## Hülfsmittel, wider die Stiche von Mücken, Fliegen und kleinern Inſekten.

In dieſem Falle muß man

### Num. 1.

Fichtenbaumharz auf die geſtochene Mückenbeule legen, oder Citronenſaft darauf reiben. Auch iſt es ſehr gut, Baumöl darauf zu ſtreichen, um das Rothlauf zu verhüten.

Manchmal entſteht von den Stichen der Mücken, Fliegen oder anderer Inſekten, wenn ſie einen ſehr empfindlichen Nerven treffen, oder kurz vorher etwas Giftiges berühret oder gekoſtet haben, eine ſolche ſtarke Geſchwulſt und Entzündung des ganzen Gliedes, daß die Haut, wie vom Feuer verbrannt, abgeht, ein ſtarkes Fieber dazu ſchlägt, und das Glied vom Brande bedrohet wird. In dieſem Falle muß man

### Num. 2.

Zu wiederholtermalen eine Ader öffnen, Limonade oder Molken zum Getränke, Kliſtiere von ſauren Molken verordnen, und die Wunde ſo behandeln, wie in dem zweyten Abſchnitte der zweyten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 563.

Num. 8. gelehret worden. Ein Wundarzt aber iſt hierbey ſehr nöthig.

Uebrigens muß man unbekannte Inſekten nicht auf der Stelle, wo ſie ſtechen, zerquetſchen; denn von einigen hat der Stich keine Folgen, wenn man ſie nur von der Wunde wegſcheucht oder abbläſet, da im Gegentheile die Wunde gefährlich werden kann, wenn man das Inſekt darauf zerdrückt.

## Zweyter Abſchnitt.

### Hülfsmittel, wider die Stiche von Bienen, Weſpen, Horniſſen, wie auch von den Spitzen der Dornen.

Bey allen dieſen Stichen, muß man zuerſt den Stachel heraus ziehen, ſodann Honig auf die Wunde ſtreichen, und es wiederholen, ſo oft der Honig trocken worden iſt; oder kühle Erde aufdrücken; oder ſie mit warmen Urin; oder mit zerquetſchten Peterling reiben; oder im Nothfalle Ohrenſchmalz darauf ſtreichen.

## Dritter Abſchnitt.

### Hülfsmittel, wider Spinnenſtiche.

Weil es bey uns keine ſo giftige Spinnen giebt, als wie die Tarantel und dergleichen ausländiſche ſind; ſo läßt ſich auch das Gift unſrer einhei-

einheimiſchen Spinnen, ſehr leicht mit dem milchigten Safte, friſcher Feigenblätter, den man auf die verlezte Stelle tröpfelt, leicht dämpfen. Man kann auch die Stelle blos mit Milch baden.

## Vierter Abſchnitt.

### Hülfsmittel, wider ſpaniſche Fliegen.

Bringt man das ſcharfe Gift dieſer Fliegen, an eine verwundte Haut, ſo verurſacht es eben die Wirkungen, als hätte man es verſchluckt.

In dieſem Falle muß man die Stelle mit Milch oder Oel waſchen, und übrigens nach der in dem ſechsten Abſchnitte, der fünften Abtheilung, des vierten Hauptſtücks Seite 487. Num. 2. 3. und 4. gegebenen Anleitung, verfahren.

Will man die übeln Wirkungen der ſpaniſchen Fliegen in Blaſenpflaſtern verhüten, ſo muß man dieſe Pflaſter mit einem feinen gepulverten Kampfer beſtreuen, ehe man ſie auflegt. Sonſt verfährt man nach der in dem dritten Abſchnitte der erſten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 554. gegebenen Anleitung.

Erhitzen ſich ſolche Stellen nachher, ſo legt man eine Salbe von Hundsfett mit

Kalkwaſſer abgerieben, darauf, und erneuert ſie oft, bis die Hitze heraus iſt; dann heilt man die Wunde, wie eine jede andere, oder mit Brandſalben.

# Fünfter Abſchnitt.

## Hülfsmittel, wider den Scorpionſtich.

Iſt eine ſolche Wunde gehörig unterbunden und geſchröpft worden, ſo reibt man ſie mit Baumöle, ſtampfet Knoblauch, Eſchenblätter und Raute zu einem Brey, und ſtößt es zuſammen mit Brandtewein; ſind Blaſen da, ſo öffnet man ſie erſt: iſt das Glied geſchwollen, ſo ſchröpft man es, wäſcht es mit warmen Brandteweine, legt den Breyumſchlag auf das ganze Glied; und giebt dem Kranken Theriak mit Wein ein.

Dieſer Verband wird alle Morgen und Abend erneuert, und täglich dreymal ein Quentlein Theriak in Wein gegeben, auch ſonſt, wenn kein Fieber verſpürt wird, Wein zu trinken verſtattet.

Statt der obigen Gewächſe, kann man auch Rettig, Zwiebel, Senf, Kreſſe, Löffelkraut und Bachbungen, zu Brey ſtoßen und auflegen. Zulezt laxiert man den Kranken.

Will man die Wunde nicht nach der in dem erſten Abſchnitte, der zweyten Abtheilung, dieſes Hauptſtücks Seite 560. Num. 2. gegebenen Anleitung, brennen, ſo kann man nur eine glüende Kohle, oder ein ſolches Eiſen dicht daran halten.

Uebrigens verurſacht der Scorpionſtich ſehr heftige Schmerzen, ſowohl an der Stelle, als im ganzen Körper; der verletzte Theil ſchwillt und entzündet ſich, und umher ſetzen ſich Blaſen; dabey iſt ein Zittern, Schauer, Schlucken und Erbrechen, in welchen Fällen dann auch die in der vierten Abtheilung dieſes Hauptſtücks beſchriebenen innerlichen Mittel, erfordert werden.

## Sechster Abſchnitt.

### Hülfsmittel, wider den Stich der Blutigel.

Obſchon der Stich dieſer Thiere nicht eigentlich giftig iſt, ſo kömmt doch bey ihrem Gebrauche verſchiedenes vor, das angemerkt zu werden verdienet.

Jedoch ſind wirklich ſolche Stiche zuweilen giftig; denn es giebt Arten von Blutigel, die zum Gebrauche um deswillen untauglich ſind.

Eine ſolche Wunde muß man mit Salzwaſſer waſchen, mit Oele reiben, oder ſonſt einige Hülfsmittel aus der in der vierten Abtheilung dieſes Hauptſtücks, beſchriebenen allgemeinen Curart anwenden.

Hat man einen Blutigel, der nicht giftig iſt, verſchluckt, ſo muß man Baumöl trinken, um ihn zu tödten.

Wäre einer in den Maſtdarm geſchlupft, ſo muß man ihn durch ein beygebrachtes Kliſtier von ſcharf geſalzenen Waſſer, tödten.

Bluten die von ihnen gebiſſenen Wunden nicht ſo ſtark, als man es verlangt ſo läßt man, durch einen Trichter, den Dampf von einem warmen Waſſer daran gehen, und ſo bluten ſie ſo ſtark man will.

Will die Wunde nicht wieder zu bluten aufhören, ſo klebt man ein Stück blutſtillenden Schwamm darauf.

Will ein Blutigel nicht wider los laſſen, ſo darf man nur Salz auf ihn ſtreuen.

Soll er lange ſaugen, ohne, weil er zu voll wird, loszulaſſen, ſo ſchneidet man ihm, wenn er ziemlich voll geſogen iſt, den Schwanz ab.

Fünfte

# Fünfte Abtheilung.

## Hülfsmittel, wider Wunden von vergifteten Werkzeugen.

Die faſt unbegreifliche Wirkung der vergifteten Pfeile, welcher ſich die Indianer gegen ihre Feinde bedienen, beweiſt es zur Genüge, daß man auch mit vergifteten Werkzeugen, z. E. Degen, Kugeln, Meſſern, Nadeln u. ſ. w. das Leben und die Geſundheit in die äußerſte Gefahr ſetzen könne.

Uebrigens iſt das Pfeilgift, ſobald es eine blutende Wunde macht, das ſchnell wirkendſte und tödtlichſte, das wir kennen, und man weiß dafür noch kein Gegengift; daß größte Glück iſt, daß wir in unſern Ländern nichts davon zu befürchten haben.

Andere Wunden von vergifteten Werkzeugen, müſſen nach der in dem zweyten Abſchnitte, der erſten Abtheilung dieſes Hauptſtücks, und nach der in dem erſten Abſchnitte der zweyten Abtheilung dieſes Hauptſtücks, gegebenen Anleitung, gepflegt, und die innerliche Cur muß den Umſtänden eines ſolchen Kranken gemäß, entweder wie in dem zweyten Abſchnitte, der zweyten Abtheilung, dieſes Hauptſtücks, oder wie in dem erſten Abſchnitte, der vierten Abtheilung dieſes Hauptſtücks

Seite

Seite 567. Num. 2. gemeldet worden, eingerichtet werden. In dieſem Falle muß man ohne anders, einen Arzt zu Rathe ziehen.

## Sechste Abtheilung.

### Hülfsmittel, wider zerſchiedene äußerlich angebrachte Vergiftungen.

So kann zum Beyſpiele

Num. 1.

Der Gebrauch arſenikaliſcher Salben, die gefährlichſten und hartnäckigſten Zufälle veranlaſſen, z. E. Lähmungen, Raſerey, ja den Tod ſelbſt.

In dieſem Falle muß man ſeine Zuflucht zu dem Mittel nehmen, welches in dem erſten Abſchnitte, der vierten Abtheilung des vierten Hauptſtücks Seite 458. Num. 3. beſchrieben worden, um das in die Säfte eingedrungene Gift ſobald als möglich zu ſchwächen; beynebens aber muß man ſich der Hülfe eines Arztes bedienen, damit er die allenfalls davon entſtehenden Krankheiten gehörig curire.

Die mit arſenikaliſchen Salben, eingeriebenen Stellen, muß man mit lauwarmen Baumöle oft reiben, und ſich in Anbetracht der Diät, nach der in der zweyten Abthei-

lung,

lung, des vierten Hauptſtücks Seite 450. von Num. 2. bis Num. 6. und nach der in der dritten Abtheilung des vierten Hauptſtücks Seite 452. Num. 2. und 3. gegebenen Anleitung, verhalten.

Num. 2.

Jngleichem verurſachen auch die Queckſilberſalben, und Queckſilbergürtel, die traurigſten Zufälle, wenn ſie unvorſichtig und ohne den Rath eines Arztes gebraucht werden; indem daraus entweder ein Zittern der Glieder; oder eine Betäubung derſelben; oder eine Lähmung; oder aber ein unnatürlicher Speichelfluß mit höchſt beſchwerlichen Zufällen im Munde und Hals, entſtehen kann.

Jn dieſem Falle muß man das Queckſilber, von den äußerlichen Stellen mit warmer Milch rein abwaſchen, und das eingedrungene Queckſilber ſobald als möglich wider aus dem Körper herausſchaffen, wozu aber Zeit, und ein kluger Arzt erfordert wird.

Num. 3.

Hat man die Haut mit Scheidewaſſer und dergleichen ätzenden Schärfen verletzt, ſo muß man ſich mit den Getränken waſchen, die in dem fünften Abſchnitte der vierten Abtheilung des vierten Hauptſtücks Seite 466. Num. 3. empfohlen worden, um die

Schärfe

Schärfe nur erſt zu dämpfen, und ſodann Brandſalben auflegen, um ſie zu heilen.

Num. 4.

Hat man mit einer Schwefel- oder Queckſilberſalbe einen Ausſchlag vertrieben, und entſtehen davon ſchnelle Zufälle, ſo muß der Ausſchlag ſogleich wider herausgetrieben werden.

Num. 5.

Legt man Pflaſter von Opium, an die Schläfe, um Kopfſchmerzen oder andere Zufälle zu vertreiben, ſo ziehen ſie oft ſolche Betäubungen nach ſich, als ob man zu viel Opium genommen hätte. In dieſem Falle muß man ein ſolches Pflaſter ſogleich abreißen, die Stelle mit lauwarmen Eßig waſchen, und den Kranken nach der in dem erſten Abſchnitte der ſechsten Abtheilung des vierten Hauptſtücks Seite 491. Num. 6. und 7. gegebenen Anleitung, ermuntern.

Num. 6.

Man kann Beyſpiele aufweiſen, daß ein Speck, welcher bey Leuten, die an der Peſt geſtorben, gelegen, geſunde Perſonen, deren Haut damit gerieben worden, getödtet hat. Wäre nun alſo jemand mit einem Fett oder Talg von Thieren, die an einer Peſtſeuche crepiret, umgegangen, ſo muß man nach der in dem zweyten Abſchnitte

ſchnitte der zweyten Abtheilung dieſes Hauptſtůcks Seite 563. Num. 6. gegebenen Anleitung verfahren.

Num. 7.

Iſt jemand mit ſpaniſchen Mucken umgegangen, und empfindet davon die gewöhnlichen Ungelegenheiten, ſo findet man Rath dafür in dem vierten Abſchnitte der vierten Abtheilung dieſes Hauptſtůcks.

Num. 8.

Haben ſcharfe Důnſte die Haut verlezt, ſo verfåhrt man wie oben Num. 3. gemeldet worden.

Num. 9.

Sind dergleichen ſcharfe Důnſte oder Staub und ſpizige oder einen Reiz verurſachende Kórper, in die Augen oder Naſe gekommen, ſo muß man dieſelben mit lauwarmen Waſſer, oder warmer Milch båhen und auswaſchen, und, was die Augen anbelangt, die Důnſte durch ein beſtåndiges Anwehen der Luft, hingegen die hineingeflogenen gróbern Sachen heraus ſchaffen, indem man mit einem Finger das Augenlied in die Hóhe hebt, und dann mit einem zarten Stůckgen Leinwand darunter hinfåhrt, daß ſich der Kórper daran hånge.

# Siebentes Hauptſtück.

## Von den Zufällen, welche von giftigen Dünſten und Dämpfen entſtehen, und was für Hülfsmittel dagegen anzuwenden.

Es giebt zerſchiedene Arten giftiger Dünſte und Dämpfe, die uns entweder plötzliche gefährliche Zufälle zuziehen, oder aber gar auf der Stelle tödten.

Einige äußern ihre Wirkung durch plötzliche Erſtickungen, indem ſie das Athemholen gänzlich unterbrechen, und das thun die ſchwefſichten Dünſte. Und zwar tödten ſie entweder ſchnell, oder ſetzen doch die Leute, die dieſe Dünſte einathmen, in die größte Lebensgefahr, daß ſie alſobald wie todt da liegen, und den Anblick der Erſtickten geben, oder wenigſtens doch mit einem außerordentlich heftigen Huſten gequält werden, der ihnen alle Augenblicke das Erſticken dräuet.

Einige Dünſte äußern eine betäubende Wirkung, ſo daß ſolche Leute, ihrer Sinnen und ihres Bewußtſeyns beraubt, wie im Schlagfluſſe halb todt da liegen, ohne jedoch am Athemholen gehindert zu ſeyn.

Nicht-

Nichtweniger giebt es auch noch Dünſte, die zugleich, nach Art der ſchweflichten, erſticken, und nach Art der opiatiſchen, betäuben. Eine ſolche Wirkung äußert der Blitz und der Kohlendampf. Beyde tödten ungemein ſchnell, und man entdeckt an ſolchen verunglückten Perſonen die Spuren der Erſtickung und Betäubung, der Erdroßlung und des Schlagfluſſes.

Endlich gehören auch noch hieher die ſcharfen, ätzenden Dünſte, welche, indem ſie die Lunge, den Hals, die Naſe und die Haut beitzen, ein außerordentliches Huſten, und Nieſen, Bluthuſten, erſtickende Beklemmung, Bräune und andere Entzündungen und Geſchwüre veranlaſſen.

Unter dieſe vier Arten laſſen ſich alle ſchädliche Dünſte und Dämpfe bringen, und jede hat auch ihre eigene Curart, wie aus der Folge wird zu erſehen ſeyn.

## Erſte Abtheilung.

### Von den Wirkungen ſchweflichter Dünſte.

Die ſchnelle gewaltſame Erſtickung, die der Geruch des brennenden Schwefels verurſacht, iſt eine mehr als zu bekannte Sache. Die Luftröhre ſcheint davon mit einmal zuſammengeſchnürt zu werden, das Athemholen hört

auf, und wenn man nicht alſobald von dieſen Dünſten wieder befreyet wird, ſo fällt man wie erſtickt zu Boden.

Kömmt es ſo weit nicht, ſo hat man doch einen unaufhörlich anhaltenden Huſten, und große Beängſtigung der Bruſt auszuſtehen.

Unterſcheidet man nun die Wirkung der verſchiedenen Arten giftiger Dünſte auf die gehörige Art, ſo wird man finden, daß außer dem eigentlichen Schwefel und einigen Mineralien und Zuſammenſetzungen von ſchweflichter Art, wenig Dinge in der Natur ſind, deren Dünſte blos durch eine ſolche Erſtickung, und ohne zugleich die Nerven zu betäuben, wirken ſollten.

Aus dieſem Grunde muß man auch den Kohlendampf, welcher gemeiniglich mehr betäubt als erſtickt, einige nicht blos ſchweflichte Schwaden und Dünſte, die, wie die arſenikaliſchen, mercurialiſchen und andere, vielmehr als ſcharfe giftige Dünſte wirken, mit denen in dieſer erſten Claſſe nicht verwechſeln. Es ſind blos einige ſchweflichte Nebel, und der dicke ſonſt nicht vergiftete Rauch in verſchloſſenen Oertern, z. E. bey Feuersbrünſten, welche das Athemholen auf eine ähnliche Weiſe unterbrechen, und in der Cur keinen Unterſchied machen.

# Erſter Abſchnitt.

## Verwahrungsmittel gegen ſchweflichte Dünſte.

Wenn man eine ſolche Gefahr vorherſieht, beſonders in dem Falle, wo man Leute, die in Schwefeldämpfen umkommen, retten ſoll, oder aber in ſchweflichten Nebeln ausgehen muß, ſo muß man ſich

### Num. 1.

Des Mittels bedienen, welches das eigentliche Gegengift der ſchweflichten Dünſte iſt; man muß nämlich Salmiakgeiſt zu ſich nehmen, und ein damit benetztes Tuch vor den Mund binden oder halten, auch ſolches von Zeit zu Zeit von neuem damit anfeuchten. Man kann auch einen auf Brod geſtrichenen fetten Butter vorher ſpeiſen.

### Num. 2.

Dieſes Mittel iſt auch hinreichend für Leute, die Schwefeldämpfe eingeathmet haben, und die in der vorigen erſten Abtheilung beſchriebenen Zufälle erdulden müſſen, ohne übrigens davon erſtickt zu ſeyn.

Beynebens aber müſſen ſie warme Gerſtenbrühe, mit gemeinem oder Meerzwiebeleßigmeth verſüßt, fleißig trinken, um die Erſtickung der Bruſt zu mindern. Auch

der Dampf eines warmen mit ein wenig Salmiakgeiſt vermiſchten Waſſers, iſt zum Einathmen dienlich; und zum Gurgeln des Halſes kann eine warme Milch genommen werden.

## Zweyter Abſchnitt.

### Hülfsmittel, gegen ſchweflichte Dünſte.

Wenn Leute von einem Schwefeldampf, und dergleichen Dünſten erſtickt ſind, und wie todt da liegen; ſo leidet die in der erſten Abtheilung des dritten Hauptſtücks Seite 401. beſchriebene allgemeine Cur, die hier angewendet werden muß, folgende Einſchränkungen.

Num. 1.

Sobald das was in der erſten Abtheilung des dritten Hauptſtücks Seite 403. Num. 1. und 2. verordnet worden, geſchehen iſt, kann man ſchon den Salmiakgeiſt unter die Naſe reiben, und mit Waſſer verdünnt in den Mund geben.

Num. 2.

Zugleich wird eine Ader am Arme, oder wenn die Adern am Halſe ſehr aufgetrieben ſind, die Droſſelader, nach der in der nämlichen Abtheilung Seite 404. gegebenen Anleitung, geöffnet.

Num. 3.

Derjenige, welcher nach der in der nämlichen Abtheilung Seite 405. Num. 7. gegebenen Anleitung, einer ſolchen verunglückten Perſon Luft in die Lunge bläſet, kann einen Schwamm, oder ein Stück Leinwand mit verdünntem Salmiakgeiſt zwiſchen ſeinen und des Kranken Mund legen, um ihm dieſe Dünſte mit einzuhauchen. Tabacksrauch iſt hier nicht dienlich. Bediente man ſich des Blasbalges, ſo müßte man vor die Oeffnung deſſelben, die die Luft eingeſchöpft, einen mit Salmiakgeiſt angefeuchteten Schwamm befeſtigen.

Num. 4.

Man verfährt ferner nach der in der nämlichen Abtheilung Seite 407. von Num. 9. bis Num. 11. gegebenen Anleitung.

Num. 5.

Unter den in der nämlichen Abtheilung Seite 408. Num. 12. beſchriebenen Mitteln, behält der Salmiakgeiſt den Vorzug.

Num. 6.

Nachdem dasjenige was in der nämlichen Abtheilung Seite 409. von Num. 13. bis Num. 15. gemeldet worden, geſchehen iſt, giebt man ihm nach der in der nämlichen Abtheilung Seite 410. Num. 16. gegebenen Anleitung, zum Brechmittel, wenn es nöthig ſcheint, Meerzwiebeleßig-

 meth,

meth, oder öligte Mittel mit ſchleimigten Getränken, wie ſolche in der dritten Abtheilung des vierten Hauptſtücks Seite 452. Num. 1. und 2. beſchrieben worden.

## Zweyte Abtheilung.

### Von den Wirkungen betäubender Dünſte.

Die betäubenden Dünſte, unter welchen die opiatiſchen die ſtärkſten ſind, wirken als Nervengifte, und verurſachen Schwindel, Kopfwehe, Ohnmacht, Schwachheit der Sinnen, Phantaſeyen, Bangigkeiten, Schlafſucht, Schlagflüſſe und den Tod.

Außer dem Dunſte vom Opium ſelbſt, gehört hieher der Dunſt oder Geruch vom Safran, vom Bilſenkraut und deſſen Samen, von Lilien, Bohnenblühten, Heu, Scharley, Tuberroſen, und verſchiedenen andern ſtark riechenden Blumen. Einigermaßen kann man auch die gährenden Dünſte berauſchender Getränke, als des Weins, Brandteweins, Biers, und alle betäubende Wohlgerüche vom Ambra, Moſchus, Bibergeil u. ſ. w. hieher rechnen, die insgeſammt dieſelben Zufälle, wie das Opium, zu machen pflegen.

Nichtsdeſtoweniger aber wirken dieſe Dünſte zugleich oft auch als erſtickende, inſofern ſie die Luft verderben, und zum Athemholen untauglich machen; ſo daß man ſie mit zur nachfolgen-

folgenden dritten Claſſe rechnen kann, und die Cur darnach richten muß.

Der Rauch des Tabacks ſchadet zuweilen blos durch die Betäubung, die er verurſacht, zuweilen wirkt er, wie in Kliſtieren, als ein ſcharfes Gift aus der vierten Claſſe.

Es ſoll demnach von dergleichen zweyfach wirkenden Sachen, in jeder Claſſe, zu der ſie gehören, etwas gemeldet werden, und man muß bey Anwendung der Hülfsmittel, aus dem Zuſtande des Kranken, oder aus der muthmaßlichen Todesart des ſcheinbar Todten, ſchlieſſen, durch welche von ſeinen doppelten Kräften das Gift vornämlich gewirkt habe, und hiernach die Wahl treffen.

Denn man kömmt vielmal in Gefahr von ſolchen betäubenden Dünſten, bey der Zubereitung opiatiſcher Arzneyen; in den Wohn- und Schlafzimmern, wo man viele Blumenſtöcke hat; in den Weinkellern bey dem Abzapfen berauſchender Getränke, bey dem Tabackrauchen u. ſ. w.

## Erſter Abſchnitt.

### Verwahrungsmittel, gegen betäubende Dünſte.

#### Num. 1.

Weil der Weineßig das Gegengift iſt, für ſolche betäubende Dünſte, ſo müſſen ſich auch diejenigen Perſonen, die damit

umgeben müſſen, daran halten, um ſich zu präſerviren. Man feuchtet nämlich Tücher damit an, um daran zu riechen; man beſprengt die Fußböden und Wände der Zimmer, oder die Behältniſſe damit, worinn ſolche ſchädliche Dünſte ſind; oder man läßt Eßig in einer flachen Schüſſel kochen; oder gießt ihn auf warme Steine u. ſ. w.

Num. 2.

Empfindet jemand von betäubenden Dünſten beſchwerliche Zufälle, ohne jedoch völlig davon betäubt zu ſeyn, ſo begebe man ſich in die freye Luft, löſe die Halsbinde und Kleider, athme ſo viel als möglich Eßigdünſte, trinke häufig Waſſer mit Eßig, laſſe ſich damit, oder mit kaltem Waſſer das Geſicht anſprützen, und bediene ſich allenfalls der in dem erſten Abſchnitte der ſechsten Abtheilung des vierten Hauptſtücks Seite 489. u. w. beſchriebenen Hülfsmittel. Denn weil dieſe Dünſte nicht blos die Lunge, ſondern eigentlich die Nerven angreifen, welches die verſchluckten betäubenden Gifte auch thun, ſo iſt die Cur der Zufalle von beyden einerley.

Zwey-

# Zweyter Abſchnitt.

## Hülfsmittel, gegen betäubende Dünſte.

Verbindet man dasjenige, was in der erſten Abtheilung des dritten Hauptſtücks Seite 403. u. w. geſagt worden, mit den in dem erſten Abſchnitte der ſechsten Abtheilung des vierten Hauptſtücks Seite 489. u. w. beſchriebenen Hülfsmitteln, ſo wird man denjenigen Perſonen, welche von betäubenden Dünſten, wie todt da liegen, beſtmöglichſt zu Hülfe kommen.

Man muß demnach

Num. 1.

Eine kühle Luft, Entkleidung, friſches Waſſer, und Eßigdunſt, nach der in dem erſten Abſchnitte der ſechsten Abtheilung des vierten Hauptſtücks Seite 491. Num. 6. gegebenen Anleitung, und eine Bewegung, nach der in der erſten Abtheilung des dritten Hauptſtücks Seite 404. Num. 4. gegebenen Anleitung verordnen.

Num. 2.

Zugleich wird nach der in der erſten Abtheilung des dritten Hauptſtücks Seite 404. Num. 6. gegebenen Anleitung Adergelaſſen, und zwar, wenn die Adern am Kopfe ſehr aufgetrieben ſind, die Droſſelader.

Num. 3.

Man bläſet, nach der in der nämlichen Abtheilung Seite 405. Num. 7. und 8. gegebenen Anleitung, mit zwiſchen gelegten in Weineßig eingetauchten Tüchern, Luft in die Lunge. Tabacksrauchkliſtiere wären hier ſehr ſchädlich. In den Maſtdarm wird ebenfalls nur Luft, oder ſolche Kliſtiere, wie in dem erſten Abſchnitte der ſechsten Abtheilung Seite 490. Num. 3. gelehret worden, eingetrieben.

Num. 4.

Die Reizung des Schlundes geſchieht nach der in der erſten Abtheilung des dritten Hauptſtücks Seite 408. Num. 11. gegebenen Anleitung, und an das Herz und die Herzgrube kann man warmen Weineßig appliciren.

Num. 5.

Sind Kennzeichen des Lebens da, und iſt entweder der Kopf eines ſolchen Kranken nicht mehr ſtark aufgetrieben, oder die Ader allbereits erſt geöffnet worden, ſo verordnet man Brechmittel, Kliſtiere und Getränke, wie ſolche in dem erſten Abſchnitte der ſechsten Abtheilung Seite 489. Num. 2. 3. und 5. gelehret worden, und ſetzt den Gebrauch des Eßigs zum Riechen fort.

Num. 6.

Zur völligen Herſtellung wird nach der in dem nämlichen Abſchnitte Seite 492. Num. 7. und 8. gegebenen Anleitung, verfahren.

Num. 7.

Ambra, Moſchus, Bibergeil und andere betäubende Wohlgerüche, haben ein beſonderes Gegengift an den ſtinkenden Dünſten von Teufelsdreck, verbrennten Haaren und Federn.

Num. 8.

Der Tabacksdampf verurſacht nicht ſelten den geübteſten Rauchern eine Ohnmacht und Uebelkeit mit Erbrechen. Solche Perſonen müſſen ſogleich in die freye Luft gehen, ſich niederlegen, Eſſigwaſſer trinken, Eſſigdunſt riechen, und ſich ſo verhalten, wie allbereits ſchon in dem vorigen erſten Abſchnitte Num. 2. gemeldet worden.

Num. 9.

Wein - Bier - Moſt - Brandteweindünſte, von gährenden berauſchenden Getränken, wenn ſie blos betäubend gewirkt haben, werden wie oben Num. 1. bis Num. 6. gemeldet worden, vertrieben. Haben ſie aber durch eine ſchnelle Erſtickung gewirkt, so verfährt man nach der in der folgenden Abtheilung, gegebenen Anleitung.

Dritte

# Dritte Abtheilung.

## Von der Wirkung erſtickend = betäubender Dünſte.

Die gefährlichſten Dünſte ſind diejenigen, welche mit doppelter Gewalt auf uns wirken, indem ſie uns zugleich des Athemholens berauben, und unſre Nerven und Sinne betäuben.

Die Art aber, wie ſie das Athemholen unterbrechen, ſcheint nur allein bey den Kohlendämpfen mit der Art übereinzukommen, wie es der Schwefeldampf thut, man müßte denn etwa noch einige Todesarten vom Blitze dahin rechnen. Mehrentheils machen ſie blos, wie es ſcheint, die Luft zum Athemholen untüchtig, ſo daß derjenige, der in ſolche Dünſte geräth, der Luft faſt auf die Art beraubt wird, als ob er in einen luftleeren Raum käme.

Weil aber dieſe Dünſte zu gleicher Zeit auch eine ſchnell betäubende Wirkung äußern, und uns den Gebrauch der Sinne und der Vernunft benehmen, ſo iſt es gar kein Wunder, daß ſie ſo ſchnell, ja faſt plötzlich tödten.

Jedoch bemerkt man, daß es einige mehr durch die Betäubung, andere mehr durch die Erſtickung thun, und dieſer Unterſchied iſt merkwürdig, weil man ſich in der Cur darnach zu richten hat.

Man

Man muß ihn aus dem Anblick ſolcher ſcheinbar todten Perſonen, oder aus den Zufällen ſchließen, woſern man die Wirkungsart ſolcher Dünſte nicht weiß.

Die Unterſcheidungszeichen zwiſchen einem Erſtickten und Betäubten, beſtehen kürzlich darinn:

Wenn jemand in einen luftleeren Raum hineingeräth, ſo wird er plötzlich an Convulſionen ſeinen Geiſt aufgeben.

Die betäubenden Dünſte aber, tödten langſamer und mit mehr vorangehenden Zufällen, als Ohnmachten, oder Erſtarrung, Verlurſt der Sinne und des Bewußtſeyns, worauf dann erſt die Vorbothen des Todes folgen; allein dieſe können auch in Convulſionen beſtehen; mithin entſcheidet dieſer Unterſchied nichts an Leichnahmen, ſondern nur an ſolchen Leuten, die man umkommen ſieht.

Eine hocherhabene Bruſt, und ſtark angelaufene Adern am Halſe und Kopfe, machen den Tod durch das Erſticken am wahrſcheinlichſten.

Wen betäubende Dünſte getödtet haben, der geht ſehr bald über und fault, wie ein an der Peſt Verſtorbener; aber dieſes Zeichen, entſcheidet ſchon, daß keine Hülfe mehr vorhanden ſeye.

Ein ſcheinbar todter Menſch inzwiſchen, der in einer ungezwungenen Stellung da liegt, als ob er ſchliefe, iſt nicht erſtickt, ſondern betäubt; aber nichtsdeſtoweniger ſterben nicht alle Betäubte ſo.

Mit einem Worte, die Unterſcheidung bleibt manchmal mißlich, und man muß ſich in ungewiſſen Fällen mit den allgemeinen Hülfsmitteln, welche in dem erſten und zweyten Abſchnitte der erſten Abtheilung dieſes Hauptſtücks, und in dem erſten und zweyten Abſchnitte der zweyten Abtheilung dieſes Hauptſtücks, beſchrieben worden, begnügen.

## Erſter Abſchnitt.

### Hülfsmittel, gegen den Kohlendampf.

Der Kohlendampf äußert zwar nach Art der ſchweflichten Dünſte eine erſtickende Wirkung, aber eigentlich tödtet er doch durch die Betäubung; indem ſolche Leute ſchwindlicht, dumm, ſchwach und betäubt werden, und in eine Schlafſucht fallen, worinn ſie todt bleiben.

Dieß iſt die Wirkungsart betäubender Dünſte, und daher iſt ſowohl zur Präſervation bey den Gefahren des Kohlendampfs, und zur Cur der leichtern davon herrührenden Zufälle, als auch zur Cur der völlig Betäubten, alles dasjenige zum Grunde zu legen, was in dem erſten

erſten und zweyten Abſchnitte der zweyten Abtheilung dieſes Hauptſtücks, wider die betäubenden Gifte angerathen worden.

Das Beſondere, was hier annoch zu erinnern iſt, beſteht in nachfolgenden acht Regeln.

Num. 1.

Je mehr Spuren von einer Erſtickung man an ſolchen kranken und ſcheinbar todten Perſonen wahrnimmt, deſto nöthiger iſt es auch, den Gebrauch des Salmiakgeiſtes mit dem von Weineßig zu verbinden. Man kann hievon den erſten Abſchnitt der erſten Abtheilung dieſes Hauptſtücks, und den erſten Abſchnitt der zweyten Abtheilung dieſes Hauptſtücks, nachſchlagen.

Num. 2.

Man muß einen ſolchen ſcheinbar todten Menſchen, in eine freye Luft bringen, und nachdem dasjenige, was in der erſten Abtheilung des dritten Hauptſtücks Seite 403. von Num. 1. bis Num. 5. verordnet worden, geſchehen iſt, nach der in der nämlichen Abtheilung Seite 404. Num. 6. gegebenen Anleitung, erſt die Halsader, oder doch wenigſtens eine Ader am Arm öffnen, ehe man ihm Brechmittel und ſtarke Riechſpiritus giebt, die in der nämlichen Abtheilung Seite 408. Num. 12. verordnet worden.

Num. 3.

Anſtatt einem Brechmittel kann man, wenn durch das Einblaſen der Luft von oben und unten, (wie in dem zweyten Abſchnitte, der erſten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 583. Num. 3. oder wie in dem zweyten Abſchnitte, der zweyten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 588. Num. 3. gelehret worden, auch die in der erſten Abtheilung des dritten Hauptſtücks Seite 409. Num. 13. 14. 15. und 16. beſchriebenen Ermunterungsmittel angewendet worden) das Vermögen etwas hinunter zu ſchlucken ſich wieder eingeſtellt hat, Eßigmeth nehmen, wovon man ein paar Eßlöffel voll mit einem Waſſer verdünnt, welches heiß auf Meerrettig oder Haſelwurz gegoſſen worden. Oder es kann es auch der mit Theewaſſer verdünnte Meerzwiebeleßigmeth thun; wobey das Reizen des Schlundes mit einer in Oel eingetauchten Feder nicht zu vergeſſen iſt.

Num. 4.

Hat aber ein ſolcher Kranker, ungeachtet des Aderlaſſens, doch noch ein sehr aufgetriebenes Geſicht, oder erbricht er ſich von ſelbſt hinlänglich, ſo läßt man die Brechmittel weg, bringt ihm aber nach der in der erſten Abtheilung des dritten Hauptſtücks Seite 4 0. Num. 16. gegebenen Anleitung, ſcharfe Kliſtiere bey und läßt ihn häufig Limonade, oder Eßigwaſſer mit Salpeter trinken.

Num. 5.

Num. 5.

In dem nämlichen Falle, ſind auch die Nieſzmittel und ſcharfen Riechſpiritus ſchädlich, und man bedient ſich blos des Roſeneßigs, oder Weineßigs, oder des Weins zum Riechen und Waſchen, und ſetzt Schröpfköpfe an die Waden und Fußſolen.

Num. 6.

Zuletzt wird ein ſolcher Kranker, mit den in der erſten Abtheilung des dritten Hauptſtücks Seite 410. Num. 17. beſchriebenen Hülfsmitteln, geſtärkt.

Num. 7.

Der Lichtdampf, Oeldampf, Wachsdampf, und der von zu ſehr erhitzten oder nicht recht verwahrten Oefen, oder von Kaminen, worinn ſchwefligte Kohlen brennen, betäubt und erſtickt auf die nämliche Art, wie der Kohlendampf, und man leiſtet denjenigen Perſonen, die davon angegriffen worden, auch die nämliche Hülfe.

Wäre aber zu vermuthen, daß der Lichtdampf dadurch ſchädlich geworden, weil das Unſchlitt von einem an der Peſt crepirten Viehe dazu genommen worden, ſo verhält man ſich in dieſem Falle, wie unten in dem vierten Abſchnitte ſoll gemeldet werden.

## Num. 8.

## Verwahrungsmittel, gegen den Kohlendampf.

Will man denjenigen Leuten, welche in erhitzten Kohlengruben, oder in verſchloßnen Zimmern, Höhlen oder Kellern, worinn ein Kohlendampf iſt, verunglückt worden, zu Hülfe kommen, ſo muß man ſich nicht ohne Vorſicht in dieſe Gefahr wagen, ſondern bey der Oeffnung der Gruben, oder an den geöffneten Fenſtern oder Thüren zuſehen, ob ein daran gehaltenes Licht fortbrennt, oder ſogleich auslöſcht; in welchem letztern Falle man ſich nicht hineinwagen, ſondern die verunglückten Perſonen von weitem mit Hacken, Stricken und dergleichen, herauszuſchaffen ſuchen muß.

Will man ſich aber doch einem ſolchen Orte näheren, ſo darf man nur, wenn ein ſtarker Schwefelgeruch vorhanden iſt, ein Schnupftuch mit Salmiakgeiſt, oder im gegenſeitigen Falle mit ſtarkem Weineßig, oder mit beyden zugleich anfeuchten, und ſolches vor die Naſe und den Mund binden, um dadurch Luft zu ſchöpfen; ſobald man aber nur die geringſte Uebligkeit oder Betäubung der Sinne, Schwindel oder Herzklopfen und Erſtickung verſpüret, muß man ſogleich wieder in die freye Luft zurück kehren.

# Zweyter Abſchnitt.

## Von der Wirkung gährender, eingeſchloſſe- ner und faulender Dünſte.

In den Kellern, wo Moſt oder Bier gährt: oder wo viel berauſchende Getränke, Wein, Brandtewein, oder Bier liegen, und die lange verſchloſſen geweſen ſind:

Bey der Eröffnung lange verſchloſſen geweſener Brunnen, Waſſerröhren, Kornböden, Gewürzläden:

In neu getünchten verſchloſſenen Zimmern: bey Oeffnung alter Gewölber:

In Bergwerken von manchen Schwaden: bey Reinigung der Schleuſen und Cloacke:

Bey dem Abzuge modriger Waſſer und alter Miſtlachen:

In Leichengruften, beſonders bey der Eröffnung ſolcher, die lange verſchloſſen geweſen, oder worinn Perſonen, die an giftigen Seuchen geſtorben ſind, begraben liegen:

In den niedrigen engen Zimmern an einer Seuche krank liegender Leute, und ſelbſt in einem jeden verſchloſſenen Orte, wo ſich viel Leute aufhalten und kein Zugang friſcher Luft iſt.

An allen dieſen angeführten Orten ſind die Unglücksfälle gewöhnlich, womit die giftigſten aller ſchädlichen Dünſte die geſündeſten, ſtärkſten Perſonen gleichſam in einem Augenblicke vernichten, ehe ſie auch nur einen Entſchluß faſſen können, wenn ſie die Gefahr merken.

Alle dieſe Dünſte haben eine uns noch verborgene höchſtgiftige Eigenſchaft, wodurch ſie die Luft zum Athemholen dergeſtalt untüchtig machen, daß es eben ſo viel iſt, als ob ſie uns ſchlechterdings ganz entzogen wäre, und zu gleicher Zeit betäuben ſie unſere Vernunft und Sinne ſo ſtark, daß wir augenblicklich leblos zu ſeyn ſcheinen.

Uebrigens beſtehen die Zufälle und die Todesart dieſer unglücklichen Perſonen in einer ſehr ſchnellen Betäubung der Sinne, und einer noch ſchnellern Erſtickung, welche doch von der, welche reine Schwefeldünſte verurſachen, ganz verſchieden iſt. Denn bey dem erſten Geruche ſolcher Dünſte fällt der ſtärkſte und geſündeſte Menſch ſchwindlicht und taumelnd nieder, und iſt, ohne einen Laut von ſich zu geben, bald in derſelben Stellung, wie er fällt, todt, bald aber gehen einige convulſiviſche Bewegungen vorher.

# Dritter Abſchnitt.

## Verwahrungsmittel, gegen ſolche Dünſte.

Es iſt unſtreitig mehr daran gelegen, daß man die Verwahrungsmittel gegen ſolche äußerſt gefährliche Dünſte, als daß man die beßten Hülfsmittel dagegen wiſſe, denn dieſe mislingen faſt immer.

Muß ſich demnach jemand ſolchen gefährlichen Orten nahen, ſo beſteht die beßte Vorſicht hauptſächlich darinn, daß man bey der erſten Annäherung an ſolche Oerter allezeit ein brennendes Licht mitnehme, um zu ſehen, ob die Flamme deſſelben bey dem Eingange in ſolche Oerter ſich bewege, oder klein werde und verlöſche, woraus man ſchließen kann, daß es tiefer hinein zu gehen, höchſt gefährlich ſey.

Man muß daher auf alle mögliche Art und Weiſe zu ſolchen Oertern den Zugang und Durchzug der freyen Luft bringen, und an jeder Oeffnung ein Stroh anzünden, welches die Dünſte zerſtreuet.

Das eigentliche Gegengift aller dieſer Dünſte, daß nicht ſowohl die dadurch verunglückten Perſonen wiederum hergeſtellt, als vielmehr die davon angeſteckte Luft verbeſſert, und die Dünſte verjagt, iſt überhaupt der Schwefeldampf, und bey den faulenden Gerüchen auch zugleich der Weineßig.

Daher iſt es auch am beßten, alle ſolche verdächtige Oerter entweder mit Schwefel wohl durchzuräuchern, oder Schießpulver darinn anzuzünden, oder aber, wo es ohne Schaden geſchehen kann, Handgranaten hineinzuwerfen, oder hinein zu ſchießen.

Wo faulende Dünſte ſind, kann man das Pulver mit Weineßig anfeuchten und anzünden; mit brennenden Brandtewein räuchern; Weineßig oder Biereßig auf den Boden gießen.

Wer ſich aber in ſolche Oerter hinein wagen muß, der hat noch mehr Vorſicht anzuwenden, damit er nicht plötzlich erſtickt werde. Er muß daher in jedem von allen in dem vorigen zweyten Abſchnitte beſchriebenen Fällen, ſich wollene Binden um den Mund und die Naſe legen, welche die Dünſte von der Bruſt abhalten.

Hat man Seeſalz, oder Weinſteinſalz, Potaſche, oder auch nur Kochſalz, bey der Hand, ſo löſet man ſolches in Waſſer, oder Eßigwaſſer auf, und tauchet die wollenen Binden vorher hinein, ehe man ſie umlegt; wenigſtens muß man ſie vorher in Weineßig tauchen. Beynebens aber iſt noch nöthig, daß er ſich ein ſtarkes Seil um den Leib, und eine Schnur an einem Arm befeſtige, damit er, ſobald ihm beym hinunterfahren oder hinunterſteigen, übel wird, mit der Schnur ein Zeichen geben

könne,

könne, daß man ihn am Seile wieder zurück ziehe; denn auf das Klettern darf er ſich, wegen der ſchnellen Betäubung, gar nicht verlaſſen.

## Vierter Abſchnitt.

### Hülfsmittel, gegen ſolche Dünſte.

Weil eine ſolche verunglückte Perſon nicht leicht anders, als ſchon völlig betäubt, gerettet wird, ſo iſt es unnütz, ſich bey den Hülfsmitteln leichterer Zufälle aufzuhalten, und daher werden auch nur die Hülfsmittel für den äußerſten Zuſtand angezeigt. Kömmt eine ſolche Perſon glücklicher davon, ſo darf man nur einige dieſer Hülfsmittel, die zu ihrer Erquickung nöthig ſcheinen, unter allen übrigen ausſuchen und anwenden.

Num. 1.

Sobald ein ſolcher verunglückter Menſch in die freye Luft geſchafft worden iſt, ſo verfährt man mit ihm nach der in der erſten Abtheilung des dritten Hauptſtücks Seite 403. von Num. 1. bis Num. 5. gegebenen Anleitung; und öffnet ihm eine Ader, und zwar, wenn das Geſicht ſehr aufgetrieben iſt, und Zeichen der Erſtickung da ſind, eine Ader am Halſe, wie in der nämlichen Abtheilung Seite 404. Num. 6. gemeldet worden.

Num. 2.

Man bläſt ihm Luft mit Tabacksrauch in die Lunge, oder öffnet ihm nach der in der nämlichen Abtheilung Seite 405. Num. 7. und 8. gegebenen Anleitung, die Luftröhre; auch muß man Luft in den Maſtdarm bringen, wie in der nämlichen Abtheilung Seite 407. Num. 9. gemeldet worden, oder aber Tabacksrauch nach der in der nämlichen Abtheilung Seite 407. Num. 10. gegebenen Anleitung.

Num. 3.

Alle reizende Mittel, ſtarke Riechſpiritus, und Nießmittel, wie ſie in der nämlichen Abtheilung Seite 408. Num. 11. und 12. beſchrieben worden, können hier angebracht werden, jedoch iſt der Salmiakgeiſt und Weineßig vorzüglicher.

Num. 4.

Die in der nämlichen Abtheilung Seite 409. von Num. 13. bis Num. 18. beſchriebenen Ermunterungsmittel, werden bey verſpürter Erholung insgeſamt angebracht.

Num. 5.

Die Kleider müſſen einer ſolchen verunglückten Perſon ſogleich ausgezogen und tief vergraben werden, weil ihr Geruch die Umſtehenden noch nach einigen Tagen anſtecken kann, zumal von Leichendünſten.

Num. 6.

## Num. 6.

Das Zimmer, worinn ein ſolcher Kranker gepflegt wird, muß mit Schießpulver oder Schwefel, bey offenen Fenſtern, geräuchert, und beſtändig kochender Eßig darinn aufbehalten werden.

## Num. 7.

### Vorſicht wider peſtilenzialiſche Dünſte.

Viele ſolcher Dünſte haben, wenn ſie ſich in der freyen Luft ausgebreitet haben, in ganzen Gegenden eine Gattung der Peſt ausgebreitet, woran viele Leute nachher geſtorben ſind. Daher iſt es höchſt nöthig, daß ſich alle Perſonen, die in der Nähe ſolcher Oerter ſind, oder ſolchen kranken Leuten pflegen, beſtmöglichſt vor einer ſolchen Anſteckung in Acht nehmen.

Dieſes geſchieht, indem ſie die Hände, womit ſie die Kranken und ihre Kleider berühren, mit Oel ſalben; ihre eigene Kleider mit Schwefeldampf räuchern; ſtets einen Schwamm, mit Weineßig oder Rauteneßig, im Munde halten; lauter ſaure Speiſen mit Eßig einige Tage genießen, und Eßigwaſſer oder ſauren Punſch trinken; den Speichel ſtets auswerfen, und zu dem Ende weiße Pimpernellwurzel käuen, und fleißig Taback rauchen; den Mund mit Eßig oft ausſpülen; Geſicht und Hände und den ganzen Körper damit waſchen;

waſchen; die Kleider wohl auslüftern und mit Schwefel täglich wieder räuchern; auch die Wäſche mit Eßig ſprengen.

## Num. 8.

## Vorbauungsmittel vor anſteckenden Krankheiten.

Die giftigen Dünſte von anſteckenden Krankheiten vergiften langſam, und theilen uns die nämlichen Krankheiten mit.

Wer nun in ſolche Krankenzimmer gehen muß, der präſervirt ſich, nach der in der vorigen Regel Num. 7. gegebenen Anleitung; trinkt oft ein Glas Wein; und ſucht ſein Gemüth ſo viel möglich aufzuheitern.

Weil ſich in die wollenen Kleider ſolche Dünſte bald einziehen, ſo muß man zu ſolchen Krankheitsbeſuchen entweder ſeidene wählen, oder wenigſtens ſich nicht lange bey den Kranken aufhalten, ſie allemal wohl auslüften, und mit Schwefel einräuchern.

Man kann auch mit gutem Nutzen gepülverten Schwefel mit Baumöl vermiſcht auf kleine Stückgen Papier ſtreichen, dann zuſammen rollen, und dergleichen im Munde behalten. Auch iſt es ſehr gut, ein kleines Stück Kampfer, oder Myrrhen oder Gewürze zu käuen.

Man

Man muß auch ſolche Kranke nie nüchtern beſuchen, mehrentheils Zugemüſe und kein Fleiſch, am wenigſten ein fettes, wohl aber des Morgens ein fettes Butterbrod ſpeiſen, und ein Glas deſtillirten Eßig darauf trinken.

Auch ſind alle wohllüſtige Ausſchweifungen, und alle Unmäßigkeit im Eſſen und Trinken denjenigen Perſonen, die mit ſolchen Kranken umgehen, höchſt nachtheilig, und ſie müſſen auch beſonders ihre Wohn- und Schlafzimmer täglich einigemal mit friſcher Luft verſehen, ſtarkes Kaminfeuer und viel Eßigdünſte darinn erhalten, ſie oft mit Taback, Schwefel oder Schießpulver räuchern, und oft eine mit keinen Strapazen verbundene Bewegung des Leibes vornehmen.

Ein vortrefflicher Eßig zur Präſervation wider giftige Dünſte und anſteckende Krankheiten, deſſen man ſich wie der übrigen beſchriebenen Arten von Eßig bedienen kann, iſt unſtreitig der nachfolgende:

Man nimmt nämlich Rauten, Salbeyblätter, Münze, Wermuth und Lavendel, von jedem eine Handvoll, gießt zwey Maaß guten Weineßig darauf, ſetzt es in einem wohl bedeckten Topfe vier Tage lang auf eine warme Stelle, ſeihet hernach den Eßig durch, und füllt ihn in Flaſchen, die wohl ver-

ſtopft

ſtopft werden müſſen. In eine jede Flaſche, die eine halbe Maaß, oder ein Pfund Eßig hält, thut man ein halbes Loth Kampfer.

Mit dieſem Eßig ſpült man ſodann den Mund aus, riecht an ihm, wäſcht ſich damit die Schläfe und Hände, ſprengt die Wäſche, Zimmer und Betten damit ein, führt einen damit angefeuchteten Schwamm im Munde, und verſchluckt etwas davon auf Zucker getröpfelt, wenn man an gefährliche Oerter gehen, oder ſich bey anſteckenden Kranken, die die Peſt, Fleckfieber, Faulfieber, Frieſel und die Ruhr haben, aufhalten muß.

## Num. 9.

## Nothwendigkeit der friſchen Luft in Wohn- und Schlafzimmern.

Wenn ſehr viel geſunde Leute in einem engen Behältniſſe ohne Zugang der freyen Luft beyſammen ſind, ſo erſticken und verſchmachten ſie in kurzer Zeit.

Man ſchließe aber nur vom Größern aufs Kleinere, ſo wird man finden, daß die Schwere des Haupts, die Kopfſchmerzen, der Schwindel, die Uebligkeit, das Erbrechen, die Ohnmachten, das Sauſen und Brauſen der Ohren, die Funken vor den Augen, die Engbrüſtigkeit, Wallung

des

des Blutes, das Herzklopfen, die Krämpfungen und viele ſolche Zufälle, die ſo manche Familie, die ſich im Winter, um der Wärme willen, zu enge eingeſchloſſen hält, und ſo manche Geſellſchaft verdrießlich, und krank machen; ihren eigenen Ausdünſtungen, zugeſchrieben werden müſſen, und daß es der Geſundheit äußerſt zuträglich ſeye, die Wohn- und Schlafzimmer, auch mitten im Winter, täglich zum öftern mit friſcher Luft zu verſehen.

## Fünfter Abſchnitt.

### Hülfsmittel, wider den Blitz.

Der Blitz führet beynahe alle Todesarten bey ſich, wodurch die Menſchen von Dünſten umkommen.

Einige Perſonen, die er getroffen, erſticken im Schwefeldampfe, und haben die Zeichen der Erſtickung.

Dieſen müßte man mit den in dem zweyten Abſchnitte der erſten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 582. beſchriebenen Mitteln zu Hülfe kommen.

Einige ſterben an einer Betäubung, ſo daß man ſie in der natürlichſten Stellung findet, als hätten ſie ſich vergeſſen.

Bey dieſen kann man die in dem zweyten Abſchnitte der zweyten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 587. beſchriebenen Hülfsmittel anwenden.

Einige ſterben vollkommen, wie diejenigen Perſonen die in Leichengruften umkommen.

Dieſen muß man mit den in dem vierten Abſchnitte dieſer Abtheilung Seite 601. beſchriebenen Hülfsmitteln begegnen.

Einige werden zerriſſen, zerquetſcht, verbrennt, und kommen ohne die geringſte Hülfe um.

Diejenigen, ſo nur vom Blitze betäubt, ohnmächtig gemacht, oder halb erſtickt, oder wie vom Schlage gerühret werden, muß man zuerſt durch die in dem vorigen vierten Abſchnitte von Num. 1. bis Num. 4. beſchriebenen Hülfsmittel, wieder ins Leben bringen, dann aber ſie wie Ohnmächtige, Erſtickte oder Schlagflüßige behandeln.

## Vierte Abtheilung.

### Von den Wirkungen ſcharfer, ätzender Dünſte, und was für Hülfsmittel dagegen anzuwenden.

Es giebt noch eine beſondere Gattung ſcharfer Dünſte, welche eine ätzende Eigenſchaft an ſich haben, wodurch ſie die Lunge und die

Gänge zum Athemholen, den Mund, die Naſe und den Hals verletzen, und durch ihren heftigen Reiz nicht nur das Athemholen unterbrechen, ſondern auch zu Entzündungen und Geſchwüren Anlaß geben.

Viele von dieſen Dünſten ſchaden zugleich, indem ſie mit dem Schleim und Speichel verſchluckt werden.

Dieſe Dünſte aber ſind wie verſchluckte Gifte zu betrachten, und erfordern daher die in der dritten Abtheilung des vierten Hauptſtücks Seite 452. beſchriebenen Hülfsmittel.

Viele ſolche Dünſte verletzen zugleich die äußerliche Haut, die Augen und andere empfindliche Theile durch ihre Schärfe, und gehören daher unter die in der ſechsten Abtheilung des ſechsten Hauptſtücks Seite 574. beſchriebenen Gifte.

Die Dünſte aber, ſo eigentlich hieher gehören, inſofern ſie mit der Luft zur Lunge geführt werden, ſind von mancherley Art.

Nämlich die Dünſte und der Staub ſcharfer Arzneyen, z. E. der Kolloquinten, der Jalappe, Rhabarber, Nießwurz, des Spießglaſes, des Arſeniks, Queckſilbers, Bleyes, der ſcharfen Spiritus, der mineraliſchen Säuren, des Scheidwaſſers, und der ſpaniſchen Mucken; ferner die Dünſte ſcharfer Speiſen, als des Senfts, Knoblauchs, der Zwiebeln und

des Meerrettigs, die oft plötzlich das Athemholen unterbrechen; ferner die ſcharfen Nebel, wovon die gefährlichſten Bruſtkrankheiten und böſe Hälſe entſtehen; ferner der Firnißgeruch, die Nießpulver, ja ſelbſt der Staub und Sand, der in die Lunge gezogen wird, gehört insgeſammt in dieſe Claſſe.

Auch ſogar der Tabackrauch ſelbſt macht, wenn er in die Lunge kömmt, durch den Reiz ſeiner Schärfe einen heftigen Huſten, ſo wie er auch dieſelbe im Magen, und als ein Kliſtier in den Gedärmen äußert.

Die gewöhnlichſten Wirkungen dieſer ſcharfen Dünſte ſind: ein heftiger Huſten mit Blutauswurf durch die Luftröhre; Erſtickungen, die, wenn eine ſolche Schärfe nicht bald wieder weggeſchafft werden kann, entweder in kurzer Zeit tödten, oder Lungenentzündungsfieber von großer Gefahr erregen; Entzündungen von der Schärfe im Halſe und der Luftröhre, wovon die gefährlichſte Bräune entſtehen kann; ein unmäßiges, ja bis zur Betäubung, zum Schlagfluſſe und zum Tode anhaltendes Nieſen, und andere nicht ſo gefährliche Zufälle.

Die Gegengifte dieſer Dünſte ſind

Num. 1.

Milch, Oel, erweichende ſchleimigte Getränke, und dergleichen Dünſte, die man einathmen muß, und die gemeiniglich den Huſten, das Erſticken und Nieſen bald ſtillen,

len, und dadurch den übeln Folgen vorbeugen.

Die Milch wird gekocht, und man kann erweichende Kräuter darinn ſieden laſſen, als Malvenblätter, Melilotenblätter, weiß Lilienwurzel, Eibiſchwurzel, Engelſüß und dergleichen. Dieſe Milch wird warm gebraucht, theils um zuweilen eine Taſſe voll davon zu trinken, theils zum Gurgeln des Halſes, zum Einſprützen in den Hals und die Naſe, um den warmen Dampf davon in die Lunge zu ziehen.

Beynebens trinkt man aufs häufigſte die Getränke, welche in der dritten Abtheilung des vierten Hauptſtücks Seite 452. Num. 2. beſchrieben worden, und verſchluckt zum öftern einen Theelöffel voll von gleich viel Baumöl, Violenſaft und Roſenhonig, um die rohe Haut am Halſe zu lindern und zu heilen.

Es ſind überhaupt ſelten mehr Mittel nöthig, als dieſe; jedoch läßt ſich in einzeln Fällen etwas mehr thun.

Num. 2.

Hat man metalliſche, arſenikaliſche und Dünſte vom Scheidewaſſer und mineraliſchen Säuren eingeathmet, ſo muß man entweder eine Menge Baumöl nebſt den übrigen Hülfsmitteln zum Getränke gebrauchen, oder Leinſamen mit Milch gekocht, häufig trinken.

Dieſe Mittel kann man auch anwenden, wenn von einem eingeſchluckten Sandſtaub der Bluthuſten droht.

Num. 3.

Haben dieſe Dünſte auch eine ſchwefligte Eigenſchaft an ſich, ſo kann der Salmiakgeiſt zum Riechen und Einathmen mit gebraucht werden.

Num. 4.

Wider die ſcharfen Dünſte des Rettigs, Meerrettigs, der Zwiebeln, des Senfts u. ſ. w. leiſtet der Geruch des geſäuerten Brodes eine augenblickliche Hülfe.

Num. 5.

Huſtet man wirklich ſchon Blut, ſo muß man außer den Num. 1. beſchriebenen allgemeinen Hülfsmitteln, wenn ſich nach der in der zweyten Abtheilung des vierten Hauptſtücks Seite 451. Num. 6. gegebenen Anleitung, Umſtände finden, eine Ader am Arm öffnen, und alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll Leinöl trinken, ſich ſehr ruhig verhalten, leiſe reden, und nicht was eine Hitze machen oder den Huſten erregen kann, thun oder genießen.

Num. 6.

Wider das unmäßige Nieſen, müſſen die nämlichen Mittel in die Naſe applicirt werden, die man zu Stillung des Huſtens

ſtens gebraucht, nämlich Milch, Oel, erweichende Getränke, oder in Ermanglung alles andern, lauwarmes Waſſer eingeſprützt und eingeathmet.

Num. 7.

Es verſteht ſich von ſelbſt, daß man ſolche Leute gleich von ſolchen ſchädlichen Dünſten entferne, oder wenn ja dieß unmöglich wäre, ihnen dichte wollene Binden vor den Mund und die Naſe lege.

Num. 8.

Um ſich bey ſolchen Gefahren zu präſerviren, iſt es höchſt nothwendig, nicht nur die eben erwähnten Binden, oder Schnupftücher vor den Mund und die Naſe zu halten, ſondern man muß auch, wo möglich, vorher ein fettes Butterbrod, oder Speck und Brod, oder ein Muß ſpeiſen.

Auf die nämliche Art präſervirt man ſich auch vor ſtinkenden ſcharfen Nebeln.

Num. 9.

Sind ſcharfe Dünſte in die Augen gekommen, ſo verhält man ſich nach der in der ſechsten Abtheilung des ſechsten Hauptſtücks Seite 577. Num. 9. gegebenen Anleitung.

## Num. 10.

Hat man zu befürchten, daß von dergleichen ſcharfen Dünſten etwas zugleich mit verſchluckt, und in den Magen gebracht worden, ſo muß man nach der in der dritten Abtheilung des vierten Hauptſtücks Seite 452. gegebenen Anleitung, die Cur der verſchluckten ſcharfen Gifte, mit der obigen vereinigen, und beſonders ſich der öligten Brechmittel und Kliſtiere bedienen.

## Num. 11.

Hat ſich von den eingeſchluckten ſcharfen Dünſten der Hals entzündet, ſo bedient man ſich der in der nämlichen Abtheilung Seite 453. Num. 5. beſchriebenen Hülfsmittel.

## Num. 12.

Iſt von ſolchen Dünſten die Haut verwundet worden, ſo heilt man ſie mit den in der ſechsten Abtheilung des ſechsten Hauptſtücks Seite 575. Num. 3. beſchriebenen Hülfsmitteln.

## Num. 13.

Bey dem eingeſchluckten Staube oder Dünſte der ſpaniſchen Mucken, richtet man ſich nach der in der nämlichen Abtheilung Seite 577. Num. 7. gegebenen Anleitung.

## Num. 14.

Der feine Steinſtaub, der in die Lunge gezogen wird, verurſacht gemeiniglich den meiſten Steinhauern den Bluthuſten und die Schwindſucht. Dieſem Uebel können ſie am beßten vorbauen, wenn ſie nach der Num. 8. gegebenen Anleitung, ſich bey der Arbeit mit Binden vor den Mund, und auch ſonſt verwahren.

## Num. 15.

Was endlich den Tabackſtaub anbelangt, ſo muß man die davon herrührenden Zufälle, auf die hier beſchriebene Art, nicht aber wie die von betäubenden Dünſten, curiren; indem er in die Augen, Naſe, Lunge, Hals und Magen als ein Aezmittel wirkt.

# Achtes Hauptſtück.

## Von den auf dem Lande am öfteſten vorkommenden ſchleunigen Krankheiten, und was für Mittel dagegen anzuwenden.

## Erſte Abtheilung.

### Von den Krankheiten, womit erwachſene auf dem Lande wohnende Perſonen, am öfteſten befallen werden.

Außer den vorhin abgehandelten unglücklichen Zufällen, giebt es auch noch viele Krankheiten auf dem Lande, welche von andern Urſachen herrühren, und entweder in Anbetracht ihrer Cur, mit den allbereits ſchon abgehandelten Krankheiten übereinſtimmen, oder aber eigne Hülfsmittel erfordern.

## Erſter Abſchnitt.

### Von der Waſſerſucht.

In allen Gattungen der Waſſerſucht, muß ſich der Kranke einer leichten trockenen, etwas erwärmenden und gelind zuſammenziehenden Nahrung bedienen.

Denn

Denn der Genuß ſchwer verdaulicher, blähender, erſchlappender und hitziger Nahrungsmittel, verurſacht ihm Beängſtigungen, Erſtickungen, Ohnmachten, Wallungen, Fieber, und einen höchſt unruhigen Schlaf.

Beynebens muß auch ein Waſſerſüchtiger ſehr wenig trinken, weil ſonſt durch das viele Trinken die Menge des angehäuften Waſſers vermehret, und er auch viel ſtärker von Blähungen gequält wird.

Den heftigen Durſt kann er dämmen, mit Citronenſcheiben, worauf Zucker geſtreuet worden, mit Quittenſulz, oder mit in einen ſauerlechten Wein eingetunkten Brodſchnitten.

Beſitzt ein ſolcher Kranker ein Vermögen, ſo kann er des Mittags ein Glas Rheinwein oder Pontac trinken, oder des Tag einigemal einen Eßlöffel voll Wein nehmen, der ihn in ſeiner Schwachheit ſtärket.

Iſt die Waſſerſucht noch in ihrem Anfange, oder ſind noch Kräfte genug, und ſolche Urſachen dieſer Krankheit vorhanden, die eine Heilung derſelben hoffen laſſen; ſo gelingt die Cur am beßten, wenn man einem ſolchen Kranken durch urintreibende Mittel von dem Waſſer zu befreyen ſucht.

Dergleichen urintreibende Mittel aber ſind in ziemlicher Anzahl vorhanden, und wenn man mit dem einen Mittel ſeinen Zweck nicht errei-

 chen

chen kann, ſo muß man zu einem andern ſeine Zuflucht nehmen. Denn man kann faſt mit Gewißheit behaupten, daß die Natur wider keine Krankheit, eine größere Anzahl von verſchiedenen Mitteln verordnet habe, als eben wider dieſe, damit, wenn ja wegen ihren verſchiedenen Urſachen und Graden das eine Mittel nicht wirket, die Cur an einem andern und dritten verſucht werden könne.

Nachfolgende bewährte Mittel können daher mit Nutzen angewendet werden.

Trink drey bis vier Wochen lang das abgekochte Waſſer von Zwiebeln, und iß ſolche zum öftern theils rohe, theils gekocht.

Oder:

Nimm vom zerſtoßenen Rübſamen täglich zweymal, jedesmal einen Löffel voll, in ein wenig weißen Weine ein (*).

Oder:

Nimm eine Hand voll Peterſilienblätter, umwickle ſolche mit einem naſſen Tuche, lege ſolche in eine heiße Aſche, drücke nach einer guten Weile den Saft aus, nimm

(*) Mit dieſem geringen Mittel wurde ein auf das äußerſt gekommener Waſſerſüchtiger, der viele harntreibende Arzneyen vergebens gebraucht hatte, nach wenig Tagen von ſeinem Uebel vollkommen befreyet.

nimm ſolchen alsdann früh nüchtern mit etwas weißen Weine ein, und halte damit einen Monat lang an.

Oder:

Nimm alle Tage einen Löffel voll geriebenen Meerrettig in einem weißen Weine ein, und halte eine Zeitlang damit an.

Oder:

Nimm gepülverte Wacholderbeeren in weißen Weine ein.

Oder:

Nimm Wacholderbeeren, ſtoß ſie in einem marmornen Mörſer gröblich klein, thue ſie in einen irdenen Topf, gieß ſiedheißes Waſſer darauf, ſo, daß das Waſſer nur ein wenig über die Wachholderbeeren hervorrage. Mache den Topf gut zu, und laß es eine halbe Stunde lang an einem gelinden Feuer kochen. Seihe und preſſe es hernach ſtark durch eine dichte Leinwand. Koche alsdann das Durchgeſeihte bis zur Dicke des Honigs, thu zuletzt, um den Geſchmack angenehmer zu machen, geſtoſſenen Zucker nach Gutdünken hinzu, und nimm davon des Tags etlichemal ein Kaffelöffelein voll in weißem Weine ein.

Oder:

Nimm den friſch ausgepreßten Körbelſaft in weißem Weine ein, und halte damit eine Zeitlang an.

Oder:

Oder:

Nimm ſechs Hände voll friſch geſammeltes Körbelkraut, ein Pfund in kleine dünne Stückchen geſchnittenes Kalbfleiſch. Lege ſie ſchichtweiſe in einen irdenen Topf, und miſche ein Quentlein Salpeterzeltlein darunter. Vermache den Topf genau mit einem Deckel, und laß ſie in einem Keſſel voll Waſſer, vier oder fünf Stunden lang kochen. Drücke den Saft aus, und nimm davon alle vier Stunden ſechs Unzen ein.

Dieſer Saft iſt gar nicht reizend, ſondern er ſtillt vielmehr die Entzündungen, ſtellt den faſt unterdrückten Urin wieder her, reinigt denſelben, wenn er trübe und unrein iſt, und macht ihn, wenn er brennend und feurig iſt, bläſſer.

Oder:

Nimm alle Morgen zwey Eßlöffel voll von dem friſch ausgepreßten Saft der Kreſſe, in einer Fleiſchbrühe oder weißen Wein ein, und halte damit eine Zeitlang an.

Oder:

Nimm drey Loth gereinigte Scorzonerwurzeln, ſtoß ſie in einem ſteinernen Mörſer, und gieß nach und nach zwölf Unzen warmes Gerſtenwaſſer darauf. Seihe es durch eine Leinwand, miſche ein Loth Pomeranzenſyrup darunter, und trink es einen Monat lang alle Morgen nüchtern.

Oder:

Oder:

Nimm Peterſilien⸗ Spargel⸗ und Brackendiſtelwurzel, von jedem ein Loth. Schabe ſie, und ſchneide ſie in kleine Stückgen. Laß ſie in einem Quart Waſſer eine gute Stunde lang kochen. Zuletzt thu eine Hand voll Cichorienblätter und eben ſo viel Körbelkraut hinzu, und laß es noch einigemal aufwallen. Seihe es durch. Löſe zwey Quentlein Polychreſtſalz darinn auf, thu noch zwey Loth Pomeranzenſyrup hinzu, und trink davon alle zwey Stunden ein Glas voll.

## Zweyter Abſchnitt.

### Von dem Rothlaufe.

Beobachtet man an einer Perſon eine Entzündung an der Haut, wobey ſie ſtark geſpannt, rauh, roth und brennend heiß iſt, die etwa drey Tage zunimmt, dann ein paar Tage bleibt, und endlich ſich abſchuppt, ſo hat ſie das Rothlauf. Manchmal kömmt ein Fieber hinzu, wobey man recht krank iſt, zumal wenn das Rothlauf am Kopfe iſt, da es unerträgliche Kopfſchmerzen giebt.

Stellt ſich dieſe Krankheit mit einem leichten Zufalle ein;

So muß man ſich der Fleiſchſpeiſen, Eyer und des Weins enthalten, oft Fliederthee

derthee trinken, und alle drey Stunden ein halbes Quentlein Salpeter einnehmen.

Iſt die Krankheit aber heftig;

So muß man ein = zweymal, aber nie zuviel auf einmal Aderlaſſen, erweichende Kliſtiere beybringen, und häufig Gerſtenwaſſer mit präparirten Weinſtein vermiſcht, trinken.

Läßt das Fieber nach;

So kocht man Tamarindenmark und ein halbes Quentlein Salpeter in vier Unzen Waſſer, thut alsdann vier Loth Manna hinzu, ſeiht es durch, und nimmt es auf einmal ein; und in den folgenden Tagen Vormittags ein paarmal ein Quentlein präparirten Weinſtein.

Zieht ſich die Krankheit in die Länge, und entdeckt man Kennzeichen von einem verdorbenen Magen;

So iſt ein Brechmittel von einigen Granen Brechweinſtein, oder ein halbes Quentlein Brechwurzelpulver ſehr dienlich.

Nach dieſen Abſührungsmitteln, deren Widerholung beſonders beym Rothlauſe am Haupte nöthig iſt, wird das Uebel bald vermindert.

Beynebens ſind bey dem Rothlauſe am Haupte öftere lauwarme Fußbäder, und Senfumſchläge an den Fußſolen nöthig, um

um ſolches herab nach den Beinen zu ziehen; will ſich aber die Krankheit durch den Schweiß heben, ſo befördert man ſolchen durch Fliederthee und Salpeter, wie allbereits oben ſchon gemeldet worden.

Sollte das Rothlauf nach dem Kopfe, Hals oder der Bruſt zurücktreten;

So muß man Aderlaſſen, Blaſenpflaſter an die Waden legen, und Fliederthee und Salpeter häufig gebrauchen.

Fette und harzigte Pflaſter und Salben, und äußerliche ſchmerzſtillende Mittel aber, ſind in dieſem Falle gefährlich.

Wer zum öftern dem Rothlaufe unterworfen iſt, muß ſich an ſäuerlichte den Leib erweichende Speiſen, und wäſſerige mit einem leichten weißen Weine vermiſchte Getränke halten, und zum öftern ein Quentlein präparirten Weinſtein bey Schlafengehen nehmen, oder im Frühjahre und Sommer alle Morgen einige Gläſer klare Molken mit Honig trinken, hingegen Fett, zähe Speiſen, Raum, geräucherte Speiſen, Gewürze, hitzige Weine, Zorn, und die ſitzende Lebensart meiden.

Das vom Stiche giftiger Inſekten herrührende Rothlauf, wird nach der in dem zweyten Abſchnitte der zweyten Abtheilung des ſechsten Hauptſtücks Seite 563. Num. 8. gegebenen Anleitung curirt.

Dritter

# Dritter Abſchnitt.

## Von der Gallenkolik.

Dieſe ſtellt ſich anfangs ohne Fieber ein, der Mund iſt dabey bitter, im Magen entſteht ein Drücken, und er ſtößt galligte Materien auf, der Schmerz iſt oben im Bauche, und oft ein galligter Durchlauf damit verbunden.

In dieſer Krankheit muß man ſaure Molken mit Honig verſüßt, oder Limonade, oder Eßigmeth, oder Gerſtenbrühe mit präparirten Weinſtein und etwas Honig vermiſcht, oder Waſſer mit Salpeter, oder auch nur kaltes Waſſer häufig trinken.

Erweichende oder Molkenkliſtiere mit Honig ſich beybringen laſſen.

Molken mit präparirten Weinſtein geſchieden, worinn in einer jeden Taſſe fünfzehn Gran Salpeter aufgelöſet worden, alle Stunden zu einer Taſſe voll warm trinken, um zu laxieren.

Sich in ein lauwarmes Waſſerbad bis an die Bruſt ſetzen, oder erweichende Umſchläge auflegen.

Bey großer Fieberhitze und Schmerzen Aderlaſſen, und alsdann, wenn noch keine Linderung erfolgt, ein Kliſtier von Waſſer,

ſer, worunter zwanzig oder dreyßig Gran Laudanum gemiſcht worden, ſich beybringen laſſen.

Nachher ſind kühlende Abführungen nöthig.

Perſonen, die zu dergleichen Kolik geneigt ſind, müſſen beſonders bey heißer Witterung, oder nach gehabtem Schrecken und Zorn, oder Ueberladung, das Seite 520. Num. 4. beſchriebene Digeſtivpulver mit Salpeter, oder die Seite 371. beſchriebene Mixtur, oder aber ein Quentlein präparirten Weinſtein nehmen, und nichts ſcharfes oder hiziges genießen, ſondern ſich an die obigen Getränke, und vegetabiliſche Speiſen halten.

## Vierter Abſchnitt.

### Von der Bleykolik.

Dieſe wird nach der in dem ſechsten Abſchnitte der vierten Abtheilung des vierten Hauptſtücks Seite 467. gegebenen Anleitung behandelt.

## Fünfter Abſchnitt.

### Von der Blutkolik.

Dieſe findet hauptſächlich bey vollblütigen Perſonen, denen die goldene Ader, oder andere natürliche Blutflüſſe außen geblieben,

oder in Unordnung gerathen ſind, hauptſächlich ſtatt.

In dieſer Krankheit muß man eine Ader öffnen, den Bauch mit einem, in lauwarmes Waſſer oder in ein Decoct von erweichenden Kräutern getauchten Flanell bähen, oder die Kräuter ſelbſt überlegen, lauwarme Fußbäder gebrauchen, den Bauch ſanft reiben, und häufig lauwarmes Waſſer oder Thee trinken.

## Sechster Abſchnitt.

### Von der von verſchluckten Sachen herrührenden Kolik.

Dieſe wird nach der in dem dritten Abſchnitte der ſiebenten Abtheilung des dritten Hauptſtücks Seite 439. u. w. gegebenen Anleitung, behandelt.

## Siebenter Abſchnitt.

### Von der von allzu ſtarken Abführungen entſtehenden Kolik.

Bey dieſer Krankheit werden die in dem fünften Abſchnitte der fünften Abtheilung des vierten Hauptſtücks Seite 584. u. w. beſchriebenen Hülfsmittel angewendet.

Achter

# Achter Abſchnitt.

## Von der von einer Erkältung herrührenden Kolik.

Dieſe wird nach der in der vierten Abtheilung des erſten Hauptſtücks Seite 375. u. w. beſchriebenen Anleitung, behandelt.

# Neunter Abſchnitt.

## Von der Windkolik.

Dieſe erſtreckt ſich dicht unter dem Magen, quer über den Leib, die Winde murmeln, der Leib iſt verſtopft und aufgetrieben, aber nicht hart noch heiß anzufühlen, und läßt ſich ohne Vermehrung der Schmerzen, drücken und reiben. Auch iſt ſie faſt allezeit mit einer Kolik von einer andern Gattung, beſonders mit der nachfolgenden verbunden.

Es iſt daher auch am ſicherſten, ſie nach der in dem nachfolgenden Abſchnitte gegebenen Anleitung zu curiren, nur muß man unter die Kliſtiere von Salzwaſſer, Baum- oder Leinöl miſchen, und wenn dieſe genug Unrath abgeführt haben, Waſſer mit Ehrenpreiskraut gekocht und Baumöl darunter gemiſcht, als ein Kliſtier appliciren.

Zum Getränke iſt der Kamillenthee, oder ein Thee von Fenchel und Anies am zuträglichſten.

Bey heftigen Schmerzen muß man Tabacksrauchkliſtiere beybringen, iſt aber ein ſtarkes Erbrechen damit verbunden, ſo bringt man ein Kliſtier von acht Unzen Waſſer, worunter ein halbes Quentlein flüßiges Laudanum gemiſcht worden, bey.

Ein auf den Nabel applicirter großer Schröpfkopf, oder aber ein Blaſenpflaſter, thut hier auch ſehr gute Dienſte.

Uebrigens muß man ſich vor hitzigen Spiritus und Gewürzen hüten, indem dadurch dieſe Krankheit nur verſchlimmert wird.

## Zehnter Abſchnitt.

### Von der von einer Ueberladung des Magens herrührenden Kolik.

In dieſem Falle muß man die in der ſiebenten Abtheilung des fünften Hauptſtücks Seite 524. beſchriebenen Hülfsmittel anwenden.

## Eilfter Abſchnitt.

### Von der von vergifteten Speiſen herrüh- renden Kolik.

Dieſe wird nach der in dem erſten, zweyten, dritten, vierten und fünften Abſchnitte, der ſiebenten Abtheilung des vierten Hauptſtücks Seite 498. u. w. gegebenen Anleitung behandelt.

## Zwölfter Abſchnitt.

### Von der von ſcharfen Giften entſtehenden Kolik.

In dieſem Falle muß man die in der dritten Abtheilung des vierten Hauptſtücks Seite 452. beſchriebenen Hülfsmittel anwenden.

## Dreyzehnter Abſchnitt.

### Von der von einer Entzündung des Magens, oder der Gedärme herrühren- den Kolik.

Dieſe ſtellt ſich gleich anfangs mit einem geſchwinden und harten Puls, heftigen Brennen im Bauche, rothen Geſichte, geſpannten Bauche, der nicht die geringſte Be-

rührung ertragen kann, heftiger Unruhe, Durſt, rothen und brennenden Urin, ein, und zieht oft einen ſchleunigen Tod nach ſich.

In dieſem Falle, ſind alle hitzige Mittel, wie ein Gift zu fliehen.

Sondern man muß zuerſt reichlich, und nach Verfluß einiger Stunden noch einmal Aderlaſſen.

Viele mit viel Baumöl vermiſchte erweichende Kliſtiere beybringen.

Dünne Mandelmilch oder Eybiſchthee, oder Gerſtenbrühe zum Getränke reichen.

Oeftere erweichende Umſchläge von in Milch gekochten Leinſamen, oder Oelkuchen, oder ebenfalls nur von einem in lauwarmes Waſſer getauchten Flanell, appliciren, oder aber ein lauwarmes Bad, wie bey der Gallenkolik verordnen.

Geht dieſe Kolik nicht in den Brand über, ſo hinterläßt ſie doch ſehr oft ein Geſchwür, auf welches ein Arzt bey der Nachcur ſein Augenmerk zu richten hat.

# Vierzehnter Abſchnitt.

## Von der von Gemüthsbewegungen und Leidenſchaften entſtehenden Kolik.

In dieſem Falle muß man ſich nach der in der fünften Abtheilung des erſten Hauptſtücks Seite 379. u. w. gegebenen Anleitung, richten.

# Fünfzehnter Abſchnitt.

## Von der von Würmern entſtehenden Kolik.

Dieſe beſteht in einem nicht ſtets anhaltenden, ſondern zu Zeiten nachlaſſenden, bald nagenden, bald ſtechenden Schmerz, der zum öftern ſeinen Ort verändert, und wobey der Leib offen bleibt. Außerdem aber bemerkt man die gewöhnlichen Kennzeichen von dem Daſeyn der Würmer.

In dieſem Falle muß man auf die ſchmerzhafte Seite, wo der Wurm naget, äußerlich einige Tropfen Steinöl, oder Wermuthöl einreiben, und unter das Getränk Baumöl, und einige Tropfen Steinöl miſchen.

Man kann auch ein paar Quentlein Sennesblätter in einer Pflaumen- und Korinthenbrühe kochen, und dieß trinken,

wenn anders der Schmerz nicht auf einer Stelle fortwüthet.

Bemerkt man Zuckungen, oder beklagt ſich ein ſolcher Kranker über eine große Beängſtigung, ſo muß man einige Eßlöffel voll Meerzwiebeleßigmeth verordnen, um ein Erbrechen zu erregen.

Zu Kliſtieren kann man lauwarmes Waſſer oder Milch mit viel Zucker vermiſcht, nehmen.

Nachgehends aber muß man Wurmarzneyen verordnen.

## Sechszehnter Abſchnitt.

### Von den Convulſionen oder Zuckungen.

Dieſe mögen eine Urſache zum Grunde haben, was für eine ſie wollen, ſo muß man ſich nach der in dem nachfolgenden Abſchnitte gegebenen Anleitung richten.

Sind ſie aber blos ein zu einer andern Krankheit ſich geſellender Zufall, ſo gehören ſie nicht hieher, ſondern erfordern eine einer ſolchen Krankheit angemeſſenen Behandlung.

# Siebenzehnter Abſchnitt.

## Von der hinfallenden Krankheit.

Bey dieſer Krankheit muß man ſich der in der zwölften Abtheilung. des fünften Hauptſtücks Seite 534. beſchriebenen Hülfsmittel bedienen, weil bey den von andern Urſachen, als einer verdorbenen Verdauung, herrührenden ſeltenen Arten, doch im Anfalle keine andere Hülfsmittel können angewendet werden.

# Achtzehnter Abſchnitt.

## Von dem Schnupfen.

Ein gemeiner Schnupfen oder Catharr von einer unterbrochenen Ausdünſtung, erfodert die Erwärmung des erkälteten Theiles, z. E. ein lauwarmes Fußbad, Bedeckung der entblößten Bruſt, oder des Halſes, oder Kopfs, beſonders im Schlafe, das Bürſten des abgeſchornen Kopfs; mit einem Wort die Wiederherſtellung der unterdrückten Ausdünſtung durch Reiben, trockne jedoch nicht zu warme und dunſtige Luft, öfterer Gebrauch des Fliederthees und des Geruchs von heißen Eßig, worinn etwas Kampfer ſchwimmt, oder die in der erſten Abtheilung des dritten Hauptſtücks Seite 408. Num. 12. beſchriebenen Riechſpiri-

tus, oder trockener Dämpfe von Weihrauch, Tabacksrauch; ferner die Austrocknung der Naſe, indem man auf eine kleine wohl ausgebrannte glühende Kohle ſanft bläſet; die Verhütung des ſtarken Schwitzens und Warmhaltens; Vermeidung des ſtarken Lichts, des Leſens kleiner Schrift und des langen Bückens u. ſ. w.

Hat man eine Fieberhitze dabey, ſo verbindet man mit dieſen Mitteln noch alles dasjenige, was in dem nachfolgenden Abſchnitte wider den Huſten von Schnupfenſchärfe gerathen worden, trinkt häufig Perlgraupenbrühe mit dem Seite 371. beſchriebenen Julep vermiſcht, und ſpült oft den Mund mit Waſſer aus, worinn Salpeter zerlaſſen worden.

## Neunzehnter Abſchnitt.

### Von dem Huſten.

Entſtehet der Huſten von einer Schnupfenſchärfe, mit Rauhigkeit des Halſes, wie der gemeine Herbſt- und Winterhuſten iſt, ſo muß man Gerſtenbrühe, Habergrützbrühe, Thee von Pappelnblätter, Eybiſchwurzel, Süßholzwurzel, Violenwurzel, einzeln oder zuſammen, mit Eßigmethe, ſtatt des Zuckers verſüßt, nehmen.

Zur Abführung kann man ein Loth Sennesblätter mit einer ſtarken Zwetſchgen- und Korinthenbrühe gekocht, um den dritten Tag, nehmen; und in den Zwiſchentagen alle zwey Stunden ein paar Theelöffel voll von dem nachfolgenden Saft:

Nimm drey Unzen Baumöl, zwey Unzen Frauenharſaft, eine Unze Roſenconſerve, und ein halbes Quentlein Vitriolöl, und miſche alles zum obigen Gebrauche untereinander.

Abends muß man ein lauwarmes Fußbad nehmen, die Bruſt mit einem Flanell wohl bedecken; und oft den Dampf von einem warmen Waſſer, oder von den obigen warmen Getränken einathmen.

Verſpürt man eine ſtarke Hitze, Wallung des Blutes oder Vollblütigkeit, ſo muß man Aderlaſſen.

Entſteht ein ſchneller Huſten von einer vorhergegangenen Erkältung, ſo muß man die in der vierten Abtheilung des erſten Hauptſtücks Seite 375. beſchriebenen Mittel, zu Hülfe nehmen.

Bey dem Bluthuſten muß man ſich der in dem zweyten Abſchnitte der fünften Abtheilung des dritten Hauptſtücks Seite 423. beſchriebenen Hülfsmittel bedienen.

Entſteht der Huſten von einer Ueberladung des Magens, ſo verfährt man nach der in der achten Abtheilung des fünften Hauptſtücks Seite 527. u. w. gegebenen Anleitung.

Nimmt der Huſten von einer Erhitzung und ſtarken Bewegung ſeinen Urſprung, ſo bedient man ſich der in der dritten Abtheilung des erſten Hauptſtücks Seite 368. u. w. beſchriebenen Hülfsmittel.

Entſteht der Huſten von unglücklicherweiſe hinunter geſchluckten Sachen, ſo bedient man ſich der in dem erſten, zweyten und dritten Abſchnitte der ſiebenten Abtheilung des dritten Hauptſtücks Seite 435. u. w. beſchriebenen Hülfsmittel.

## Zwanzigſter Abſchnitt.

### Von der Stummheit.

Entſtehet dieſe ſchnell nach einer vorhergegangenen Ueberladung und Rauſch, ſo muß man ſich der in der eilften Abtheilung des fünften Hauptſtücks Seite 533. und der in dem erſten Abſchnitte der vierzehnten Abtheilung des nämlichen Hauptſtücks Seite 539. beſchriebenen Hülfsmittel bedienen.

Entſteht ſolche aber nach einem gehabten Schrecken, ſo bedient man ſich der in dem fünften Abſchnitte der fünften Abtheilung des

des erſten Hauptſtücks Seite 384. beſchriebenen Hülfsmittel.

## Ein und zwanzigſter Abſchnitt.

### Von dem Schlucken.

Dieſer beſteht in einer ſchnellen und öftern Zuckung des Schlundes, und nimmt ſeinen Urſprung von verſchiedenen Urſachen.

Die gewöhnlichſten Hülfsmittel, welche ſicher verſucht werden können, beſtehen in einem Anhalten des Athems, oder in einem zu gleichem Entzwecke, langſam forgeſetzten Trinken. Auch leiſtet der öftere Geruch an Meliſſengeiſt, einige Tropfen von des Hofmanns ſchmerzſtillenden Liquor mit Waſſer verſchluckt; Kampferöl, oder Maſtixöl in die Herzgrube geſtrichen, oder warme Milch und Theriak auf den Magen übergelegt, eine ſehr gute Wirkung.

Manchmal erfodert dieſer Umſtand eine Aderläße, und zuweilen ſind die in der ſechsten Abtheilung des fünften Hauptſtücks Seite 524. beſchriebenen Hülfsmittel, nothwendig.

Entſteht endlich der Schlucken von einer beſondern Empfindlichkeit der Nerven, ſo kann man von der nachfolgenden Mixtur zuweilen einen Eßlöffel voll nehmen.

Nimm

Nimm ein Quentlein Moſchus, reib ſolchen mit vier Loth Zucker, gieß zehn Unzen Waſſer, und vier Unzen geiſtiges Zimmetwaſſer darauf, und miſche es zum obigen Gebrauche untereinander.

## Zwey und zwanzigſter Abſchnitt.

### Von dem wider Willen abgehenden Urin.

Geht der Urin in zu großer Menge, oder wider Willen ab, und verſpürt man ein ſtetes Drängen darauf, ehe doch die Blaſe voll davon iſt, und wird mithin immer nur ein weniges mit Ungelegenheit gelaſſen, ſo beſtehen die beßten Hülfsmittel darinn, daß man 1), um die Menge des Urins zu mindern, durch Reiben der Haut die Ausdünſtung befördere.

2) Durch den Gebrauch der Rhabarber, welche zuſammenzieht, die Fäſergen der Nieren ſtärke.

3) Durch unten am Rücken angebrachte Blaſenpflaſter, die Nerven vermittelſt des Reizes, ſtärke, und dadurch den Abgang des Urins erſchwere.

4) Wenig trinke, und mehrentheils trockene Speiſen genieße.

Will man ſich keine Blaſenpflaſter anlegen laſſen, ſo kann man ſich eines ſtärkenden Pflaſters, welches ein wenig zieht, bedienen, und es an dem nämlichen Orte appliciren, z. E. Sagapen = Galbangummi = Melilotenpflaſter, von jedem gleich viel, vermiſcht, und auf Leder geſtrichen.

Die innerliche ſtärkende Mittel, muß ein Arzt beſorgen.

## Drey und zwanzigſter Abſchnitt.

### Von der Zurückhaltung des Urins.

Dieſe entſteht gemeiniglich von einer Schwachheit oder Schlappheit oder Fäſerchen, welche die Blaſe zuſammen ziehen müſſen.

In dieſem Falle hilft gemeiniglich die Fieberrinde, wenn man davon alle Stunden ein halbes Quentlein einnimmt.

Bey vollblütigen Perſonen aber, ſind die gewöhnlichen Mittel, das Aderlaſſen am Fuße, wovon zuweilen der Urin fließt, ſobald die Ader geöffnet worden.

Kliſtiere von Ehrenpreiskraut in Waſſer gekocht, mit einem Loth Salz und einer Taſſe voll Kamillen = oder Baumöl vermiſcht.

Alle halbe Stunden eine Meſſerſpitz voll Salpeter in Peterſilienwaſſer genommen.

Warme

Warme erweichende Umſchläge zwiſchen die Schenkel und unter die Gegend des Nabels gelegt; und in jedem Falle, wo er angebracht werden kann, einen Katheder in die Urinblaſe geſteckt, durch welchen der Urin abläuft.

## Vier und zwanzigſter Abſchnitt.

### Von dem Brennen des Urins, oder von der Harnſtrenge.

Entſteht ſolche von einer Erkältung, ſo muß man warme, erweichende Umſchläge zwiſchen die Schenkel und die Schamgegend legen, und zum öftern Lein- oder Baumöl in die Harnröhre einſprützen.

Rührt die Harnſtrenge von ſpaniſchen Mucken her, ſo trinkt man zuweilen eine Kaffeeſchale voll von dem nachſtehenden Julep, welcher auch ſonſt in allen Fällen, die von einer Schärfe herrühren, nützlich iſt:

Nimm zwey Loth gepülverte Kreiden, ein und ein halbes Quentlein arabiſches Gummi, und vier Loth Zucker, gieß vier Pfund kochendes Waſſer darauf, miſche zwey Loth geiſtiges Zimmetwaſſer darunter, und gieb es zum obigen Gebrauche.

Man kann ſich auch der in dem ſechsten Abſchnitte der fünften Abtheilung des vierten Hauptſtücks Seite 486, und der in dem vierten Abſchnitte der vierten Abtheilung des ſechsten Hauptſtücks Seite 569. beſchriebenen Hülfsmittel bedienen.

Uebrigens, weil es ſehr ſchwer iſt, in einem jeden Falle, die eigentliche Urſache des brennenden Urins zu entdecken, ſo muß man ſich an nachfolgende unſchuldige Mittel halten, welche ſehr oft die beßte Wirkung äußern.

Man muß nämlich arabiſches Gummi in einem Thee mit Milch aufgelöſt, trinken.

Oder: Rohen Kohl, in Hammelfleiſchbrühe gekocht, ſtatt einer Suppe eſſen.

Oder: Einen Meſſerſpitz voll Tannenharz, mit Zucker abgerieben, einnehmen.

Oder: Alle halbe Stunden, ein halbes Quentlein Salpeter mit warmer Gerſtenbrühe trinken; einige Schalen voll Kalkwaſſer mit gleich viel Milch vermiſcht, einnehmen; Eybiſchſalbe zwiſchen die Schenkel, und auf die Schamgegend ſtreichen; und erweichende Kliſtiere, mit einem Loth Salz, oder Seife vermiſcht, beybringen.

# Fünf und zwanzigſter Abſchnitt.

## Von dem Rhevmatismus oder hitzigen Fluß.

### Num. 1.

Unter einem hitzigen Fluß, verſteht man nichts anders als eine Entzündung, welche die Schnupfenſchärfe, insgemein die catarrhaliſche Materie genannt, in den Theilen erregt, auf die ſie ſich ſetzt, ohne daſelbſt einen ſo freyen Abfluß zu finden, wie in der die Naſe und die Höhlen des Halſes umgebenden Haut.

Daher verurſacht auch eine ſolche catarrhaliſche Materie in den Gelenken, im Fleiſche ſelbſt, ja ſogar auf den Eingeweiden, auf die ſie ſich ſchlägt, ſehr oft die heftigſten reißenden Schmerzen, und ein gänzliches und gemeiniglich plötzliches Unvermögen, einen ſolchen Theil zu bewegen.

Sehr oft geſellt ſich ein Fieber zu dieſen Schmerzen, manchmal aber ziehen ſie ſich in die Länge, und haben viel Aehnlichkeit mit der Gicht.

Gemeiniglich aber, kann man eine zurückgetriebene von einer Erkältung herrührende Ausdünſtung, als die Urſache eines ſich ſo ſchnell einſtellenden Fluſſes angeben.

Num. 2.

Was die Cur des Flußfiebers von dieſer Art anbetrifft, ſo muß man zu wiederholtenmalen Aderlaſſen, und erweichende Kliſtiere beybringen. Zum Getränk kann man Molken mit Honig, oder lauwarme Haberſuppe mit viel Salpeter vermiſcht, und zur Speiſe Gartengewächſe und kühlende Früchte genießen.

Sobald das Fieber nachgelaſſen hat, und der Puls nicht mehr hart anzufühlen iſt, ſo muß man mit dem nachfolgenden Tränklein purgiren:

> Nimm drey Loth Manna, und ein Quentlein Salpeter, löſe alles in fünf Unzen abgekochten Tamarindenwaſſer auf, und gieb es auf einmal ein.

Findet ſich nach dem Fieber ein Schweiß ein, wodurch manchmal die ganze Krankheit ihr Ende erreicht, ſo muß man denſelben mit Fliederthee befördern.

Uebrigens wäre es höchſt ſchädlich, einem ſolchen Kranken im Fieber ſchmerzſtillende Mittel für die Schmerzen zu geben, oder wenn nachher eine Feuchtigkeit von ſich gebender Ausſchlag auf der Haut zum Vorſchein käme, denſelben unvorſichtiger Weiſe zurück zu halten.

Aeuſſerlich kann man nach dem Aderlaſſen und beygebrachten Kliſtieren, Dampfbäder oder lauwarme Bäder verordnen, worinn man eine Stunde ſitzen, und hernach im Bette den Schweiß abwarten muß.

Fällt ein ſolcher hitziger Fluß auf die Bruſt, und verurſacht daſelbſt ein heftiges Reißen, ſo muß man gleich nach dem Aderlaſſen, ein Blaſenpflaſter an die Stelle der Bruſt legen.

## Num. 3.

Iſt aber ein hitziger reißender Fluß ohne Fieber, und verſpürt man an der ſchmerzhaften Stelle keine ſonderliche Hitze, Röthe oder Geſchwulſt, ſo darf man nur im Anfang, oder erſt alsdann, wenn die Schmerzen gar zu heftig werden, Aderlaſſen.

Auch muß man einen Thee von drey Unzen großer Klettenwurzel, mit einem halben Quentlein Salpeter, eine halbe Stunde lang in zwanzig Unzen Waſſer gekocht, häufig trinken.

Nach drey- oder viertägigem Gebrauch dieſes Thees, purgirt man mit einem Scrupel Jalappenwurzelpulver, und eben ſo viel Sennesblätterpulver und präparirten Weinſtein vermiſcht; oder aber man nimmt Vormittag von 8. bis 11. Uhr, alle Stunden einen halben Gran Brechweinſtein, jedesmal

mal in einer großen Taſſe voll warmen Waſſer aufgelöſet.

Will davon der Schmerz nicht weichen, wie er denn einige Wochen lang anhalten kann, ſo muß man durch den öftern Gebrauch des Fliederthees, vor Schlafengehen einen kleinen Kaffeelöffel voll Theriack; und wiederholte obige Abführungen in eignen Zwiſchentagen; durch Reiben; ſanfte und lang fortgeſetzte Bewegung der Glieder, und äußerliche Umſchläge, den Abzug der ſcharfen Materie von den Nerven, nach und nach zu erhalten ſuchen.

Man ſchlägt nämlich eine grüne dünne Wachsleinwand, mit der glatten Seite inwendig, um die ſchmerzhafte Stelle, wodurch ſie in einen ſtarken Schweiß kömmt, daher man auch die Leinwand oft abtrocknen muß.

Oder man legt ein Pflaſter von ungelöſchten Kalk mit Honig geknetet über; oder man reibt die Stelle ſtark mit Eyeröl; oder man ſetzt blinde Schröpfköpfe oder Blaſenpflaſter an die Stelle; oder aber man macht Umſchläge von Pappeln, Fliederblumen, Kamillen und rothen Mohnblättlein, in Waſſer gekocht, wozu ein Glas Wein gegoſſen worden; und worinn ein Loth weiße Seife aufgelöſet iſt, in welches Waſſer man einen Flanell taucht, ihn ausdrückt, und ſodann warm auflegt.

Hingegen aber ſind Spiritus, Salben, Schwefelbalſam und dergleichen höchſt ſchädlich.

## Sechs und zwanzigſter Abſchnitt.

### Von dem Ohrenzwang.

Dieſer beſteht in einem höchſt empfindlichen Schmerz im Ohre, welcher mehrentheils von einer Entzündung darinn herrührt, und ein Geſchwür nachläßt.

Die innerliche Cur, muß man nach der in der dritten Abtheilung des erſten Hauptſtücks Seite 374. und 375. gegebenen Anleitung, einrichten; nur mit dem Beding, daß in dieſem Falle das kalte Bad und das Begießen mit kaltem Waſſer nicht ſtatt findet.

Aeußerlich läßt man einige Tropfen bitteres Mandelöl oder Baumöl, mit einem Tropfen flüßigen Laudanum vermiſcht, ins Ohr laufen, und bedeckt es mit einem warmen Umſchlage von Malvenblätter und Klapperroſen in Milch gekocht, wovon auch der Dunſt vermittelſt eines Trichters, jedoch nicht zu heiß, ins Ohr gelaſſen werden kann.

# Sieben nnd zwanzigſter Abſchnitt.

## Von dem Steinſchmerz.

Wird eine Perſon plötzlich von heftigen Steinſchmerzen überfallen, ſo muß man ſogleich am Fuße reichlich Aderlaſſen; einige Löffel voll Baumöl, oder friſch ausgepreßtes ſüßes Mandelöl, und Thee von Malvenblättern und Leinſamen trinken; erweichende Kliſtiere mit viel Baumöl beybeybringen, Bähungen von erweichenden Kräutern in Milch gekocht, an die Nieren und auf den Bauch legen, oder ein Bad von lauwarmen Seifenwaſſer verordnen; und wenn dieſes alles nicht helfen will, ſo nimmt man vierzig Tropfen flüßiges Laudanum in einem Löffel voll Baumöle ein.

Wenig Tropfen von dieſer Arzney aber, vermehren in dieſem Falle die Schmerzen.

Die übrige Cur muß ſodann ein herbeygeholter Arzt beſorgen.

# Acht und zwanzigſter Abſchnitt.

## Von der Verſtopfung des Leibes.

Bey einer hartnäckigen Verſtopfung des Leibes muß man häufig erweichende Klyſtiere beybringen, den in dem fünf und zwanzigſten Abſchnitte Seite 643. Num. 2. beſchriebenen Tamarindentrank einnehmen; auf den Leib erweichende Umſchläge legen; ein Loth Sennesblätter in einer ſtarken ausgepreßten Pflaumenbrühe trinken, und alle halbe Stunden ein halbes Quentlein präparirten Weinſtein, oder einen kleinen Meſſerſpitz voll Salpeter mit etwas mehr vitriolirten Weinſtein vermiſcht, dazwiſchen nehmen.

Keine ſtarke noch hitzige Purgiermittel aber, darf man nicht gebrauchen, und wenn die Verſtopfung auf den Gebrauch obiger Hülfsmittel nicht nachlaſſen will, ſo muß man einen Arzt zu Hülfe nehmen, weil ſonſt ein ſolcher Kranker um ſein Leben kommen kann.

Kann man keinen Arzt nicht haben, ſo verſuche man Tabacksrauchkliſtiere, gieße dem Patienten kaltes Waſſer auf die entblößten Beine, und laſſe ihn ſeine Füße auf kalte Steine ſetzen. Iſt er vollblütig oder erhizt, ſo kann man ihm an dem Fuße eine Ader öffnen.

# Neun und zwanzigſter Abſchnitt.

## Von den Zahnſchmerzen.

### Num. 1.

Bey allen lang anhaltenden ſehr heftigen Zahnſchmerzen, iſt das Aderlaſſen am Arm oder Fuß höchſt nöthig. Alsdann legt man nach der in der fünften Abtheilung des zweyten Hauptſtücks Seite 400. gegebenen Anleitung, Meerrettig oder Knoblauch in den Bug des Ellenbogens an der ſchmerzhaften Seite. Die Haut wird daran heftig erhitzt, welche man ſodann nach der in dem vierten Abſchnitte der vierten Abtheilung des ſechsten Hauptſtücks Seite 569. gegebenen Anleitung curirt.

Ein wenig Senfteig an die Schläfe oder hinter die Ohren beym Gelenke des Kinnbackens gelegt, iſt auch oft ſehr wirkſam.

Will der Schmerz noch nicht nachlaſſen, ſo tröpfelt man ein paar Tropfen Opiumtinctur, oder flüßiges Laudanum auf eine Baumwolle, und legt ſolche an den Zahn, oder, wenn er hohl iſt, hinein, und wirft ſodann den Speichel aus.

Außer dieſen Mitteln bedient man ſich auch der in der fünften Abtheilung des zweyten Hauptſtücks Seite 400. beſchriebenen Getränke und Kliſtiere.

Dieß ſind nun die allgemeinen Mittel, welche bey allen heftigen Zahnſchmerzen angewendet werden können.

Num. 2.

Nimmt der Zahnſchmerz von hohlen Zähnen ſeinen Urſprung, und die eben Num. 1. beſchriebenen Mittel wollen nicht helfen, ſo kocht man ein wenig Kampfer in Eßig, und hält dieſen im Munde, oder tröpfelt auf Baumwolle Nägeleinöl mit der Opiumtinctur zu gleichen Theilen vermiſcht, und legt ſolche in die Höhle.

Auch das Buxbaumöl, oder der Hofmanniſche mineraliſche Liquor, auf die nämliche Art applicirt; den Tabacksrauch in die Höhle geſogen, oder Waſſer mit Genſerich gekocht, und warm im Munde gehalten, leiſten ebenfalls eine gute Wirkung.

Hat der Schmerz hierauf nicht nachgelaſſen, ſo muß man den Zahn ausreißen laſſen.

Num. 3.

Verſpüren ſehr vollblütige Perſonen nach einer Erhitzung, Zahnſchmerzen mit großer Hitze, ſo entſtehen ſie von einer Entzündung, und werden ſodann durch Aderlaſſen, Applici-

plicirung der Blutigel und Schröpfköpfe, und durch die in der dritten Abtheilung des erſten Hauptſtücks Seite 370. und 371. beſchriebenen Hülfsmittel gehoben.

Auch kann man ſich der oben Num. 1. beſchriebenen allgemeinen Mittel bedienen, oder Milch, worinn Feigen gekocht, oder Waſſer, worinn Salpeter aufgelöſet worden, warm im Munde halten.

In dieſem Falle aber, wäre es ſehr ſchädlich, das Opium, zumal innerlich, nach der Seite 400. gegebenen Anleitung, früher, als nach dem Aderlaſſen, und der Seite 370. und 371. verordneten Hülfsmitteln, nach lauwarmen Fußbädern, Kliſtieren, und des in dem fünf und zwanzigſten Abſchnitte dieſer Abtheilung Seite 643. beſchriebenen abführenden Tamarindentranks, zu gebrauchen.

Num. 4.

Rührt der Zahnſchmerz von einer Erkältung mit Schnupfen und Flüſſen her, ſo muß man zuerſt ein abführendes Pulver von einem Scrupel Jalappenwurzelpulver, mit eben ſo viel präparirten Weinſtein und Sennesblätter vermiſcht, verordnen, und Gerſtenbrühe häufig trinken laſſen.

Hernach kann man nach der Seite 400. gegebenen Anleitung, die Opiumtropfen einnehmen, und die in dieſem Abſchnitte

Num. 1.

Num. 1. beſchriebenen allgemeinen Hülfs-mittel gebrauchen.

Auch führt der Dampf von einem kochenden Waſſer, mit dem Munde aufgefangen, die Schärfe durch den Speichel, den man auslaufen laſſen muß, und durch den Schweiß, mit ungemeiner baldiger Linderung ab.

Zu dem nämlichen Endzweck hält man halb Eßig und halb Waſſer mit Rosmarin und Epheu zu gleichen Theilen gekocht, lauwarm im Munde. Auch der Tabacksrauch dienet zu dieſem Zwecke.

Kräuterſäckgen von einer Hand voll Bohnenmehl, Flieder- und Kamillenblumen, mit einem Quentlein geſtoßenen Kampfer vermiſcht, und mit Gummi Anime geräuchert, warm aufgelegt, geben ebenfalls ein gutes linderndes Mittel ab.

Iſt bey einem von Flüſſen herrührenden Zahnwehe, zugleich der Magen verdorben, ſo macht nach dem Gebrauche eines abführenden Mittels, oft ein Löffelvoll Brandtewein, ein Glas Wein, oder ein gemachtes Erbrechen, dem Schmerzen ein Ende.

# Dreyßigſter Abſchnitt.

## Von dem Magenkrampf und Magendrücken.

Rührt ſolcher von einem ſchwachen oder ſehr empfindlichen Magen her, ſo muß man ſtärkende Mittel verordnen.

Z. E. zwölf bis ſechszehn Gran Moſchus in Pomeranzenſyrup, und ein Gläsgen Aquavit zum Nachtrunke genommen.

Auch leiſtet der Kampfer, äußerlich und innerlich gebraucht, wie auch die Fieberrinde zu einem halben Quentlein alle zwey Stunden mit Wein genommen, oder das Pomeranzenblätterpulver, in der nämlichen Doſis Morgens und Abends genommen, in dieſen Umſtänden eine vortreffliche Wirkung.

Bey einem lang anhaltenden heftigen Krampf, kann man ein Kliſtier von lauwarmen Waſſer, mit fünfzig oder ſechszig Tropfen flüßigen Laudanum vermiſcht, und wenn der Krampf ſich doch wieder einſtellt, erſt ein purgirendes, und nach der Wirkung das vorige Kliſtier wieder beybringen.

Manchmal hilft ein auf den Magen gelegtes Blaſenpflaſter; und bey allzu heftigen

tigen Schmerzen muß das Aderlaſſen nicht vergeſſen werden.

Entſteht dieſe Krankheit nach einem gehabten Schrecken und Zorn, ſo muß man die in dem erſten und fünften Abſchnitte der fünften Abtheilung des erſten Hauptſtücks Seite 380. und 384. beſchriebenen Hülfsmittel anwenden.

Nimmt dieſe Krankheit von einer Ueberladung ihren Urſprung, ſo verordnet man die in der zweyten Abtheilung des fünften Hauptſtücks Seite 519. beſchriebenen Hülfsmittel.

Iſt ein beygebrachtes oder genommenes Gift an dieſer Krankheit Schuld, ſo verfährt man nach der bey der Cur der Gifte gegebenen Anleitung.

Entſteht dieſe Krankheit nach einer vorhergegangenen ſtarken Verblutung, ſo muß man ſich der in der fünften Abtheilung des dritten Hauptſtücks Seite 420. beſchriebenen Hülfsmittel bedienen.

Iſt das Sodbrennen an dieſer Krankheit Schuld, ſo verordnet man die in der dritten Abtheilung des fünften Hauptſtücks Seite 521. beſchriebenen Hülfsmittel.

Rührt dieſe Krankheit von Würmern her, ſo verfährt man nach der in der zweyten Abtheilung des fünften Hauptſtücks Seite 519. gegebenen Anleitung. Oder man verbindet

bindet mit dieſem Mittel, die wider die Wurmkolick Seite 631. vorgeſchriebenen Hülfsmittel.

## Ein und dreyßigſter Abſchnitt.

### Von den Kopfſchmerzen.

Entſtehen die Kopfſchmerzen von ſchwachen Nerven und einem ſchwachen Magen, ſo dienet beſonders darwider, das Waſchen des abgeſchornen Kopfs mit kaltem Waſſer, wie auch die in der erſten Abtheilung des dritten Hauptſtücks Seite 408. Num. 12. beſchriebenen Riechſpiritus, in die Hand gegoſſen, und vor die Stirn gehalten.

Man kann auch eine Lattwerge von drey Quentlein pulveriſirter großen Baldrianwurzel, mit Pomeranzenſyrup gemacht, täglich Theelöffelweiſe ausgebrauchen, und endlich wenn es nöthig iſt, ſechszehn Tropfen flüßiges Laudanum mit kaltem Waſſer einnehmen, und nachher ein Kliſtier von erweichenden Kräutern mit Eßig vermiſcht, gebrauchen.

Der Geruch vom Kampfer, wie auch einige Löffel voll Kampfermilch eingenommen, und andere nervenſtärkende Mittel ſind hier gleichfalls nützlich.

Iſt

Iſt eine Vollblütigkeit, oder ſtarke Wallung des Blutes an den Kopfſchmerzen Schuld, ſo bedient man ſich derjenigen Hülfsmittel, welche in dem nachfolgenden Abſchnitte, bey dem von gleichen Urſachen herrührenden Alp beſchrieben werden.

Man kann auch in dieſem Falle Blutigel an die Schläfen ſetzen, oder die Droſſelader öffnen. Dabey kann man vor die Stirn geſäuerte Brodkrumen mit Salz vermiſcht, und mit Roſeneßig befeuchtet, und oft friſch angeſprützt, wie auch auf den Wirbel, in die Ellenbogen und an die Schläfe, die in der fünften Abtheilung des zweyten Hauptſtücks Seite 400. angezeigten Mittel appliciren.

Man kann auch an Roſeneßig riechen, und ſolchen um den Kopf ſchlagen, oder das Haar abſchneiden, und den Kopf mit kühlem Waſſer oder Eßigwaſſer, waſchen.

Alle dieſe äußerlichen Mittel, können bey den andern Arten der Kopfſchmerzen auch angewendet werden.

Entſtehen die Kopfſchmerzen von einer durch enge Kleider oder üble Stellungen verurſachten Droſſelung, ſo muß man ſich der in der erſten und zweyten Abtheilung des erſten Hauptſtücks Seite 364. und 366. beſchriebenen Hülfsmittel bedienen.

Rühren

Rühren die Kopfſchmerzen von einer Erhitzung oder Erkältung her, ſo verordnet man die in der dritten und vierten Abtheilung des erſten Hauptſtücks Seite 369. und 377. beſchriebenen Hülfsmittel.

Nehmen die Kopfſchmerzen von Flüſſen ihren Anfang, wozu ſich ein Schnupfen, Huſten, Heiſerkeit und böſer Hals geſellt, ſo bedient man ſich neben den obigen angeführten äußerlichen Mitteln, der in der vierten Abtheilung des erſten Hauptſtücks Seite 377. beſchriebenen Hülfsmittel.

Entſtehen die Kopfſchmerzen von einer Ueberladung des Magens, ſo verordnet man die in der vierten Abtheilung des fünften Hauptſtücks Seite 522. beſchriebenen Hülfsmittel.

Rühren die Kopfſchmerzen von einem gehabten Rauſch her, ſo bedient man ſich der in dem erſten Abſchnitte der vierzehnten Abtheilung des fünften Hauptſtücks Seite 540. u. w. angeführten Hülfsmittel.

Iſt ein beygebrachtes Gift an den Kopfſchmerzen Schuld, ſo verordnet man die bey der Cur der Gifte angeführten Hülfsmittel.

Entſtehen endlich die Kopfſchmerzen von betäubenden Dünſten, ſo werden die bey den betäubenden Dünſten vorgeſchriebenen Hülfsmittel, dagegen angewendet.

# Zwey und dreyßigſter Abſchnitt.

## Von dem Alp.

Entſteht dieſer Zufall, von einer beſonders von dem Abendeſſen herrührenden Ueberladung des Magens, ſo verfährt man nach der in der dreyzehnten Abtheilung des fünften Hauptſtücks Seite 536. gegebenen Anleitung.

Kömmt dieſer Zufall aber von einer Vollblütigkeit her, und ohne daß man des Abends zu viel geſpeiſet oder getrunken, noch ein ſchlechtes Lager hat, ſo muß man Aderlaſſen, und täglich viermal einen Eßlöffel voll von der in der dritten Abtheilung des erſten Hauptſtücks Seite 371. beſchriebenen Mixtur, einnehmen.

# Drey und dreyßigſter Abſchnitt.

## Von dem Aufſtoßen aus dem Magen.

Das ſaure Aufſtoßen, wird nach der in der dritten Abtheilung des fünften Hauptſtücks Seite 521. gegebenen Anleitung gehoben.

Das ranzigte oder fette Aufſtoßen, wird durch den öftern Gebrauch des in der zweyten Abtheilung des fünften Hauptſtücks Seite

Seite 520. Num. 4. beſchriebenen Digeſtivpulvers, Abführungen, und eine ſtrenge Diät, gehoben.

Das faulriechende Aufſtoßen wird endlich vertrieben, wenn man oft ein Kaffeelöffelein voll präparirten Weinſtein mit Waſſer nimmt, ſaure Speiſen genießt, und mit einem halben Quentlein Rhabarberpulver ein paarmal laxiert.

## Vier und dreyßigſter Abſchnitt.

### Von den Ohnmachten.

Dieſe ſind, wenn ſie ſtark werden, mit einem Verlurſte der Empfindung und des Bewußtſeyns, ſchwachen und faſt unmerklichen Pulſe, einem todtenähnlichen Geſichte, und Kälte der Glieder verbunden.

Rühren die Ohnmachten von engen Kleidern her, ſo kann man ihnen vermittelſt der in der erſten Abtheilung des erſten Hauptſtücks Seite 364. gegebenen Anleitung, Einhalt thun.

Die Ohnmachten von betäubenden Dünſten, werden nach der in dem erſten Abſchnitte der zweyten Abtheilung des ſiebenten Hauptſtücks Seite 586. gegebenen Anleitung, gehoben.

Die Ohnmachten, welche von einer Entkräftung nach Strapazen entſtehen, werden nach der in der dritten Abtheilung des erſten Hauptſtücks Seite 369. gegebenen Anleitung, behandelt.

Stellen ſich nach einem vorhergegangenen ſtarken Blutverlurſt Ohnmachten ein, ſo bedient man ſich der in der fünften Abtheilung des dritten Hauptſtücks Seite 420.—429. gegebenen Anleitung.

Stellt ſich nach einer vorgenommenen Aderläße eine Ohnmacht ein, ſo verfährt man nach der in dem ſiebenten Abſchnitte der fünften Abtheilung des dritten Hauptſtücks Seite 429. gegebenen Anleitung.

Nimmt eine Ohnmacht von einer vorhergegangenen Ueberladung mit Speiſen und Getränken, ihren Urſprung, ſo bedient man ſich der in der zehnten Abtheilung des fünften Hauptſtücks Seite 532. und der in dem erſten und zweyten Abſchnitte der vierzehnten Abtheilung des nämlichen Hauptſtückes Seite 539. und 544. beſchriebenen Hülfsmittel.

Die von beygebrachten Giften herrührenden Ohnmachten, werden nach der bey der Cur der Gifte gegebenen Anleitung behandelt.

Entſteht eine Ohnmacht, von einer erregten Vollblütigkeit, es ſey nun von einer Hitze, oder

oder Strapaze, Kaffee, Wein, Brandtewein, heißen Zimmern, oder von dem Genuß vieler warmer Getränke, ſo iſt das Geſicht dabey roth und aufgetrieben.

Einer ſolchen Perſon nun, wird nichts anders, als Weineßig zum Riechen und Waſchen des Geſichts, wie auch mit Waſſer vermiſcht zu trinken gegeben; man löſet ihr alle Binden und Kleider, und erholt ſie ſich nach Verfluß einer Viertelſtunde nicht, ſo öffnet man ihr eine Ader am Arm, bringt ihr ein Kliſtier von Molken bey, und reicht ihr zuweilen eine Taſſe Thee, oder Fliederthee, mit Eßigmeth verſüßt.

Rühren die Ohnmachten von Faſten und Darben, oder von einer Magen- und Nervenſchwäche her, welches eigentlich die Ohnmachten ſind, womit Frauenzimmer, die zu bewegliche Nerven haben, ſo häufig geplagt werden, ſo ſind in dieſem Falle, eine niedrige Lage des Körpers, der Geruch ſtinkender Sachen, (als verbrannte Federn, Leder, Papier) friſche Luft, und Anſtreichen mit Waſſer, u. d. g. hinlängliche Ermunterungsmittel.

Die von wohlüſtigen Ausſchweifungen entſtehenden Ohnmachten, werden nach der in dem zweyten Abſchnitte der fünften Abtheilung des erſten Hauptſtücks Seite 382. gegebenen Anleitung behandelt.

Entſteht eine Ohnmacht von einem gehabten Schrecken und Aergerniß, ſo wird ſolche mit dem Geruche an Eßig, warmer Limonade, einem Kaffeelöffelein voll von dem Hofmanniſchen mineraliſchen Liquor, mit dem vierten Theile Bernſteintinctur, vermiſcht, in Meliſſenthee eingegeben, und einem beygebrachten erweichenden Kliſtiere, am beßten vertrieben.

## Fünf und dreyßigſter Abſchnitt.

### Von dem Schlagfluß.

Der bey erſtickten, erwürgten, erdroſſelten, ertrunknen, und am Haupte gequetſchten Perſonen ſich ereignende Schlagfluß, wird auf die nämliche Art, wie der Blutſchlagfluß curirt, jedoch ſo, daß die übrigen Rettungsmittel für ſolche Perſonen, mit angewendet werden müſſen.

Num. 1.

Der Blutſchlagfluß unterſcheidet ſich von andern Schlagflüſſen dadurch, daß an dem ſinnlos und gleichſam im tiefſten Schlafe da liegenden Kranken, Zeichen der Vollblütigkeit, Erhitzung des Bluts, oder einer Entzündung ſich äußern, daß nämlich anfänglich ſein Geſicht roth unterlaufen, die Adern am Kopfe und Halſe aufgetrieben erſcheinen, daß er einen vollen Puls, Hitze, geſchwollenen Hals, und ein ſtarkes Röcheln der Bruſt hat.

In

In dieſem Falle muß man nach der in der erſten Abtheilung des dritten Hauptſtücks Seite 404. Num. 6. gegebenen Anleitung, eine Ader am Arme oder am Halſe öffnen, nachdem man einen ſolchen Kranken, nach der in der nämlichen Abtheilung Seite 403. Num. 1 und 2. gegebenen Anleitung, in die friſche Luft gebracht, und ihm alle Kleider und Binden aufgelöſet hat.

Hierauf muß man ihm alle drey Stunden ein Kliſtier von erweichenden Kräutern, mit Salz und Oel vermiſcht, beybringen.

Kann er was hinunter ſchlucken, ſo giebt man ihm häufig Waſſer, wo in jeder halben Maaß ein Quentlein Salpeter aufgelöſet iſt, oder Molken mit viel präparirten Weinſtein geſchieden, oder aber den Seite 643. beſchriebenen Tamarindentrank, oder Limonade, oder Waſſer mit Eßigmeth zu trinken.

Anbey muß er mit dem Kopfe, der unbedeckt bleiben muß, aufrecht, und mit niederhängenden Füßen, die über den Knien mit breiten Strumpfbändern unterbunden werden müſſen, ſitzen; auch muß man ihn nicht warm bedecken, noch viel rütteln oder reiben, ingleichen auch keine Riechſpiritus oder Nießmittel, oder andere Ermunterungsmittel, reichen; und an-

anſtatt der Blaſenpflaſter iſt es hinlänglich genug, ihm Senftaig an die Fußſolen und Waden zu legen.

Geſchieht es nun, daß durch den fortgeſetzten und wiederholten Gebrauch dieſer Mittel, der Kranke ſich zwar beſinnt, aber gelähmt bleibt, ſo darf man hier nicht die Cur der Lähmung, welche im nachfolgenden Abſchnitte beſchrieben wird, anwenden, ſondern man läßt einen ſolchen Kranken vegetabiliſche Speiſen genießen, zum beſtändigen täglichen Getränke Waſſer mit Honig verſüßt, und kühlende Arzneyen und Abführungen, wie im Schlagfluſſe ſelbſt, nehmen; man öffnet ihm zuweilen eine Ader, und bedienet ſich etwa der Hülfsmittel, welche in dem ein und dreyßigſten Abſchnitte dieſer Abtheilung Seite 656. wider die von Vollblütigkeit herrührenden Kopfſchmerzen, beſchrieben worden.

An den gelähmten Gliedern ſelbſt aber, iſt nichts mehr zu thun, als daß man ſie vor der Erkältung und Verletzung bewahre.

## Num. 2.

Was die ohne Zeichen der Vollblütigkeit und Erhitzung ſich einſtellende Schlagflüſſe anbetrifft, bey Perſonen von aufgedunſener, kalter, phlegmatiſcher Leibesbeſchaffenheit, wo der Puls nicht voll noch hart, ſondern wohl gar ſchwach und klein anzufühlen, das Geſicht

nicht

nicht roth, ſondern vielmehr blaß und kalt, das Athemholen nicht ſehr gehindert, und ein leichtes freywilliges Erbrechen vorhanden iſt; ſo erfordern ſolche nach einem mäßigen Aderlaſſen, welches manchmal gar unterbleiben kann, ſtärkere abführende Mittel, und zwar um den dritten Tag, etwa ein paar Loth engliſches Salz, oder dreyßig Gran Jalappenwurzelpulver, gepülverte Sennesblätter und präparirten Weinſtein, von jedem eben ſo viel vermiſcht; täglich zweymal ein Kliſtier von viel Salz, oder einigen Loth weißer Seife, aber ohne Oel; zum Getränke Meliſſenthee; und wenn ein ſolcher Kranker zum Schwitzen geneigt iſt, Cardobenedictenthee; damit er einige Tage fortſchwitzt, wovon ſehr oft die Lähmungen, die auch bey dieſer Gattung von Schlagfluß nachbleiben, in etlichen Tagen wieder vergehen.

Auch muß man ſolchen Kranken Blaſenpflaſter an die Waden legen, Riechſpiritus vorhalten, mit Waſſer und Wein waſchen, und eine ſtärkende Diät verordnen.

Num. 3.

Entſteht ein Schlagfluß von dem Außenbleiben ehemaliger Ausflüſſe, ſie ſeyn von welcher Art ſie immer wollen, ſo muß man dieſe wieder in Gang bringen, oder wenigſtens

ſtens durch ein in derſelben Gegend ange-brachtes Fontanell wieder erſetzen.

Die bey allzu fetten Perſonen entſtehenden Schlagflüſſe aber, werden ſehr ſelten curirt. Im Verfahren richtet man ſich, nach den Unterſcheidungszeichen des Blutſchlagfluſ-ſes von dem oben Num. 2. beſchriebenen Schlagflüſſe.

Num. 4.

Entſteht ein Schlagfluß von Gemüthsbe-wegungen und Leidenſchaften, ſo richtet man ſich nach der in der fünften Abtheilung des erſten Hauptſtücks Seite 379. gegebe-nen Anleitung.

Num. 5.

Iſt der Schlagfluß eine Folge der Trun-kenheit, ſo muß man die in dem erſten Ab-ſchnitte der vierzehnten Abtheilung des fünften Hauptſtücks Seite 540. beſchriebe-nen Hülfsmittel anwenden.

Num. 6.

Entſteht der Schlagfluß von giftigen Dün-ſten und Dämpfen, ſo muß man die in dem vorigen Hauptſtücke beſchriebenen Hülfs-mittel dagegen anwenden.

Num. 7.

Iſt der Schlagfluß eine Folge einer vor-hergegangenen Ueberladung des Magens mit Speiſen, ſo bedient man ſich der in der neun-

neunten Abtheilung des fünften Hauptſtücks Seite 530. beſchriebenen Hülfsmittel.

## Sechs und dreyßigſter Abſchnitt.

### Von der Lähmung.

Alle Lähmungen, die ſich mit einem Schlagfluſſe anfangen, wobey nämlich eine Betäubung der Sinne und des Verſtandes und eine Schlafſucht iſt, müſſen, wie die in vorigem Abſchnitte beſchriebenen Schlagflüſſe, curirt werden. Alle übrige Gattungen aber, haben mit den Schlagflüſſen wenig gemein, und erfodern ihre eigene Curart.

#### Num. 1.

Entſteht eine Lähmung von dem Mangel der Kräfte, von Darben, Verbluten, oder Strapazen, ſo muß man mineraliſche Eiſenwaſſer mit Milch, dünne nahrhafte Speiſen, Chocolate, Eyer, und ein wenig milden alten Wein genießen; ſich der Fieberrinde, Eiſen, Bäder von Eiſenwaſſer, kalter Tropfbäder, und kalter Halbbäder, bedienen, und die Electricität verſuchen.

#### Num. 2.

Die Lähmungen der Glieder, welche eine Folge heftiger Koliken, beſonders von mineraliſchen Giften, ſind; werden nach der in dem

dem ſechsten Abſchnitte der vierten Abtheilung des vierten Hauptſtücks Seite 472. Num 11. gegebenen Anleitung, curirt.

Verhüten kann man ſie, wenn man bey dem Beſchluſſe der Cur der Kolik dem Kranken etwas Wein und ſtärkende Nervenarzneyen verordnet.

Num. 3.

Die Lähmungen der Glieder, welche von einem Druck, Stoß, Schlag, Verwundung, oder anderer Verletzung gewiſſer Stellen des Leibes, entſtehen, werden nach geſchehener Heilung der verletzten Stelle, durch ſtärkende oder erweichende, ziehende oder zertheilende Applicationen an dieſe Stelle, gehoben.

Stärkender Applicationen bedient man ſich, wenn die Lähmung eine Erſchlappung, erweichender, wenn ſie eine Steifigkeit, ziehender, wenn ſie eine Verzehrung und Abtrockung, und zertheilender, wenn ſie eine Anſchwellung oder Verhärtung der verletzten Stelle, zum Grunde hat.

Zur Stärkung, dienen äußerlich, nebſt den vorhin angezeigten innerlichen Mitteln, die Fieberrinde, der Kampfer, das Frotiren, ſtärkende Kräuter und die Electricität.

Zur Erweichung, erweichende Umſchläge, Bähungen in den warmen Fellen friſch geſchlach-

ſchlachteter Thiere, Waſſerdampf, öligte Umſchläge, lauwarme Waſſerbäder u. ſ. w.

Zum Ziehen, Blaſenpflaſter, Senfumſchläge, Schröpfköpfe u. ſ. w.

Zum Zertheilen endlich, gummöſe Pflaſter mit Kampfer, kampforirter Eßig, Wein, Räucherungen, Kampfergeiſt, Seife u. ſ. w.

Num. 4.

Die Lähmungen nach heftigen Leidenſchaften und Gemüthsbewegungen, werden durch die in der fünften Abtheilung des erſten Hauptſtücks beſchriebene abführende Mittel, und durch den innerlichen und äußerlichen Gebrauch, ſtärkender Nervenarzneyen, gehoben.

Num. 5.

Entſteht eine Lähmung von einer vorhergegangenen Ueberladung des Magens, ſo bedient man ſich der in der neunten und eilften Abtheilung des fünften Hauptſtücks Seite 530. und 533. beſchriebenen Hülfsmittel.

Num. 6.

Iſt die Lähmung eine Folge der Trunkenheit, ſo verordnet man die in dem erſten Abſchnitte der vierzehnten Abtheilung des fünften Hauptſtücks Seite 540. beſchriebenen Hülfsmittel.

Sie-

# Sieben und dreyßigſter Abſchnitt.

## Von dem goldnen Aderfluß.

Iſt der Fluß allzu häufig, ſo muß man ſolchen nach der in dem vierten Abſchnitte der fünften Abtheilung des dritten Hauptſtücks Seite 425. und 426. gegebenen Anleitung ſtillen.

Die blinde goldne Ader aber, welche mehrentheils aus einer ſchmerzhaften Geſchwulſt beym Ausgange des Maſtdarms beſteht, erfodert, wenn ſie ſehr beträchtlich, mit großen Schmerzen, Brennen, Hitze, Entzündung, Lendenweh und Rückenweh verbunden iſt, das Aderlaſſen am Fuße, lauter weiche kühlende und den Leib offen erhaltende Speiſen; ſtatt des gewöhnlichen Thee oder Kaffee, einen ſtark abgeſottenen Thee von dem Schafgarbenkraut, täglich einige Schalen voll zu trinken. Zum ordentlichen kühlen Getränke aber nur dünnes Gerſtenwaſſer, worunter etwas von dem in der dritten Abtheilung des erſten Hauptſtücks Seite 371. beſchriebenen Julep gemiſcht wird.

Währender Leibesöffnung, wobey man aber weder zu lange ſitzen, noch ſich ſtark preſſen muß, muß man den in den Leibſtuhl gegoſſenen Dampf von einem warmen Waſſer, und dem vierten Theile Eßig, mit den erweichenden Kräutern gekocht, an

an den Maſtdarm gehen laſſen; und nach der Oeffnung, muß man, ehe man den ausgetrettenen und verſchwollenen Theil, mit dem Finger geſchicklich und ohne große Gewalt zurückdrückt, die Geſchwulſt mit einer Salbe beſtreichen; und nachgehends wenn der geſchwollene Theil beßtmöglichſt zurückgebracht worden, ein Zäpfgen, welches die Dicke eines Fingers hat, von dem ausgeſchnittenen Mark einer Melone, oder eines recht zeitigen Kürbis, in den Maſtdarm ſtecken, oder aber einen daraus verfertigten Brey äußerlich auflegen.

Zu der obigen Salbe nimmt man entweder die Leinkrautſalbe allein, oder man vermiſcht mit zwey Loth von derſelben, ein Quentlein ausgepreßtes Bilſenkrautöl, eben ſo viel Kampfergeiſt, und ein halbes Quentlein Bleyzucker.

Läßt ſich die Geſchwulſt nicht eindrücken, ſo muß man beſtändig auf einer Seite liegen, und Umſchläge von einer in warmes Waſſer getauchten Leinwand, oder von friſch gequetſchten und dick aufgeſtrichenen Fliederblättern auflegen, oder aber einen Brey von einem in rothen Weine zerkochten Apfel ſo lange umſchlagen, bis und dann die Entzündung und Geſchwulſt ſich zertheilt hat.

Das oft unerträgliche Jucken am Maſtdarme, wird am beßten gelindert, wenn man

ihn oft mit kaltem Waſſer, worunter ein wenig Eßig gemiſcht worden, abwåſcht.

## Acht und dreyßigſter Abſchnitt.

### Von den Augengebrechen.

Sind die Augen ſtark erhitzt und entzündet, ſo muß man Aderlaſſen; ſich ſo viel möglich kühl halten; an dem Hinterhaupt ſchröpfen, Blutegel an die Schläfe und um die Augen herum ſetzen; Haarſeile durch die Ohrläpplein ziehen; Blaſenpflaſter in den Nacken und hinter die Ohren ſetzen; mit ein wenig Kampfer und Zucker in einer zinnernen Schüſſel zu Schaum geſchlagenes Eyerweiß, mit Leinwand vor die Stirn binden; einen warmen Brey von Semmelkrumen in Milch gekocht, mit ein wenig Safran vermiſcht, auf die Augen legen; und wenn die meiſte Hitze und Geſchwulſt nachgelaſſen hat, folgendes ſtårkendes Augenwaſſer, zum fleißigen Waſchen der Augen gebrauchen:

Nimm großes Schellkrautwaſſer, Kornblumenwaſſer, und rothes Roſenwaſſer, löſe darinn einen Scrupel weißen Vitriol, und eben ſo viel Bleyzucker auf, ſeihe es durch, und gebrauche es wie oben gemeldet worden.

Ent-

Entſteht von einem Stoße auf das Auge, einer Wunde, oder einer andern Verletzung, eine heftige Entzündung, ſo muß man ihr auf die nämliche Art Einhalt thun.

Die ſalzartige Schärfe, wovon die Augen fließen, wenn man einen ſogenannten Fluß an denſelben hat, wird mit einem Bethonien- oder Tabackblatte, daß man alle Morgen eine Stunde lang in die Naſenlöcher ſteckt, und durch abführende Mittel hinlänglich abgeleitet.

Bey dem Verbrennen der Augen, muß man die in der zweyten Abtheilung des zweyten Hauptſtücks Seite 393. beſchriebenen Hülfsmittel anwenden.

Sind ſcharfe Dünſte, Sand oder andere Körper in die Augen hinein geflogen, ſo richtet man ſich nach der in der ſechsten Abtheilung des ſechsten Hauptſtücks Seite 577. Num. 9. gegebenen Anleitung.

Endlich giebt es auch noch eine beſondere ſchnelle Blindheit, welche von einer Erkältung in rauher ungeſtümer und kalter Witterung entſteht, und ſehr abwechſelnd iſt, indem ſolche Perſonen manchmal gut ſehen, zu einer andern Zeit aber, beſonders des Nachts ganz blind ſind, daher auch dieſe Krankheit die Nachtblindheit genennt wird. (*) Sol-

(*) Eine ausführliche Beſchreibung und Cur dieſer Krankheit, können meine Leſer, in dem erſten Bande, meiner 1779. herausgegebenen Bildung eines Wundarztes, Seite 433. — 436 finden.

Solchen Perſonen muß man Aderlaſſen; Blaſenpflaſter hinter die Ohren legen; und ihnen, beſonders wenn der Magen mit Unreinigkeiten angefüllt zu ſeyn ſcheint, vier Gran Brechweinſtein zum Erbrechen geben; und nachher, wenn es die Umſtände erfordern, das Aderlaſſen und die Blaſenpflaſter wiederholen. Beynebens bäht man die Augen mit dem Waſſerdampfe von einer gekochten Kalbs- oder Rindsleber.

## Neun und dreyßigſter Abſchnitt.

### Von dem Zittern der Glieder.

Stellt ſich nach dem Genuſſe hitziger Getränke, oder nach einer heftigen Bewegung des Leibes, ein ſchnelles Zittern der Glieder ein, ſo bedient man ſich der in der dritten Abtheilung des erſten Hauptſtücks Seite 371. vorgeſchriebenen Hülfsmittel.

Man kann ſich auch der, in dem folgenden Abſchnitte, bey dem aus gleichen Urſachen entſtehenden Herzklopfen, beſchriebenen Hülfsmittel bedienen.

Entſteht aber das Zittern der Glieder, nach einem gehabten Schrecken, Zorn oder Furcht, ſo bedient man ſich in dem erſten Falle der in dem fünften Abſchnitte der fünften Abtheilung des erſten Hauptſtücks Seite 384. vorgeſchriebenen Hülfsmittel.

In

In dem zweyten Falle verordnet man die in dem erſten Abſchnitte der nämlichen Abtheilung Seite 380. angeführten Hülfsmittel; und in dem dritten Falle, die in dem dritten Abſchnitte der nämlichen Abtheilung Seite 382. vorgeſchriebenen Hülfsmittel.

## Vierzigſter Abſchnitt.

### Von dem Herzklopfen.

Rührt das Herzklopfen von einer ſchwachen Verdauung des Magens und von Blähungen her, ſo kann man ſolche, durch fünfzehn bis zwanzig Tropfen Hirſchhorngeiſt in einem Löffel voll Wein genommen, oder durch einen Eßlöffel voll Limonienſaft, oder durch beygebrachte Kliſtiere aus Waſſer und Eßig, am beßten vertreiben; nachgehends aber muß man Morgens und Abends ein Quentlein pulveriſirte Pomeranzenblätter, oder eine Mixtur von der Fieberrinde, Eiſen und bittere Sachen gebrauchen, und ſich viel Leibesübung machen, um den Magen zu ſtärken.

Entſteht das Herzklopfen von einer ſtarken Bewegung und Erhitzung des Leibes, ſo bedient man ſich der in der dritten Abtheilung des erſten Hauptſtücks Seite 369. beſchriebenen Hülfsmittel.

Rührt das Herzklopfen von engen Kleidern oder widernatürlichen Stellungen des Leibes her, ſo richtet man ſich nach der in der erſten und zweyten Abtheilung des erſten Hauptſtücks Seite 364. und 367. gegebenen Anleitung.

Iſt die Urſache des Herzklopfens in einer Ueberladung des Magens zu ſuchen, ſo bedient man ſich der in der dreyzehnten Abtheilung des fünften Hauptſtücks Seite 537. beſchriebenen Hülfsmittel.

Entſteht das Herzklopfen von dem Genuß des Kaffee oder hitziger Getränke, ſo kann man ſolches mit der in der dritten Abtheilung des erſten Hauptſtücks Seite 371. beſchriebenen Mixtur, und durch häufiges Trinken kalten Waſſers mit Citronenſaft vermiſcht, vertreiben.

Iſt an dem Herzklopfen ein gehabter Schrecken, Zorn oder Furcht Schuld, ſo bedient man ſich der in dem fünften, erſten und dritten Abſchnitte, der fünften Abtheilung des erſten Hauptſtücks Seite 384. 380 und 382. beſchriebenen Hülfsmittel.

Entſteht endlich das Herzklopfen von einer Vollblütigkeit, ſo bedient man ſich der in dem zwey und dreyßigſten Abſchnitte der erſten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 658. beſchriebenen Hülfsmittel.

Ein

# Ein und vierzigſter Abſchnitt.

## Von dem Eckel vor Speiſen.

Dieſer wird nach der in der ſechsten Abtheilung des fünften Hauptſtücks Seite 524. gegebenen Anleitung, curirt; und wenn ein Erbrechen dazu kömmt, mit den in der fünften Abtheilung des fünften Hauptſtücks Seite 523. beſchriebenen Hülfsmitteln.

Stellt ſich aber das Erbrechen nicht von ſelbſt ein, ſo befördert man ſolches durch ein halbes Quentlein Brechwurzelpulver, oder man verfährt nach der in der zweyten Abtheilung des vierten Hauptſtücks Seite 450. Num. 1. gegebenen Anleitung.

# Zwey und vierzigſter Abſchnitt.

## Von dem Vorfall des Maſtdarms.

Hat man den ausgetretenen Darm mit der in dem ſieben und dreyßigſten Abſchnitte der erſten Abtheilung dieſes Hauptſtück's Seite 671. beſchriebenen Salbe, beſtrichen, ſo muß man verſuchen, ihn gemach zurückzuſchieben.

Kann man ihn auf dieſe Art nicht zurückbringen, ſo halte man ſich nicht lange mit warmen Umſchlägen und Bähungen auf, ſon-

dern, wenn die Geſchwulſt des Darms eine Hinderniß macht, ſo ſchröpfe man ihn, daß er blute und zuſammen falle, und ſchiebe ihn ſodann mit zwey Fingern, die immer einander im Nachſchieben zu Hülfe kommen müſſen, zu kleinen Portionen hinein, und ſtecke nachhero einen Stiel mit einem in Oel getauchten Schwamme tief in den Maſtdarm, daß ſich derſelbe damit in ſeine gehörige Lage vollends inwendig zurecht ſchiebe.

Nachgehends kann man durch beygebrachte Kliſtiere von der Fieberrinde und Eichenlaub, in halb Waſſer und halb Wein gekocht, täglich den Maſtdarm zu ſtärken ſuchen, daß er nicht ſo leicht wieder ausfalle.

Uebrigens muß man eine Zeitlang keine andere als ganz weiche und flüßige Speiſen genießen, um zu keinen harten Excrementen Gelegenheit zu geben; man muß nicht ſtark während der Leibesöffnung drücken, nicht lange dabey ſitzen, ſich nicht viel bücken, noch knieen, oder ſonſt etwas beginnen, wodurch der Maſtdarm herausgetrieben werden kann.

# Drey und vierzigſter Abſchnitt.

## Von dem Krampf.

Jeder lange anhaltender Krampf, muß durch Aderlaſſen, Schröpfen, Anſetzen der Blutegel, abführende und niederſchlagende Arzneymittel, gehoben werden. Manchmal leiſtet auch ein auf den krampfhaften Ort geſeztes Blaſenpflaſter, eine gute Wirkung.

Der gewöhnliche Krampf in den Füßen, oder ſonſt, der ſehr ſchmerzhaft und beſchwerlich iſt, wird dadurch gehoben, daß man den harten Muskel ſo lange mit warmen Baumöl, einreibt, bis er weich wird, und dann das Bein in einer feſt geſchnürten Binde trägt.

Mit einer ſolchen Binde umgeben, muß man ſodann die Füße öfters in kalten Eiſen- oder Schmidwaſſer baden, um ſie zu ſtärken, und ſo muß es immer gehalten werden, daß man im Krampfe ſelbſt, die Muskeln durch erweichende Oele, Bäder, Umſchläge, Wärme, ja durch das Waſchen mit Opiumtinctur in Baumöl gemiſcht, ſchmeidig und ſchlapp mache; hingegen nachher ſie durch Eiſenwaſſer, mineraliſche Waſſer, Wein, Nervenſpiritus, Reiben, kaltes Waſſer, und eine ſanfte Bewegung zu ſtärken ſuche.

In hartnäckigen Fällen, kann man auch blinde Schröpfköpfe, die Electriſation und geſchwefeltes Salzwaſſer gebrauchen.

## Vier und vierzigſter Abſchnitt.

### Von der Engbrüſtigkeit.

Iſt an der Engbrüſtigkeit eine vorhergegangene Ueberladung des Magens Schuld, ſo verfährt man nach der in der achten Abtheilung des fünften Hauptſtücks Seite 528. gegebenen Anleitung.

Iſt die Engbrüſtigkeit eine Folge einer vorhergegangenen ſtarken Verblutung, ſo bedient man ſich der, in dem erſten, zweyten, dritten, vierten und fünften Abſchnitte, der fünften Abtheilung des dritten Hauptſtücks Seite 420. beſchriebenen Hülfsmittel.

Rührt die Engbrüſtigkeit von unglücklicher Weiſe hinunter geſchluckten Sachen her, ſo verfährt man nach der in dem erſten, zweyten und dritten Abſchnitte der ſiebenten Abtheilung des dritten Hauptſtücks Seite 435. u. w. gegebenen Anleitung.

Entſteht die Engbrüſtigkeit von einem gehabten Schrecken, oder Zorn, ſo verordnet man die in dem fünften und erſten Abſchnitte der fünften Abtheilung des erſten Hauptſtücks Seite 384. und 380. vorgeſchriebenen Hülfsmittel.

Iſt

Iſt die Engbrüſtigkeit eine Folge, einer Vollblütigkeit und Erhitzung, ſo wird ſolche nach der in dem zwey und dreyßigſten Abſchnitte der erſten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 658. gegebenen Anleitung gehoben. Ingleichem kann man auch die in der dritten Abtheilung des erſten Hauptſtücks Seite 368. u. f. beſchriebenen Hülfsmittel anwenden.

Sind enge Kleider an der Engbrüſtigkeit Schuld, ſo verfährt man nach der in der erſten Abtheilung, des erſten Hauptſtücks Seite 364. gegebenen Anleitung.

Entſteht endlich die Engbrüſtigkeit von einer Erkältung und Schnupfenſchärfe, ſo wird ſolche nach der in dem neunzehnten Abſchnitte der erſten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 634. gegebenen Anleitung, curirt, nur daß man hier den Meerzwiebelhonig in die Getränke miſcht, und unter das Waſſer, deſſen Dampf man einathmen muß, die Hälfte Eßig nimmt, oder ſich des Dampfs von Eßig allein bedient.

Auch ſind bey allen Arten der Engbrüſtigkeit, wenn ſie lange anhalten, die Blaſenpflaſter ſehr nützlich, wenn man nämlich ſolche nach vorhergegangenen Aderlaſſen und dem Gebrauche abführender Mittel, an die Waden legt.

# Fünf und vierzigſter Abſchnitt.

## Von dem Durchlauf.

Entſteht ein Durchlauf von ſcharfen Giften und von dem Gebrauche gar zu ſtark abführender Mittel, ſo verfährt man nach der in dem fünften Abſchnitte der fünften Abtheilung des vierten Hauptſtücks Seite 485. gegebenen Anleitung. Bey der Gallenruhr aber, wendet man die in dem zweyten Abſchnitte der ſiebenten Abtheilung des vierten Hauptſtücks Seite 500. Num. 2. beſchriebenen Hülfsmittel an.

Iſt der Durchlauf eine Folge eines verdorbenen Magens, ſo verordnet man die in der fünften Abtheilung des fünften Hauptſtücks Seite 523. beſchriebenen Hülfsmittel, und zum Purgieren nimmt man die Rhabarber.

Iſt nach Verfluß einiger Tage, vermittelſt dieſes Mittels, der Unterleib wohl gereiniget worden, und der Durchlauf will doch nicht aufhören, ſo darf man ihm erſt Einhalt thun, früher aber niemals.

Um aber einen ſolchen Durchlauf ſicher zu ſtillen, kann man entweder alle zwey Stunden, ein halbes Quentlein Fieberrindenpulver, mit einer halben Taſſe voll Krauſemünzwaſſer nehmen; oder zerriebene

Mus-

Muskatnuß mit rothem Weine; oder aber einen Theelöffel voll Granatenrindenpulver, alle zwey Stunden.

Der Stuhlzwang, welcher gemeiniglich mit dem Durchlaufe verbunden, wird am geſchwindeſten gehoben, durch beygebrachte Kliſtiere von Pappelblättern in Waſſer gekocht, und worinn ein paar Loth Traganthgummi zerlaſſen worden.

# Sechs und vierzigſter Abſchnitt.

## Von dem Jucken der Haut.

Das von geringen Ausſchlägen der Haut, oder von der Schärfe des Schweißes, herrührende Jucken, wird gelindert, wenn man ſich mit Eßigwaſſer wäſcht, und viel Lactukenſalat mit Eßig oder Citronenſaft ſpeiſet. Man kann auch Kalkwaſſer mit einem gemeinen Waſſer ſehr verdünnt, zum Waſchen nehmen.

Entſteht das Jucken der Haut, nachdem man giftige Muſcheln oder Auſtern gegeſſen, ſo bedient man ſich der in dem erſten Abſchnitte der ſiebenten Abtheilung des vierten Hauptſtücks Seite 498. beſchriebenen Hülfsmittel.

Das von einer Vollblütigkeit herrührende, und den Schlaf faſt gänzlich hindernde Jucken, ver-

vergeht gemeiniglich nach dem Aderlaſſen und Schröpfen.

Verſpüren alte Perſonen, ein Jucken auf dem Kopfe, ſo wird ſolches durch eingeriebenen Brandtewein, oder durch Waſchen des Kopfs mit Seife, gelindert.

Das am Maſtdarme, bey der blinden goldnen Ader, ſich einſtellende Jucken, wird am geſchwindeſten nach der in dem ſieben und dreyßigſten Abſchnitte der erſten Abtheilung dieſes Hauptſtücks Seite 671. gegebenin Anleitung, gehoben.

Dasjenige ſchwer zu heilende Jucken aber, welches diejenigen Perſonen, welche Nierenſteine haben, von der im Blute zurückbleibenden Schärfe verſpüren, wird am beßten durch urintreibende Speiſen und Arzneyen gehoben.

## Zweyte Abtheilung.

### Von den Krankheiten, womit neugebohrne und junge Kinder am öfteſten befallen werden.

Die meiſten Krankheiten der Kinder nehmen ihren Urſprung entweder von einer Erkältung, oder von der Ammenmilch und den Speiſen. Von den letztern entſtehen die meiſten Krankheiten, und dieſe können auch durch

den

den Gebrauch dienlicher Arzneymittel am beſten gehoben werden. Inzwiſchen aber iſt eine jede Cur bey kleinen Kindern mißlich, und die Natur verrichtet dabey das meiſte.

Befindet ſich nun ein Kind nicht recht wohl, ſo muß man vor allem ſeine Empfindungen zu erforſchen ſuchen. Man muß nämlich Acht geben, ob es einen Eckel habe und ſich erbreche? Ob es eine geronnene Milch oder Speiſen erbreche? Ob es Leibsſchmerzen habe? (welches daraus erkannt wird, wenn die Kinder ſchnell auffahren, und heftig ſchreyen, zugleich die Füße gegen dem Bauch ziehen, und ſich winden, ſtets unruhig ſind, und wenig ſchlafen).

Man muß ferner beobachten, ob ſie Aufſtoßen oder den Schlucken haben? ob das, was ſie aufſtoßen, ſauer rieche? ob ſie huſten? ob ſie zu viel oder zu wenig Oeffnung des Leibes haben? ob der Stuhlgang weiß, grün oder gelb ſeye? ob ſie Hitze und Durſt haben? ob Schwämme im Munde ſind? ob ſie das Fricht haben? ob ſie Zahnen? ob der Bauch hart und angelaufen, oder die Haut gelb unterlaufen oder entzündet ſey? u. ſ. w.

Wenn man auf dieſe und dergleichen Umſtände bey den Kindern ſein Augenmerk richtet, ſo wird dieſes die Entdeckung des Grundes der Krankheiten ſehr erleichtern.

Erſter

# Erſter Abſchnitt.

## Von dem Waſſerkopf.

Es kommen manchmal Kinder mit einer groſſen wäſſerigen Geſchwulſt am Kopfe zur Welt, welcher man dieſen Namen beygelegt.

In dieſem Falle muß man auf die Geſchwulſt Kräuterſäckgen, von Fliederblumen, Blauſchwertelwurzel und Violenwurzel, legen, und beyzeiten einen Arzt zu Rathe ziehen.

# Zweyter Abſchnitt.

## Von den Warzen.

Dieſe ſind zuweilen eine Folge verdorbener Säfte, da ihrer denn eine ſehr große Menge zum Vorſchein kommen; und dieß widerfährt manchen Kindern von vier bis zehn Jahren, wenn ſie zu viel Milchſpeiſen genießen.

Die Veränderung der Diät, und nachſtehende auflöſende Mixtur curiren dieß Uebel.

Nimm ſechs Quentlein weiße Seife, ein und ein halbes Quentlein Pfaffenblatterxtract, und ein halbes Quentlein Ammoniakgummi, löſe alles in einer hinlänglichen Menge Lindenblüthwaſſer auf, miſche ein paar Loth Frauenhaarſaft darunter, und

gieb

gieb davon einem ſolchen Kinde nach Unterſchied des Alters, des Tags drey- oder viermal, zwey bis drey Löffel voll.

Manchmal iſt ein zufälliger Fehler der Haut, von äußerlichen Urſachen daran Schuld, und dann iſt das beßte Mittel, ſie zu vertreiben, daß man ſie mit einem ſeidenen oder einem andern gewixten Faden unterbindet, oder ſie wegſchneidet, und die Wunde mit Diachylonpflaſter mit Gummi zur Eiterung bringt, welche die Wurzel mit wegnimmt.

Wenn man ſie alle Tage mit einer trocknen und mit Schwefelſtaube gepuderten Speckſchwarte an einem Feuer reibet, ſo vergehen ſie ebenfalls nach und nach.

## Dritter Abſchnitt.

### Von den Blutſchwären.

Dieſe ſind eine von den klein geachteten Plagen der Kinder, die aber oft mehr Pein verurſachen, als eine viel wichtigere Krankheit, zumal, wenn ſie ſich ſehr entzünden, oder an einer Stelle ſitzen, wo ſie die Bewegungen des Körpers hindern.

Sind ihrer viele, und haben ſie ſich ſtark entzündet, ſo, daß ſie den Schlaf hindern, ſo muß man ſolche Kinder kühl halten,

ihnen

ihnen Kliſtiere beybringen, und Gerſten-waſſer mit Eßig, Salpeter und Honig zu trinken geben.

Bey einer ſtarken Entzündung, wird äuſ-ſerlich ein von Milch und Brod gekochter warmer Brey, oder geſtoßene und ein we-nig gekochte Sauerampferblätter umge-ſchlagen.

Iſt die Entzündung aber geringer, ſo legt man nur das einfache Diachylonpflaſter, auf Leder geſtrichen, darüber.

Die Blutſchwären geſellen ſich auch manch-mal zu einer beſondern Art von Eiterung, in-dem ſich ihre Spitze öffnet, und ein wenig gemeiner Eiter herausgeht, unter ihm aber dasjenige entdeckt wird, was man den Eiter-ſtock nennt, welcher nichts anders, als ein dicker zäher Eiter iſt, daß man ihn für einen feſten Körper halten, und ihn, wie ein Mark, zuweilen eines Zolls lang, herausziehen kann. Nach ihm fließt aus dem Grunde des Ge-ſchwürs ein wenig dünner Eiter, und ſogleich laſſen die Schmerzen nach, und die Beule verſchwindet nach einigen Tagen bey dem Ge-brauche des Diachylonpflaſters, oder wohl gar von ſelbſt.

Vier-

# Vierter Abſchnitt.

## Von der Zurückhaltung des Urins.

In dieſem Falle giebt man den Kindern Peterlingwaſſer oder den ausgedruckten Saft von gelben Rüben zu trinken, und kocht Kamillen- und Fliederblumen mit Milch, welche man ſodann in eine Blaſe füllt, und ſie den Kindern zwiſchen die Schenckel legt.

Man kann ihnen auch gebratene Zwiebeln, einer Hand breit unter den Nabel legen.

Iſt aber der Uringang bey neugebohrnen Kindern verwachſen, ſo muß ihn ein geſchickter Wundarzt öffnen.

# Fünfter Abſchnitt.

## Von dem Schielen.

Will man dieſes verhüten, ſo muß man den Kindern weder das Licht, noch andere glänzende Sachen ſeitwärts ſetzen, damit ſie es in gerader Linie ſehen.

Man muß ſie nicht immer an eine Bruſt legen.

Man giebt ihnen alles von der Seite, die der entgegen geſetzt iſt, wohin ſich das Auge ſchon gewöhnt hat.

Dabey ſtreicht man ihnen Morgens und Abends die Schläfe mit Muskatbalſam, und legt ihnen ein Pflaſter von peruvianiſchen Balſam und gelben Wachſe dahin.

Iſt etwa vorher ein Ausſchlag zurückgetrieben worden, ſo giebt man dem Kinde ein abführendes Mittel, und ſucht die zurückgetretene Unreinigkeit durch angelegte Blaſenpflaſter an den Waden und an den Aermen, wieder heraus zu locken.

Die übrigen Zufälle der Augen, werden nach dem Rath des ſeligen berühmten Hofmann, am ſicherſten durch öfteres Beſtreichen mit Wein curirt, welches das beßte Augenmittel ſey, doch aber müſſe eine Zeitlang damit angehalten werden.

Die Augenfelle werden am ſicherſten vertrieben, wenn man den Kindern oft ein abführendes Mittel giebt, und ihnen ein recht zart zubereitetes Muſchelſchalenpulver etlichemal in die Augen bläſet.

## Sechster Abſchnitt.

### Von den Brüchen.

Bey den Brüchen hat man zweyerley in Acht zu nehmen, nämlich, daß man ſie zeitig durch einen geſchickten Handgriff zurückdrücke, und daß man die Stelle mit einer

Com-

Compreſſe verwahre, damit der Bruch nicht wieder austreten könne.

Bey Nabelbrüchen kann eine Wärterinn alles allein verrichten, indem ſie nur den Bruch mit ihren Fingern behutſam zurücktreiben darf, ſodann ein wohlklebendes Pflaſter wie einen ſpitzigen Knäuel, oder in Form eines kurzen Kegels zuſammen legen, zuſammen gelegte Tücher darüber ſchlagen, und es mit einer Binde um den Leib binden. Dieſes Band aber muß acht bis vierzehn Tage liegen bleiben.

Die übrigen Gattungen von Brüchen erfordern geſchicktere Handgriffe.

Uebrigens iſt die Nachläßigkeit bey dieſen Krankheiten der Kinder ſehr allgemein, ungeachtet ihre Folgen ſo gefährlich ſind. Man ſollte daher die Nabelbinde nicht zu zeitig abnehmen; die Kinder nicht zu heftig ſchreyen laſſen. Man ſollte die Verſtopfungen und Blähungen bälder heben. Sobald ſich ein Bruch zeigt, ſollte man ihn zurück drücken, und unverzüglich ein Bruchband anlegen; und wenn der Bruch verhärtet iſt, durch die in dem vierten Abſchnitte dieſer Abtheilung Seite 689. beſchriebene Milchblaſe, ihn zu erweichen ſuchen, um ihn zurück zu bringen, oder welches noch beſſer, gleich einen Wundarzt herbeyholen.

Iſt der ausgetretene Bruch verhärtet, heiß und entzündet, ſo muß man ſchleunig einen Strang rohes Garn, oder ein paar Hände voll rohe Wolle in Milch kochen, dieß überlegen, und ſo oft es zu kalt wird, wieder in die warme Milch eintauchen, und überlegen, und ſo lang damit anhalten, bis der Bruch weich iſt, daß er eingebracht werden kann.

Zugleich bringt man ein Kliſtier von Milch mit Leinſamen gekocht, oder von Leinöl allein bey, und nachdem daſſelbe wieder fortgegangen, bringt man dem Kinde ein aus Salz, Honig und Aloe zubereitetes Stuhlzäpfgen bey.

Zieht ſich nach Verfluß ſechs bis acht Stunden der Bruch nicht zurück, oder läßt ſich eindrücken, ſo kliſtiert man das Kind noch einmal, und bringt nachher das Stuhlzäpfgen wieder bey, wobey die Umſchläge von Milch, ſtets fortgeſetzt werden müſſen.

Iſt der Bruch ſehr erhitzt und entzündet, und das Kind liegt in einer großen Hitze da, ſo muß man ihm eine Ader öffnen und temperirende Mittel verordnen.

# Siebenter Abſchnitt.

## Von dem Froſch unter der Zunge.

Ganz kleine Kinder werden oft mit dieſen aufgeſchwollenen Drüſen unter der Zunge befallen; welche einen übelriechenden Geifer von ſich geben, den Mund erhitzen und entzünden, und das Schlucken beſchwerlich machen.

Mehrentheils liegt der Fehler an der Ammenmilch, welche verändert werden muß.

In dieſem Falle muß man die ſchadhaften Stellen mit Salbeywaſſer, worunter Roſenhonig gemiſcht worden, reinigen, und um die Hitze und Schärfe zu dämmen, die Zunge und den Mund, mit Rohm, worunter ein wenig Safran gemiſcht worden, beſtreichen.

Manchmal hilft auch ein abführendes Mittel von Rhabarberſaft, mit ein wenig Jalappenwurzelpulver vermiſcht.

# Achter Abſchnitt.

## Von der Geſchwulſt der Beine und Geburtstheile.

Dieſe entſteht oft davon, wenn die Kinder des Nachts viel kaltes Getränk bekommen.

In dieſem Falle muß man die Kinder mäßig warm halten, daß ſie ein wenig ausdünſten, ihnen ein abführendes Mittel, und dann und wann einen Meſſerſpitz voll von einem aus gleichen Theilen ſchweißtreibenden Spießglas, Perlmutter und Bergkryſtall vermiſchten Pulver, mit Peterlingwaſſer geben; warme Kräuterſackgen von gepulverten Bohnenmehl, Fliederblumen, Kamillen und Blauſchwertelwurzel, an die geſchwollene Theile legen, oder aber eine Leinwand mit Gummi Anime einräuchern, und ſie warm umſchlagen.

Iſt bey den Knäblein der Hodenbeutel ſtark geſchwollen, ſo muß man eine Binde auf obige Art einräuchern und ſo umſchlagen, daß der Hodenbeutel darinn getragen wird.

## Neunter Abſchnitt.

### Von der Geſchwulſt der Ohrendrüſen und anderer Beulen.

Die ungeſunden Speiſen, ſchlechte Milch, ein zurückgetriebener Ausſchlag der Haut, und eine Erkältung, verurſachen dieſe Uebel am meiſten.

Es iſt daher bey der Geſchwulſt und Verhärtung aller Drüſen, beſonders hinter den Ohren, am Halſe und Kopfe, ſehr nöthig, die

die Kinder oft mit Rhabarberſaft und Jalappenwurzelpulver, manchmal auch mit verſüßten Queckſilber zu laxieren. Zu dem letzten Endzwecke kann man ihnen ein Pulver aus vier bis ſechs Gran verſüßten Queckſilber, eben ſo viel Auſternſchalen, und eben ſo viel Scammonium mit Süßholz zubereitet, verordnen, und ihnen ſolches auf einmal mit Thee oder Kaffee eingeben.

Auch muß man im Anfange ſtets bedacht ſeyn, dieſe Geſchwulſten zu zertheilen, daß ſie nicht reif werden und aufbrechen. Hierzu dienen warm aufgelegte Kräuterſäckgen von Kamillen und Fliederblumen, und klein zerriebenen Bethonienkraut und Gerſtenmehl, oder von Blauſchwertelwurzel, Jſopkraut, Kamillen, Bohnenmehl, Fenchelſamen und etwas Kampfer.

Will dieſes nicht von ſtatten gehen, ſo muß man einen Wundarzt herbeyholen.

Können andere kleine Beulen am Kopfe auf obgedachte Art nicht zertheilet werden, ſo ſtreicht man ſie oft mit Leinöl, oder kocht aus ein wenig geſtoßenen Leinſamen, zart geſtoßenen Feigen, Gerſtenmehl und ein wenig Safran, einen dicken Brey mit Milch, und legt denſelben ſo lange warm auf, bis die Eiterung erfolgt, da es denn bald zum Aufbruch kömmt. Wenn dieſes geſchehen iſt, legt man das Bethonien-

pflaſter auf, und purgiert die Kinder zum öftern.

Auf dieſe Weiſe muß man alle Geſchwüre und Beulen behandeln.

## Zehnter Abſchnitt.

### Von den fließenden Ohren, Augen und Naſe.

Dieſe Flüſſe müſſen nicht mit Gewalt geſtopft oder mit Bleyweis zurückgetrieben werden.

Sind die Kinder hinter den Ohren naß, ſo iſt ein zarter Töpferthon zum Einſtreuen, das ſicherſte und hinlänglichſte Mittel.

Um der innerlichen Schärfe Einhalt zu thun, läßt man zum öftern ein wenig warme Milch in die Ohren laufen, und befeuchtet eine Baumwolle mit Wein, worinn ein geſtoßenes Gewürznägelein geſotten worden, um ſie in die Ohren zu ſtopfen.

Auf die fließenden Augen kann man Quittenkernſchleim, oder Roſenwaſſer, worinn ein oft angebranntes Stück Weihrauch oft ausgelöſcht worden, nachdem man es durchgeſeihet, und mit eben ſo viel Frauenmilch vermiſcht hat, auf leinenen Tüchern, welche man da hinein taucht, applicieren,

und

und ſie die Nacht über auf den Augen liegen laſſen.

Die gewöhnliche Verſtopfung der Naſe bey Kindern von zähen Feuchtigkeiten, wird durch Majoranbutter, oder durch den ausgedruckten Saft von rothen Rüben gehoben, welchen man mit ein wenig darinn aufgelöſten Zucker in die Naſenlöcher appliciert.

Bey dem Schnupfen aber, kann man den Kindern die Naſe mit Eyeröl, oder Majoranbutter oft beſtreichen.

Uebrigens muß man ſolchen Kindern alle hitzige und zu nahrhafte Speiſen und Getränke, ja ſelbſt den Milchbrey entziehen, und ſie zum öftern auslaxieren.

## Eilfter Abſchnitt.

### Von den Geſchwüren der Bruſtwarzen.

Die Hebammen pflegen gemeiniglich den Kindern die Milch auszudrücken, welche ſie manchmal mit auf die Welt bringen, und dieſer Druck, manchmal aber auch blos die Stockung der Milch in den Drüſen, macht ſodann die Bruſtwärzgen ſchwürig.

Das ſogenannte Malacticumpflaſter zertheilt dieſe Stockung am beßten; hätte man es aber zu lange anſtehen laſſen, ſo

kocht man einen Brey von Milch, Gerſtenmehl, geſtoßenen Leinſamen, Feigen und ein wenig Safran, legt dieſen Brey lauwarm über, und hält damit an, bis zur Oeffnung eines ſolchen Geſchwüres, alsdann wird ein Pflaſter von Hirſchunſchlitt, Wachs, und ein wenig Terpentin aufgelegt, um die Heilung zu befördern. Innerlich aber können ſolche Kinder einigemal auslaxiert werden.

## Zwölfter Abſchnitt.

### Von den Feuermälern.

Dieſe kann man ſo leichtlich nicht vertreiben. Jedoch kann man ſie öfters mit Eyerweiß, welches kühlt und zuſammenzieht, oder mit dem annoch warmen Blute von einer Taube beſtreichen.

## Dreyzehnter Abſchnitt.

### Von den Muttermälern.

Wider dieſe wiſſen die Weiber viel Rath. Der Maythau, Menſchenblut und die Sympathie ſoll gut ſeyn.

Laufen aber dieſe Künſte fruchtlos ab, ſo muß ein geſchickter Wundarzt das von Herrn D. Vogel in Lübeck bekannt gemachte und bewährte Mittel anwenden.

Man

Man beſtreicht nämlich ein Stück Leinwand mit einem gut klebenden Pflaſter nach der Größe des Maals, und ſchneidet in die Mitte ein Loch, wodurch das Maal entblößt zu ſehen iſt. Nachdem dieſes Pflaſter angelegt worden, ſchabt man ein Loth venetianiſche Seife, und reibt nach und nach ein Loth zart gepülverten Kalk hinein. Dieſen Teig bindet man mit Heftpflaſtern auf das ganze Maal, ſo verwandelt es ſich nach zwölf Stunden in einen Schurf, welcher leicht abgeheilt werden kann. Bey großen Mälern muß dieſer Teig mehrmalen aufgelegt werden; und wenn es nicht wieder wachſen ſoll, ſo muß kein Aederchen vom Maale übrig bleiben.

Uebrigens gehört die Applicirung dieſes Mittels nur für Wundärzte, nicht aber für alte Weiber.

## Vierzehnter Abſchnitt.

### Von den Miteſſern.

Dieſe beſtehen aus einer in den Schweißlöchern geronnenen zähen Feuchtigkeit, welche viele Leute für Würmer halten; auch ſind ſolche Kinder gemeiniglich mager, und haben zähe Säfte, die ihre Drüſen verſtopfen. Es kann daher oft nöthig ſeyn, daß man ihnen die Cur wider die Dörrſucht verordnen muß.

Uebri-

Uebrigens muß man eine ſolche zähe Feuchtigkeit durch Bäder in warmen Waſſer, durch Waſchen des Rückens mit Milch, oder Beſtreichung deſſelben mit Honig oder Speck, erſt heraus zu bringen ſuchen, und alsdann entweder mit einem Scheermeſſer, oder auch nur mit einem rauhen Tuche abnehmen.

# Fünfzehnter Abſchnitt.

## Von der Gelbſucht.

Mit dieſer Krankheit, welche aber ſehr oft vernachläßiget wird, werden faſt alle neugebohrne Kinder befallen.

Ihre Kennzeichen beſtehen darinn, daß das Weiße im Auge und das Geſicht, ja zuletzt der ganze Leib gelb wird, der Urin dick und gelb ausſieht, und die Tücher gelb färbt, wobey der Bauch von Winden aufgetrieben wird, und der Stuhlgang entweder ganz weiß oder ſchwarz abgeht.

Die ganze Cur beſteht darinn, daß man ſolchen Kindern täglich einigemal ein Kaffeelöffelein voll Mannaſaft mit ein wenig Rhabarber, oder den Rhabarberſaft zum Laxieren giebt, und täglich ein paarmal ein Pulver von einem Gran Safran, und eben ſo viel mineraliſchen Bezoar, mit Waſſer eingiebt.

Sechs-

# Sechszehnter Abſchnitt.

## Von den Finnen und Hitzblaſen.

In dieſem Falle muß man die Kinder bisweilen mit zehn oder fünfzehn Gran Jalappenwurzelpulver auslaxieren, ihnen Limonade oder klare Molken zum ſteten Getränke geben, und ſie von allen hitzigen und ſtarken Speiſen und Getränken abhalten.

Aeußerlich kann man die Finnen mit Eßig, worinn ſo viel Kirſchbaumgummi aufgelöſet worden, daß er ganz klebrigt wird, öfters beſtreichen; und wider die rothen hitzigen Blattern im Geſichte kann man ſich der Nutritumſalbe bedienen, welche ſodann einige baldige Wirkung äuſſert.

Dieß iſt die innerliche und äußerliche Cur, ſowohl wider die Finnen, als auch die fliegende Röthe im Geſichte der Kinder, welche von einer Menge kleiner wäſſeriger Bläsgen verurſacht wird, deren Waſſer ſo ſcharf iſt, daß es die reinen Stellen, die es berührt, ebenfalls anſteckt, daher ſie auch immer eine Stelle nach der andern einnimmt.

# Siebenzehnter Abſchnitt.

## Von der Unruhe, Schlafloſigkeit und Zuſammenfahren im Schlafe.

Dieſes ſind keine urſprüngliche Krankheiten der Kinder, ſondern ihr Grund iſt allemal in gewiſſen unangenehmen Empfindungen, die von einer großen Menge verſchiedener Urſachen erregt werden können, zu ſuchen.

Kann nun dieſe Urſache in einzelnen Fällen entdeckt werden, ſo erfordert ſie diejenige Cur, wodurch derſelben insbeſonders abgeholfen wird.

Sehr oft aber und beſonders im Anfange, läßt ſie ſich nicht entdecken, und dann richtet man die Cur nach den Regeln der Wahrſcheinlichkeit ein. Man entkleidet nämlich die Kinder völlig, und giebt ihnen eine reine Wäſche, um etwa ein Ungeziefer, oder was ſie ſonſt ſticht, oder beſchweret, dadurch wegzuſchaffen.

Wenn ſie unrein gelegen haben, wäſcht man ſie mit kühlem Waſſer.

Manchmal liegt die Schuld, wenn die Kinder unruhig ſind und keinen Schlaf haben, daran, daß ſie zu warm liegen, welches ihnen überhaupt ſehr nachtheilig iſt.

Wenn ſie heftig und anhaltend ſchreyen, muß man ihren Nabel und die Leiſten und

und Geburtstheile unterſuchen, ob ſich daran eine ungewöhnliche Geſchwulſt oder Härte zeiget, da dann ein Bruch die Schuld hat, welchen man nach der in dem ſechsten Abſchnitte dieſer Abtheilung Seite 691. gegebenen Anleitung zurückbringen muß.

Auch kann eine Austretung des Maſtdarms vorhanden ſeyn, welche gehörig zu pflegen iſt.

Ziehen ſie ihre Füße heftig an den Leib, ſo haben ſie wahrſcheinlicher Weiſe Grimmen, auch wenn ſie oft den Mund ſo ziehen, als ob ſie lachen wollten.

In dieſem Falle, wie auch überhaupt, wenn man keine andere Urſache entdecken kann, läßt ſich muthmaſſen, daß die in den Kindern ſteckende gewöhnliche Säure die Schuld habe; und wider dieſes Uebel verordnet man ſodann den Kindern, ſolche Arzneyen, welche die Säure in ſich ſaugen.

Man muß daher wider dieſe Zufälle den Kindern öfters ein paar Kaffeelöffelein voll von dem Rhabarberſafte geben, und dieſes ſo oft wiederholen, bis und dann ſie davon laxieren; und ſind die Gedärme auf dieſe Art von den gröbſten Unreinigkeiten geſäubert worden, ſo muß man ihnen alle drey Stunden einen kleinen Meſſerſpitz voll von dem nachſtehenden Hofmanniſchen allgemeinen Kinderpulver, in beliebigem Getränke eingeben:

Nimm

Nimm rothe präparirte Korallen, Krebsaugen, Bergkryſtall, und Hirſchhorn, von jedem ein halbes Quentlein, und miſche es zu einem Pulver untereinander.

Gießt man auf einem jeden Meſſerſpitz voll von dieſem Pulver, einen Eßlöffel voll von untereinander gemiſchtem ſchwarz Kirſchen- Lindenblüth- und Roſenwaſſer, und miſcht ſo viel Zucker hinein, als nöthig iſt, um den Geſchmack angenehm zu machen, ſo kann man daſſelbe als eine Mixtur, bequemer und mit gleichem Nutzen geben.

Nachdem dieſe Mixtur oder dieſes Pulver ein paar Tage gebraucht worden, kann man die Kinder nochmals mit dem Rhabarſafte laxieren, ehe man den Gebrauch fortſezt, und mit dieſer vortrefflichen Arzney wird man oft im Stande ſeyn, die Unruhe der Kinder völlig zu vertreiben.

Gemeiniglich weinen die Kinder einige Tage hintereinander bey dem Zahnen, oder wenn ſie die Blattern bekommen wollen, wobey mehrentheils eine übernatürliche Hitze am ganzen Körper bemerkt wird. In dieſen Fällen kann man ihnen ebenfalls, bis und dann die Blattern zum Vorſchein kommen, obiges Pulver mit Nutzen geben.

Uebrigens iſt es bey einer bey den Kindern bemerkten Unruhe ſehr nöthig, ſie nicht feſt

zu

zu ſätſchen, oft reinlich zu legen, ihnen ſtets friſche Luft zu geben, viel Getränk zu reichen, den Leib gehörig offen zu erhalten, ſie oft ſanft zu reiben, und alles dasjenige was ihnen einen Schrecken verurſachen, oder ſonſt einen Eindruck auf ihre reizbare Nerven haben, ſorgfältig zu vermeiden.

## Achtzehnter Abſchnitt.

### Von dem hitzigen Fieber.

Dieſes fängt ſich gemeiniglich bey den Kindern an mit Erbrechen, Brennen der Stirn, Unruhe, Durſt, Angſt, Zittern der Glieder und geſchwinden Pulſe, wozu ſich nicht ſelten Ohnmachten und die fallende Sucht geſellen.

Hält nun bey dieſen Umſtänden die Hitze über einen Tag und eine Nacht an, und hat man ihnen etwa an dieſem Tage das in dem vorigen Abſchnitte beſchriebene allgemeine Kinderpulver gegeben, ſo muß man ihnen ſogleich Herzſtärkungen und Erquickungen, die nicht hitzig ſind, reichen, ſie nicht zu heiß halten, und ihnen weder Wein, noch hitzige Hausmittel, noch ſtarke Purganzen geben, damit man nicht etwa einen kommenden Ausſchlag, z. E. Blattern, Flecken, Frieſel u. d. g. welcher ſich mit dem Ende des dritten Ta-

ges äußert, entweder zu hitzig austreibe oder zurückhalte.

Sondern bis dahin, daß ſich ein ſolcher Ausſchlag zeigt, giebt man den Kindern bey verſpürter großer Hitze und Unruhe alle zwey Stunden, oder noch öfter, ein paar kleine Eßlöffel voll von dem nachſtehenden Hofmanniſchen labenden Tränklein.

Nimm Scabioſen- Kirſchen- Citronen- Flieder- und Lindenblüthwaſſer, von jedem ein Loth, ſüßen Salpeterpeiſt ein Quentlein, wilden Mohnſamenſaft ein Loth, miſche alles zum obigen Gebrauche untereinander.

Kömmt endlich ein Ausſchlag zum Vorſchein, ſo ſind mit Citronenſaft geſättigte Krebsaugen hinlänglich, um ihn auf der Haut zu erhalten, und es kann davon ein kleiner Meſſerſpitz voll in dem obigen Tränklein gereicht werden.

Uebrigens iſt es bey dieſen Krankheiten allemal ſicherer, einen Arzt herbey zu rufen, weil die verſchiedenen Zeiten und Zwiſchenfälle derſelben, wenn man es nicht bey der eben beſchriebenen allgemeinen Curmethode und gu en Wartung und Pflege allein bewenden laſſen will, mehr Einſicht erfordern, als man den Kinderwärterinnen geben kann.

# Neunzehnter Abſchnitt.

## Von dem kalten Fieber.

Wenn die Kinder an den Gliedern kalt werden, blaue Nägel haben, blaſſe Geſichtsfarbe haben, und überhaupt allen Zeichen nach ſehr krank ſind, nach Verlauf einiger Stunden aber mit einer allgemeinen Hitze über den ganzen Leib befallen werden, wobey ſie ſich erbrechen, ſehr unruhig ſind, und nicht ſchwitzen, endlich aber nach Verfluß einiger Stunden in einen Schweiß gerathen und munterer werden, bis ſie zuletzt wieder geſund zu ſcheinen, gleichwohl aber nichts oder nur ſehr wenig eſſen, eine unreine Zunge behalten, und entweder am folgenden oder am dritten oder am vierten Tage den nämlichen Ueberfall auf gleiche Art ausſtehen müſſen, ſo haben ſie ein ſogenanntes kaltes oder Wechſelfieber, welches ſodann, nachdem es wieder kömmt, entweder das tägliche, oder das drey- oder viertägige Fieber genannt wird.

So lange nun ſolche Kinder das Fieber haben, ſo kann man ihnen nur blos eine Erleichterung verſchaffen, die eigentliche Cur aber muß in den Zwiſchenzeiten angeſtellt werden.

Im Fieber giebt man ihnen häufig zu trinken, entweder Waſſer mit dem dritten oder vierten Theile Milch kalt vermiſcht, oder Molken, oder Waſſer mit Citronen-

 ſafte

ſafte und ſauren Kirſchenſafte oder Maul- beerſafte, bis zum angenehmen Geſchmack vermiſcht, und endlich wenn der Schweiß ausbricht, welchen man aber nicht durch Wärme und Betten übertreiben muß, giebt man ihnen einige Taſſen Thee.

Denn ſo gut und heilſam es iſt, den Schweiß nach der trocknen Hitze durch Ruhe und warmes Getränk zu unterhalten, ſo ſchäd- lich würde es auch ſeyn, ihn durch ein heißes Verhalten und hitzige Arzneyen zu befördern.

In den Zwiſchenzeiten des Fiebers ſoll man die Kinder nicht zum Eſſen zwingen, aber ſie deſtomehr trinken laſſen, was ſie etwa gewohnt ſind, oder von den jetzt erwähnten Getränken.

An dem guten Tage, oder aber wenig- ſtens in den Stunden, da der vorherge- hende Fieberanfall, mit Froſt, trockner Hitze und Schweiße gänzlich vorüber, und keine unnatürliche Hitze mehr zu ſpüren iſt, giebt man den Kindern, die über ein Jahr alt ſind, in einem Eßlöffel voll Pferſich- blüthſaft, ſechs Gran gepülverte Brech- wurzel, mit eben ſo viel Rhabarberpul- ver, und wenn es ſtarke Kinder ſind, mit einem Viertel Gran Brechweinſtein, ver- miſcht, und läßt ſie, wenn es ihnen übel wird, und ſie ſich erbrechen, oft eine Scha- le Thee dazwiſchen trinken. Man kann ihnen auch zugleich ein Kliſtier von Mol-

ken beybringen, worinn viel Zucker aufgelöſet worden.

Erwachſenen Kindern aber kann man acht bis zehn Gran von der Brechwurzel, eben ſo viel Rhabarber, und einen halben bis ganzen Gran Brechweinſtein, in dem obigen Safte geben.

Dieſe Mittel nun ſind für die erſte Zwiſchenzeit hinlänglich genug.

Stellt ſich das Fieber wieder ein, ſo behandelt man die Kinder auf die nämliche Art wie oben gemeldet worden.

In der nachfolgenden guten Zwiſchenzeit kann man über ein Jahr alten Kindern, ein Pulver aus drey bis vier Gran vom gelben Spießglasſchwefel von der dritten Präcipitation, mit einer Meſſerſpitz voll Wermuthſalz, mit Theewaſſer eingeben, auch wenn die Leibesöffnung nicht reichlich von ſtatten geht, das obige Kliſtier wider beybringen.

Stellt ſich das Fieber alle Tage ein, ſo giebt man dieß Pulver ein paar Stunden nach der gänzlichen Nachlaſſung des Fiebers; iſt das Fieber aber dreytägig, ſo giebt man es am Zwiſchentage früh Morgens. Iſt das Fieber aber viertägig, ſo giebt man es an beyden Zwiſchentagen des Morgens; und verurſacht dieß Pulver ein Brechen oder

Laxieren, ſo erleichtert man ſolches durch ein warmes Getränk, ohne ſich von der Wirkung, wenn ſie auch ein wenig ſtark wäre, abſchrecken zu laſſen, dieſes Pulver nach der gegebenen Verordnung, fortzugeben; denn man muß dieſes Pulver nicht allein in der zweyten Zwiſchenzeit des Fiebers, ſondern auch in der dritten und vierten Zwiſchenzeit, ja bey dem viertägigen Fieber doppelt, nämlich an jedem guten Zwiſchentage wiederholen.

Kömmt hernach das Fieber doch noch, ſo muß man, wenn es auch ſchon außen geblieben wäre, der Sicherheit wegen, in der nachfolgenden Zwiſchenzeit, zwey Loth Fieberrindenpulver in einem Quart Waſſer ſieden, es durchſeihen, und dem Kinde als ein Kliſtier beybringen.

Dieſes Klieſtier kann allenfalls die nachfolgenden guten Tage wiederholt werden, bis das Fieber gänzlich ausbleibt.

Iſt das Fieber hartnäckig, und hält nichtsdeſtoweniger nach dem Gebrauche dieſer Mittel noch an, ſo muß man einem ſolchen Kinde, wo möglich, die Fieberrinde beybringen, welche aber ein Arzt verordnen muß.

Kann man hierzu keine Anſtalt machen, ſo giebt man dem Kinde von der nachfolgenden Mixtur, in allen Zwiſchentagen des Fiebers, bis es nachläßt, und dannoch

noch ein paar Tage, täglich vier- bis fünfmal, mithin etwa alle zwey Stunden einen Eßlöffel voll, wobey die Klistiere von der Fieberrinde nicht zu verſäumen ſind:

Nimm zwey Quentlein Wermuthſalz, laß es mit ſo viel Citronenſaft oder Eßig aufbrauſen, bis es geſättiget iſt, gieß alsdann vier Unzen Brunnenwaſſer, ein Loth geiſtiges Zimmetwaſſer, und anderthalb Loth Pomeranzenſyrup hinzu, und gieb es zum obigen Gebrauche.

Sind im Anfange eines ſolchen Wechſelfiebers einige Anfälle verſäumt worden, ohne die Cur anzufangen, ſo kann man doch jeden Anfall für den erſten, und ſo mit der Cur den Anfang machen, und fortfahren, als ob es vom erſten Anfalle an geſchehen wäre.

Kinder, die Brüche haben, oder ſonſt nichts zum Brechen einnehmen dürfen, muß man ſtatt des Brechmittels im Anfange der Cur, in einem kleinen Eßlöffel voll Rhabarberſaft, und zwar den jüngſten Kindern acht bis zehn Gran, den ältern hingegen fünfzehn Gran Jalappenwurzelpulver, in einem warmen Getränke zum Laxieren eingeben, und hernach weiter verfahren, wie oben gemeldet worden.

Wollte man auch ſolchen Kindern die Spießglaspulver, weil ſie manchmal ein Erbrechen machen, ebenfalls nicht geben, ſo

 kann

kann man ihnen in jeder Zwiſchenzeit des Fiebers, ſtatt deſſelben, das eben beſchriebene Laxierpulver geben, bis vom Anfange der Cur anzurechnen, der vierte Fieberanfall vorbey iſt. Alsdann verfährt man eben ſo, wie oben, nach dem Spießglaspulver zu verfahren, gelehret worden.

Uebrigens iſt die üble Diät der Kinder im Eſſen, die gemeinſte Urſache ihrer kalten Fieber, und wenn dieſe nicht, beſonders nach dem Fieber, ſehr ſtrenge eingerichtet wird, ſo kömmt daſſelbe bald wieder, und erfordert denn jedesmal von neuem die ganze beſchriebene Cur.

## Zwanzigſter Abſchnitt.

### Von dem Zahnen.

Dieſem ſind gemeiniglich die Kinder, wenn ſie zwanzig Wochen alt ſind, ausgeſetzt.

Die Kinder ſind dabey ſehr ſchreckhaſt, haben Hitze, Erbrechen, Durchlauf oder Verſtopfungen, welche letztere aber nicht ſo gut ſind, als erſtere, weil bey Verſtopfungen leicht das Fricht und andere ſchlimme Zufälle hinzukommen. Sie greifen oft und führen alles nach dem Munde, geifern viel, wobey man aber möglichſt verhüten muß, daß ſie den Geifer nicht hinunterſchlucken; ihr Zahnfleiſch iſt dick, erhitzt und ſchmerzhaft, und die Backen

cken und der inwendige Hals ſind heiß und roth.

Zu dieſer Zeit muß man den Kindern Ptiſanen, die einen zarten Schleim geben, z. E. Waſſer mit Hirſchhorn oder arabiſchen Gummi gekocht, doch nicht zu dick, und Brühen, worinn Gelee aufgelöſet worden, geben; wie auch von dergleichen Sachen Kliſtiere beybringen.

Um den Leib offen zu erhalten, wenn kein freywilliger Durchlauf da iſt, giebt man ihnen den Rhabarberſaft, und Kliſtiere von Habergrützſchleim mit Zucker.

Wider die Schärfe giebt man ihnen, das in dem ſiebenzehnten Abſchnitte dieſer zweyten Abtheilung Seite 704. beſchriebene allgemeine Kinderpulver.

Für das Zahnfleiſch werden mancherley Sachen verordnet; man läßt nämlich die Kinder auf eine Veielwurzel, oder auf einen Wolfszahn beißen, oder beſtreicht das Zahnfleiſch mit Wein; das beßte Mittel aber iſt, wenn man das Zahnfleiſch mit Citronenſaft beſtreicht, denn dadurch wird es ſpröder gemacht, daß es deſto leichter brechen kann.

Das geſchwindeſte Mittel aber iſt, wenn die Schmerzen zu arg ſind, und der Zahn nicht durchbrechen will, das Zahnfleiſch mit einer Lanzette durchzuſchneiden, ſo daß

kein Faden vom Zahnfleiſche über dem Zahne unzerſchnitten bleibt. Hierbey iſt nicht die mindeſte Gefahr, und ein in warmen mit Zuckerkandi verſüßten Wein getauchter Schwamm, womit man die Wunde bähet, macht alles wieder gut.

Die bey dem Zahnen vorfallende Gichter werden am beßten geſtillet, wenn man ſolchen Kindern drey bis vier Tropfen Hirſchhorngeiſt in einem Löffel voll ſchwarzen Kirſchenwaſſer eingiebt.

Dem heftigen Erbrechen, welches gemeiniglich ſich bey dem Zahnen einſtellt, kann man Einhalt thun, wenn man ſolchen Kindern zwey oder drey Gran Moſchus mit ein wenig Zucker wohl abreibt, und es ihnen, mit einem halben Eßlöffel voll Krauſemünzwaſſer vermiſcht, eingiebt.

## Ein und zwanzigſter Abſchnitt.

### Von den gemeinen Bruſtkrankheiten.

Unter dieſe gehören hauptſächlich das Röcheln und die Heiſerkeit, welche gemeiniglich von Erkältungen ihren Urſprung nehmen.

Dieſe Zufälle werden ſehr leicht gehoben, durch warme Tücher auf der Bruſt: durch Thee mit Zuckerkandi: Wallrath mit Süßholzpulver vermiſcht: Süßmandelöl mit

Zucker-

Zuckerkandi: Violenwurzelpulver in Pferſichblüthſyrup: und durch Laxiermittel von einem halben bis zwey Loth Manna, oder ein paar Kaffeelöffelein voll von gleichviel vermiſchten Rhabarberſaft und Meerzwiebeleßigmeth mit ein wenig Jalappenwurzelpulver vermiſcht.

Das Purgieren aber muß wenigſtens jeden dritten oder vierten Tag wiederholt werden.

Man kann ihnen auch von dem nachſtehenden Bruſtpulver, an den Tagen da ſie nicht purgieren, alle zwey oder drey Stunden einen Meſſerſpitz voll, mit ihrem gewöhnlichen Getränke eingeben:

Nimm ein Quentlein Aaronswurzel, eben ſo viel florentiniſche Veielwurzel, und eben ſo viel Auſternſchalen mit Citronenſaft geſättiget; miſche alles zu einem Pulver untereinander, und gieb es wie oben gemeldet worden.

Die von einer Erkältung herrührende Heiſerkeit, wird auf die nämliche Art behandelt.

Bemerkt man, daß der Huſten von einer im Halſe vorhandenen Schärfe entſteht, welches man daraus abnehmen kann, wenn die Kinder zwiſchen dem Huſten ſtark räuſpern, ſo giebt der mit Syrup oder mit Honig vermiſchte Ingber ein gutes Linderungsmittel ab. Man kann auch mit einer

Milch,

Milch, worinn Feigen geſotten worden, den Hals gurgeln oder damit einſprützen.

Den aus dem Magen entſtehenden Huſten aber, wenn nämlich die Kinder zu viel zähe Speiſen, als Muß, Brod, Kuchen, Confect u. ſ. w. gegeſſen haben, erkennet man daraus, wenn die Kinder keinen Appetit und einen aufgetriebenen harten Magen haben, und beſonders bey dem Huſten eine Neigung zum Erbrechen äußern, oder ſich wirklich erbrechen.

Bey einem ſolchen Magenhuſten giebt man einem jährigen Kinde einen kleinen Eßlöffelvoll Rhabarberſaft und Meerzwiebelſaft, zu gleichen Theilen mit zwey Gran Brechwurzelpulver vermiſcht; ältern Kindern giebt man vier Gran Brechwurzelpulver, mit einer Meſſerſpitzvoll geriebenen Zucker mit Waſſer ein, und wenn ſie ſich nach Verfluß einer halben Stunde nicht erbrechen, ſo giebt man ihnen dieſes Mittel zum andernmal; und wenn noch keine Wirkung erfolgt, nach einer halben Stunde zum drittenmal. Dabey bringt man ihnen ein Kliſtier von Milch oder Waſſer, mit Oel und Zucker bey, und dieſe Cur kann man, bey Beobachtung einer ſparſamen Diät, einige Tage wiederholen. Vollblütigen Kindern kann man beynebens auch eine Ader öffnen.

Was

Was endlich den Keichhuſten anbetrifft, ſo iſt ſolcher auf die nämliche Art, wie der eben beſchriebene Magenhuſten beſchaffen. Iſt er außerordentlich heftig, ſo huſten ſich die Kinder dabey dergeſtalt außer Athem, daß ſie kaum Zeit behalten, die Bruſt wieder voll Luft zu ziehen, auch geben ſie dabey einen ſolchen fürchterlichen Laut von ſich, als ob ſie erſticken wollten; ihr Geſicht wird braun und blau; die Augen treten ihnen aus dem Kopfe; das Blut ſpringt oft aus dem Munde und der Naſe; der Huſten hört nicht eher auf, als bis eine Menge Schleim ausgewürgt iſt; und man muß zuweilen den Kindern den Finger in Hals ſtecken, damit ſie nur nicht im Schleime erſticken.

Uebrigens muß man die Cur völlig ſo einrichten, wie bey dem Magenhuſten gemeldet worden.

## Zwey und zwanzigſter Abſchnitt.

### Von dem Steckfluſſe.

Dieſer beſteht in einer Erſtickung von demjenigen Schleime, womit die Lunge überhäuft iſt.

In dieſem gefährlichen Zufalle kann man einem ſolchen Kinde zehn bis zwanzig Gran Rhabarberpulver, oder zwey Gran Spießglasſchwefel der dritten Präcipitation mit eben

eben ſo viel Donnergold vermiſcht, in einem warmen Theewaſſer eingeben; und dieſes Mittel in einem Tage zweymal wiederholen, wenn die Erſtickung gefährlich iſt.

Will das Kind nichts hinunterſchlücken, ſo verurſacht man mit einer in Oel eingetauchten Feder, die man ihm in den Schlund ſteckt, ein Erbrechen. Die Bruſt wird mit warmen Tüchern gerieben, und zu den Kliſtieren kann man Majoran, Krauſemünze, Eberraute, etwas Seife, ein wenig Honig und Fenchel nehmen, dieſe Stücke in einem dünnen Biere kochen, und etwas Salz darunter miſchen, und ſolche täglich drey- bis viermal beybringen, bis das Kind ſich erholt hat.

Kann man das Kind dahin bringen, daß es durch einen in warmen Eßig getauchten, und in ein Schnupftuch gewickelten Schwamm, den man ihm vor den Mund und die Naſe hält, athmet, ſo muß man dieſes ſo lange als möglich fortſetzen; kann man aber dieſes Mittel nicht anwenden, ſo gießt man oft in der Stube, wo ein ſolches Kind liegt, Eßig auf glüende Steine, oder kocht Eßig in einer breiten Schüſſel, damit die Dünſte des Eßigs das Zimmer anfüllen; beynebens iſt es ſehr nützlich gebratene Zwiebeln

mit

mit Gänſefett gerieben, an die Fußſolen und Waden zu legen.

## Drey und zwanzigſter Abſchnitt.

### Von den Blattern.

Dieſe Krankheit iſt nicht ſo ganz leicht vom erſten Anfange zu erkennen; denn wenn man auch die Blattern kennet, und von andern Ausſchlägen wohl zu unterſcheiden weiß, ſo kommen ſie doch nicht gleich mit dem Anfange der Krankheit zum Vorſcheine, und man muß alſo, wenn ein Kind krank wird, in den erſten Tagen nur muthmaßen, ob es die Blattern bekommen möchte, um ſich in der Cur und dem Verhalten darnach zu richten.

Es giebt eine Gattung Blattern, wobey die Kinder gar nicht krank ſind, und die ganz unvermuthet zum Vorſchein kommen, wenn ſie herumlaufen, eſſen, trinken, ſchlafen und munter ſind. Dieſe Kinder haben keine Arzneyen nöthig, und man würde auch beynahe ein Verbrechen begehen, ſie in das Bette zu legen, und ihnen Arzneyen einzugeben.

Die Blattern kommen in ihrem erſten Anfange als kleine rothe Pünktchen zum Vorſchein, aber ſie ſind nicht glatt, wie die Flohſtiche, ſondern ein wenig erhoben, wenn man mit einem zarten Finger darüber hinfährt. Im Geſichte und am Halſe zeigen ſie ſich zu-

erſt,

erſt, und hernach auf der Bruſt und den übrigen Gliedmaßen. Binnen vier und zwanzig Stunden, werden nun dieſe Punkte merklich höher und breiter, und vermehren ſich auch in der Anzahl; außerdem ſcheint auch das Geſicht, beſonders an den Augenliedern ein wenig geſchwollen zu ſeyn. Und auf dieſe Weiſe brechen die Blattern drey bis vier Tage lang aus, und werden größer und eitriger; hernach ſtehen ſie eben ſo viel Tage unverändert, und zuletzt trocknen ſie in eben der Ordnung ab, wie ſie ausgebrochen ſind.

So leicht und gering ſtellen ſich die gutartigſten Blattern ein, aber dieſe ſind eben nicht die gewöhnlichſten. Gemeiniglich ſind die Kinder einige Tage vor dem Ausbruche derſelben krank, und hier kömmt es darauf an, daß man errathen lerne, ob hinter ihrer Krankheit die Blattern ſtecken, oder nicht.

Wenn demnach ein Kind die Blattern noch nicht gehabt hat, und es wird, ohne eine merkliche vorhergegangene Urſache, matt und verdrüßlich; wenn es ſich über einen Schauer beklagt, worauf eine Hitze des ganzen Körpers und ein ſchneller Pulsſchlag erfolgt; wenn es über Beklemmung der Bruſt, Kopfſchmerzen, Lendenſchmerzen klagt, oft ſeufzet, ungewöhnlich ſchläfrig iſt, ein etwas geſchwollenes Geſicht und thränende Augen hat, wenn es im Schlafe auffährt und zum Erbrechen geneigt iſt, und dieſer Zuſtand einige Tage hinter-

ein-

einander anhält; ſo iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß es die Blattern oder Flecken, oder einen andern hitzigen Ausſchlag bekommen werde. Ob es aber die Blattern oder Flecken, oder einen andern Ausſchlag bekommen werde, das kann man erſt bey dem Ausbruche, aus den obenangeführten Kennzeichen gewiß wiſſen; in der Curart und dem Verhalten aber ändert die Art des Ausſchlags, die ſich einſtellen ſoll, in den Tagen, vor dem Ausbruche nichts; ſondern man darf die Kinder nur auf die nachſtehende Art behandeln, es mögen nun hernach Blattern, Flecken, oder ein anderer Ausſchlag zum Ausbruche kommen.

## Num. I.

## Von dem Verhalten vor dem Ausbruche der Blattern, bey einem heftigen Fieber.

In dem allbereits ſchon beſchriebenen Zuſtande, welcher zwey, drey bis vier Tage vor dem Ausbruche der Blattern, Flecken und eines andern hitzigen Ausſchlages vorhergeht, muß man ſchon anfangen, das Verhalten der Kinder dergeſtalt einzurichten, wie es in der ganzen Krankheit auf das genaueſte beobachtet werden muß, wenn man nicht alle übrige Hülfe gänzlich umſonſt angewendet haben will.

Solche kranke Kinder, wie auch allbereits ſchon erwachſene Kranke, müſſen demnach überhaupt wenig eſſen, beſonders aber kein Fleiſch,

keine Fiſche, noch Eyer, allenfalls eine ſehr dünne Fleiſchbrühe mit Citronenſaft vermiſcht, am beßten aber lauter leichte Zugemüſe, als gekochtes friſches oder getrocknetes Obſt, auch rohes Obſt, das einen dünnen Saft hat, als Kirſchen, Johannisbeeren, Maulbeeren und dergleichen, Gerſtengrützen, Reiß, dünn gekochte Habergrütz, und leichtes wohlausgebackenes weißes Brod genießen.

Auch ſind ihnen alle Arten ſäuerlichter Speiſen dienlich; man kann ihnen auch Milch und Milchſpeiſen erlauben, doch iſt es beſſer dieſes nur an ſolchen Tägen thun, da ſie keine ſaure Speiſen häufig genießen, weil beydes durcheinander gemeiniglich Leibsſchmerzen und Blähungen verurſacht; hingegen eine grobe Koſt, Käſe, Confect, Kuchen, iſt ihnen höchſt nachtheilig.

Uebrigens aber muß man ſolche Kranke durchaus zu keinen, auch den allergeſundeſten Speiſen nöthigen, bis ſie ſelbſt einige Luſt dazu bezeigen; hingegen muß man ſie bereden, mehr als gewöhnlich zu trinken.

Die beßten Getränke ſind ein dünnes Gerſtenwaſſer mit Citronenſaft, oder Eßig oder präparirten Weinſtein ſäuerlecht gemacht, und mit Honig ein wenig verſüßt, oder ein Stück weißes Brod in Waſſer gekocht, und auf die nämliche Art ſäuerlicht gemacht und verſüßt, oder recht helle Molken, oder Limonade, oder zu einer andern Zeit eine dünne Mandelmilch, oder

oder Milch mit viermal ſo viel Waſſer vermiſcht, und zwar muß man alle dieſe Getränke ſo lau geben, daß nur die Kälte davon iſt.

Wein, Bier, Kaffee und Thee hingegen, zumal letztere, und heiß in Menge, ſind ihnen ſehr ſchädlich.

Was das Zimmer ſolcher Kranken anbetrifft, ſo muß ſolches ſtets lüſtig und kühl erhalten werden, es muß nie weder ein übler Geruch noch Wohlgeruch, noch Dunſt darinn geduldet werden, am allerwenigſten aber eine allzuſtarke Ofenhitze und Kohlendampf. Daher muß man oft die friſche Luft durchſtreichen laſſen, wenn unterdeſſen der Kranke in ſeinem Bette ſo lange wohl bedeckt liegt, bis die Thüren und Fenſter wieder geſchloſſen ſind.

Je mehr ein ſolcher Kranker Hitze hat, deſto kühler muß man ihn halten, und deſto öfter muß man ihn aus dem Bette bringen, oder ſo lange er Kräfte dazu hat, ſich gar nicht legen laſſen. Er muß nur leicht mit einer Matratze bedeckt ſeyn, auch nicht auf Federbetten, die zu ſehr hitzen, ſondern auf Matratzen liegen.

Man muß ihm auch oft friſche Wäſche geben, die nur ein wenig erwärmet worden, beſonders zu der Zeit, wenn in der Folge der Krankheit Schweiß und Ausſchlag die Wäſche verunreiniget. Geſchieht nun dieſes mit einiger Behutſamkeit und Geſchwindigkeit, daß ſich der

der Kranke dabey nicht erkälten kann, ſo iſt es nicht allein ohne Gefahr, ſondern auch nothwendig.

Auch muß man nicht darauf dringen, daß der Kranke viel ſchlafen ſoll, am allerwenigſtrn muß man ihm den Schlaf mit Arzneyen zu befördern ſuchen.

Ingleichem iſt es auch ein höchſt verderbliches Vorurtheil, einem ſolchen Kranken ſchweißtreibende, oder andere hitzige Arzneyen, viel warmes Getränk oder auch viel Wärme in der Abſicht zu geben, um den vermuthlichen Ausſchlag herauszutreiben; indem es jederzeit ſicherer iſt, dieſes Geſchäfft der Natur ſelbſt zu überlaſſen.

Dieſes ganze Verhalten muß auf das genaueſte beobachtet werden, ſo lange die Kranken vor dem Ausbruche des Ausſchlags große Hitze, Unruhe, und einen ſchnellen und heftigen Pulsſchlag haben, ja es muß auch bey und nach dem Ausbruche ſtreng beybehalten werden, wenn die Hitze alsdann noch anhält.

Sind aber die Kräfte der Natur zum Ausbruche oder nachher zu ſchwach, ſo iſt das Num. 3. beſchriebene Verhalten nöthig.

## Num. 2.

## Von der Cur vor dem Ausbruche der Blattern, bey einem heftigen Fieber.

Iſt das Fieber vor dem Ausbruche ſehr heftig, ſo iſt es jederzeit nützlich, die Vollblütigkeit zu vermindern. Man eröffnet daher erwachſenen Kindern eine Ader am Fuße oder Arme, jüngern hingegen ſetzt man Schröpfköpfe auf die Aerme, oder Blutegel an die Schläfe, in den Nacken und an die Schultern, und wenn dieſer erſte Blutverlurſt das Fieber nicht hinlänglich mindert, ſo muß er in den Tägen vor dem Ausbruche nochmals wiederholt werden.

Auch iſt es ſehr nöthig in den erſten Tagen den Leib mit dem nachfolgenden Tränklein zu reinigen, indem der Ausſchlag davon im geringſten nicht zurück gehalten wird:

Nimm zwey Loth Tamarindenmark, und ein halbes Quentlein Salpeter, laß ſolches einen Augenblick mit acht Loth Waſſer kochen, thu hernach vier Loth Manna hinzu, und ſeihe es durch eine dünne Leinwand.

Davon giebt man noch nicht zwey Jahr alten Kindern, des Morgens zwey Eßlöffel voll auf einmal, und wenn ſie nach zwey Stunden noch nicht purgieren, noch einen

oder zwey Eßlöffel voll. Aeltern Kindern aber giebt man auf die nämliche Art, jedesmal zwey Löffel voll.

Die Kliſtiere, welche allen ſolchen Kranken täglich ein- bis zweymal müſſen beygebracht werden, bereitet man aus Molken mit einem Löffel voll Honig gekocht, und thut hernach ein paar Eßlöffel voll Baumöl und ein wenig gemeines Salz hinzu.

Der Hitze Einhalt zu thun und den Kranken zu laben und zu erquicken, muß man, außer den oben angeführten Getränken ihnen alle Stunden eine kleine Taſſe voll von nachfolgendem Julep geben:

Nimm eine Maaß geſottenes Gerſtenwaſſer, miſche ein halbes Pfund Violenſaft, und ein halbes Loth Schwefelgeiſt darunter, und gieb es wie oben gemeldet worden.

Dieſer angenehme Julep muß ſo lange gebraucht werden, bis ſich die Fieberhitze legt, und kann auch bey und nach dem Ausbruche der Krankheit, häufig fortgeſetzt werden, ſo lange es die ſtarke Hitze erfordert.

Iſt die Haut bey den Kindern ſehr trocken, ſo legt man ihnen oft in warme Milch eingetauchte und ausgedruckte leinene Lappen, um die Hände, Schenkel und Füße.

Beklagen ſich die Kinder vor und bey dem Ausbruche der Blattern, über heftige Rücken-

cken⸗ und Lenden⸗ und Leibsſchmerzen, und geht bey ihnen oft ein dünner und blaſſer Urin ab, ſo ſind dieſe Zufälle mehrentheils Vorbothen ſchlimmer Blattern. Je ſchwerer nun dieſe Zufälle ſind, deſto genauer muß auch das obige Verhalten beobachtet werden, und beſonders dient hier das Blutlaſſen, viel Getränke, lauwarme Fußbäder, öftere Kliſtiere, und Umſchläge von warmer Milch an die Lenden.

Manchmal ſtellt ſich ein unmäßiges Erbrechen vor dem Ausbruche der Blattern ein. So lange es nun nicht zu heftig iſt, ſo bedienet man ſich der Abführungen und öfterer Kliſtiere. Wird es aber gar zu arg, ſo giebt man nach einem jeden Erbrechen ein paar Kaffeelöffelein voll von der wäßrigen Rhabarberesſenz in einem Eßlöffel voll Krauſemünzenwaſſer, und thut einen kleinen Meſſerſpitz voll Wermuthſalz hinzu. Auf den Magen aber kann man ein Kräuterküßgen von Krauſemünze und Safran in Rheinwein gekocht, legen.

Die Schlafloſigkeit, das Erſchrecken und Auffahren im Schlafe, die Phantaſeyen und ſteifſtehenden Augen, begleiten zum öftern das Fieber vor dem Ausbruche, und erfordern keine andere Behandlung, als die das Fieber nach ſeiner Heftigkeit verlangt.

Die nämliche Beſchaffenheit hat es auch mit dem Frichte oder den Zuckungen der Kin⸗

der, womit oft die Blattern unmittelbar heraus kommen. Halten ſie zu lange an, ſo muß man ein paar Kliſtiere nach einander beybringen, und bey großer Hitze, vollblütigen ſtarken Kindern, wenn es noch nicht geſchehen, ein paar Unzen Blut abzapfen, und hernach, wenn ſie ſich nicht freywillig erbrechen, entweder mit einer in Oel eingetauchten Feder den Schlund zum Erbrechen reizen, oder ein leichtes Brechmittel einflößen, um ein Erbrechen zu erregen, welches gemeiniglich den Anfall endiget.

Der vor dem Ausbruche der Blattern ſich manchmal einſtellende Durchlauf, bey einem heftigen Fieber, hat nichts zu ſagen, wenn er nur nicht gar zu heftig iſt. Man giebt in dieſem Falle, das in dem ſiebenzehnten Abſchnitte dieſer Abtheilung Seite 704. beſchriebene allgemeine Kinderpulver, Tag und Nacht, alle zwey Stunden, und die Rhabarbereſſenz mit Krauſemünzenwaſſer, wie ſie oben wider das vor dem Ausbruche ſich einſtellende Erbrechen verordnet worden, Morgens und Abends. In den Getränken kann man arabiſches Gummi auflöſen, und ihnen allenfalls Kliſtiere von halb Milch und halb Kalkwaſſer, mit ein wenig Kraftmehl gekocht, beybringen.

Die Hartleibigkeit und Verſtopfung des Leibes aber, muß durch beygebrachte Kliſtiere und abführende Mittel, gehoben werden.

Kön-

Können die Kinder den Urin nicht laſſen, oder beklagen ſie ſich über ein Brennen deſſelben, ſo muß man ihnen deſtomehr ſaure mit Salpeter vermiſchte Getränke geben, ſie kühler legen, oder gar nicht im Bette laſſen.

Das Naſenbluten iſt bey einem heftigen Fieber, ein erwünſchter Zufall. Die Menge des Bluts mag auch weit mehr betragen, als man durch eine Aderläße abgezapft haben würde, und doch darf man es durchaus nicht ſtopfen. Es iſt hinlänglich genug, wenn ein ſolches Kind aufrecht ſitzt, ſich nicht tief vorbückt, ſehr ruhig iſt, den oben beſchriebenen Julep häufig nimmt, und wenn man es ſo kühl als möglich hält. Müßte man es aber ſtopfen, ſo geſchieht es auf die nämliche Art, wie Num. 4. wird gemeldet werden.

Bemerkt man gleich in den erſten Tagen Schmerzen im Halſe, bey dem Hinunterſchlucken, oder gar die Bräune, ſo muß man Aderlaſſen, Kliſtiere beybringen, kühlende ſaure Arzneyen gebrauchen, den Hals mit warmen Umſchlägen bähen, an die Fußſolen Senfumſchläge legen, und den Hals mit Waſſer, welches mit Eßigmeth vermiſcht worden, gurgeln.

Was die Augen anbetrifft, ſo muß man, weil ſie ſich gleich anfangs entzünden, oder wenigſtens doch ſehr empfindlich ſind, das helle Licht, das Weinen, und das Reiben der Au-

gen auf alle mögliche Weiſe zu verhüten ſuchen, und die Augenlieder oft mit Milch, worunter Roſenwaſſer gemiſcht worden, beſtreichen, um ſie zu kühlen.

## Num. 3.

## Von dem Verhalten vor dem Ausbruche der Blattern, bey ſchwachen Kindern.

Bey ſehr zärtlichen, ſchwachen, abgezehrten, oder auch nur ſehr kränklichen Kindern geſchieht es, daß das Fieber, welches vor dem Ausbruche bey einer ſchweren Blatternkrankheit vorhergeht, ſich in den erſten Tagen blos mit einem lange anhaltenden Schauder, mit Gähnen und Dehnen der Glieder äußert, worauf aber entweder gar keine Hitze, oder doch wenigſtens nur ein Brennen der Haut, aber kein ſtarker Pulsſchlag und Umtrieb des Blutes erfolgt. Auch ſind ſolche Kinder vom Anfange an gleich ſo ſchwach, daß ſie weder ſtehen noch gehen können, ſie werden leicht ohnmächtig, ſie athmen ſchwach, und liegen in einem halben mit Phantaſeyen verbundenen Schlummer da, ſie beben mit den Gliedern, der Ton ihrer Stimme iſt ganz verändert und klingt hohl, ſie haben keinen erquicklichen Schlaf, und ſind mit einem Worte, ſehr träge, niedergeſchlagen und ſtill. Ihr Urin hat entweder eine natürliche oder gar zu blaſſe Farbe.

In

In dieſem Zuſtande muß man ihr Verhalten und die Cur ganz anders einrichten, indem hier weder die kühlenden Arzneymittel, noch das kühle Verhalten dienen.

Sondern man muß, wenn ſolche Kranke etwas von Speiſen genießen wollen, wozu ſie doch ſelten eine Luſt haben, und wozu man ſie auch nicht nöthigen muß, ihnen dünne Fleiſchbrühen mit Pomeranzen- oder Citronenſaft vermiſcht, gekochtes Obſt mit ein wenig Zimmet, Kirſchen, Maulbeeren, wie auch eingemachte Quitten, gekochten Gerſtenſchleim mit etwas Zimmet, Limonien und Pomeranzen mit Zucker, Fricaſeen von jungen Hünern oder Kalbfleiſch mit Citronenſaft, reichen.

Zum beſtändigen Getränke iſt ihnen eine dünne Mandelmilch mit etwas Zimmet; Limonade mit ein wenig Wein; Molken, wovon die Milch mit einem ſauren Weine geſchieden worden iſt, und Brodwaſſer mit ſauren Granatenſaft verſüßt, am dienlichſten.

In Abſicht der reinen Luft und der Wärme müſſen ſolche Kinder eben ſo behandelt werden, wie die im heftigen Fieber. Die Luft muß ſtets friſch ſeyn, aber die Better können dieſe beſſer vertragen, als wie jene, weil ſie die Schwäche und der Mangel des Blutumlaufs ihnen nützlich macht. Denn wollte man ſie aufſitzen laſſen und all zu kühl halten, ſo würden ſie ohnmächtig werden, und die ſchwa-

che

che Lebenskraft würde völlig unterliegen. Auch der Wechſel iſt hier unnöthig, und könnte ihnen ſchädlich ſeyn, wo ihn nicht eine zufällige Verunreinigung erfodert.

Auch haben ſolche Kinder gemeiniglich ſchlafloſe Nächte, oder vielmehr iſt ihr Wachen ein träumeriſcher Schlaf; und doch iſt es in dieſem erſten Termine der Blattern nicht rathſam, ihnen ſchlafmachende Mittel zu geben, oder die Natur mit hitzigen Arzneyen in Unordnung zu bringen, ſondern man muß ſich lediglich an dasjenige halten, was nun bey der Cur wird vorgeſchlagen werden.

## Num. 4.

## Von der Cur, vor dem Ausbruche der Blattern, bey ſchwachen Kindern.

Was die Blutverminderungen anbetrifft, ſo iſt es faſt allemal beſſer nicht Ader zu laſſen, und wenn nicht offenbare Kennzeichen einer Ueberladung des Magens, oder von Würmern in den Gedärmen vorhanden ſind, ſo hat man auch hier die eigentlichen abführenden Mittel nicht nöthig.

Es iſt hinlänglich genug, einem ſolchen kranken ſchwachen Kinde, täglich ein Kliſtier von Molken, womit ein Loth Fieberrinde abgeſotten worden, beyzubringen, und wenn ja eine Ausreinigung des Magens unentbehrlich ſchiene,

ne, ſo muß man dazu entweder den Rhabarberſaft, oder ein gelindes Brechmittel, das zugleich den Leib eröffnet, verordnen.

Und da es in dieſem ſchwachen Zuſtande nicht darauf ankömmt, den heftigen Pulsſchlag zu mäßigen, ſondern vielmehr die ſchwachen Lebenskräfte zu ſtärken, und der drohenden Fäulniß der Säfte vorzubeugen, ſo findet hier der Gebrauch des Salpeters in den Getränken, wie auch der Num. 2. beſchriebene Julep nicht ſtatt, ſondern man kann ſich mit den obbeſchriebenen mit einem ſauren Safte und Weine vermiſchten Getränken begnügen, um Zeit zu behalten, folgende Mixtur für die Kräfte und wider die Fäulniß zu gebrauchen, welche, wenn der Zuſtand der großen Schwachheit fortdauret, ſchon in den erſten Tagen, die vor dem Ausbruche unmittelbar vorhergehen, gebraucht werden muß:

Nimm zwey Quentlein Fieberrindeextract, löſe ſolchen in zehn Unzen Kirſchenwaſſer auf, miſche drey Loth Syrup von ganzen Citronen darunter, und gieb davon über zwey Jahre alten Kindern, alle zwey Stunden, ſo viel ein, daß ſie dieſe Mixtur binnen vier und zwanzig Stunden ausgebrauchen. Jüngern Kindern aber, iſt die Hälfte in derſelben Zeit hinlänglich.

Und

Und dieſes muß auch in den folgenden Terminen der Blattern geſchehen, wenn die Schwachheit groß iſt.

Außer dieſer Mixtur, muß man auch Senfumſchläge, oder Blaſenpflaſter appliciren, oder ihnen wenigſtens einen zerquetſchten Knoblauch an die Fußſolen und an die Waden legen.

Sobald ſich aber, es ſey in welchem Termine der Krankheit es wolle, die obigen Kennzeichen der Schwachheit durch Hülfe der Arzneyen, oder der Natur verlieren, ſo höret man ſogleich mit dieſen Mitteln auf, und läßt ein ſolches Kind mehrentheils, bis auf die Pflege, der Natur allein über; und wenn ſich in der Folge die Zeichen des heftigen Fiebers dagegen einſtellen ſollten, ſo nimmt man die Num. 2. beſchriebenen Mittel zur Hand; und auch umgekehrt, wenn bey dem Ausbruche der Blattern oder weiter hinaus die Zeichen der Schwachheit ſich auf einmal einſtellen, da man dann eben ſo von einer Curart zu der andern übergehen muß.

Was die Rücken- Lenden- und Leibsſchmerzen anbelangt, ſo darf man ſolche hier nicht, wie bey dem heftigen Fieber behandeln, ſondern man muß ſolche lindern, durch ein gelindes Reiben der Theile mit warmen Tüchern, worauf ein wenig Kampfergeiſt getröpfelt worden; durch warme Umſchläge von geriebe-

riebenen weißen Brode mit Milch, und etwas Safran in Leinwand übergeſchlagen; und durch die übrigen Hülfsmittel, die ohnehin bey dieſem Zufalle nöthig ſind, als die Kliſtere, Senfumſchläge oder Blaſenpflaſter an den untern Theilen u. ſ. w.

Die Schlafloſigkeit, das Zuſammenfahren, Erſchröcken, Irreden, ja ſelbſt die Anfälle von dem Frichte, erfodern auch hier nichts mehr, als die ſtrengſte Beobachtung des Verhaltens, welches Num. 3. angeführt worden. Bey dem Frichte wird das Kliſtier von der Fieberrinde, öfters beygebracht, und das Erbrechen wie bey dem heftigen Fieber, auf eben die Weiſe erregt. Das Aderlaſſen findet hier nicht ſtatt, man kann aber ein halbes Loth Kampferpulver in einem leinenen Säckgen auf die Herzgrube legen.

Bleibt in dieſem Falle der Leib verſtopft, obgleich das Kliſtier und die Getränke, wie ſichs gehört, beygebracht worden, ſo kömmt es darauf an, ob der Leib des Kindes geſpannt und hart ſey oder nicht. Iſt der Leib nun geſpannt und hart, ſo muß man durch ſchwache Purgiermittel von oben, und durch zwey- drey- bis viermal wiederholte Kliſtiere von der Art, wie ſie bey dem heftigen Fieber täglich beygebracht werden, den Leib reichlich öffnen. Iſt hingegen bey der Verſtopfung der Leib nicht hart, noch geſpannt, ſo kann man dieſelbe wohl einige Tage zulaſſen, bis die fortgeſetzte gute

Diät,

Diät, nebſt den täglichen Kliſtieren der Sache abhilft.

Im Gegentheile aber iſt in dieſem Falle der Durchlauf weniger gut, als bey dem heftigen Fieber. Man giebt daher außer der obbeſchriebenen Mixtur von dem Fieberrindeextract, wenn davon der Durchlauf ſich nicht bald mäßiget, und gleichwohl doch auch dem Kranken nicht zu erleichtern, ſondern mehr zu ſchwächen ſcheinet, ſechs bis acht Tropfen von Sydenhams flüßigen Laudanum, in einem Theelöffel voll Quittenſyrup, welches allenfalls nach acht oder zehn Stunden zu wiederholen iſt. Beynebens kann das arabiſche Gummi unter das Getränk gemiſcht werden, und das Kliſtier, welches bey dem, bey einem heftigen Fieber ſich einſtellenden Durchlaufe angerathen worden, beygebracht werden.

Erbrechen ſich die Kinder in dieſem Falle, ſo hat man dabey weniger zu eilen, um es zu ſtillen, als bey dem heftigen Fieber; ſondern man befördert es vielmehr durch einige Taſſen Kamillenthee, und läßt dafür die ſonſt nöthigen Brechmittel weg. Wäre es aber gar zu heftig, ſo bedient man ſich hier eben derſelben Mittel, wie bey dem heftigen Fieber, nur daß die Kliſtiere und Abführungen, ſo beſchaffen ſeyn müſſen, wie ſolche bey dem Zuſtande ſchwacher Kinder angeführet worden.

Geht

Geht in dieſem Falle der Urin ſehr ſparſam oder mit Brennen ab, es mag nun ſolches von dem Gebrauche der Blaſenpflaſter, oder andern Urſachen herrühren, ſo giebt man einem ſolchen Kinde viel warme Milch zu trinken, und legt ihm in Milch gekochte erweichende Kräuter in Leinwand unten an den Bauch, und an die Geburtstheile. Auch iſt hier das unter das Getränk gemiſchte arabiſche Gummi ſehr nützlich.

Die Pflege des Halſes bey der Bräune, wird bis auf das Aderlaſſen, eben ſo eingerichtet, wie bey dem heftigen Fieber gelehret worden.

Auf dieſe Art richtet man auch die Pflege der Augen ein.

Was endlich das Naſenbluten anbetrifft, ſo iſt ſolches in dieſem Falle weniger zu dulden, als bey dem heftigen Fieber; ein ſolches Kind muß ſich gerade und ruhig halten, und kaltes Waſſer mit Citronenſaft und Zucker häufig trinken. Wird das Bluten ſo ſtark, daß davon die Glieder kalt werden, und Ueblichkeiten oder Ohnmachten anwandeln, ſo muß man es ſtillen. Man legt nämlich eine in kaltem Eßig getauchte Leinwand an die Stirn, in den Nacken, wie auch zwiſchen die Beine an den Leib. Man ſteckt einen kleinen Kegel von einem Zunderſchwamm, oder eine Wiecke von Alaun mit Eyerweiß in die Naſe. Oder wenn man in einem Seidlein Eßig zwey Loth Bley-

zucker auflöſet, leinerne Tücher hineintaucht, ſie auf das Herz legt, und ſo oft ſie warm werden, erneuert, ſo thut dieſes gemeiniglich ein baldige Wirkung.

## Num. 5.

## Von der Cur, bey dem Ausbruche der Blattern, mit einem heftigen Fieber.

Gemeiniglich legt ſich das Fieber merklich, ſobald der Ausbruch der Blattern ſeinen Anfang nimmt, welches vom dritten oder vierten Tage der Krankheit bis zu dem ſiebenten währet, in welcher Zeit von drey Tagen die Blattern ſich zeigen, erheben, vermehren, und in einen Eiter übergehen.

In dieſem Falle iſt nichts nöthig, als das Verhalten, welches Num. 1. vorgeſchrieben worden iſt.

Sollte aber das Fieber heftig fortdauren, ſo wird auch die vor dem Ausbruche angefangene Cur mit Aderlaſſen, Purgieren und kühlenden Mitteln fortgeſetzt, ſo wie ſie oben beſchrieben worden.

Sind bey einem zögernden oder unordentlichen Ausbruche die Zeichen der Vollblütigkeit da, ſo muß man ein- oder zweymal Aderlaſſen, ſodann aber ein paar Gran Kampfer, mit zwey- oder dreymal ſo viel Salpeter verſetzt, mit

mit einem geriebenen Zucker, als ein Pulver mit Theewaſſer, oder in Cardobenedictenſyrup eingeben; und Blaſenpflaſter an die Aerme und Füße anlegen. Man kann dieſes Kampferpulver alle vier Stunden wiederholen, bis ſich die Blattern gehörig heben.

Zur Vertheidigung des Geſichts, und um vieler Nebennutzen willen, iſt das Abſchneiden der Haupthaare, das Bähen der Bruſt mit warmer Milch in Rindsblaſen, und des Geſichts mit einem in warme Milch eingetauchten Tuch, in dieſen Tagen wohl anzurathen.

Die Augen werden mit Wein, oder Roſenwaſſer und Milch, und ein wenig Safran, gepflegt; oder man haucht ſie an, nachdem man Kampfer oder Gewürznelken gekäuet, und wenn ſie zuſchwären, ſo läßt man ſie ungeöffnet, ſo lange das Kind nicht über Schmerzen klagt, in welchem Falle ſie mit warmer Milch aufgeweicht, und hernach auf obige Art gebähet werden müſſen.

## Num. 6.

## Von der Cur, bey dem Ausbruche der Blattern, bey ſchwachen Kindern.

Was das Verhalten und die Cur ſowohl für die Krankheit überhaupt, als für die Nebenzufälle anbetrifft, ſo bleibt ſolche eben dieſelbe, wie vor dem Ausbruche, ſo lange die Schwachheit anhält.

Vermindert ſie ſich, ſo läßt man es in dieſem Termine blos bey der Diät und dem Verhalten, wie es vor dem Ausbruche geweſen, bewenden; und ſo auch, wenn die Schwachheit nur nicht ſo groß iſt, daß dadurch der Ausbruch der Blattern zurück gehalten wird, oder die Blattern zurück ſchlagen.

Wo aber dieſer Fall ſtatt findet, wo nämlich bey den Kennzeichen der Schwachheit, die Blattern ſich nicht erheben oder anfüllen, keinen rothen, ſondern einen blaſſen Ring haben, blau und blutig ausſehen, und bald ſich ſehen laſſen, bald wieder verſchwinden, da iſt die ſchleunigſte Hülfe vonnöthen, weil die Gefahr groß iſt.

Man muß in dieſem Falle die Brechmittel, die ſchon vor dem Ausbruche angerathen worden ſind, wiederholen, den Wein häufiger geben, die Blaſenpflaſter anlegen, Milchdampf an das Geſicht gehen laſſen, die Kliſtiere von der Fieberrinde, und die obenbeſchriebene Mixtur von der Fieberrinde fleißig eingeben.

Man kann auch in lauwarmen Wein eingetauchte Schwämme unter die Achſeln und in die Leiſten am Unterleibe legen; den Spießglasſchwefel und einige Gran Kampfer ohne Salpeter, entweder in einem Safte, oder als eine Emulſion, oder aber ein paar Gran Meſchus, mit Zucker abgerieben, geben.

Kom-

Kommen am Ende dieſes Termins die Blattern doch noch nicht gehörig heraus, hält die Schwachheit an, ſind die Kinder ſehr empfindlich, und haben einen ſchwachen unordentlichen Puls, und Froſt und Ohnmachten, ſo muß man ihnen Abends und Morgens, ja auch öfters ſechs bis acht Tropfen von des Sydenhams flüßigen Laudanum, oder jedesmal ein bis zwey Loth Mohnſyrup eingeben, und dieſes täglich fortſetzen; bis obgeſagte Umſtände nachgelaſſen haben.

Hält bey dem Ausbruche der Blattern der Durchlauf annoch an, ſo, daß dadurch die Kräfte des Kindes erſchöpft werden, ſo muß man einem ſolchen Kinde zehn bis zwölf Tropfen von des Sydenhams flüßigen Laudanum in einem Theelöffel voll Giftlattwerge eingeben, worauf ſodann die Säfte von den Gedärmen ab, und zur Haut geleitet werden.

## Num. 7.

## Von der Cur währender Eiterung der Blattern, bey einem heftigen Fieber.

Sind die Blattern ohngefähr drey Tage lang ausgebrochen, ſo fangen ſie an zu jucken, gelb und reif zu werden und zu riechen. Dieſes dauret wieder drey bis vier Tage, und dieß heißt der Termin der Eiterung.

Stellt ſich in dieſem Termine kein heftiges Fieber und keine Schwachheit ein, ſo hält

man ſich blos an die Diät, welche vor dem Ausbruche der Blattern bey einem heftigen Fieber angerathen worden; und ſobald die Blattern recht gelb ſind, verordnet man ein Laxiermittel. Und ein ſolches Laxiermittel muß man durchaus weder verſäumen, noch auch weiter hinaus verzögern, damit man vielen ſchlimmen Folgen der auch ſonſt gutartigen Blattern vorbaue.

Iſt aber das Eiterungsfieber ſehr heftig, ſo verordnet man die bey dem heftigen Fieber vor dem Ausbruche der Blattern, angeführte Hülfsmittel.

Um die Geſchwulſt des Geſichts und Halſes zu mindern, muß man die reifen Blattern mit einer ſpitzigen Scheere öffnen, und den ausfließenden Eiter mit einem in eine warme Milch eingetauchten Schwamme abwiſchen. Eine ſolche Eröffnung aber, muß täglich einigemal wiederholt werden, weil ſich die Blattern gar bald mit Eiter anfüllen. Auch muß man die Füße in lauwarmes Waſſer ſetzen, und hernach Senfumſchläge daran legen, welche, ob ſie ſchon manchmal heftige Schmerzen verurſachen, dennoch die Geſchwulſt der obern Theile bald mindern, und eine ungemeine Erleichterung verſchaffen.

So lange der Speichel in dieſem Termine häufig fließt, ſo muß man die Beſchwerlichkeiten deſſelben, durch eine ſolche Lage des Kranken lindern, daß er ſeitwärts ausfließen kann.

Man

Man muß ihn viel mit Zucker verſüßte Milch trinken laſſen, und ein Mundwaſſer aus halb Waſſer und halb Milch verordnen. Will aber der Speichelfluß nicht recht fort, ſo nimmt man Eßigmeth von Meerzwiebel zum Einſprützen, mit warmen Waſſer verdünnet, welches ihn befördert. Die Augen aber werden ſo behandelt, wie im vorigen Termine angerathen worden.

## Num. 8.

## Von der Cur währenden Eiterung der Blattern bey ſchwachen Kindern.

Wenn ein Kind an ſich ſchwach und zärtlich iſt, wenn es ſchon in den vorigen Terminen die Kennzeichen des ſchwachen Zuſtandes gehabt hat, oder wenn es plötzlich, nachdem die Blattern ſich bisher gehoben und zur Eiterung angelaſſen haben, ſchwach wird, ſeine Blattern blaß und welk, blau oder ſchwarz werden, der Speichelfluß aufhört, die Geſchwulſt des Geſichts fällt, und doch die Hände nicht ſchwellen, auch der Urin ſparſam abgeht, und ein ſtarker Durchlauf ſich einſtellt, ſo iſt dieſes der höchſt gefährliche Zuſtand der Schwachheit bey der Eiterung, und den nur wenige Kinder überleben.

Die Hauptcur iſt hier eben ſo einzurichten, wie in dem Zuſtande der Schwachheit bey dem Ausbruche der Blattern. Mit der Mixtur

 von

von der Fieberrinde, welche alle zwey Stunden zu geben iſt, verbindet man auch den Gebrauch des Kampfers deſto häufiger, je mehr die Blattern zurückzutreten drohen, und bey den Zuckungen den Gebrauch des Moſchus.

Der Speichelfluß wird hier eben ſo behandelt wie bey dem Fieber; ſobald er aber aufhört, ehe die Zeit dieſes Termins gänzlich um iſt, ſo ſind innerlich Kampfer, Kliſtiere von der Fieberrinde, und äußerlich Blaſenpflaſter an die Aerme und Waden die ſicherſte Zuflucht, wobey man in den Molken oft ein paar Kaffeelöffelein voll Meerzwiebeleßigmeth giebt.

Geht der Eiter zum Haupte, ſo ſind äußerlich die Blaſenpflaſter an den Füßen, und innerlich der Moſchus das Hauptmittel: geht er zur Bruſt, ſo iſt es der Spießglasſchwefel, nebſt den Blaſenpflaſtern: und geht er zum Unterleibe, und verurſacht einen Durchlauf, ſo iſt das Laudanum und die Milch.

## Num. 9.

## Von der Cur, bey dem Abtrocknen der Blattern, nach einem heftigen Fieber.

Das eigentliche Eiterungsfieber erreicht ſein Ende, wenn alles gut geht, nach ein paar Tagen, und dann beginnen die Blattern zu trocknen und abzufallen, die Geſchwulſt des Geſichts ſchwindet, der Speichelfluß hört

gemeiniglich auf, und der Kranke bekömmt Appetit, Schlaf und Kräften wieder. Dieſer Zuſtand iſt der Termin der Abtrocknung, und dauret vom eilften Tage der Krankheit, bis zur völligen Geneſung.

Die Curart beſteht hier lediglich darinn, daß man bis zur völligen Geneſung wöchentlich zwey- bis dreymal purgiert, und daß man von der Diät, die bisher beobachtet worden, langſam zu der Lebensart der Geſunden zurückkehret, und anfänglich nicht zu viel Fleiſch, Eyer und Wein genießt, ſondern ſich mehr an Milchſpeiſen und eine dünne Chocolate hält.

Hat der Kranke eine große Menge Blattern, oder zuſammenfließende Blattern gehabt, ſo iſt doch bey dem Ende der Eiterung, und im Termine der Abtrocknung ſein Blut und die Haut mit Eiter überſchwemmet, und er kann nicht eher, als bis dieſes ausgeführet iſt, zur völligen Geneſung gelangen.

Daher muß man täglich fleißig fortfahren, die Blattern an dem ganzen Leibe, ſo wie ſie reif worden, oft zu öffnen, und wenn ſie alle abgetrocknet ſind, ihm Aderlaſſen, um dem Eiter einen Ausgang zu verſchaffen. Auch thun hiernächſt die wiederholten Abführungen das Uebrige.

Zur Verhütung tiefer Blatternarben giebt es kein beſſeres Mittel, als die eben angeprieſene öftere Oeffnung der Blattern, wodurch

der Eiter gehindert wird, tief in die Haut einzufreſſen. Ueberall wo ſich ein Schurf angeſetzt hat, ſtreicht man die Stellen mit einem Sälblein aus gleichen Theilen ſüß Mandelöl und Apfelſalbe, und wäſcht das Geſicht öfters mit einer mit Zucker verſüßten Habergrützbrühe.

Sind die Augen ſehr erhitzt und geſchwollen, oder Blattern daran, ſo legt man beſtändig in warme Milch eingetauchte Tücher darauf, oder einen dünnen Brey aus weißen Brodkrumen in Milch gekocht, um die Geſchwulſt und Entzündung zu zertheilen; und wenn dieß geſchehen iſt, ſo wäſcht man ſie mit warmen Wein.

Bleibt nach den Blattern ein heftiger Huſten, wie es oft geſchieht, zurück, ſo laxiert man den Kranken zum öftern mit dem Spießglasſchwefel, und giebt ihn Morgens und Abends an den Tagen, wo er nicht laxiert, einige Tropfen Laudanum mit Althäaſyrup, oder ſtatt des Laudanum, ein halbes oder ganzes Loth Mohnſyrup, und läßt ihn fleißig warme Milch, allenfalls zur Hälfte mit Selterwaſſer vermiſcht, trinken.

Will die Geſchwulſt der Beine nicht weichen, ſo kocht man Pappeln, Wullkraut, Fliederblumen, Kamillen, Meliloten und Lorbeer in Milch, und legt davon Umſchläge an die Beine, welche nebſt den wiederholten Laxiermitteln dieſelbe zertheilen.

Stellt

Sellt ſich bey dem Abtrocknen ein Durchlauf ein, welcher den Kranken erleichtert; ſo muß man ſolchen mit Rhabarber, präparirten Weinſtein und Salpeter unterhalten.

Hinterlaſſen die zuſammenfließende Blattern, böſe, freſſende Geſchwüre, ſo iſt kein beſſeres Mittel, als ſie mit Roſenhonig zu beſtreichen, welches mit einer hinlänglichen Menge Vitriolgeiſt ſauer gemacht worden.

## Num. 10.

## Von der Cur, bey dem Abtrocknen der Blattern, bey ſchwachen Kindern.

Die meiſten von denen Kindern, die bey ſehr häufigen oder zuſammenfließenden Blattern, in einem der vorhergegangenen Termine ſchon im Zuſtande der Schwachheit geweſen ſind, gerathen bey der langſam von ſtatten gehenden Abtrocknung der Blattern, in einen Zuſtand der Auszehrung, worinn ſie ſich nach Verfluß einiger Wochen, oder Monaten nach und nach völlig erſchöpfen, zumal wenn ſich der im Blute herumſtrömende Eiter, wie es gemeiniglich geſchieht, zur Lunge wendet, und ſie ſchwindſüchtig macht.

In dieſem Falle muß man alles anwenden, theils um das Blut von dem Eiter zu befreyen, theils die Kräfte wieder herzuſtellen.

Man

Man muß daher ſolchen Kranken, ob ihnen gleich in den vorigen Terminen ihrer Schwachheit das Aderlaſſen undienlich geweſen, nach der dritten Woche der ganzen Krankheit, wenn es der Zuſtand der Kräfte nur irgend erlaubt, etwas Blut laſſen, ſie öfters mit dem Spießglasſchwefel auslaxieren; in den Zwiſchentagen ihnen häufig die Fieberrinde, zum Getränke Milch und Chocolate, und zu einer andern Zeit wieder Gekränke mit Vitriolgeiſt ſauer gemacht, zuweilen ein wenig Wein, ſtärkende Bäder, und eine ſanfte Bewegung geben, auch ihre Glieder oft mit Wein waſchen.

## Num. 11.

### Von der Cur des Faulfiebers, nach den Blattern.

Wenn bey ſehr häufigen oder zuſammenflieſſenden Blattern der Eiter alle Adern angefüllt, und das Eiterungsfieber ein paar Tage gewährt hat, ſo ergreift mehrentheils die Fäulniß das Blut und die Eingeweide, und es erzeugt ſich ſchon am eilften Tage der Krankheit, anſtatt daß die Abtrocknung anfangen und die Geneſung mit ſich führen ſollte, ein neues Fieber, nämlich ein Faulfieber.

Ein ſolches Faulfieber nimmt gemeiniglich ſeinen Anfang, mit einer neuen Unruhe, Beängſtigung und Fieberhitze, mit lebhaften Pulſe und groſſer Ermattung, und hierzu geſellt ſich oft

oft in der Folge eine äußerſte Schwachheit, mit Irreden, Zittern der Glieder, Hüpfen der Sehnen, Ohnmachten und Schwäche der Sinnen, welcher Zuſtand das Faulfieber zu einem bösartigen Fieber macht.

Man muß daher bey dem Eintritte des Faulfiebers, wenn die Geſchwulſt und Entzündung des Geſichts noch gut ſtehen, und der Speichelfluß gehörig von ſtatten geht, dieſe Zufälle zu unterhalten ſuchen, ſo wie es Num. 7. und 8. gelehret worden.

Man unterhält die Oeffnung des Leibes mit Kliſtieren von der Fieberrinde, und zuweilen mit dem Spießglasſchwefel.

Man läßt die Mixtur von dem Fieberrindenextract in den leidlichſten Stunden des Fiebers häufig gebrauchen, und dem Kranken viele ſauerlechte Getränke trinken, beſonders Gerſtenbrühe mit präparirten Weinſtein ſauer gemacht, und dieß alles ſetzt man ſo lange fort, bis ſich die Geſchwulſt am eilften oder zwölften Tage der ganzen Blatternkrankheit, gehörig ſetzt.

Wenn aber in den letzten Tagen des Eiterungstermins, obſchon die Geſchwulſt des Geſichts fällt, und der Speichelfluß aufhört, ſich dannoch das Faulfieber mit Beängſtigung, kurzen Athem, Schlafloſigkeit und dünnen blaſſen Urin einſtellt, und fortwährt, ſo muß man Aderlaſſen, und zu wiederholtenmalen laxieren,

ren, damit die böſe Materie, die durch die ſchon verhärteten und mit einer Rinde überzogenen Blatterblaſen nicht mehr hindurchdringen kann, durch die Gedärme abgeleitet werde.

Geſchieht dieſes beydes nicht, ſo nimmt das Faulfieber täglich überhand, und tödtet entweder in kurzer Zeit den Kranken; oder aber der faule Eiter wendet ſich zur Lunge, und verurſacht die Schwindſucht.

Ingleichem muß man auch, wenn ſich nach der Nachlaſſung der Geſchwulſt, und bey dem Aufhören des Speichelfluſſes, auf einmal ein Keichen der Bruſt mit dem Faulfieber einſtellt, Aderlaſſen, und wenn dieß nicht geſchieht, ſo iſt es um den Kranken geſchehen.

Stellt ſich aber bey dem Faulfieber ein Naſenbluten und Blutharnen ein, ſo muß man nicht Aderlaſſen, ſondern die Cur ſo fortſetzen, wie ſolche bey der Cur der Eiterung bey ſchwachen Kindern gelehret worden.

Iſt aber endlich nach Verlauf der dritten Woche der ganzen Blatternkrankheit, die Beziehung des Faulfiebers auf die Blattern von keiner Wichtigkeit mehr, ſo, daß man auf die Geſchwulſt der Theile und den Speichelfluß keine Rückſicht mehr haben darf, ſo muß man das Faulfieber alsdann durch öftere ſaure Laxiermittel, durch die Mixtur von dem Fieberrindenextract, und ſobald ſich Spuren der Bösartigkeit zeigen, auch zugleich durch Wein,

Kam-

Kampfer, Moſchus, Blaſenpflaſter und andere Nervenarzneyen, zu bezwingen ſuchen.

# Vier und zwanzigſter Abſchnitt.

## Von den Flecken.

Die Flecken ſind eine eben ſo allgemeine Krankheit, wie die Blattern, jedoch ſind ſie ſehr ſelten eben ſo tödtlich. Manchmal graßiren ſie mit den Blattern zugleich, manchmal für ſich allein.

Die Flecken erſcheinen auf der Haut, wie Flohſtiche, die aber, wie halbe Linſen erhaben ſtehen, ohne doch einen zirkelförmigen Umfang zu haben; auch kommen ſie nicht zum Schwären, wie die Blattern, ſondern vertrocknen und ſchuppen ſich ab.

Vor ihrem Ausbruche ſtellt ſich eben ein ſolches Fieber ein, wie vor den Blattern, nur hat das Fleckenfieber mehr Aehnlichkeit mit einem Flußfieber, indem es mit einem trockenen Huſten, öftern Nieſen, einem häufigen Ausfluſſe eines heißen Waſſers aus den Augen, welcher dieſelben höchſt empfindlich macht und entzündet, verbunden iſt.

Die eigentliche Fleckenkrankheit pflegt nur acht bis neun Tage zu dauren. Ihr erſter Termin iſt das heftige Fieber vor dem Ausbruche, welches drey Tage anhält, und ſich manchmal erſt am andern Tage recht offenbart, nach-

nachdem ein kleiner trockner Huſten vorhergegangen iſt. Eine Trägheit der Glieder, wechſelsweiſer Schauer und Hitze, und kleine Zuckungen ſind die erſten Spuren des Fiebers. Am andern und dritten Tage wird alles ſchlimmer, bis der Ausbruch erfolgt; das Fieber iſt heftiger, der trockne Huſten hält an, Haupt und Augen ſind bedrückt, der Kranke iſt ſtets ſchläfrig, hat den Schnupfen, glänzende thränende Augen, Schmerzen im Halſe, Phantaſeyen, Kolikſchmerzen, und zuweilen auch Naſenbluten.

Am dritten oder vierten Tage erſcheinen auf der Stirne und im Geſichte kleine rothe Flecken, die dunkler roth als Flohſtiche und etwas erhaben ſind, und die in großer Geſchwindigkeit das ganze Geſicht bedecken. Viele von dieſen Flecken vereinigen ſich, und machen breite rothe Flecken, die die Haut erhitzen, und eine ſolche Geſchwulſt des Geſichts verurſachen, daß zuweilen gar die Augen zugehen.

Nachher zeigen ſie ſich zwar auch auf der Bruſt, am Unterleibe, und an den Gliedern, allein ſie liegen flächer und ſehen röther aus, und man kann ſie nur durch eine gewiſſe Rauhigkeit der Haut im Gefühle unterſcheiden.

Die Bruſt und der Rücken ſind gemeiniglich am meiſten mit den Flecken beſetzt, ja manchmal ſind auf der Bruſt ſchon rothe Flecken, wenn im Geſichte noch keine ſind.

Oefters

Oeſters geſellt ſich zu dem Ausbruche der Flecken ein Naſenbluten, welches die Kopf- Augen- und Halsſchmerzen lindert, und ſehr heilſam iſt, daher man es vielmehr zu befördern, als zu verhüten oder gar zu unterdrücken ſuchen ſoll.

Der Termin der Abtrocknung fängt ſich bey guten Flecken gemeiniglich ſchon am ſechsten Tage der Krankheit an, da die Stirn und das Geſicht von den trocken werdenden Flecken eine rauhe Haut zeigen; jedoch bleiben am übrigen Körper die Flecken noch ſtehen. Am achten Tage verſchwinden ſie aus dem Geſichte, und dann nach und nach am ganzen Leibe.

Die Flecken hingegen von ſchlimmer Art ſchuppen ſich nicht allemal ab, ſondern treten vielmehr zurück, und erneuern und verſchlimmern dadurch das Fieber und die Bangigkeit.

## Num. 1.

## Von der Cur, vor dem Ausbruche der Flecken.

Der Zuſtand vor dem Ausbruche der Flecken iſt gemeiniglich ein heftiges Fieber, von der Art der Flußfieber, wobey das Verhalten überhaupt ſo ſeyn muß, wie es vor dem Ausbruche der Blattern bey einem heftigen Fieber beſchrieben worden iſt.

Kranke die vollblütig, fleiſchigt, ſtark und roth ſind, und überhaupt eine ſehr große Hitze mit einem ſtarken Pulſe haben, müſſen Aderlaſſen, und ſelbſt die Kinder ſind davon in ſolchen Umſtänden nicht ausgenommen.

Nächſtdem muß man auch den Kranken entweder von oben oder von unten auslaxieren, und wenn Verdacht vorhanden iſt, daß der Magen überladen ſeye, ſo muß man, bis zum Ausbruche der Flecken, einen Tag um den andern ein Brech- und Purgiermittel, und dabey dannoch täglich die Kliſtiere, wie bey dem heftigen Blatterfieber beybringen, damit der Körper täglich gereiniget werde.

Innerliche Arzneyen ſind hier nicht viel nöthig, wenn nur das Verhalten recht eingerichtet, und der Kranke wohl ausgereiniget wird.

Wo das Aderlaſſen nicht ſtatt findet, muß man, um die Hitze, Phantaſien, die ſehr erhitzten Augen und die Bräune zu heben, an die Schläfen Blutegel anlegen.

Lauwarme Fußbäder ſind bey den Flecken auch ſehr gut, beſonders lindern ſie weiter hin das unerträgliche Jucken der Haut, welches die Flecken zu verurſachen pflegen, daher man auch alsdann die Hände darinn baden muß.

Iſt der Huſten ſchon vor dem Ausbruche der Flecken ſehr heftig, ſo muß man unter das Getränke arabiſchen Gummi miſchen, nachſte-

hende

hende Bruſtemulſion eingeben, und ſtatt des gewöhnlichen Thees, einen Thee von Lindenblüth, mit dem fünften Theile Milch vermiſcht, zu trinken geben:

Nimm einen Eydotter, vermiſche ſolchen unter beſtändigem Umrühren, mit vier Loth kalt ausgepreßten ſüßen Mandelöl, thue hernach ein Loth Gerſtendecoct und zwey Loth Eybiſchſaft darunter, vermiſche alles, bis es wie eine weiße dicke Milch ausſieht, und gieb davon dem Kranken öfters einen Löffel voll.

Iſt in dem Halſe ein großer Schmerz und Hitze, daß die Kranken zu erſticken fürchten, ſo müſſen ſie ſich mit lauwarmer Geismilch mit Wegbreitwaſſer vermiſcht, oft gurgeln, und öfters einen Theelöffel voll Granatenſyrup langſam verſchlucken.

Zur Pflege der Augen gehört, außer der Hauptcur, insbeſondere, daß man oft den Dampf von einem warmen Waſſer daran gehen laſſe, oder ſie mit lauwarmen Roſenwaſſer mit Milch vermiſcht waſche, damit die Schärfe abgeſpült werde.

Das Naſenbluten und die übrigen Nebenzufälle vor dem Ausbruche der Flecken, müſſen eben ſo behandelt werden, wie vor dem Ausbruche der Blattern.

## Num. 2.

## Von der Cur, bey dem Ausbruche der Flecken.

Dieſer Termin der Flecken fängt ſich gewöhnlich gegen den vierten Tag an, und währt etwa drey Tage, bis ſie anfangen ſich abzuſchuppen.

Geht der Ausbruch gehörig von ſtatten, ſo iſt hierbey nichts zu thun, als daß man es bey dem vorigen Verhalten laſſe, und für die Nebenzufälle zu ſorgen fortfahre.

Brechen hingegen die Flecken zu langſam aus, oder wollen ſie ſich nicht erheben, oder werden ſie ſchnell blaß, oder treten ſie gar zurück, ſo muß man eine neue Cur anfangen, um die Materie der Flecken bald zu der Haut zu leiten, weil ſonſt dieſe Schärfe, die gefährlichſten Zufälle veranlaßt.

Dieſe Cur aber wird folgendergeſtalt bewerkſtelliget:

Man reibt einen Scrupel Kampfer mit drey geſchälten ſüßen Mandeln, miſcht ſechs Unzen Geisbartkrautwaſſer und ein halbes Loth Zucker darunter, und giebt davon alle drey Stunden einen oder zwey Löffel voll, bis die Flecken wiederum in ihrem natürlichen Zuſtande ſind.

Iſt

Iſt dieſe Emulſion nicht hinlänglich, ſo reibt man noch dazwiſchen ein paar Gran Moſchus, in einem Theelöffel voll geriebenen Zucker; kommen hierauf die Flecken wiederum gehörig zum Vorſchein, ſo ſchreitet man wiederum zu der vorigen Cur.

Das Jucken, der Huſten, und andere Nebenzufälle aber, die ſich etwa in dieſem Termine ereignen möchten, werden entweder eben ſo wie in dem Termine vor dem Ausbruche der Flecken, oder ſo, wie es bey der Blatternkrankheit gelehret worden, gepflegt.

## Num. 3.

## Von der Cur, bey der Abtrocknung der Flecken.

Von dem ſiebenten Tage an, fängt die Abtrocknung der Flecken an, und dieß iſt gemeiniglich der gefährlichſte Termin.

Sobald nun die Flecken in dieſem Termine gehörig abtrocknen und blaß werden, ſo giebt man einem ſolchen Kranken ein Laxiermittel, und wiederholt dieſes binnen ein paar Tagen noch einmal; und um den Huſten, der gemeiniglich nach den Flecken, noch anhält, zu lindern, giebt man zwiſchen den Laxiermitteln oft einen Theelöffel voll von einem aus vier Loth ſüßen Mandelöl, und eben ſo viel Veilenſyrup und mit etwas weißen Zuckerkandel vermiſchten Bruſtſafte.

Hält hingegen zur Zeit der Abtrocknung das Fieber an, oder wird noch ärger, geht der Urin ſparſam ab, erfolgt kein Schweiß oder Durchlauf, und nimmt der Huſten zu, ſo wendet ſich gemeiniglich das Fleckengift nach der Lunge, und verurſacht einen höchſt gefährlichen Zuſtand. Der Kranke holt alsdann ſchnell Athem, und klagt über Drucken und Bangigkeit, ſein Athem iſt heiß, und die Wangen glühen ihm.

In dieſem Falle muß man ſogleich eine Ader am Arme öffnen, und zwar an der Seite, wo die Bruſt am meiſten leidet, und ſobald einige Linderung des Fiebers erfolgt, Blaſenpflaſter an die ſchlimmſte Seite der Bruſt legen, oder ſie mit den in Milch gekochten erweichenden Kräutern fleißig bähen, den Dampf von einem warmen Waſſer fleißig einathmen, und ſo lange kein Auswurf erfolgt, obige Kampferemulſion eingeben; ſobald hingegen eine gelbe oder blutige Materie ausgeworfen wird, viel Gerſtendecoct mit Eßigmeth zum Getränke, nnd den Julep wieder die Hitze verordnen. Dabey muß der Leib täglich durch Kliſtiere offen erhalten werden.

Will bey der Abtrocknung der Flecken kein Schweiß erfolgen, ſo iſt ein Durchlauf zu vermuthen, welcher, ſo heftig er ſich auch einſtellt, wenn der Kranke dadurch erleichtert wird, ſein Huſten abnimmt, und die Kräfte zunehmen, nicht geſtopft werden darf.

Manch-

Manchmal bleibt ein ſchwindſüchtiger Huſten nach den Flecken zurück. Das Fieber mindert ſich zwar, kömmt aber gegen den Abend immer wieder. Die Bruſt iſt beängſtiget, der Hals heiſer, der Auswurf eiterhaft, und der Körper ſchwindet an Fleiſch und Kräften. In dieſen Fällen muß man einem ſolchen Kranken eine friſch gemolkene natürlich warme Milch zur einzigen Nahrung, zum beſtändigen Getränke aber Mandelmilch, und täglich alle drey Stunden ein paar Löffel voll von der obbeſchriebenen Fieberrindenmixtur geben, und ihme eine Leibesbewegung machen. Wenn aber hier die Milchcur einen Nutzen ſtiften ſoll, welchen ſie gewiß ganz allein thun kann, ſo muß man ſie allein, ohne alle andere Nahrungsmittel genieſſen, und beſonders nichts dazu thun, was nur den geringſten Grad von Säure an ſich hat.

Zuweilen bleibt nach den Flecken ein ganz trockner Huſten mit vieler Hitze, ſowohl in der Bruſt als im ganzen Körper nach, wobey die Zunge und die Haut trocken iſt.

In dieſem Falle muß man den Kranken, den Dampf von einem warmen Waſſer einathmen laſſen, ihm lauwarme Bäder verordnen, und ihn eine Zeitlang nichts anders, als Waſſer und Milch trinken laſſen.

Zuweilen bleiben die Augen noch lange nach den Flecken roth, und wenn ſie ſich alsdann erhitzen und ſchmerzen, ſo muß man Blutegel an

die Schläfe ſetzen, kleine Blaſenpflaſter an die Schläfe ſetzen, blinde Schröpfköpfe im Nacken ziehen laſſen, und zum öftern laxieren.

Bleibt endlich nach den Flecken eine wäßrige Geſchwulſt der Glieder zurück, ſo muß man ſolche durch abführende Mittel, und wenn der Kranke ſchwach iſt, durch die Fieberrinde zu heben ſuchen.

## Fünf und zwanzigſter Abſchnitt.

### Von dem Scharlachfieber.

Diese Krankheit hat mit den Flecken eine große Aehnlichkeit.

Sie ſtellt ſich gleich anfänglich mit einem böſen Halſe ein, und daher würde man ſie auch leicht mit der Bränne verwechſeln, wenn nicht bald die ſcharlachrothe Farbe hinzukäme, die ſich über den ganzen Leib ausbreitet, und keine erhabenen Flecken, ſondern eine gleiche Röthe formirt, doch ſo, daß die rothe Haut etwas dick oder aufgetrieben erſcheint.

Außer dem ſchlimmen Halſe klagen die Kranken über Müdigkeit, Schauer, Neigung zum Erbrechen und Beklemmung der Bruſt.

Die Röthe zeigt ſich bey manchen Kindern ſchon am andern Tage, und breitet ſich nach und nach über den ganzen Körper aus, wobey die Haut ſtark erhitzt wird, und ein heftiges Fieber vorhanden iſt.

Der

Der Hals der inwendig roth und erhitzt iſt, beſſert ſich erſt nach dem vierten Tage, da denn das Hinunterſchlucken leichter, und eine Menge Schleim ausgehuſtet wird, dem man mit Gurgeln oder Einſprützen zu Hülfe kommen muß. Zugleich fängt die Röthe der Haut, erſt am Geſichte, und dann am übrigen Körper an ſich zu vermindern, und hierauf ſchuppt ſich das Oberhäutgen ab, indem ſich kleine blaſſe unausgefüllte Bläsgen nach und nach über die Haut ausbreiten, und zuletzt ganze Stücken davon herunter gehen.

Dieſes Abſchuppen kann lange dauren, aber das Fieber und die Röthe ſind mit dem achten oder neunten Tage, vorbey.

Was die Cur des Scharlachfiebers anbetrifft, ſo kömmt ſolche in der Hauptſache mit der von den Flecken überein.

Iſt dieſe Krankheit von keiner Wichtigkeit, ſo kann es genug ſeyn, das Verhalten eben ſo, wie bey den Blattern in dem erſten Termine bey der Fieberhitze, einzurichten, und den Kindern zum ſteten Getränke lauwarme Milch mit viermal ſo viel lauwarmen Waſſer vermiſcht, zu geben.

Sind aber die obigen Zufälle vom Anfange der Krankheit an ſehr heftig, beſonders der ſchlimme Hals, die Hitze der Haut und die Beängſtigung der Bruſt, ſo muß man entweder durch Aderlaſſen, oder unter den Ohren

am Halſe angeſetzten Blutegeln, das Fieber und das Halsweh vermindern; und die Cur des Halſes wie bey der zu den Flecken ſich geſellenden Bräune, einrichten.

Oeffnet ſich der Leib nicht von ſelbſt reichlich, ſo muß man täglich Kliſtiere von Molken beybringen.

Ein ſich einſtellendes mäßiges Erbrechen aber befördert man durch ein paar Schalen Kamillenthee, wo es ſich dann gemeiniglich bald von ſelbſt legt.

Die Nebenzufälle, als das Naſenbluten, welches gemeiniglich nützlich iſt, die Zuckungen, das Phantaſiren u. ſ. w. werden auf die nämliche Art, wie bey den mit einem heftigen Fieber verbundenen Blattern gepflegt; und ſieht währendem Scharlachfieber der Speichel oder der Urin blutig aus, ſo ſetzt man die Heilungsart fort, ohne ſich weiter daran zu kehren, denn dieſer Zuſtand iſt von keiner großen Wichtigkeit.

Nach dem vierten Tage, wenn die Erhitzung der Haut nachläßt, pflegt eine Ausdünſtung der Haut zu erfolgen, welche man mit Holderblüthee, mit Eßigmeth verſüßt, befördern muß.

Verliert ſich aber die Röthe vor dem fünften Tage, oder wird hin und wieder blaß, ſo muß man in dieſem Falle ſich nach der, bey

den

den ſchnell zurückgetretenen Flecken gegebenen Anleitung, richten.

Hat endlich dieſe Krankheit am achten oder neunten Tage glücklich ihr Ende erreicht, ſo muß man, um allen übeln Folgen vorzubeugen, ſolche Kinder im Eſſen mäßig halten, ſie einigemal auslaxieren, ihnen täglich ein paarmal den Leib mit wollenen mit Maſtix durchräucherten Lappen reiben, und wenigſtens noch drey Wochen lang in einer mäßigen Wärme zu Hauſe behalten.

## Sechs und zwanzigſter Abſchnitt.

### Von der Neſſelſucht.

Dieſer Ausſchlag äußert ſich auf der Haut eben ſo, als wenn man ein Kind mit Brennneſſeln gepeitſcht hätte; jedoch iſt er ſehr ſelten mit einem beträchtlichen Fieber verbunden.

Oft entſteht er von einem verdorbenen Magen, und oft von einer kalten Luft, wenn man die Kinder derſelben unbehutſam ausſetzt, indem ſie gut ausdünſten.

Man curirt einen ſolchen Ausſchlag nach der in dem ſechszehnten Abſchnitte dieſer Abtheilung Seite 701. gegebenen Anleitung, nur mit dem Unterſchiede, daß die dort beſchriebenen äußerlichen Mittel, in dieſem Falle nicht ſtatt finden. Hingegen kann man ſolchen Kindern.

dern, das Geſicht, die Hände, und die übrigen von dieſem Ausſchlage erhitzten Theile, mit Molken waſchen.

## Sieben und zwanzigſter Abſchnitt.

### Von den Würmern. (*)

Die Kennzeichen, daß die Kinder Würmer haben, ſind ſehr mannigfaltig, aber jedoch immer unſicher, ſo lang keine von ihnen geben. Manche Kinder ſtecken voll davon, und befinden ſich ganz wohl dabey; andere hingegen leiden von wenigen Würmern, viele Plagen.

Die

(*) Bey dieſer Gelegenheit, kann ich nicht ermangeln, zum Beßten erwachſener, mit dem Bandwurm behafteter Perſonen, die Farnkrautwurzel, als ein von vielen Aerzten, und von mir ſchon zum öftern bewährt befundenes Specificum anzurühmen.

Man pulveriſirt nämlich zwey bis drey Quentlein Farrenkrautwurzel, vermiſcht es mit vier Unzen Brunnenwaſſer, oder Lindenblüthwaſſer, und läßt es auf einmal einnehmen. Empfindet nachgehends eine ſolche Perſon einige Uebelkeit, oder Neigung zum Erbrechen, ſo muß man ihme Eßig zum Riechen, und ein wenig eingemachte Citronen = oder Pomeranzenſchalen zum Käuen, geben. Erbricht ſich aber eine ſolche Perſon, ſo muß man ihr, ſobald die Ueblichkeit oder das Erbrechen nachläßt, die nämliche ebenbeſchriebene Portion, von dem Farrenkrautwurzelpulver geben.

Zwey

**Die Kennzeichen daß Würmer vorhanden ſind, ſind leichte Kolikſchmerzen; übelriechender Athem; wäßriger Mund; Jucken der Naſe; Freßſucht oder Eckel; Erbrechen; Magendrü-**

---

Zwey Stunden nach dem eingenommenen Pulver, läßt man eine ſolche Perſon folgenden Biſſen nehmen: Nimm zwölf Gran Queckſilberpanacee, und eben ſo viel trocknes Scammonienharz, und fünf Gran Gummi Gutte, miſche alles wohl untereinander, und mache mit einem Quentlein Hyacynthenconfection einen Biſſen daraus.

Gleich nach dem Biſſen, muß man zwey oder drey Schalen Thee zu trinken geben, und ſobald das Laxieren angeht, giebt man von Zeit zu Zeit noch eine Schale Thee bis der Wurm abgeht.

Hat eine ſolche Perſon den Biſſen zum Theil erbrochen, oder vier Stunden bey ſich gehabt, ohne genug laxiert zu haben, ſo muß man ihm ſechs bis acht Quentlein Engliſch- oder Sedlitzerſalz, in einem Glaſe voll kochenden Waſſer aufgelöſet, geben.

Geht hierauf der Wurm nicht in einem Klumpen auf einmal, ſondern wie ein Band weg, welches beſonders geſchieht, wenn er zumal mit ſeinem obern Theile, in einem zähen Schleime feſtſitzt; ſo muß eine ſolche Perſon nicht daran ziehen, ſondern auf dem Nachtſtuhle bleiben, und häufig einen ſchwachen Thee trinken; ſollte es aber zu lange dauren, ehe er abgeht, und ſollte das Laxiermittel nicht genug wirken, ſo giebt man noch einmal ſechs bis acht Quentlein Sedlitzerſalz, und läßt eine ſolche Perſon ſo lange auf dem Nachtſtuhle ſitzen, bis und dann der Wurm abgeht.

Kömmt

drücken; Durchlauf oder Verſtopfung; dicker Bauch und magere Glieder; abwechſelnde Schwachheit; ſteter Durſt; oft veränderte Geſichtsfarbe; erſtorbene blau umlaufene Augen, die im Schlafe halb offen ſtehen; ſchröckbare; Träume; ſtete Zuckungen; Knirſchen mit den Zähnen; milchartiger Harn; Ohnmachten; Gichter; Herzklopfen; plötzliche kalte

---

Kömmt der Wurm den ganzen Tag nicht zum Vorſchein, welches aber nie geſchieht, außer wenn eine ſolche Perſon das Pulver oder das Salz zum Theil oder ganz weggebrochen, oder wenn die Mittel zu ſchwach gewirket, ſo muß der Patient den andern Tag auf die nämliche Art wiederum das Pulver, den Biſſen und das Salz nehmen.

Zuweilen geſchieht es, daß eine ſolche Perſon, während daß der Wurm abgeht, oder ein wenig nachher, oder gleich nach einer ſtarken Oeffnung des Leibes, in der Gegend des Herzens eine Hitze empfindet, oder ſonſt ſchwach und beängſtiget wird. Dieſer Zufall aber darf einen nicht beunruhigen, indem er bald nachläßt, und man hat auch weiter nichts zu beſorgen, als daß man eine ſolche Perſon ruhig halte, und ihr ſcharfen Eßig zum Riechen gebe.

Geht der Wurm gleich nach dem eingenommenen Pulver ab, ſo giebt man einer ſolchen Perſon nur die Hälfte von dem Biſſen, oder das engliſche Salz.

Und ſollte man endlich merken, daß, nachdem durch dieſe Mittel ein Bandwurm abgegangen, dennoch ein zweyter zurück geblieben, ſo verfährt man nach ein paar Tagen auf die nämliche Art.

te Schweiße ; öfteres Schlucken, und beſonders ein kleiner trockener Huſten u. ſ. w.

Iſt man nun bey einem Kinde von dem Daſeyn der Würmer überzeugt, ſo nimmt man Jalappenwurzelpulver, präparirten Weinſtein und gepülverte Sennesblätter, von jedem ein Quentlein, macht mit einer hinlänglichen Menge Pomeranzenſchalenſyrup eine Lattwerge daraus, und miſcht alsdann fünf Tropfen Nelkenöl darunter.

Von dieſer Lattwerge giebt man alsdann einem jährigen Kinde alle Morgen und Abend einen kleinen Theelöffel voll, ältern Kindern aber drey bis vier; und hält damit ſo lange an, obſchon die Kinder gut davon laxieren, wenn ſie nur ſonſt nach ihrer Art munter dabey bleiben, bis und dann kein dicker zäher Schleim, oder ein anderer ungewöhnlich ausſehender Unrath mehr abgeht, und die Anfälle oder Kennzeichen von den Würmern nicht mehr zu ſpüren ſind.

Wird aber das Laxieren zu ſtark, das iſt, wenn man bemerkt, daß das Kind davon matt wird, ſo ſetzt man den Gebrauch dieſer Lattwerge einen oder zwey Tage aus.

Acht

# Acht und zwanzigſter Abſchnitt.

## Von der Dörrſucht.

Dieſe erkennt man daran, wenn die Kinder zuſehends am ganzen Leibe ſchwinden und ſchwach werden, blaß ausſehen, niedergeſchlagen ſind, einen aufgetriebenen und harten Bauch haben, trocknen Mund, innerliche Hitze und viel Durſt verſpüren, unordentlichen Appetit, beſonders nach kalten Sachen, oft verſtopften Leib, und ein ſchwindſüchtiges Ausſehen haben.

Der Grund und Anfang dieſes Uebels iſt im Unterleibe, wenn die Verdauung der Kinder durch Ueberladung mit zähen, ſchleimigten und allzuviel trocknen Speiſen verdorben wird.

Je früher man dieſe Krankheit bey den Kindern wahrnimmt, daß ſie nicht tief einwurzeln kann, deſto glücklicher läßt ſie ſich auch vertreiben.

Sobald man nun dieſes Uebel bemerkt, ſo muß man die Kinder an eine dünne und flüßige Diät halten, wozu dünne nahrhafte Suppen, dünne Mandelmilch, auch Waſſer mit ein wenig Milch vermiſcht, gehören; dabey aber ſie oft in lauwarmen, nach und nach aber in kaltem Waſſer bis über den Bauch baden, oder mit einem in kaltes Waſſer getauchten Flanell den Bauch und Rückgrad reiben, und ſie wöchent-

chentlich wenigſtens einmal mit einem Pulver auslaxieren, daß nach dem Alter des Kindes aus vier, acht bis zehn Gran verſüßtem Queckſilber, eben ſo viel Scammonien mit Süßholzſaft zubereitet, und eben ſo viel Auſternſchalen, beſtehen kann.

Auch ſind ihnen viel warme Getränke, und viele ſaure Speiſen ſchädlich.

Eine ſtets friſche Luft, viel Bewegung des Leibes, tägliche reichliche Oeffnung, die man dadurch befördern kann, wenn man den Kindern alle Morgen und Abend einen Theelöffel voll Segnetteſalz, in einem mit Zucker verſüßten Waſſer eingiebt, und zuweilen ein wenig rother Wein unter ihrem Waſſer, ſind alles nützliche Hülfsmittel, wovon keines zu vernachläßigen iſt, und womit man, wie überhaupt mit der ganzen Cur, eine ſehr lange Zeit fortfahren muß, weil es damit ungemein langſam hergeht.

Sind die Gelenke und der Rückgrad ſehr ſchwach, ſo kann man, nachdem ſie entweder trocken, oder mit kaltem Waſſer gerieben worden, dieſelben, wie auch den Magen, mit der nachfolgenden ſtärkenden Salbe beſtreichen:

Nimm vier Loth ſtarken Weingeiſt, ein Loth Leinöl, und zwey Quentlein Spicköl, miſche alles zu einer Salbe wohl untereinander.

# Neun und zwanzigſter Abſchnitt.

## Von der engliſchen Krankheit.

Dieſe Krankheit hat mit der Dörrſucht ſehr viele Aehnlichkeit, und oft die nämlichen Urſachen zum Grunde.

Dergleichen Kinder haben große Köpfe, blaſſe aufgedunſene Geſichter, mit großen Adern am Halſe, einen magern Leib, eine lockere Haut um ihre Glieder, der Magen iſt beſonders nach der rechten Seite zu aufgetrieben, dabey ſind die Knochen an den Gelenken ſehr dick, die Knochen der Aerme, Schenkel, und Beinen, ja ſelbſt der Rückgrad und die Hüftknochen verkrümmen ſich und verwachſen. Auf die letzte können die Kinder weder gehen noch ſtehen, wozu ſich noch Engbrüſtigkeit, Huſten, Zehrfieber und andere Zufälle geſellen.

Solche Kinder müſſen in einem trocknen lüftigen Zimmer, daß bey einer feuchten Witterung oft mit Räucherpulver ausgeräuchert werden muß, reinlich und mäßig gehalten, oft in einem ſchönen Wetter in die Luft gebracht und beweget werden, man muß ſie täglich mit Maſtix durchräucherten flanellenen Tüchern reiben, ſtets trocken in der Wäſche halten, und ihnen nie zu viel, und lauter dienliche Koſt zu eſſen geben; nämlich magere Fleiſchſuppen mit Eyern, Bierſuppen mit Eyern, weiche Eyer, allerhand gebratenes Fleiſch, und zum Ge-

Getränke Waſſer mit etwas Wein vermiſcht, geben.

Innerlich aber giebt man ihnen nachfolgende Arzneymittel:

Nimm ein Loth gute Potaſche, ſchmelze ſolche in einer Maaß Waſſer, und gieb davon einem ſolche Kinde, nach Beſchaffenheit des Alters, alle Morgen zwanzig bis achtzig Tropfen. Und hat man dieſe Tropfen vier Tage lang gebraucht, ſo ſetzt man ſie wieder eben ſo lange bey Seite, und fährt ſo terminsweiſe von vier zu vier Tagen fort.

Nimm vierzig Gran venetianiſche Seiſe, vier Gran gekochte Ochſengalle, und zwanzig Gran zubereitete Aaronswurzel, mache einen Gran ſchwere Pillen daraus, und gieb davon einem ſolchen Kinde vier Stück bey dem Mittageſſen, und eben ſo viel bey dem Abendeſſen. Dieſe Cur aber muß eine lange Zeit fortgeſetzt werden.

Dabey reibt man ſolche Kinder täglich am Leibe und an den Gliedern mit Flanell, welcher in kaltes Waſſer eingetaucht worden, und bald hernach mit Tüchern trocken, die mit Wachholderharz durchgeräuchert worden.

Zum Stärken kann man ihnen täglich dreymal zwey Löffel voll von ſechs Unzen

Zimmetwaſſer ohne Wein, und eben ſo viel Pomeranzenblüthwaſſer geben. Dabey kann man ihnen täglich ein Kliſtier von einem Loth Fieberrinde in Waſſer gekocht, beybringen, und ihnen zum Getränke Waſſer, worinn ein Stück glüendes Eiſen abgelöſcht worden, mit Zucker verſüßt, und allenfalls, nachdem es erkaltet, mit dem vierten Theile Milch vermiſcht, kühl zu trinken geben.

## Dreyßigſter Abſchnitt.

### Von den Schwämmen oder dem Kurvus.

Dieſe ſind kleine Blattern am Zahnfleiſche, Gaumen, und auf der Zunge, über die ſich bald ein Schurf anlegt.

Sie ſehen weiß und durchſichtig, oder gelblecht aus, und je mehr ihrer ſind, je ſchwärzlicher ſie ausſehen, je tiefer ihre Hölen ſind, und je unvermögender ſie das Kind machen zum Säugen oder Hinunterſchlucken, und überhaupt, je kränker es dabey iſt, deſto gefährlicher ſind ſie auch, ja oft tödtlich.

Wenn ein ſolches Kind heiſer iſt, Fieber und Unruhe, ſtarken Schlucken und eine ſehr rothe Zunge hat, ſo iſt es ein Zeichen, daß die Schwämme tiefer bis in den Schlund und in den Magen gehen, in welchem Falle man

man den Kindern nichts zu purgieren geben muß, ehe ſie nicht davon merklich geneſen ſind, weil ihre Gedärme davon wund werden, und von dem geringſten Reize heftig leiden, und einen ſtarken, manchmal gar blutigen Durchlauf bekommen.

Sind die Schwämme nur im Munde und von guter Art, ſo muß man einem ſolchen Kinde das Seite 704. beſchriebene Kinderpulver, und zuweilen einen Theelöffel voll Rhabarberſaft geben.

Sitzen die Schwämme tief im Schlunde und Magen, ſo kocht man gelbe Rüben im Waſſer, und vermiſcht daſſelbe mit Roſenhonig, und giebt davon dem Kinde oft einen Löffel voll.

Gehen die Schurfen der Schwämme ab, und zeigen ſich in dem Stuhlgange, ſo kann man ihnen ſicher zum öftern ein paar Kaffeelöffelein voll Rhabarberſaft geben.

Hat das Kind einen ſtarken Durchlauf und Leibsſchmerzen, ſo löſet man in ſeinem ordentlichen Getränke viel arabiſches Gummi auf, welches die Schmerzen und den Durchlauf lindert.

Als ein äußerliches Mittel kann man Salbeyblätter, in warmen Weine einweichen,

ein wenig Honig darunter miſchen, und mit einem hinein getauchten Stück Leinwand ihnen den Mund und die Zunge abwiſchen, nachgehends aber mit Maulbeerſaft, oder Roſenhonig, oder ſauren Kirſchenſafte mit Salbeywaſſer verdünnt, und mit ein paar Tropfen Vitriolgeiſt ſäuerlicht gemacht, den rohen Mund pinſeln und ausheilen, zuletzt aber eine Mixtur von vier Loth Roſenwaſſer, mit eben ſo viel weißen Mohnſafte und zwey Eydotter vermiſcht, zu einem Theelöffel voll, öfters in den Mund ſtößen.

# Ein und dreyßigſter Abſchnitt.

## Von der Krätze.

Dieſe entſteht von einer Unreinigkeit und durch das Anſtecken, und offenbart ſich am meiſten zwiſchen den Fingern, und iſt übrigens bekannt genug.

Man muß daher ungemein ſorgfältig ſeyn, die Kinder reinlich zu halten, und ſie vor jedem Umgange mit krätzigen Perſonen hüten.

In dieſem Falle muß man ein ſolches Kind, nach Beſchaffenheit ſeines Alters mit acht, zwölf bis fünfzehn Gran Jalappenwurzelpulver, in einem Kinderlöffel voll Sennesblätterſyrup, auslaxieren, und ihnen nachher ſechs, acht bis zehn Gran fein geſtoßene und durch-

durchgeſiebte Schwefelblumen mit warmer Milch, täglich ein paarmal geben, ſie beynebens vor aller Erkältung hüten, und ſie in einem mäßig warmen Zimmer halten.

Will dieß nach einigen Tagen nicht helfen, ſo macht man ein Sälblein aus Schwefelblumen und ſüßen Rohm, und reibt ihnen damit alle Morgen die Gelenke der Hände und Füße, bis die Krätze vergeht.

Bemerkt man aber, daß die Krätze gählings zurückgetreten ſey, und wird ein ſolches Kind mit Zuckungen, Huſten, Erbrechen und Durchlauf befallen, ſo muß man alles anwenden, um einen ſolchen Ausſchlag wieder herauszutreiben.

Man läßt daher ſogleich die Schwefelſalbe weg, und badet das Kind oft mit warmen Waſſer. Innerlich giebt man ihme die Schwefelblumen, nach der oben gegebenen Anleitung.

An die Gelenke, wo die Krätze hauptſächlich geſeſſen hat, muß man einen Taig, von Sauertaig, der wohl geſalzen, mit einem ſcharfen Eßig und Senft wie man ihn ſpeiſet, durchknetet, und ein wenig erwärmet worden, anlegen, daß er ziehe und den Ausſchlag wieder herauslocke.

Auch iſt es ſehr nützlich, beſonders wenn die Bruſt von einer zurückgetretenen Krätze

 leidet,

leidet, dem Kinde ein Pulver von drey bis ſechs Gran gelben Spießglasſchwefel, der dritten Präcipitation, mit eben ſo viel vitriolirten Weinſtein vermiſcht, geben, und dieß an einem andern Tage noch einmal wiederholen.

## Zwey und dreyßigſter Abſchnitt.

### Von dem Erbrechen.

Iſt dieſes nicht unmäßig, ſo kann man es dulden, weil es viele Kinder von der Ueberhäufung und Verſchleimung des Magens behütet. Wird es aber zu heftig, ſo muß man gleich unterſuchen, woran es liege.

Gemeiniglich entſteht es von einer Ueberladung des Magens, und da muß man hauptſächlich Acht haben, ob das, was ausgebrochen wird, ſauer oder faulend rieche, ob es bloßer dicker Schleim, oder unverdaute Speiſen ſind.

Bey dem ſauer riechenden Erbrechen, wobey die Kinder, grünen mit geronnener Milch vermiſchten Koth von ſich geben, giebt man alle zwey Stunden einen Meſſerſpitz voll von dem Seite 704. beſchriebenen Kinderpulver mit Fenchelwaſſer; beynebens laxiert man die Kinder einen Tag um den andern Vormittags mit ein paar Theelöffel voll wäſſeriger Rhabarbereſſenz, welche man, wenn ſie in zwey

bis drey Stunden nicht laxiert, denſelben Vormittag wiederholen kann.

Bey dem faul riechenden Erbrechen, wird die wäßrige Rhabarbereſſenz, mit einem Meſſerſpitz voll präparirten Weinſtein vermiſcht, eben ſo oft gegeben, und dazwiſchen muß das Kind Waſſer mit Citronenſaft und Zucker, oder ganz klare Molken häufig trinken.

Das ranzig riechende Erbrechen, kömmt von fetten Speiſen, und erfordert den Gebrauch des Seite 704. beſchriebenen allgemeinen Kinderpulver, wozu aber jedesmal ein Meſſerſpitz voll vitriolirter Weinſtein gemiſcht werden muß, dazwiſchen aber muß ein ſolches Kind Waſſer mit Citronenſaft und Zucker trinken, und die obige Rhabarbereſſenz gebrauchen.

Wird bloß ein dicker Schleim, von zu viel genoſſenen Milchſpeiſen ausgebrochen, ſo giebt man zuerſt ein Pulver von ſechs bis acht Gran Brechwurzelpulver, mit eben ſo viel vitriolirten Weinſtein verſetzt, in einem Thee ein, und wenn davon das Kind eine Menge Schleim weggebrochen hat, ſo giebt man ihme den folgenden Tag die Rhabarbereſſenz, wie oben geſagt worden, und wechſelt mit dieſen beyden Arzneyen bis zur völligen Geneſung ab.

Werden unverdaute Speiſen hinweggebrochen, ſo kann ebenfalls das obige Brechpulver und die Rhabarbereſſenz gebraucht werden,

dazwiſchen aber giebt man einem ſolchen Kinde ein paarmal des Nachmittags zwanzig bis dreyßig Tropfen von Hofmanns Viſceralelixier. Bey allem Erbrechen aber iſt es nöthig, die Kinder lauwarmes Waſſer trinken zu laſſen, und ihnen äußerlich ſtärkende Sachen auf den Magen zu ſtreichen, dergleichen in dem vorigen Abſchnitte verordnet werden.

Manchmal entſteht das Erbrechen von einer hartnäckigen Verſtopfung des Leibes, wobey heftige Leibsſchmerzen und Blähungen ſind. In dieſem Falle muß man einem ſolchen Kinde häufig Kliſtiere von halb Milchmolken und halb Baumöl, oder von lauter Oel, und oft einen Theelöffel voll von der wäßrigen Rhabarbereſſenz, mit einem Meſſerſpitz voll Segnetteſalz in einem Löffel voll Krauſemünzwaſſer verordnen, das Kind bis an die Bruſt in ein Bad von lauwarmen Waſſer ſitzen, worinnen es je länger deſto beſſer ſitzen muß, und nachher den Bauch, mit einem Breye von erweichenden Kräutern in Milch gekocht, und in einem Tuche warm umgeſchlagen, ſo lange fleißig bähen, bis es wieder Zeit zum Baden iſt.

Iſt ein eingeklemmter Bruch an dem Erbrechen Schuld, ſo muß derſelbe nach der in dem ſechsten Abſchnitte Seite 690. gegebenen Anleitung, ſogleich zurückgebracht werden.

Sind

Sind endlich Speiſen in Kupfer oder Zinn geſtanden, und haben daſſelbe angegriffen, ſo folgt auf ihren Genuſſe zuweilen ein heftiges Erbrechen. Sobald dieß entdeckt worden, bringt man das Kind mit einem in den Hals geſteckten Finger, oder mit einer in Oel getauchten Feder, womit man den Schlund reizt, zu mehrerem Erbrechen, und läßt es hernach eine Menge lauwarmes Waſſer, oder Milch und Baumöl, und fette Suppen nachtrinken.

## Drey und dreyßigſter Abſchnitt.

### Von dem Herzgeſpann.

Dieſes beſteht in einer Ausdehnung der Seiten und der Herzgrube, wozu ſich mancherley Spannungen um die Bruſt geſellen, die eine Beklemmung, Unruhe, Hitze und Schlafloſigkeit verurſachen.

Sie widerfährt den Kindern nach einer Erkältung, heftigen Schreyen, und wenn ſie ſich überwerfen oder im Bette herumwälzen.

Das Abſtreichen iſt die gemeine Cur der Weiber wider dieſes Uebel, und die Kinder beſſern ſich davon oft zuſehends.

Der rothe Butter iſt auch ſehr gut, wenn er mit Citronen- Pomeranzen- Fenchel- oder Aniesöl vermiſcht wird. Man ſtreicht damit die Kinder täglich von der Herzgrube an, nach

der

der linken Seite hin, und im Rücken, aber warm.

Einige Tropfen von einem ſolchen Oele, mit geriebenen Zucker abgerieben, ſind zugleich auch ein innerliches Mittel wider dieſe Krankheit.

Manchmal iſt ein Brech- oder Laxiermittel nöthig, und da wird ein Meſſerſpitz voll Jalappenwurzelpulver, oder Rhabarberpulver in Pferſichblüthſyrup, oder auch in einem Theelöffel voll Meerzwiebeleßigmeth hinlänglich ſeyn.

Inzwiſchen aber iſt noch immer das Seite 704. beſchriebene Kinderpulver dabey zu empfehlen, weil die meiſten Unruhen im Magen und Bauche der Kinder, vor den Mitteln wider die Schärfe am allergewiſſeſten fliehen.

## Vier und dreyßigſter Abſchnitt.

### Von der Verſtopfung des Leibes.

Dieſe entſteht meiſtentheils von einem Fehler der Milch oder Breyes, welchen man ändern muß.

Man muß daher ſolchen Kindern, wenn ſie nicht täglich ein- oder mehrmal Oeffnung bekommen, ihren Brey ſehr dünn machen, oder ſie mehr trinken laſſen.

Ihre

Ihre Speiſen und Getränke muß man mit Roſenzucker verſüßen, und zuweilen einen ſolchen zu eſſen geben, wodurch ſie einen weichen Leib erhalten.

Sind ſie aber wirklich verſtopft, ſo kann man ihnen alle drey Stunden einen oder mehr Theelöffel voll Mannalattwerge eingeben, und damit ſo lange fortfahren, bis ein Grimmen verſpürt wird, alsdann aber ihnen ein in Oel getauchtes Stückgen Nachtlicht von unten in den Maſtdarm beybringen, wenn die Oeffnung nicht bald erfolgen will.

Den ſchon entwöhnten hartleibigten Kindern, giebt man alle Morgen eine Brodſuppe mit Rohm, auch dienen ihnen häufig gekochte Zwetſchgen, und wenn dieſes alle Tage gehörig fortgeſetzt wird, ſo kömmt die Natur endlich in Ordnung.

Wenn mit Verſtopfungen geplagte Kinder den Maſtdarm herauspreſſen, ſo bähet man denſelben, wenn er nicht ſogleich ohne Mühe zurück gedrückt werden kann, mit Thymian, Rosmarin und römiſchen Kamillen in Wein gekocht, ſodann kann man auch eine Hand voll Eichenlaub mit ein wenig Waſſer ſtark kochen, und dieſes mit einem Tüchlein überſchlagen, wie auch nachdem der Darm mit Leinöl beſtrichen worden, einen warmen Habergrützbrey darauf legen.

Fünf

# Fünf und dreyßigſter Abſchnitt.

## Von dem Durchlauf.

Iſt dieſer mäßig, ſo iſt er den Kindern gemeiniglich mehr nützlich als ſchädlich.

Wenn aber die Kinder dabey matt und krank werden, Bauchſchmerzen, Eckel und Hitze haben, oder allzuhäufig laxieren, ſo muß man Mittel dagegen anwenden.

Einem ſolchen Kinde muß man den Magen mit Muskatbalſam ſtreichen, und ihm zuweilen ein Kliſtier von Gerſtenſchleim, oder von lauwarmer Milch, worinn ein wenig weiße Stärke zerlaſſen worden, beybringen.

Entſtehet der Durchlauf, wie es gemeiniglich bey den Kindern zu geſchehen pflegt, von einer Ueberladung und Schärfe, welches aus dem Eckel, Aufſtoßen, Erbrechen, aus dem ſtinkenden Geruche der Excrementen, aus der Menge zäher und nicht blos flüßiger Sachen, die bey dem Durchlaufe mit abgehen, und aus der vorhergegangenen Diät des Kindes zu ſchließen iſt, ſo giebt man einem ſolchen Kinde drey bis vier Gran Brechwurzelpulver, in einem Löffel voll Rhabarberſaft, und wenn die Excrementen ſauer riechen, ſo giebt man ihnen nachher oft einen Meſſerſpitz voll von dem Seite 704. beſchriebenen allgemeinen Kinder-

derpulver und Fleiſchbrühen; riechen die Ex- crementen aber ſauer, ſo giebt man ihnen Reißſuppen, oder Waſſer mit Citronenſaft und Zucker, oder eine dünne Mandelmilch.

In beyden Fällen aber, muß der Leib gewärmet und mit Muskatbalſam gerieben, und das Getränk mit arabiſchen Gummi, oder Kirſchbaumgummi, das in warmen Waſſer zu einem Schleime aufgelöſet worden, ſchleimig gemacht werden, indem man einige Theelöffel voll von dieſem Schleime in den Getränken und Suppen zergehen läßt.

Dabey muß man nach dem Brechpulver dem Kinde zuweilen ſechs, acht bis zwölf Gran Rhabarberpulver mit Quittenſaft vermiſcht, geben, und wenn bey dem Gebrauche aller dieſer Mittel dennoch der Durchlauf anhielte, ſo giebt man einem ſolchen Kinde innerlich einen Meſſerſpitz voll weiße Stärke mit Roſenwaſſer und Zucker, Kliſtiere von arabiſchen Gummi und Zucker, und zuletzt kann man nach hinlänglichem Gebrauche der Rhabarber und der übrigen Mittel, ein paar Quentlein fein geſchnittenes Wachs in etwas Milch kochen, und dieſe warm trinken laſſen.

Hat ein Kind, bey großer Schwachheit und Entkräftung den Durchlauf bekommen, aber ohne Leibsſchmerzen, ſo giebt man ihme keine flüßige, ſondern trockene Speiſen, bringt überall etwas Zimmet als ein Gewürz

an,

an, und giebt täglich einigemal ein wenig Zimmetwaſſer mit einem Theelöffel voll von einem Weine, worinn ein Stück Stahl vier und zwanzig Stunden gelegen hat.

Hat ſich ein Kind erkältet, und bekömmt davon den Durchlauf, ſo legt man ihm in warmen Brandtewein eingetauchte Tücher auf den Leib, legt ihm einen warmen Sandbeutel an die Füße und Beine, giebt ihm einige Gran Rhabarber, wie oben gemeldet worden, und ſucht es in einen Schweiß zu bringen.

Iſt der Durchlauf gelbgrün, ſo hat er eine fette Schärfe zum Grunde, und dawider dienet um den andern Tag, Rhabarberpulver mit Quittenſyrup, wie oben gemeldet worden, eine Menge laues Waſſer zum Getränke, und das Seite 704. beſchriebene Kinderpulver oft zu geben.

Rührt der Durchlauf von einem zu ſtark gewürkten Laxiermittel her, ſo ſtillet man ihn mit häufig genoſſenen fetten Suppen, oder warmer Milch mit Baumöle. Die äußerlichen Hülfsmittel können gleichfalls angewendet werden.

Hält endlich ein Durchlauf lange an, ſo gehen zuletzt die Speiſen damit unverdauet wieder fort. In dieſem Falle muß man den Magen und Rückgrad täglich ein paarmal mit Muskatbalſam reiben, auch oft Speiſen mit Muskatnuß würzen, oft Zimmetwaſſer eingeben,

ben, und Morgens und Abends einen kleinen Meſſerſpitz voll fein gefeiltes ungeroſtetes Eiſen, mit einem Stückgen gebratenen Äpfel hinunter ſchlucken laſſen. Der Gebrauch der Rhabarber aber muß vorhergegangen ſeyn, und kann auch noch bey dieſer Cur zuweilen dazwiſchen wiederholt werden.

Auf die nämliche Art wird auch derjenige Durchlauf, wobey die Speiſen nur halb verdaut weggehen, behandelt.

# Sechs und dreyßigſter Abſchnitt.

## Von der Kolik oder den Leibsſchmerzen.

Dieſe können von eben ſo vielerley Urſachen entſtehen, als der Durchlauf, und man unterſcheidet dieſelben, aus den in dem vorigen Abſchnitte angegebenen Kennzeichen. Hiernach muß man auch das Verhalten, die Diät und die Cur einrichten.

Wenn bey den Leibsſchmerzen der Leib verſchloſſen iſt, muß man ihn mit Mannalattwerge und Kliſtieren aus Milch, Oel und Zucker öffnen, den Bauch wie bey dem Durchlaufe wärmen, und mit Muskatbalſam reiben, und das allgemeine Kinderpulver, an den Tagen, da nicht laxiert wird, einigemal geben, bis das Kind ruhig wird.

Entſteht die Kolik von vielen Blähungen, welche ſich durch den geſpannten Bauch verrathen,

ſo muß man von Hammelfleiſchbrühe mit Kümmel gekochte Kliſtiere, wozu Oel und Zucker kömmt, beybringen, und die äußerlichen Mittel zugleich mit applicieren, wie bey dem Durchlaufen. Innerlich dienet hierbey, täglich viermal ein Meſſerſpitz voll Pulver von vitriolirten Weinſteine in Zimmetwaſſer ohne Wein zu geben.

Die Kolik von einer Schärfe, Erkältung und Ueberladung wird eben ſo, wie der Durchlauf von dieſen Urſachen gepflegt.

## Sieben und dreyßigſter Abſchnitt.

### Von der Bräune.

Dieſer Zufall fängt ſich gemeiniglich mit etwas Hitze, Kopfweh und Wallung im Blute, zuweilen ohne dieß alles, blos mit einer Beſchwerlichkeit zu ſchlucken an, die geſchwind zunimmt, und manchmal dem Kranken einige Tage gänzlich am Schlucken hindert.

Sobald das Schlucken beſchwerlich fällt, muß man den Hals äußerlich warm halten, und ſich mit einem Thee von jungen Eichenblättern gurgeln.

Können Kinder mit dem Gurgeln nicht zurecht kommen, ſo muß man ihnen die Gurgelwaſſer in den Hals ſprützen, und zugleich äuſſerlich einen warmen Brey von Grütz und Sem-

mel-

melkrumen dick mit Milch eingekocht um den Hals legen.

Innerlich giebt man einem ſolchen Kinde zum öftern einige Tropfen weiße Pimpinelleſſenz auf einem Stückgen Zucker in den Mund, und läßt ſie ſolche allmählich hinunter ſchlucken.

Die Purganz kann beſtehen, aus einem halben oder ganzen Loth Sennesblättern, ohne Stiel in Pflaumenſuppe in einen leinenen Beutel gebunden, gekocht und ausgedruckt, und in einem Getränke von Waſſer mit Gerſten abkocht, worinn ein wenig Salpeter, und gemeiner Eßigmeth, ſo daß es angenehm ſchmeckt, aufgelöſet worden.

Wenn bey allen dieſen Anſtalten doch der Schmerz zunimmt, ſo iſt zu vermuthen, daß die Drüſen aufbrechen wollen. In dieſem Falle muß man das Purgieren wiederholen, die Kliſtiere, Fußbäder, und die warmen Umſchläge fortſetzen, den Hals aber innerlich mit Milch, worinn Feigen gekocht ſind, oder mit Leinſamen in Waſſer gekocht, oft gurgeln oder ſprützen, dazwiſchen oft den Dampf von heißem Waſſer, oder Milch mit Feigen, durch den Mund und die Naſe einziehen; und um den Schleim flüßig zu erhalten, öfters ein paar Theelöffel voll Violenſyrup mit Vitriolgeiſt ſauer gemacht, in einer Taſſe voll Thee verdünnt, im Munde halten.

Sobald das Geſchwür offen iſt, vergehen alle Zufälle von Stunde zu Stunde, und man hat dabey weiter nichts zu thun, als ſich nur zuweilen mit Salbeythee mit Honig gurgeln.

## Acht und dreyßigſter Abſchnitt.

### Von dem ausgeſchlagenen Kopf und dem Ungeziefer.

Die üble Diät der Kinder im Eſſen und Trinken und in der Reinlichkeit, iſt der wahre Grund dieſes Verderbens der Säfte in der Haut, und ohne die Abſtellung derſelben iſt auch von keiner Cur etwas dauerhaftes zu hoffen.

Innerlich muß man die Kinder zum öftern auslaxieren, und Pulver wider die Schärfe eingeben.

Aeußerlich dienet das Fett aus den Rindsfüßen, daß man zerfließen, und mit ein wenig Spicköl vermiſchen, und den alten Ausſchlag damit beſtreichen muß, daß er herabgehe, da ſich dann zugleich von dem Oele das Ungeziefer alſobald verlieren wird.

Sobald die harte Rinde herunter iſt, ſtreicht man die rohen Stellen mit Eyeröle, und legt eine Leinwand darüber, worauf eine Salbe aus dem Fette der Rindsfüße mit ein

wenig

wenig weißen Wachſe und Eyeröle durchge- ſchmolzen worden, geſtrichen iſt.

Dieſe Pflege der rohen Stellen muß täg- lich ein- oder zweymal wiederholt werden, wobey die innerliche Cur nicht zu vergeſſen.

Eins der nothwendigſten Stücke iſt dieſes, daß die Haare vom Kopfe dicht abgeſchnit- ten, oder bey dem argen Grinde, wohl gar mit Pechpflaſter ausgezogen werden, wie auch, daß man dem Ungeziefer ſteuere. Denn ohne dieſe beyde Vortheile, iſt wenig Fortgang in der Cur zu hoffen.

Einige wenige Tropfen Anieſöl, oder das Pulver von den ſogenannten indiſchen Coc- culis, entweder nur auf den Kopf geſtreuet, oder mit Schweinsfett als eine Salbe appli- ciert, vertreibt das Ungeziefer alſobald und untrüglich.

# Verzeichniß
über die
in dieſer Anleitung vorkommenden
merkwürdigſten Sachen.

## A.

Aal, was dieſer Fiſch für ein Fleiſch habe, Seite 158.
Aalraupen, was dieſe Fiſche für ein Fleiſch haben, ebendaſ.
Abſonderung der Säfte, wo ſolche vor ſich gehe, 9.
- - welches die vorzüglichſten Arten ſeyn, 10. 11.
Aderfluß, goldner, wenn ſolcher allzuhäufig, was für Hülfsmittel dagegen anzuwenden, 670.
Aderlaſſen, wann ſolches nothwendig ſeye, 274. 278.
Aenten, zahme, was dieſe für eine Eigenſchaft haben, 153.
- - wilde, warum dieſe geſund ſeyen, 154.
Aepfel, welche die geſundeſten ſeyen, 194.

Alp,

Alp, Hülfsmittel, wenn ſolcher von einer Ueberladung des Magens herrührt, 658.
- - wenn ſolcher von einer Vollblütigkeit entſteht, ebendaſ.
Alter, kindiſches, was für Theile ſich in dieſer Periode entwickeln, 57.
- - männliches, was die Natur dieſer Periode vorzüglich beſtimmt habe, 58.
- - des Greiſes, was in dieſer Periode vorgehe, 59.
Anies, was ſolcher für eine Würkung äußere, 134.
Apricoſen, was ſolche für eine Eigenſchaft beſitzen, 192.
Artiſchocken, ob ſolche geſund ſeyen, 169.
Aſchen, was dieſe Fiſche für ein Fleiſch haben, 158.
Aſthma, ſiehe Keichen.
Augapfel, aus was ſolcher beſtehe, 17.
Augengebrechen, Hülfsmittel dagegen, 672. 674.
Ausgeſchlagener Kopf, ſiehe Ungeziefer.
Auſtern, auf was für eine Art ſolche am geſündeſten ſeyen, 164.

## B.

Bandwurm, Hülfsmittel dagegen, 764.
Barben, was dieſe Fiſche für ein Fleiſch haben, 157.
Bauchhöhle, von was ſolche gebildet werde, 43.

Bauchhöhle, in wie viele Gegenden ſolche eingetheilet werde, 44.
- - was darinn enthalten ſeye, 45. 55.
Baumnüſſe, was ſolche für eine Eigenſchaft haben, 198.
Baumöl, was ſolches für eine Kraft beſitze, 134.
Beyſchlaf, wenn ſolcher übertrieben wird, was daraus entſtehen könne, 266.
Bier, was ſolches für eine Kraft beſitze, 216.
Birn, welches die beßten ſeyen, 195.
Blattern, Hülfsmittel dagegen, 719. 751.
Bleykolik, Hülfsmittel dagegen, 625.
Blumenkohl, was ſolcher für eine Eigenſchaft habe, 167.
Blut, wenn ſolches aus einer Ader gelaſſen wird, aus wie vielen Beſtandtheilen ſolches beſtehe, 8.
Bluthuſten, Hülfsmittel dagegen, 635.
Blutigel, wo ſolche appliciert werden, 287.
Blutkolik, Hülfsmittel dagegen, 626.
Blutſchlagfluß, Hülfsmittel dagegen, 662. 664.
Blutſchwären, Hülfsmittel dagegen, 687.
Bohnen, was ſolche für eine Eigenſchaft beſitzen, 178.
Bräune, Hülfsmittel dagegen, 786.
Brandtewein, ſiehe Liqueurs.
Broſam, was dieſer Fiſch für ein Fleiſch habe, 156.
Brod, was ſolches für eine Kraft beſitze, 201.
Brommbeer, was ſolche für eine Kraft beſitzen, 189.
Brüche, Hülfsmittel dagegen, 690.

Brü-

Brücken, was bey dem Genuſſe dieſer Fiſche zu beobachten, 162.
Brüſte, aus was ſolche beſtehen, 42.
Bruſtdrüſe, wo ſolche zu finden, 36.
Bruſthöhle, was ſolche für eine Geſtalt habe, 33.
- - was darinn enthalten ſeye, 34. 43.
Bruſtkrankheiten, Hülfsmittel dagegen, 714.
Butter, was ſolcher für eine Kraft beſitze, 139.
Buttermilch, was ſolche für eine Eigenſchaft habe, 140.

## C.

Capern, was ſolche für eine Kraft beſitzen, 133.
Cardomömlein, zu was ſolche beſonders dienlich ſeyen, 130.
Chocolate, was ſolcher für eine Kraft beſitze, 215.
Citronenſaft, was ſolcher für ein Kraft beſitze, 135.
Citronenſchalen, was ſolche für eine Eigenſchaft haben, 136.
Convulſionen, ſiehe Zuckungen.
Coriander, was ſolcher für einen Nutzen äuſſere, 134.
Cucumern, wie ſolche ſollen zubereitet werden, 178.
Cur, vor dem Ausbruche der Blattern, bey einem heftigen Fieber, 725.
- - vor dem Ausbruche der Blattern, bey ſchwachen Kindern, 732.

Cur, bey dem Ausbruche der Blattern, bey einem heftigen Fieber, 738.
- - bey dem Ausbruche der Blattern, bey ſchwachen Kindern, 739.
- - währender Eiterung der Blattern, bey einem heftigen Fieber, 741.
- - währender Eiterung der Blattern, bey ſchwachen Kindern, 743.
- - bey der Abtrocknung der Blattern, nach einem heftigen Fieber, 744.
- - bey der Abtrocknung der Blattern, bey ſchwachen Kindern, 747.
- - das Faulfieber nach den Blattern, 748.
- - vor dem Ausbruche der Flecken, 753.
- - bey dem Ausbruche der Flecken, 756.
- - bey der Abtrocknung der Flecken, 757.

## D.

Dampfbad, wie ſolches zubereitet werde, 295.
Darmkanal, aus was ſolcher beſtehe, 52.
Datteln, zu was ſolche gebraucht werden, 200.
Dörrſucht, Hülfsmittel dagegen, 768.
Dünſte, peſtilenzialiſche, Hülfsmittel dagegen, 603.
Durchlauf, bey erwachſenen Perſonen, was für Hülfsmittel dagegen anzuwenden, 523. 682.
- - bey Kindern, was für Hülfsmittel dagegen anzuwenden, 782.

## E.

Eckel vor den Speiſen, Hülfsmittel dagegen, 677.

Ein-

Eingeweide des Kopfs, wo ſich ſolche befinden, 28.
Engliſche Krankheit, Hülfsmittel dagegen, 770.
Engbrüſtigkeit, Hülfsmittel, wenn ſolche von einer Ueberladung des Magens entſteht, 680.
- - wenn ſolche von einer ſtarken Verblutung herrührt, ebendaſ.
- - wenn ſolche von unglücklicher Weiſe hinunter geſchluckten Sachen entſteht, ebendaſ.
- - wenn ſolche von einem gehabten Schrecken oder Zorn herrührt, ebendaſ.
- - wenn ſolche von einer Vollblütigkeit und Erhitzung entſteht, 681.
- - wenn ſolche von engen Kleidern herrührt, ebendaſ.
- - wenn ſolche von einer Erkältung und Schnupfenſchärfe entſteht, ebendaſ.
Erbrechen bey erwachſenen Perſonen, Hülfsmittel dagegen, 523.
- - bey Kindern, Hülfsmittel dagegen, 776.
Erbſen, was ſolche für eine Eigenſchaft haben, 177.
Erdäpfel, wie ſolche beſchaffen ſeyn, 176.
Erdbeer, was ſolche für eine Kraft beſitzen, 187.
Erſtickung, ſiehe Reichen.
Eſelsmilch, was ſolche für eine Kraft beſitze, und welchen Perſonen ſolche am dienlichſten ſeye, 138.
Eßig, was ſolcher für eine Kraft beſitze, 135.

Eyer,

Eyer, welchen Perſonen ſolche beſonders anſtändig ſeyen, 142.

## F.

Federvieh, welches Fleiſch den Vorzug verdiene, 150.
Feigen, was ſolche für eine Kraft beſitzen, 191.
Fenchel, was ſolcher für einen Nutzen äußere, 134.
Feuermäler, Hülfsmittel dagegen, 698.
Fieber, hitziges bey jungen Kindern, was für Hülfsmittel dagegen anzuwenden, 705.
- - kaltes bey jungen Kindern, was für Hülfsmittel dagegen anzuwenden, 707.
Finnen, ſiehe Hitzblaſen.
Flecken, wie ſolche zu curieren, 751.
Fleiſchſpeiſen, von was ſolche zubereitet werden, 144.
Fließen der Augen, Hülfsmittel dagegen, 696.
- - der Naſe, Hülfsmittel dagegen, ebend.
- - der Ohren, Hülfsmittel dagegen, ebendaſ.
Fontanell, was für Urſachen ſolches nöthig machen, 291.
- - wo ſolches zu applicieren, 289.
Froſch, unter der Zunge, Hülfsmittel dagegen, 693.

## G.

Gänſe, wann ſolche am beßten ſeyen, 152.

Gänſe, geräucherte, welche Perſonen ſich ſolcher enthalten ſollen, 153.
Gallenkolik, was für Hülfsmittel dagegen anzuwenden, 624.
Geburtsglieder, wie die männliche eingetheilet werden, 53.
- - wie die weiblichen eingetheilet werden, 54.
Gehirn, mit was ſolches umgeben ſeye, 28.
- - was in demſelben abgeſondert werde, 33.
Geismilch, was ſolche für eine Eigenſchaft habe, 137.
Gekröſe, was darunter verſtanden werde, 51.
Gekröſedrüſe, aus was ſolche beſtehe, ebend.
- - was ſolche für einen Nutzen habe, ebend.
Gelbſucht bey kleinen Kindern, was für Hülfsmittel dagegen anzuwenden, 700.
Gerſtenkörner, was ſolche für eine Kraft beſitzen, 179.
Geruch, wo ſolcher ſeinen Urſprung nehme, 26.
Geſchmack, wodurch ſolcher verurſacht werde, 24.
Geſchwulſt der Beine bey kleinen Kindern, was für Hülfsmittel dagegen anzuwenden, 694.
- - der Geburtstheile bey kleinen Kindern, was für Hülfsmittel dagegen anzuwenden, ebendaſ.
- - der Ohrendrüſen und anderer Beulen, was für Hülfsmittel dagegen anzuwenden, ebendaſ.
Geſchwüre der Bruſtwarzen, Hülfsmittel dagegen, 697.

Geſicht, ſiehe Sehen.
Gewürznägelein, was ſolche für eine Kraft beſitzen, 130.
Granatäpfel, was ſolche für eine Kraft beſitzen, 197.
Grundbieren, welche Perſonen ſolche vermeiden ſollen, 175.
Grundeln, was dieſe Fiſche für ein Fleiſch haben, 160.

## H.

Haarſeil, was ſolches für eine Würkung äuſſere, 292.
Haber, was ſolcher für eine Kraft beſitze, 180. 182.
Habermehl, zu was ſolches gebraucht werde, 181.
Häring, was dieſer Fiſch für ein Fleiſch habe, 161.
Hagebutzen, was ſolche für eine Kraft beſitzen, 190.
Hammelfleiſch, wann ſolches am geſündeſten ſeye, 146.
- - zu was die davon abgeſottene Brühe nützlich ſeye, ebendaſ.
Harnblaſe, aus was ſolche beſtehe, 50.
- - was ſolche für einen Nutzen habe, ebend.
Harnſtrenge, ſiehe Urin.
Haſelnüſſe, was ſolche für eine Eigenſchaft haben, 199.
Haſen, wann ſolche am beßten ſeyn, 150.

Hauſen, was dieſe Fiſche für ein Fleiſch haben, 159.

Hecht, was dieſer Fiſch für ein Fleiſch habe, 155.

Heidelbeer, was ſolche für eine Kraft beſitzen, 189.

Heiſerkeit, Hülfsmittel, wenn ſolche von einer Erkältung herrührt, 715.

Herz, aus was ſolches beſtehe, 7.

- - auf was für eine Art der Umlauf des Blutes in ſolchem bewerkſtelliget werde, ebendaſ.

Herzbeutel, aus was ſolcher beſtehe, 42.

- - was in ſolchem enthalten ſeye, ebendaſ.

Herzklopfen, Hülfsmittel, wenn ſolches von einer ſchwachen Verdauung des Magens und von Blähungen entſteht, 675.

- - wenn ſolches von einer ſtarken Bewegung und Erhitzung des Leibes herrührt, ebendaſ.

- - wenn ſolches von engen Kleidern oder widernatürlichen Stellungen des Leibes entſteht, 676.

- - wenn ſolches von einer Ueberladung des Magens herrührt, ebendaſ.

- - wenn ſolches von dem Genuſſe hitziger Getränke entſteht, ebendaſ.

- - wenn ſolches von einem gehabten Schrecken, Furcht oder Zorn herrührt, ebendaſ.

- - wenn ſolches von einer Vollblütigkeit entſteht, ebendaſ.

Hinfallende Krankheit, Hülfsmittel dagegen, 633.

Hirnſchalehöhle, was darinn enthalten ſeye, 28.

Hir-

Hirſen, was dieſe Frucht für eine Eigenſchaft habe, 183.
Hirſchkälber, welchen Perſonen ſolches zuträglich ſeye, 149.
Hirſchwildprät, welche Perſohen ſolches nicht eſſen ſollen, ebendaſ.
Hitzbläſen, Hülfsmittel dagegen, 701.
Hitziger Fluß, was für Hülfsmittel dagegen anzuwenden, 642.
Hohlbeer, was ſolche für eine Kraft beſitzen, 188.
Hühnerfleiſch, was ſolches für eine Kraft beſitze, 150.
Hühnerleber, welchen Perſonen ſolche zuträglich ſeye, 151.
Hühnermagen, welchen Perſonen ſolcher zuträglich ſeye, ebendaſ.
Hülfsmittel, wenn eine Perſon verfälſchtes Bier getrunken, 515.
= - wenn eine Perſon ein faules und ſchlechtes Waſſer getrunken, 516.
Husten, Hülfsmittel, wenn ſolcher von einer Schnupfenſchärfe entſteht, 634. 715.
= - wenn ſolcher von einer Erkältung herrührt, 635.
= - wenn ſolcher von einer Ueberladung des Magens entſteht, 636.
= - wenn ſolcher von einer Erhitzung herrührt, ebendaſ.
= - wenn ſolcher von unglücklicher Weiſe hinunter geſchluckten Sachen entſteht, ebendaſ.

J. Ing-

## J.

Jngber, zu was ſolcher zu gebrauchen, 129.
- - was ſolcher für eine Eigenſchaft beſitze, ebendaſ.
Johannesbeer, was ſolche für eine Kraft beſitzen, 189.
Jucken am Maſtdarm, Hülfsmittel dagegen, 671.
- - der Haut, Hülfsmittel dagegen, 683.
Jünglingsalter, was in dieſer Periode für Theile des menſchlichen Körpers ſich entwickeln, 85.

## K.

Käſe, welche die geſündeſten ſeyen, 141.
Kaffee, wann ſolcher ſchädlich ſeye, 213.
Kalbfleiſch, welchen Perſonen ſolches ſehr geſund ſeye, 145.
Kalbshirn, was dabey zu beobachten, 147.
Kalbsherz, Kalbsgekrös, Kalbsleber, Kalbslunge, Kalbsnieren, was ſolche für eine Eigenſchaft haben, 148.
Karauſche, was dieſer Fiſch für ein Fleiſch habe, 156.

Karpfe, was dieſer Fiſch für ein Fleiſch habe, ebendaſ.

Kaſtanien, welche Perſonen ſich ſolcher enthalten ſollen, 198.

Keichen, Hülfsmittel dagegen, 528.

Kennzeichen, ob ein Wein außerordentlich geſchwefelt ſeye, 509.

- - ob ein Wein mit Bley verfälſcht ſeye, 510.

- - ob ein Wein mit einem ungelöſchten Kalk verfälſcht ſeye, 511.

- - ob ein Wein mit Syrup verfälſcht ſeye, 512.

- - ob ein Wein mit einem gewürzten Brandtewein verfälſcht ſeye, 513.

- - ob ein Wein mit Gewürzen, Blümen und Kräutern verfälſcht ſeye, ebendaſ.

- - ob ein Wein mit Waſſer verfälſcht ſeye, 514.

Kloſterbeer, wann ſolche am beßten bekommen, 190.

Knochen, aus was für Theilen ſolche beſtehen, 61.

Körfelkraut, was ſolches für eine Kraft beſitze, 170.

Körper, thieriſcher, aus wie vielen Theilen ſolcher beſtehe, 1.

- - welche Theile faſt gänzlich von der Willkühr der Seele abhangen, 5.

Körper, in wie viele Claſſen die Verrichtungen deſſelben können abgetheilet werden, 4.

Kohlendampf, Verwahrungsmittei dagegen, 596.

Kohlruben, wie ſolche müſſen zubereitet werden, 167.

Kolik, Hülfsmittel dagegen, 524.

- - wenn ſolche von verſchluckten Sachen entſteht, was für Hülfsmittel dagegen anzuwenden, 626.

- - wenn ſolche von allzuſtarken Laxiermitteln entſteht, was für Hülfsmittel dagegen anzuwenden, ebendaſ.

- - wenn ſolche von einer Erkältung herrührt, was für Hülfsmittel dagegen anzuwenden, 627.

- - wenn ſolche von einer Ueberladung des Magens entſteht, was für Hülfsmittel dagegen anzuwenden, 628.

- - wenn ſolche von vergiften Speiſen herrührt, was für Hülfsmittel dagegen anzuwenden, 629.

- - wenn ſolche von ſcharfen Giften entſteht, was für Hülfsmittel dagegen anzuwenden, ebendaſ.

- - wenn ſolche von einer Entzündung des Magens oder der Gedärme herrührt, was für Hülfsmittel dagegen anzuwenden, 630.

Kolik, wenn ſolche von Gemüthsbewegungen und Leidenſchaften entſteht, was für Hülfsmittel dagegen anzuwenden, 631.

- - wenn ſolche von Würmern entſteht, was für Hülfsmittel dagegen anzuwenden, ebend.

- - bey Kindern, Hülfsmittel dagegen, 785.

Kopfſchmerzen, Hülfsmittel dagegen, 522.

- - wenn ſolche von ſchwachen Nerven und einem ſchwachen Magen entſtehen, 655.

- - wenn ſolche von einer Vollblütigkeit herrühren, 656.

- - wenn ſolche von einer Droſſelung entſtehen, ebendaſ.

- - wenn ſolche von einer Erhitzung oder Erkältung ihren Urſprung nehmen, 657.

- - wenn ſolche von Flüſſen herrühren, ebend.

- - wenn ſolche von einer Ueberladung des Magens entſteht, ebendaſ.

- - wenn ſolche von einem gehabten Rauſche ihren Urſprung nehmen, ebendaſ.

- - wenn ſolche von einem beygebrachten Gifte entſtehen, ebendaſ.

- - wenn ſolche von betäubenden Dünſten herrühren, ebendaſ.

Krätze der Kinder, Hülfsmittel dagegen, 744.

Kraftmehl, was ſolches für eine Kraft beſitze, 185.

Krametsvögel, wenn ſolche dienlich ſeyen, 154.

Krampf, Hülfsmittel dagegen, 679.

Krebſe, welche Perſonen ſich davor hüten ſollen, 163.

Kreſſen, was dieſe Fiſche für ein Fleiſch haben, 160.

Kümmel, was ſolcher für einen Nutzen äußere, 134.

Kürbiſſe, was ſolche für eine Eigenſchaft beſitzen, 179.

Kurvus, ſiehe Schwämme.

## L.

Lähmung, Hülfsmittel dagegen, 530.

- - wenn ſolche von dem Mangel der Kräfte, Darben, Verbluten oder Strapazen entſteht, 667.

- - wenn ſolche von einer heftigen Kolik herrührt, ebendaſ.

- - wenn ſolche von einem Druck, Stoß, Schlag, Verwundung, oder einer andern Verletzung an gewiſſen Stellen des Leibes entſteht, 668.

- - wenn ſolche von heftigen Leidenſchaften und Gemüthsbewegungen herrührt, 669.

- - wenn ſolche von einer Ueberladung des Magens entſteht, ebendaſ.

Lähmung, wenn ſolche eine Folge der Trunkenheit iſt, ebendaſ.

Lammfleiſch, wenn ſolches am beßten ſeye, 146.

Leben, mechaniſches, was darunter zu verſtehen, 2.

- - geiſtiges, was darunter zu verſtehen, ebendaſ.

- - wann ſolches aufhöre, 60.

Lebenskraft, was darunter verſtanden werde, 6.

Lebensverrichtungen, was darunter zu verſtehen, 4.

Leber, wie ſolche abgetheilt werde, 46.

- - was ſolche für einen Nutzen habe, 47.

Leibsſchmerzen bey erwachſenen Perſonen, was für Hülfsmittel dagegen anzuwenden, 524.

- - bey Kindern, ſiehe Kolik.

Lerchen, was ſolche für ein Hülfsmittel abgeben, 154.

Linſen, was ſolche für eine Eigenſchaft haben, 177.

Liqueurs, welche Perſonen ſolche meiden ſollen, 134.

Luft, Nothwendigkeit derſelben in den Wohn- und Schlafzimmern, 606.

Luftröhre, aus was für Theilen ſolche beſtehe, 38.

Lungen, woraus ſolche beſtehen, 40.

- - was durch ſolche bewerkſtelliget werde, 41.

## M.

Magen, wo ſolcher liege, 48.
- - verdorbener, Hülfsmittel dagegen, 524.
- - Hülfsmittel, wenn es einer Perſon ſauer aufſtößt, 658.
- - wenn es einer Perſon fett aufſtößt, ebend.
- - wenn es einer Perſon faul aufſtößt, 659.
Magenkrampf, Hülfsmittel, wenn ſolcher von einem ſchwachen Magen entſteht, 653.
- - wenn ſolcher von einem gehabten Schrecken oder Zorn herrührt, 654.
- - wenn ſolcher von einer Ueberladung des Magens entſteht, ebendaſ.
- - wenn ſolcher von einem beygebrachten Gifte herrührt, ebendaſ.
- - wenn ſolcher von einer vorhergegangenen ſtarken Verblutung entſteht, ebendaſ.
- - wenn ſolcher von dem Sodbrennen herrührt, ebendaſ.
- - wenn ſolcher von den Würmern ſeinen Urſprung nimmt, ebendaſ.
Magenſchlund, aus was für Theilen ſeine Subſtanz beſtehe, 41.
Mandeln, was ſolche für eine Eigenſchaft beſitzen, 199.
Mangold, was ſolcher für eine Kraft beſitze, 167.

Maſtdarmvorfall, Hülfsmittel dagegen, 677.

Maulbeer, was ſolche für eine Kraft beſitzen, 189.

Meerrettig, was ſolcher für eine Eigenſchaft beſitze, 174.

Mehl, zu was ſolches gebraucht werde, 184.

Melonen, wann ſolche den größten Schaden verurſachen, 178.

Meſpeln, was ſolche für eine Eigenſchaft haben, 198.

Milch, wann ſolche am kräftigſten ſeye, 136.

- - welches die beßte Gattung ſeye, ebendaſ.

- - was ſolche für Beſtandtheile beſitze, 347.

Milchbruſtaderngang, wo ſolcher ſeinen Anfang nehme, 37.

Milchzucker, woraus ſolcher verfertiget werde, 335.

Milch, wo ſich ſolche befinde, 47.

- - was in ſolcher bewerkſtelliget werde, 48.

Mirabellen, was ſolche für eine Eigenſchaft beſitzen, 192.

Mittelfell, was darunter verſtanden werde, 35.

Miteſſer, Hülfsmittel dagegen, 699.

Molken, was ſolche für eine Kraft beſitzen, 140.

- - wie ſolche verfertiget werden, 332.

Muskatblüthe, worinn ihre Eigenſchaft beſtehe, 131.

Muskatnuß, was ſolche für eine Kraft beſitze, ebendaſ.

Muſcheln, was ſolche für eine Eigenſchaft haben, 165,

Muttermähler, Hülfsmittel dagegen, 698.

## N.

Naaſe, was dieſer Fiſch für ein Fleiſch habe, 159.

Neſſelſucht, Hülfsmittel dagegen, 763.

Netz, wie ſolches abgetheilt werde, 45.

Nieren, wo ſolche liegen, 49.

- - was ſolche für einen Nutzen haben, 50.

## O.

Ohnmachten, Hülfsmittel, wenn ſolche von engen Kleidern herrühren, 659.

- - wenn ſolche von betäubenden Dünſten entſtehen, ebendaſ.

- - wenn ſolche von Strapazen herrühren, 660.

- - wenn ſolche von einem ſtarken Blutverlurſt entſtehen, ebendaſ.

- - wenn ſolche nach einer Aderläſſe entſtehen, ebendaſ.

- - wenn ſolche von einer Ueberladung des Magens herrühren, ebendaſ.

Ohnmachten, wenn ſolche von beygebrachten Giften ihren Urſprung nehmen, ebendaſ.
- - wenn ſolche von Faſten und Darben herrühren, 661.
- - wenn ſolche von wohllüſtigen Ausſchweifungen ihren Urſprung nehmen, ebendaſ.
- - wenn ſolche von einem gehabten Schrecken oder Zorn herrühren, 626.
Ohren, wie ſolche eingetheilet werden, 18.
Ohrenzwang, Hülfsmittel dagegen, 646.
Oliven, was daraus gepreßt werde, 196.
Orfe, was dieſer Fiſch für ein Fleiſch habe, 160.

## P.

Perſch, was dieſer Fiſch für ein Fleiſch habe, 156.
Peterling, was dieſer für eine Eigenſchaft beſitze, 170.
Pfeffer, zu was ſolcher zu gebrauchen, 128.
Pferſing, was ſolche für eine Kraft beſitzen, 193.
Pflaumen, was ſolche für eine Eigenſchaft beſitzen, 191.
Piſtacien, was ſolche für eine Kraft beſitzen, 201.
Pomeranzen, was ſolche für eine Eigenſchaft haben, 197.

## R.

Rebhüner, was ſolche für ein Fleiſch haben, 154.

Rehböcklein, was ſolche für eine Eigenſchaft beſitzen, 149.

Reiben, was ſolches für eine Nutzen habe, 295.

Reiß, zu was ſolches gebraucht werde, 183.

Rettig, was ſolcher für eine Eigenſchaft beſitze, 174.

Rheinſalm, was dieſer Fiſch für ein Fleiſch habe, 159.

Rheumatismus, ſiehe hitziger Fluß.

Rindfleiſch, welchen Perſonen ſolches zuträglich ſeye, 144.

- - eingeſalzenes, was ſolches für eine Eigenſchaft habe, ebendaſ.

- - gebeiztes, welchen Perſonen ſolches zuträglich ſeye, ebendaſ.

Rippenfell, aus was ſolches beſtehe, 35.

Rothauge, was dieſer Fiſch für ein Fleiſch habe, 159.

Rothlauf, Hülfsmittel, wenn ſolches heftig iſt, 622.

- - wenn das Fieber nachläßt, ebendaſ.

- - wenn ſich ſolches in die Länge zieht, ebend.

- - wenn ſolches nach dem Kopf, Hals oder der Bruſt zurücktritt, 623.

Rüben, weiße, welchen Perſonen ſolche nicht zuträglich ſeyen, 172.

Rüben, gelbe, was ſolche für eine Eigenſchaft haben, ebendaſ.

Rückenmark, was darunter zu verſtehen, 33.

## S.

Säuerling, was ſolche für eine Kraft beſitzen, 190.

Safran, zu was ſolcher zu gebrauchen, 129.

Salat, welchen Perſonen ſolcher nicht zuträglich ſeye, 173.

Salz, woraus ſolches zubereitet werde, und was es für einen Nutzen habe, 127.

Sardellen, was dieſe Fiſche für ein Fleiſch haben, 162.

Schafmilch, was ſolche für eine Würkung äuſſern, 137.

Scharlachfieber, Hülfsmittel dagegen, 760.

Schelfiſch, was ſolcher für ein Fleiſch habe, 162.

Schielen, Hülfsmittel dagegen, 689.

Schlafloſigkeit, ſiehe Unruhe.

Schlafzimmer, wie ſolches beſchaffen ſeyn ſolle, 257.

Schlagfluß, Hülfsmittel dagegen, 530.

- - wenn ſolcher von dem Außenbleiben ehemaliger Ausflüſſe entſteht, 665.

- - wenn ſolcher von Gemüthsbewegungen und Leidenſchaften ſeinen Urſprung nimmt, 666.

Schlagfluß, wenn ſolcher von der Trunkenheit herrührt, ebendaſ.

- - wenn ſolcher von giftigen Dünſten entſteht, ebendaſ.

- - wenn ſolcher von einer Ueberladung des Magens ſeinen Urſprung nimmt, ebendaſ.

Schleyhe, was dieſer Fiſch für ein Fleiſch habe, 157.

Schlucken, Hülfsmittel dagegen, 637.

Schnecken, welchen Perſonen ſolche nicht anſtändig ſeyen, 163.

Schnittlauch, zu was ſolcher diene, 174.

Schnupfen, Hülfsmittel dagegen, 633.

Schöpſenfleiſch, ſiehe Hammelfleiſch.

Schollen, was dieſe Fiſche für ein Fleiſch haben, 162.

Schrecken, wann ſolcher lange anhält, was daraus entſtehen könne, 264.

- - welchen Naturen ſolcher hauptſächlich ſchade, 265.

Schröpfen, was ſolches für einen Nutzen habe, 285.

Schwämme, welche Gattung die geſündeſte ſeye, 176.

Schwämme bey kleinen Kindern, Hülfsmittel dagegen, 772.

Schwei-

Schweinenfleiſch, was ſolches für eine Eigenſchaft habe, 146.
- - geräuchertes, für welche Perſonen ſolches eine gute Nahrung abgebe, 147.
- - wildes, was ſolches für eine Eigenſchaft habe, 148.
Scorpionſtich, Hülfsmittel dagegen, 570.
Scorzonerenwurzel, was ſolche für eine Eigenſchaft haben, 171.
Seele, wo ſolche ihren Sitz habe, 3.
- - durch was ſolche ihre Ideen und Begriffe erlange, 14.
Sehen, durch was ſolches bewerkſtelliget werde, 18.
Selleri, was ſolcher für eine Kraft beſitze, 170.
Senft, was ſolcher für eine Eigenſchaft beſitze, 133.
Skelet, wie ſolches eingetheilt werde, 62.
- - wie viele Beiner an ſolchem zu betrachten, 64.
- - auf was für eine Art dieſe Beiner bey einem lebendigen Menſchen miteinander verbunden werden, 66.
Sodbrennen, Hülfsmittel dagegen, 521.
Sommerkohl, wie ſolcher müſſe zubereitet werden, 166.
Spargeln, was ſolche für eine Kraft beſitzen, 169.

Speiſen, was für Gewürze zu ihrer Zubereitung erfordert werden, 127.

Spinat, was ſolcher für eine Kraft beſitze, 167.

Spinling, was ſolche für eine Eigenſchaft beſitzen, 191.

Stachelbeer, was ſolche für eine Kraft beſitzen, 189.

Steckfluß, Hülfsmittel dagegen, 717.

Steinſchmerzen, Hülfsmittel dagegen, 647.

Stierfleiſch, welchen Perſonen ſolches anſtändig ſeye, 145.

Stockfiſch, wann ſolcher eine gute Speiſe abgebe, 161.

## T.

Tauben, auf was für eine Art, ſolche am geſündeſten ſeyen, 152.

- - wilde, was ſolche für eine Eigenſchaft haben, ebendaſ.

Temperament, wann ſolches merklich veränderet werde, 70.

- - phlegmatiſches, an was ſolches zu erkennen, 76.

- - wie ſolche Perſonen ihre Diät einzurichten haben, 79.

- - choleriſches, woraus ſolches abzunehmen, 82.

Temperament, choleriſches, wie ſolche Perſonen ihre Diät einzurichten haben, 87.

- - melancholiſches, woraus ſolches zu erkennen, 92.

- - wie ſolche Perſonen ihre Diät einzurichten haben, 95.

- - ſanguiniſches, woraus ſolches zu erkennen, 99.

- - wie ſolche Perſonen ihre Diät einzurichten haben, 102.

- - vermiſchtes, wie ſolches eingetheilt werde, 106.

Thee, was ſolcher für eine Kraft beſitze, 210.

Tropfbad, wie ſolches zubereitet werde, 296.

- - was ſolches für eine Würkung äußere, ebendaſ.

Trüffel, wie ſolche müſſen zubereitet werden, 177.

Turteltauben, was ſolche für ein Fleiſch haben, 152.

## U.

Ungeziefer, Hülfsmittel dagegen, 788.

Unruhe bey kleinen Kindern, Hülfsmittel dagegen, 702.

Urin, Hülfsmittel, wenn ſolcher wider Willen abgeht, 638.

Urin,

Urin, wenn ſolcher von einer Schwachheit der Blaſe zurückgehalten wird, 639.

- - wenn ſolcher mit Brennen abgeht, 640.

- - wenn kleine Kinder ſolchen nicht laſſen können, 689.

## V.

Verrichtungen, natürliche, was darunter zu verſtehen, 5.

- - thieriſche, was darunter zu verſtehen, ebendaſ.

Verdauung, auf was für eine Art ſolche von ſtatten gehe, 12.

Verhalten, vor dem Ausbruche der Blattern, bey einem heftigen Fieber, 721.

- - vor dem Ausbruche der Blattern bey ſchwachen Kindern, 730.

Verſtopfung des Leibes, Hülfsmittel dagegen, 648.

- - bey kleinen Kindern, Hülfsmittel dagegen, 780.

Vorbauungsmittel, vor anſteckenden Krankheiten, 604.

## W.

Wachholderbeer, was ſolche für eine Kraft beſitzen, 132.

Wachteln, was ſolche für eine Eigenſchaft haben, 154.

Warzen, Hülfsmittel dagegen, 686.

Waſſer, was ſolches für ein Kraft beſitze, 235.

- - welches das geſündeſte ſeye, 236.

Waſſerkopf, Hülfsmittel dagegen, 686.

Waſſerſucht, Hülfsmittel dagegen, 617.

Weichſeln, was ſolche für eine Kraft beſitzen, 186.

Wein, burgunder, ſtärkt die Lebensgeiſter, 225.

- - champagner, übertrifft den vorigen, ebendaſ.

- - elſaſſer, iſt gut für den Magen, 228.

- - frontigniak, ſtärkt den Magen ungemein, 226.

- - florentiner, iſt in der Ruhe gut, ebendaſ.

- - italiäniſcher, iſt überaus hitzig, 226.

- - malvaſier, hat eine ſtark erwärmende und austrockende Kraft, 227.

- - miſchkotzer, verurſacht gern die Gliederkrankheit, ebendaſ.

- - muskaten, bekömmt einem kalten und verſchleimten Magen überaus wohl, 226.

- - moßler, iſt in Nieren- und Blaſenbeſchwerungen gut, 231.

Wein, narrenberger, iſt gut, geſund und geiſtreich, 229.
- - neckar, iſt ein guter Tiſchwein, 231.
- - ſpaniſcher, iſt der allervornehmſte, 224.
- - tockayer, iſt der edelſte unter allen, 227.
- - tyroler, befördert die Verdauung, 232.
- - ungariſcher, von dieſem iſt immer einer beſſer, als der andere, 227.
- - Veltliner, erquickt die Lebensgeiſter, ebendaſ.
Weißes, Kraut, iſt das ſchlimmſte unter allen, 168.
Weißfiſch, was ſolcher für ein Fleiſch habe, 159.
Welſche Hahnen, auf was für eine Art ſolche am beßten ſeyen, 151.
- - was man nicht davon eſſen ſoll, 152.
Werſich, giebt eine ſehr wohlſchmeckende Speiſe ab, 168.
Wildprät, welches das beßte ſeye, 149.
Winterkohl, was ſolcher für eine Kraft beſitze, 166.
Würmer, Hülfsmittel dagegen, 764.

## Z.

Zahnen, Hülfsmittel dagegen, 713.
Zahnſchmerzen, Hülfsmittel dagegen, 649.

Zimmet, was ſolcher für eine Kraft beſitze, 132.

Zittern der Glieder, Hülfsmittel, wenn ſolches nach dem Genuſſe hitziger Getränke, oder nach einer heftigen Bewegung des Leibes entſteht, 674.

- - wenn ſolches von einem gehabten Schrecken, Zorn oder Fricht herrührt, ebendaſ.

Zorn, welche Perſonen ſolchen am meiſten ergeben ſeyen, 263.

Zucker, was ſolcher für eine Kraft beſitze, 134.

Zuckerwurzeln, was ſolche für eine Eigenſchaft haben, 171.

Zuckungen, Hülfsmittel dagegen, 702.

Zuſammenfahren im Schlafe, ſiehe Unruhe.

Zwergfell, aus was ſolches beſtehe, 34.

- - wie viele Oeffnungen in ſolchem enthalten, ebendaſ.

Zwerſchgen, was dieſe für eine Kraft beſitzen, 192.

Zwiebeln, was dieſe für eine Eigenſchaft haben, 173.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Essich, Johann Gottfried,

Johann Gottfried Essich, der Arzneykunst Doctor, und des medicinischen Collegiums zu Augsburg Assessor, diätetisch-medicinische Anleitung zu der Präservation und Cur der auf dem Lande am meisten vorfallenden Krankheiten Den auf dem Lande wohnenden Standespersonen; wie auch dem gemeinen Manne

Augsburg 1781

Path. 374 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10471661-5
VD18 90502205